

Aschauer | Eder | Prandner [Hrsg.]

Die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die österreichische Gesellschaft

Ergebnisse der Längsschnittstudie
„Werte in der Krise 2020–2022“



Nomos

Wolfgang Aschauer | Anja Eder
Dimitri Prandner [Hrsg.]

Die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die österreichische Gesellschaft

Ergebnisse der Längsschnittstudie
„Werte in der Krise 2020–2022“



Nomos

Die Publikation wurde unterstützt durch die Open Access-Publikationsfonds der Johannes Kepler Universität Linz, des Landes Oberösterreich, der Paris Lodron Universität Salzburg und der Universität Graz.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage 2024

© Die Autor:innen

Publiziert von
Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG
Waldseestraße 3–5 | 76530 Baden-Baden
www.nomos.de

Gesamtherstellung:
Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG
Waldseestraße 3–5 | 76530 Baden-Baden

ISBN (Print): 978-3-7560-0639-7

ISBN (ePDF): 978-3-7489-4269-6

DOI: <https://doi.org/10.5771/9783748942696>



Onlineversion
Nomos eLibrary



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz.

Inhaltsverzeichnis

Anja Eder, Dimitri Prandner und Wolfgang Aschauer

Von der Corona-Pandemie zur Überlagerung mehrerer Krisen
Veränderungen von sozialen, politischen und ökonomischen
Einstellungen in der österreichischen Gesellschaft 2020-2022

9

Hauptbeiträge

Anja Eder, Wolfgang Aschauer und Markus Kreuzberger

Zukunftsoptimismus oder Desillusionierung? Erwartungen und
Wünsche der Österreicher*innen in Bezug auf die weitere
Entwicklung der Gesellschaft

47

Wolfgang Aschauer und Dimitri Prandner

Prozesse der sozialen Destabilisierung und Dynamiken
des Zukunftspessimismus in Österreich unter besonderer
Berücksichtigung der sozialen Lage

81

Christopher Etter, Christoph Glatz und Otto Bodi-Fernandez

Mentale Gesundheit und Lebenszufriedenheit in Österreich
während der Pandemie - Eine Längsschnittanalyse
unter Berücksichtigung gruppenspezifischer Verläufe und
ressourcenbezogener Einflüsse

123

Alexander Seymer und Martin Ulrich

Vertrauen in das politische System im Verlauf der Covid-19-
Pandemie

159

Franz Höllinger

Der Einfluss religiöser Orientierungen auf die Haltung zu den
Covid-Schutzmaßnahmen

201

<i>Lara Zwittlinger, Nadine Zwiener-Collins und Zoe Lefkofridi</i> Kognitive Dissonanz aufgrund gelebter Realitäten? Die Auswirkungen der Covid-19-Lockdownpolitik auf Österreichs Geschlechterrollenbilder	229
--	-----

<i>Bernd Liedl, Sophia Wyatt und Nina-Sophie Fritsch</i> Der Arbeitsmarkt während der Pandemie: Ängste um die berufliche Zukunft	273
--	-----

Forschungsnotizen

<i>Katrin Hasengruber und Dimitri Prandner</i> Zur Relevanz unterschiedlicher Lebensbereiche in der Krise	305
--	-----

<i>Otto Bodi-Fernandez, Karina Fernandez und Alfred Grausgruber</i> Zur Wahrnehmung von Solidarität während der Pandemie	327
---	-----

<i>Janine Heinz</i> Libertärer Autoritarismus in Österreich – eine empirische Annäherung	353
--	-----

<i>Matthias Penker, Rebecca Wardana, Beate Klösch und Markus Hadler</i> Umwelteinstellungen im Spannungsfeld der Krise. Eine Untersuchung zur zeitlichen Stabilität der Bereitschaft, umweltbewusst zu handeln	393
---	-----

Empirische Einblicke

<i>Judith Derndorfer, Tamara Premrov, Matthias Schnetzer</i> Wahrnehmungen zu sozialer Ungleichheit und Verteilungsgerechtigkeit in der Covid-19-Pandemie	417
---	-----

Katrin Hasengruber

Zur finanziellen Lage in der Pandemie unter besonderer
Berücksichtigung des Bildungsstandes 429

Martin Ulrich

Die dynamische Statik von politischen Ideologien während der
Covid-19-Pandemie 451

Markus Kreuzberger und Katharina Stiebler

Raum für Verschwörungstheorien? Eine sozialräumliche Analyse
zum Verschwörungsglauben in Österreich in Zeiten multipler Krisen 463

Methodische Beiträge

Dimitri Prandner und Alexander Seymer

Datenqualität und Generalisierbarkeit von Online Access Panels:
Reflexionen zur Datenbasis des Buchs 483

Dimitri Prandner, Christopher Etter, Christoph Glatz und Martin Ulrich

Glossar für statistische Analysetechniken 503

Von der Corona-Pandemie zur Überlagerung mehrerer Krisen Veränderungen von sozialen, politischen und ökonomischen Einstellungen in der österreichischen Gesellschaft 2020-2022

Anja Eder¹, Dimitri Prandner² und Wolfgang Aschauer³

¹ Universität Graz

² JKU – Johannes Kepler Universität Linz

³ Plus – Paris Lodron Universität Salzburg

Kontakt: Anja.Eder@uni-graz.at

Abstract (dt.):

Der folgende einführende Beitrag diskutiert die Dynamiken der Corona-Krise in Österreich und die Erfahrungen der österreichischen Bevölkerung während dieser Krise. Dabei wird eingangs die Frage gestellt, was eine Krise generell auszeichnet und wie dieser Begriff soziologisch umrissen werden kann. Danach werden der Pandemieverlauf und die Hintergründe der Values-in-Crisis-Studie dargelegt, die einzelnen Kapitel des Buchs vorgestellt und die Erkenntnisse zum Zeitpunkt Herbst 2023 retrospektiv eingeordnet.

Schlüsselwörter: Krise, Österreich, Covid, Umfrageforschung

Abstract (eng.):

This introductory chapter discusses the dynamics of the Corona Crisis in Austria and the experiences Austrians had during this period. The chapter starts by asking what generally characterizes a crisis and how this term can be defined sociologically. It then outlines the course of the pandemic and the background to the Values-in-Crisis-Study, presents the individual chapters of the book and classifies the findings from the perspective of autumn 2023.

Keywords: Crisis, Austria, Covid, Survey Research

1 Drei Jahre Krise(n) – Entstehungshintergrund des Buchs

Dieses Buch zu den Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die österreichische Gesellschaft analysiert auf der Basis von Umfragedaten der Values-in-Crisis-Studie (VIC), wie sich soziale, ökonomische und politische Einstellungen sowie die Wertorientierungen der Österreicher*innen¹ von 2020 bis 2022 entwickelt haben, welche Effekte der Pandemie fortbestehen und wie die Überlagerungen und Verschränkungen gegenwärtiger Krisen-

1 Wenn von Österreicher*innen geschrieben wird, sind damit unabhängig von der Staatsangehörigkeit alle in Österreich lebenden Personen gemeint.

konstellationen das aktuelle Stimmungsbild prägen. Dabei schließt der vorliegende Band einerseits an die Befunde zu den Auswirkungen der ersten Phase der Pandemie an, die 2022 im Sammelband „Die österreichische Gesellschaft während der Corona-Pandemie“² (Aschauer et al., 2022) veröffentlicht wurden, andererseits orientiert sich der Band vor allem an den veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen von 2020 bis 2022: In 15 Beiträgen wird untersucht, ob und wie sich die grundlegenden Werthaltungen der Menschen und ihre spezifischen Einstellungen in den letzten Krisenjahren verändert haben, die anfangs von der Corona-Pandemie und in weiterer Folge von der Energie- und Inflationskrise, in Verbindung mit dem Angriffskrieg Russlands, sowie dem Wiederaufflammen des Diskurses rund um die Klimakrise geprägt waren.

Die wissenschaftlichen Erkenntnisse auf der Basis der umfangreichen Mehrthemenumfrage der VIC-Studie über die Jahre 2020 bis 2022, die vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung finanziert wurde³, sollen die Lage Österreichs aus sozialwissenschaftlicher Perspektive skizzieren und in den Kontext längerfristiger gesellschaftlicher Entwicklungen setzen. Dabei ist es der Anspruch des vorliegenden Buches, die sozialen Trends und Entwicklungen der Krisenjahre vor dem Hintergrund etablierter soziologischer Erklärungsmodelle zu beschreiben und tiefgreifende Einblicke in die sozialen, politischen und ökonomischen Einstellungen unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen zu geben. Den Ausgangspunkt der Untersuchungen bildete die Beobachtung, dass die zu Beginn der Pandemie vielbeschworene Solidarität zwischen den Menschen (Kittel, 2020; Kühne et al., 2020) in Österreich schnell der Vergangenheit angehörte. Im Gegenteil: Es verhärteten sich vor allem im politischen Umfeld die Diskurse rund um Verteilungsfragen, staatliche Eingriffe und individuelle Freiheiten; auch in Bezug auf die Ausrichtung der weiteren Entwicklung der Gesellschaft erscheint die österreichische Bevölkerung als zunehmend gespalten (Kieslich et al., 2020). Im ersten Band „Zur österreichischen Gesellschaft während der Corona-Pandemie“ (Aschauer et al., 2022) wurden empirische Studien zu den Erschütterungen im Lebensalltag, zu sozialen Ungleichheitsdynamiken, zu Solidaritätspotentialen und zu Werteverstärkungen in der ersten Phase der Pandemie veröffentlicht. Damals war die gesellschaftliche Lage

2 Siehe hier: Die österreichische Gesellschaft während der Corona-Pandemie: Ergebnisse aus sozialwissenschaftlichen Umfragen | SpringerLink

3 Diese erfolgte im Rahmen des Projekts SOWIDAT (über Hochschulraumstrukturmittel).

inmitten der ersten Phase der Pandemie noch von großer Unübersichtlichkeit gekennzeichnet; unsere Studien konnten jedoch bereits auf die Brisanz der Corona-Krise hinweisen, welche auf mehrere gesellschaftliche Sphären einwirkte. Nach mehr als zwei Jahren Pandemie können nun zentrale gesellschaftliche Folgewirkungen differenziert herausgearbeitet werden. Der nun vorliegende Band zu den *„Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die österreichische Gesellschaft“* fasst die Erkenntnisse einschlägiger Sozialwissenschaftler*innen aus Österreich zusammen, die sich mit pandemie- und krisenrelevanten Einstellungen im Verlauf der letzten Jahre auf Basis der Daten der VIC-Studie auseinandergesetzt haben.

In drei Teilen lassen wir im Buch zum einen die Betroffenheit Österreichs in Verbindung mit der global wohl größten Gesundheitskrise der letzten Jahrzehnte Revue passieren, zum anderen steht das soziale Gefüge in Österreich nach vorläufiger Bewältigung der Pandemie im Zentrum unserer Betrachtungen. Die Hauptbeiträge des ersten Teils des Buches thematisieren die Erwartungen der Menschen in Österreich an die zukünftige Entwicklung der Gesellschaft, beispielsweise hinsichtlich sozialer Gerechtigkeit, Zuwanderung und ökologischer Nachhaltigkeit (Eder, Aschauer und Kreuzberger), sowie das Aufkommen von Desintegrationserscheinungen in Verbindung mit Zukunftspessimismus unter besonderer Berücksichtigung sozialer Klassenlagen (Aschauer und Prandner). Die weiteren Beiträge befassen sich mit den Veränderungen im Wohlbefinden der Menschen (Etter, Bodi-Fernandez und Glatz), untersuchen die Veränderungen des Vertrauens in politisch relevante Institutionen und welche Rolle die Zufriedenheit mit dem Pandemiemanagement und ‚Maßnahmen-Müdigkeit‘ dabei spielen (Seymer und Ulrich). Es folgen Analysen zu den Verbindungen zwischen spirituellen Weltanschauungen und Corona-Protestbewegungen im Kontext von Verschwörungsmentalitäten (Höllinger), zu den Krisenauswirkungen auf Geschlechterrollen(einstellungen) (Zwittlinger, Zwienner-Collins und Lefkofridi) und zu den tiefgreifenden Veränderungen am Arbeitsmarkt im Pandemieverlauf und im Übergang zur aktuellen multiplen Krisensituation (Liedl, Wyatt und Fritsch) und.

Der zweite Teil des Buches umfasst etwas kürzere Forschungsnotizen zu den folgenden Themen: In der ersten Forschungsnotiz steht die Wichtigkeit von Lebensbereichen und deren Wandel im Zuge der Pandemie im Zentrum (Hasengruber und Prandner). In der zweiten Forschungsnotiz folgt eine Analyse der Solidaritätsvorstellungen und -wahrnehmungen in der Bevölkerung und wie sich diese nach einem anfänglichen Hoch zu Beginn der Pandemie im Zeitverlauf entwickelt haben (Bodi-Fernandez,

Fernandez und Grausgruber). Heinz diskutiert sodann das Konzept des libertären Autoritarismus und liefert Erkenntnisse über die Hinwendung zum Verschwörungsdenken. In einer abschließenden Forschungsnotiz wird schließlich der Stellenwert von Umweltbesorgnis und klimabezogenen Einstellungen in der österreichischen Bevölkerung analysiert (Penker, Wardana, Klösch und Hadler).

Im dritten Teil des Buches bieten zusätzliche ‚Empirische Einblicke‘ kurz gehaltene Einsichten in aktuelle Krisendynamiken. Hasengruber analysiert die finanzielle Lage der Österreicher*innen im Verlauf der Krise und zeigt, welche Gruppen eine besonders hohe ökonomische Krisenbetroffenheit aufweisen. Derndorfer, Premrov und Schnetzer befassen sich sodann mit zentralen Fragen sozialer Ungleichheit, sozialer Gerechtigkeit und staatlicher Umverteilung. Ulrich präsentiert eine eigens entwickelte Skala zu ideologischen Grundpositionen und beschreibt, wie sich diese im Laufe der Zeit in Österreich gewandelt haben. Kreuzberger und Stiebler untersuchen abschließend die unterschiedlichen städtischen und ländlichen Dynamiken in der Verschwörungsmentalität in Österreich.

In einem letzten Teil des Buches gehen Prandner und Seymer auf die methodischen Potentiale und Limitationen der VIC-Studie ein, die in Kooperation mit namhaften österreichischen Survey-Forscher*innen in den letzten Jahren durchgeführt wurde.⁴ Der gesamte Band wird schließlich durch ein methodisches Glossar abgerundet (Prandner, Etter, Glatz und Ulrich).

Wissenschaftliche Erkenntnisse können stets nur mit einer gewissen Zeitverzögerung die Öffentlichkeit erreichen, da Umfragen sorgfältig geplant, konzipiert und durchgeführt werden müssen und fundierte wissenschaftliche Analysen von Umfragedaten Zeit benötigen. Auch wenn zu den Folgen der Pandemie mittlerweile ein beeindruckender Korpus an Studien vorliegt, der auch spezifisch für Österreich deutliche Krisenfolgen belegt, so werfen die gegenwärtigen Krisendynamiken – von massiven Preissteigerungen bei den Gütern des täglichen Bedarfs über potentielle Energieengpässe durch den Angriff Russlands auf die Ukraine bis hin zu den immer sichtbar werdenden Auswirkungen der Klimakrise, verbunden mit verschärften öffentlichen Auseinandersetzungen über die weitere Ausrichtung der Gesellschaft – zahlreiche offene Fragen auf. Der letzte Erhebungszeitpunkt der Values-in-Crisis-Studie fällt auf Juli 2022, wodurch die

4 Die Daten stehen der Öffentlichkeit unter <https://data.aussda.at/dataset.xhtml?persistentId=doi:10.11587/EYJMEZ> zur Verfügung.

Erkenntnisse der mehrjährigen Studie als eine Art Frühwarnsignal für die gegenwärtige Krisenkonstellation gelten können. Das vorliegende Buch beschreibt daher Übergänge im Stimmungsbild Österreichs von der Pandemie zur Mehrfachkrise und bildet den facettenreichen Wandel von Krisenwahrnehmungen, Werten und Einstellungen in den sozial turbulenten Jahren in Österreich ab.

2 Sozialwissenschaftlich betrachtet: Was ist eigentlich eine Krise?

Bevor auf die Datenbasis und die Themen des vorliegenden Buches näher eingegangen wird, soll in einem ersten Schritt kurz der Begriff der Krise diskutiert und dabei der grundsätzlichen Frage nachgegangen werden, ob es überhaupt ein allgemeines Verständnis davon gibt, welche sozialen Probleme gemeinhin als Krise bezeichnet werden. Was macht eine Krise zu einer gesellschaftlichen Krise und wer bestimmt eigentlich, welche Strategien die richtigen zu ihrer Bewältigung sind? Diese grundlegenden Fragen sollen deshalb aufgeworfen werden, da sie zu erheblichen Kontroversen in der Fachwelt, aber auch in der Bevölkerung geführt haben. Sowohl die Corona-Krise als auch die Klimakrise – letztere wird oftmals bewusst als Klimakatastrophe und nicht als Krise bezeichnet – zeigen eindrucklich, dass es durchaus unterschiedliche Verständnisse des Krisenbegriffs geben kann und insbesondere auch davon, wie die gesellschaftlichen Krisen unserer Zeit am besten zu bewältigen seien. Krisen werden gemeinhin als „Phasen, in denen die Struktur, die Funktionsfähigkeit oder der Bestand eines sozialen Systems, eines sozialen Organismus oder eines gesellschaftlichen Zusammenhangs gefährdet sind“ (Steg, 2020, 432) verstanden. Entsprechend stellen Krisen temporäre Abweichungen von einem Normalzustand oder auch von einem Soll-Zustand dar und sind flüchtige Übergangsperioden zwischen stabilen, konsensual orientierten Phasen der gesellschaftlichen Ordnung (Steg, 2020; Habermas, 1973).

Aktuelle soziologische Zeitdiagnosen attestierten aber oftmals, dass Krisen inzwischen einen Normal- oder auch Dauerzustand moderner Gesellschaften darstellen (Reckwitz, 2018; Nassehi, 2012). Dies erscheint angesichts der vielen, stark verschränkten Krisenerscheinungen des 21. Jahrhunderts, die sich in Form von Terrorismus, Finanz- und Immobilienkrisen, weitreichenden Migrationsbewegungen, Klimakrise und einer zunehmenden Aushöhlung demokratischer Systeme manifestieren, zum einen plausibel. Zum anderen wird jedoch auch vor einer inflationären Verwendung

des Krisenbegriffs gewarnt, da er gewissermaßen zur Leerformel werden könnte, sofern jedes soziale Problem direkt zur Krise avanciert; wobei die generelle Annahme eines krisenfreien Normalzustandes an sich kritisch hinterfragt werden sollte (Steg, 2020; Rosa, 2020).

Die Vielzahl an Krisenerscheinungen und ihre Deutung stellen die Sozialwissenschaften vor Herausforderungen, wie die umfassende Diskussion des Themas in Handbüchern, theoretischen Abhandlungen und empirischen Studien unterschiedlichster Disziplinen illustrieren, wobei sowohl die Problematik als auch die Dringlichkeit, sich mit entsprechenden Krisen-Phänomenen auseinanderzusetzen, abgehandelt wird (siehe u.a.: Alexander, 2019; Bösch et al., 2020; Pickard, 2020; Rosa, 2020; Steg, 2020; Zeitlin & Nicoli, 2020). All diese Beiträge geben eine grundlegende Orientierung, was Krisen darstellen können und wie sie auf Gesellschaften wirken, da sie sowohl Individuen, Organisationen als auch Gesellschaften als Ganzes erfassen und belasten können (Alexander, 2019; Rosa, 2020). Dennoch bleibt im aktuellen Kontext fraglich, warum die Corona-Krise, die Klimakrise, die Gesundheitskrise, die Wirtschaftskrise, die Energiekrise usw. im öffentlichen Diskurs präsent sind, aber beispielsweise nicht im gleichen Ausmaß von einer Bildungskrise oder insbesondere auch Pflegekrise die Rede ist, zumal auch in diesen Gesellschaftsbereichen ernsthafte System-Gefährdungen beobachtet werden können? Offenkundig fallen Bewertungen der Beeinträchtigung der „Funktionsfähigkeit (...) eines sozialen Systems“ (Steg, 2020, 432) unterschiedlich aus und eine Krise wird demnach nur als Krise wahrgenommen, wenn sie von Expert*innen und/oder zumindest größeren oder auch einflussreichen Teilen der Bevölkerung auch als solche anerkannt wird (Prisching, 2019). Deutungen von sozialen Problemen und Gefährdungslagen in der Gesellschaft spielen also eine erhebliche Rolle bei der Anerkennung eines ‚Krisenstatus‘.

Bei der Corona-Krise erlangten zunächst Gesundheitsexpert*innen die Deutungshoheit⁵, der Krisenstatus war auf einer internationalen Ebene schnell erreicht, aber die Bewältigungsstrategien lösten bereits früh Kontroversen unter Expert*innen, Politiker*innen und in Teilen der Bevölkerung aus. Die große Bedeutung der sozialen Anerkennung der Corona-Krise lässt sich auch daran erkennen, dass ein „Ende“ der Krise erheblich durch die Corona-Maßnahmenmüdigkeit der Bevölkerung mitbestimmt wurde, die gewissermaßen die Deutungshoheit über die Krise (zurück)erlangte.

5 Siehe die zeitliche Abfolge von Schritten der Weltgesundheitsorganisation: <https://www.who.int/news/item/27-04-2020-who-timeline---covid-19>, letzter Zugriff 11.9.2023

Anders gelagert ist die Situation bei der Klimakrise, deren Krisenstatus von oftmals noch jungen Klimaaktivist*innen durch Proteste nach wie vor erkämpft und damit ausverhandelt wird (Zamponi et al., 2022; della Porta & Portos, 2021). Hinzu kommt, dass im Prozess der Anerkennung von Krisen, auch Konkurrenzsituationen zwischen Krisen vorliegen können, die dazu führen, dass manche Krisen als wichtiger und andere als weniger dringlich bewertet werden. Eine derartige Konkurrenzsituation wurde besonders offenkundig, als die Pandemie und die sich fortsetzende Wirtschafts- und Energiekrise die wahrgenommene Dringlichkeit der Klimakrise (vorübergehend) in den Hintergrund treten ließ (Wardana et al., 2022; Ostheimer, 2020).

Vor diesem Hintergrund zeigt sich auch, dass Krisen auf unterschiedlichen Ebenen wirken. Einerseits unterscheidet sich je nach sozialem Milieu und damit verbundenen Erfahrungen und Einstellungen, was als Krise wahrgenommen wird und auch wie sich eine Krise auswirkt. Die Klimakrise wird in der Diskussion oftmals als eine Krise diskutiert, die von jungen und hoch gebildeten Personen als solche wahrgenommen wird, während mit steigendem Alter oder niedrigerer formaler Bildung die Krisenwahrnehmung geringer ausfällt (Huber, 2020; Whitmarsh, 2011). Genauso ist die Anerkennung des Ausmaßes von bestimmten Krisen von der Zugehörigkeit zu bestimmten Bevölkerungsgruppen abhängig: Ob Migrationsbewegungen nach Europa als eine herausfordernde Krisensituation für die Nationalstaaten wahrgenommen werden oder die Migrationskrise nicht doch in der humanitären Notlage von vielen Geflüchteten liegt, hängt stark von der politischen Orientierung ab, genauso wie die normative Beurteilung der Situation und Zuschreibung des Krisenstatus an sich (Hutter & Kriesi, 2022; Wallaschek, 2020). Und schlussendlich werden oftmals Krisenwahrnehmung und akzeptierte Krisenbewältigungsstrategien auch durch das Ausmaß der Betroffenheit mitgesteuert: So war etwa die Krisenwahrnehmung der Finanzkrise in Europa um 2010 stark von der individuellen und nationalen Betroffenheit beeinflusst (Drakos et al., 2019; Kern et al., 2015). Während es weitreichende, direkte politische wie soziale Auswirkungen im Süden Europas gab (Bosco et al., 2011), die sich u.a. in einer Vielzahl an Protesten gegen Maßnahmen in Griechenland manifestierten (Rüdig & Karyotis, 2014), und in betroffenen Regionen während der Krisenjahre beispielsweise auch erhöhte Selbstmordraten beobachtbar waren, war dies für das weniger stark betroffene Österreich nicht der Fall (Reeves et al., 2018).

Die seit Beginn des Jahrtausends in betroffenen Organisationen und wissenschaftlichen Kreisen diskutierte Krise des Journalismus wurde vor allem in den letzten Jahren im Zusammenhang mit Fragen über Falschnachrichten und Polarisierungstendenzen in der Bevölkerung in die weiter gespannten Krisennarrative eingebettet (Ognyanova et al., 2020; Pickard, 2020; Prandner, 2022). Und auch die seit Jahren anhaltende Krise von politischen Institutionen, die sich mit Legitimationsverlust konfrontiert sehen (Reus-Smit, 2007), wurde über lange Zeit vor allem von politischen wie wissenschaftlichen Eliten als solche diskutiert und ist erst im Rahmen der Corona-Krise in einen breiteren öffentlichen Diskurs gerückt (Geurkink et al., 2020). Hier zeigten einschlägige Forschungen, dass die Zufriedenheit mit der Demokratie in Österreich im Verlauf der Pandemie stetig gesunken ist (z.B. Rump & Zwiener-Collins, 2022, 689). Dies könnte mitunter durch die aufkommenden Korruptionsaffären 2021 erklärbar sein, die schlussendlich auch zum Rücktritt des damals amtierenden Bundeskanzlers Sebastian Kurz führten. Mitte November 2021 wurde schließlich im Zuge der kurzen Kanzlerschaft von Alexander Schallenberg ein bundesweiter Lockdown spezifisch für Ungeimpfte ausgerufen. Zu dieser Zeit wurde schließlich der Höhepunkt der Corona-Protestbewegung in Österreich erreicht und die zunehmenden Auseinandersetzungen zwischen Geimpften und Ungeimpften hinterließen tiefe Gräben in der Bevölkerung.

Obwohl die Pandemie im Frühjahr 2022 schließlich an wahrgenommener Dramatik verloren hat, befinden wir uns durch den Angriff Russlands auf die Ukraine seit Februar 2022 und die daraus resultierende Energie- und Inflationskrise in einem Stadium der Mehrfachkrisen, die auch vor Österreich nicht Halt machen. Die kostenseitig bedingte Rekordinflation, welche in Österreich höher ist als in anderen europäischen Ländern und das Niveau des Ölpreisschocks der 1970er Jahre erreichte, wirft nun vor allem die Frage auf, wie die Einkommensverluste in der Bevölkerung verteilt werden (WUG Redaktion, 2022). 2,7 Millionen aus dem unteren Einkommensdrittel seien von der Inflation in besonderem Ausmaß betroffen, zumal sie in der Regel auf keine Ersparnisse zurückgreifen können und nahezu ihr gesamtes Einkommen für Fixkosten aufwenden müssen (Essen, Wohnen und Energiekosten) (WUG Redaktion 2022, 166). Sie sind von Ausgaben- und Konsumverzicht betroffen, während in den höheren Einkommensgruppen weniger gespart werden kann (vgl. ebd.). Die ökonomischen Folgewirkungen der letzten Jahre können folglich insbesondere bei abwärtsgefährdeten Gruppen in Österreich nur bedingt abgefedert werden, wodurch in niedrigen Soziallagen Erfahrungen materieller Deprivation zu-

tage treten. Zeitgleich gewinnen in Krisenzeiten rechtspopulistische Parteien an Zuspruch, die das Misstrauen gegenüber Eliten unter dem Deckmantel der „Volksnähe“ instrumentalisieren (vgl. auch ausführlich Aschauer & Heinz, 2022, 4f.).

Dieser kurze Abriss zeigt auf, dass Krisen und Krisenwahrnehmungen durch gesellschaftliche Strukturen und Machtverhältnisse mitgeprägt sind und die gesamtgesellschaftliche Deutungshoheit über den Krisenzustand oftmals nicht bei jenen liegen muss, die von Krisen betroffen sind. Was die Jahre 2020 bis 2022 in diesem Kontext jedoch so relevant machen, ist die Tatsache, dass die Corona-Krise eine Situation darstellte, die für weite Teile der Bevölkerung in Österreich – aber auch der Welt – einen direkt erlebbaren und für die lebenden Generationen noch nie dagewesenen Umbruch im Alltag und in einer zeitlich nicht abschätzbaren Ausnahmesituation mit sich brachte (siehe auch Aschauer et al., 2022). Dies schuf einen breiten Konsens, dass sich die Gesellschaft in einer Krisensituation befindet – aber die Deutung, was genau diese Krise ausmacht und wie sie bewältigt werden soll, fiel sehr unterschiedlich aus.

Im nächsten Abschnitt wollen wir nun chronologisch den Verlauf der Pandemie in Österreich darstellen und die Entwicklungen über die letzten drei sozial turbulenten Jahre in Österreich nachzeichnen (Abschnitt 3). Nach einem näheren Überblick über die Datenbasis unserer Umfrage (Abschnitt 4) folgt eine differenzierte Vorschau zu den einzelnen Beiträgen des Buches (Abschnitt 5). In Abschnitt 6 skizzieren wir, welche längerfristigen Folgen der Pandemie und der gegenwärtigen mehrfachen Krisenkonstellation in verschiedenen gesellschaftlichen Sphären feststellbar sind.

3 Der Pandemieverlauf in Österreich – ein Rückblick

Seit März 2020 befand sich schrittweise die ganze Welt im Krisenmodus. Die Covid-19-Pandemie breitete sich über die gesamte Welt aus, wobei die verschiedenen Virus-Mutanten in unterschiedlichen zeitlichen Rhythmen und Intensitäten, genauso wie die länderspezifisch unterschiedlichen Reaktionen im Umgang mit dem Virus, unterschiedlichste soziale und wirtschaftliche Auswirkungen mit sich brachten. Seit Pandemie-Beginn gab es weltweit über 675 Millionen bestätigte COVID-19-Infektionen und knapp

6,9 Millionen bestätigte Todesfälle aufgrund von COVID-19⁶; in Österreich wurden bis zum Ende von COVID-19 als meldepflichtige Erkrankung über 6 Millionen bestätigte COVID-19-Infektionen und über 22 000 Personen, die an oder mit einer Covid-Infektion gestorben sind, berichtet.⁷

In Österreich wurde im März 2020 der erste Lockdown ausgerufen, der schlagartig mit einschneidenden Veränderungen des Alltags einherging, wie etwa durch Kontaktbeschränkungen, Umstiege auf Distance Teaching bzw. Learning oder Homeoffice-Regelungen sowie diverse Quarantänebestimmungen und Meldepflichten bei einer Infektion mit dem Virus.⁸ Nach einer Phase der Öffnung der Gesellschaft ab Mai 2020 und einem ersten Sommer der wiedererlangten Freiheit erreichte Österreich im Herbst 2020 erneut eine Welle der Pandemie. Aufgrund von hohen Todeszahlen, verbunden mit einer deutlichen Überlastung der Spitäler in Österreich, verhängte die Politik einen weiteren Lockdown und führte Steuerungsmaßnahmen wie etwa die Corona-Ampel ein (Pollak et al., 2020). Bereits nach weniger als einem Jahr Pandemie wurden Massentests und weitere Lockdowns verhängt und (Pollak et al., 2021) – deutlich früher als erwartet – auch erste Impfstoffe zugelassen, was im Frühjahr 2021 einen Hoffnungsschimmer auslöste, die Pandemie bald bewältigt zu haben. Parallel dazu kamen erste Mutationen des Virus auf, die allerdings neue Unsicherheiten in der Einschätzung des Virus aus Expert*innensicht, vonseiten der Politik und in breiten Teilen der Bevölkerung auslösten. Inmitten der zweiten Erhebungswelle der VIC-Studie (März/April 2021) wurde ein Lockdown in den östlichen Bundesländern Österreichs ausgerufen, die besonders stark von der Verbreitung der Alpha-Mutation (damals auch „britische Variante“ genannt) betroffen waren. Man war in Österreich – sowie auch in vielen anderen Ländern – im Frühjahr 2021 überzeugt davon, die Ausbreitung des Virus durch das breite Ausrollen der Impfung verlangsamen oder gar eindämmen zu können. Jedoch war die Bereitschaft zur Impfung in Österreich geringer als in anderen Ländern und neue Varianten des Virus (insbesondere die Delta-Mutation und später auch Omikron) konnten die Schutzwirkung der Impfung umgehen (Schernhammer et al., 2022). So schlitterte Österreich im Herbst 2021 während der Delta-Welle erneut in

6 Siehe: <https://coronavirus.jhu.edu/map.html>, letzter Zugriff 11.9.2023

7 Siehe: <https://orf.at/corona/daten/oesterreich>, letzter Zugriff 11.9.2023

8 Unser erster Band zur österreichischen Gesellschaft während der Corona-Pandemie bezieht sich vorrangig auf diese Phase, weshalb hier nicht näher darauf eingegangen wird (vgl. insbesondere Aschauer, Prandner & Glatz, 2022, 8ff.).

eine für das Gesundheitssystem prekäre Lage. Mitte November 2021 wurde schließlich wiederum ein bundesweiter Lockdown ausgerufen, der aber nur die Ungeimpften betraf. Nicht geimpfte Personen waren über knapp drei Monate vom öffentlichen Leben abgeschnitten, sie durften die eigenen vier Wände nur zur Deckung der von der Regierung benannten Grundbedürfnisse verlassen. Zumindest Teile dieses Lockdowns wurden jüngst vom Verfassungsgerichtshof als rechtswidrig eingestuft.⁹

In größeren Teilen der Bevölkerung hatte sich im Herbst 2021 eine gewisse Pandemiemüdigkeit bzw. Corona-Maßnahmenmüdigkeit eingestellt, wobei die mentale Gesundheit zunehmend in das Zentrum der Aufmerksamkeit rückte (siehe auch: Simon et al., 2021; Hartwig, 2022). Meinungsunterschiede zwischen Geimpften und Ungeimpften nahmen stetig zu. Im Hin und Her von Abstandsregelungen sowie populistisch motivierten, oftmals von Expert*innen als überhastet angesehenen Öffnungsschritten und erneuten Isolationszuständen im Lockdown entfaltete die Pandemie ihre zermürbende Wirkung. Jene, die den Maßnahmen kritisch gegenüberstanden, machten oftmals die politischen Entscheidungsträger*innen und die so genannten Mainstream-Medien für die Misere verantwortlich und fühlten sich in ihren Grund- und Freiheitsrechten eingeschränkt. Auf der anderen Seite wurden von den Unterstützer*innen der Corona-Politik die ungeimpften Personen für die Lage in den Intensivstationen, für hohe Infektionszahlen und für die fehlende Entspannung der Situation verantwortlich gemacht. Dies führte zu ideologischen Spannungen und Wertekonflikten in der Bevölkerung, die nicht nur zwischen unterschiedlichen politischen Lagern, sondern auch innerhalb von Familien stattfanden (z.B. Zartler et al., 2022). Zusätzlich ging mit der Kritik an den Coronamaßnahmen auch ein Vertrauensverlust in die Politik einher (Pajek, 2023; Heinz et al., 2023; Rathkolb & Aichholzer, 2021). Vor allem jene, die den Maßnahmen bzw. der Impfung skeptisch gegenüberstanden, schienen sich immer stärker von der Politik zu entfremden. Dies bereitete den Nährboden für eine zunehmende Radikalisierung unter einigen Corona-Maßnahmegegner*innen, die durch Wissenschaftsfeindlichkeit und durch die Anfälligkeit für Verschwörungserzählungen gekennzeichnet waren (Fuchs., 2022; Pisoiu, 2021; Wodak, 2022). Dies führte auch zum raschen Erfolg neuer

9 So zählt beispielsweise der (den Ungeimpften verwehrte) Besuch eines Friseurs ebenfalls zu den Grundbedürfnissen und hätte von den Bestimmungen ausgenommen werden müssen (siehe https://www.vfgh.gv.at/medien/Covid_Kunst_Religion_Grundbeduerfnisse.php, letzter Zugriff 11.9.2023).

Parteien, wie beispielsweise der MFG (Menschen-Freiheit-Grundrechte), die als Plattform für die Kritik an bestehenden Corona-Maßnahmen reüssieren konnten (Praprotnik, 2023; Kritzinger & Wagner, 2022). Dabei muss jedoch festgehalten werden, dass weitreichende Proteste gegen die Corona-Politik von der Mehrheit der Bevölkerung als falsch und irrational angesehen wurden (Anton & Schink, 2021, 202-206).

Als die Ukraine im Februar 2022 von Russland angegriffen wurde, stand ganz Europa erneut unter Schock und musste angesichts der kriegesischen Auseinandersetzungen am eigenen Kontinent rasch reagieren. Neben stark ansteigenden Flüchtlingsbewegungen und einer breiten Solidaritätswelle mit der Ukraine, die auch innerhalb der österreichischen Bevölkerung spürbar war, wurden rasch auch die ökonomischen Folgen des Krieges deutlich (Liadze et al., 2023). Diese offenbarten sich vorerst in einer Energie- und Inflationskrise, welche die Zukunftserwartungen für die Zeit nach Bewältigung der Pandemie deutlich verdunkelt haben (vgl. dazu auch Aschauer & Prandner in diesem Band). Zudem wurde rasch ersichtlich, dass gerade weniger privilegierte Gruppen in der Gesellschaft besonders unter den drastischen Preissteigerungen zu leiden haben (Koch & Neusser, 2022). In diesen Zeitraum fällt schließlich die dritte Values-in-Crisis-Erhebungswelle im Juli 2022 und markiert den Übergang von der Pandemie zur aktuellen multiplen Krisenkonstellation. Die ökonomische, politische und soziale Entwicklung Österreichs war zu diesem Zeitpunkt ungewiss und in allen gesellschaftlichen Sphären waren Destabilisierungsprozesse offenkundig. In ökonomischer Hinsicht versuchte die Regierung mittels breitflächiger Maßnahmen, die von WIFO (Wirtschaftsforschungsinstitut) und IHS (Institut für Höhere Studien) im Rückblick als wenig treffsicher beschrieben werden¹⁰, die Krisenfolgen aufgrund der galoppierenden Inflation zumindest teilweise abzufedern. In politischer Hinsicht verlor die Regierung, die zusätzlich zum breit kritisierten Pandemiemanagement auch mit Korruptionsvorwürfen und koalitionsinternen Auffassungsunterschieden konfrontiert war, zunehmend an Vertrauen in Teilen der Bevölkerung, was sich nicht nur in einschlägigen Studien, sondern in Umfragetrends zur Sonntagsfrage eindeutig niederschlug. Den rechtspopulistischen Parteien (FPÖ und MFG) gelang es – insbesondere in den besonders virulenten Phasen der Pandemie – das Lager der Corona-Maßnahmengegner*innen

10 Siehe: https://www.wifo.ac.at/news/news_detail?j-cc-id=1653000677014&j-cc-node=news, letzter Zugriff 12.9.2023

anzusprechen, wobei vor allem die FPÖ im Jahr 2022 in den Wahlumfragen deutlich zulegen konnte¹¹. Die gesellschaftspolitisch neu aufgeflamten Auseinandersetzungen rund um ideologische Grundpositionen, Werteorientierungen und Verteilungsfragen verdeutlichen, dass sich innerhalb der österreichischen Bevölkerung Prozesse der gesellschaftlichen Spaltung in der Pandemie entwickelt haben. Unklar ist, wie diese Entwicklungen angesichts der gegenwärtigen Mehrfachkrisen fortschreiten. Innerhalb dieser Gemengelage setzen wir nun mit unserem Buch an, um empirische Befunde zur gesellschaftlichen Lage in Österreich zu liefern.

Die Pandemie war zu diesem Zeitpunkt bereits stark in den Hintergrund getreten (Walcherberger et al., 2022). Auch wenn bis heute (Stand Herbst 2023) Infektionen weiterhin stattfinden und Expert*innen auf Grund von Abwassermessungen neue Infektionswellen befürchten, lässt sich mittlerweile eine Gewöhnung an den Umgang mit dem Virus in der Bevölkerung feststellen. Zudem wird in medizinischen Kreisen davon ausgegangen, dass in zahlreichen Ländern – so auch in Österreich – durch die breit ausgerollte Impfung sowie durch durchlebte COVID-19-Infektionen inzwischen eine gute Grundimmunität aufgebaut werden konnte, die sich vermutlich ebenfalls auf die aktuell primär leichten Krankheitsverläufe auswirkt. COVID-19 hat also im Jahr 2022 für weite Teile der Bevölkerung seinen Schrecken verloren und ist im Jahr 2023 zunehmend aus der öffentlichen Aufmerksamkeit verschwunden. Auch aus Sicht der österreichischen Behörden zählt das Virus seit Juli 2023 nicht mehr als meldepflichtige Krankheit¹². Doch die Begleiterscheinungen der Pandemie, die sozialen und psychologischen Wirkungen der Lockdowns, die drastischen ökonomischen Folgen, die sich manifestierende Vertrauenskrise in die Politik und die sich vertiefenden Gräben über den richtigen Umgang mit dem Virus in der Bevölkerung, haben Spuren in Österreich hinterlassen und das gesellschaftliche Leben teils nachhaltig verändert.

Die Ausführungen zum Krisenverlauf machen deutlich, dass Kontinuitäten und Veränderungen von Wertorientierungen, Einstellungen, Meinungen und Stimmungslagen notwendigerweise untersucht werden müssen, um Prozesse des sozialen Wandels in der österreichischen Gesellschaft

11 Siehe z.B. <https://politpro.eu/de/oesterreich/wahlumfragen/50352/peter-hajek/2023-06-22>, letzter Zugriff 12.9.2023.

12 Siehe: <https://www.sozialministerium.at/Themen/Gesundheit/Uebertragbare-Krankheiten/Infektionskrankheiten-A-Z/Neuartiges-Coronavirus.html#:~:text=Seit%20dem%201.%20Juli%202023,unterliegen%20auch%20keiner%20Verkehrsbeschr%C3%A4nkung%20mehr.>, letzter Zugriff 12.9.2023

verstehen zu können. Dabei stellen Krisenphänomene, die sich in großer zeitlicher Dichte auf die Einstellungen der Bevölkerung niederschlagen, auch für die Umfrageforschung eine große Herausforderung dar. Mit der Values-in-Crisis-Studie sind wir durch das Längsschnitt-Design der Erhebung zumindest annäherungsweise in der Lage, gesellschaftliche Entwicklungen in Österreich nachzeichnen zu können.

4 Die Datenbasis – ein erster Überblick über die Values-in-Crisis-Studie

Bevölkerungsumfragen müssen typischerweise über längere Zeiträume geplant werden, einerseits, um qualitativ hochwertige Messinstrumente entwickeln zu können und andererseits auch, um die notwendigen Ressourcen für hochwertige Datenerhebungen zu lukrieren. Beides war aufgrund des plötzlichen Auftretens der Corona-Krise nicht möglich. Anlässlich der Dringlichkeit zeitnaher Erhebungen und der Ausnahmesituation der Pandemie konnte nur teilweise auf etablierte und getestete Messinstrumente zurückgegriffen werden; schließlich handelte es sich bei den breitflächigen Lockdowns um Sozialexperimente mit ungewissem Ausgang (Aschauer, 2020, 68). Zugleich machten die Kontaktbeschränkungen in den ersten Jahren der Pandemie die Umsetzung von den für allgemeine Bevölkerungsumfragen typischen persönlichen Interviews unmöglich (für Beispiele über die Relevanz alternativer Befragungsmode in Österreich siehe u. A. Bodi-Fernandez et al., 2019, Seymer & Prandner, 2023). Weil die klassischen Umfrageprogramme der gesellschaftlichen Dauerbeobachtung (wie beispielsweise der European Social Survey oder der Soziale Survey Österreich) ihre Erhebungsphasen in Lockdownzeiten verschieben mussten, gruppierten sich österreichische Survey-Forscher*innen in unterschiedlichen Konstellationen, um mittels sogenannter Online-Access-Panels¹³ via nicht-probabi-

13 Ein Online-Access-Panel stellt eine Liste an Personen dar, die sich freiwillig bei einem Panelanbietenden registrieren und üblicherweise gegen kleine Aufwandsentschädigungen (Incentives) an Umfragen teilnehmen. Der Einsatz entsprechender Panels war seit Mitte der 2010er Jahre in der Marktforschung üblich (Keusch, 2015), die sozialwissenschaftliche Nutzung aber vor der Pandemie eher selten (für Hintergründe siehe Prandner et al., 2023).

listischer Quotenstichproben Daten über die Verfasstheit der Bevölkerung zu erheben.

Im Gegensatz zum Nachbarland Deutschland, wo bereits Jahre vor der Pandemie mit dem GIP – dem German Internet Panel – ein repräsentatives Bevölkerungspanel aufgebaut wurde (Cornesse et al., 2020), musste in Österreich dieser Weg gegangen werden, da mit dem Digitize!-Panel nur ein Prototyp für ein repräsentatives Online-Panel im Aufbau war (Seymer & Prandner, 2023). So konnte sowohl mit dem *Austrian Corona Panel Project* (Kittel et al., 2020), das im Monatsrhythmus ein kontinuierliches Monitoring der Stimmungslage in der Corona-Krise ermöglichte, als auch später mit dem Values-in-Crisis-Survey (VIC; hier zumindest jährlich) eine Beobachtung der österreichischen Bevölkerung umgesetzt werden. Die VIC-Umfrage war dabei anfangs Teil eines internationalen Projekts, um ländervergleichende Aussagen zu den Effekten der Corona-Pandemie zu ermöglichen.¹⁴ Die erste Umfrage der VIC-Studie orientierte sich noch stark am internationalen Fragebogen, der von Forschenden der „World Value Survey“-Gruppe rund um Christian Welzel entwickelt wurde. Der Fragebogen für die erste Welle im Mai 2020 basierte weitestgehend auf vorab getesteten Skalen. Es wurden etablierte Messungen von Werthaltungen (Schwartz, 1992), Persönlichkeitsmerkmalen (BIG 5; Rammstedt und John, 2007) und zum Thema der Empathie (Davis, 1983) erhoben. Ab Welle 2 der Erhebung wurde der Anteil der österreichspezifischen Fragen deutlich erhöht, wobei sich insbesondere Forschende beteiligten, die im Umfrageprojekt des Sozialen Survey Österreich involviert sind¹⁵. Somit wurde im weiteren Verlauf der Studie eine umfangreiche Datenbasis generiert, um ein tiefgehendes Verständnis zu den gesellschaftlichen Krisenauswirkungen zu entwickeln. Die VIC-Panelstudie umfasst neben soziodemographischen Angaben der Befragten ein breites Spektrum an Einstellungen zu den unterschiedlichsten Themenbereichen, wie die Einschätzung gesundheitlicher und wirtschaftlicher Bedrohungen, die Lage am Arbeitsmarkt, Sichtweisen zur Politik, Mediennutzung und Medienvertrauen, Aspekte des Wohlbefindens, Einstellungen zu Geschlechterrollen, zur Zukunft, zu Klima und

14 Österreich war Teil der gleichnamigen internationalen Studie, an der außerdem Schweden, Deutschland, Chile, Brasilien, das Vereinigte Königreich, China, Kolumbien, Georgien, Griechenland, Japan, Italien, Kasachstan, Südkorea, Polen, Russland und die Malediven teilnahmen (Aschauer et al., 2021).

15 Siehe: <https://aussda.at/sozialer-survey-oesterreich/>

Umwelt u.v.m.¹⁶ In der dritten Welle wurden zusätzlich Fragen zur Wahrnehmung der sozialen Integration, zur Anfälligkeit für COVID-bezogene Verschwörungstheorien sowie zur politischen Ideologie und zum Ethnozentrismus in die Umfrage aufgenommen. Eine Überblicksdarstellung der drei Values-in-Crisis-Umfragen erfolgt in Tabelle 1.

Tabelle 1: Basisinformationen zur österreichischen Values-in-Crisis-Studie (VIC)

	Allgemeine Informationen:		
Datenzugang	https://doi.org/10.11587/EYJMEZ		
Finanzierung	Hochschulraumstrukturmittel aus dem Projekt SOWIDAT – Sozialwissenschaftliche Dateninfrastruktur (Hadler, Bacher, Berghammer, Weichbold), finanziert durch das BMBWF.		
Grundgesamtheit	Österreichische Wohnbevölkerung ab 14 Jahren		
Stichprobenrahmen	Online-Access-Panel von Marketagent (139 500 registrierte Personen im Teilnehmer*innenpool)		
Verfahren	Quotenstichprobe		
Erhebungsmodus	Onlineumfrage – selbst-administriertes Web-Interview (CAWI)		
Incentivierung	Ca. 1,80 Euro pro Erhebung (180 Creditpoints)		
	VIC 1	VIC 2	VIC 3
Nettostichprobe (Befragte)	2 018	2 082	2 123
Feldphase	14. Mai 2020 bis 24. Mai 2020	25. März 2021 bis 12. April 2021	5. Juli 2022 bis 20. Juli 2022
Felddauer	11 Tage	18 Tage	16 Tage
Thematische Schwerpunkte und Schlüsselthemen	Grundwerte und Persönlichkeitsmerkmale sowie persönliche Betroffenheit und sozialer bzw. gesellschaftlicher Wandel in der Corona-Krise		

Anmerkung: eigene Darstellung, basierend auf der via AUSSDA veröffentlichten Dokumentation

Die Stichprobenziehung von jeweils rund 2000 in Österreich lebenden Menschen erfolgte pandemiebedingt aus einem Online-Access-Panel der Firma Marketagent¹⁷. Es handelt sich dabei, wie bereits beschrieben, um eine Quotenstichprobe, wodurch die Verteilungen der Befragten in Bezug auf Geschlecht, Alter, Bildung und Bundesland weitgehend jener in der

16 Daten, Fragebögen und Methodendokumentation können via AUSSDA bezogen werden: <https://data.aussda.at/dataset.xhtml?persistentId=doi:10.11587/EYJMEZ&version=1.1>

17 Siehe: <https://www.marketagent.com/>

österreichischen Bevölkerung entsprechen. Die Schwäche dieser Stichprobenziehung liegt darin, dass es sich um keine Zufallsstichprobe handelt und folglich die Daten nur bedingt als repräsentativ für Österreich eingestuft werden können. Die große Stärke der österreichischen VIC-Studie liegt darin, dass über die genannten drei Erhebungswellen auch im Längsschnitt Analysen möglich sind, weil jeweils mehr als 1 000 Befragte an mindestens zwei und insgesamt 747 Befragte an allen drei Erhebungswellen teilgenommen haben. Insofern ermöglichen die Daten insbesondere die Analyse von Veränderungen in den Einstellungen und Wertorientierungen der Befragten im Zeitverlauf, die Aufschluss über die gesellschaftlichen Krisenfolgen geben.

5 Übersicht über die Beiträge des Sammelbandes

Nachdem nun die Ausrichtung des Sammelbands bestimmt, die aktuellen Krisen der Gegenwart im soziologischen Verständnis eingeordnet, der Verlauf der sozial turbulenten Zeitspanne von der Pandemie zur gegenwärtigen Mehrfachkrise 2020-2022 skizziert und die Datenbasis unseres Buches vorgestellt wurde, soll der letzte Abschnitt eine erste Übersicht über die zentralen Themen und Beiträge des Buches bieten. Die Beiträge fokussieren sich auf die Folgen der Corona-Pandemie in unterschiedlichen Sphären der Gesellschaft: (1.) auf die *ökonomische Sphäre* und dabei den Wandel der Arbeitswelt sowie die Verschränkung (objektiver und subjektiver) sozialer Ungleichheiten in Österreich, (2.) auf die *sozialen Folgen* der Pandemie und potentiell andauernde Wirkungen mit Blick auf sich wandelnde Geschlechterrollen, Veränderungen im Wohlbefinden, im Sozialvertrauen sowie im solidarischen Handeln der Österreicher*innen sowie (3.) auf die *Sphäre politischer Einstellungen und möglicher Wertepolarisierungen* in der österreichischen Gesellschaft. Der Band untersucht auch das Ausmaß aktueller Fragmentierungen in der österreichischen Gesellschaft, die in themenspezifischen Beiträgen zum politischen Vertrauen, zu Zukunftsvorstellungen und -erwartungen, zu Corona-Protestbewegungen und zu klimabezogenen Einstellungen aufgegriffen werden. Spezifische ‚Empirische Einblicke‘ runden das facettenreiche Bild zu den Auswirkungen der Pandemie in Österreich ab und eröffnen weitere Einsichten zu den ideologischen Grundpositionen der Österreicher*innen, zur Akzeptanz der staatlichen Umverteilung je nach sozialer Lage und zur Anfälligkeit für Verschwörungsglaube je nach räumlicher Verortung.

Eingangs untersuchen *Anja Eder, Wolfgang Aschauer* und *Markus Kreuzberger* die Wünsche und Vorstellungen zur zukünftigen Gesellschaft in der österreichischen Bevölkerung und schließen mit ihren Analysen an einen früheren Beitrag zur weiteren Ausrichtung der Gesellschaft nach Bewältigung der Pandemie an (Aschauer, Eder & Höllinger, 2022). Die Wünsche und Erwartungen beziehen sich vor allem auf Fragen der Einkommensgerechtigkeit (mit Bezug auf Berufe im Handel und in der Pflege), des Umwelt- und Klimaschutzes und der österreichischen Zuwanderungspolitik. Insgesamt zeigen die Ergebnisse, dass sowohl die (realistischen) Zukunftserwartungen als auch die Zukunftswünsche von 2020 bis 2022 bemerkenswert stabil geblieben sind. Zugleich lassen sich erhebliche Unterschiede zwischen Wunsch und Erwartung beobachten, insofern, als die Menschen überwiegend nicht daran glauben, dass sich ihre Wünsche an die gesellschaftliche Entwicklung auch in die Realität umsetzen lassen. Dies deutet auf ein gewisses Ausmaß an (politischer) Desillusionierung in der Bevölkerung hin. Weiterführende Analysen legen nahe, dass sich die Zukunftsvorstellungen weniger nach Alter, Geschlecht und Bildung, sondern vielmehr nach vorhandenen Werteprioritäten und politischer Parteipräferenz unterscheiden.

Der anschließende Beitrag von *Wolfgang Aschauer* und *Dimitri Prandner* bezieht sich auf die Krisenwahrnehmungen der Österreicher*innen. Die Autoren zeigen auf, wie objektive Ungleichheiten (gemessen über Berufsklassen) mit Desintegrationswahrnehmungen verschränkt sind und welche sozialen Klassen im Übergang von der Pandemie zur Energie- und Inflationskrise besonders betroffen sind. Dabei interessieren sie sich vor allem für gegenwärtige Antriebskräfte des grassierenden Zukunftspessimismus in Österreich, der aus ihrer Sicht stark durch die Krisenwahrnehmungen bedingt ist. Die Ergebnisse zeigen ein differenziertes Bild: *Zukunftspessimismus* steigt im Übergang zur aktuellen Inflationskrise weiter an, und es sind 2022 vor allem die älteren Menschen, die angesichts der aktuellen Krisen eine pessimistische Haltung einnehmen. Die Klassenzugehörigkeit beeinflusst insbesondere die ökonomische und politische Krisenwahrnehmung, wobei diese nur indirekt (über die Desintegrationsprozesse) auf Zukunftspessimismus wirkt.

Christopher Etter, Christoph Glatz und *Otto Bodi-Fernandez* widmen sich in ihrem Beitrag dem wichtigen Thema der potentiellen Einschränkungen des subjektiven Wohlbefindens durch die Erfahrungen der Pandemie. Sie analysieren dabei sowohl die aktuelle Lebenszufriedenheit als auch die mentale Gesundheit. Die Autoren behandeln die Themen aus einer soziolo-

gischen Perspektive, indem sie Gruppen identifizieren, die besonders stark von den Folgen der Pandemie betroffen waren (wie etwa gesundheitliche Risikogruppen, Alleinlebende und beruflich besonders Betroffene). Die Ergebnisse zeigen, dass die Lebenszufriedenheit von 2020 auf 2021 im Schnitt gesunken ist, wobei sie in den meisten Bevölkerungsgruppen seither auf niedrigerem Niveau stagniert. In weiterer Folge wird näher untersucht, inwiefern die mentale Gesundheit und Lebenszufriedenheit durch soziale und materielle Ressourcen beeinflusst werden und ob diese Einflussfaktoren zwischen verschiedenen Phasen der Pandemie variieren. Dabei zeigt sich, dass insbesondere die *gefühlte Prekarität* (Kraemer, 2009) sowohl in finanzieller Hinsicht als auch im Sinne einer fehlenden Einbettung in die Gesellschaft negativ auf die Lebenszufriedenheit wirkt. Im Zeitverlauf wird gezeigt, dass bei einer Entspannung der finanziellen Lage sowie auch einer stärkeren sozialen Eingebundenheit ein Erholungseffekt auf die mentale Gesundheit eintritt, der sich jedoch nicht bei den jüngeren Befragten zeigt. Insofern sollte in zukünftigen Untersuchungen darauf geachtet werden, ob die Krise bei Jüngeren längerfristige Folgen zeitigt.

Alexander Seymer und Martin Ulrich betrachten in ihrem Beitrag die Entwicklung des Vertrauens in die Politik und in verschiedene Institutionen, im Besonderen in Regimeinstitutionen (Bundesregierung, Parlament), aber auch in Institutionen, die für die Performanz des politischen Systems verantwortlich sind (Handel/Industrie, Gesundheits-, Bildungs- und Justizsystem). In Anlehnung an Easton (1965; 1975), Fuchs D. (1989) und Norris (2017) gehen die Autoren davon aus, dass das politische Vertrauen der Menschen eine grundlegende Voraussetzung für den Fortbestand eines politischen Systems darstellt, und untersuchen, ob und wie die Zufriedenheit mit dem Pandemiemanagement der Bundesregierung und eine potentielle Müdigkeit hinsichtlich der Corona-Maßnahmen vor allem das politische Vertrauen beeinflussen. Die Ergebnisse zeigen, dass den Regimeinstitutionen weniger Vertrauen entgegengebracht wird als den anderen Institutionen der Regimeperformanz. Aus den weiterführenden Analysen lässt sich erkennen, dass die Zufriedenheit mit dem Pandemiemanagement und die Müdigkeit hinsichtlich der Corona-Maßnahmen den Rückgang des politischen Vertrauens im Zeitverlauf erklären.

Franz Höllinger befasst sich in seinem Beitrag eingehend mit den Corona-Maßnahmenkritiker*innen und greift die These auf, dass befürwortende und kritische Haltungen auch mit konventioneller Religiosität und spirituell geprägten Weltanschauungen in Verbindung stehen könnten. Die kritische Haltung zu staatlichen COVID-Maßnahmen und insbesondere

zur Covid-19-Impfung führt Höllinger im spirituellen Milieu auf eine kritische Sichtweise auf die Schulmedizin zurück. Diese entstehe (auch) aus der Präferenz heraus, Krankheiten auf natürlichem Weg zu bekämpfen, wobei auch die spirituelle Praxis selbst als ein Weg zur Förderung und Aufrechterhaltung der eigenen Gesundheit betrachtet würde. Höllinger zeigt, dass spirituell orientierte Personen (die von religiösen Personen getrennt analysiert werden können) die Impfung häufiger ablehnten, sich aber hinsichtlich der Einstellung zu sonstigen Corona-Schutzmaßnahmen (Testen, Maskentragen, Schließung von öffentlichen Einrichtungen) kaum von anderen Gruppen unterschieden. Spirituell orientierte Personen scheinen auch eine stärkere Affinität zu COVID-19-bezogenen Verschwörungsmythen im Vergleich zu religiösen Personen zu haben, sie weisen aber nur bedingt eine Präferenz für die FPÖ auf. Sie tendierten stärker zur neu gegründeten MFG-Partei, die während der Pandemie Maßnahmen-Gegner*innen erfolgreich ansprechen konnte.

Lara Zwittlinger, Nadine Zwiener-Collins und Zoe Lefkofridi befassen sich in ihrem Beitrag mit genderspezifischen Folgen der Pandemie. Sie analysieren, ob sich die pandemiebedingten Veränderungen im Arbeits- und Familienleben auf die Einstellungen zu Geschlechterrollen ausgewirkt haben. Sie argumentieren auf Basis der Theorie der kognitiven Dissonanz (Festinger, 1962), dass die genderspezifischen Dynamiken in der Pandemie eine Anpassung von Einstellungen mit sich bringen, vor allem dann, wenn die Einstellungen mit den pandemiespezifischen Handlungsmodi in Konflikt stehen. Eine Veränderung der Arbeitsverteilung zwischen den Geschlechtern könnte durch pandemie-induzierte Folgen wie Kurzarbeit, Homeoffice und vermehrte Betreuungspflichten eingetreten sein. Allgemein wird von den Autorinnen im Zeitverlauf ein Trend in Richtung egalitärere Geschlechterrollen bei Müttern und ein Trend in Richtung traditionellere Einstellungen bei Vätern festgestellt, wobei diese Tendenzen vor allem bei betreuungspflichtigen Kindern im eigenen Haushalt ersichtlich sind. Dabei dürften tatsächlich massive Veränderungen im Arbeits- und Familienleben unterschiedliche Effekte nach sich ziehen. Männer, die in die Kinderbetreuung stärker involviert waren, zeigten in der Pandemie Tendenzen in Richtung Egalitarismus, während bei Frauen, die die Hauptlast der Betreuung zu tragen hatten, eine Re-Traditionalisierung zu beobachten ist. Die Aufhebung der räumlichen Trennung zwischen dem Arbeits- und Familienleben im Homeoffice dürfte somit tatsächlich zu einer Anpassung der eigenen Geschlechterrollenkonzepte geführt haben, wobei die Aufteilung der Betreuungspflichten eine wesentliche Einflussgröße darstellt. Auch bei

Kurzarbeit zeigen sich Effekte in diese Richtung, wobei die Ergebnisse nicht durchgehend statistische Signifikanz erreichen.

Nina-Sophie Fritsch, Bernd Liedl und Sophie Wyatt beschäftigen sich in ihrem Beitrag mit den Herausforderungen am österreichischen Arbeitsmarkt und der Sorge der österreichischen Bevölkerung um den eigenen Arbeitsplatz im Lauf der Pandemie. Kurzarbeit und Umstiege ins Homeoffice waren wesentliche Instrumente, um den teilweise verringerten Arbeitskräftebedarf durch staatliche Maßnahmen auszugleichen und Arbeitslosigkeit zu verhindern sowie die Erwerbsarbeit in Zeiten von Social Distancing und Lockdowns zumindest auf digitalem Wege zu ermöglichen und dabei das Gesundheitsrisiko zu reduzieren. Die Autor*innen verweisen darauf, dass im ersten Jahr der Pandemie zirka 111 000 Frauen und 132 000 Männer arbeitslos, im April und Mai 2020 zirka 1,3 Millionen Personen zur Kurzarbeit gemeldet waren und zudem 1,5 Millionen Menschen von zu Hause aus arbeiteten (AMS, 2023), was deutlichen Anstiegen in allen Bereichen entsprach. Im Beitrag werden die Veränderungen der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen am österreichischen Arbeitsmarkt aus einer längerfristigen Perspektive betrachtet und dabei auch die spezifischen Veränderungen während der Pandemie gezielt in den Blick genommen. Darüber hinaus werden die Angaben zu den ‚subjektiven‘ Sorgen der Menschen um ihren Arbeitsplatz eingehend empirisch untersucht. Die Ergebnisse hierzu machen deutlich, dass die realen wirtschaftlichen Folgen der Pandemie auch die Sorgen um den eigenen Arbeitsplatz erhöhen. Aber auch eine besonders lange Verweildauer im Homeoffice scheint die Angst zu befördern, den Arbeitsplatz zu verlieren. Die Autor*innen plädieren dafür, dass eben diese Sorgen und Ängste der Menschen im Hinblick auf den Arbeitsmarkt in Zukunft stärker berücksichtigt werden sollten.

Im zweiten Teil des Buches folgen sodann vier Forschungsnotizen. In einer ersten Forschungsnotiz untersuchen *Katrin Hasengruber* und *Dimitri Prandner*, ob sich die Relevanz von Lebensbereichen in der Krise verändert hat. Dabei zeigt sich, dass für die Teilnehmenden der VIC-Studie die Bedeutung zentraler Lebensbereiche wie Familie, Partnerschaft, Freundschaft, Arbeit, Freizeit und Politik auch in der Pandemie ähnlich blieb. Einziger bei den Lebensbereichen Familie sowie Freund*innen stieg die Relevanz in der Pandemie; dieser bereits vor der Pandemie festgestellte „Trend zum Mikrosozialen“ (Aichholzer et al., 2019) setzte sich im Zuge der Pandemie allerdings nur in geringem Ausmaß fort. Dabei war im Besonderen die jeweilige Lebenssituation für die Urteile entscheidend: Lebensbereiche wie Familie, Kinder und Freund*innen haben besonders für Frauen und

Familien mit Kindern hohe Bedeutung. Freizeit ist für jene in regulären Arbeitsverhältnissen wichtiger. Politik und Arbeit werden generell als wenig zentral gesehen, was einen pandemiebedingten Umbruch verdeutlichen könnte.

In einer weiteren Forschungsnotiz greifen *Otto Bodi-Fernandez*, *Karina Fernandez* und *Alfred Grausgruber* die Frage auf, wie sich die Solidarität in der Gesellschaft im Verlauf der Krise zwischen 2020 und 2022 verändert hat. Dabei gehen die Autor*innen davon aus, dass sozialer Zusammenhalt eine wesentliche gesellschaftliche Ressource zur Bewältigung der Folgen der Corona-Krise darstellt. Aufbauend auf der Feststellung, dass insbesondere in der Anfangsphase der Corona-Pandemie sowohl das zwischenmenschliche Vertrauen (Sozialvertrauen) als auch das Solidaritätsgefühl in der Bevölkerung sehr hoch waren, verweisen die Ergebnisse auf deren Rückgang mit Voranschreiten der Pandemie. Im Zeitverlauf weisen die Autor*innen einen Verlust an Solidarität nach; zudem illustrieren sie, dass psychische Ressourcen, Wertorientierungen und Vertrauen signifikante Einflüsse auf die wahrgenommene Solidarität darstellen. Die Autor*innen resümieren jedoch, dass diese Aspekte im Verlauf der Pandemie weniger relevant werden und wieder in den Hintergrund treten.

Janine Heinz wirft in ihrer Forschungsnotiz die Frage auf, inwiefern die Corona-Krise in Österreich in Anlehnung an die Arbeiten von *Carolín Amlinger* und *Oliver Nachtwey* (2022) einen „libertären Autoritarismus“ hervorgebracht hat und welche Entwicklungen diesen befördern könnten. Auch in Österreich kann eine Gruppe identifiziert werden, die individuelle Freiheit nicht relativ, sondern als ein absolutes Recht auffasst und jeden staatlichen Eingriff in die Privatsphäre – auch während einer globalen Pandemie – als Angriff auf die individuelle Freiheit sieht. Demgegenüber stehen aber auch andere Gruppen: jene Personen, welche die Maßnahmen rückblickend für gerechtfertigt ansehen, die Gesundheit als wichtigeres Gut als die Freiheit betrachten und (potentielle und tatsächliche) Todesfälle als schlimmste Auswirkung beurteilen. Zwischen diesen Polen identifiziert die Autorin eine weitere Gruppe, welche versucht, beide Positionen abzuwägen. Die Ergebnisse zeigen, dass jene, welche Freiheit über die Gesundheit stellen, sich durch liberale, aber nicht durch vermehrt libertäre Werthaltungen auszeichnen. Die Gruppe weist auch erhöhte Anzeichen einer stärker ausgeprägten gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit auf und neigt eher dazu, an Corona-Verschwörungstheorien zu glauben. Heinz resümiert auf Basis ihrer Befunde, dass sich die These von Amlinger und Nachtwey (2002) empirisch für Österreich nur teilweise bestätigen lässt und weitere

differenzierte Analysen erforderlich sind, um neue Ausformungen des Autoritarismus zu ergründen.

In einer letzten Forschungsnotiz befassen sich *Matthias Penker, Rebecca Wardana, Beate Klösch* und *Markus Hadler* mit Fragen rund um die Umwelt- und Klimakrise, die von der Pandemie und ihren Auswirkungen zumindest in den Jahren 2020 und 2021 stark überlagert wurde. Konkret untersuchen die Autor*innen, ob sich die Bereitschaft, für die Umwelt zu handeln (höhere Steuern und höhere Preise zu bezahlen und Abstriche im Lebenswandel in Kauf zu nehmen) in der österreichischen Bevölkerung im Zuge der Pandemie verändert hat. Die Ergebnisse zeigen einen geringfügigen Rückgang der Bereitschaft, für die Umwelt zu handeln, von 2021 auf 2022. Die Autor*innen führen diesen Befund darauf zurück, dass in Zeiten steigender finanzieller Nöte die Bereitschaft höhere Preise und Steuern zu zahlen, sinken würde. Auf der individuellen Ebene verweisen die Ergebnisse, übereinstimmend mit bisherigen Studienergebnissen, auf eine ausgeprägte Stabilität der Bereitschaft zu umweltgerechtem Verhalten hin. Aus dem leichten Rückgang des Umweltengagements auf der Aggregatebene und der Stabilität auf der Individualebene schließen die Autor*innen, dass es wohl lediglich bei einer geringen Zahl an Personen zu einer substantiellen Veränderung im Zeitverlauf gekommen sei.

Der dritte Teil des Buches umfasst vier ‚Empirische Einblicke‘. In einem ersten ‚Empirischen Einblick‘ geht *Katrin Hasengruber* der Frage nach, wie die Österreicher*innen den Einfluss der Krise(n) auf ihr Einkommen wahrgenommen haben. Die Autorin zeigt, dass sich unterschiedliche Typen der subjektiven finanziellen Lage unterscheiden lassen und dass Bildung eine Schutzfunktion ausüben dürfte. So gaben knapp 60 Prozent der Befragten der VIC-Studie an, über die gesamte Pandemie hinweg in einer abgesicherten finanziellen Lage gewesen zu sein, wobei Transferleistungen des Sozialstaates und pandemiespezifische staatliche Leistungen mit dafür verantwortlich gewesen sein dürften (Christl et al., 2022; Kucsera & Lorenz, 2021). Spannend sind jedoch jene, die sich als subjektive Verlierer*innen und Gewinner*innen der Pandemie sehen: Die Gewinner*innen sind im mittleren Bildungssegment zu finden (Matura, Kollegabschluss oder Meisterprüfung) und dürften laut Hasengruber insbesondere von Kurzarbeit und Hilfgeldern im Jahr 2022 profitiert haben. Auffällig ist, dass auch jene, die zu Beginn der Pandemie als besonders Betroffene identifiziert wurden – Jüngere und Frauen – (Haas et al., 2021), sich schlussendlich oftmals als Gewinner*innen sahen. Die Verlierer*innen sind weitestgehend Personen mit bereits vorab geringem Einkommen sowie formal niedrig gebildete Per-

sonen. Hasengruber sieht folglich durchaus Anzeichen einer Verschärfung sozialer Ungleichheiten durch die Pandemie.

Judith Derndorfer, Tamara Premrov und Matthias Schnetzer thematisieren in ihrem ‚Empirischen Einblick‘ ebenfalls Themen der sozialen Gerechtigkeit und Verteilungsgerechtigkeit, die angesichts der gegenwärtigen Inflations- und Wirtschaftskrise sowie im Kontext der Zuwanderung auch in Zukunft große Relevanz besitzen werden. Konkret untersuchen die Autor*innen die Einschätzungen der eigenen finanziellen Situation der Menschen in Österreich, ihre Wahrnehmungen und Bewertungen einer gerechten Verteilung und ihre Präferenzen für staatliche Umverteilung im Verlauf der Pandemie. Die Ergebnisse zeigen, dass nicht nur Menschen mit kleinen Einkommen, sondern auch Befragte mit mittleren Einkommen über finanzielle Sorgen in den Jahren der Pandemie berichteten. Mit diesem Befund korrespondierend zeigen die Autor*innen auf, dass der Anteil jener gestiegen ist, die angaben, weniger als den gerechten Anteil zu erhalten. Zeitgleich lässt sich in den Pandemie Jahren ein starker Wunsch nach staatlicher Umverteilung (der Einkommen) beobachten, wobei auch die Befürwortung einer Besteuerung von Erbschaften eine deutliche Zustimmung erfährt.

Martin Ulrich geht in einem weiteren ‚Empirischen Einblick‘ der Frage nach, ob und inwiefern sich politische Ideologien im Laufe der Pandemie verändert haben. Er greift auf die von ihm entwickelte POLID-Skala (Ulrich 2021) zurück, die sich auf vier zentrale ideologische Kernüberzeugungen fokussiert: Libertarismus, Konservatismus, Sozialismus und Liberalismus. Die Ergebnisse weisen auf eine deutliche Stabilität und damit auf eine Krisenfestigkeit dieser ideologischen Kernüberzeugungen im Pandemieverlauf hin. Geringfügige ideologische Veränderungen, die jedoch nicht statistisch signifikant sind, können laut dem Autor als individuelle Anpassungen an Krisenkontexte, wie etwa durch eine Veränderung der sozialstrukturellen Position, interpretiert werden. Trotz der Stabilität politischer Ideologien im Pandemieverlauf schließt der Autor nicht aus, dass durch die aktuellen Krisen (z.B. Energie- und Inflationskrise, Kriege) Anpassungen des politischen Denkens und politischer Grundüberzeugungen in Zukunft stattfinden könnten.

Der letzte ‚Empirische Einblick‘ von *Markus Kreuzberger und Katharina Stiebler* liefert interessante Einsichten zu den sozialräumlichen Mustern der Verteilung von Verschwörungsmentalität in Österreich. Basierend auf einer differenzierten Messung von COVID-19-spezifischen Haltungen, gelingt es den Autor*innen, mehrere Facetten von Verschwörungsmentalität in Zeiten

von Corona zu beschreiben, die auch graduelle Abstufungen von Impf- und Maßnahmenskeptizismus bis zu einer Anfälligkeit für Verschwörungsmythemen abbilden. Durch die Nutzung der Angabe der Postleitzahl der Befragten können „Landkarten“ der Verschwörungsmentalität in Österreich erstellt werden. Diese deuten darauf hin, dass periphere Regionen durch ein höheres Ausmaß an Verschwörungsmentalität und Coronaskepsis geprägt sind. Über einen Index, der den Peripherisierungsgrad der NUTS-3-Regionen abbildet, wurden durchaus starke Zusammenhänge mit der Anfälligkeit für Verschwörungsglaube eruiert. Insofern scheinen differenzierte sozialräumliche Betrachtungen generell wünschenswert, um potentielle Gefühlslagen des Abgehängt-seins und Aspekte der Peripherisierung ländlicher Räume (z.B. Dünkel et al., 2019) stärker in soziologische Analysen zu integrieren.

Da alle Beiträge auf der Values-in-Crisis-Studie (VIC) basieren, ist es zu guter Letzt wesentlich, die Potentiale und Limitationen von Online-Umfragen in Zeiten der Pandemie näher zu reflektieren und über die Aussagekraft unserer Umfrageresultate näher Auskunft zu geben. Daher schließt das Buch mit einem Beitrag zur Untersuchung der Datenqualität von VIC und mit einem methodischen Glossar, um die verwendeten statistischen Analyseverfahren näher zu beschreiben. Der Beitrag zu den methodischen Hintergründen der VIC-Studie wurde von *Dimitri Prandner* und *Alexander Seymer* verfasst und legt dar, wie die Stichprobe für die drei Values-in-Crisis-Umfragen zustande kam und wie sie sich zusammensetzt. Dabei wird gezeigt, dass durch das angewandte Quotenverfahren strukturgleiche Stichproben zur österreichischen Wohnbevölkerung erreicht werden konnten und nur geringe Gewichtungsfaktoren zur Anwendung kommen mussten. Einschränkungen wie die Größe des Online-Access-Panels von Market-agent und daraus resultierende Fragen für die Qualität der Daten werden genauso diskutiert wie das Antwortverhalten. Durch Zeitmessungen konnten auch Schnellausfüller*innen identifiziert werden, bei denen von einer geringeren Datenqualität auszugehen ist. Insgesamt halten die Autoren fest, dass man die Qualität von Umfragedaten immer an den Erhebungsbedingungen und geplanten Analysemöglichkeiten messen muss; daher müssen Forschende immer transparent über den Entstehungskontext der Umfragen und über potentielle Einschränkungen der Datenqualität berichten.

Das abschließende methodische Glossar von *Dimitri Prandner*, *Christopher Etter*, *Christoph Glatz* und *Martin Ulrich* gibt schließlich eine kurze Übersicht über die im Buch verwendeten statistischen Grundbegriffe und Analysen. Ziel dieses methodischen Glossars ist es, weniger methodisch

oder soziologisch versierten Leser*innen ergänzende Hinweise zu den eingesetzten statistischen Analysetechniken zu geben.

6 Fazit und Ausblick

Während die früheren Krisen der 2000er Jahre vor der COVID-19-Pandemie Teile der österreichischen Bevölkerung wenig oder nur aus einer gewissen Distanz betrafen, wie etwa die Wirtschaftskrise 2007/08 oder die Fluchtbewegungen im Jahr 2015, kam es mit COVID-19 zu Krisenerfahrungen, die den Alltag der Nachkriegsgenerationen in einer noch nie dagewesenen Art und Weise beeinflussten und das soziale Klima im Land veränderten. Die Krisenerfahrungen haben bekannte Themen, wie etwa die unterschiedlichen Lebensrealitäten von Menschen in privilegierten und weniger privilegierten sozialen Lagen (z.B. in unterschiedlichen Berufen), die Auswirkungen sozialer Unterschiede auf den Schulverlauf von Kindern (in Zeiten von Homeschooling) (Holtgrewe et al., 2023), aber auch das seit Jahren wachsende Misstrauen gegenüber der Politik (Zandonella, 2021), besonders in den Vordergrund gerückt und potentiell weiter verstärkt. Von einem Brennglas der Corona-Krise war oft die Rede, dass die unterschiedlichen Betroffenheiten der nivelliert geglaubten sozialen Klassen kapitalistischer Gegenwartsgesellschaften besonders sichtbar und auch spürbar machte (Holst et al., 2021; für Österreich siehe auch Eder et al., 2023).

Während sich Österreich – wäre es nicht zur Energie- und Inflationskrise gekommen – von den ökonomischen Auswirkungen der Pandemie relativ rasch zu erholen schien, sind es vor allem die sozialen Erschütterungen und Misstrauenserfahrungen, die längerfristig nachwirken. Die Entwicklungen, die auf COVID-19 folgten und die von Migrationsbewegungen über die Inflationsproblematik bis hin zu zunehmend sichtbaren Folgen des Klimawandels oder die aktuell neu aufgeflammt Diskussionen rund um Antisemitismus und Islamfeindlichkeit reichen, stellen eine große Belastungsprobe für den gesellschaftlichen Zusammenhalt in Österreich dar. Soziale Kohäsion ist eine wichtige Grundvoraussetzung für eine von Solidarität getragene, offene und demokratische Gesellschaft, die nicht nur den sozialen Frieden in Gesellschaften aufrechterhält, sondern auch grundlegende Wertvorstellungen der Mitmenschlichkeit und der Gleichberechtigung und Toleranz pflegt und verfestigt.

Der zukünftige Umgang mit gesellschaftlichen Krisen hängt maßgeblich davon ab, wie die Politik mit den Krisen umgeht, wie erfolgreich sie die

ökonomischen, ökologischen und sozialen Probleme unserer Zeit meistern wird und vor allem, wie (aufrichtig) sie mit der Bevölkerung kommuniziert. Das ist freilich keine einfache Aufgabe, denn die gesellschaftlichen Konfliktlinien sind deutlich komplexer geworden und erstrecken sich nunmehr über verschiedene Ungleichheitsachsen: Neben den klassischen vertikalen Konfliktlinien zwischen den Privilegierten und weniger Privilegierten in der Gesellschaft, die seit Jahrzehnten durch das österreichische Modell der Sozialpartnerschaft abgefedert werden, gewinnen vor allem kulturelle Konfliktlinien rund um Fragen der Migration und der Anerkennung unterschiedlicher Formen der Lebensgestaltung in vielen europäischen Ländern an Bedeutung (Lux et al., 2022). Narrative, die Gruppen wie Geimpfte und Ungeimpfte gegeneinander ausspielen, gute und schlechte Zugewanderte unterscheiden, Generationskonflikte beschwören oder die Kluft zwischen den Eliten und den einfachen Leuten vertiefen, tragen mit Sicherheit nicht dazu bei, die soziale Kohäsion im Land zu stärken.

Die zukünftigen Entwicklungen in der österreichischen Politik lassen sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt schwer abschätzen. Wahlumfragen zeigen jedenfalls seit vielen Monaten, dass die rechtspopulistische FPÖ bei der nächsten Nationalratswahl, die im Herbst 2024 stattfinden soll, aller Voraussicht nach die stimmenstärkste Partei sein wird¹⁸. Dieser große Zuspruch lässt sich insbesondere auf den erfolgreichen Kurs der Anti-Establishment-Erzählung während der Corona-Pandemie und auf die Verstrickung in die gegenwärtige mehrfache Krisenkonstellation zurückführen (Crouch, 2021, 187ff.). Auch die „pessimistische Nostalgie“ (Crouch, 2021, 144ff.; über Österreich 159), dass früher alles besser gewesen sei, im Bereich der Geschlechterverhältnisse, der Wirtschaft, der Bildung, des gesellschaftlichen Zusammenhalts, der Traditionen usw., dient als Erklärung für die allgemeine Entwicklung eines wachsenden Konservatismus in Österreich, der auch als „radikalisierter Konservatismus“ (Strobl, 2021) bezeichnet wird. Je schlechter die regierenden politischen Parteien mit der Bewältigung der multiplen Krisen zurechtkommen, je öfter sie zudem in Korruptionsskandale und/oder parteiinterne Querelen verwickelt sind und je unglaublicher ihre Gegenerzählungen ausfallen, desto einfacher ist es für populistische Parteien, politisches Kapital daraus zu schlagen. Die Befunde aus ländervergleichenden Studien zu sozialer Ungleichheit und materieller Deprivation legen zudem nahe, dass große Unterschiede zwischen Arm und Reich, sofern sie nicht vonseiten des Wohlfahrtsstaates ausgeglichen

18 Siehe: <https://politpro.eu/de/oesterreich>, letzter Zugriff 3.11.2023

werden, den sozialen Frieden und die demokratische Ordnung in einem Land gefährden können (Haller & Eder, 2015). Populistische Parteien sprechen in der Krise gezielt materiell Deprivierte und abwärtsgefährdete Personen aus der Mittelschicht an, indem sie ihnen ein Wohlstandsversprechen (zurück)geben und Sündenböcke für ihre ökonomische Situation liefern. In Österreich gibt es aktuell bereits in drei Bundesländern eine Regierungsbeteiligung der rechtspopulistischen FPÖ. Neben anti-feministischen und islamfeindlichen Aussagen und der generellen Anti-Establishment-Doktrin sind demokratiefeindliche Haltungen der Rechtspopulist*innen, die sich in Angriffen auf den Rechtsstaat und die Mainstream-Medien äußern, zwar nicht neu, dürften aber im von Krisen geschwächten Österreich auf besonders fruchtbaren Boden fallen.

Die ökonomische Entwicklung Österreichs hat einen entscheidenden Einfluss darauf, wie mit den derzeitigen und zukünftigen Krisen umgegangen werden wird. Maßnahmen zur Krisenbewältigung verursachen hohe Kosten, die bei erhöhten Staatsschulden und hohen Teuerungsraten (die im Übrigen auch Kredite betreffen) nicht getragen werden können. Die Auswirkungen der Corona-Maßnahmen haben allein im Jahr 2021 rund 25 Milliarden Euro an Kosten verursacht.¹⁹ Dies geschah in einer Phase, in der nicht abzusehen war, dass es bald zu einer Rekordinflation und empfindlichen Zinssteigerungen kommen würde. Neben dem politischen Willen hängt es also auch vom Staatshaushalt ab, ob durch entsprechende Investitionen in Forschung, Bildung und Umwelt der Wirtschaftsstandort zukunfts- und wettbewerbsfähig bleiben und mittelfristig auch die notwendige ökologische Wende eingeläutet wird. Die wirtschaftliche Situation ist im Jahr 2023 durchaus angespannt: Es droht eine Rezession (das BIP dürfte insgesamt um 0,8% zurückgehen), die aus einer verringerten Kaufkraft sowie hohen Energiepreisen und Zinssteigerungen resultiert (Schiman-Vulkan & Ederer, 2023). Gleichzeitig erwirtschaftete der Energiesektor krisenbedingte Übergewinne, wobei Menschen im unteren Einkommensbereich staatliche Unterstützung benötigten, um die gestiegenen Heiz- und Energiekosten bezahlen zu können²⁰. Für 2024 geht das Wirtschaftsforschungsinstitut zwar davon aus, dass sich die Konjunktur – mit Ausnahme der

19 Siehe: <https://www.momentum-institut.at/grafik/corona-pandemie-kosten-2021>, letzter Zugriff 3.11.2023

20 Die Arbeiterkammer Wien forderte u.a. eine Steuer für die Übergewinne im Energiesektor und eine Entkopplung des Strom und Gaspreises (https://wien.arbeiterkammer.at/service/studien/WirtschaftundPolitik/branchenanalysen/AK_Branchenanalyse_EVU_2022.pdf, letzter Zugriff 3.11.2023).

Baubranche – insgesamt erholen wird (Schiman-Vukan & Ederer, 2023); allerdings mussten die Prognosen angesichts der raschen geopolitischen Veränderungen und nicht-intendierter Effekte von nationalen Teuerungs- bekämpfungsmaßnahmen auch in der Vergangenheit angepasst werden.

Zu guter Letzt sollen auch die psychischen Auswirkungen von Krisen adressiert werden. Obwohl negative psychische Auswirkungen gesellschaftlicher Krisen quer durch alle Altersgruppen und soziale Schichten beobachtbar sind, verweisen unterschiedliche Untersuchungen darauf, dass vor allem Kinder und Jugendliche erhebliche psychische Auswirkungen von den Corona-Maßnahmen, sei es durch Schulschließungen, Ausgangsbeschränkungen oder das heruntergefahrenere öffentliche Leben, davongetragen haben (Sevecke et al., 2023). Sie waren auch von einem erschwerten Eintritt in den Arbeitsmarkt sowie von schwierigen Bedingungen beim Abschluss der Matura oder des Studiums besonders betroffen. Eine Zeitspanne von rund zwei Jahren, in denen Lockdowns, Home Schooling, Distance Learning, Schließungen von öffentlichen und privaten Einrichtungen und vor allem Kontaktbeschränkungen verordnet wurden, mag für Erwachsene überbrückbar sein; sie ist aber gerade für junge Menschen, die sich ohnehin in der Phase der Identitätsfindung befinden, eine prägende und lange Zeit. Auch die Klimakrise beschäftigt wohl vor allem die jüngeren Generationen, die zunehmend zu radikaleren Protestaktionen in der Öffentlichkeit greifen. Dabei sollte nicht vergessen werden, dass die Kosten aller aktuellen und künftigen Krisen von den jüngeren Generationen geschultert werden müssen (OECD, 2022). Österreich ist in puncto Generationengerechtigkeit lediglich im europäischen Mittelfeld, was auch mit dem demographischen Wandel und der stark wachsenden Zahl an älteren Wähler*innen zu tun hat. Deren Interessen werden im Vergleich zu jenen der jüngeren Generation besser vertreten (Hellmann et al., 2019). Der Umgang der Politik mit den Sorgen der jungen Generationen und die Schaffung von Angeboten zur Krisenbewältigung (OECD, 2022) sind daher ebenso entscheidend für die Entwicklung der Krisenresilienz der Gesellschaft wie oben erwähnte wohlstandssichernde, sozialstaatliche und vertrauensbildende politische Maßnahmen für die gesamte Gesellschaft.

Literatur

- Aichholzer, J. Friesl, C. & Rohs, P. (2019): Wertewandel in Österreich: Ein Blick auf 30 Jahre. In J. Aichholzer, C. Friesl, S. Hajdinjak & S. Kritzingner (Hrsg.): *Quo vadis, Österreich? Wertewandel zwischen 1990 und 2018*. Czernin Verlag, 242–273.

- Amlinger, C. & Nachtwey, O. (2022). *Gekränkte Freiheit. Aspekte des libertären Autoritarismus*. Suhrkamp.
- Alexander, J. C. (2019). *What Makes a Social Crisis?: The Societalization of Social Problems*. John Wiley & Sons.
- AMS (2023). *Aktuelle Arbeitsmarkt- und Wirtschaftszahlen*. Bundesministerium für Arbeit und Wirtschaft. <https://www.bmaw.gv.at/Presse/Aktuelles/Aktuelle-Arbeitsmarktzahlen.html> (Stand: 3.1.2024).
- Aschauer, W. (2020). *Entfremdung, Unterordnung, Abgrenzung. Das Update autoritärer Einstellungen in der (gespaltenen) Salzburger Bevölkerung 2019*. JBZ Arbeitspapiere 52, <https://jungk-bibliothek.org/wp-content/uploads/2020/06/ENDTEXT-JBZ-AP-52-Aschauer.pdf> (Stand: 3.1.2024).
- Aschauer, W., Glatz, C. & Prandner, D. (2022). *Die österreichische Gesellschaft während der Corona-Pandemie: Ergebnisse aus sozialwissenschaftlichen Umfragen*. Springer.
- Aschauer, W., Eder, A. & Höllinger, F. (2022). Konservative Schließung oder neue Solidarität? Wertewandel und Zukunftsvorstellungen in Zeiten der Corona-Krise. In: W. Aschauer, C. Glatz & D. Prandner (Hrsg.). *Die österreichische Gesellschaft während der Corona-Pandemie: Ergebnisse aus sozialwissenschaftlichen Umfragen*. Springer, 209-240.
- Aschauer, W. & Heinz, J. (2023). *Autoritäre Dynamiken in der Corona-Krise. Einblicke in das Ausmaß von Autoritarismus und Coronaskepsis in der Salzburger Bevölkerung 2021*. JBZ Arbeitspapiere 64, <https://jungk-bibliothek.org/2023/04/04/ap-64-autoritäre-dynamiken-in-der-corona-krise/> (Stand: 3.1.2024).
- Aschauer, W., Prandner, D. & Glatz, C. (2022). Österreich in der ersten Phase der Covid-19-Pandemie: Einführung in die zentralen Themen des Buches. In W. Aschauer, C. Glatz & D. Prandner (Hrsg.). *Die österreichische Gesellschaft während der Corona-Pandemie: Ergebnisse aus sozialwissenschaftlichen Umfragen*. Springer, 1-27.
- Aschauer, W., Seymer, A., Bodi-Fernandez, O., Herzog, M., Hadler, M., Höllinger, F., ...& Stier, J. (2021). *Values in Crisis International (SUF edition)*. AUSSDA. <https://doi.org/10.11587/LIHKIL> (Stand: 3.1.2024).
- Bodi-Fernandez, O., Hadler, M. & Mayer, C. (2019). Die Methodik der Zusatzerhebung unter Migrantinnen und Migranten im Rahmen des Sozialen Survey Österreich 2016. In W. Aschauer, M. Beham-Rabanser, O. Bodi-Fernandez, M. Haller & J. Muckenhuber (Hrsg.). *Die Lebenssituation von Migrantinnen und Migranten in Österreich: Ergebnisse einer Umfrage unter Zugewanderten*. Springer, 313-327.
- Bösch, F., Deitelhoff, N., & Kroll, S. (2020). *Handbuch Krisenforschung*. Springer VS.
- Bosco, A. & Susannah, V. (2016). Electoral epidemic: the political cost of economic crisis in Southern Europe, 2010–11. In *Elections in Hard Times: Southern Europe 2010-11*. Routledge, 1-26.
- Christl, M., Poli, S., Kucsera, D. & Lorenz, H. (2022). COVID-19 and (gender) inequality in income: the impact of discretionary policy measures in Austria. In: *Swiss Journal of Economics and Statistics* 158(1), 4. DOI: 10.1186/s41937-022-00084-6.

- Cornesse, C., Blom, A. G., Dutwin, D., Krosnick, J. A., De Leeuw, E. D., Legleye, S., Pasek, J., Pennay, D., Phillips, B., Sakshaug, J. W., Struminskaya, B. & Wenz, A. (2020). A review of conceptual approaches and empirical evidence on probability and nonprobability sample survey research. *Journal of Survey Statistics and Methodology*, 8(1), 4–36. <https://doi.org/10.1093/jssam/smy028>.
- Crouch, C (2021). *Postdemokratie revisited*. Suhrkamp.
- Davis, M. H. (1983). Measuring individual differences in empathy: Evidence for a multidimensional approach. *Journal of Personality and Social Psychology*, 44(1), 113-126. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.44.1.113>.
- Della Porta, D., & Portos, M. (2023). Rich kids of Europe? Social basis and strategic choices in the climate activism of Fridays for Future. *Italian Political Science Review / Rivista Italiana Di Scienza Politica*, 53(1), 24-49. doi:10.1017/ipo.2021.54.
- Drakos, K., Kallandranis, C. & Karidis, S. (2019). Determinants of trust in institutions in times of crisis: survey-based evidence from the European Union. *JCMS: Journal of common market studies*, 57(6), 1228-1246.
- Dünkel, F., Ewert, S., Geng, B. & Harrendorf, S. (2019). Peripherisierung ländlicher Räume. In D. Klimke, N. Oelkers & M. K. W. Schweer (Hrsg.), *Sicherheitsmentalitäten im ländlichen Raum*. Springer, 107-140. https://doi.org/10.1007/978-3-658-15118-8_5.
- Easton, D. (1965). *A systems analysis of political life*. Wiley.
- Easton, D. (1975). *A Re-Assessment of the Concept of Political Support*. *British Journal of Political Science* 5 (4): 435–457.
- Eder, A., Bacher, J. & Höllinger, F. (2023). Perceptions of social inequality and justice in times of multiple crises. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 48(1), 1-9.
- Festinger, L. (1962). *A theory of cognitive dissonance* (Vol. 2). Stanford University Press.
- Fuchs, C. (2022). *Verschörungstheorien in der Pandemie: wie über COVID-19 im Internet kommuniziert wird*. UTB.
- Fuchs, D. (1989). *Die Unterstützung des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschlands*. Springer.
- Geurkink, B., Zaslove, A., Sluiter, R. & Jacobs, K. (2020). Populist attitudes, political trust, and external political efficacy: Old wine in new bottles?. *Political Studies*, 68(1), 247-267.
- Haas, S., Antony, D., Antony, G.; Gaiswinkler, S.; Griebler, R. & Marbler, C. (2021): *Soziale Faktoren der Pandemie*. https://jasmin.goeg.at/1996/1/Bericht_Soziale%20Faktoren%20der%20Pandemie_Dezember%202021.bf.pdf (Stand: 3.1.2024).
- Habermas, J. 1973: Was heißt heute Krise? Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus. *Merkur*, 27. Jg., Heft 300, 345-364.
- Haller, M. & Eder, A. (2015). *Ethnic stratification and economic inequality around the world: the end of exploitation and exclusion?* Routledge.
- Hartwig, L., Hössinger, R., Susilo, Y. O. & Gühnemann, A. (2022). The impacts of a COVID-19 related lockdown (and reopening phases) on time use and mobility for activities in Austria—results from a multi-wave combined survey. *Sustainability*, 14(12), 7422.

- Heinz, J., Glantschnigg, C. & Ogris, G. (2023). *Extremistische Einstellungsmuster in Österreich*. SORA-Abschlussbericht 2020, BMI. [SORA_Abschlussbericht_2020_BMI_Extremistische_Einstellungsmuster_in_OEsterreich.pdf](#) (Stand: 3.1.2024).
- Hellmann, T., Schmidt, P. & Heller, S.M. (2019). Social Justice in the EU and OECD. Index Report 2019. Bertelsmann-Stiftung. <https://www.bertelsmann-stiftung.de/en/publications/publication/did/social-justice-in-the-eu-and-oecd> (Stand: 3.1.2024).
- Holst, H., Fessler, A. & Niehoff, S. (2021). Die Pandemie als doppeltes Brennglas – Corona und die Wiederkehr der Klassengesellschaft. *AIS-Studien*, 14(2), 83-97. doi.org/10.21241/ssoar.75435.
- Holtgrewe, U., Vana, I., Lindorfer, M. & Siller, M. (2023). Eine bessere Schule in post-pandemischen Zeiten? Differenzierte Gestaltungswünsche bei Wiener Schüler_innen. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 48, 97-114. <https://doi.org/10.1007/s11614-023-00513-7>.
- Huber, R. A. (2020) The role of populist attitudes in explaining climate change skepticism and support for environmental protection, *Environmental Politics*, 29:6, 959-982. [10.1080/09644016.2019.1708186](https://doi.org/10.1080/09644016.2019.1708186).
- Hutter, S. & Kriesi, H. (2022). Politicising immigration in times of crisis. *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 48(2), 341-365.
- Kern, A., Marien, S. & Hooghe, M. (2015). Economic crisis and levels of political participation in Europe (2002–2010): The role of resources and grievances. *West European Politics*, 38(3), 465-490.
- Keusch, F. (2015). Why do people participate in Web surveys? Applying survey participation theory to Internet survey data collection. *Management Review Quarterly*, 65(1), 183–216. <https://doi.org/10.1007/s11301-014-0111-y>
- Kieslich, K., El-Sayed, S., Haddad, C., Pau, K. T., Pot, M., Prainsack, B., Radhuber, I., Schlögl, L., Spahl, W. & Weiss, E. (2020). *Vom neuen Miteinander bis zur Erschöpfung: Wie sich der Corona-Diskurs wandelte*. <https://digigov.univie.ac.at/projects/solidarity-in-times-of-a-pandemic-solpan/solpan-blog-deutsch/blogbeitraege/news/vom-neuen-miteinander-bis-zur-erschopfung-wie-sich-der-corona-diskurs-wandelte/> (Stand: 3.1.2024).
- Kittel, B. (2020). *Die Entsolidarisierung der Gesellschaft: Vom ersten in den zweiten Lockdown*. <https://viecer.univie.ac.at/en/projects-and-cooperations/austrian-corona-a-panel-project/corona-blog/corona-blog-beitraege/corona-dynamiken11/> (Stand: 3.1.2024).
- Kittel, B., Kritzing, S., Boomgaarden, H., Prainsack, B., Eberl, J. M., Kalleitner, F., Lebernegg, N., Partheymüller, J., Plescia, C., Schiestl, D. & Schlogl, L. (2020a). The Austrian Corona Panel Project: Monitoring individual and societal dynamics amidst the COVID-19 crisis. *European Political Science*, 1–27. <https://doi.org/10.1057/s41304-020-00294-7>
- Koch, S. & K. Neusser (2022). *Welche Haushalte trifft die Inflation am stärksten? Inflationsraten nach Einkommensdezilen*. Institut für Höhere Studien, Policy Brief Nr. 11. [ihs-policy-brief-2022-koch-neusser-haushalte-inflationsraten-einkommensdezilen.pdf](#) (Stand: 3.1.2024).

- Kraemer, K. (2009). Prekarisierung – jenseits von Stand und Klasse? In R. Castel & K. Dörre (Hrsg.), *Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts*. Campus, 241-254.
- Kritzinger, S. & Wagner M. (2022). Wählerinnen und Wahlverhalten. In: K. Praprotnik & F. Perlot (Hrsg.) *Das Politische System Österreichs Basiswissen und Forschungseinblicke*. Böhlau. 415-440.
- Kucsera, D. & Lorenz, H. (2021), *Wie der Sozialstaat das Schlimmste verhindert hat. Ein Policy Brief der Agenda Austria*. <https://www.agenda-austria.at/publikationen/wie-d-er-sozialstaat-das-schlimmste-verhindert-hat/> (Stand: 3.1.2024).
- Kühne, S., Kroh, M., Liebig, S., Rees, J., Zick, A., Entringer, T., Goebel, J., Grabka, M., Graeber, D., Kröger, H., Schröder, C., Schupp, J., Seebauer, J. & Zinn S. (2020). *Gesellschaftlicher Zusammenhalt in Zeiten von Corona: Eine Chance in der Krise?*, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) Berlin. <http://hdl.handle.net/10419/222650> (Stand: 3.1.2024).
- Liadze, I., Macchiarelli, C., Mortimer-Lee, P. & Sanchez Juanino, P. (2023). Economic costs of the Russia-Ukraine war. *The World Economy*, 46(4), 874-886.
- Lux, T., Mau, S. & Jacobi, A. (2022). Neue Ungleichheitsfragen, neue Cleavages? Ein internationaler Vergleich der Einstellungen in vier Ungleichheitsfeldern. *Berliner Journal für Soziologie*, 32(2), 173–212.
- Nassehi, A. (2012). Der Ausnahmezustand als Normalfall. Modernität als Krise. In A. Nassehi (Hrsg.), *Kursbuch 170. Krisen lieben*. Murmann, 34-49.
- Norris, P. (2017). The conceptual framework of political support. In: S. Zmerli & T. W. G. van de Meer (Hrsg.). *Handbook on Political Trust*. Edward Elgar Publishing, 19-32.
- OECD (2022). *Delivering for youth: How governments can put young people at the centre of the recovery*. OECD Policy Brief. <https://www.oecd.org/coronavirus/policy-responses/delivering-for-youth-how-governments-can-put-young-people-at-the-centre-of-the-recovery-92c9d060/> (Stand: 3.1.2024).
- Ognyanova, K., Lazer, D., Robertson, R. E. & Wilson, C. (2020). Misinformation in action: Fake news exposure is linked to lower trust in media, higher trust in government when your side is in power. *Harvard Kennedy School Misinformation Review*.
- Ostheimer, J. (2020). Einfache und vertrackte Probleme. Strukturelle Unterschiede zwischen der Corona-Pandemie und der Klimakrise. In W. Kröll, J. Platzer, H.-W. Ruckebauer & W. Schaupp (Hrsg.), *Die Corona-Pandemie*. Nomos, 177-198. <https://doi.org/10.5771/9783748910589-177>.
- Pajek, C. (2023). Gesellschaftspolitische Polarisierung, Vertrauensverlust in die Politik, Boom von Verschwörungstheorien – Gibt es soziometrische Antworten? *Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie*, 1-11.
- Pickard, V. (2020). Restructuring democratic infrastructures: A policy approach to the journalism crisis. *Digital Journalism*, 8(6), 704-719.

- Pisoiu, D. (2021). *Rechtsextremismus und neue Akteure in Zeiten der Pandemie: ein Blick aus Österreich und Deutschland*. (BAMF-Kurzanalyse, 7). Österreichisches Institut für Internationale Politik (oiip). https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/77357/ssoar-2021-pisoiu-Rechtsextremismus_und_neue_Akteure_in.pdf?sequence=1&isAllowed=y&lnkname=ssoar-2021-pisoiu-Rechtsextremismus_und_neue_Akteure_in.pdf (Stand: 3.1.2024).
- Reihenfolge: Ich finde Teil 3 vor Teil 4 logischer, auch wenn rückwärtschronologische Literaturliste
- Pollak, M., Kowarz, N. & J. Partheymüller. (2020). *Chronologie zur Corona-Krise in Österreich Teil 3: Vom ruhigen Sommer bis zum Beginn der zweiten Welle*. <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog79/> (Stand: 3.1.2024).
- Pollak, M., Kowarz, N. & J. Partheymüller (2021). *Chronologie zur Corona-Krise in Österreich – Teil 4: Erneute Lockdowns, Massentests und der Beginn der Impfkampagne*. <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog100/> (Stand: 3.1.2024).
- Prandner, D. (2022). Do they still believe in the fourth estate? Field Theoretical explorations in times of multiple crises. In K. Unterberger & K. Mitschka (Hrsg.). *Public Value – Jahresstudie 2021/22*. ORF Wien, 91-127.
- Prandner, D., Seymer, A., Weichbold, M. (2023). The new normal of online survey research. In R. Sooryamoorthy, R. & V. Ojong (Hrsg.). *Researching the 'New Normal' Social World: Methodological Adaptations and Innovations Post-Pandemic*. Taylor & Francis, 29-49. <https://doi.org/10.4324/9781003386087-3>.
- Praprotnik, K. (2023). Austria: Political Developments and Data in 2022: Politics in Times of Great Public Dissatisfaction. *European Journal of Political Research Political Data Yearbook*, 1-14, <https://doi.org/10.1111/2047-8852.12416>.
- Prisching, M. (2019). Kultur–Gesellschaft. *Handbuch Kulturosoziologie: Band 1: Begriffe – Kontexte – Perspektiven – _innen*, 3-44.
- Rammstedt, B. & John, O. P. (2007). Measuring personality in one minute or less: A 10-item short version of the Big Five Inventory in English and German. *Journal of research in Personality*, 41 (1), 203-212.
- Rathkolb, O. & J. Aichholzer (2021). *Demokratische Einstellungen in Österreich: Vor und während der Corona-Krise*. <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog89/> (Stand: 3.1.2024).
- Reckwitz, A. (2018). *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*. 5. Auflage. Suhrkamp.
- Reeves, A., McKee, M. & Stuckler, D. (2014). Economic suicides in the great recession in Europe and North America. *The British Journal of Psychiatry*, 205(3), 246-247.
- Reus-Smit, C. (2007). International crises of legitimacy. *International politics*, 44, 157-174.
- Rosa, H. (2020). Pfadabhängigkeit, Bifurkationspunkte und die Rolle der Soziologie. Ein soziologischer Deutungsversuch der Corona-Krise. *Berlin Journal für Soziologie*, 30(2), 191-213. <https://doi.org/10.1007/s11609-020-00418-2>.
- Rüdiger, W. & Karyotis, G. (2014). Who protests in Greece? Mass opposition to austerity. *British Journal of Political Science*, 44(3), 487-513.

- Rump, M. & Zwiener-Collins, N. (2022). Welche nicht-intendierten Folgen hat Protestverhalten? Eine Panelanalyse zum Zusammenhang von Anti-Corona-Protesten und Demokratiezufriedenheit in Österreich. *Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft*, 16 (4), 687-705.
- Schernhammer, E., Weitzer, J., Laubichler, M. D., Birmann, B. M., Bertau, M., Zenk, L., Caniglia, G., Jäger, C. C. & Steiner, G. (2022). Correlates of COVID-19 vaccine hesitancy in Austria: trust and the government, *Journal of Public Health*, 44(1), 106–116, <https://doi.org/10.1093/pubmed/fdab122>.
- Schiman-Vukan, S. & Ederer, S. (2023). *Kaufkraft steigt nach milder Rezession. Prognosen für 2023 und 2024*. Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung. https://www.wifo.ac.at/jart/prj3/wifo/resources/person_dokument/person_dokument.jart?publikationsid=71123&mime_type=application/pdf (Stand: 3.1.2024).
- Schwartz, S. H. (2012). An overview of the Schwartz theory of basic values. *Online Readings in Psychology and Culture*, 2(1), 2307-0919.
- Schwartz, S. H. (1992). Universals in the Content and Structure of Values: Theoretical Advances and Empirical Tests in 20 Countries. *Advances in Experimental Social Psychology*, 25, 1–65.
- Sevecke, K., Wenter, A., Schickl, M. et al. (2023). Stationäre Versorgungskapazitäten in der Kinder- und Jugendpsychiatrie – Zunahme der Akutaufnahmen während der COVID-19 Pandemie?. *Neuropsychiatrie*, 37, 12-21. <https://doi.org/10.1007/s40211-022-00423-2>.
- Seymer, A. & Prandner, D. (2023). Über die Veränderungen der österreichischen Umfrageforschung während der Covid-19-Pandemie: Reflexion über die Rolle sozialer Surveys. *SWS-Rundschau*, 63(3), 276-293.
- Simon, J., Helter, T. M., White, R. G., van der Boor, C. & Łaszewska, A. (2021). Impacts of the Covid-19 lockdown and relevant vulnerabilities on capability well-being, mental health and social support: an Austrian survey study. *BMC public health*, 21(1), 1-12.
- Steg, J. (2020, Oktober). Was heißt eigentlich Krise?. In *Soziologie-Forum der Deutschen Gesellschaft für Soziologie*, Vol. 4, 423-435.
- Strobl, N. (2021). *Radikalisierter Konservatismus: Eine Analyse*. Suhrkamp.
- Walcherberger, C., Holl, F., Pollak, M. & Partheymüller, J. (2022). Chronologie zur Corona-Krise in Österreich - Teil 8: Das Aus für die Impfpflicht, eine Sommerwelle, der Tod von Dr. Lisa-Maria Kellermayr, neue Krisen und neue Impfstoffe. Blog 157 - Chronologie zur Corona-Krise in Österreich - Teil 8: Das Aus für die Impfpflicht, eine Sommerwelle, der Tod von Dr. Lisa-Maria Kellermayr, neue Krisen und neue Impfstoffe (univie.ac.at) (Stand: 3.1.2024).
- Wallaschek, S. (2020). The discursive construction of solidarity: Analysing public claims in Europe's migration crisis. *Political Studies*, 68(1), 74-92.
- Wardana, R., Klösch, B. & Hadler, M. (2022). Umwelt in der Krise. Einstellungen zu Klimawandel und Umweltbesorgnis sowie Bereitschaft zu umweltbewusstem Verhalten in Krisenzeiten. In W.Aschauer, C. Glatz, & D. Prandner (Hrsg.). *Die österreichische Gesellschaft während der Corona-Pandemie: Ergebnisse aus sozialwissenschaftlichen Umfragen*. Springer, 241-267.

- Whitmarsh, L. (2011). Scepticism and uncertainty about climate change: dimensions, determinants and change over time. *Global Environmental Change*, 21 (2), 690–700. doi:10.1016/j.gloenvcha.2011.01.016.
- Wodak, R. (2022). Shameless normalization as a result of media control: The case of Austria. *Discourse & Society*, 33(6), 788–804.
- WUG Redaktion (2022). Inflation steigt, Konjunktur fällt. *Wirtschaft und Gesellschaft*, 48(2), 163–178.
- Zamponi et al., 2022 fehlt hier, oboehl im Text zitiert? Bitte prüfen und ggf. ergänzen
- Zandonella, M. (2021). *Demokratie Monitor 2021. SORA Fokusbericht*. <https://www.demokratiemonitor.at/wp-content/uploads/2022/03/SORA-Bericht-Demokratie-Monitor-2021.pdf> (Stand: 3.1.2024).
- Zartler, U., Dafert, V. & Dirnberger, P. (2022). What will the coronavirus do to our kids? Parents in Austria dealing with the effects of the COVID-19 pandemic on their children. *Journal of family research*. Journal for Family Research, 34(1), 367–393.
- Zeitlin, J. & Nicoli, F. (Eds.). (2020). *The European Union Beyond the Polycrisis?: Integration and politicization in an age of shifting cleavages*. Routledge.

Hauptbeiträge

Zukunftsoptimismus oder Desillusionierung? Erwartungen und Wünsche der Österreicher*innen in Bezug auf die weitere Entwicklung der Gesellschaft

Anja Eder¹, Wolfgang Aschauer² und Markus Kreuzberger²

¹ Universität Graz

² Plus – Paris Lodron Universität Salzburg

Kontakt: Anja.Eder@uni-graz.at

Abstract (dt.):

Die Mehrfachkrisen der letzten Jahre werfen für viele Menschen die Frage auf, in welche Richtung sich die österreichische Gesellschaft entwickeln soll und ob überhaupt Potentiale einer Transformation der Gesellschaft vorliegen. Daher untersuchen wir im vorliegenden Beitrag, welche sozialen, ökonomischen und politischen Veränderungen sich die Menschen in Österreich vor dem Erfahrungshintergrund der Pandemie wünschen und welche dieser Wünsche sich ihrer Einschätzung nach auch realistisch verwirklichen lassen. Die Gegenüberstellung der Wünsche und Zukunftserwartungen liefert zudem Hinweise, ob sich die Menschen (eher) optimistisch oder desillusioniert hinsichtlich der zukünftigen Gesellschaft zeigen. Die Ergebnisse der Analyse von drei Befragungswellen der Values-in-Crisis-Panelstudie (VIC) 2020, 2021 und 2022 (Aschauer et al., 2023) geben darüber Aufschluss. Zudem wird untersucht, ob die Zukunftsvorstellungen im Verlauf der aktuellen Krisen stabil geblieben sind oder einen Wandel erfahren haben. Der thematische Fokus liegt dabei auf Fragen der Einkommensgerechtigkeit (mit Bezug auf Berufe im Handel und in der Pflege); des Umwelt- und Klimaschutzes sowie der Migration und Zuwanderung. Vor dem Hintergrund alter und neuer gesellschaftlicher Konfliktlinien wird weiterführend untersucht, ob sich bestimmte gesellschaftliche Teilgruppen je nach Wertorientierungen und politischer Grundhaltung, Generationszugehörigkeit und sozialer Lage in den Zukunftswünschen und -erwartungen unterscheiden.

Schlüsselwörter:

Wertorientierungen, kulturelle Vielfalt, sozialökologische Transformation, Zukunftsvorstellungen, Zukunftserwartungen, Post-Corona Gesellschaft.

Future optimism or disillusionment? Expectations and desires of Austrians with regard to the future development of society.

Abstract (eng.):

For many people, the multiple crises of recent years raise the question of the desired future perspectives of Austrian society and whether there is any potential for social transformation. In this article, we therefore explore what social, economic and political changes people in Austria would like to see in light of the pandemic and which of these expectations they believe can in fact be realised. The comparison of expectations and desires for the future also provides an indication of whether people are (more) optimistic or disillusioned about the future society. The results of analysing three survey waves of the Values in Crisis Panel Study (VIC) 2020, 2021 and 2022 (Aschauer et al., 2023) provide information on this. The study also examines whether perceptions of the future have remained stable or have changed during the current crises. The thematic focus is on questions of income equality (with respect to professions in trade and care); environmental and climate protection as well as issues of immigration. Against the backdrop of old and new

societal lines of conflict, the study further analyses whether certain social groups differ in their expectations and desires for the future depending on their value orientations and basic political attitudes, generational affiliation and social situation.

Keywords:

Value orientations, cultural diversity, socio-ecological transformation, visions of the future, expectations for the future, post-Corona society.

1 Einleitung

Die sich teils überlagernden Mehrfachkrisen der letzten Jahre, beginnend mit der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise 2008, den Fluchtbewegungen seit dem Jahr 2015 und der 2020 einsetzenden Covid-19-Pandemie bis hin zur aktuellen Wirtschafts- und Energiekrise 2022/23 und der anhaltenden Klima- und Umweltkrise, werfen für viele Menschen die Frage auf, ob Potentiale einer weitreichenderen Transformation der Gesellschaft vorhanden sind. Im folgenden Beitrag möchten wir untersuchen, welche sozialen, ökonomischen und politischen Veränderungen sich die Menschen in Österreich vor dem Erfahrungshintergrund der Covid-19-Pandemie wünschen und in welche Richtung sich die Gesellschaft ihrer Einschätzung nach tatsächlich entwickeln wird. In einer Zeitspanne mehrfacher Krisenphänomene (siehe Cotta & Isernia, 2020) treten divergierende Ansichten darüber, in welche Richtung sich die Gesellschaft entwickeln soll, besonders deutlich zutage. Diese *Zukunftswünsche* können von grundlegenden Wertorientierungen und Weltanschauungen, von den Vorstellungen einer ‚guten‘ Gesellschaft, von ideologischen Überzeugungen sowie von Eigeninteressen bzw. der eigenen sozialen Lage (z.B. von der Einkommenssituation oder vom Bildungsgrad) geprägt sein.

Für wie realistisch es Menschen erachten, dass sich ihre Wünsche an die gesellschaftliche Entwicklung verwirklichen lassen (im Folgenden *Zukunftserwartungen* genannt), hat entscheidend damit zu tun, wie gut sie ihre Interessen vor allem in der Politik vertreten sehen. Politischen Entscheidungsträger*innen wird vermehrt attestiert, dass sie den wirtschaftlichen, sozialen und demokratiepolitischen Auswirkungen der gegenwärtigen Krisen nicht ausreichend gewachsen seien. Die wahrgenommene Ohnmacht in Bezug auf die Bewältigung gesellschaftlicher Krisen und die Abwendung ihrer negativen gesellschaftlichen Konsequenzen verstärkt Gefühlslagen der Desillusionierung in der Bevölkerung. Die Angehörigen der gesellschaftlichen Mitte in Österreich haben beispielsweise soziale Abstiegsängste und befürchten Wohlstandsverluste (vgl. im Überblick Verwiebe & Wiesböck, 2021); viele sind besorgt, dass der Sozialstaat seiner Aufgabe der

sozialen Sicherung zukünftig nicht mehr ausreichend nachkommen können wird; aber auch das Vertrauen in die Politik, die vereinbarten Klima- und Umweltschutzziele zu erreichen und die geeigneten Maßnahmen dafür zu ergreifen, geht zurück (Klima-Studie, 2022).

Die gesellschaftlichen Krisen der letzten Jahre haben also zu einer zunehmenden Verunsicherung geführt, aber auch zu einem breiten Unmut über gesellschaftliche Missstände beigetragen. Dies zeigt sich in der Bevölkerung in vielschichtiger Weise: Die verstärkte Gefahr eines sozialen Abstiegs bestimmter Bevölkerungsgruppen rückt gesamtgesellschaftliche Verteilungsfragen, die Finanzierbarkeit von Grundbedürfnissen und Fragen der gerechten Entlohnung und des sozialen Ausgleichs verstärkt in den Vordergrund (Eder et al., 2023). Dies zeigen beispielsweise mediale Diskussionen in Österreich über die inflationsbedingten Erhöhungen von Mieten¹, Streiks im Zuge von Lohnverhandlungen² sowie Maßnahmenpakete zur Bekämpfung der Teuerung³.

Gleichzeitig werden in besser situierten Bevölkerungsgruppen vermehrt Wünsche nach einer nachhaltigeren Lebensweise, vor allem in Hinblick auf das Konsum- und Mobilitätsverhalten geäußert. Im Zuge der gegenwärtigen Energiekrise offenbart sich die „ökonomisch-ökologische Zangenkrise“ (Dörre, 2019), denn die Strategien zur Überwindung der Energie- und Inflationskrise tragen tendenziell zur Verschärfung der ökologischen Krise bei. Der Demokratietheoretiker Ingolfur Blühdorn (2020) etwa geht von einer Fortführung der Politik der Nicht-Nachhaltigkeit aus. Um derartigen Top-down-Prozessen entgegenzuwirken, bedarf es zivilgesellschaftlichen Engagements, das vor allem von jungen Klimaaktivist*innen aufgebracht und aktuell von der so genannten Letzten Generation offensiv auf die

-
- 1 Siehe z.B. Franziska Zoidl am 26. Jänner 2023 im Standard zum Thema „Woran sich die Wohnungsmieten orientieren könnten. Mit der Inflation steigen die Mieten, weil diese an den Verbraucherpreisindex gekoppelt sind. Aber muss das sein?“, <https://www.derstandard.at/story/2000142862988/woran-sich-die-wohnungsmieten-orientieren-koennen> [letzter Zugriff am 11.2.2023].
 - 2 Siehe z.B. im Standard am 27. November 2022: „Streikwoche: Eisenbahner und Bierbrauer am Montag, Handelsstreik droht Ende der Woche“ (o.V. 2022), <https://www.derstandard.at/story/2000141258208/streikwoche-eisenbahner-und-brauer-am-montag-handelsstreik-droht-ende-der> [letzter Zugriff am 11.2.2023].
 - 3 Siehe z.B. den Aufruf des Österreichischen Gewerkschaftsbunds zum Protest gegen die „Preisexplosion“ im Sommer 2022 (ÖGB 2022), https://preiserunter.oegb.at/?mtm_campaign=social&mtm_kwd=twitter [letzter Zugriff am 11.2.2023].

Straße getragen wird.⁴ Generell dürften dabei Angehörige des politisch linken Spektrums der Gesellschaft und insgesamt höher gebildete Schichten sensibler für die Thematik des Umweltschutzes sein (siehe z.B. Kennedy & Givens, 2019). Dies trifft zumindest auf die Partei der Grünen zu, die bei der letzten Nationalratswahl 2019 überproportional häufig von höher Gebildeten und auch von jüngeren Menschen gewählt wurde (Zandonella & Perlot, 2019).

Seit dem Ende der Corona-Krise rückt auch die Frage der Migration wieder verstärkt in das öffentliche und politische Interesse, ein Thema, das in Österreich seit Jahrzehnten kontrovers diskutiert wird (z.B. Aschauer, 2020). Politisch instrumentalisiert werden dabei vor allem latente Ängste vor fremden Kulturen (Bräuchen, Traditionen), wobei insbesondere Zugewanderte aus muslimischen Staaten und aus dem arabischen Raum als Angehörige einer Gegenwelt stigmatisiert werden. Zudem werden Befürchtungen einer Aushöhlung des Sozialstaates geäußert, der durch Zugewanderte zu stark beansprucht werden würde. Dieser öffentliche Diskurs scheint dazu beizutragen, dass die österreichische Bevölkerung vor allem in der Frage der Regelung von Zuwanderung gespalten ist.

Es werden also um die weitere Ausrichtung der Gesellschaft zunehmend hitzigere Debatten geführt, die auch durch teils weitreichende Zukunftsängste (siehe Aschauer & Prandner in diesem Band) an Brisanz gewinnen. Wir greifen im vorliegenden Beitrag nun *Zukunftswünsche* und *Zukunftserwartungen* mit einem speziellen Fokus auf folgende drei Themenfelder auf: erstens zum Themenbereich der Einkommensgerechtigkeit, zweitens zum Thema des Umwelt- und Klimaschutzes bzw. der sozialökologischen Transformation der Gesellschaft und drittens zum Thema der Migration bzw. Zuwanderung. Diese Themenbereiche sind im öffentlichen und medialen Diskurs besonders präsent und rekurren zudem auf klassische vertikale sowie kulturelle Konfliktlinien. Ob es sich bei unterschiedlichen Meinungen zu diesen Themen tatsächlich um eine Spaltung oder Polarisierung in der Gesellschaft handelt, wird bislang unterschiedlich bewertet. Aktuelle Analysen im Ländervergleich legen nahe, dass man von vielschichtigen Konfliktlinien in der Gesellschaft sprechen kann, die sich über mehrere Ungleichheitsachsen erstrecken. So sprechen beispielsweise Lux et al.

4 Siehe dazu z.B. Anna Giulia Fink und Walter Müller am 7. November 2022 im Standard „Kleber für das Klima. Mit der jüngsten Straßenblockade in Graz kam der umstrittene Klimaaktivismus der Letzten Generation nun auch in den Bundesländern an.“, <https://www.derstandard.at/story/2000140613442/kleber-fuer-das-klima> [letzter Zugriff am 11.2.2023].

(2022) neben den klassischen Konfliktlinien vertikaler Ungleichheiten in der Gesellschaft auch von kulturellen Spannungen rund um Fragen der Migration, der Anerkennung unterschiedlicher Formen der Lebensgestaltung in der westlichen Gesellschaft sowie der künftigen Ausrichtung der gesellschaftlichen Entwicklung.

Vor diesem Hintergrund untersuchen wir im vorliegenden Beitrag anhand von drei Befragungswellen der Values-in-Crisis-Panelstudie (VIC) 2020, 2021 und 2022 (Aschauer et al., 2023) die Zukunftswünsche und Zukunftserwartungen der in Österreich lebenden Menschen. Zudem wird der Frage nachgegangen, ob diese Vorstellungen im Verlauf der aktuellen Krisen stabil geblieben sind oder einen Wandel erfahren haben. Mit Blick auf vorhandene Konfliktlinien in der Gesellschaft liegt ein besonderes Augenmerk auf dem Einfluss von Wertorientierungen, Generationszugehörigkeit, soziodemographischen und sozialstrukturellen Faktoren sowie politischen Orientierungen auf die Zukunftswünsche und Zukunftserwartungen. Konkret werden die folgenden Forschungsfragen aufgeworfen: *Welche Zukunftswünsche liegen hinsichtlich staatlicher Umverteilung, nachhaltigem Wirtschaften und Konsumieren und transnationaler Solidarität bzw. Migration in der Bevölkerung vor? Wie haben sich die Zukunftswünsche und Erwartungen zwischen 2020 und 2022 verändert? Inwiefern unterscheiden sich einzelne soziale Gruppen in der Gesellschaft in ihren Zukunftswünschen und Zukunftserwartungen?*

In einführenden Betrachtungen gehen wir nun auf grundlegende Wertorientierungen und ideologische Grundpositionen ein (Abschnitt 2), um mögliche Erklärungsfaktoren zu potentiellen Konfliktlinien in der Gesellschaft abzuleiten (Abschnitt 3). Im vierten Abschnitt ‚Daten und Methoden‘ werden die für die empirische Analyse verwendeten Paneldaten der VIC-Studie sowie die angewandten Analysemethoden vorgestellt. Die Darstellung der empirischen Ergebnisse in Abschnitt 5 beginnt mit der Analyse der Zukunftswünsche und -erwartungen und deren Veränderungen im Zeitverlauf. Anschließend werden Einflussfaktoren auf Zukunftswünsche und Zukunftserwartungen nach Generationen, sozialem Status, Wertorientierungen und politischer Ideologie analysiert. Der Beitrag schließt mit einer Zusammenfassung und Diskussion der zentralen Ergebnisse (Abschnitt 6).

2 Wünsche an die künftige gesellschaftliche Entwicklung: wertorientierte Erklärungsansätze

Pluralistische Gesellschaften zeichnen sich durch eine gewisse Vielfalt an Wertorientierungen, Weltanschauungen und Ideologien aus, die sich auch in Sichtweisen zur künftigen Ausrichtung der Gesellschaft widerspiegeln können. Wertorientierungen sind situationsübergreifende Überzeugungen und Zielvorstellungen (Schwartz, 1992, S. 4; Schwartz et al., 2010, S. 422), die von Individuen, Gruppen oder ganzen Gesellschaften vertreten werden (Haller & Müller Kmet, 2019, S. 51; Welzel, 2009, S. 109). Der Sozialpsychologe Shalom Schwartz (1992) unterscheidet zehn grundlegende Wertorientierungen, die sich in vier übergeordnete Dimensionen einteilen lassen: Offenheit gegenüber Veränderungen (z.B. Unabhängigkeit), Bewahrung der bestehenden Ordnung (z.B. Tradition), Statuserhöhung (z.B. Leistungsorientierung) und Selbsttranszendenz (z.B. Mitmenschlichkeit). Offenheit für Veränderungen bildet den Gegenpol zu den bewahrenden Werten, Macht und Leistung und somit egozentrische Wertorientierungen den Gegenpol zu altruistischen Werten, die sich in einer Betonung von Mitmenschlichkeit sowie einem Engagement für Gleichberechtigung und Toleranz äußern (Schwartz, 1992, S. 4, S. 14f, S. 42ff; Schwartz et al., 2010, S. 424ff.). Insofern lässt sich auf Basis des Wertemodells nach Schwartz (1992) von zwei übergeordneten Achsen sprechen, die eine Positionierung des Individuums in Bezug auf grundlegende Wertorientierungen zulassen.

Für die im vorliegenden Beitrag untersuchten Zukunftswünsche einer sozialökologischen Transformation der Gesellschaft hin zu mehr Nachhaltigkeit wäre anzunehmen, dass vor allem die Werteachse der ‚Macht- und Leistungsorientierung vs. Engagement für Mitmenschlichkeit und Universalismus‘ (im Folgenden als ‚egozentrisch vs. ‚altruistisch‘ bezeichnet) eine Rolle spielt. Profitorientiertes Macht- und Leistungsstreben wie auch hedonistische Wertorientierungen stehen in gewisser Weise in einem Gegensatz zur oftmals geforderten nachhaltigeren Wirtschafts- und Lebensweise. Ähnlich verhält es sich bei der Befürwortung der Einkommensgerechtigkeit im Handel und in der Pflege, die bei Menschen mit einer starken Leistungs- und Machtorientierung schwächer ausgeprägt sein dürfte, zumal diese die Einkommensungleichheiten, die sich auf dem freien Markt ergeben, womöglich häufiger als gerecht empfinden als Personen, die altruistischen Werten des Universalismus und der Mitmenschlichkeit einen höheren Stellenwert beimessen. Zukunftswünsche zum Thema der Migration, konkret zur politischen Gestaltung von Zuwanderungsregeln, dürften insbesondere

mit der Werteachse der ‚Bewahrung der Ordnung vs. Offenheit für Veränderung‘ (im Folgenden als ‚konservativ‘ vs. ‚progressiv‘ bezeichnet) in Verbindung stehen, zumal die Befürwortung von Migration auch mit einer gewissen Offenheit für Veränderungen der Gesellschaft einhergeht.

Die Ergebnisse aus der empirischen Werteforschung haben zudem gezeigt, dass sich Veränderungen von Wertorientierungen in Gesellschaften langsam vollziehen (für Europa Rudnev et al., 2016) und vor allem langfristigen Modernisierungsprozessen zuzuschreiben sind (Klein & Pötschke, 2004, S. 443ff.; Welzel, 2009, S. 110f.; Aschauer et al., 2022, S. 213). Daher ist davon auszugehen, dass auch die Vorstellungen von der zukünftigen Entwicklung der Gesellschaft in der Bevölkerung einer gewissen Stabilität im analysierten Zeitraum von drei Jahren unterliegen. Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen sollen in der anschließenden empirischen Analyse die folgenden Hypothesen entlang von Unterschieden in den grundlegenden Wertorientierungen getestet werden:

H1: Je stärker die Befragten altruistische Werte vertreten, desto größer ist ihr Wunsch nach einer Gesellschaft, in der Umweltbewusstsein und Nachhaltigkeit im Vordergrund stehen.

H2: Je stärker die Befragten altruistische Werte teilen, desto eher sprechen sie sich für künftig höhere Gehälter in der Pflege und im Handel aus.

H3: Je offener Befragte für gesellschaftliche Veränderungen sind, desto eher sprechen sie sich dafür aus, dass Österreich weiterhin Migrant*innen aufnehmen sollte.

Schwartz et al. (2010) haben zudem gezeigt, dass grundlegende Wertorientierungen auch allgemeine Weltanschauungen von Menschen beeinflussen, die wiederum zentraler Bestandteil von politischen Programmen und Konzepten sind (Schwartz et al., 2010, S. 422ff.). Daher hängen Wertorientierungen sowohl mit politischen Grundhaltungen und ideologischen Orientierungen als auch mit der Selbstverortung von Befragten auf der politischen Links-Rechts-Skala zusammen (ebd.). Potentielle Konfliktlinien entlang der politischen Lagerbildungen wurden in den Politikwissenschaften schon seit mehreren Jahrzehnten im Rahmen der Cleavage-Theorie (ursprünglich Lipset & Rokkan, 1967) thematisiert. Dabei zeigt sich, dass sich die klassische Links-Rechts Trennung im Sinne einer kritischen vs. befürwortenden Haltung zu sozialer Ungleichheit nicht aufrechterhalten lässt und durch neue Konfliktlinien überlagert wird. Die Bekämpfung sozialer Ungleichheit steht sowohl auf der Agenda linker als auch rechter

Parteien, auch wenn sich die Ursachenanalysen und die vorgeschlagenen Lösungswege der politischen Parteien (in Österreich hier vor allem SPÖ und FPÖ) deutlich voneinander unterscheiden. Anders verhält es sich bei den Themen Klima- und Umweltschutz, die von den Grünen, die sich links der Mitte im politischen Spektrum positionieren, besonders stark vertreten werden. Ebenso wird eine strengere Regelung von Zuwanderung in Österreich nach wie vor im politischen Lager rechts der Mitte propagiert, was in Österreich besonders auf die FPÖ, aber auch auf die ÖVP zutrifft. Aus diesen Vorüberlegungen leiten wir die folgende Hypothese ab:

H4 (Ideologietheese): Während Sympathisant*innen der Partei der Grünen im Vergleich zu anderen eher für Umweltschutz und Nachhaltigkeit sowie für Zuwanderung eintreten, sprechen sich Sympathisant*innen der SPÖ und FPÖ in besonderem Ausmaß für mehr Einkommensgerechtigkeit für Beschäftigte in der Pflege und im Handel aus.

Zudem dürfte, in Anlehnung an prominente soziologische Konzepte (z.B. Mannheim, 2017 [1928]; Inglehart, 1977), auch die Generationszugehörigkeit für die Sicht auf gesellschaftliche Entwicklung bedeutsam sein. Laut Karl Mannheim (2017 [1928]) bestimmt die Lage einer Generation die „möglichen Arten und Weisen des Erlebens, Denkens, Fühlens und Handelns“ (Mannheim, 2017 [1928], S. 94), was sich auch in einem unterschiedlichen Problembewusstsein in Hinblick auf gesellschaftliche Entwicklungen zeigen kann. Dieses nach Mannheim potentiell unterschiedliche Erleben gegenwärtiger Entwicklungen, aber auch die verschiedenen Erfahrungen, die einzelne Geburtskohorten in der Vergangenheit gemacht haben, könnten ihre Zukunftswünsche und -erwartungen an gesellschaftliche Entwicklungen prägen. Inglehart (1977) postulierte in seiner Materialismus-Postmaterialismus These zum Wandel von Wertorientierungen, dass die Vorkriegs-, Kriegs- und Nachkriegsgeneration eine stärker materielle Orientierung aufweisen würden, da sie materielle Entbehrungen und massive Sicherheitsbedrohungen erlebten. Beginnend mit der 1968er Generation (geb. von 1941 bis 1955) sah Inglehart (1977) einen Wandel hin zu postmaterialistischen Werten, die in einer wachsenden Bedeutung von Nachhaltigkeit, Mitbestimmung oder Selbstverwirklichung sichtbar werden. Bisherigen Untersuchungen zufolge kam es jedoch – entgegen dem von Inglehart (1977) postulierten Wandel zum Postmaterialismus – in der jüngeren Generation X (geb. von 1971 bis 1985) wieder zu einem Erstarken von Sicherheits- und Wohlstandsbedürfnissen (Klein, 2003; Kaina & Deutsch, 2006).

Die jüngste Generation Z (geb. ab 2000) dürfte sich dem Leistungsdruck tendenziell wieder weniger stark unterordnen als die Vorgängergeneration (Hurrelmann & Albrecht, 2021). So zeigen Untersuchungen, dass die Mitglieder der Generation Z auf ihre Work-Life-Balance besonders großen Wert legen und hohe Erwartungen an ihr Arbeitsumfeld haben (Barhate & Dirani, 2022). Hinsichtlich des politischen Engagements und Interesses liegen bislang unterschiedliche Befunde zur Generation Z vor; nach aktuellstem Stand dürften zwar kleine Gruppen innerhalb dieser Generation politisch sehr aktiv sein, das Gros zeichnet sich jedoch im Vergleich zu früheren Generationen durch eine geringere politische Partizipation aus (Andersen et al., 2021). Vor dem Hintergrund dieses Forschungsstands überprüfen wir die folgenden Hypothesen:

H5: Die Generationen Y und Z stehen der Zuwanderung nach Österreich positiver gegenüber als ältere Generationen.

H6: Die Generationen Y und Z befürworten die ökologische Wende in der Gesellschaft in einem stärkeren Ausmaß als ältere Generationen.

H7: Den 68er, der Babyboomer-Generation sowie der Generation X ist die Einkommensgerechtigkeit für Beschäftigte im Handel und in der Pflege ein größeres Anliegen als den jüngeren Generationen Y und Z.

3 Wünsche an die künftige gesellschaftliche Entwicklung: Konfliktlinien entlang sozialer Lagen

Das Individualisierungstheorem zählt seit Jahrzehnten zu den zentralen mikrosoziologischen theoretischen Erklärungen sozialen Wandels. In den 1980er Jahren postulierte Ulrich Beck (1983), dass an die Stelle von Schicht- und Klassenbindungen individualisierte Existenzlagen „jenseits von Klasse und Stand“ treten. Seine weiterführende These des „Fahrstuhleffekts“ (Beck, 1986) führte dazu, dass sich die deutsche Sozialstrukturanalyse zunehmend auf Konzepte der Milieus und Lebensstile (z.B. Hradil, 1987) fokussierte, um der Pluralisierung der Gesellschaft gerecht zu werden. Die Kernaussagen dieser theoretischen Perspektive sind die wachsenden individuellen Wahl- und Entscheidungsmöglichkeiten und die damit verbundenen ambivalenten Folgen für Individuum und Gesellschaft. Zygmunt Bauman (2005) beschreibt diese Ambivalenzen der individuellen Lebensgestaltung mit dem Konzept der „flüchtigen“ Moderne. Dies schafft Vorteile für jene Bevölkerungsgruppen, die sich den volatilen Bedingungen der

„flüchtigen“ Moderne jederzeit anpassen können (vgl. Frehe, 2012, S. 95). Jene, die wenig oder nicht vom Wohlstand profitieren, fühlen sich jedoch als Zuschauer*innen in einem zunehmend als unkontrollierbar erlebten gesellschaftlichen Wandlungsprozess.

Vor dem Hintergrund dieser Herausforderungen im Umgang mit sozialem Wandel offenbaren sich sowohl klassische als auch neue Konfliktlinien zwischen sozialen Gruppen; z.B. zwischen den Wohlhabenden und weniger Wohlhabenden sowie zwischen den höher und den niedriger Gebildeten (Strukturpositionsthese). Die soziologische Forschung ist darüber hinaus an den Verbindungslinien zwischen der sozialstrukturellen Lage (Strukturposition) und verschiedenen politischen und sozialen Einstellungen interessiert (vgl. hierzu auch Lux et al., 2022, S.175). Die unterschiedliche Sicht auf die gesellschaftliche Wirklichkeit steht in enger Verbindung mit dem Bildungsstand. Während niedriger Gebildeten die Chancen eines gesellschaftlichen Aufstiegs oftmals verwehrt bleiben, treten höher Gebildete oftmals stark für das Credo der Integration durch individuelle Leistung ein. Die dahinterliegende Grundhaltung der „bindungslosen Flexibilität“ (z.B. Groß et al., 2010) kann die zwischenmenschlichen Ressourcen gesellschaftlicher Kohäsion schwächen und die Bereitschaft für sozialen Ausgleich (durch Umverteilung) verringern.

Doch auch in privilegierten Kreisen zeigt sich die österreichische Gesellschaft pluralistisch: So gibt es Gruppen, die stark für postmaterielle Werte eintreten, für kulturelle Offenheit und kosmopolitische Solidarität plädieren und sich auch stärker für universelle Anliegen einsetzen. Allgemein zeigt sich, dass neben der ökonomischen Achse vor allem kulturelle Konfliktlinien an Bedeutung gewinnen (z.B. Bornschie, 2010; Lux et al., 2022). Auf diese Weise werden neue Spaltungslinien in der österreichischen Bevölkerung sichtbar, die sich auch je nach sozialer Lage entsprechend manifestieren können. Inwieweit sich dies auch in den Zukunftswünschen der österreichischen Bevölkerung hinsichtlich der Themen der Einkommensgerechtigkeit, des Klima- und Umweltschutzes und der Migration bzw. Zuwanderung zeigt, soll im vorliegenden Beitrag überprüft werden:

H8 (Strukturpositionsthese): Höher Gebildete und finanziell Bessergestellte treten weniger stark für Einkommensgerechtigkeit für Beschäftigte im Handel und in der Pflege ein als niedriger Gebildete und Befragte in weniger privilegierten sozialen Lagen.

H9 (Postmaterialismusthese): Höher Gebildete und finanziell Bessergestellte treten stärker für Umweltschutz ein als Befragte in weniger privilegierten sozialen Lagen.

H10 (Postmaterialismusthese): Höher Gebildete und finanziell Bessergestellte befürworten die Zuwanderung nach Österreich in stärkerem Ausmaß als Befragte in weniger privilegierten sozialen Lagen.

In Anlehnung an bisherige Forschungsarbeiten (Aschauer et al., 2022) ist davon auszugehen, dass es erhebliche Unterschiede zwischen den Zukunftswünschen und Zukunftserwartungen gibt, d.h. einen geringen Glauben daran, dass sich die eigenen Zukunftswünsche im Hinblick auf Solidarität, soziale Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit auch tatsächlich umsetzen lassen. Hier ermöglicht unsere Messung der Diskrepanzen zwischen Wünschen und Erwartungen erstmals vertiefende Schlussfolgerungen über die Kluft zwischen Wünschen und Erwartungen innerhalb einzelner sozialer Gruppen in der österreichischen Gesellschaft. Wir behandeln also, zusätzlich zur Prüfung der spezifischen Hypothesen, die Frage, inwieweit sich dieser geringe Glaube an gesellschaftliche Veränderungen hin zu einer solidarischeren und nachhaltigeren Gesellschaft als eine Art Desillusionierung bestimmter Bevölkerungsgruppen verstehen lässt.

4 Datenbasis und Analysemethoden

Die empirischen Analysen erfolgen entlang der Hauptfragestellungen des Beitrags und basieren auf drei Erhebungswellen der österreichischen Values in Crisis-Studie (VIC) (Aschauer et al., 2023), die anhand von Quotenstichproben realisiert wurden.⁵ In den Umfragen wurde eine Skala zu *Zukunftserwartungen* (neun Aussagen) und zur gewünschten gesellschaftlichen Entwicklung (*Zukunftswünsche* gemessen anhand von 13 Gegensatzpaaren) entwickelt (vgl. näher auch Aschauer et al., 2022). Um die Gefahr sozial erwünschten Antwortverhaltens möglichst gering zu halten, wurden die Fragen zu den Zukunftswünschen anhand von gegensätzlichen State-

5 Bei den meisten Merkmalen (Geschlecht, Alter, Bildung und Region) konnte eine gute Annäherung an die Gesamtbevölkerung erreicht werden. Ältere Personen sind allerdings seltener in Online-Access-Panels wiederzufinden, wodurch hier Verzerrungen in Bezug auf die Grundgesamtheit auftreten. Zudem ist anzunehmen, dass vermehrt internetaffine ältere Personen an der Umfrage teilnahmen.

ments im Rahmen eines semantischen Differentials konzipiert.⁶ Die neun Indikatoren zu Zukunftserwartungen (von 1 = sehr unwahrscheinlich bis 5 = sehr wahrscheinlich) können folglich mit den neun Gegensatzpaaren zu den Zukunftswünschen vergleichend analysiert werden. Da die Fragelisten zu den Zukunftswünschen und Zukunftserwartungen nicht in jeder Erhebungswelle an alle Befragten gestellt wurden, können die Längsschnittdaten über alle drei Erhebungswellen nur für 346 Umfrageteilnehmer*innen im Zeitverlauf analysiert werden.⁷

Im zweiten Teil der Auswertung werden Einflussfaktoren auf die Zukunftswünsche und Zukunftserwartungen anhand von Regressionsmodellen näher untersucht. Hier werden nur die Teilnehmer*innen der dritten Erhebungswelle (Juli 2022) herangezogen, wodurch eine größere Stichprobe ($n \geq 637$) untersucht werden kann. Es erfolgt eine nähere Analyse der Zukunftswünsche und Zukunftserwartungen anhand von drei ausgewählten Sichtweisen zu zentralen gesellschaftlichen Entwicklungsdynamiken (Nachhaltigkeit und Umwelt, Einstellungen zur Zuwanderung und Einkommensgerechtigkeit für Beschäftigte im Handel und in der Pflege). Um die Hypothesen der wertorientierten Erklärungsansätze zu überprüfen, wurden die beiden übergeordneten Wertedimensionen nach Schwartz in die Regressionsmodelle aufgenommen: Statuserhöhung vs. Selbsttranszendenz (als egoistisch⁸ vs. altruistisch⁹ bezeichnet) und Bewahrung der Ord-

6 Die genaue Formulierung der Statements wird in Abbildung 1 dargestellt.

7 Hierbei handelt es sich um das Phänomen der Panel-Attrition, womit gemeint ist, dass nicht alle Teilnehmer*innen in der Umfrage „gehalten“ werden können (vgl. dazu z.B. näher Lugtig, 2014). Auch wenn sich die Stichproben durch Ausfälle von Befragten bei mehrmaligen Umfragen deutlich reduzieren und einzelne unserer Messungen nur bei der Hälfte der Befragten vorgenommen werden, liegt eine genügend große Anzahl von Proband*innen vor, um zeitliche Veränderungen in den Urteilen über die drei Erhebungswellen untersuchen zu können.

8 Werte der Macht, Leistung und des Hedonismus zählen laut dem „Portraits Value Questionnaire“ und der Konzeption von Schwartz (1992) zu dieser Egoismus-Dimension. Macht wird beispielsweise anhand der Ähnlichkeit der Befragten zu diesem Portrait gemessen: „Reichtum ist ihm/ihr wichtig. Er/Sie möchte viel Geld und Luxusgüter besitzen.“ Hedonismus wird beispielsweise über dieses Portrait abgefragt: „Er/Sie nutzt jede Gelegenheit, um Spaß zu haben. Es ist ihm/ihr wichtig, Dinge zu tun, die ihm/ihr Vergnügen bereiten.“ Befragte geben jeweils an, wie ähnlich sie diesen Personen in den Statements aus ihrer eigenen Sicht sind.

9 Werte des Universalismus und der Mitmenschlichkeit fallen in diese Altruismus-Dimension. Universalismus wird beispielsweise über dieses Statement erhoben: „Für ihn/sie ist es wichtig, dass jeder Mensch auf dieser Welt gleich behandelt wird. Er/sie glaubt, dass jeder Mensch die gleichen Chancen im Leben haben sollte.“ Mitmenschlichkeit wird unter anderem über dieses Portrait erfragt: „Es ist ihm/ihr wichtig, den

nung vs. Offenheit für Veränderungen (als konservativ¹⁰ vs. progressiv¹¹ bezeichnet). Ideologische Unterschiede werden zudem anhand der Parteipräferenz der Befragten (ÖVP als Referenzkategorie) untersucht. Zur Prüfung der Hypothese zu intergenerationalen Unterschieden werden fünf Generationen anhand des Geburtsjahres unterschieden: die 68er Generation (geb. 1941 bis 1955; Referenzkategorie), die Babyboomer-Generation (geb. 1956 bis 1970), die Generation X (geb. 1971 bis 1985), die Generation Y (geb. 1986 bis 2000) und die Generation Z (geb. ab 2001). Zusätzlich wird das Geschlecht als Kontrollvariable aufgenommen (Referenzkategorie: männlich). Die Strukturpositions- und Postmaterialismusthese (H7 und H8) fokussieren auf potentielle Konfliktlinien zwischen sozialen Lagen. Um diese prüfen zu können, werden der Bildungsgrad (Referenzkategorie: Pflichtschule) und das finanzielle Auskommen (von ‚sehr schwer‘ (Referenzkategorie) bis ‚sehr leicht‘) in die Modelle aufgenommen.

Tabelle 1 gibt die Charakteristik der Stichprobe nach zentralen Merkmalen wieder. Die Verteilung im Subsample der 346 Befragten (linke Spalte), das für die Längsschnittanalyse herangezogen wird, zeigt eine leichte Überrepräsentanz von Frauen und niedrig gebildeten Personen. Bei der Parteipräferenz sind die Gruppengrößen teils sehr gering. Sowohl im Subsample als auch in Welle 3 weist die Verteilung von Wähler*innengruppen auf eine Unterrepräsentanz von ÖVP-Anhänger*innen und Überrepräsentanz von Wähler*innen der Oppositionsparteien hin.

Die Stichprobe von Welle 3 der Umfrage (Juli 2022, siehe rechte Spalte) umfasst in der Regel knapp über 1000 Personen, weil die Skala zu Zukunftswünschen und -erwartungen nur bei der Hälfte der Befragten (n=2128) abgefragt wurde. Dabei entspricht die Geschlechts-, Alters- und Bildungs-

Menschen in seiner/ihrer Umgebung zu helfen. Er/Sie möchte sich um deren Wohlergehen sorgen.“

- 10 Werte der Tradition, Sicherheit und Konformität zählen zur Konservatismus-Dimension. Tradition wird beispielsweise wie folgt gemessen: „Traditionen sind ihm/ihr wichtig. Er/Sie möchte jene Sitten und Gebräuche befolgen, die ihm/ihr durch Religion oder die Familie überliefert wurden.“ Konformität wird beispielsweise über dieses Portrait erhoben: „Er/Sie glaubt, dass Leute das machen sollten, was man ihnen sagt. Er/Sie meint, dass Leute sich immer und überall an Regeln halten sollten, selbst wenn es niemand sieht.“
- 11 Werte der Unabhängigkeit und Stimulation zählen zur Dimension der Progressivität. Unabhängigkeit wird beispielsweise anhand dieses Portraits gemessen: „Es ist ihm/ihr wichtig, selbst zu entscheiden, was er/sie tut. Er/Sie ist gerne frei und unabhängig von anderen.“ Stimulation wird beispielsweise über dieses Portrait gemessen: „Er/Sie liebt Überraschungen und sucht immer nach Neuem. Für ihn/sie ist es wichtig, im Leben möglichst viele verschiedene Dinge zu unternehmen.“

verteilung aufgrund der Quotierung der Stichprobe weitgehend der österreichischen Gesamtbevölkerung. In der Frage des Auskommens mit dem Einkommen ist zu sehen, dass nur rund ein Drittel der Österreicher*innen von einer (sehr) guten finanziellen Situation berichtet. Um die Wünsche und Erwartungen je nach Werteprioritäten angemessen illustrieren zu können, wurden die Befragten je nach Zustimmung zu den Schwartz-Werten in vier Gruppen unterteilt.

Tabelle 1: Stichprobencharakteristik der beiden Subsamples der Analysen

		Panel (n=346)		Welle 3 (n≥637)	
		Häufigkeit (unge- wichtet)	Prozent (gewich- tet)	Häufigkeit (unge- wichtet)	Prozent (gewich- tet)
Geschlecht	männlich	166	47,7%	494	49,5%
	weiblich	179	52,3%	510	50,5%
Generationen	68er-Generation (1941 bis 1955)	78	21,3%	150	18,7%
	Babyboomer-Generation (1956 bis 1970)	128	25,8%	272	25,9%
	Generation X (1971 bis 1985)	87	25,3%	254	24,0%
	Generation Y (1986 bis 2000)	44	20,7%	241	22,1%
	Generation Z (ab 2001)	5	7,0%	85	9,3%
Bildung	Pflichtschule	45	17,1%	137	23,7%
	Lehre	134	29,2%	377	30,6%
	BMS und Meisterprüfung	58	13,4%	152	14,9%
	AHS und BHS	62	22,7%	197	15,0%
	Tertiäre Ausbildung	47	17,6%	147	15,8%
Auskommen mit Einkommen (finanzielle Deprivation)	sehr schwer	24	8,0%	83	8,9%
	eher schwer	85	26,9%	271	26,9%
	weder noch	111	33,5%	294	29,5%
	eher leicht	84	21,4%	232	23,2%
	sehr leicht	32	10,2%	105	11,4%
Wertedimensionen nach Schwartz konservativ vs. progressiv	sehr konservativ	109	27,2%	259	25,6%
	eher konservativ	94	26,2%	256	25,5%
	eher progressiv	75	24,5%	239	23,9%
	sehr progressiv	68	22,1%	256	25,0%

		Panel (n=346)		Welle 3 (n=637)	
		Häufigkeit (unge- wichtet)	Prozent (gewich- tet)	Häufigkeit (unge- wichtet)	Prozent (gewich- tet)
Wertedimensionen nach Schwartz egozentrisch vs. altru- istisch	sehr egozentrisch	92	30,7%	275	28,2%
	eher egozentrisch	71	23,6%	257	25,4%
	eher altruistisch	74	18,8%	230	22,2%
	sehr altruistisch	109	26,9%	248	24,2%
Parteipräferenz	ÖVP	38	16,6%	86	13,4%
	SPÖ	73	27,8%	183	29,0%
	FPÖ	48	21,5%	142	22,9%
	Grüne	17	11,1%	61	9,1%
	NEOS	15	9,2%	54	8,5%
	MFG	12	5,0%	45	6,4%
	Nichtwähler*innen	17	8,8%	66	10,8%

5 Empirische Ergebnisse

5.1 Kontinuitäten und Wandel von Zukunftswünschen und -erwartungen

In diesem Abschnitt werden nun die zentralen Befunde zu den Zukunftswünschen und Zukunftserwartungen hinsichtlich verschiedener gesellschaftlicher Entwicklungspfade präsentiert. Das semantische Differential in Abbildung 1 zeigt alle 13 Aussagen¹², die zu diesen Themen im Rahmen der Umfrage erhoben wurden. Bereits auf den ersten Blick wird deutlich, dass die Haltungen der Befragten zu zukünftigen gesellschaftlichen Entwicklungen im Zeitverlauf bemerkenswert stabil sind. (Allerdings sind die Befunde auf Grund der kleinen Fallzahlen hier auch vorsichtig zu interpretieren.) Die Sichtweisen der Befragten sind bei drei Fragen auffallend ambivalent, worauf die mittlere Position der Mittelwerte auf der siebenstufigen Skala

12 Die Ergebnisse explorativer Faktorenanalysen verweisen je nach Welle auf vier bis fünf übergeordnete Ziele (Faktoren), wobei zu den einzelnen Zeitpunkten nicht alle Fragen eindeutig einem Faktor zuzuordnen sind. Als relativ konsistent erweisen sich vier Faktoren (siehe dazu auch Aschauer et al., 2022): (1.) Forderungen nach staatlicher Umverteilung und Freiheit; (2.) ablehnende Haltungen gegenüber der neoliberalen Globalisierung; (3.) Wünsche nach mehr Nachhaltigkeit und (4.) Haltungen hinsichtlich transnationaler Solidarität.

hindeutet. Dies betrifft die Fragen, ob erstens zukünftig der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit oder der Betonung der Nachhaltigkeit der Vorzug gegeben werden sollte, ob zweitens der Massentourismus in Österreich weiter gefördert oder eingeschränkt werden sollte und drittens, ob sich EU-Länder bei der Bewältigung der Kosten der Covid-19-Pandemie gegenseitig unterstützen sollten oder ob jedes Land für sich selbst verantwortlich sein sollte. Gleichzeitig sprechen sich die Befragten mehrheitlich für eine nachhaltigere Zukunft in puncto Flugreisen und für den Konsum einheimischer Produkte aus. Des Weiteren wünschen sie sich die Wiedererlangung der individuellen Freiheit nach der Covid-19-Pandemie und fordern eine Stärkung der Solidarität und des sozialen Ausgleichs (z.B. Ausbau des Sozialstaats, das Miteinander stärken, Reiche besteuern). Auffallend ist, dass der Wunsch nach einer solidarischeren und sozial gerechteren Gesellschaft mit dem Wunsch einer verstärkten Regulierung der Migration einhergeht. Die Befragten wünschen sich mehr Solidarität (d.h. einen starken Zusammenhalt und sozialen Ausgleich) in der österreichischen Bevölkerung, lehnen jedoch eine länderübergreifende Solidarität (den Zuzug von Migrant*innen) eher ab.

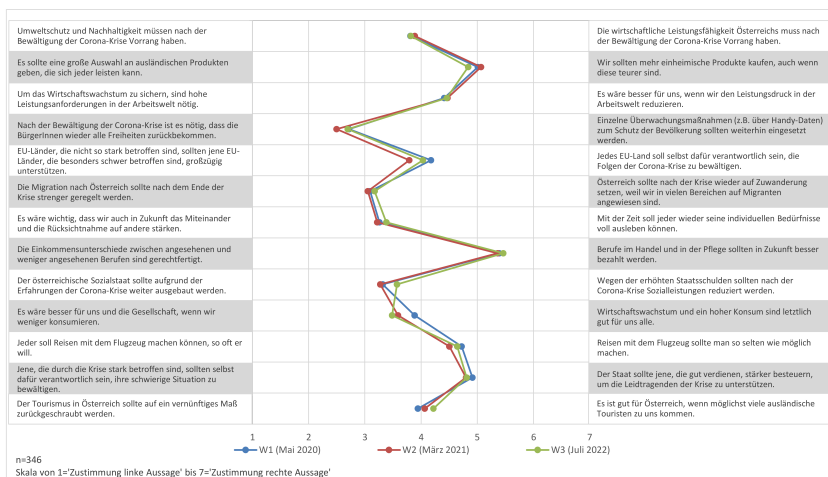


Abbildung 1: Zukunftswünsche für die gesellschaftliche Entwicklung (Datenquelle: VIC)

Für neun der insgesamt 13 Aussagen ist es möglich, die Diskrepanz zwischen Zukunftswünschen und realistischen Zukunftserwartungen sowie deren Veränderungen über die Zeit zu untersuchen (siehe Abbildung 2).¹³ Hierbei zeigt sich, dass zwar der Wunsch nach mehr Solidarität und einer sozial gerechteren Gesellschaft stark ausgeprägt und im Zeitverlauf stabil ist, die Erwartungen jedoch gering sind, dass sich die Gesellschaft tatsächlich in diese Richtung ändern wird. Dass Beschäftigte im Handel und in der Pflege zukünftig höhere Löhne erhalten, der Sozialstaat ausgebaut werden wird und das Miteinander und die Rücksichtnahme in der Gesellschaft vorrangig sein werden, glauben lediglich rund 10% bis 20% der Befragten, während sich zwischen 50% und 70% derartige gesellschaftliche Entwicklungen wünschen. Auch die Erwartung eines stärkeren Miteinanders in der Gesellschaft ging im Verlauf der Covid-19-Pandemie deutlich zurück; im Mai 2020 glaubte noch knapp ein Viertel an ein stärkeres Miteinander, im Juli 2022 waren es nur noch rund 10%. Dieser Befund deckt sich mit der Beobachtung, dass es zu Beginn der Covid-19-Pandemie einen starken Schulterschluss in der Bevölkerung und auch eine große Befürwortung der Covid-Maßnahmen gab, die jedoch rasch von divergierenden Partikularinteressen abgelöst wurden und in einen Wertekonflikt zwischen den Befürworter*innen und den Gegner*innen von Covid-Maßnahmen mündete (Bogner, 2021).

Eine ausgeprägte Diskrepanz zwischen Zukunftswunsch und Zukunftserwartung liegt auch hinsichtlich des Leistungsdrucks in der Arbeitswelt und des Umgangs mit staatlichen Überwachungsmaßnahmen vor. Etwa die Hälfte der Befragten wünscht sich eine Verringerung des Leistungsdrucks in der Arbeitswelt und die Abschaffung von staatlichen Überwachungsmaßnahmen, nur rund 10% bis 20% glauben, dass dies tatsächlich umgesetzt werden wird.

In Fragen der supranationalen Solidarität und Migration sowie der Nachhaltigkeit und des Umweltschutzes sind die Diskrepanzen zwischen Zukunftswünschen und Zukunftserwartungen vergleichsweise geringer ausgeprägt. Größere Teile der Bevölkerung halten es für realistisch, dass zukünftig vermehrt einheimische Produkte gekauft werden und dem Umweltschutz ein höherer Stellenwert eingeräumt werden wird. Allerdings ist

13 Der Einfachheit halber werden nur die Zustimmungsraten zu den einzelnen Polen abgebildet. Auch die Erwartungen an die Zukunft (1 = sehr unwahrscheinlich bis 5 = sehr wahrscheinlich) wurden zur besseren Vergleichbarkeit in zwei Antwortkategorien (0 = eher unwahrscheinlich und 1 = wahrscheinlich) umgruppiert.

der Glaube daran, dass zukünftig tatsächlich häufiger regionale Produkte konsumiert werden würden, von 2020 bis 2022, nach einer anfänglichen Hochjunktur regionaler Bauernmärkte in Zeiten der ersten Lockdowns, bereits wieder kontinuierlich von 58% auf 45% gesunken. Auffallend ist auch, dass die Befürworter*innen einer strikteren Regelung der Migration nach Österreich (rund 53% bis 56%) davon ausgehen, dass die Regierung diese umsetzen wird, was sich in einer geringen Diskrepanz zwischen Zukunftswunsch und Zukunftserwartung ausdrückt. Generell wünscht sich die Mehrheit der Österreicher*innen aber eine geringere Bereitschaft Österreichs, Migrant*innen aufzunehmen.

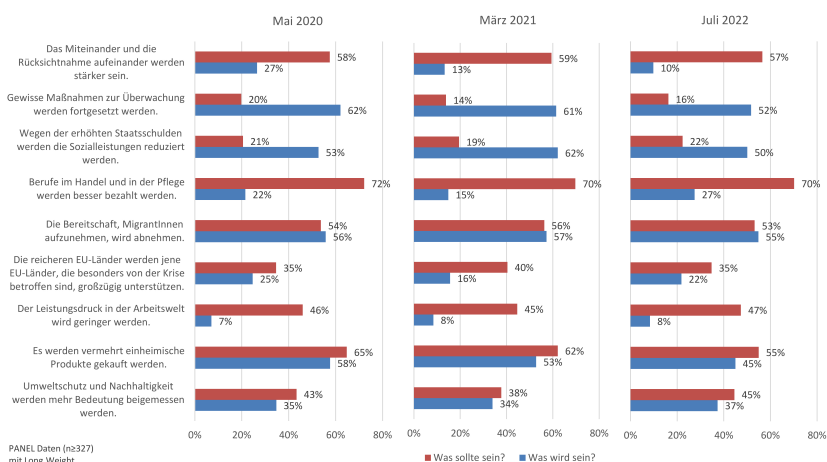


Abbildung 2: Diskrepanz zwischen Zukunftswünschen und Zukunftserwartungen in % (Datenquelle: VIC)

Veränderungen der Diskrepanzen zwischen Zukunftswünschen und Zukunftserwartungen von Mai 2020 bis Juli 2022 lassen sich vor allem bei den Fragen zur Solidarität und zur sozialen Gerechtigkeit beobachten. Die Befragten halten es im Zeitverlauf für etwas realistischer, dass es zu einer höheren Entlohnung im Handel und Pflegebereich kommen wird. Gleichzeitig nimmt insbesondere von 2021 auf 2022 die Befürchtung wieder ab, dass es zu einer Reduktion staatlicher Sozialausgaben kommen werde, wodurch sich hier die Diskrepanz zwischen Zukunftserwartung und Zukunftswunsch verringert. Ebenso erwarten im Lauf der Zeit weniger Be-

fragte, dass es tatsächlich zu einer Fortsetzung staatlicher Überwachungsmaßnahmen kommen werde.

5.2 Konfliktlinien in der Bevölkerung: Zukunftswünsche und -erwartungen nach Wertorientierungen, politischer Ideologie, Generationen und sozialer Lage

Abschließend soll nun untersucht werden, wie stark sich die Zukunftswünsche und Zukunftserwartungen im Hinblick auf gesellschaftliche Entwicklungen zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen unterscheiden. Wie in der Einleitung und im theoretischen Teil erläutert, fokussieren wir auf Sichtweisen zu drei wesentlichen gesellschaftlichen Herausforderungen: (1.) zur Orientierung am wirtschaftlichen Profit vs. Orientierung an Umweltschutz und Nachhaltigkeit); (2.) zur Zuwanderung bzw. Bereitschaft zur Aufnahme von Migrant*innen sowie und (3.) zur Einkommensgerechtigkeit für Beschäftigte im Handel und in der Pflege. Wir berechnen jeweils zwei multiple lineare Regressionen¹⁴, um potentielle Konfliktlinien zwischen sozialen Gruppen (siehe Abschnitt 4) zu untersuchen. In den folgenden Abbildungen sind die vorhergesagten Werte der Regressionsmodelle dargestellt. Sowohl die aus Sicht der Befragten realistischen Zukunftserwartungen als auch die Zukunftswünsche sind über skalentransformierte Werte dargestellt.¹⁵ Über die Darstellung beider Werte im Vergleich kann somit auch direkt geschlossen werden, wie stark die Diskrepanz zwischen Zukunftswünschen und -erwartungen in allen analysierten Gruppen ausgeprägt ist.

In Bezug auf die Zukunftswünsche und Zukunftserwartungen hinsichtlich Nachhaltigkeit und Umweltschutz (siehe Abbildung 3) lässt sich erkennen, dass die grundlegenden Wertorientierungen nach Schwartz und auch die Generationszugehörigkeit überraschenderweise keinen nachweisbaren (statistisch signifikanten) Einfluss ausüben. Dementgegen spielen vor allem

14 In diesem Verfahren wird der Einfluss zahlreicher unabhängiger Einflussgrößen auf die jeweilige abhängige Variable gemessen. Die Einflüsse werden unter Konstanthaltung der anderen Prädiktoren gemessen, wodurch die Einflüsse der jeweiligen Variablen unter Kontrolle von Drittvariablen ausgewiesen werden (vgl. Schnell et al., 1999, S. 420).

15 Positive Werte bedeuten jeweils, dass entweder ein starker Wunsch nach gesellschaftlicher Veränderung besteht, oder dass die Erwartungen in diese Richtung als wahrscheinlich beurteilt werden. Negative Werte zeigen, dass diese Entwicklung als nicht wünschenswert bzw. als unwahrscheinlich beurteilt wird.

ideologische Unterschiede, gemessen an der Parteipräferenz, eine entscheidende Rolle, die durchaus einem klassischen Links-Rechts Schema folgen: So treten FPÖ-Wähler*innen (und MFG-Wähler*innen mit ähnlicher Tendenz) am vehementesten für wirtschaftliches Profitstreben ein und sehen eine ökologische Wende als weniger wahrscheinlich an. Wähler*innen, die sich eher links der Mitte verorten (z.B. bei Parteipräferenz von NEOS und SPÖ) plädieren für mehr Nachhaltigkeit und stufen Entwicklungen in diese Richtung auch als chancenreich ein. Während die Grün-Wähler*innen – wenig überraschend – am deutlichsten für nachhaltiges Wirtschaften eintreten, sind diese jedoch eher skeptisch, dass eine ökologische Transformation der Gesellschaft gelingen kann. Besonders auffallend ist, dass ÖVP-Wähler*innen zwar eher für eine leistungsfähige Wirtschaft eintreten, aber künftig eher eine stärkere ökologische Ausrichtung erwarten. Unabhängig von der Parteipräferenz halten auch Frauen eine ökologische Wende für wahrscheinlicher als Männer.

Zusätzlich zur Ideologietheese erweist sich auch die Strukturpositionstheese als relevant: Befragte, die laut eigenen Angaben mit dem eigenen Einkommen nur schwer zurechtkommen, plädieren stärker für die Aufrechterhaltung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit und erwarten auch seltener eine gesellschaftliche Wende in Richtung auf mehr Nachhaltigkeit als sozioökonomisch Bessergestellte. Dies trifft auch auf niedriger Gebildete zu; allerdings sind die Unterschiede zwischen den Bildungsgruppen nicht statistisch signifikant.

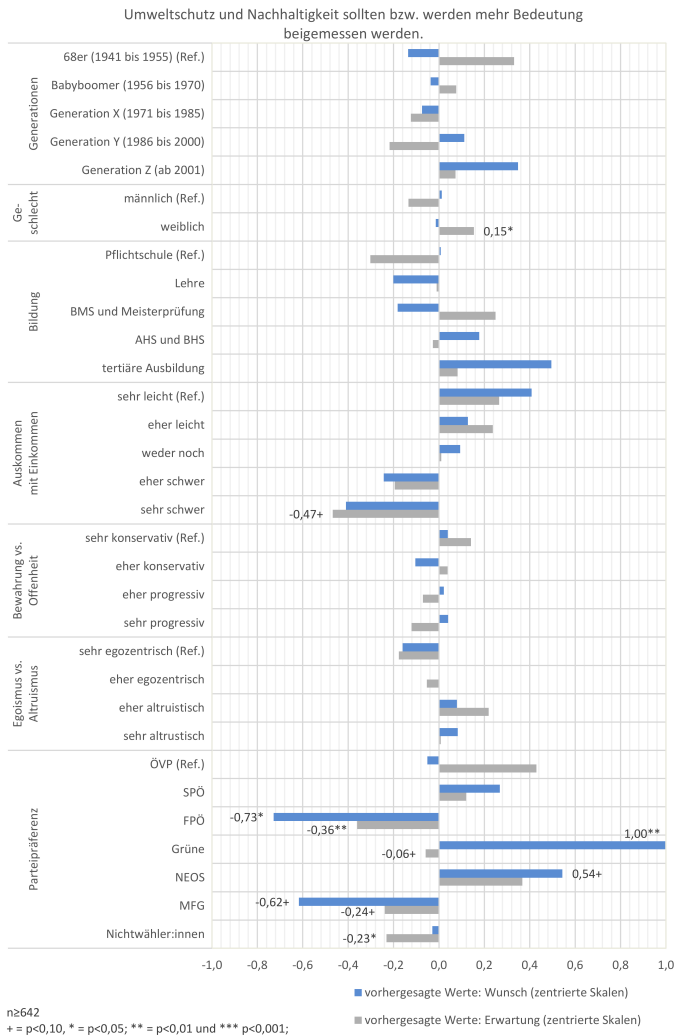


Abbildung 3: Einflussfaktoren auf Zukunftswünsche und Zukunftserwartungen hinsichtlich Umweltschutz und Nachhaltigkeit (vorhergesagte Werte aus OLS-Regressionsmodellen; Datenquelle: VIC)

Im Hinblick auf die Zukunftswünsche und Zukunftserwartungen in der Frage der Regelung von Zuwanderung spielen wertorientierte Erklärungsansätze, (generationsspezifische) Wertorientierungen nach Schwartz und politische Ideologien eine entscheidende Rolle (siehe Abbildung 4). Befragte, die sich offen für Veränderungen zeigen, also progressive Wertorientierungen vertreten, sprechen sich häufiger für Zuwanderung aus und erwarten auch, dass sich die österreichische Gesellschaft in diese Richtung entwickeln wird. Personen, die altruistische Werthaltungen teilen, sprechen sich ebenfalls häufiger für die Aufnahme von Migrant*innen aus, sie zeigen sich jedoch im Vergleich zu Personen, die egoistische Werte vertreten, besonders häufig pessimistisch und glauben vielmehr, dass es zu einer restriktiveren Einwanderungspolitik in Österreich kommen werde. Zudem denken Menschen aus unterschiedlichen Generationen unterschiedlich über Fragen der Migration. Hier ist es in Österreich vor allem die jüngste Generation Z, die sich häufiger für die Zuwanderung von Migrant*innen ausspricht, während die älteren Generationen verstärkt für eine Reglementierung der Zuwanderung eintreten und diese gesellschaftliche Entwicklung auch eher als realistisch einschätzen als die jüngeren Generationen.

Erwartungsgemäß lassen sich besonders große Unterschiede in der Frage der Migration nach politischen Ideologien, zwischen Grün-Wähler*innen und FPÖ-Sympathisant*innen, ausmachen, was auf eine Polarisierung in der Zuwanderungsdebatte hinweist. Während Grün-Wähler*innen (und tendenziell auch SPÖ-Wähler*innen) für Zuwanderung eintreten und eine stärkere Reglementierung befürchten, befinden sich FPÖ-Wähler*innen exakt auf dem gegenüberliegenden Pol. Sie erwarten eine liberale Zuwanderungspolitik, treten aber gemeinsam mit MFG-Wähler*innen für eine strikte Zuwanderungspolitik ein.

Im Gegensatz zu den wertorientierten Erklärungsansätzen haben Eigeninteressen im Sinne der eigenen finanziellen Mittel (Strukturpositionsthese) keinen statistisch signifikanten Einfluss auf die Zukunftsvorstellungen im Bereich der Migration. Einzig hinsichtlich des Bildungsniveaus lassen sich geringfügige Unterschiede erkennen: So erwarten vor allem Personen mit Matura vergleichsweise häufig, dass die österreichische Gesellschaft zukünftig nicht bereit sein wird, mehr Zugewanderte aufzunehmen, gleichwohl höher Gebildete der Migration tendenziell offener gegenüberstehen als niedriger Gebildete; allerdings sind die Unterschiede in den Zukunftswünschen nicht statistisch signifikant.

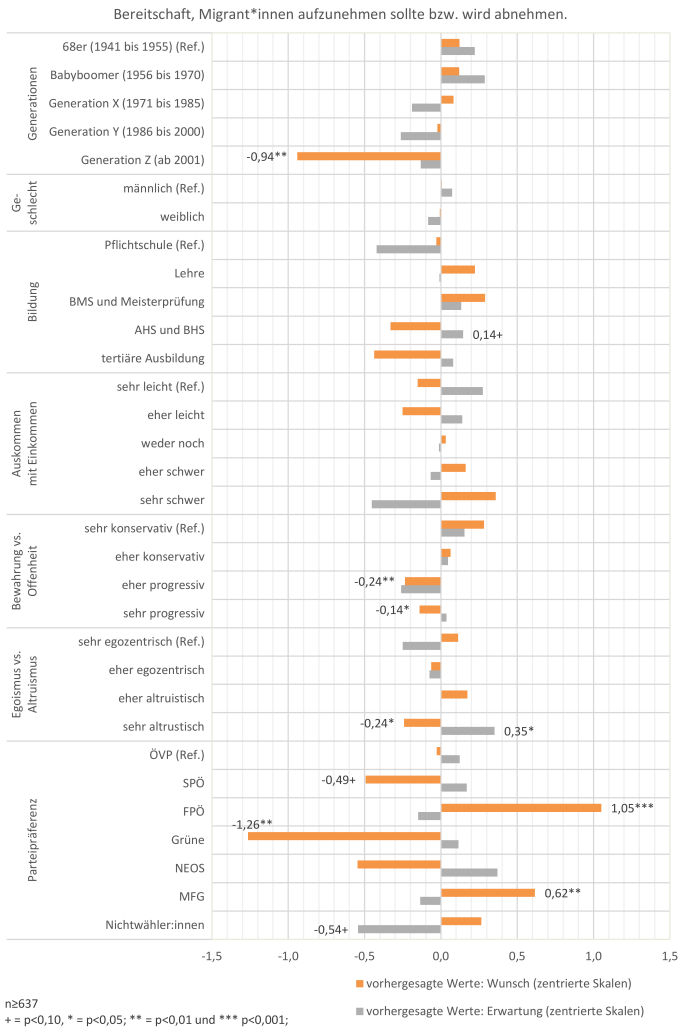


Abbildung 4: Einflussfaktoren auf Zukunftswünsche und Zukunftserwartungen hinsichtlich Migration (vorhergesagte Werte aus OLS-Regressionsmodellen; Datenquelle: VIC)

Zieht man abschließend die Zukunftswünsche und Zukunftserwartungen hinsichtlich der Frage zur Einkommensgerechtigkeit für Beschäftigte im Handel und in der Pflege in Betracht (siehe Abbildung 5), zeigen sich mit Ausnahme des Geschlechts bei allen Einflussfaktoren statistisch signifikante Unterschiede. Während die Effekte in Bezug auf konservative vs. progressive Wertorientierungen nicht konsistent verlaufen, zeigt sich insbesondere in der Dimension der egozentrischen vs. altruistischen Werthaltungen eine klare Tendenz. So treten – wenig überraschend – jene, die solidarische Werte verfolgen, auch für eine stärkere Anerkennung von Personen ein, die in Handel und Pflege tätig sind. Bei Personen mit jenen Wertepräferenzen besteht aber wenig Hoffnung, dass konkrete Maßnahmen in diese Richtung erfolgen werden. Nach Generationenzugehörigkeit ergibt sich ein heterogenes Bild. Tendenziell treten ältere Generationen (Babyboomer-Generation und 1968er) für mehr Einkommensgerechtigkeit ein. (Allerdings sind die Unterschiede nicht statistisch signifikant.) Auffallend ist, dass vor allem die Generationen X und Y es für wenig realistisch erachten, dass Menschen im Handel und in der Pflege zukünftig tatsächlich höhere Einkommen erzielen werden.

Dass es sich bei der Frage der Einkommensgerechtigkeit um wertebasierte und ideologische Einschätzungen handelt, zeigen auch die Unterschiede nach politischer Parteipräferenz. Unter den Sympathisant*innen einzelner Parteien sind es vor allem Wähler*innen der SPÖ, aber auch der MFG, die sich für die Zukunft mehr monetäre Anerkennung ‚einfacher Berufe‘ wünschen. Insbesondere bei FPÖ- und MFG-Wähler*innen werden die Chancen, dass es zu erfolgreichen Maßnahmen zur Aufwertung dieser Berufe kommt, jedoch als gering erachtet. Bei ÖVP-Sympathisant*innen zeigt sich eine diametral entgegengesetzte Haltung: Sie erachten Einkommensunterschiede weitestgehend als gerechtfertigt, halten es jedoch für realistisch, dass die Löhne von Personen in der Pflege und im Handel angehoben werden; allerdings sind diese Unterschiede nicht statistisch signifikant.

Auch entlang der sozialen Lage (Bildung und finanzielles Auskommen) zeigen sich bemerkenswerte Ergebnisse. Niedrig Gebildete, die tendenziell stärker für mehr Einkommensgerechtigkeit eintreten, haben in dieser Hinsicht deutlich geringere Erwartungen als höher Gebildete, die auch häufiger der Ansicht sind, dass die Entlohnung im Handel und in der Pflege gerechtfertigt sei. Zudem sind insbesondere jene optimistisch, dass zukünftig mehr Einkommensgerechtigkeit erreicht werden wird, die kaum Einkommensprobleme haben, während sich jene mit finanziellen Schwierigkeiten eher desillusioniert zeigen.

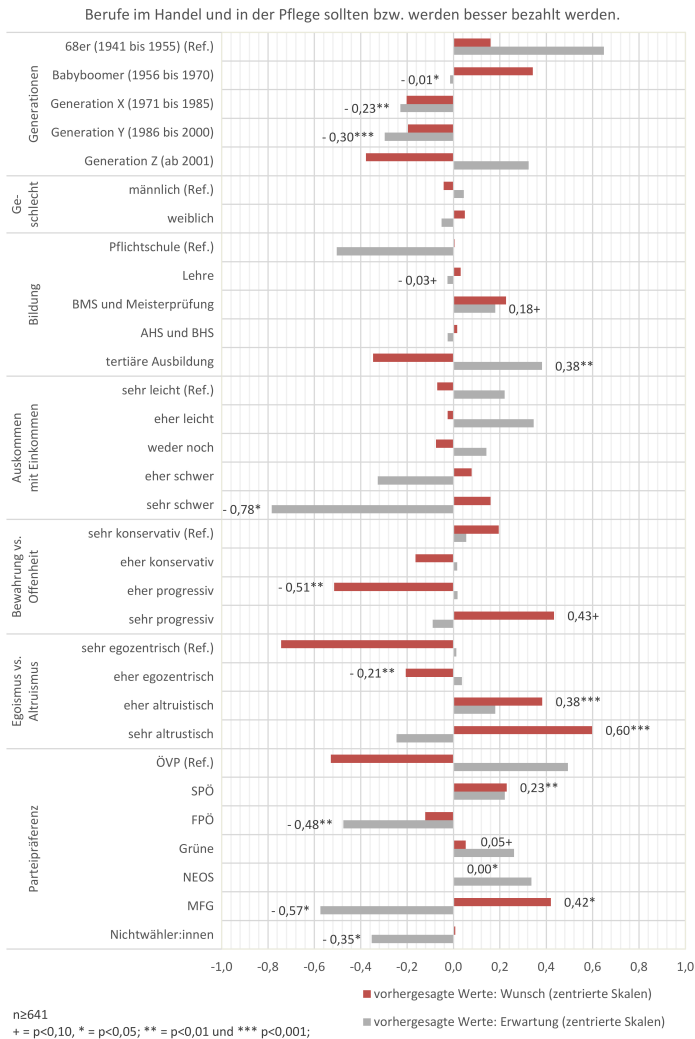


Abbildung 5: Einflussfaktoren auf Zukunftswünsche und Zukunftserwartungen hinsichtlich der Einkommensgerechtigkeit für Beschäftigte im Handel und in der Pflege (vorhergesagte Werte aus OLS-Regressionsmodellen; Datenquelle: VIC)

6 Fazit und Diskussion

In Übereinstimmung mit bisherigen Forschungsarbeiten (Eder et al., 2022; Aschauer et al., 2022) verweisen die vorliegenden Ergebnisse zu den Wünschen und Erwartungen der Österreicher*innen hinsichtlich der zukünftigen gesellschaftlichen Entwicklung auf eine weitgehende Stabilität im Verlauf der Corona-Krise von 2020 bis 2022. Aus einer mittelfristigen Perspektive betrachtet, scheinen die Zukunftsvorstellungen der Bevölkerung nur in geringem Maße von den gesellschaftlichen Umbrüchen und Erschütterungen durch die Corona-Krise beeinflussbar. Dies ist insofern wenig überraschend, als grundlegende Wertorientierungen und politisch-ideologische Grundpositionen, die hinter den Vorstellungen von einer ‚guten Gesellschaft‘ liegen, aufgrund ihrer langjährigen Prägung durch Sozialisationsprozesse als weitgehend stabil gelten (Schwartz, 1992). Generell liegt in Österreich nach wie vor eine stark ausgeprägte Befürwortung eines umfassenden Sozialstaates vor, der auch einer gerechten Entlohnung für Beschäftigte im Handel und in der Pflege Vorschub leisten sollte. Auch der Wunsch nach einem nachhaltigen Konsum und einer sozialökologischen Transformation der Gesellschaft ist in der Bevölkerung stark ausgeprägt. Auffallend ist, dass der Wunsch nach einer solidarischeren und sozial gerechteren Gesellschaft mit dem Wunsch einer verstärkten Regulierung der Zuwanderung von Migrant*innen einhergeht. Solidarität scheint den vorliegenden Ergebnisse zufolge damit mehrheitlich exklusiv gerahmt zu werden (z.B. Pöferl, 2010) und dürfte sich häufig nur auf Personen(gruppen) beziehen, die als Teil der ‚Eigengruppe‘ betrachtet werden.

Zwischen Zukunftswünschen und realistischen Zukunftserwartungen zeigen sich jedoch teils beträchtliche Diskrepanzen, die auf ein gewisses Ausmaß an Desillusionierung hindeuten. Vor allem die Verwirklichung von Zukunftswünschen mit Blick auf frühere Kernbereiche der Sozialdemokratie (Solidarität und Einkommensgerechtigkeit) wird von vielen als unrealistisch erachtet. In diesen durchaus divergierenden Haltungen der Bevölkerung scheint sich eine zentrale Ambivalenz der Moderne (Bauman, 2005) widerzuspiegeln, die Ambivalenz zwischen der Befürwortung einer demokratischen Gemeinwohlorientierung und dem Vertrauen in (umverteilende) Markteingriffe des Staates auf der einen Seite und den Vorteilen des neoliberalen Kapitalismus bei gleichzeitig wachsendem Misstrauen in Politik und Staat auf der anderen Seite. Diese stehen jedoch in einem antagonistischen Verhältnis zueinander, wodurch sich mehrere Konfliktfelder

in der Gesellschaft neu manifestieren. Dies zeigt sich auch darin, dass politische Parteien, die grundsätzlich für soziale Gerechtigkeit und eine solidarische Gesellschaft eintreten, aber in ihrem politischen Handeln aus Sicht der Bevölkerung wenig Wirksamkeit erzielen, an Beliebtheit und Vertrauen verlieren (wie auch in anderen Ländern Europas mit einer traditionell starken Verankerung sozialdemokratischer Parteien).¹⁶

Der vorliegende Beitrag widmete sich vor allem drei zentralen gesellschaftlichen Kernthemen: der ökologischen Transformation der Gesellschaft, der Zuwanderung und der Einkommensgerechtigkeit für Beschäftigte im Handel und in der Pflege. Wir analysierten Unterschiede in den Zukunftswünschen und Zukunftserwartungen zwischen sozialen Gruppen, um Hinweise auf alte und potentiell neue gesellschaftliche Konfliktlinien zu erhalten. Dabei haben wir aus mehreren theoretischen Ansätzen zu grundlegenden Werteorientierungen, generationenspezifischen Dynamiken und ideologischen Grundpositionen sowie auf der Basis sozialer Lagen (Strukturpositionsthese) zehn Hypothesen abgeleitet, die wir mittels multipler linearer Regressionsanalysen geprüft haben.

Tabelle 2 gibt einen Überblick über die Ergebnisse zu den einzelnen Hypothesen. Insgesamt legen die Ergebnisse nahe, dass die Vorstellungen von der zukünftig ‚richtigen‘ Entwicklung der Gesellschaft vor allem von politisch-ideologischen Grundpositionen (Ideologithese) und nur teilweise direkt von den Schwartz’schen Werteorientierungen beeinflusst sind. Die Unterschiede zwischen den Generationen fallen angesichts der unterschiedlichen Prägungen und Erfahrungen von Geburtskohorten hingegen durchwegs gering aus. Überraschenderweise spielen auch die Eigeninteressen der Menschen, zumindest laut den eigenen Angaben zum Auskommen mit den finanziellen Mitteln, aber auch der Bildungsgrad eine lediglich untergeordnete Rolle für die Vorstellungen von der zukünftigen Ausrichtung der Gesellschaft.

Im Detail lässt sich erkennen, dass sich Personen, die altruistische Werte vertreten und offen für gesellschaftliche Veränderungen sind, häufiger für eine monetäre Anerkennung von Beschäftigten im Handel und in der Pflege und für Zuwanderung aussprechen. Beide Befunde sind wenig überraschend und entsprechen den Annahmen in Hypothese 2 und 3. Im Bereich der Erforschung fremdenskeptischer Haltungen gelten etwa Dogmatismus und Konservatismus schon lange als klassische Einflussfaktoren (z.B. Duckitt, 1992). Davidov et al. (2008) konnte auch in einer länderspezifischen Untersuchung zeigen, dass diese Faktoren in verschiedenen Ländern unterschiedlich stark wirken.

16 Siehe hierbei die umfassenden Analysen von Rennwald (2020).

vergleichenden Studie in 19 europäischen Staaten einen stabilen Einfluss bewahrender Werte auf die Wahrnehmung einer ethnischen Bedrohung feststellen. Überraschend ist hingegen, dass altruistische Haltungen keinen signifikanten Einfluss auf den Wunsch einer ökologischen Wende der Wirtschaftsweise ausüben, wie in Hypothese 1 ursprünglich angenommen. Da die Schwartz'sche Dimension der Selbsttranszendenz (altruistische Werte) eine inhaltliche Nähe zu den postmateriellen Werten nach Inglehart (1977) aufweist, müsste hier demnach ein Einfluss vorliegen, der jedoch möglicherweise durch ideologische Grundpositionen überlagert wird. Auch eine aktuelle Studie (Birch, 2020) zeigt im Ländervergleich, dass die politische Links-Rechts Spaltung der Bevölkerung zunehmend mit einer Polarisierung in Fragen des Umwelt- und Klimaschutzes einhergeht. Zudem wurde in einer qualitativen Studie (Kennedy & Givens, 2019) bei einem höheren gesellschaftlichen Status eine stärkere Hinwendung zu einem „Öko-Habitus“ identifiziert.

Unsere Befunde verweisen für alle drei Themenbereiche – Einkommensgerechtigkeit, Migration und ökologische Transformation – auf erhebliche Unterschiede zwischen den Sympathisant*innen unterschiedlicher politischer Parteien und damit auf politisch-ideologische Unterschiede. Hypothese 4, in der eine größere Affinität für Umweltschutz und Nachhaltigkeit sowie größere Befürwortung von Zuwanderung vonseiten der Sympathisant*innen der Grünen vermutet wurde, kann auch in dieser Studie klar bestätigt werden. Interessant ist, dass tatsächlich Sympathisant*innen der SPÖ, aber auch der MFG für eine gerechtere Entlohnung für Beschäftigte im Handel und in der Pflege eintreten, während dies auf Sympathisant*innen der FPÖ entgegen unserer Annahme nicht zutrifft. Allerdings sind MFG-Anhänger*innen pessimistisch, dass die beiden Berufssparten zukünftig tatsächlich besser entlohnt werden. Sie reihen sich daher ähnlich wie die Sympathisant*innen der FPÖ und potentielle Nichtwähler*innen in die Riege der Desillusionierten ein, die der Politik entweder keine Lösungskompetenz für die Verringerung der Einkommensungerechtigkeit zusprechen oder auch keinen ausreichenden politischen Willen in dieser Frage sehen.

Die generationenspezifischen Hypothesen 5 bis 7 sind durch unsere Studienergebnisse nur teilweise bestätigt worden. Nachhaltigkeit ist der jüngeren Generationen tendenziell ein größeres Anliegen; die Befürwortung von Zuwanderung ist in der Generation Z vergleichsweise stärker ausgeprägt. In Übereinstimmung mit der Hypothese ist der Generation der 68er und der Babyboomer (jedoch nicht der Generation X) die Anerkennung von Leis-

tung in Pflegeberufen und im Handel ein stärkeres Anliegen als den jüngeren Generationen. Teile der jüngsten Generation Z (geb. ab 2001) dürften nach den Erkenntnissen von Jugendstudien (Hurrelmann & Albrecht, 2021; Andersen et al., 2021) wieder stärker für Protestbewegungen zu gewinnen sein, wie auch die aktuellen Bewegungen im Umweltbereich (z.B. Fridays for Future, Letzte Generation) belegen. Dennoch zeigt sich einzig in der Frage der Zuwanderung eine signifikant offenere Haltung in der jüngeren Generation, wobei in den anderen beiden analysierten Kernthemen die Generationenunterschiede gering ausfallen.

Tabelle 2: Zusammenfassung über die vorläufige (Nicht-)Bestätigung der untersuchten Hypothesen

Theoretische Rahmung	Hypothesen	Ergebnisse
Wertorientierte Thesen (Schwartz)	H1: Je stärker die Befragten altruistische Werte vertreten, desto größer ist ihr Wunsch nach einer Gesellschaft, in der Umweltbewusstsein und Nachhaltigkeit im Vordergrund stehen.	nicht bestätigt
	H2: Je stärker die Befragten altruistische Werte teilen, desto eher sprechen sie sich für künftig höhere Gehälter in der Pflege und im Handel aus.	bestätigt
	H3: Je offener Befragte für gesellschaftliche Veränderungen sind, desto eher sprechen sie sich dafür aus, dass Österreich weiterhin Migrant*innen aufnehmen sollte.	bestätigt
Wertorientierte These (politische Ideologien)	H4: Während Sympathisant*innen der Partei der Grünen im Vergleich zu anderen eher für Umweltschutz und Nachhaltigkeit sowie für Zuwanderung eintreten, sprechen sich Sympathisant*innen der SPÖ und FPÖ in besonderem Ausmaß für mehr Einkommensgerechtigkeit für Beschäftigte in der Pflege und im Handel aus.	teilweise bestätigt
Wertorientierte Thesen (Generationenunterschiede)	H5: Die Generationen Y und Z stehen der Zuwanderung nach Österreich positiver gegenüber als ältere Generationen.	bestätigt, aber ausschließlich für Generation Z
	H6: Die Generationen Y und Z befürworten die ökologische Wende in der Gesellschaft in einem stärkeren Ausmaß als ältere Generationen.	nicht bestätigt, aber Trend in diese Richtung erkennbar
	H7: Den 68ern, der Babyboomer-Generation sowie der Generation X ist die Einkommensgerechtigkeit für Beschäftigte im Handel und in der Pflege ein größeres Anliegen als den jüngeren Generationen Y und Z.	bestätigt, aber ausschließlich für 68er und Babyboomer

Theoretische Rahmung	Hypothesen	Ergebnisse
Strukturpositionsthese	H8: Höher Gebildete und finanziell Bessergestellte treten weniger stark für Einkommensgerechtigkeit für Beschäftigte im Handel und in der Pflege ein als niedriger Gebildete und Befragte in weniger privilegierten sozialen Lagen.	nicht bestätigt
Postmaterialismusthese	H9: Höher Gebildete und finanziell Bessergestellte treten stärker für Umweltschutz ein als Befragte in weniger privilegierten sozialen Lagen.	nicht bestätigt, aber Trend in diese Richtung erkennbar
	H10: Höher Gebildete und finanziell Bessergestellte befürworten die Zuwanderung nach Österreich in stärkerem Ausmaß als Befragte in weniger privilegierten sozialen Lagen.	nicht bestätigt, aber Trend in diese Richtung erkennbar

Auffallend ist die fehlende empirische Evidenz der Strukturpositions- und Postmaterialismusthese (siehe Hypothese 8 bis 10), zumal sich niedriger Gebildete und finanziell schlechter gestellte Personen nicht unbedingt mehr Einkommensgerechtigkeit wünschen, aber diese im Vergleich zu den privilegierten Gruppen der Gesellschaft weit weniger erwarten. Dieser Befund entspricht auch früheren Analysen zur Frage der Einkommensgerechtigkeit (Haller, 2008). Die geringe Erwartungshaltung lässt sich vermutlich damit erklären, dass sie sich den gesellschaftlichen Dynamiken zur Einkommensentwicklung häufiger passiv ausgesetzt fühlen. Hinsichtlich der Einstellung zur Aufnahme von Migrant*innen und des Stellenwerts von Umwelt- und Klimaschutz zeigen sich lediglich schwache Tendenzen. Personen, die mit ihrem Einkommen schlechter auskommen und geringere formale Bildungsabschlüsse aufweisen sind etwas häufiger gegen Zuwanderung und messen dem Umweltschutz eine etwas geringere Bedeutung bei.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich gewisse Desintegrationsdynamiken (vgl. Aschauer & Prandner in diesem Band) anhand klassischer Konfliktlinien zwischen ideologischen Grundpositionen deutlich in den Zukunftswünschen und Zukunftserwartungen der Menschen manifestieren. Insofern geben die differenzierten Urteile zu gesellschaftlichen Entwicklungsprozessen und die Divergenzen zwischen den sozialen Gruppen einen Vorgeschmack auf die drängenden Probleme der Gegenwart, die wir mit den drei Kernthemen der ökologischen Wende, der Zuwanderung und der Einkommensgerechtigkeit im vorliegenden Beitrag umrissen haben. Die Ergebnisse der zunehmenden Desillusionierung in der Bevölkerung deuten mitunter auf eine insgesamt sich verschärfende Legitimationskrise der Politik hin (z.B. im Überblick Linden & Thaa, 2011), mit der sich die zukünftige Forschung eingehend beschäftigen sollte.

Literatur

- Andersen, K., Ohme, J., Bjarnøe, C., Bordacconi, M. J., Albæk, E. & De Vreese, C. (2021). *Generational gaps in political media use and civic engagement: From baby boomers to Generation Z*. Routledge, Taylor & Francis.
- Aschauer, W. (2020). The drivers of prejudice with a special focus on religion—insights into anti-Muslim sentiment in Austrian society. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 45(2), 183–212.
- Aschauer, W., Eder, A., & Höllinger, F. (2022). Konservative Schließung oder neue Solidarität? Wertewandel und Zukunftsvorstellungen in Zeiten der Corona-Krise. In W. Aschauer, C. Glatz, & D. Prandner (Hrsg.), *Die österreichische Gesellschaft während der Corona-Pandemie. Ergebnisse aus sozialwissenschaftlichen Umfragen*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, 209–240.
- Aschauer, W., Seymer, A., Ulrich, M., Kreuzberger, M., Bodi-Fernandez, O., Höllinger, F., Eder, A., Prandner, D., Hadler, M. & Bacher, J. (2023). *Values in Crisis Austria - Wave 1, Wave 2 and Wave 3 combined (SUF edition)*. AUSSDA. <https://doi.org/10.11587/EYJMEZ>.
- Barhate, B. & Dirani, K. M. (2022). Career aspirations of generation Z: A systematic literature review. *European Journal of Training and Development*, 46(1/2), 139–157.
- Bauman, Z. (2005). *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit*. Hamburger Edition.
- Beck, U. (1983). Jenseits von Stand und Klasse? Soziale Ungleichheiten, gesellschaftliche Individualisierungsprozesse und die Entstehung neuer sozialer Formationen und Identitäten. In R. Kreckel (Hrsg.), *Soziale Ungleichheiten*. Schwartz, 35–74.
- Beck, U. (1986). *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Suhrkamp.
- Birch, S. (2020). Political polarization and environmental attitudes: A cross-national analysis. *Environmental Politics*, 29(4), 697–718.
- Blühdorn, I. (2020). *Nachhaltige Nicht-Nachhaltigkeit: Warum die ökologische Transformation der Gesellschaft nicht stattfindet*. Transcript Verlag.
- Bogner, A. (2021). *Die Epistemisierung des Politischen. Wie die Macht des Wissens die Demokratie gefährdet*. Reclam.
- Bornschier, S. (2010). The new cultural divide and the two-dimensional political space in Western Europe. *West European Politics*, 33(3), 419–444.
- Cotta, M. & Isernia, P. (2020). *The EU through Multiple Crises: Representation and Cohesion Dilemmas for a "sui generis" Polity*. Routledge.
- Davidov, E., Meuleman, B., Billiet, J. & Schmidt, P. (2008). Values and support for immigration: A cross-country comparison. *European Sociological Review*, 24(5), 583–599.
- Dörre, K. (2019). Risiko Kapitalismus. In K. Dörre, H. Rosa, K. Becker, S. Bose & B. Seyd (Hrsg.), *Große Transformation? Zur Zukunft moderner Gesellschaften*. Springer VS, 3–33. https://doi.org/10.1007/978-3-658-25947-1_1.
- Duckitt, J. (1992). *The social psychology of prejudice*. Praeger Publishers/Greenwood Publishing Group.

- Eder, A., Aschauer, W., Höllinger, F. & Ulrich, M. (2022). Pandemie und Wertewandel? *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 47(4), 333–357.
- Eder, A., Bacher, H. & Höllinger, F. (2023). Perceptions of social inequality and justice in times of multiple crises. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 48(1), 1–9. <https://doi.org/10.1007/s11614-023-00509-3>.
- Frehe, H. (2012). Baumans Soziologie der flüchtigen Moderne. In V. Tiberius (Hrsg.), *Zukunftsgenese: Theorien des zukünftigen Wandels* (S. 91-105). Springer, 91-105.
- Fink, G. & Müller, W. (2022). *Kleber für das Klima*. Der Standard. <https://www.derstandard.at/story/2000140613442/kleber-fuer-das-klima> (Stand: 30.01.2024).
- Groß, E. M., Mansel, J. & Krause, D. (2010). Wenn soziale Beziehungen nachrangig werden. Gewaltbereitschaft als Folge bindungsloser Flexibilität. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände*. Suhrkamp, 158-177.
- Haller, M. (2008). *Die österreichische Gesellschaft: Sozialstruktur und sozialer Wandel*. Campus Verlag.
- Haller, M. & Müller Kmet, B. (2019). Die Werteorientierungen der Österreicher_innen. Eine Analyse auf Basis des Wertemodells von S.H. Schwartz. In J. Bacher, A. Grausgruber, M. Haller, F. Höllinger, D. Prandner & R. Verwiebe (Hrsg.), *Sozialstruktur und Wertewandel in Österreich*. Springer, 51-70.
- Hradil, S. (1987). *Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus*. Leske + Budrich.
- Hurrelmann, K. & Albrecht, E. (2021). Fridays for Future als Sinnbild ihrer Generation. In S. Haunss & M. Sommer (Hrsg.), *Fridays for Future - die Jugend gegen den Klimawandel. Konturen einer weltweiten Protestbewegung*. Transcript, 227-237.
- Inglehart, R. (1977). *The Silent Revolution: Changing Values and Political Styles Among Western Publics*. Princeton University Press.
- Kaina, V. & Deutsch, F. (2006). Verliert die „Stille Revolution“ ihren Nachwuchs? Wertorientierungen in Deutschland im Kohorten- und Zeitvergleich. In E. Roller, F. Brettschneider & J. W. Deth (Hrsg.), *Jugend und Politik: „Voll normal!“*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, 157-181.
- Kennedy, E. H. & Givens, J. E. (2019). Eco-habitus or eco-powerlessness? Examining environmental concern across social class. *Sociological Perspectives*, 62(5), 646–667.
- Klein, M. & Pötschke, M. (2004). Die intra-individuelle Stabilität gesellschaftlicher Wertorientierungen. Eine Mehrebenenanalyse auf der Grundlage des sozio-ökonomischen Panels (SOEP). *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 56(3), 432–456.
- Klein, M. (2003). Gibt es die Generation Golf? Eine empirische Inspektion. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 55, 99-115.
- Klima-Studie. (2022). *Mutter Erde. Klima-Studie 2022*. <https://www.muttererde.at/wp-content/uploads/2022/11/PK17112022-Studienzusammenfassung.pdf> (Stand: 30.01.2024).
- Linden, M. & Thaa, W. (Hrsg.). (2011). *Krise und Reform politischer Repräsentation*. NOMOS.

- Lipset, S. & Rokkan, S. (1967). Cleavage structures, party systems, and voter alignments: An introduction. In S. Lipset & S. Rokkan (Hrsg.), *Party Systems and Voter Alignments: Cross-National Perspectives*. The Free Press, 1-64.
- Lugtig, P. (2014). Panel Attrition: Separating Stayers, Fast Attriters, Gradual Attriters, and Lurkers. *Sociological Methods & Research*, 43(4), 699–723. <https://doi.org/10.1177/0049124113520305>.
- Lux, T., Mau, S. & Jacobi, A. (2022). Neue Ungleichheitsfragen, neue Cleavages? Ein internationaler Vergleich der Einstellungen in vier Ungleichheitsfeldern. *Berliner Journal für Soziologie*, 32(2), 173–212.
- Mannheim, K. (2017). Das Problem der Generationen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 69(1), 81–119. <https://doi.org/10.1007/s11577-017-0412-y>. Reprint von 1928
- Norris, P. & Inglehart, R. (2019). *Cultural backlash: Trump, Brexit, and authoritarian populism*. Cambridge University Press.
- ÖGB. (2022). *Teuerung. Runter mit den Preisen: Der ÖGB zeigt, wie es geht*. Österreichischer Gewerkschaftsbund. <https://www.oegb.at/themen/soziale-gerechtigkeit/steuern-und-konjunktur/preise-runter--oegb-fordert-sofortige-entlastung> (Stand: 30.01.2024).
- o. V. (2022). *Streikwoche: Eisenbahner und Bierbrauer am Montag, Handelsstreik droht Ende der Woche*. Der Standard. <https://www.derstandard.at/story/2000141258208/streikwoche-eisenbahner-und-brauer-am-montag-handelsstreik-droht-ende-der> (Stand: 30.01.2024).
- Poferl, A. (2010). Jenseits der Solidarität? Globale Probleme und die kosmopolitische Konstitution von Sozialität. In U. Beck & A. Poferl (Hrsg.), *Große Armut, großer Reichtum. Zur Transnationalisierung sozialer Ungleichheit*. Suhrkamp, 134-167
- Rennwald, L. (2020). *Social democratic parties and the working class: new voting patterns*. <https://library.oapen.org/handle/20.500.12657/41281>.
- Rudnev, M., Magun, V. & Schmidt, P. (2016). Basic human values: stability of value typology in Europe. In M. Voicu, I. C. Mochmann & H. Dülmer (Hrsg.), *Values, Economic Crisis and Democracy*. Routledge, 21-49.
- Schnell, R., Hill, P. B. & Esser, E. (1999). *Methoden der empirischen Sozialforschung*, 6. Auflage. Oldenbourg Verlag.
- Schwartz, S. H. (1992). Universals in the Content and Structure of Values: Theoretical Advances and Empirical Tests in 20 Countries. In M. P. Zanna (Hrsg.), *Advances in Experimental Social Psychology*. Academic Press, 1-65.
- Schwartz, S. H., Caprara, G. V. & Vecchione, M. (2010). Basic Personal Values, Core Political Values, and Voting: A Longitudinal Analysis. *Political Psychology*, 31(3), 421–452. <https://doi.org/10.1111/j.1467-9221.2010.00764.x>.
- Verwiebe, R. & Wiesböck, L. (Hrsg.). (2021). *Mittelschicht unter Druck. Dynamiken in der österreichischen Mitte*. Springer-VS.
- Welzel, C. (2009). Werte- und Wertewandelforschung. In V. Kania & A. Römmele (Hrsg.), *Politische Soziologie. Ein Studienbuch*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, 109-139.

- Zandonella, M. & Perlot, F. (2019). *Wahltagsbefragung und Wählerstromanalyse. Nationalratswahl 2019*. SORA Institute for Social Research and Consulting. https://www.sora.at/fileadmin/downloads/wahlen/2019_NRW_Grafiken-Wahltagsbefragung.pdf (Stand: 30.01.2024).
- Zoidl, F. (2023). *Woran sich die Wohnungsmieten orientieren könnten*. Der Standard. <https://www.derstandard.at/story/2000142862988/woran-sich-die-wohnungsmieten-orientieren-koennten> (Stand: 30.01.2024).

Prozesse der sozialen Destabilisierung und Dynamiken des Zukunftspessimismus in Österreich unter besonderer Berücksichtigung der sozialen Lage

Wolfgang Aschauer¹ und Dimitri Prandner²

¹ Plus – Paris Lodron Universität Salzburg

² JKU – Johannes Kepler Universität Linz

Kontakt: Wolfgang.Aschauer@plus.ac.at

Abstract (dt.)

Die Jahre 2021 und 2022 waren von einer Vielzahl von Krisen und Krisenkonstellationen geprägt, die auch zu deutlichen sozialen Konfliktlinien führten: So erfasste nicht nur die COVID-19 Pandemie die österreichische Gesellschaft, sondern weitere wirtschaftliche und politische Krisen führten zu neuen Herausforderungen. Aber welche Auswirkungen hatte dies auf den Zukunftspessimismus der Österreicher*innen?

Auf Grundlage von subjektiven Desintegrationswahrnehmungen sowie objektiven Klassenzugehörigkeitsmessungen wird im Beitrag mittels Strukturgleichungsmodellen diese Frage diskutiert. Unsere Analysen basieren auf der zweiten und dritten Erhebungswelle der Values in Crisis Studie und zeigen ein differenziertes Bild: So stieg der Zukunftspessimismus erwartungsgemäß in der Krise und es sind vor allem ältere Menschen, die angesichts der aktuellen Krisen teils resignative Haltungen einnehmen. Zusätzlich begünstigen eine ökonomisch prekäre Lage und hohe Politikverdrossenheit Zukunftsängste und Desintegrationswahrnehmungen. Die Effekte der Klassenzugehörigkeit wirken nur indirekt auf Zukunftspessimismus, weil sich hier eine Verschränkung objektiv messbarer und subjektiv wahrgenommener Ungleichheiten abbildet.

Schlüsselwörter: Soziale Desintegration, Ökonomische Klasse, Zukunftspessimismus, Strukturgleichungsmodelle

Abstract (eng.)

The years 2021 and 2022 were characterized by a multitude of crises and crisis constellations, which also led to an evident loss in social cohesion. Not only did the COVID-19 pandemic affect Austrian society, but further economic and political crises led to new challenges. But what impact did this have on Austrians' pessimism about the future?

Based on subjective perceptions of disintegration as well as objective social class measures, this chapter uses structural equation modeling to discuss this question.

The analysis is based on the second and third wave of the Values in Crisis study and results in a differentiated picture: As expected, pessimism about the future increased during the crisis, and it is especially the older people who partly resign in the face of the current crises. In addition, participants in an economically precarious situation and with a high-level political alienation express higher fears about the future and experience higher perceptions of disintegration. However, class-based effects have only an indirect impact on pessimism about the future, which points to an intersection of objectively measurable and subjectively perceived inequalities.

Keywords: social disintegration, economic class, future pessimism, structural equation modeling.

1 Einleitung

Wenn wir auf das Zeitfenster zwischen 2020 und 2022 blicken, so handelt es sich um eine Zeitspanne, die in vielerlei Hinsicht eine Krisenkonstellation für die österreichische Gesellschaft markiert. Zwar galt die Covid-19-Pandemie im Jahr 2022 als weitgehend bewältigt, jedoch wirkte diese lange nach und hinterließ tiefe Gräben in der Bevölkerung. Zudem erschütterten in den letzten Jahren Regierungskrisen das Land, die zu Rücktritten von mehreren Spitzenpolitiker*innen führten und einen vorübergehenden Einsatz von einer Expertenregierung inklusive Neuwahlen in Österreich mit sich brachten.¹ Sowohl diese Vorkommnisse als auch die breiten gesellschaftlichen Auseinandersetzungen rund um den adäquaten Umgang mit der Covid-19-Pandemie verringerten das Vertrauen in die Politik und förderten Entwicklungen hin zu einer weitreichenden Politikverdrossenheit.² In weiterer Folge haben sich auch der russische Angriffskrieg auf die Ukraine und die wirtschaftlichen Konsequenzen (und dabei insbesondere die Inflations- und Energiekrise) auf die ökonomische Situation der Österreicher*innen ausgewirkt. Gerade in weniger privilegierten sozialen Lagen herrscht die Angst vor, sich die grundlegenden Güter zur Existenzsicherung (von Wohnen über Heizen bis zu Produkten des täglichen Bedarfs) nicht mehr leisten zu können. Da vorerst noch kein Ende der gegenwärtigen Krisenkonstellation absehbar ist, nähren die gesellschaftlichen Entwicklungen der letzten Jahre Prozesse der sozialen Destabilisierung und bedingen einen überwiegend pessimistischen Blick in die Zukunft.³

Die soziale Lage der Österreicher*innen dient uns im Beitrag in weiterer Folge als zentraler Gradmesser, um Verbindungen zwischen objektiven Ungleichheiten und subjektiven Desintegrationserfahrungen in Österreich im Übergang von der Pandemie zur aktuellen Mehrfachkrise zu analysieren. Es kann als besonderes Verdienst der Desintegrationstheorie von Anhut & Heitmeyer (2005) gesehen werden, alle diese Prozesse, Dynamiken und subjektiven Begleitumstände sozialer Destabilisierung in einen geordneten

-
- 1 Die rechtliche Aufarbeitung einzelner Korruptionsaffären, die zum damaligen Rücktritt der Regierung führte, ist bis zum aktuellen Zeitpunkt im Gange.
 - 2 Über die Zeit der Pandemie ist dieser Vertrauensverlust durch die engmaschige Erhebung des Austrian Corona Panel Projekts auch gut dokumentiert, siehe z.B. den Blogbeitrag von Kalleitner & Partheymüller (2020): Corona-Dynamiken 7 - Die wahrgenommene Effektivität der Maßnahmen sinkt, die Polarisierung nimmt weiter zu (univie.ac.at)
 - 3 Wir verstehen unter Destabilisierungsprozessen Krisenfolgen auf der ökonomischen, politischen und sozialen Ebene, die sich in Krisenwahrnehmungen niederschlagen.

theoretischen Rahmen eingebettet zu haben. Im sogenannten Bielefelder Ansatz (vgl. auch Anhut & Heitmeyer, 2005) wird unter der *individuell-funktionalen Systemintegration* die Teilhabe an den gesellschaftlich relevanten Gütern der Gesellschaft verstanden, und es wird hierbei stark auf die ökonomischen Ressourcen der jeweiligen Person fokussiert. Die objektive Ebene manifestiert sich in einem adäquaten Zugang zu Arbeits-, Wohnungs- und Konsummärkten. Jedoch ist auch die subjektive Zufriedenheit mitentscheidend, die erst dann erreicht ist, wenn die eigene Position in der Gesellschaft breite Akzeptanz erfährt.

Die institutionelle Ebene der Sozialintegration weist auf den erforderlichen Ausgleich unterschiedlicher Interessen in einer pluralisierten Gesellschaft (*kommunikativ-interaktive Sozialintegration*) hin. Eine demokratische Aushandlung von Interessen kann nur in einer lebendigen Demokratie funktionieren; daher müssen auf einer subjektiven Ebene auch eine Bereitschaft zum gesellschaftlichen Engagement sowie ein Vertrauen in die Politik gegeben sein.

Die personale Ebene (*kulturell-expressive Sozialintegration*) thematisiert die Notwendigkeit eines funktionierenden Zusammenlebens. Gesellschaftlicher Zusammenhalt (Kohäsion) entsteht, wenn vielfältige Möglichkeiten zur Herstellung emotionaler Bindungen bestehen. Auf subjektiver Ebene ist emotionale Anerkennung dann gewährleistet, wenn Beziehungen als sinnerfüllend erlebt werden und ein angemessenes Ausmaß an gesellschaftlicher Einbettung besteht (vgl. Anhut & Heitmeyer, 2005, S. 83f.).

Zieht man die aktuelle gesellschaftliche Lage in Österreich in Betracht, so scheint die strukturelle Integration für viele Menschen schwieriger zu bewerkstelligen, weil ein starker Rückgang der Normalarbeitsverhältnisse unter dem Credo der Flexibilisierung der Arbeitswelt (vgl. Hardering, 2011) zu beobachten ist. Die politische Integration ist beeinträchtigt, weil die Politik in Österreich einen Vertrauensschwund erleidet und westliche Demokratien ganz generell einer Legitimationskrise (z.B. im Überblick Linden & Thaa, 2011 oder auch aktuell Arpino & Obydenkova, 2020) ausgesetzt sind. Die Bürger*innen unterliegen dem Eindruck, dass keine langfristigen Visionen vorliegen und politisches Krisenmanagement oft nur ein überhasstetes Reagieren auf systemische Zwänge verdeutlicht. Aus sich zunehmend verschärfenden Debatten über die weitere Ausrichtung der Gesellschaft resultieren auch Wertepolarisierungen, die eine Entsolidarisierung innerhalb der Gesellschaft bewirken können. Insofern ist auch die kulturelle Integration bedroht, weil Exklusionsempfindungen (z.B. Bude & Lantermann, 2006) bis hin zu offensiv ausgetragenen Konflikten rund um soziale

Anerkennung (z.B. Honneth, 2010) zu konstatieren sind. Die Prozesse sozialer Destabilisierung vollziehen sich in Österreich entlang dieser Achsen, wobei sich durch die Erfahrungen der Covid-19-Pandemie insbesondere die Politikverdrossenheit verstärkte und sich die bereits vor der Pandemie erkennbaren ideologischen Gräben potentiell weiter vertieft haben (vgl. auch Eder, Aschauer & Kreuzberger in diesem Band). Zusätzlich bewirkt die massive Teuerung der Gegenwart, dass auch die Verteilungskonflikte innerhalb der Gesellschaft neue Relevanz erfahren.

Gerade in der gegenwärtigen multiplen Krisensituation geht dies mit weitreichenden Unsicherheiten einher. Diese speisen sich aus Erwartungen einer mangelnden Aufstiegsperspektive und aus pessimistischen Einschätzungen der (zukünftigen) Verschlechterungen der individuellen oder sozialen Lage (z.B. Prandner et al., 2020). Aus diesem Grund soll der Zukunftspessimismus der Österreicher*innen als wesentliche zu erklärende Variable im Zentrum dieses Beitrags stehen. Es sollen Veränderungen im Zeitverlauf als auch die wesentlichen Einflussfaktoren auf Zukunftspessimismus untersucht werden.

Um die aktuelle soziale Lage der Österreicher*innen möglichst objektiv zu messen, betrachten wir die Zugehörigkeit zu Berufsklassen als wesentlichen Aspekt der Sozialstruktur. Klassenbasierte Analysen hatten für lange Zeit in der deutschsprachigen Soziologie und auch in Österreich (als Ausnahme z.B. Hofmann & Weiss, 2014) einen eher geringen Stellenwert; jedoch mehren sich die Stimmen, die von einer „Rückkehr klassengesellschaftlicher Strukturen und Lebensformen im neuen Gewand“ (Koppetsch, 2010, S. 225) sprechen. In Bezug auf bevölkerungsrepräsentative und ländervergleichende Stichproben liegen mittlerweile etablierte Konzepte vor, die auf Basis verschiedener berufsbezogener Merkmale eine valide Einteilung der Gesellschaft in Berufsklassen ermöglichen. Das grundlegende Konzept zur Bestimmung objektiv ungleicher Lebenschancen stellt in unserem Beitrag die *European Socio-Economic Classification* (ESEC, vgl. Rose & Harrison, 2007) dar, die primär anhand der Berufsklassifikation und anhand von Arbeitslogiken eine vertikale Differenzierung der Gesellschaft vornimmt. Die zwei zentralen Zielsetzungen unseres Beitrags liegen also darin, (1) die Veränderungen in Desintegrationswahrnehmungen und Zukunftspessimismus im Verlauf der Pandemie zur gegenwärtigen Mehrfachkrise nachzuzeichnen und die Entwicklungen spezifisch für die jeweiligen Berufsklassen zu betrachten. In der Kombination dieser Einflussfaktoren und unter Berücksichtigung weiterer soziodemographischer und sozialstruktureller Merkmale (wie Alter, Geschlecht; Bildung und Migrationshin-

tergrund) sowie dem Wahlverhalten der Untersuchungsteilnehmer*innen im Jahr 2019 versuchen wir (2), auf Basis der dritten Erhebungswelle der VIC-Umfrage (Juli 2022) mittels eines Strukturgleichungsmodells wesentliche Dynamiken zu identifizieren, die den grassierenden Zukunftspessimismus im Jahr 2022 erklären können.

2 Zur theoretischen Konzeption und empirischen Messung sozialer Klassen

2.1 Hintergründe zur Entwicklung soziologischer Klassenkonzepte

Die Anfänge der soziologischen Klassentheorie gehen auf Karl Marx und seine Analyse der Grundprinzipien der kapitalistischen Gesellschaft zurück. Im Zuge der Industrialisierung im 19. Jahrhundert kam der vermehrte Wohlstand nur den privilegierten Klassen zugute, während die Arbeiter*innenklasse mit Verarmung und Ausbeutung konfrontiert war. Weil sich die Gegensätze im Kapitalismus drastisch verschärft haben, ergab sich eine Vereinfachung der Klassenstruktur. Besitzende und Nichtbesitzende – die beiden Klassen der Bourgeoisie und des Proletariats – standen sich antagonistisch gegenüber. Die Zielvision von Marx & Engels im kommunistischen Manifest ist die Aufhebung gesellschaftlicher Herrschaftsverhältnisse und eine Überwindung der Unterdrückung, oder in den Worten von Marx gesprochen, dass „die Menschen ihre Geschichte bei vollem Bewusstsein selbst machen“ (Marx & Engels, 1975, S. 264). Wenn sich die Arbeiter*innenklasse ihrer Ausbeutung bewusst wird, führen die stark divergierenden Interessenslagen in der Regel zu Klassenkämpfen und können Transformationen in der Gesellschaft herbeiführen (vgl. hierzu näher Altreiter, 2018a, S. 253f.).

Bis heute sind in soziologischen Klassenkonzepten Berufsklassifikationen zentral, weil sich der Mensch im Kapitalismus vorrangig über die Erwerbsarbeit definiert und die soziale Klassenlage stets mit Macht verknüpft ist (siehe ausführlich dazu Popitz, 1992). Der Soziologe Max Weber erweiterte zu Beginn des 20. Jahrhunderts das Marx'sche Konzept auf Klasse und Stand. Aus seiner Sicht ergibt sich mit dem Aufkommen des Kapitalismus eine vielschichtige Ausdifferenzierung von Besitz- und Erwerbsklassen (vgl. Weber 1980, S. 31f). Seine Konzeption ist deshalb wegweisend für die Theorie sozialer Felder von Pierre Bourdieu (2012 [1987]), in der die Kombination zwischen der sozialen Lage und der Mentalität der Gesellschaftsschichten im Vordergrund steht. Bourdieu verortet die Klassenlage

im multidimensionalen Raum. Das Prestige des Individuums (das aus der Kombination verschiedener Kapitalsorten wie ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital entsteht) zeigt sich auch im Sinne des Habitus in der Form eines milieuspezifischen Lebensstils. Um die soziale Lage zu bestimmen und auch aktuelle Desintegrationsdynamiken entsprechend in den Blick zu nehmen, braucht es sowohl die Messung objektiver sozialstruktureller Charakteristika (über die Berufsstruktur) als auch Einsichten in (klassen-)spezifische Krisenwahrnehmungen. Dabei ist jedoch festzuhalten, dass prekäre Lagen in Österreich zwar zunehmen; die gesellschaftliche Mitte aber in der Regel nach wie vor als breit und stabil beschrieben wird (vgl. Kucsera et al., 2022; siehe auch Hasengruber in diesem Band), auch wenn diese in den letzten Jahren zunehmend unter Druck gerät (vgl. im Überblick Verwiebe & Wiesböck, 2021).

Die Entstehung breiter Mittelschichten – in den drei „goldenen Jahrzehnten“ der Nachkriegszeit von 1950 bis 1980 – ist in Österreich durch die Orientierung am Konzept der sozialen Marktwirtschaft erklärbar. Zu den Arbeiter*innen am unteren Ende der Beschäftigungspyramide gesellte sich eine zunehmend größere Angestelltenschaft, die schließlich die dominierende Mittelschicht „bürgerlicher Lohnabhängigkeit“ (Castel, 2000, S. 309) bildete. Mit umfangreichen sozialen Sicherungsmaßnahmen sollten die ungleichheitsverschärfenden Wirkungen des freien Marktes eingedämmt und die Früchte der wirtschaftlichen Prosperität breit verteilt werden (vgl. Mau, 2014, S. 255f.). Diese Positionierung lässt sich auch in der Literatur nach der Jahrtausendwende wiederfinden, wo z.B. Max Haller für Österreich attestiert, dass es zwar ausgeprägte beobachtbare Ungleichheiten und soziale Schichten in der Gesellschaft gibt, diese Unterschiede aber nicht durchgehend als Verteilungsungerechtigkeit empfunden werden (Haller, 2008, S. 171f., 177).

Im Verlauf der letzten Jahre manifestiert sich jedoch auch in Österreich ein deutlicher Wandel in der Beschäftigungsstruktur, der sowohl auf die Sogwirkung des Neoliberalismus als auch auf damit verbundene Dynamiken der Arbeitswelt (Wunsch nach Mitbestimmung und flexibler Arbeit) (z.B. im Überblick Hardering, 2011) zurückzuführen ist. Für Österreich weist beispielsweise Michael Mesch (2014) nach, dass sich der Anteil der hochqualifizierten Führungskräfte, der akademischen Arbeitskräfte und der technischen Fachkräfte zwischen 1990 und 2010 von knapp 30% auf knapp 40% erhöht hat, wobei diese Tätigkeiten zumindest Maturaniveau voraussetzen. Insgesamt üben bereits zwei Drittel der Beschäftigten mittel- bzw. hochqualifizierte Dienstleistungsberufe aus (vgl. Mesch, 2014, S. 454-460).

Durch das Anwachsen der lohnabhängigen Mittelklassen und durch die Zunahme von Dienstleistungsberufen, die nur geringe Qualifikationen erfordern, haben sich die typischen Unterscheidungen zwischen Arbeiter*innen und Angestellten aufgelöst. Es braucht möglichst differenzierte Klassenkonzepte, um die sich wandelnde Beschäftigungsstruktur über spezifische Erwerbsklassen möglichst gut abbilden zu können.

2.2 Die Komplexität der Messung sozialer Klassen

Neben den inhaltlichen Kontroversen rund um die Ausrichtung der klassensoziologischen Forschung gibt es auch eine breite Literaturbasis zur Messung von sozialen Klassen. Die aktuellen empirischen Klassenkonzepte bleiben dabei – in der Tradition von Max Weber und Erik Olin Wright (1985) stehend – sehr stark entlang von Qualifikationsniveaus und Berufszugehörigkeit orientiert. So ist das bekannte und im internationalen Vergleich häufig eingesetzte EGP-Klassenschema (Erikson et al., 1979) noch primär vertikal strukturiert. Während dieses Schema stark auf Großbritannien zugeschnitten und nur dort ausreichend validiert ist, bietet das ESEC-Klassenschema ein europaweit einheitlich verwendbares Klassenkonzept (siehe v.a. Rose & Harrison, 2007).⁴ Bei ESEC werden neun Berufsklassen differenziert, wobei jene, die (langfristig) nicht erwerbstätig oder erwerbsfähig sind, potenziell als zehnte Gruppe gesondert betrachtet werden können. Bei der Klassenbildung dienen primär die Stellung im Erwerbsprozess und die Art des Beschäftigungsverhältnisses als maßgebliches Zuordnungskriterium. Eine erste wesentliche Unterteilung findet nach Selbständigkeit und Angestelltenverhältnis statt. Dabei werden Selbstständige mit mehr als 10 Mitarbeiter*innen in Klasse 1 verortet, wodurch sie gemeinsam mit leitenden Angestellten in die privilegierteste Gruppe fallen. Wenn Selbstständige nur auf wenige Mitarbeiter*innen zurückgreifen können, werden sie als Inhaber*innen von Kleinbetrieben oder als Landwirt*innen betrachtet und den Klassen 4 respektive 5 (mittleres Berufsniveau) zugeordnet. Unter den lohnabhängigen Erwerbstätigen wird zwischen dem Dienstverhältnis und dem klassischen Arbeitsvertrag unterschieden. Diese Unterscheidung bezieht sich auf die Arbeiten von Goldthorpe (2000), der Dienstverhältnisse nach dem spezifischen Humankapital, das für die Arbeitsleistung

4 Rezentere Studien zeigen, dass das ESEC auch zur Analyse der österreichischen Klassensituation gut eingesetzt werden kann (siehe z.B. Wirth, 2023).

einzubringen ist, und der Möglichkeit der Kontrolle der Qualität der Arbeitsleistung strukturiert. Insofern sind jene Dienstleistungen, die ein hohes Humankapital erfordern oder langfristige Beschäftigungsperspektiven und Einkommenssicherheit bieten, den ersten beiden Klassen (leitende Berufe oder höherwertige Verwaltungsaufgaben und technische Berufe) zugeordnet. Bei qualifizierten Handels- und Dienstleistungsberufen sind teils Arbeitsverträge vorhanden, wodurch diese Tätigkeitsbereiche bereits in die mittleren Professionen (Klasse 3) fallen. Während bei Vorarbeiter*innen, Meister*innen und Techniker*innen auf einfacherem Niveau bereits häufiger ein Arbeitsvertrag gegeben ist (Klasse 6), erfordern die einfachen Dienstleistungs- und Handlungsberufe nur noch ein geringes Humankapital und sind vorrangig durch einen klassischen Arbeitsvertrag gekennzeichnet. Sie fallen gemeinsam mit den Arbeitstätigkeiten bei Facharbeiter*innen und un- und angelernten Arbeiter*innen bereits in die niedrigsten Professionen. So stellt beispielsweise die Fließbandarbeit einen klassischen Fall von Arbeitssituationen dar, in dem kaum Humankapital erforderlich ist, die Tätigkeit einfach kontrolliert werden kann und ungleich häufiger befristete Beschäftigungsverhältnisse dominieren (vgl. ausführlich dazu Rose & Harrison, 2007 sowie Müller et al., 2008).

In diesem Beitrag liegt also mit der Bezugnahme auf ESEC ein primär vertikal orientiertes und empirisch abgesichertes Klassenkonzept vor, um die soziale Lage entlang der Berufsstruktur Österreichs zu messen. Wir inkludieren jedoch zusätzlich wesentliche subjektive Indikatoren, die auf Prozesse der sozialen Destabilisierung in Österreich (aufgrund ökonomischer Deprivationserfahrungen, politischer Entfremdung und einer Beeinträchtigung der sozialen Kohäsion) hinweisen. Unsere forschungsleitende Annahme ist, dass die Verschränkung zwischen objektiven und subjektiven Parametern von Ungleichheit in der österreichischen Gesellschaft einen wesentlichen Erklärungsfaktor für Zukunftspessimismus bildet.

3 Prozesse sozialer Destabilisierung: Desintegrationswahrnehmungen und Zukunftspessimismus

Fragen der systemischen und sozialen Integration gelten seit jeher als Kernbereiche der Soziologie und erleben aufgrund der aktuellen Krisenzustände zunehmend eine Renaissance. In Anlehnung an die klassische Unterscheidung zwischen System- und Sozialintegration nach Lockwood (1971) erstreckt sich die Systemintegration auf die ökonomische, politische

und rechtliche Ordnung der Gesellschaft und fokussiert primär auf die Balance zwischen diesen gesellschaftlichen Teilbereichen. Im Unterschied dazu bezieht sich die soziale Integration auf die Ebene der Individuen und zielt auf die individuelle Erfahrung der Gruppenzugehörigkeit und die affektive Einbindung der Individuen ab. Je mehr sich die Integrationsmodi wechselseitig verstärken, desto eher können Gesellschaften als integrativ gelten (vgl. Imbusch & Heitmeyer, 2012, S. 12). Im Gegensatz dazu wurden jedoch im Zuge der Coronakrise zunehmend Brüche zwischen System- und Sozialintegration sichtbar. Diese hat die Dynamiken sozialer Ungleichheit in der österreichischen Gesellschaft stärker denn je ans Licht gebracht.

3.1 Die theoretische Rahmen von sozialer Desintegration

Wir sprechen im Zuge der gegenwärtigen multiplen Krisenerfahrungen bewusst von *Prozessen sozialer Destabilisierung* und meinen damit Gefühle einer ökonomischen Benachteiligung, einer politischen Entfremdung und einer Beeinträchtigung der gesellschaftlichen Einbettung. Diese Desintegrationswahrnehmungen könnten insbesondere innerhalb der niedrigen Berufsklassen zunehmen. Die aktuell fehlenden Sicherheitsgarantien für gesellschaftlichen Fortschritt bewirken eine *individuelle Verunsicherung*, die sich in Wahrnehmungen von Kontrollverlusten und Ohnmachtserfahrungen äußert und sich mit der Wahrnehmung einer politischen und kulturellen Richtungslosigkeit (Anomie) verbindet (vgl. Heitmeyer, 2012, S. 18f.). Anomie wird von der Akteur*innen der sogenannten Bielefelder-Forschung (vgl. z.B. Bohle et al., 1997) – ganz im Sinne Durkheims (1983) [orig. 1897] – als gesellschaftliches Ordnungsproblem gesehen, das seine Wurzeln im entfesselten Kapitalismus hat. Das Unbehagen mit der Entwicklung in Österreich ist auch dadurch erklärbar, dass vielfach der Eindruck besteht, dass Österreich einem massiven sozialen Wandel ausgesetzt ist, aber diesem schlussendlich weitgehend ohnmächtig gegenübersteht.

Enttäuschte Bürger*innen nehmen ihre Lebenssituation vielfach als benachteiligt wahr und setzen die eigenen Exklusionsempfindungen häufig in Relation zu relevanten Bezugsgruppen, die aus ihrer Sicht ungerechtfertigte Privilegien erfahren. Diese sozialstrukturelle Verbindung zwischen der sozialen Lage und ökonomischen Desintegrationswahrnehmungen kann über das Konzept der relativen Deprivation (Rippl & Bayer, 2005) nachgezeichnet werden, das wahrgenommene Diskrepanzen zwischen dem Lebensstandard, den einzelne Individuen aufweisen, und dem Wohlstand,

der ihnen eigentlich zustehen müsste, beschreibt. Dabei sind insbesondere jene Beschäftigungsverhältnisse, die in der unteren Mittelschicht verortet werden, Abstiegsgefährdungen und neuen Unsicherheiten ausgesetzt (z.B. prominent Nachtwey, 2016).

Die Covid-19-Pandemie und die gegenwärtige Überlagerung multipler Krisen dürfte stärkere Irritationen in der österreichischen Gesellschaft bewirkt haben. Die *ökonomische Vulnerabilität* manifestiert sich durch die zunehmende Erfahrung von Prekarität, die *politische Vulnerabilität* der Bürger*innen offenbart sich in politischer Entfremdung und die *kulturelle Vulnerabilität* verhärtet sich durch gesellschaftliche Spaltungstendenzen. Mit dieser Konzeption, die sich eng an das Integrationstheorem von Anhut & Heitmeyer (2005) anlehnt (siehe Abschnitt 1), versuchen wir die mehrdimensionalen Krisenwahrnehmungen angemessen zu erfassen und im zeitlichen Wandel zu analysieren.

3.2 Zu den Triebkräften des Zukunftspessimismus in Österreich

Die objektive und subjektive Verschränkung existierender und wahrgenommener Ungleichheiten in Österreich bildet schließlich einen wesentlichen Erklärungsrahmen für den grassierenden Zukunftspessimismus in Österreich. Das Gefühl, in der gegenwärtigen gesellschaftlichen Konstellation benachteiligt zu sein, speist sich häufig aus individuellen und gesellschaftlichen Vergleichen. Jene Personen, die sich in der Statushierarchie auf vergleichbaren Positionen befinden, dienen als wesentlicher Referenzrahmen, um die eigene Wohlstandslage adäquat einschätzen zu können (z.B. Kraemer, 2010). Somit wird häufig der Vergleich mit der Eigengruppe zum Maßstab der eigenen Empfindung, weil das Leben nach der gesellschaftlichen Leitvorstellung der Integration durch individuelle Leistung ausgerichtet wird. Zusätzlich wird der Blick in die Zukunft oft im Vergleich zu bereits länger vergangenen Zeitspannen getroffen. Gerade ältere Personen könnten dabei nostalgisch auf die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts in Europa zurückblicken, weil die Epoche der Nachkriegszeit bis in die 1990er Jahre durch Friedenssicherung, Wohlstandsvermehrung und weitreichende Sicherheitsversprechungen für die Individuen gekennzeichnet war. Es ist deshalb plausibel, dass ältere Menschen möglicherweise pessimistischer in die Zukunft blicken, während jüngere Menschen versuchen, sich eine Art Zweckoptimismus zu bewahren. Natürlich ist die Sicht der jüngeren Generation auf die eigene, nationale und globale Entwicklung auch durch

die eigene soziale und finanzielle Situation determiniert. Wenn gerade in weniger privilegierten Lagen die Aufstiegs mühen oft vergeblich bleiben und die Individuen im Endeffekt nicht den sozialen Rang erhalten, der ihnen aus ihrer subjektiven Sicht aufgrund der Ausbildung und der erworbenen Qualifikation eigentlich zustehen würde, hat man den Eindruck, zu kurz zu kommen und nicht in den eigenen Bedürfnissen und Lebenszielen respektiert zu werden. Dabei ist jedoch festzuhalten, dass sich der Zukunftspessimismus häufiger auf die gesellschaftliche Entwicklung zentriert, während die eigene Lebenssituation oft noch in einem positiveren Licht erscheint. Viele Angehörige der höheren Erwerbsklassen sind auch heute in Österreich noch in der Lage, die eigenen Lebensbedingungen angemessen unter Kontrolle halten zu können, während der Blick auf die künftigen Lebensumstände in Österreich und auch in Europa im Allgemeinen kritischer ausfällt (vgl. hierzu auch Moosbrugger & Prandner, 2022).

Zusätzlich sind Umfragen naturgemäß stets Momentaufnahmen, wodurch der Zukunftspessimismus als höchst volatiles Konstrukt eingestuft werden sollte. Unsere Analyse erstreckt sich auf die Entwicklungen vom Jahr 2021 (Erhebung im April) zum Jahr 2022 (Erhebung im Juli). Während im April 2021 ein weiterer Tiefpunkt in der Covid-19-Pandemie erreicht war (die östlichen Bundesländer Österreichs befanden sich mitten in einer Infektionswelle und im Lockdown), blickte die Bevölkerung dennoch durch das breitflächige Ausrollen der Impfung und durch die von politischen Akteur*innen vermittelte Illusion, die Pandemie bald endgültig bewältigt zu haben, möglicherweise bereits positiver in die Zukunft. Ein Jahr später verlor die Pandemie stärker an Relevanz, jedoch stieg die Sorge vor möglichen weitreichenden Auswirkungen des russischen Angriffskrieges auf die Ukraine für Europa. Insofern ist durchaus anzunehmen, dass die Österreicher*innen trotz der Wahrnehmung, dass die Covid-19-Pandemie (weitgehend) bewältigt war, im Sommer 2022 pessimistischer in die Zukunft blickten als zuvor, weil sowohl die eigene Lebenssituation als auch die Lebensumstände in Österreich durch die Auswirkungen des Krieges bedroht waren.

Natürlich wirken die Ereignisse nicht gleichmäßig auf die Bevölkerung ein, sondern die Wirkungen unterscheiden sich je nach den bestehenden Ungleichheitsstrukturen. Schon inmitten der Pandemie hatte sich gezeigt, dass die ökonomischen Krisenfolgen höchst ungleich verteilt sind (z.B. Pulignano et al., 2021). Geringverdiener*innen waren schon in der Pandemie am deutlichsten betroffen (z.B. Hövermann, 2020) und sind auch jene Gruppe, die wohl am stärksten mit der gegenwärtigen galoppierenden In-

flation zu kämpfen haben. Die soziale Klassenlage stellt einen Schlüsselindikator des sozialstrukturellen Gefüges dar. Sie beeinflusst, welche Lebenschancen und Karrierewege offenstehen, welche Anerkennungserfahrungen in der Arbeitswelt vorhanden sind und welche Partizipationsmöglichkeiten bestehen (vgl. dazu insbesondere Holst et al., 2022). Auch in Österreich versuchen aktuelle soziologische Studien wieder vermehrt herauszustreichen, wie stark die soziale Klassenlage mit Lebensstilen und politischen Orientierungen verknüpft ist (z.B. Altreiter, 2018b). Zudem wird berichtet, dass eine pessimistische Betrachtung der Situation vielfach mit einem weitreichenden Systemmisstrauen und folglich mit der Wahl systemkritischer Parteien assoziiert ist (z.B. Mitrea et al., 2021). Viele dürften sich dann auch generell von der Politik entfremden und von ihrem Wahlrecht nicht mehr Gebrauch machen.

Wir gehen also davon aus, dass sich im Übergang der Pandemie zur aktuellen Krise sowohl der Zukunftspessimismus als auch die Desintegrationswahrnehmungen über alle Klassen hinweg weiter erhöht haben, wobei in den niedrigen Berufsklassen ein deutlicherer Anstieg auftreten dürfte. Es ist generell anzunehmen – und dies ist die Kernthese des Beitrags –, dass weniger privilegierte Berufsklassen stärker von den gegenwärtigen Krisen betroffen sind und deshalb vermehrt mit Desintegrationswahrnehmungen reagieren. Zudem ist es wesentlich, neben den Berufsklassen zusätzliche Kontrollvariablen (Geschlecht, Alter, Bildung, Migrationshintergrund und Wahlverhalten) zu berücksichtigen, um den Einfluss der sozialen Klassenlage unter Kontrolle von Drittvariablen herauszustreichen. Insgesamt nehmen wir an, dass Desintegrationswahrnehmungen von mehreren Faktoren beeinflusst sind und der Zukunftspessimismus maßgeblich durch diese erklärt wird. Dies führt uns zu unseren Annahmen und Hypothesen, die über elaborierte statistische Methoden geprüft werden.

3.3 Annahmen und Hypothesen

Entsprechend der inhaltlichen Ausführungen in den vorangegangenen Abschnitten formulieren wir folgende Annahmen, die im Rahmen des Beitrags analysiert werden sollen.⁵

5 Unsere *Annahmen* sind bewusst explorativ gehalten, weil wir basierend auf der Literatur keine spezifischen Hypothesen zu den zeitlichen Veränderungen in der Pandemie formulieren können.

(A1) Aufgrund der zunehmenden Überlagerung mehrerer Krisen, die die Gesellschaft aktuell erfasst haben, ist von einem generellen Anstieg des Zukunftspessimismus bei den Befragten (sowohl auf die individuelle Situation als auch auf die Lebensumstände in Österreich bezogen) zwischen den Erhebungswellen 2021 und 2022 auszugehen.

(A2) Sowohl die Desintegrationswahrnehmungen als auch der Zukunftspessimismus verändern sich zwischen den sozialen Klassen in unterschiedlichem Ausmaß. Dabei wird angenommen, dass die Effekte in höher privilegierten Lagen geringer ausfallen, da jene Personengruppen weniger von der Krise betroffen sind.

Zusätzlich sollen anhand der jüngsten Erhebungswelle der VIC-Umfrage (Juli 2022) die Einflüsse der objektiven Lage und der subjektiven Desintegrationswahrnehmungen unter Berücksichtigung weiterer Wirkgrößen auf den Zukunftspessimismus mittels eines Strukturgleichungsmodells untersucht werden. Hier können spezifische Hypothesen empirisch geprüft werden. Dabei wird (H1) angenommen, dass in weniger privilegierten sozialen Lagen sämtliche Desintegrationswahrnehmungen höher ausfallen. Der Klasseneffekt verläuft jedoch indirekt über die Desintegrationswahrnehmungen auf Zukunftspessimismus (H2). Die objektiven Begleitumstände der Krise gehen, gerade bei den stärker betroffenen Gruppen, mit „gefühlter Prekarität“ (Kraemer, 2009) einher und bewirken schlussendlich weitreichende Zukunftsängste. Sowohl ökonomische als auch politische und soziale Desintegrationswahrnehmungen tragen deutlich zur Erklärung des Zukunftspessimismus bei (H3). Diese Effekte bleiben auch unter Berücksichtigung von Drittvariablen (wie Geschlecht, Bildung, Migrationshintergrund, Alter und Wahlverhalten) bestehen, wobei auch diese soziodemographischen und sozialstrukturellen Wirkgrößen eine zusätzliche Erklärungskraft auf Desintegrationswahrnehmungen aufweisen (H4). Im Endeffekt soll über die Annahmen und Hypothesen geprüft werden, dass insbesondere Desintegrationswahrnehmungen für einen pessimistischen Blick in die Zukunft verantwortlich sind.

Tabelle 1 fasst die forschungsleitenden Annahmen und Hypothesen der Studie nochmals zusammen, diese bilden schließlich auch die Basis für die empirische Auswertung.

Tabelle 1 – Annahmen und Hypothesen der Studie

A1	Der Zukunftspessimismus steigt zwischen 2021 und 2022 (sowohl auf die individuelle Lebenssituation als auch auf die Lebensumstände in Österreich bezogen).
A2	Zukunftspessimismus und Desintegrationswahrnehmungen sind klassenspezifisch unterschiedlich, wobei die postulierten Anstiege im Zeitverlauf in privilegierten Berufsklassen weniger deutlich ausfallen.
H1	In niedrigen Berufsklassen sind Desintegrationswahrnehmungen ausgeprägter als in höheren Berufsklassen.
H2	Die objektive Klassenlage wirkt indirekt (über Desintegrationswahrnehmungen) auf Zukunftspessimismus.
H3	Sowohl ökonomische als auch politische und soziale Desintegrationswahrnehmungen üben einen maßgeblichen Einfluss auf Zukunftspessimismus aus.
H4	Weitere soziodemographische und sozialstrukturelle Faktoren wirken direkt auf Desintegrationswahrnehmungen, üben jedoch nur einen indirekten Einfluss auf Zukunftspessimismus aus.

Während für die Prüfung der beiden explorativen Annahmen eine deskriptive Analyse im Längsschnitt vorgenommen wird, basiert die Prüfung der Hypothesen auf einem umfassenden Strukturgleichungsmodell (SEM). Mit dieser elaborierten Analysetechnik können sogenannte latente Variablen (die sich aus der Messung mehrerer Indikatoren zusammensetzen) angemessen berücksichtigt werden. Im Strukturgleichungsmodell stellen die korrelativen Strukturen zwischen den unabhängigen Variablen und den latenten Messkonstrukten die Ausgangsbasis der Analyse dar. Die Berücksichtigung von Messfehlern ermöglicht zusätzlich, die Messqualität der Konstrukte einzuschätzen und simultan die Einflüsse auf verschiedenen Ebenen (Ebene 1: Berufsklassen und Kontrollvariablen; Ebene 2: Desintegrationswahrnehmungen) auf die abhängige Variable (Zukunftspessimismus) zu prüfen.⁶

4 Datenbasis, methodische Vorgangsweise und Analysetechniken

Die Datenbasis der Analysen stammen aus den Wellen 2 (2021) und 3 (2022) der österreichischen Studie Values in Crisis (im Folgenden VIC-Studie), die mittels des Online-Access-Panels des Anbieters Market Agent im April 2021 und Juli 2022 erhoben wurde (für methodische Details siehe Prandner & Seymer in diesem Band). Für die deskriptiven Analysen in diesem Kapitel werden nur jene Befragten berücksichtigt, die sowohl an Welle

6 Zu den Vorzügen der Strukturgleichungsmodellierung siehe das klassische Lehrbuch von Kline (1998).

2 als auch 3 teilgenommen haben, während für die multivariaten Analysen auf Grundlage der dritten Welle der VIC-Studie der gesamte Datensatz aller Teilnehmenden herangezogen wird.

4.1 Latente Konstrukte: Desintegrationswahrnehmungen und Zukunftspessimismus

Im Zentrum des Beitrags stehen die Verschränkungen von objektiven Ungleichheiten und subjektiven Desintegrationsdynamiken sowie deren gemeinsame Wirkungen auf Zukunftspessimismus. Da die soziodemographischen und sozialstrukturelle Einflussgrößen (unabhängige Variablen) sowohl direkt als auch indirekt (über Desintegrationswahrnehmungen) auf Zukunftspessimismus wirken können, erscheint es wesentlich, sowohl die abhängige Variable (Zukunftspessimismus) als auch die intervenierenden subjektiven Krisenwahrnehmungen auf der Zwischenebene (ökonomische, politische und soziale Desintegrationswahrnehmungen) angemessen zu operationalisieren. Alle vier Konstrukte stellen latente Variablen dar, die sich aus mehreren Indikatoren zusammensetzen und im Rahmen der dritten Welle der VIC-Studie im Juli 2022 erhoben wurden. Insgesamt nahmen 2123 Personen an dieser Umfragewelle teil.

Im Desintegrationstheorem von Anhut & Heitmeyer (2005) werden Strukturkrisen, Regulationskrisen und Kohäsionskrisen als die entscheidenden Ebenen gesellschaftlicher Desintegration definiert. Die *ökonomischen Desintegrationswahrnehmungen* wurden über zwei Indikatoren mit drei und respektive vier Antwortmöglichkeiten gemessen (ob man glaubt, zu einer benachteiligten Bevölkerungsgruppe zu gehören, und ob man glaubt, im Vergleich zu anderen, die in Österreich leben, den gerechten Anteil zu erhalten). Je negativer die Antwort auf diese beiden Fragen ausfällt, desto stärker sind ökonomische Desintegrationswahrnehmungen ausgeprägt.

Zur Feststellung der *Wahrnehmung einer mangelnden Kohäsion* wurden drei Indikatoren herangezogen. Diese drücken Empfindungen sozialer Einbettung aus. Die Umfrageteilnehmer*innen mussten bewerten, ob sie von den Personen in ihrer Umgebung so akzeptiert werden, wie sie sind; ob sie das Gefühl haben, einen Platz in der Gesellschaft zu finden, und generell, ob Menschen in der eigenen Wohnumgebung einander helfen. Alle drei Fragen wurden mit einer vierstufigen Skala abgefragt.

Die *Desintegrationswahrnehmungen in der Sphäre der Regulation der Gesellschaft* wurde anhand von drei Aussagen gemessen, bei der die Zustimmung oder Ablehnung in fünf Stufen angegeben werden konnte. Die erste Aussage fokussierte darauf, dass das Volk und nicht Politiker*innen Entscheidungen treffen sollten, während die zweite Aussage auf die Kluft zwischen Politik und Bürger*innen abzielte. In der dritten Aussage wurde unterstellt, dass die Politik zu wenig zur Bewältigung von Herausforderungen unternimmt.

In Bezug auf Zukunftspessimismus wurde gefragt, wie sich die persönliche Lebenssituation und die Lebensumstände in Österreich im Vergleich zum jeweils letzten Jahr entwickeln werden. Für 2021 bedeutet das, dass das Krisenjahr 2020 als Basis gilt und für 2022, dass das Jahr 2021 als Referenz dient. Alle Indikatoren beruhen auf einer identischen Antwortskala, die von 1 (= starke Verbesserung) bis 5 (= starke Verschlechterung) reicht. Auch hier wurde der Durchschnitt aus den beiden Indikatoren gebildet und eine latente Variable zur Messung des allgemeinen Zukunftspessimismus gestaltet.⁷

4.2 Unabhängige Variable für das Strukturgleichungsmodell

Tabelle 2 gibt einen Überblick über alle unabhängigen Variablen, die für das Strukturgleichungsmodell genutzt wurden. Diese stammen aus Welle 3 der VIC-Studie und stellen die Einflussfaktoren auf Desintegrationswahrnehmungen und auf den Zukunftspessimismus dar. Neben der Klassenlage wurden Geschlecht, Alter, Bildung, Wahlverhalten und Migrationshintergrund als weitere Variablen herangezogen. Dabei wurden die Merkmale in möglichst wenige Unterkategorien eingeteilt, um das Strukturgleichungsmodell in Bezug auf die komplexe Messung der Einflussfaktoren nicht zu überfrachten. Die Daten wurden ungewichtet im Strukturgleichungsmodell berücksichtigt; deshalb sind die Werte in der Tabelle auf Basis der Rohdaten dargestellt. Diese nähern sich jedoch aufgrund der Quotenvorgaben nach Geschlecht, Alter und Bildung der österreichischen Grundgesamtheit an. Es zeigt sich eine weitgehende Gleichverteilung des Geschlechts in der Stichprobe mit einem leichten Überhang an Frauen. Das Alter der Befragten wurde in drei Gruppen (jüngere Erwachsene bis 29 Jahre, Erwachsene

7 Dies ist auch gut argumentierbar, da beide Indikatoren mit $r = 0,71$ in der dritten Erhebungswelle miteinander korrelieren.

mittleren Alters zwischen 30 und 59 Jahren und ältere Personen ab 60 Jahren) eingeteilt. Das Bildungsniveau der Befragten wurde mit einer dichotomen Variable gemessen, wobei rund ein Drittel der Befragten zumindest Maturaniveau oder einen akademischen Abschluss aufweisen. In Hinblick auf die Variable Migrationshintergrund zeigt sich, dass knapp 90% der Teilnehmer*innen keine Migrationsbiographie aufweisen. Der Migrationshintergrund wurde für die erste und zweite Generation erfasst, wobei vier weitere Gruppen gebildet wurden.⁸ Während rund 3% der Befragten ihre Wurzeln im ehemaligen Jugoslawien haben, sind rund 2% in der Türkei geboren oder gehören der zweiten Generation türkischer Migrant*innen an. Zudem wurden Personen aus anderen Herkunftsländern (erste und zweite Generation) zusammengefasst und es wurden jene, die in Deutschland geboren sind, als eigene Gruppe betrachtet. Das Wahlverhalten bei der letzten Nationalratswahl wurde ebenfalls als dichotome Variable mit einbezogen. Dabei werden in Bezug auf Desintegrationswahrnehmungen und Zukunftspessimismus insbesondere bei jenen Befragten Effekte erwartet, die als systemkritisch bewertet werden können.⁹ Fasst man die einschlägigen Parteien und die Nichtwähler*innen zusammen, so lässt sich aus den Daten schließen, dass bereits 2019 rund ein Drittel der Umfrageteilnehmer*innen als systemkritische Wähler*innen bzw. als Nicht-Wähler*innen eingestuft werden können.

-
- 8 Der Migrationshintergrund wird entsprechend der UNECE Empfehlungen (2015) in erste und zweite Generation unterschieden, wobei die erste Generation eigene Migrationserfahrungen mitbringt und die zweite Generation in Österreich geboren ist, aber beide Elternteile nach Österreich migriert sind. Personen mit nur einem Elternteil anderer Herkunft werden nicht als Personen mit Migrationshintergrund berücksichtigt.
- 9 Hierbei wurden Wähler*innen der ÖVP, der SPÖ, der Grünen und der Neos als systemkonforme Wähler*innen eingestuft. Jene, die bei der Nationalratswahl 2019 die FPÖ, die Liste Jetzt, eine andere Partei, ungültig oder gar nicht wählten, wurden als systemkritische (Nicht-)Wähler*innen betrachtet.

Tabelle 2: Eine Übersicht über die Verteilungen der unabhängigen Variablen im Strukturgleichungsmodell

		Anzahl	Gültige Prozent
Geschlecht	männlich	1038	49,1%
	weiblich	1078	50,9%
	Total	2116	100,0%
Altersgruppen	bis 29 Jahre	468	22,0%
	30-60 Jahre	1110	52,3%
	60 Jahre und älter	545	25,7%
	Total	2123	100,0%
Bildung	keine Matura	1394	66,3%
	mindestens Matura	707	33,7%
	Total	2101	100,0%
Migrationshintergrund	kein Migrationshintergrund	1869	88,0%
	ehemaliges Jugoslawien	57	2,7%
	Türkei	40	1,9%
	anderes Herkunftsland	83	3,9%
	Deutschland	65	3,1%
	Total	2123	99,6%
Wahlverhalten	systemkonforme Wähler*innen	1118	66,5%
	systemkritische (Nicht)-WählerInnen	562	33,5%
	Total	1680	100,0%
ESEC	(1) höchste Professionen; Verwaltungs- und Managementberufe in Großbetrieben; Inhaber von Großbetrieben	147	8,8%
	(2) höhere Professionen; Verwaltungs- und Managementberufe in kleinen Betrieben; Höhere technische Berufe	484	29,0%
	(3) höhere Büro-, Dienstleistungs- und Handelsberufe	325	19,4%
	(4) Inhaber*in von Kleinbetrieben, Selbstständige (ohne Landwirte)	63	3,8%
	(5) Inhaber*in von Kleinbetrieben, Selbstständige (Landwirte)	4	,2%
	(6) Vorarbeiter*in; Meister*in, Techniker*in	181	10,8%
	(7) einfache Büro-, Dienstleistungs- und Handelsberufe	247	14,8%

		Anzahl	Gültige Prozent
	(8) einfache technische Berufe; Facharbeiter*in	93	5,6%
	(9) un- und angelernte Arbeiter*in	127	7,6%
	Total	1671	100,0%
ESEC drei Klassen	hohe Profession	631	37,8%
	mittlere Profession	573	34,3%
	einfache Dienstklasse, Arbeiter*innen	467	27,9%
	Total	1671	100,0%

(Datenbasis: VIC, Welle 3)

Die zentrale unabhängige Variable stellt die Klassenzugehörigkeit dar, die zur Abbildung objektiv erfassbarer sozialer Ungleichheit dient. Die Operationalisierung der Klassen wird auf Basis der International Standard Classification of Occupation (ISCO in der Version 2008) vorgenommen. Die Berufe wurden auf Grundlage der für die Klassenbildung nötigen Variablen¹⁰ in einer feingliedrigen Aufteilung in neun Gruppen bzw. in weiterer Folge grob in drei Gruppen eingeteilt.¹¹ Dabei zeigt sich, dass rund 10% der Befragten der höchsten Klasse angehören und sich immerhin weitere knapp 30% in der zweithöchsten Berufsklasse verorten. Während sich rund 20% in höheren Büro-, Dienstleistungs- und Handelsberufe (Klasse 3) wiederfinden, ist der Anteil der Selbständigen (Klassen 4 und 5) mit 4% äußerst gering.¹² Des Weiteren zählen Meister*innen und Techniker*innen (rund 10% der Stichprobe, Klasse 6) ebenfalls noch zum mittleren Berufsniveau, während einfache Dienstleistungsberufe (Klasse 7) sowie Facharbeiter*innen (Klasse 8) und an- und ungelernte Arbeiter*innen (Klasse 9) zu den weniger privilegierten Berufsgruppen zählen. Diese machen gemeinsam nochmals rund 30% der österreichischen Bevölkerung aus. Auch wenn

10 Aus der Art des Berufs, aus dem Erwerbsverhältnis sowie aus der Anzahl der Mitarbeiter*innen (bei Selbständigen) können die ESEC-Berufsklassen bestimmt werden.

11 Insgesamt können nur Informationen über aktive und ehemalige Erwerbstätige aus ISCO abgeleitet werden. Da die Berufsbezeichnungen manuell codiert werden, ergeben sich teils auch Inkonsistenzen und fehlende Zuordnungen, wodurch die Befragten nicht einer spezifischen Berufsklasse zugeordnet werden können. Obwohl ein deutlicher Anteil fehlender Werte resultiert, können Unterschiede nach Klassenzugehörigkeit festgestellt werden.

12 Es finden sich in der Studie nur vier Landwirte, wodurch die Klasse 5 in weiteren Abbildungen nicht mehr berücksichtigt wird.

bei weitem nicht alle Personen aufgrund mehrdeutiger Angaben oder fehlender Erwerbstätigkeit zugeordnet werden konnten, entsprechen die Klassenzugehörigkeiten der VIC-Studie auch anderen aktuellen Erhebungen.¹³ In der multivariaten Analyse des Einflusses der Klassen wurde schließlich nur die 3-er Gruppierung sozialer Berufsklassen verwendet, die auch von Rose & Harrison (2007, S. 460) für weniger differenzierte Klassenanalysen propagiert wird. Dabei zeigen sich über alle drei Niveaus ähnliche Verteilungen, wobei höhere Professionen mittlerweile in Österreich leicht häufiger als mittlere und niedrige Professionen auftreten (siehe Tabelle 2).

5 Ergebnisse der Studie

5.1 Zukunftspessimismus im Verlauf der Krise(n) – Veränderungen von 2021 bis 2022

Die folgenden Abbildungen zeigen anhand der Personen, die an den beiden Erhebungswellen 2021 und 2022 teilgenommen haben, inwieweit sich der Zukunftspessimismus verändert hat. Dies basiert auf Einschätzungen über die persönliche Lebenssituation und die Lebensumstände in Österreich. Die Darstellung erfolgt auf Grundlage von Sankey-Diagrammen, die typischerweise bei Wählerstromanalysen zum Einsatz kommen.¹⁴

Insgesamt können 1058 Personen in ihren Einschätzungen über die beiden Messzeitpunkte verglichen werden. Betrachtet man die Sichtweise auf die persönliche Lebenssituation in der Zukunft, gingen 31% der Panelteilnehmenden (n=1058) im April 2021 davon aus, dass ihr Jahr 2021 schlechter wird als das Jahr 2020. Weitere 57% gingen davon aus, dass sich ihre Lebenssituation nicht verändern wird, und 12% glaubten daran, dass sich diese 2021 verbessern wird.¹⁵ Wie in Abbildung 1 ersichtlich wird, waren

13 Eine aktuelle Publikation zum Vergleich der ESEC-Berufsklassen in Europa wurde jüngst von Wirth (2023) bereitgestellt. Hier zeigt sich, dass sich für Österreich auf Basis der EU-SILC Studie (Einkommens- und Lebensbedingungen in Europa) weitgehend deckungsgleiche Häufigkeiten in den sozialen Klassen beobachten lassen (siehe Wirth, 2023, S. 28).

14 Zur Darstellung der drei Gruppen wurden jeweils sowohl die beiden Kategorien, die eine Verbesserung der Lebenssituation ausdrücken, als auch jene, die eine Verschlechterung implizieren, miteinander addiert und der „neutralen“ Einschätzung gegenübergestellt.

15 Vergleicht man diese Angaben aus der VIC-Studie mit den Daten zum Zukunftspessimismus die 2020 im Austrian Corona Panel erhoben wurden, sieht man hier bereits

jedoch die Daten aus 2021 noch tendenziell positiver als der Blick in die Zukunft im Juli 2022. In diesem Jahr zeigte sich ein deutlich ausgeprägter Zukunftspessimismus. So gingen 48% im Juli 2022 davon aus, dass das Jahr 2022 für sie persönlich schlechter verlaufen wird als 2021. Nur noch 41% gingen von einer unveränderten Lage aus, was bedeutet, dass die Gruppengröße um 16 Prozentpunkte schrumpfte. Der Anteil an zukunfts-optimistisch eingestellten Personen, was die eigene Lebenssituation betrifft, blieb jedoch weitgehend identisch.

Betrachtet man die Veränderungen im Detail, sieht man, dass die Entwicklungen nicht nur durch eine pessimistischere Einschätzung von Personen, die sich 2021 neutral geäußert haben, zustande kamen. Vielmehr kam es zu vielfältigen Gruppenwechseln. Zwar war erwartungsgemäß der größte Anteil des Zuwachses an pessimistisch eingestellten Panelteilnehmenden durch zuvor neutrale Urteile abgebende Befragte verursacht (22,6% der Panelstichprobe sind diesem Pfad gefolgt), aber es zeigte sich auch, dass beispielsweise vereinzelt Personen, die 2021 pessimistische Einschätzungen gaben, 2022 optimistischer waren (2,1% der Panelstichprobe sind diesem Pfad gefolgt).

eine Verschlechterung in der Einschätzung. Im April 2020 gaben nur 26% der Befragten an, von einer negativen Entwicklung ihrer Lebensumstände auszugehen und 18% blickten noch positiv in die Zukunft (Moosbrugger & Prandner, 2022, S. 306).

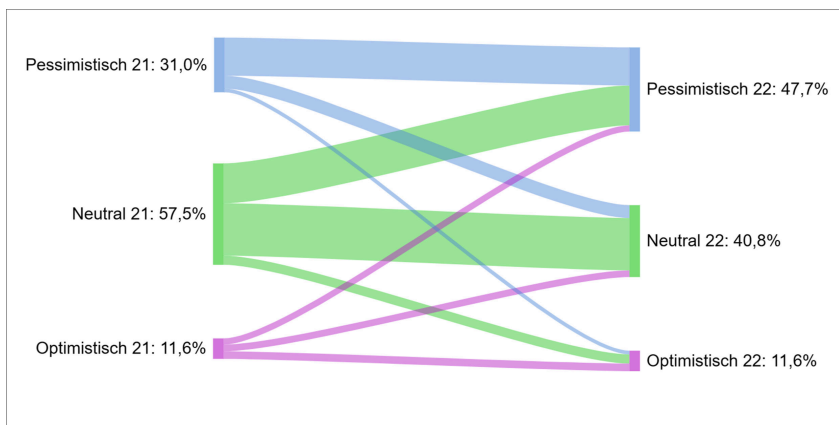


Abbildung 1: Sankey Diagramm: Persönlicher Zukunftspessimismus im Wandel zwischen 2021 auf 2022 (Pessimistisch = „deutlich verschlechtern“ und „etwas verschlechtern“; Neutral = „gleich bleiben“; Optimistisch = „etwas verbessern“ und „deutlich verbessern“; n=1058)

Auch soziodemographische Charakteristika spielen hier eine entscheidende Rolle: Sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen stieg der Anteil an pessimistisch eingestellten Personen von ca. 30% (Männer 2021) bzw. 32% (Frauen 2022) auf mehr als 47% in 2022. Beim Alter zeigt sich der größte Anstieg an Zukunftspessimismus bei den Panelteilnehmenden über 60 (n=347). 2021 waren in dieser Gruppe nur knapp 29% pessimistisch, was ihre eigene Zukunft angeht, 2022 mehr als 48%. In der Altersgruppe zwischen 30 und 59 (n=566) stieg der Pessimist*innenanteil von knapp 34% auf 51%. Bei den Jüngeren unter 30 (n=347) war der Anteil an Pessimist*innen zu beiden Erhebungszeitpunkten mit 28% 2021 und 36% 2022 am niedrigsten.

Auch der Bildungsgrad hat einen Einfluss: Hatten 2021 nur 33% der Personen ohne Matura Pessimismus (n=732) gezeigt, waren es 2022 bereits mehr als die Hälfte (53%). Bei Personen, die eine Matura abgelegt oder ein Studium absolviert hatten (n=376), war die Entwicklung zwar in der Tendenz ähnlich – es gab einen Anstieg an Pessimist*innen von 26% auf 37% – aber dennoch liegt das Niveau des Zukunftspessimismus hier deutlich niedriger.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Zunahme an Pessimist*innen, was die eigene Lebenssituation betrifft, alle demographischen

Gruppen betroffen hat; dennoch waren es insbesondere die älteren Panelteilnehmenden und jene mit niedrigen formalen Bildungsabschlüssen, bei denen der Pessimismus überproportional angestiegen ist. Dies deutet auf eine Abschwächung der Bedeutung der Pandemie und auf eine zunehmende Betroffenheit durch die Teuerung hin, die wohl auf ältere Menschen als auch auf jene mit niedrigeren Bildungsabschlüssen stärker einwirkt.

Die Einschätzung der Entwicklung der Lebensumstände in Österreich ist pessimistischer. Der Anteil der Zukunftspessimist*innen stieg im Panel (n=1054) von knapp 56% auf 67% an, was einen höheren Anteil im Vergleich zum Pessimismus hinsichtlich der eigenen Lebenssituation widerspiegelt. Die Gruppe der neutral eingestellten Personen schrumpfte von ca. 34% auf 24% und der Anteil der Optimist*innen gingen von knapp 11% auf 8% zurück.¹⁶

Betrachtet man die Verschiebungen zwischen den einzelnen Gruppen, nämlich Optimist*innen, Pessimist*innen und der Zukunft neutral gegenüber eingestellten Personen (siehe Abbildung 2), war die größte Bewegung – ähnlich wie bei der Einschätzung der persönlichen Zukunft – zwischen den Gruppen von den 2021 neutral eingestellten Personen zu den 2022 pessimistisch eingestellten Personen beobachtbar (19% der Panelstichprobe sind diesem Pfad gefolgt). Besonders auffällig waren auch jene Bewegungen von Personen, die der Zukunft mit einem optimistischen Blick begegneten. Nur 2% dieser Gruppe hat zu beiden Erhebungszeitpunkten ihre positive Sicht beibehalten, während das Gros der Stichprobe sogar von einem optimistischen in einen pessimistischen Blick wechselte. Dies ist – relativ betrachtet – die stärkste beobachtbare Gruppenverschiebung.

16 Vergleicht man hier erneut die Daten mit der Erhebung des Zukunftspessimismus aus dem Austrian Corona Panel Project aus 2020 zeigt sich eine interessante Dynamik: Während der Anteil der Optimist*innen 2020 und 2021 konstant bei 11% lag, waren 2021 in der VIC-Erhebungswelle 56% negativ eingestellt, dies ist ein geringerer Wert als im Austrian Corona Panel Projekt 2020 (Moosbrugger & Prandner, 2022, S. 306). Eine mögliche Erklärung wäre, dass im Frühjahr 2021 die Corona-Impfstoffe bereits breit verfügbar waren und Öffnungsschritte die Wahrnehmung der Bevölkerung über die Zukunft Österreichs positiv beeinflusst haben. 2022 hat wohl der Beginn des Angriffskriegs Russlands auf die Ukraine und die damit verbundene wirtschaftliche Instabilität den Blick in die Zukunft wieder stark ins Negative gerückt.

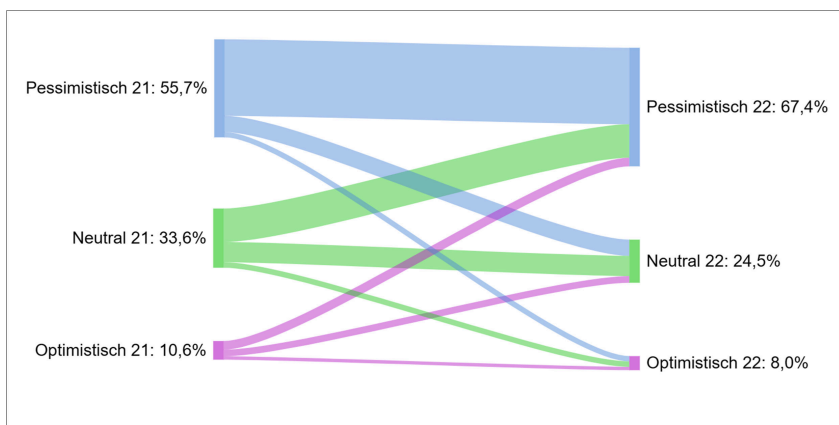


Abbildung 2: Sankey Diagramm zum Zukunftspessimismus in Bezug auf Österreich im Wandel zwischen 2021 auf 2022 (Pessimistisch = „deutlich verschlechtern“ und „etwas verschlechtern“, Neutral = „gleich bleiben“, Optimistisch = „etwas verbessern“ und „deutlich verbessern“; n=1054)

Kombiniert man Gruppenverschiebungen mit soziodemographischen Faktoren, so sind die Effekte mit jenen der Befragung zur persönlichen Zukunft vergleichbar. Erneut sind nur geringe Geschlechtereffekte feststellbar. Bei Männern wächst der Zukunftspessimismus zwischen 2021 von 54% auf 67% und bei Frauen von 57% auf 68%. Betrachtet man das Alter, ist der größte Zuwachs an Pessimist*innen in der Gruppe zwischen 30 und 59 zu sehen. Hier stieg der Anteil von 55% um 16 Prozentpunkte auf 71% an. Am düstersten sehen die Zukunft Österreichs aber sowohl 2021 als auch 2022 die Befragten, die 60 Jahre oder älter sind: Hier waren 65% Zukunftspessimist*innen in 2021 zu identifizieren und sogar 72% in 2022.

Und auch formale Bildung bleibt von Relevanz: 56% der Personen ohne Matura blickten 2021 pessimistisch in die Zukunft, 2022 waren es sogar 71%. Bei jenen mit Matura oder Studienabschluss war der Anstieg an Zukunftspessimist*innen von 55% auf 60% vergleichsweise gering.

In Summe zeigt sich sowohl bei den eigenen als auch gesellschaftlichen Zukunftserwartungen eine Zunahme an Personen, die pessimistische Ansichten äußern. Es kann also auf Grundlage der Daten argumentiert wer-

den, dass sich die erste Annahme des steigenden Zukunftspessimismus in Österreich eindeutig bestätigen lässt.

5.2 Veränderungen im Zukunftspessimismus und in Desintegrationswahrnehmungen nach Klassenlage

Im folgenden Abschnitt wird nun der Frage nachgegangen, wie sich die Entwicklung des Zukunftspessimismus und der gesellschaftlichen Desintegrationswahrnehmungen je nach Klassenlage unterscheidet. Wir verwenden hierbei nicht Durchschnittswerte, sondern latente Mittelwerte (die unter Berücksichtigung der Messfehler sowohl für die VIC-Welle 2 als auch für die VIC-Welle 3 ableitbar sind).^{17,18}

-
- 17 Diese basieren ebenfalls auf einem Strukturgleichungsmodell, das die vier Konstrukte und die latenten Mittelwerte über die Struktur der Items und Variablen eruiert. Das Modell wurde über das Programm AMOS erstellt. Die Qualität des Gesamtmodells wird stets auf Basis von weit verbreiteten Fit-Maßen (vgl. z.B. Weiber & Mülhhaus, 2014, S.199-226) eingeschätzt. Der Comparative Fit Index (CFI), der ein äußerst populäres Maß zur Einschätzung der Modellgüte widerspiegelt, testet die Plausibilität des Gesamtmodells im Vergleich zu einem hypothetischen Nullmodell, in dem alle gemessenen Variablen als statistisch unabhängig angenommen werden, und ist zwischen 0 und 1 normiert. Er liegt im Modell auf Basis der VIC2-Daten bei 0,94 und auf Basis der VIC3-Studie bei 0,89, wobei der erste Wert eine gute Eignung und der zweite Wert knapp unter der erforderlichen Modellgüte liegt (z.B. Bentler, 1990). Da der CFI-Wert bei komplexen Modellen zu einer Unterschätzung der Modellgüte führt, sollte immer zusätzlich der RMSEA-Wert interpretiert werden (z.B. Kenny & McCoach, 2003), der sowohl die Modellkomplexität als auch die Stichprobengröße adäquat berücksichtigt. Zudem sind die einzelnen Schwellenwerte relativ klar festgelegt, wobei Werte <0,05 eine gute Anpassung des Modells ausdrücken. In diesem Modell liegt der RMSEA-Wert bei der VIC2-Studie bei 0,020 und bei der VIC3-Studie bei 0,027, womit beide Werte eine gute Eignung implizieren.
- 18 Um die Skalen über alle vier Konstrukte vergleichbar zu halten, wurden die Ausprägungen der Variablen linear in jeweils fünfstufige Variablen transformiert. Somit steht ein Mittelwert von 3 stets für ein durchschnittliches Level an Desintegration bzw. Zukunftspessimismus. Je eher der Wert Richtung 1 tendiert, desto geringer ist das Niveau, je stärker der Wert bis zu 5 ansteigt, desto höher ist das Niveau ausgeprägt.

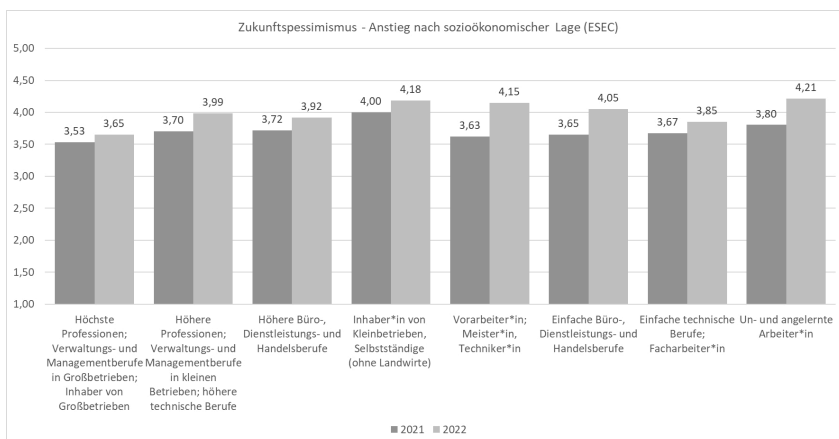


Abbildung 3: Zukunftspessimismus - Veränderungen von skalar transformierten Mittelwerten (latente Werte) nach sozioökonomischer Gruppenzugehörigkeit (ESEC-Skala; n=1057)

Wenig überraschend zeigt sich, dass Zukunftspessimismus im Mittel über alle Berufsgruppen zwischen 2021 und 2022 angestiegen ist und sich auf einem sehr hohen Niveau befindet – alle Gruppen liegen bei einem Mittelwert von über 3,5 (siehe auch Abbildung 3). Besonders hoch fällt der Zukunftspessimismus bei den Selbständigen (ohne Landwirt*innen) aus, die bereits 2021 das höchste Ausmaß an Zukunftspessimismus zeigten. Besonders stark angestiegen ist der Zukunftspessimismus insbesondere bei Vorarbeiter*innen (6), bei einfachen Dienstleistungsberufen (7) und in der Gruppe der an- und ungelernten Arbeiter*innen (9). Diese weisen generell im Jahr 2022 das höchste Ausmaß an Zukunftspessimismus auf. Der Zukunftspessimismus bei den höchsten Professionen ist tendenziell geringer ausgefallen und stieg vergleichsweise wenig an.

Fokussiert man schließlich auf die drei Dimensionen von Desintegrationswahrnehmungen (auf Basis der Desintegrationstheorie von Anhut & Heitmeyer, 2005), so zeigen sich teils ähnliche klassenspezifische Unterschiede. Besonders in Bezug auf die ökonomische Desintegrationswahrnehmung (siehe Abbildung 4) ergibt sich bei sechs der acht Klassen ein deutlicher Anstieg über den Verlauf der beiden Erhebungswellen. Insbesondere im Jahr 2021 offenbarte sich ein weitgehend linearer Anstieg der ökonomischen Desintegration (von einem hohen Niveau ausgehend), je niedriger

die Berufsklasse ausgeprägt ist. Auch ist in den niedrigen Professionen ein starkes Niveau an ökonomischer Deprivation (in etwa bei einem Mittelwert von 4 auf der fünfstufigen Skala) zu erkennen. Von Interesse ist, dass die Desintegrationswahrnehmungen in fast allen Klassen leicht ansteigen, während in der Arbeiter*innenklasse ein leichter Rückgang zwischen den Erhebungswellen feststellbar ist.

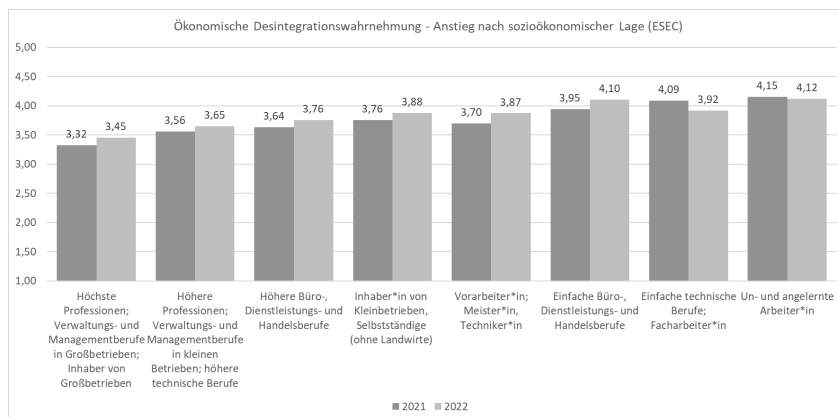


Abbildung 4: Ökonomische Desintegrationswahrnehmung - Veränderungen von skalar transformierten Mittelwerten (latente Werte) nach sozioökonomischer Gruppenzugehörigkeit (ESEC-Skala; $n=1057$)

Betrachtet man die politische Desintegrationswahrnehmung (siehe Abbildung 5), so lässt sich feststellen, dass diese ähnlich hoch wie die ökonomische Desintegration ausgeprägt ist; jedoch ist die Politikverdrossenheit im Vergleich der beiden Erhebungswellen in vielen Gruppen ungleich stärker angestiegen. Einzig auf der Ebene der höchsten Profession ist diese im Jahresverlauf konstant, wobei auch hier ein tendenziell hohes Ausmaß an Politikverdrossenheit feststellbar ist. Besonders stark ist der Anstieg bei der wahrgenommenen politischen Desintegration erneut bei Selbstständigen sowie tendenziell auch bei höheren und einfachen Dienstleistungs- und Handelsberufen. Dabei erreichen auch die Mittelwerte bei einfachen technischen Berufen, Facharbeiter*innen sowie bei un- und angelernten Arbeiter*innen im Jahr 2022 bereits den Wert von 4 auf der fünfstufigen Skala, was auf ein hohes Ausmaß an politischer Entfremdung in diesen Gruppen hindeutet.

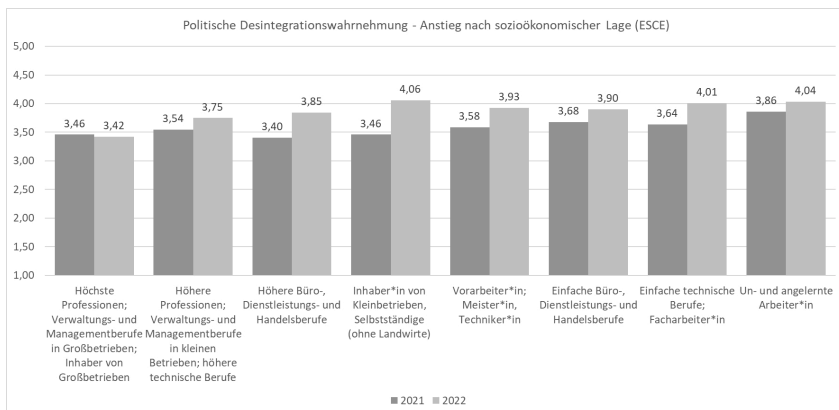


Abbildung 5: Politische Desintegrationswahrnehmung - Veränderungen von skalar transformierten Mittelwerten (latente Werte) nach sozioökonomischer Gruppenzugehörigkeit (ESEC-Skala; $n=1057$)

Vergleicht man die Mittelwerte im Bereich der sozialen Desintegrationswahrnehmung (siehe Abbildung 6), die auf gesellschaftliche Einbettung verweist, so ist diese deutlich geringer ausgeprägt. Hier liegen die Mittelwerte in den höheren Berufsklassen konstant unter dem Wert 2, was auf ein hohes Ausmaß von sozialen Kohäsionsempfindungen hindeutet. Auch die Anstiege über die beiden Erhebungswellen sind überschaubar.

Auffällig ist, dass soziale Desintegrationswahrnehmungen bei den Gruppen, die einfache Büro-, Dienstleistungs- oder Handelsberufe ausüben, sowie bei den einfachen technischen Berufen tendenziell zurückgehen, während sie erneut bei den Selbständigen und den Arbeiter*innen leicht ansteigen.

Insgesamt zeigen die Ergebnisse, dass Desintegrationswahrnehmungen in der Regel abnehmen, je privilegierter sich die berufliche Situation darstellt. Im Zeitverlauf betrachtet konnte aber nicht festgestellt werden, dass Desintegrationswahrnehmungen gerade innerhalb der niedrigen Klassen stärker ansteigen, was gegen die Annahme 2 spricht. Vielmehr fällt auf, dass in der mittleren Klasse der kleinen Selbständigen sowie auch in der niedrigsten Klasse der un- und angelernten Arbeiter*innen stärkere Effekte im Zeitverlauf (auf der Ebene politischer und sozialer Krisenwahrnehmungen) auftreten. Insbesondere bei den Arbeiter*innen waren bereits im Jahr 2021 starke Desintegrationstendenzen ersichtlich. Aufgrund dieser abwei-

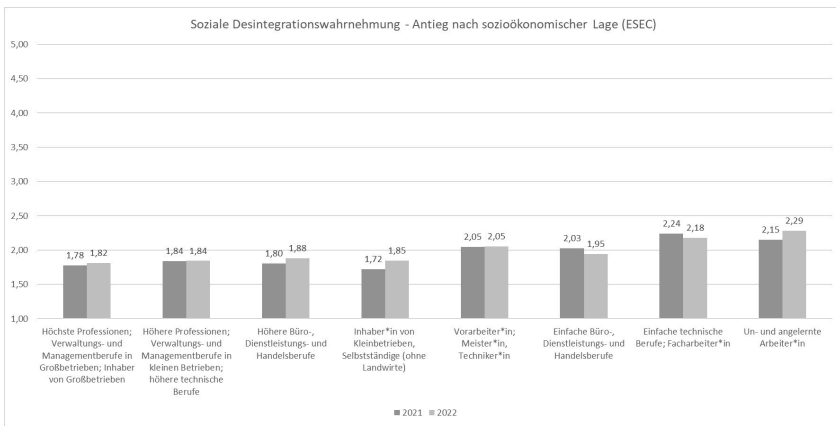


Abbildung 6: Soziale Desintegrationswahrnehmung - Veränderungen von skalar transformierten Mittelwerten (latente Werte) nach sozioökonomischer Gruppenzugehörigkeit (ESEC-Skala; $n=1057$)

chenden Tendenzen muss die zweite Annahme eines stärkeren Anstiegs in weniger privilegierten Berufen verworfen werden, auch wenn ganz generell deutliche Unterschiede zwischen Berufsklassen gegeben sind.

5.3 Ein Strukturgleichungsmodell zur Erklärung des Zukunftspessimismus

Im letzten Abschnitt der Ergebnisdarstellung erfolgt nun auf Grundlage eines Strukturgleichungsmodells eine elaborierte Analyse (siehe Abbildung 7), wie aktuelle Desintegrationswahrnehmungen in Österreich erklärbar sind und welche Hintergrundfaktoren (zusätzlich zur Klassenlage) auf den Zukunftspessimismus wirken. Wir verwenden hierbei ausschließlich die Daten der Erhebungswelle 3 (aus dem Juli 2022), wodurch aufgrund der größeren Stichprobe ($n=2123$) auch Aussagen über Untergruppen möglich werden. Um die Pfadanalyse entsprechend zu vereinfachen, wurden die verschiedenen Hintergrundvariablen (siehe Tabelle 1) nur in ihren groben Abstufungen berücksichtigt. Insofern wird es möglich, die Wechselwirkungen und Abhängigkeiten von unterschiedlichen Teilaspekten der gegenwärtigen Krisenwahrnehmung zu prüfen und miteinander in Beziehung zu setzen, um auf diesem Wege differenziertere Erklärungen für aktuelle Desintegrationswahrnehmungen und für den grassierenden Zukunftspessimismus

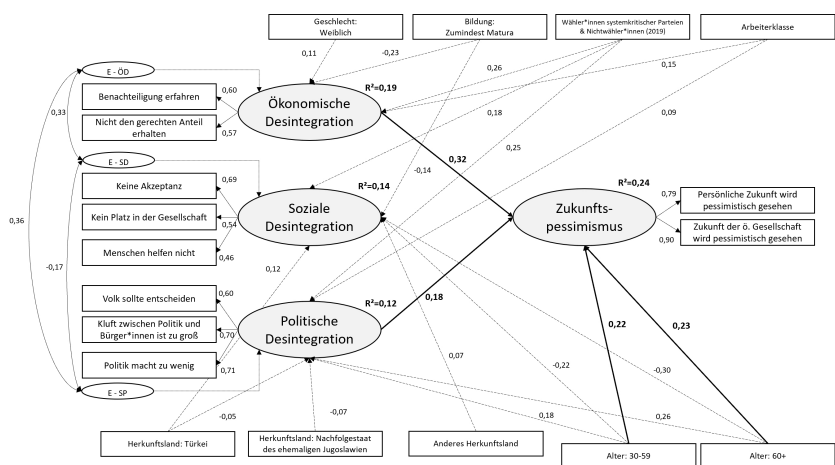


Abbildung 7: Strukturgleichungsmodell zur Erklärung des Zukunftspessimismus auf der Grundlage von ökonomischer, sozialer und politischer Desintegrationswahrnehmung (n=2072);

Anmerkungen: Modell auf Basis von Kovarianzen (paarweiser Fallausschluss, Full Maximum Likelihood). Nur signifikante Pfade ($p<0,05$) sind im Modell eingezeichnet (Ausnahme: Herkunftsland Türkei auf politische Desintegration mit $p=0,06$, Trend zur Signifikanz), Effekte von Kontrollvariablen sind mit Strichlinien eingezeichnet.

mus zu finden. Dabei erreicht das Modell trotz der Komplexität eine hohe Güte.¹⁹ Wir erörtern zuerst, welche Faktoren signifikant auf ökonomische, soziale und politische Desintegrationswahrnehmungen einwirken. In weiterer Folge soll gezeigt werden, welche Erklärungsfaktoren insgesamt den Zukunftspessimismus beeinflussen.

Unter den Teilnehmenden der Values in Crisis-Studie 2022 zeigt sich, dass die Wahrnehmung ökonomischer Desintegration primär in Abhängigkeit von Geschlecht, Bildung, Klassenzugehörigkeit und Wahlverhalten variiert. Während ein höherer Bildungsabschluss die Wahrnehmung ökonomischer Desintegration in deutlichem Ausmaß mindert (-0,23;

19 Wie zuvor in der Fußnote 17 geschildert, konzentrieren wir uns in der Beurteilung der Modellgüte wieder auf den Comparative Fit Index sowie auf den RMSEA Wert. Der Comparative Fit Index drückt eine ausreichende Modellgüte aus (CFI = 0,934). Auch der RMSEA Wert liegt deutlich unter dem Schwellenwert von 0,5 (RMSEA, = 0,044), was ebenfalls für eine ausreichende Modellgüte spricht.

$p < 0,001$)²⁰, fühlten sich Frauen eher ökonomisch desintegriert als Männer (0,11; $p < 0,001$). Auch fühlen sich Personen, die niedrigeren Berufsklassen angehören, in signifikantem Ausmaß ökonomisch desintegrierter (0,15; $p < 0,001$) als Mitglieder anderer Gruppen, wodurch der Klasseneffekt auch unter Berücksichtigung weiterer Einflussgrößen stabil bleibt.

Der stärkste Einfluss lässt sich jedoch bei den Wähler*innen von systemkritischen Parteien bzw. den Nichtwählenden identifizieren (0,26; $p < 0,001$), diese nehmen auch zum Zeitpunkt der Umfrage (Juli 2022) ein deutlich höheres Ausmaß an ökonomischer Desintegration wahr.

Die soziale Desintegration zeigt sich insgesamt weniger stark durch soziodemographische und sozialstrukturelle Faktoren beeinflusst, wobei durchaus interessante Effekte auftreten. Zwar gehen formal höhere Bildungsabschlüsse mit einer geringeren Wahrnehmung sozialer Desintegration einher (-0,15; $p < 0,001$). Jedoch zeigt sich, dass das Alter der Befragten durchaus stärkere Einflüsse ausübt. Vor allem jüngere Personengruppen fühlen sich auch in der Zeit der Bewältigung der Pandemie deutlich weniger in die Gesellschaft integriert. Für ältere Erwachsene zeigt sich ein negativer Effekt von -0,30 ($p < 0,01$), der somit eine höhere gesellschaftliche Einbindung im Vergleich zu jungen Menschen impliziert. Auch bei Erwachsenen mittleren Alters ist weiterhin ein deutlich negativer Effekt ersichtlich (für Personen zwischen 30 und 59: -0,22; $p < 0,001$). Von Interesse ist auch, dass in einzelnen Gruppen von Zugewanderten Erfahrungen sozialer Desintegration höher ausfallen. Dies ist beispielsweise bei türkeistämmigen Personen der Fall.

Zudem fühlen sich Personen mit Migrationshintergrund aus der Türkei tendenziell (-0,05; $p = 0,06$) und jene aus dem ehemaligen Jugoslawien signifikant (-0,07; $p < 0,001$) weniger politisch desintegriert als Personen ohne

20 In Klammern werden jeweils die standardisierten Effekte und das entsprechende Signifikanzniveau angeführt. Hierbei bedeuten Effekte bis 0,1 äußerst schwache Einflüsse, die dennoch (primär aufgrund der großen Stichprobe) Signifikanz erreichen und deshalb für Österreich (mit Vorsicht) generalisierbar sind. Ab 0,1 sollte immer noch von schwachen Effekten gesprochen werden. Effekte ab 0,2 können bereits tendenziell als mittlere Einflussstärken betrachtet werden. Treten Effekte im Bereich von 0,3 – 0,5 auf, lässt sich bereits tendenziell von starken Effekten sprechen. Zusätzlich sind die Korrelationen der Indikatoren mit den latenten Konstrukten angeführt. Hier sollten die Verbindungen stark ($r > 0,5$) ausfallen, um von einer angemessenen Messqualität des latenten Konstrukts auszugehen. Alle Zusammenhänge inklusive Signifikanz sind im Anhang nochmals aufgelistet, um die Lesbarkeit der Abbildung weiter zu vereinfachen und um einzelne Effekte nochmals nachrecherchieren zu können.

Migrationshintergrund. Wenig überraschend geht der stärkste Effekt der aktuellen politischen Desintegrationswahrnehmung auf das Wahlverhalten bei der Nationalratswahl 2019 zurück. Es sind vor allem systemkritische Nichtwähler*innen, die nach wie vor ein hohes Ausmaß an politischer Entfremdung zeigen (0,25; $p=0,001$). Auch hier bleibt der Klasseneffekt erhalten und es sind die sozioökonomisch niedrigeren Klassen, die ein erhöhtes Ausmaß an Politikverdrossenheit zeigen (0,09; $p=0,001$). Zusätzlich fühlen sich ältere Befragte seltener politisch desintegriert als jüngere (31-59: 0,18; $p<0,001$; 60+: 0,26; $p<0,001$) und es sind vor allem höher Gebildete, die stärker auf das politische System vertrauen (-0,14; $p<0,001$).

Betrachtet man in weiterer Folge die Pfade zur Erklärung des Zukunftspessimismus vor dem Hintergrund dieser Erkenntnisse, so zeigt sich, dass nur noch das Alter sowie die wahrgenommene ökonomische und politische Desintegration einen direkten Einfluss auf den Zukunftspessimismus 2022 aufweisen. Hier muss auch das Fehlen eines direkten Einflusses der sozialen Desintegrationswahrnehmung auf den Zukunftspessimismus hervorgehoben werden. Wer sich ökonomisch (0,33; $p<0,001$) und politisch (0,18; $p<0,001$) in der Krise nicht integriert fühlt, schätzt die Zukunft kritischer ein. Diese Ergebnisse sind auch aufgrund der deskriptiven Analysen im Längsschnitt sehr plausibel. So hatte sich bereits in den Analysen zuvor gezeigt, dass ältere Personen eher Zukunftspessimismus in der Krise entwickelt haben (30-59: 0,22; $p<0,001$; 60+: 0,23; $p<0,001$).

Zusätzlich zeigt sich, dass die Desintegrationsdynamiken miteinander verknüpft sind. Während sich die Effekte von politischer und ökonomischer Desintegration begünstigen, wirkt sich insbesondere die ökonomische Desintegrationswahrnehmung auch negativ auf die eigenen Kohäsionsempfindungen aus. Von Interesse ist dabei, dass politische Entfremdung sogar leicht negativ mit sozialer Desintegration in Verbindung steht. Dies bedeutet, dass jene, die eine starke politische Entfremdung äußern, sich möglicherweise oft mit Vertrauten zusammenschließen und durchaus das Gefühl einer starken Gruppenkohäsion aufweisen.

6 Zusammenfassung und Diskussion der Befunde

In diesem Beitrag sollte gezeigt werden, dass Kriseneffekte je nach Berufs-klasse unterschiedliche Wirkungen zeigen und auf zahlreiche subjektive Einstellungsfaktoren (politische Orientierungen, Desintegrationswahrnehmungen und Zukunftspessimismus) ausstrahlen. Um die Verschränkung

objektiver Ungleichheiten und sozialer Destabilisierungsprozesse zu analysieren, zogen wir das Desintegrationstheorem von Anhut & Heitmeyer (2005) heran, welches Destabilisierungsprozesse auf der ökonomischen Ebene (Strukturkrisen), der politischen Ebene (Regulationskrisen) und der sozialen Ebene (Kohäsionskrisen) behandelt. Die Kernthese des Beitrags lag darin, dass weniger privilegierte Berufsklassen stärker von den gegenwärtigen Krisen betroffen sind und deshalb vermehrt mit Desintegrationswahrnehmungen und Zukunftspessimismus reagieren. Im Strukturgleichungsmodell konnte zusätzlich eruiert werden, ob neben der Klassenlage zusätzliche Hintergrundfaktoren wirken und welche soziodemographischen und sozialstrukturellen Faktoren sowie weitere Aspekte (beispielsweise das Wahlverhalten 2019) mit Desintegrationswahrnehmungen verschränkt sind.

Die Ergebnisse zu den Aspekten der Bildung sind dabei weitestgehend mit dem Forschungsstand übereinstimmend. Höhere formale Bildungsabschlüsse sind typischerweise in Krisenzeiten ein Schutzmechanismus vor ökonomischer oder sozialer Desintegration (siehe für Österreich aktuell: Prandner, 2022, Prandner & Moosbrugger, 2021, Prandner et al., 2020). Ähnlich ist das Bild, wenn man den Effekt des Geschlechts betrachtet: Die Literatur zu Studien vor der Coronakrise zeigte, dass Frauen in Österreich in der Regel weniger verdienten und eher in Teilzeitberufen und prekären Beschäftigungsverhältnissen tätig waren, was ihre ökonomische Desintegration während der Krisen seit 2020 begünstigte (Grausgruber, 2019; Prandner et al., 2020). Der Klasseneffekt ist ähnlich zu verorten: Personen, die einfachen Berufen nachgehen und der Arbeiter*innenklasse zuzurechnen sind, waren als „Systemerhalter*innen“ bereits schon 2020 in verstärktem Ausmaß von den wirtschaftlichen Konsequenzen der Covid-19-Pandemie betroffen, da hier Maßnahmen wie z.B. Home-Office-Möglichkeiten nicht zur Verfügung standen (Czypionka et al., 2020). Auch beim Betrachten der Informationen zum Wahlverhalten ergibt sich ein literaturkonformes Bild: Traditionell geht die Wahl von systemkritischen Parteien wie der FPÖ mit schlechteren ökonomischen Positionen und daher einer erhöhten Chance auf ökonomische Desintegration einher (Kritzingner & Wagner, 2023, S. 419ff.).

Von Interesse ist jedoch, dass unterschiedliche Faktoren auf die Wahrnehmung der sozialen Desintegration wirken. Hier überrascht der starke Alterseffekt, der insbesondere bei den jüngeren Menschen ein verstärktes Ausmaß fehlender Einbindung konstatiert (auch wenn diese insgesamt in Österreich eher hoch ausgeprägt ist und sich über die Krise nur geringfügig

gig verändert hat). Jugendliche und junge Erwachsene befinden sich in sozialen Übergangsprozessen und müssen ihre Position in der Gesellschaft erst finden (Hurrelmann, 2003). Zusätzlich hat die Pandemie aufgezeigt, dass junge Menschen besonders von den lang andauernden Lockdowns betroffen waren. Auch die aktuellen Krisenkonstellationen könnten die Lebenswirklichkeit junger Menschen besonders stark beeinflussen, weil wegweisende Entscheidungen über den weiteren Lebensweg immer öfter mit großen Ungewissheiten versehen sind. Hier reagieren insbesondere jene, die sich benachteiligt fühlen, möglicherweise stärker mit Frustration. Es ist weitere Forschung erforderlich, um Faktoren präziser nachzuweisen, die zu einem fehlenden Gefühl der gesellschaftlichen Einbindung bei jungen Menschen führen. Zusätzlich zeigt sich, dass nicht nur niedrig gebildete und junge Menschen sondern auch Zuwanderer*innen aus der Türkei mit mangelnder sozialer Einbindung kämpfen. Generell weisen in Österreich zahlreiche Studien darauf hin, dass türkische Zuwanderer*innen mit erheblichen Herausforderungen bei der Integration konfrontiert sind und generell eine vergleichsweise schwächere Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft aufweisen (Diehl et al., 2016). Hier besteht bei geringer formaler Bildung die Gefahr einer sozialen Entfremdung, weil insbesondere bei Schulabbrecher*innen Tendenzen von Exklusion berichtet werden (Crul, 2018).

Die Umfrageteilnehmer*innen, die bereits im Jahr 2019 systemkritische Parteien gewählt hatten, zeigen in unseren Analysen auch zum Erhebungszeitpunkt 2022 eine höhere Politikverdrossenheit als jene, die sich damals für die Wahl systemtreuer Parteien (wie ÖVP, SPÖ; GRÜNE oder NEOS) entschieden hatten. Im Verlauf der jüngsten Krisenjahre ist durchaus zu erwarten, dass sich angesichts des steigenden politischen Misstrauens in der Pandemie viele Wähler*innen nicht mehr von diesen Parteien vertreten gefühlt haben (z.B. Wagner & Eberl, 2022). Während mit Hilfe einer erhöhten Bildung mehr politische Involvierung entsteht (siehe für Österreich z.B. Prandner & Grausgruber, 2019), steigt folglich auch das Bewusstsein für die Möglichkeiten politischer Einflussnahme (siehe hierzu das Konzept der political efficacy von Caprara et al., 2009). Diese Wahrnehmungen dürften auch den Zukunftspessimismus entscheidend prägen, was eine Erklärung darstellt, warum die politische Desintegrationswahrnehmung – gemeinsam mit der ökonomischen Desintegrationswahrnehmung – stärker auf den Zukunftspessimismus einwirkt. Dabei scheint die ökonomische Lage am ehesten entscheidenden Einfluss auszuüben. Je stärker eine kontinuierliche Verschlechterung der eigenen Situation wahrgenommen bzw. auch erfahren

wird (Verwiebe & Bacher, 2019; Lübker & Schulten, 2017), desto eher wird im Endeffekt pessimistisch in die Zukunft geblickt. Zusätzlich ist der Zusammenhang zwischen der politischen Desintegration und dem Zukunftspessimismus ebenfalls plausibel. Wer sich politisch nicht vertreten fühlt oder die Entscheidungen nicht gutheißt, wird auch die Zukunft schlechter sehen. Auch dieser Effekt war vor den Krisenerscheinungen nach 2020 bereits hinreichend belegt (Zmerli & Newton, 2017, S. 121). Dass diese Prozesse wenig auf soziale Integration wirken, ist überraschend, aber ebenfalls zumindest teilweise konsistent mit früheren Befunden. So konnten Caïs et al. (2020) für Spanien zeigen, dass die dort ab 2008 schwerwiegende Finanzkrise zwar zu einem Absinken des Vertrauens in die Gesellschaft und ihre Institutionen führte, nicht aber zum Absinken des Vertrauens in das soziale Umfeld. Von Interesse ist hierbei auch, dass unsere Analysen zeigen, dass jüngere Menschen trotz einer geringen wahrgenommenen sozialen Einbettung noch das Gefühl haben, politisch wirken zu können, und insgesamt auch optimistischer in die Zukunft blicken.

Das Strukturgleichungsmodell hat gezeigt, dass insbesondere eine ökonomisch prekäre Lage und hohe Politikverdrossenheit Zukunftspessimismus begünstigen und bei Älteren der Zukunftspessimismus überwiegt. Insofern können die vier Hypothesen der Studie großteils bestätigt werden. Wir konnten zeigen, dass die Klassenlage tatsächlich mit ökonomischer und politischer Desintegrationswahrnehmung verschränkt ist, die soziale Desintegrationswahrnehmung jedoch nicht durch die Klassenlage beeinflusst wird (partielle Bestätigung von Hypothese 1, siehe Tabelle 1). Wir konnten zeigen, dass die Klassenlage ausschließlich indirekt (insbesondere über die politische und ökonomische Desintegrationswahrnehmung) auf Zukunftspessimismus wirkt (Bestätigung von Hypothese 2). Von Interesse ist jedoch, dass die soziale Einbindung weder durch die Klassenlage erklärt wird noch einen Beitrag zur Erklärung des Zukunftspessimismus liefert (nur teilweise Bestätigung von Hypothese 3).

Zudem sind es vor allem ältere Menschen, die angesichts der aktuellen Krisen teils resignative Haltungen einnehmen. Dies ist folglich auch ein wesentlicher Effekt auf soziodemographischer Ebene, der abseits der Desintegrationswahrnehmungen auf den Zukunftspessimismus wirkt, woraus eine nur partielle Bestätigung von Hypothese 4 resultiert.

Während Ältere den Wohlstandsgewinn in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erlebten und die gesellschaftlichen Veränderungen aktuell auch aus der Sicht der Vergangenheit heraus negativer beurteilen, sind die jüngeren Befragten bereits mit den Krisen und dem drohendem Wohl-

standsverlust des 21. Jahrhunderts sozialisiert worden (Verwiebe & Bacher, 2019; Eder et al., 2020; Prandner et al., 2020). Sie versuchen, trotz der Erfahrungen der Mehrfachkrisen, zumindest zum Großteil einen Optimismus zu bewahren. Dies bringt für die nächsten Jahre zumindest ein Quäntchen Hoffnung mit sich, dass gesellschaftliche Kräfte, die an der Stärkung der sozialen Kohäsion interessiert sind und einen lösungsorientierten Umgang mit den gegenwärtigen Krisenphänomenen pflegen, weiterhin eine gewichtige Stimme haben werden.

Literaturverzeichnis

- Altreiter, C. (2018a). Soziale Klasse in der Arbeitssoziologie. Zur Relevanz eines totgesagten Begriffs. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 43(3), 251-266.
- Altreiter, C. (2018b). *Woher man kommt, wohin man geht: Über die Zugkraft der Klassenherkunft am Beispiel junger IndustriearbeiterInnen*. Campus.
- Anhut, R. & Heitmeyer, W. (2005). Desintegration, Anerkennungsbilanzen und die Rolle sozialer Vergleichsprozesse. In W. Heitmeyer & P. Imbusch (Hrsg.), *Integrationspotenziale einer modernen Gesellschaft*. VS-Verlag, 75-100.
- Arpino, B. & Obydenkova, A.V. (2020). Democracy and Political Trust Before and After the Great Recession 2008: The European Union and the United Nations. *Soc Indic Res* 148, 395–415 (2020). <https://doi.org/10.1007/s11205-019-02204-x>
- Bentler, P.M. (1990). Comparative fit indexes in structural models. *Psychological bulletin*, 107 (2), 238–246.
- Bohle, H.H., Heitmeyer, W., Kühnel, W. & Sander, U. (1997). Anomie in der modernen Gesellschaft. Bestandsaufnahme und Kritik eines klassischen Ansatzes soziologischer Analyse. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Was treibt die Gesellschaft auseinander?*. Suhrkamp, 29-68.
- Bourdieu, P. (1987). *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Suhrkamp.
- Bude, H. & Lantermann, E.D. (2006). Soziale Exklusion und Exklusionsempfinden. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 58(1), 233–252.
- Caïs, J., Torrente, D. & Bolancé, C. (2021). The Effects of Economic Crisis on Trust: Paradoxes for Social Capital Theory. *Social Indicators Research*, 153, 173–192. <https://doi.org/10.1007/s11205-020-02385-w>
- Castel, R. (2000). *Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit*. UVK.
- Caprara, G. V., Vecchione, M., Capanna, C. & Mebane, M. (2009). Perceived political self-efficacy: Theory, assessment, and applications. *European Journal of Social Psychology*, 39(6), 1002-1020.
- Crul, M. (2018). How key transitions influence school and labour market careers of descendants of Moroccan and Turkish migrants in the Netherlands. *European Journal of Education*, 53, 481-494. <https://doi.org/10.1111/ejed.12310>

- Czypionka, T., Kocher, M. G. & Schnabl, A. (2020). Österreichs Wirtschaft in der Corona-Pandemie. *Perspektiven der Wirtschaftspolitik*, 21(3), 280-289. <https://doi.org/10.1515/pwp-2020-0024>
- Diehl, C., Fischer-Neumann, M. & Mühlau, P. (2016). Between ethnic options and ethnic boundaries—Recent Polish and Turkish migrants' identification with Germany. *Ethnicities*, 16(2), 236-260.
- Durkheim, E. (1983) [orig. 1897]. *Der Selbstmord*. Suhrkamp.
- Eder, A., Hadler, M. & Moosbrugger, R. (2020). An enquiry into the importance of the perceived positional, moral and emotional recognition for social integration in Austria. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 45, 213-233.
- Erikson, R., Goldthorpe, J. H. & Portocarero, L. (1979). Intergenerational class mobility in three Western European societies: England, France and Sweden. *The British Journal of Sociology*, 30(4), 415-441.
- Goldthorpe, J. H. (2000). *On sociology: Numbers, narratives, and the integration of research and theory*. Oxford University Press.
- Graf, J., Lucht, K. & Lütten, J. (2022). *Die Wiederkehr der Klassen: Theorien, Analysen, Kontroversen*. Frankfurt: Campus. Nicht im Text zitiert – bitte prüfen und nachtragen!
- Grausgruber, A. (2019). Einstellungen zum Wohlfahrtsstaat in Österreich. In J. Bacher, A. Grausgruber, M. Haller, F. Höllinger, D. Prandner & R. Verwiebe (Hrsg.) *Sozialstruktur und Wertewandel in Österreich*. Springer VS, 363-388.
- Haller, M. (2008). *Die österreichische Gesellschaft: Sozialstruktur und sozialer Wandel*. Campus Verlag.
- Hardering, F. (2011). *Unsicherheiten in Arbeit und Biographie. Zur Ökonomisierung der Lebensführung*. Springer-VS.
- Heitmeyer, W. (2012). Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in einem entsicherten Jahrzehnt. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände. Folge 10*. Suhrkamp, 15-41.
- Hofmann, J. & Weiss, H. (2014). Klassenlagen und Vermögensbildung. *Wirtschaft und Gesellschaft*, 4, 559-578.
- Holst, H., Fessler, A. & Niehoff, S. (2022). Covid-19, Ungleichheit und (Erwerbs-) Arbeit—zur Relevanz sozialer Klasse in der Pandemie. *Zeitschrift für Soziologie*, 51(1), 41-65.
- Honneth, A. (2010). *Das Ich im Wir. Studien zur Anerkennungstheorie*. Suhrkamp.
- Hövermann, A. (2020). Soziale Lebenslagen, soziale Ungleichheit und Corona-Auswirkungen für Erwerbstätige: Eine Auswertung der HBS-Erwerbstätigenbefragung im April 2020, WSI Policy Brief, No. 44, Hans-Böckler-Stiftung, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut (WSI), Soziale Lebenslagen, soziale Ungleichheit und Corona - Auswirkungen für Erwerbstätige: Eine Auswertung der HBS-Erwerbstätigenbefragung im April 2020 (econstor.eu), abgerufen am 10.8. 2023.
- Imbusch, P. & Heyer, W. (2012). Dynamiken gesellschaftlicher Integration und Desintegration. In W. Heitmeyer & P. Imbusch (Hrsg.), *Desintegrationsdynamiken. Integrationsmechanismen auf dem Prüfstand*. Springer-VS, 9-28.

- Kalleitner, F. & Partheymüller, J. (2020). Corona-Dynamiken 7 - Die wahrgenommene Effektivität der Maßnahmen sinkt, die Polarisierung nimmt weiter zu. Blog der Universität Wien. <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/corona-dynamiken7/>, abgerufen am 16.4. 2023.
- Kenny, D. A. & McCoach, D. B. (2003). Effect of the number of variables on measures of fit in structural equation modeling. *Structural equation modeling*, 10(3), 333-351.
- Kline, R. B. (1998). *Structural equation modeling*. Guilford.
- Koppetsch, C. (2010). Jenseits der individualisierten Mittelstandsgesellschaft? In P.A. Berger & R. Hitzler (Hrsg.), *Individualisierungen. Ein Vierteljahrhundert jenseits von Stand und Klasse*. VS-Verlag, 225-343.
- Kraemer, K. (2009). Prekarisierung – jenseits von Stand und Klasse? In R. Castel & K. Dörre (Hrsg.), *Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts*. Campus, 241-254.
- Kraemer, K. (2010). Abstiegsängste in Wohlstandslagen. In N. Burzan & P.A. Berger (Hrsg.), *Dynamiken (in) der gesellschaftlichen Mitte* (Reihe „Sozialstrukturanalyse“). VS-Verlag, 201-229.
- Kritzinger, S. & Wagner, M. (2023). Wähler* innen und Wahlverhalten. In: K. Praprotnik & F. Perlot (Hrsg.) *Das Politische System Österreichs*. Böhlau, 415-440.
- Kucsera, D., Lorenz, H. & Nagl, W. (2022). Die Entwicklung der Mittelschicht in Österreich und Deutschland. *Wirtschaftsdienst*, 102 (10), 789-794. DOI: 10.1007/s10273-022-3293-2.
- Linden, M. & Thaa, W. (Hrsg.), (2011). *Krise und Reform politischer Repräsentation*. Nomos.
- Lockwood, D. (1971). Sozialintegration und Systemintegration. In W. Zapf (Hrsg.), *Theorien des sozialen Wandels*. Kiepenheuer & Witsch, 124-137.
- Lübker, M. & Schulten, T. (2017). Europäischer Tarifbericht des WSI – 2016/2017. *WSI-Mitteilungen*, (6), 421–431.
- Marx, K., & Engels, F. (1975). *Marx-Engels-Werke (MEW)*. Band 20. Dietz. Original-jahr ?
- Mau, S. (2014). Transformation und Krise der europäischen Mittelschichten. In M. Heidenreich (Hrsg.), *Krise der europäischen Vergesellschaftung? Soziologische Perspektiven*. Springer-VS, 253-279.
- Mesch, M. (2014). Der Berufsstrukturwandel der Beschäftigung in Österreich 1991-2012. *Wirtschaft und Gesellschaft-WuG*, 40(3), 445-494.
- Mitreä, E. C., Mühlböck, M. & Warmuth, J. (2021). Extreme pessimists? Expected socioeconomic downward mobility and the political attitudes of young adults. *Political Behavior*, 43(2), 785-811.
- Moosbrugger, R. & Prandner, D. (2022). Ein pessimistischer Blick nach vorn? Die Erwartungen der Österreicher* innen an die Entwicklung der Lebensumstände nach Corona. In: W. Aschauer, D. Prandner & C. Glatz (Hrsg.). *Die österreichische Gesellschaft während der Corona-Pandemie: Ergebnisse aus sozialwissenschaftlichen Umfragen*. Springer-VS, 293-321.

- Müller, W., Wirth, H., Bauer, G., Pollak, R. & Weiss, F. (2008). Die Europäische sozio-ökonomische Klassifikation (ESeC): zukünftiges Standardinstrument für internationale Vergleiche im Bereich sozialer Ungleichheit. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2.* Campus Verlag, 2614-2623.
- Nachtwey, O. (2016). *Die Abstiegs-gesellschaft: Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne.* Suhrkamp.
- Popitz, H. (1992). *Phänomene der Macht*, 2. Auflage. Mohr Siebeck.
- Prandner, D. (2022). Die Zukunftserwartungen junger Österreicher*innen: Eine Frage wahrgenommener und erfahrener Krisen? *SWS-Rundschau*, 62(2), 224-247.
- Prandner, D. & Grausgruber, A. (2019). Politische Involvierung in Österreich. In J. Bacher, A. Grausgruber, M. Haller, F. Höllinger, D. Prandner & R. Verwiebe (Hrsg.), *Sozialstruktur und Wertewandel in Österreich.* Springer-VS, 389-410.
- Prandner, D., Aschauer, W. & Moosbrugger, R. (2020). The Austrians' expectations for the future: Explanations based on a structural equation model combining various predictors of social integration. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 45(2), 235-255.
- Prandner, D. & Moosbrugger, R. (2021). The Austrian's expectations for the future during the Corona crisis. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 46, 471-484. <https://doi.org/10.1007/s11614-021-00423-9>
- Pulignano, V., M. Domecka, K. Muszynski et al. (2021). Creative Labour in the Era of Covid-19: the Case of Freelancers. Working Paper 2021. European Trade Union Institute, Creative labour in the era of Covid-19 the case of freelancers-2021-web.pdf (etui.org), abgerufen am 10.8. 2023.
- Rippl, S. & Baier, D. (2005). Das Deprivationskonzept in der Rechtsextremismusforschung. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 57(4), 644-666.
- Rose, D. & Harrison, E. (2007). The European socio-economic classification: a new social class schema for comparative European research. *European Societies*, 9(3), 459-490.
- Verwiebe, R. & Bacher, J. (2019). Gesellschaftlicher Wandel, Werte und ihre soziologische Deutung. In J. Bacher, A. Grausgruber, M. Haller, F. Höllinger, D. Prandner & R. Verwiebe (Hrsg.), *Sozialstruktur und Wertewandel in Österreich.* Springer-VS, 373-391.
- Verwiebe, R. & Wiesböck, L. (2021). (Hrsg.). *Mittelschicht unter Druck. Dynamiken in der österreichischen Mitte.* Springer-VS.
- Wagner, M. & Eberl, J. M. (2022). *Divided by the Jab: On the Nature, Origins, and Consequences of COVID-19 Vaccination Identities.* OSF Preprint. <https://doi.org/10.31219/osf.io/zcas8>, abgerufen am 16.4. 2023.
- Weber, M. (1980). *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie (5. Aufl.).* Tübingen: Mohr Verlag. Originaljahreszahl fehlt noch
- Weiber, R. & Mühlhaus, D. (2014). *Strukturgleichungsmodellierung: Eine anwendungsorientierte Einführung in die Kausalanalyse mit Hilfe von AMOS, SmartPLS und SPSS.* Springer-Gabler.

- Wirth, H. (2023). EU-SILC Tools: European Socioeconomic Classification - ESeC88 and ESeC08. (GESIS Papers, 2023/01). Köln: GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.21241/ssoar.83962>, abgerufen am 16.4. 2023.
- Wright, E. O. (1985). *Classes*. Verso.
- Zmerli, S. & Newton, K. (2017). Objects of political and social trust: Scales and hierarchies. In S. Zmerli, M. Hooghe & Y. van der Brug (Hrsg.), *Handbook on Political Trust*. Edward Elgar Publishing, 104-124.

Anhang

Tabelle A1: Signifikante Interaktionen im Strukturgleichungsmodell

Standardisierte Regressionsgewichte (Default Model)			Schätzwert	p=
Politische Desintegration	<---	Arbeiterklasse	0,091	0,001
Ökonomische Desintegration	<---	Arbeiterklasse	0,147	<0,001
Ökonomische Desintegration	<---	Geschlecht: Weiblich	0,111	<0,001
Politische Desintegration	<---	Wähler*innen systemkritischer Parteien oder Nichtwähler*innen (2019)	0,251	<0,001
Politische Desintegration	<---	Alter: 30-59	0,178	<0,001
Politische Desintegration	<---	Alter: 60+	0,256	<0,001
Politische Desintegration	<---	Herkunftsland: Türkei	-0,051	0,064
Politische Desintegration	<---	Herkunftsland: Nachfolgestaat des ehemaligen Jugoslawiens	-0,072	0,008
Ökonomische Desintegration	<---	Bildung: Zumindest Matura	-0,228	<0,001
Ökonomische Desintegration	<---	Wähler*innen systemkritischer Parteien oder Nichtwähler*innen (2019)	0,257	<0,001
Zukunftspessimismus	<---	Ökonomische Desintegration	0,325	<0,001
Zukunftspessimismus	<---	Politische Desintegration	0,177	<0,001
Soziale Desintegration	<---	Anderes Herkunftsland	0,075	0,011
Soziale Desintegration	<---	Herkunftsland: Türkei	0,117	<0,001
Soziale Desintegration	<---	Alter: 30-59	-0,222	<0,001
Soziale Desintegration	<---	Alter: 60+	-0,297	<0,001
Soziale Desintegration	<---	Bildung: Zumindest Matura	-0,136	<0,001
Soziale Desintegration	<---	Wähler*innen systemkritischer Parteien oder Nichtwähler*innen (2019)	0,184	<0,001
Zukunftspessimismus	<---	Alter: 30-59	0,222	<0,001
Zukunftspessimismus	<---	Alter: 60+	0,232	<0,001
Nicht gerechten Anteil erhalten	<---	Ökonomische Desintegration	0,571	
Benachteiligung erfahren	<---	Ökonomische Desintegration	0,596	<0,001
Kein Platz in der Gesellschaft	<---	Soziale Desintegration	0,539	
Nicht akzeptiert in der Gesellschaft	<---	Soziale Desintegration	0,686	<0,001
Menschen helfen nicht	<---	Soziale Desintegration	0,459	<0,001
Kluft zwischen Politik und Bürger*innen	<---	Politische Desintegration	0,701	
Volk soll entscheiden, nicht Politiker*innen	<---	Politische Desintegration	0,597	<0,001

Standardisierte Regressionsgewichte (Default Model)			Schätzwert	p=
Politik macht zu wenig	<---	Politische Desintegration	0,706	<0,001
Persönliche Zukunft wird pessimistisch gesehen	<---	Zukunftspessimismus	0,896	
Zukunft der ö. Gesellschaft wird pessimistisch gesehen	<---	Zukunftspessimismus	0,789	<0,001
Korrelationen (Default Modell; Uvs)			Schätzwert	p=
Arbeiterklasse	<-->	Bildung: Zumindest Matura	-0,205	<0,001
Arbeiterklasse	<-->	Wähler*innen systemkritischer Parteien oder Nichtwähler*innen (2019)	0,125	<0,001
Arbeiterklasse	<-->	Alter: 60+	-0,123	<0,001
Wähler*innen systemkritischer Parteien oder Nichtwähler*innen (2019)	<-->	Bildung: Zumindest Matura	-0,135	<0,001
Alter: 30-59	<-->	Bildung: Zumindest Matura	-0,09	<0,001
Anderes Herkunftsland	<-->	Bildung: Zumindest Matura	0,108	<0,001
Wähler*innen systemkritischer Parteien oder Nichtwähler*innen (2019)	<-->	Alter: 60+	-0,027	<0,001
Alter: 60+	<-->	Herkunftsland: Türkei	-0,056	<0,001
Alter: 30-59	<-->	Alter: 60+	-0,083	<0,001
Fehlerterm - Ökonomische Desintegration	<-->	Fehlerterm - Politische Desintegration	0,358	<0,001
Fehlerterm - Soziale Desintegration	<-->	Fehlerterm - Politische Desintegration	-0,171	<0,001
Fehlerterm - Soziale Desintegration	<-->	Fehlerterm - Ökonomische Desintegration	0,333	<0,001
Alter: 60+	<-->	Anderes Herkunftsland	-0,042	0,085
Alter: 60+	<-->	Bildung: Zumindest Matura	-0,044	0,072
Arbeiterklasse	<-->	Herkunftsland: Nachfolgestaat des ehemaligen Jugoslawiens	0,046	0,057
Arbeiterklasse	<-->	Geschlecht: Weiblich	0,05	0,039
Arbeiterklasse	<-->	Alter: 30-59	0,052	0,033
Alter: 30-59	<-->	Herkunftsland: Türkei	-0,056	0,023
Wähler*innen systemkritischer Parteien oder Nichtwähler*innen (2019)	<-->	Alter: 30-59	0,066	0,007
Alter: 60+	<-->	Herkunftsland: Nachfolgestaat des ehemaligen Jugoslawiens	0,046	0,003

Mentale Gesundheit und Lebenszufriedenheit in Österreich während der Pandemie - Eine Längsschnittanalyse unter Berücksichtigung gruppenspezifischer Verläufe und ressourcenbezogener Einflüsse

Christopher Etter¹, Christoph Glatz² und Otto Bodi-Fernandez²

¹ Plus – Paris Lodron Universität Salzburg

² Universität Graz

Kontakt: Christopher.Etter@plus.ac.at

Abstract (dt.):

Der Beitrag untersucht mentale Gesundheit und Lebenszufriedenheit in der österreichischen Bevölkerung sowie deren Veränderungen während der Covid-19-Pandemie zwischen 2020 und 2022. Von Interesse ist dabei, wie sich mentale Gesundheit und Lebenszufriedenheit in verschiedenen Bevölkerungsgruppen, die in unterschiedlicher Weise von der Pandemie betroffen waren (z.B. Risikogruppen, Alleinlebende, beruflich Betroffene, etc.) unterscheiden, wie sich mentale Gesundheit und Lebenszufriedenheit im Zeitverlauf verändert haben und ob es in verschiedenen Gruppen unterschiedliche Verläufe gab. Weiters wird untersucht, inwiefern mentale Gesundheit und Lebenszufriedenheit durch soziale und materielle Ressourcen beeinflusst werden und inwieweit diese Einflüsse zwischen verschiedenen Phasen der Pandemie variieren. Zuletzt wird der Frage nachgegangen, inwieweit Veränderungen in den genannten Einflussfaktoren über die Zeit hinweg Auswirkungen auf mentale Gesundheit und Lebenszufriedenheit aufweisen. Es können statistisch signifikante Verringerungen in der Lebenszufriedenheit und der mentalen Gesundheit von Welle 1 (Mai 2020) gegenüber den beiden Wellen 2 (März/April 2021) und 3 (Juli 2022) nachgewiesen werden, wobei keine signifikanten Veränderungen zwischen den Wellen 2 und 3 vorliegen. Dabei fallen besonders Personen, die einer Covid-Risikogruppe angehören, sowie Individuen, die im Zuge der Pandemie ihren Arbeitsplatz verloren haben, durch eine geringere Lebenszufriedenheit und eine niedrigere mentale Gesundheit auf. Überdies wird mithilfe von Pfadanalysen demonstriert, dass materielle Ressourcen ihren Einfluss auf mentale Gesundheit und Lebenszufriedenheit primär über die subjektive Wahrnehmung der eigenen finanziellen Situation ausüben. Die tatsächliche Kontakthäufigkeit zu anderen Personen spielt zudem ausschließlich zum dritten Messzeitpunkt eine signifikante Rolle, welches durch die Kontaktbeschränkungen zu Zeitpunkt 2 erklärt werden kann. Das subjektive Gefühl der Eingebundenheit in die Gesellschaft ist jedoch zu beiden Zeitpunkten mit mehr mentaler Gesundheit und Lebenszufriedenheit verbunden. Zuletzt kann bestätigt werden, dass eine Verbesserung in der Einschätzung der eigenen finanziellen Situation und ein Anstieg des Gefühls der Eingebundenheit der Befragten auch mit einem signifikanten Anstieg der Lebenszufriedenheit zwischen Welle 2 und 3 assoziiert sind. Dasselbe gilt für die Dimension der mentalen Gesundheit.

Schlüsselwörter: Subjektives Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit, Mentale Gesundheit, COVID-19, Längsschnittanalyse, Pfadanalyse

Abstract (eng.):

This article investigates mental health, life satisfaction and their changes in the Austrian population during the Covid-19 pandemic between 2020 and 2022. We look at how mental health and

life satisfaction differ in various population groups that were affected by the pandemic in specific ways (e.g. Covid risk groups, people living alone, individuals who have lost their job, etc.), how mental health and life satisfaction changed over time and whether there were different trajectories in different social groups. Furthermore, we investigate to what extent mental health and life satisfaction were influenced by social and material resources and to what extent these effects vary between different phases of the pandemic. Finally, we address the question, whether changes in the aforementioned factors have an impact on dynamics of mental health and life satisfaction over time. Statistically significant reductions in life satisfaction and mental health from wave 1 (May 2020) to wave 2 (March/April 2021) and 3 (July 2022) can be observed, with no significant changes between waves 2 and 3. Individuals belonging to a Covid risk group and individuals who lost their jobs in the course of the pandemic stand out due to lower life satisfaction and mental health. Moreover, path analyses demonstrate that material resources exert their influence on mental health and life satisfaction primarily through the subjective perceptions of one's financial situation. Moreover, the actual frequency of contact with other persons plays a significant role only at the third measurement time point, which could be explained by the contact restrictions at time point 2. However, the subjective feeling of social inclusion is associated with better mental health and higher life satisfaction at both time points. Last, it can be confirmed that improvements in the respondents' assessment of their own financial situation and increases in their sense of inclusion are also associated with a significant increase in life satisfaction between waves 2 and 3. The same applies to the dimension of mental health.

Key Words: Subjective Wellbeing, Life Satisfaction, Mental Health, COVID-19, Longitudinal Analysis, Path Analysis

1 Einleitung

Die Covid-19-Pandemie konfrontierte die österreichische Bevölkerung mit verschiedenen Herausforderungen. Neben der Gefahr, die vom eigentlichen Krankheitserreger ausging, führten Lockdowns zu einer radikalen Beeinträchtigung sozialer Kontaktmöglichkeiten. Gleichzeitig stieg die Arbeitslosigkeit ab März 2020 drastisch an und erreichte, nach mehreren Schwankungen im Verlauf des Jahres, erst im Mai 2021 wieder das Vorkrisenniveau (vgl. Eichmann & Nowak, 2022). Beides verdeutlicht einen erschwerten Zugang zu Ressourcen, die für das persönliche Wohlbefinden als zentral erachtet werden müssen. Überdies soll darauf hingewiesen werden, dass nicht alle Bevölkerungsgruppen gleichermaßen von den Auswirkungen der Pandemie betroffen waren, sondern soziostrukturelle Merkmale wie Bildung, Alter, Geschlecht oder Einkommen hierbei zu unterschiedlichen Belastungsdynamiken führten (vgl. Aschauer, Prandner & Glatz, 2022). Der vorliegende Beitrag versucht, die mentale Gesundheit und die Lebenszufriedenheit der Österreicher*innen von 2020 bis 2022 nachzuzeichnen und auf die Frage einzugehen, welche Rolle soziale und finanzielle Ressourcen dabei gespielt haben. Darüber hinaus werden auch mögliche gruppenspezifische Verläufe näher beleuchtet. Zu Beginn soll ein Überblick zu Forschungsstand und methodischer Herangehensweise gegeben werden,

bevor schließlich zentrale Ergebnisse folgen. Die Analysen basieren auf Daten der österreichischen Values-in-Crisis-Panelstudie, in der Österreicher*innen über drei Wellen hinweg mithilfe eines Online-Fragebogens zu Werten, Einstellungen und Lebenssituation während der Covid-19-Krise befragt wurden (Aschauer et al., 2023).

2 Mentale Gesundheit, Lebenszufriedenheit und ihre sozialen Determinanten

Basierend auf dem vorherrschenden bio-psycho-sozialen Modell stellt die Gesundheit nicht bloß das Fehlen von Krankheit, sondern das Wohlbefinden auf biologischer, psychologischer und sozialer Ebene dar (vgl. Egger, 2015). Mit den Begriffen der mentalen Gesundheit sowie der Lebenszufriedenheit wird somit der Gesundheitsaspekt auf der psychologischen Ebene, sprich das generelle „psychische Wohlbefinden“ erfasst. Zudem bilden die beiden Konzepte sowohl die evaluative als auch hedonische Dimension subjektiven Wohlbefindens ab (vgl. Dolan & Metcalfe, 2012). Im Kontext moderner Umfrageforschung wird das Wohlbefinden meist über das Abfragen der subjektiven Lebenszufriedenheit gemessen, häufig jedoch auch über Angaben zum persönlichen Gesundheitszustand oder mittels komplexerer Fragebatterien zur Einschätzung verschiedener Lebensbereiche erfasst (vgl. Veenhoven, 1996; Kahn & Juster, 2002; Fleche, Smith & Sorsa, 2012).

Es stellt sich nun die Frage, wie das subjektive Wohlbefinden durch gesellschaftliche Umstände und sozioökonomische Merkmale beeinflusst wird. Ländervergleichende Analysen demonstrieren beispielsweise, dass die ökonomische Stärke eines Landes, die nationale Einkommensungleichheit, der Wohlfahrtsstaat und die Eigenschaften politischer Institutionen (z.B. Möglichkeiten der Partizipation oder auch Korruption) mit der Lebenszufriedenheit von Individuen assoziiert sind¹ (vgl. Radcliff, 2001; Böhnke, 2008; Rodríguez-Pose & Maslaukaite, 2012; O'Connor, 2017; Roth, Hahn & Spinath, 2017). Zudem muss angemerkt werden, dass es auch Kultur- und Länderunterschiede in den Determinanten von Lebenszufriedenheit zu geben scheint². Zu relevanten individuellen Merkmalen gehören neben Alter, Geschlecht und Ethnizität auch Einkommen, Bildung, Erwerbsstatus, der

1 Hierzu gibt es jedoch auch kritische Stimmen und Ergänzungen; siehe z.B. Easterlin (1974) und Oswald (1997) zum Thema BIP oder Bjørnskov, Dreher & Fischer (2007).

2 Delhey (2010) deutet auf Basis von Daten aus Welle 5 des WVS beispielsweise an, dass sich diese in wohlhabenden Gesellschaften vermehrt durch post-materielle Faktoren

persönliche Gesundheitsstatus sowie die sozialen Netzwerke einer Person (vgl. Chanfreau et al., 2008; Elgar et al., 2011; Fleche, Smith & Sorsa, 2012; Deeming, 2013; Fernandez & Muckenhuber, 2019). Überdies weist mentale Gesundheit auch eine nicht vernachlässigbare Dynamik im individuellen Lebenslauf auf, da jede Lebensphase mit unterschiedlichen Chancen und Belastungen einhergeht (vgl. Mirowsky & Ross, 2017).

Im Zuge der Covid-19-Pandemie wurde ebenfalls ersichtlich, dass gewisse soziale Gruppen stärker von Belastungen und Einbußen im psychischen Wohlbefinden betroffen waren als andere. So zeigen Gibson et al. (2021) in einem umfassenden systematischen Review von 117 quantitativen Studien aus verschiedenen Ländern, dass vor allem Frauen, ethnische und sexuelle Minderheiten, finanziell schwache und junge Personen, sowie gesundheitlich beeinträchtigte Individuen von Verschlechterungen des psychischen Wohlbefindens berichteten (vgl. Gibson et al., 2021). Auch Kuhn et al. (2021) konnten anhand von Daten des Schweizer Haushaltspanels nachweisen, dass primär vulnerable Personengruppen wie junge Erwachsene, alleinstehende Personen, Frauen, Covid-Risikogruppen und Arbeitslose von verminderter Lebenszufriedenheit berichteten. Im Gegensatz dazu gaben Personen mit hohem Einkommens- und Bildungsniveau tendenziell Verringerungen im Stressempfinden an (vgl. Kuhn et al., 2021). Besonders Veränderungen im Erwerbs- und Familienleben wurden dabei nicht von allen Betroffenen gleichermaßen erlebt. Diverse Befunde deuten darauf hin, dass Personen in prekären und gering bezahlten Arbeitsverhältnissen sowie Selbstständige, Personen in Heimarbeit und Arbeitslose von Verschlechterungen der Lebenszufriedenheit und der mentalen Gesundheit betroffen waren (vgl. Escudero-Castillo, Mato-Díaz & Rodriguez-Alvarez, 2021; Nieuwenhuis & Yerkes, 2021; Schifano et al., 2021)³. Für Frauen bzw. Mütter (insb. Alleinerziehende) kam es überdies insbesondere zur Verstärkung bereits bestehender finanzieller Ungleichheiten sowie zur vermehrten Doppelbelastung durch Arbeit und familiäre Fürsorgeverpflichtungen und folglich zu einer nachweislichen Beeinträchtigung der Work-Life-Balance

(z.B. persönliche Autonomie) auszeichnen (vgl. Delhey, 2010). Überdies kommt Jagodzinski (2010) mithilfe von Mehrebenenanalysen zu dem Ergebnis, dass nationale und religiöse Integration in asiatischen Ländern eine wichtigere Rolle für die Lebenszufriedenheit spielen als in Europa (vgl. Jagodzinski, 2010).

3 Zudem zeigen Studien auch bei Berufstätigen im Gesundheitsbereich eine starke Zunahme an Stress und psychischem Unwohlsein im Zuge der Pandemie (vgl. Vanhaecht et al., 2020; De Kock et al., 2021; Denning et al., 2021; Hummel et al., 2021).

(vgl. Martinez-Bravo & Sanz, 2021; Möhring et al. 2021; Nivakoski & Ma-scherini, 2021; Zoch, Bächmann & Vicari, 2021).

Es liegen überdies zahlreiche Studien für den österreichischen Kontext vor. Bei einer jährlichen Auflistung mehrerer Indikatoren der Lebensqua-lität zeigten Analysen der Statistik Austria, dass sich zumindest im Jahr 2020, zu Beginn der Pandemie, noch keine Verringerung in der Lebens-zufriedenheit bemerkbar machte (vgl. Wegscheider-Pichler, Prettnner & La-me, 2021). Trotzdem verdeutlichen Daten des EU-SILC bereits hier ein höheres Arbeitslosigkeitsrisiko bei geringqualifizierten Personengruppen, negative Veränderungen bezüglich Arbeitsbedingungen, Probleme mit der Work-Life Balance und einen Anstieg ökonomischer Sorgen (vgl. Blüher, Glaser & Lamei, 2021). Haindorfer (2020) demonstrierte mithilfe von Längsschnittdaten des Austrian Corona Panel Project (ACPP) der Univer-sität Wien zudem, dass die Lebenszufriedenheit doch bereits zu Beginn der Pandemie deutlich gelitten hat (vgl. Haindorfer, 2020). Mittlerweile weisen diverse Forschungsergebnisse auch auf eine sichtliche Verschlechterung der psychischen Gesundheit im Zuge des darauffolgenden Jahres (insbesondere im Kontext des Lockdowns) hin, die vor allem bei Personen unter 24 Jahren, Frauen, Alleinstehenden und Personen mit niedrigem Einkommen ausgeprägt war (vgl. Dale et al., 2021a; Blasche et al., 2021). Eine Studie un-ter österreichischen Lehrlingen deckte ähnliche Tendenzen auf: Beeinträch-tigungen der psychischen Gesundheit konnten hier vor allem bei Frauen, Personen aus der Geschlechterkategorie „Divers“, Migrant*innen und Ar-beitslosen verzeichnet werden (vgl. Dale et al., 2021b). Eine Verringerung der Lebenszufriedenheit bei Frauen berichten auch Dafert, Dirnberger & Zartler (2023). Mögliche Erklärungen hierfür sind multiple Anforderungen und Stressoren, sowie eine Re-Traditionalisierung von Geschlechterarran-gements während der Covid-19-Pandemie, welche Mütter stärker belastete als Väter (vgl. Antony et al., 2021; Dafert, Dirnberger & Zartler, 2023). Die Rolle der Sphäre Arbeit unterstreichen zudem Kittel & Resch (2020). Die Autoren weisen auf die protektive Funktion der Kurzarbeitsregelung hinsichtlich psychischer Belastung hin. Letzgenannte fiel bei Arbeitslosen deutlich höher aus (vgl. Kittel & Resch, 2020). Überdies begrüßten viele Österreicher*innen die Arbeit im Homeoffice und betonten insbesondere zur Zeit des ersten Lockdowns einen verstärkten sozialen Zusammenhalt im engeren (Wohn-)Umfeld sowie soziale Unterstützung (Antony et al., 2021).

Psychisches Wohlbefinden unterlag also auch in Zeiten der Pandemie einer Vielzahl an Einflüssen und gruppenspezifischen Variationen, die

ebenso in Österreich beobachtet werden konnten. Kontaktbeschränkungen im Zuge der Lockdowns sowie ökonomische und arbeitsbezogene Unsicherheiten prägten dabei das Leben eines großen Teils der Bevölkerung (vgl. Aschauer, Prandner & Glatz, 2022). Im Rahmen dieses Artikels soll daher nun insbesondere auf die Rolle sozialer und finanzieller Ressourcen im Verlauf der Covid-19-Krise in Österreich eingegangen werden. Ergebnisse quantitativer Erhebungen weisen auf signifikante Zusammenhänge zwischen sozialer Isolation (bzw. sozialen Ressourcen), finanziellen Belastungen und subjektivem Wohlbefinden im Verlauf der Pandemie hin (vgl. Bakkeli, 2021; Preetz et al., 2021; Clair et al., 2021; Kuhn et al., 2021; Glatz & Bodi-Fernandez, 2022). Dabei stellen sich schließlich die zentralen Fragen, welche Rolle die genannten Ressourcen zu den jeweiligen Zeitpunkten gespielt haben und inwiefern unterschiedliche ressourcenbezogene Dynamiken im Zeitverlauf zu unterschiedlichen Outcomes geführt haben könnten. Zudem soll überprüft werden, inwiefern gruppenspezifische Verläufe in mentaler Gesundheit und Lebenszufriedenheit vorliegen. Aus Sicht einer sinnvollen Theorie-Empirie-Verknüpfung bietet es sich dabei an, psychisches Wohlbefinden als Ergebnisse verschiedenartiger Anforderungs- und Ressourcenverhältnisse zu sehen (vgl. Freidl, 1997; Hurrelmann & Richter, 2013; Fernandez & Muckenhuber, 2019).

3 Forschungsfragen

Basierend auf dem aktuellen Forschungsstand beschäftigt sich dieser Artikel mit dem Effekt von Ressourcen auf die Lebenszufriedenheit und die mentale Gesundheit als Facetten des psychischen Wohlbefindens während der Zeit der Covid-19-Pandemie in Österreich. Konkret werden Lebenszufriedenheit und mentale Gesundheit für bestimmte vulnerable Gruppen analysiert, bevor wir mittels Pfadmodellanalyse und Regressionsmodellen mit Change-Scores die Zusammenhänge zwischen Ressourcen und Lebenszufriedenheit sowie mentaler Gesundheit mittels Quer- und Längsschnittdaten analysieren. Geleitet werden die Analysen von folgenden Fragestellungen:

1. F₁: Wie haben sich Lebenszufriedenheit und mentale Gesundheit für besonders vulnerable bzw. besonders von der Coronakrise betroffene Personengruppen während der Pandemie verändert?
2. F₂: Wie beeinflussen finanzielle und soziale Ressourcen (objektiv und subjektiv) die Lebenszufriedenheit und die mentale Gesundheit in ver-

schiedenen Phasen der Pandemie? (Querschnittsanalysen zu Welle 2 und Welle 3)

3. F₃: Wie beeinflusste die Veränderung dieser Ressourcen die Veränderung von Lebenszufriedenheit und mentaler Gesundheit? (Längsschnittanalyse zu Welle 2 und Welle 3)

4 Methoden

Um die vorgestellten Forschungsfragen zu bearbeiten, werden drei verschiedene Analysen durchgeführt wobei (1) das Niveau sowie die zeitliche Veränderung von Lebenszufriedenheit und mentaler Gesundheit für verschiedene vulnerable Gruppen mit unterschiedlichen Ressourcen betrachtet wird; (2) generelle Einflussfaktoren für Lebenszufriedenheit und mentale Gesundheit mithilfe eines Pfadmodells und Querschnittsdaten der zweiten und dritten Welle des VIC Datensatzes analysiert werden sowie (3) die Veränderungen finanzieller und sozialer Ressourcen in Zusammenhang mit Veränderungen von Lebenszufriedenheit und mentaler Gesundheit betrachtet werden.

Als Datenquelle dient die österreichische Stichprobe der Values-in-Crisis-Umfrage (Aschauer et al., 2023). Diese Umfrage enthält Längsschnittdaten zu drei Messzeitpunkten, wobei 747 Personen an allen drei Erhebungen teilgenommen haben. Die erste Erhebung wurde Mitte Mai 2020 durchgeführt. Zu diesem Zeitpunkt war die erste Covid-19-Infektionswelle bereits am Abklingen, Geschäfte und Einkaufszentren sowie Dienstleistungsbetriebe hatten bereits wieder geöffnet, wie auch die Gastronomie mit einer Sperrstunde von 23 Uhr. Die zweite Erhebung wurde Ende März bzw. Anfang April 2021 durchgeführt. Zu diesem Zeitpunkt befand sich die dritte Infektionswelle auf ihrem Höhepunkt und weitreichende Maßnahmen zur Kontaktbeschränkung waren in Kraft. Diese fielen jedoch regional unterschiedlich aus. Während Vorarlberg seit 15. März zahlreiche Maßnahmen (inklusive der Öffnung der Gastronomie) lockerte, erfolgte in Wien, Niederösterreich und dem Burgenland nach anfänglichen Öffnungsdiskussionen ein erneuter „harter“ Lockdown ab dem 1. April, der nach mehrmaliger Verlängerung erst am 2. Mai endete. Die dritte Erhebung fand im Juli 2022

statt. Zu diesem Zeitpunkt waren, mit einzelnen Ausnahmen, keinerlei coronabezogene Restriktionen vorhanden⁴.

Die Stichprobe wurde als Quotensample aus einem Online-Access-Panel gezogen mit dem Anspruch, ein repräsentatives Abbild der österreichischen Bevölkerung darzustellen. Abweichungen zwischen der Stichprobe und der Grundgesamtheit wurden durch Gewichtungen ausgeglichen, sodass die soziodemografischen Eigenschaften möglichst genau die österreichische Bevölkerung abbilden. Die Verlaufsanalysen aus Fragestellung 1 wurden mit den gewichteten Daten berechnet. Die multivariaten Analysen (F_2 und F_3) wurden ohne Gewichtung durchgeführt, da hier bereits umfassend für etwaige Drittvariablen kontrolliert wurde. Im Folgenden werden die untersuchten Variablen erläutert, bevor die Analysemodelle näher vorgestellt und die Ergebnisse präsentiert werden.

4.1 Abhängige Variable: Lebenszufriedenheit

Im Konzept der Lebenszufriedenheit spiegelt sich ein evaluatives Verständnis subjektiven Wohlbefindens wider. Folglich stehen jene kognitiven Bewertungen im Vordergrund, die Individuen vornehmen, wenn sie über ihr Leben nachdenken und hierbei zu einer vorrübergehenden „Bilanzierung“ gelangen (vgl. Dolan & Metcalfe, 2012). Zur Erfassung der Lebenszufriedenheit enthält jede VIC-Erhebung fünf Items, mit denen erfasst wird, wie zufrieden die Testperson zurzeit ist mit: (a) Ihrem Gesundheitszustand, (b) Ihrer finanziellen Situation, (c) Ihren sozialen Beziehungen, (d) Ihrer Work-Life-Balance sowie (e) Ihrem Leben insgesamt. Alle Items konnten auf einer Skala von „1“ (überhaupt nicht zufrieden) bis „10“ (völlig zufrieden) bewertet werden. Die interne Konsistenz beträgt zwischen Cronbach's $\alpha = .85$ (1. und 2. Erhebung) und $\alpha = .87$ (3. Erhebung) weshalb aus diesen Items ein Mittelwertsindex zur Erfassung des Konstruktes „Lebenszufriedenheit“ gebildet wurde.

4 Für eine Übersicht zur Chronologie der Coronakrise siehe den Corona-Blog der Universität Wien: <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/themenuebersicht> [Zugriff am 18.03.2023].

4.2 Abhängige Variable: mentale Gesundheit

Mithilfe der mentalen Gesundheit (oder auch dem psychologischen Wohlbefinden) wird zusätzlich die hedonische Dimension⁵ des subjektiven Wohlbefindens berücksichtigt. Diese zielt auf die individuelle Gefühlsebene ab und misst, grob gesagt, das Vorhandensein von Freude und Leid (vgl. Dolan & Metcalfe, 2012). Zur Erfassung der mentalen Gesundheit sind folgende Items in den Erhebungen enthalten: „Wie oft hatten Sie in den letzten zwei Wochen mit den folgenden Problemen zu tun?“: (a) Ich habe mich nervös, ängstlich oder gereizt gefühlt, (b) Ich bin nicht in der Lage gewesen, das Sich-sorgen zu beenden oder zu kontrollieren, (c) Ich habe mich niedergeschlagen, deprimiert oder hoffnungslos gefühlt, (d) Ich habe wenig Interesse oder Freude an Dingen gehabt, (e) Ich habe mich einsam gefühlt. Alle Items wurden von „1“ (gar nicht) bis „4“ (fast jeden Tag) beantwortet. Auch das Konstrukt „mentale Gesundheit“ weist mit einem Cronbach's α Wert von .88 (1. Erhebung) bis .91 (3. Erhebung) eine hohe interne Konsistenz auf weshalb eine Indexvariable gebildet wurde. Zur besseren Lesbarkeit und Vergleichbarkeit der Ergebnisse wurde die Skala des Konstruktes mentale Gesundheit auf „1“ bis „10“ umkodiert sodass hohe Werte eine bessere mentale Gesundheit ausdrücken.

4.3 Unabhängige Variablen

Im Zuge der Fragestellungen 2 und 3 wird untersucht, inwieweit u.a. objektive und subjektive Ressourcen die Lebenszufriedenheit bzw. die mentale Gesundheit erklären. Die erste Fragestellung beschäftigt sich dagegen mit der Frage, inwieweit spezifische vulnerable Gruppen von niedriger Lebenszufriedenheit bzw. niedriger mentaler Gesundheit berichten. Diese unabhängigen Variablen bzw. die jeweiligen Gruppen werden im Folgenden erläutert. Eine deskriptive Darstellung der Variablen ist in Tabelle 1 sowie in Appendix 1 enthalten.

5 Dolan & Metcalfe (2012) sprechen hier von „*Experience measures*“ (Dolan & Metcalfe, 2012)

4.3.1. Objektive und subjektive soziale Ressourcen – Sozialkontakte & Eingebundenheit

Zur Erfassung sozialer Ressourcen beinhaltet die Umfrage ein Item zur Erfassung subjektiver- und ein Item zur Erfassung objektiver sozialer Ressourcen in der zweiten und dritten Erhebung. Objektive soziale Ressourcen wurden mit folgender Frage erhoben: „Mit wie vielen Personen, die nicht in Ihrem Haushalt leben, haben Sie sich in den letzten zwei Wochen privat in Ihrer Freizeit getroffen?“. Die Antwortmöglichkeiten waren „1“ (kein Treffen mit Personen außerhalb meines Haushalts), „2“ (1 Person), „3“ (2-3 Personen), „4“ (4-6 Personen), „5“ (7-10 Personen), „6“ (11-15 Personen) und „7“ (mehr als 15 Personen).

Als Indikator für subjektive soziale Ressourcen wurde ein Item zum Gefühl der Eingebundenheit in die Gesellschaft herangezogen (zum Gefühl sozialer Exklusion vgl. Bude & Lantermann, 2006). Die Frage lautete: „Ich habe das Gefühl, keinen Platz in der Gesellschaft zu finden“ mit den Antwortmöglichkeiten von „1“ (trifft sehr zu) bis „4“ (trifft gar nicht zu), sodass höhere Werte für ein höheres Gefühl der Eingebundenheit stehen.

4.3.2. Objektive und subjektive finanzielle Ressourcen – Einkommen und Auskommen

Als Indikator für objektive finanzielle Ressourcen dient das monatliche Haushaltsnettoeinkommen pro Person. Die Einkommensvariable wurde in der ersten und zweiten Erhebung mit 17 und in der dritten Erhebung mit 18 Kategorien erhoben. Für die Analyse wurden die Werte zu Kategorienmitte umkodiert und durch die Anzahl der Personen dividiert, die von diesem Einkommen leben müssen (Frage: „Wie viele Personen leben von diesem Einkommen?“), um so ein Maß für das durchschnittliche Einkommen pro Person zu erhalten. Da in der ersten Erhebung nicht nach der Anzahl an Personen, die von dem Einkommen leben müssen, gefragt wurde, konnte diese Variable nur für die zweite und dritte Erhebung herangezogen werden. Zur Erfassung der subjektiven finanziellen Ressourcen wurde folgende Frage verwendet: „Denken Sie bitte an Ihr GESAMTES Haushaltseinkommen, also aus allen Einkommensquellen und von allen Personen, die dazu beitragen. Wie schwer oder leicht ist es aktuell für Ihren Haushalt, damit auszukommen?“. Die dazugehörigen Antwortmöglichkeiten reichen von „1“ (sehr schwer) bis „5“ (sehr leicht).

4.3.3. Gruppenbildungen

Um Niveauunterschiede sowie unterschiedliche Verläufe in der Lebenszufriedenheit und in der mentalen Gesundheit zu analysieren, wurden verschiedene Gruppen gebildet die entweder über geringere soziale und/oder finanzielle Ressourcen verfügen (Personen mit Migrationshintergrund, Personen mit niedrigem Bildungsniveau) oder die verhältnismäßig stärker von der Covid-19-Pandemie getroffen wurden (Frauen, jüngere Personen, alleinlebende Personen, Personen die zur Risikogruppe während der Pandemie angehören, Personen, die im Laufe der Covid-19-Pandemie ihren Arbeitsplatz verloren haben).

Personen mit einem Geburtsort außerhalb von Österreich wurden als Personen mit Migrationshintergrund eingeordnet. Zur Erfassung des Bildungsniveaus wurden die Teilnehmer*innen in die Gruppen „niedrige Bildung“ (maximal Pflichtschulabschluss), „mittlere Bildung“ (Lehrabschluss, Matura, Akademieabschluss) und „hohe Bildung“ (Universitätsabschluss) eingeteilt. Zur Erfassung des Alters wurden die Teilnehmer*innen in die Gruppen „jüngere Personen“ (16-29 Jahre), „Erwachsene mittleren Alters“ (30-59 Jahre) und „ältere Personen“ (60+ Jahre) eingeteilt. Sobald Personen eine der folgenden Vorerkrankungen oder Risikofaktoren berichteten, wurden diese als Teil der „Covid-Risikogruppe“ kategorisiert: Erkrankung des Herz-Kreislaufsystems (z.B. koronare Herzerkrankung und Bluthochdruck), chronische Lungenerkrankungen (z.B. COPD), chronische Nieren- und Lebererkrankungen, Diabetes mellitus, Krebserkrankungen, geschwächtes Immunsystem oder andere Risikofaktoren (z.B. Rauchen, Übergewicht).

5 Ergebnisse

In Tabelle 1 und 2 sind die Mittelwerte von Lebenszufriedenheit und mentaler Gesundheit für die gesamte Stichprobe sowie für die einzelnen Gruppen dargestellt. Zur Beantwortung der ersten Fragestellung wird mittels Varianzanalysen mit Messwiederholung überprüft, ob sich ein signifikanter Anstieg oder eine signifikante Verringerung der mentalen Gesundheit bzw. der Lebenszufriedenheit in der gesamten Bevölkerung bzw. in den einzelnen Gruppen zeigt. Darüber hinaus wird überprüft, ob sich die Gruppen im Mittelwert über alle drei Messzeitpunkte bezüglich mentaler Gesundheit bzw. Lebenszufriedenheit unterscheiden. Analysen von Unterschieden bei

drei oder mehreren Gruppen wurden jeweils mittels Bonferroni-Posttests durchgeführt.

5.1. Ergebnisse Frage 1: Entwicklung von Lebenszufriedenheit & mentaler Gesundheit während der Pandemie

In der Lebenszufriedenheit zeigt sich ein signifikanter Rückgang in der gesamten Bevölkerung ($p < .01$). Hier lässt sich eine Verringerung von dem ersten Messzeitpunkt auf die beiden folgenden Messzeitpunkte feststellen (jeweils $p < .01$), wobei sich die Lebenszufriedenheit nicht signifikant zwischen den letzten beiden Messzeitpunkten unterscheidet. Betrachtet man die einzelnen Gruppen, so zeigt sich nirgends eine signifikante Veränderung der Lebenszufriedenheit über die drei Messzeitpunkte. Dennoch zeigen sich signifikante Unterschiede zwischen bestimmten Gruppen, wenn man den Durchschnitt der Lebenszufriedenheit heranzieht. So berichten ältere Personen (60+) von einer höheren Lebenszufriedenheit als jüngere Personen (16-29 Jahre; $p < .01$, siehe Abbildung 1). Gleichzeitig berichten Personen, die der Covid-Risikogruppe angehören ($p < .01$), sowie Personen, die während der 1. Welle ihren Arbeitsplatz verloren haben ($p < .01$), von einer niedrigeren Lebenszufriedenheit als Personen, die nicht der Covid-Risikogruppe angehören bzw. die nicht ihren Arbeitsplatz verloren haben.

Tabelle 1: Lebenszufriedenheit in der gesamten Stichprobe sowie in den einzelnen Gruppen

	Lebenszufriedenheit						Sign. zwischen den Gruppen	n
	1. Erhebung		2. Erhebung		3. Erhebung			
	MW	SD	MW	SD	MW	SD		
Gesamt	7,2 ^{ab}	1,8	6,9 ^a	1,9	6,8 ^b	1,9		747
Frauen	7,3	1,8	6,9	1,9	6,8	1,9		384
Männer	7,1	1,8	6,8	1,8	6,8	1,8		361
Jüngere Personen	6,8	1,8	6,7	1,7	6,4	1,8	**	44
Erwachsene mittleren Alters	7,0	1,8	6,7	1,9	6,7	1,8		414
Ältere Personen	7,5	1,8	7,1	1,9	7,0	1,9	**	289
Niedriges Bildungsniveau	6,7	2,0	6,4	2,1	6,5	2,0		109
Mittleres Bildungsniveau	7,2	1,7	6,9	1,8	6,8	1,8		560
Hohes Bildungsniveau	7,4	2,0	6,9	1,8	7,1	1,7		78

	Lebenszufriedenheit						Sign. zwischen den Gruppen	n
	1. Erhebung		2. Erhebung		3. Erhebung			
	MW	SD	MW	SD	MW	SD		
Mit Migrationshintergrund	7,1	1,8	6,8	1,9	6,5	1,9		46
Ohne Migrationshintergrund	7,2	1,8	6,9	1,9	6,8	1,9		701
Alleinlebend	6,9	2,0	6,6	2,1	6,5	2,0		170
Nicht alleinlebend	7,2	1,7	6,9	1,8	6,9	1,8		577
Covid-Risikogruppe	6,8	1,9	6,5	2,0	6,5	2,0	**	357
Keine Covid-Risikogruppe	7,5	1,7	7,2	1,7	7,1	1,7	**	390
Arbeitsplatz verloren	6,1	2,2	5,7	2,0	6,1	2,1	**	54
Arbeitsplatz nicht verloren	7,3	1,8	6,9	1,8	6,9	1,8	**	693

Anmerkungen: MW: Mittelwert; SD: Standardabweichung; Skala Lebenszufriedenheit: 1 (niedrig) bis 10 (hoch); *: $p < .05$; **: $p < .01$; ^{a, b, c}: signifikante Veränderung zwischen den jeweiligen Erhebungen innerhalb der jeweiligen Gruppe; Quelle: Values-in-Crisis-Umfrage, 1. bis 3. Erhebungswelle; gewichtete Daten. Lesebeispiel: Die Lebenszufriedenheit in der gesamten Stichprobe („Gesamt“) verringerte sich signifikant von der 1. Erhebung auf die 2. Erhebung (dargestellt mit einem ^a in den beiden Mittelwerten, die sich innerhalb der Gruppe „Gesamt“ unterscheiden) sowie von der 1. Erhebung auf die 3. Erhebung (dargestellt mit einem ^b in den beiden Mittelwerten, die sich innerhalb der Gruppe „Gesamt“ unterscheiden). Von der 2. Erhebung auf die 3. Erhebung zeigt sich in der gesamten Stichprobe dagegen keine signifikante Veränderung (daher auch keine Kennzeichnung mit hochgestelltem Buchstaben).

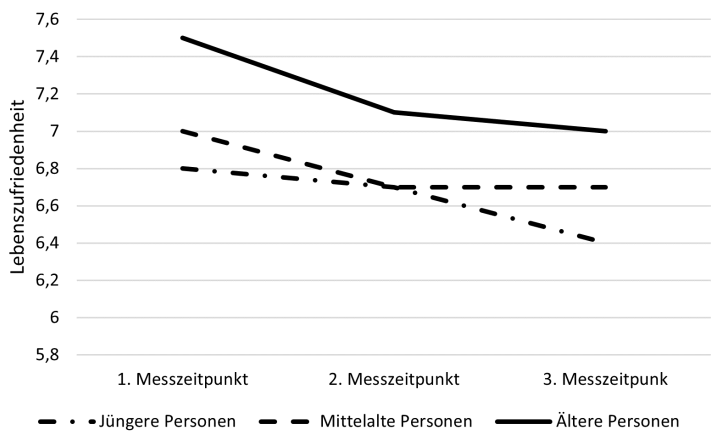


Abbildung 1: Lebenszufriedenheit der drei Altersgruppen zu den drei Messzeitpunkten

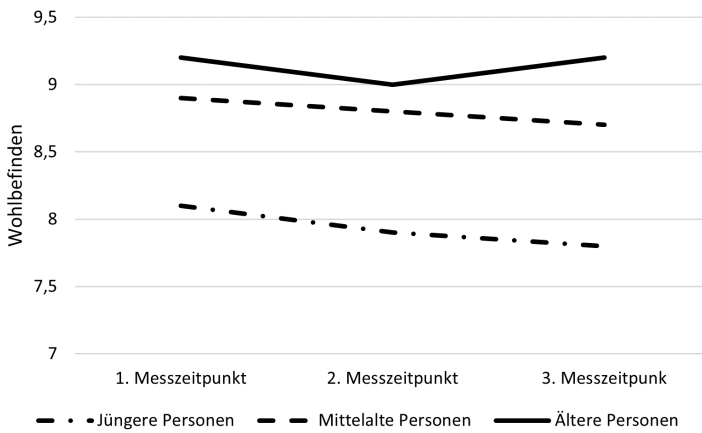


Abbildung 2: mentale Gesundheit der drei Altersgruppen zu den drei Messzeitpunkten

Betrachtet man die Entwicklung der mentalen Gesundheit, so zeigt sich auch hier über die gesamte Bevölkerung eine signifikante Verringerung vom ersten Messzeitpunkt auf den zweiten Messzeitpunkt ($p < .01$) und den dritten Messzeitpunkt ($p < .05$), wobei sich die mentale Gesundheit nicht signifikant zwischen dem zweiten und dem dritten Messzeitpunkt unterscheidet. Zusätzlich sind verschiedene Verläufe in den Altersgruppen zu beobachten. Bei den Personen mittleren Alters kann eine signifikante Verringerung der mentalen Gesundheit vom ersten Messzeitpunkt auf den dritten Messzeitpunkt ermittelt werden ($p < .01$). Ältere Personen weisen hingegen eine signifikante Verringerung der mentalen Gesundheit vom ersten auf den zweiten Messzeitpunkt ($p < .01$) sowie eine signifikante Erhöhung vom zweiten auf den dritten Messzeitpunkt auf ($p < .01$). Bei den jüngeren Personen kann keine signifikante Veränderung über die Zeit hinweg festgestellt werden (siehe Abbildung 2). Zusätzlich zeigt sich bei den Personen, die ihren Arbeitsplatz nicht verloren haben, eine Verringerung der mentalen Gesundheit vom ersten Messzeitpunkt auf den zweiten und dritten Messzeitpunkt (jeweils $p < .01$) wogegen sich die mentale Gesundheit in den letzten beiden Messzeitpunkten nicht signifikant voneinander unterscheidet.

Betrachtet man den Durchschnitt der mentalen Gesundheit über alle Messzeitpunkte, so zeigt sich, dass Frauen ($p < .01$), alleinlebende Personen ($p < .05$), Personen der Covid-Risikogruppe ($p < .01$) sowie Personen,

die während der Pandemie ihren Arbeitsplatz verloren haben ($p < .01$), von einer geringeren mentalen Gesundheit berichten. Außerdem berichten jüngere Personen von einer geringeren mentalen Gesundheit als Personen mittleren Alters ($p < .01$), welche wiederum von einer geringeren mentalen Gesundheit als ältere Personen ($p < .01$) berichten ($p < .01$).

Tabelle 2: mentale Gesundheit in der gesamten Stichprobe sowie in den einzelnen Gruppen

	Mentale Gesundheit						Sign. zwischen den Gruppen	n
	1. Erhebung		2. Erhebung		3. Erhebung			
	MW	SD	MW	SD	MW	SD		
Gesamt	9,0 ^{ab}	1,5	8,8 ^a	1,6	8,8 ^b	1,7		747
Frauen	8,9	1,6	8,6	1,7	8,6	1,8	**	384
Männer	9,1	1,3	9,0	1,4	9,0	1,4	**	361
Jüngere Personen	8,1	1,9	7,9	2,0	7,8	2,0	**	44
Erwachsene mittleren Alters	8,9 ^a	1,5	8,8	1,5	8,7 ^a	1,8	**	414
Ältere Personen	9,2 ^a	1,2	9,0 ^{ab}	1,5	9,2 ^b	1,3	**	289
Niedriges Bildungsniveau	8,8	1,5	8,5	1,5	8,3	2,1		109
Mittleres Bildungsniveau	9,0	1,4	8,8	1,6	8,9	1,6		560
Hohes Bildungsniveau	9,0	1,5	8,9	1,5	9,0	1,5		78
Mit Migrationshintergrund	9,0	1,3	8,8	1,5	8,9	1,7		46
Ohne Migrationshintergrund	9,0	1,5	8,8	1,6	8,8	1,7		701
Alleinlebend	8,8	1,6	8,6	1,7	8,7	1,7	*	170
Nicht alleinlebend	9,1	1,4	8,9	1,5	8,9	1,7	*	577
Covid-Risikogruppe	8,8	1,5	8,6	1,7	8,7	1,8	**	357
Keine Covid-Risikogruppe	9,1	1,3	9,0	1,4	9,0	1,5	**	390
Arbeitsplatz verloren	7,9	2,1	7,9	2,0	8,2	1,9	**	54
Arbeitsplatz nicht verloren	9,1 ^{ab}	1,4	8,9 ^b	1,5	8,9 ^a	1,6	**	693

Anmerkungen: MW: Mittelwert; SD: Standardabweichung; Skala mentale Gesundheit: 1 (niedrig) bis 10 (hoch); *: $p < .05$; **: $p < .01$; ^{a, b, c}: signifikante Veränderung zwischen den jeweiligen Erhebungen innerhalb der jeweiligen Gruppe; Quelle: Values-in-Crisis-Umfrage, 1. bis 3. Erhebungswelle; gewichtete Daten. Lesebeispiel: Die mentale Gesundheit in der gesamten Stichprobe verringerte sich signifikant von der 1. Erhebung auf die 2. Erhebung (^a) sowie von der 1. Erhebung auf die 3. Erhebung (^b).

5.2. Ergebnisse Frage 2: Effekt sozialer und finanzieller Ressourcen auf Lebenszufriedenheit und mentale Gesundheit zu verschiedenen Zeitpunkten (Querschnitt)

Nach dieser Verlaufsanalyse beschäftigt sich die zweite Fragestellung mit dem Einfluss finanzieller und sozialer Ressourcen auf die Lebenszufriedenheit und die mentale Gesundheit in unterschiedlichen Phasen der Coronakrise. Dabei werden sowohl objektive als auch subjektive Ressourcen in den Blick genommen. Es wird davon ausgegangen, dass subjektiv wahrgenommene Ressourcen einen unmittelbaren Einfluss auf Lebenszufriedenheit und mentale Gesundheit haben, während der Einfluss der objektiven Ressourcen über ihre subjektive Wahrnehmung vermittelt wird. Von Interesse sind zum einen die Einflüsse der objektiven und subjektiven Ressourcen auf Lebenszufriedenheit und mentale Gesundheit zu den jeweiligen Messzeitpunkten und zum anderen etwaige unterschiedliche Einflüsse in den verschiedenen Phasen der Pandemie. Da die subjektiven und objektiven sozialen Ressourcen in der ersten Erhebungswelle (2020) noch nicht erhoben wurden, beschränken sich die Analysen auf die Erhebungswellen 2 (2021) und 3 (2022).

Abbildung 3 und 4 zeigen die jeweiligen Pfadmodelle für die beiden Messzeitpunkte.⁶ Betrachtet man die Pfade zu Messzeitpunkt 2, wird ersichtlich, dass sich für den Einfluss finanzieller Ressourcen die Vorannahmen bestätigen. Das Modell erklärt 34% der Varianz von Lebenszufriedenheit. Sowohl das subjektive Auskommen mit dem Einkommen ($\beta = ,36$) als auch das Gefühl der Eingebundenheit ($\beta = ,38$) haben (in etwa gleich starken) signifikanten Einfluss auf die Lebenszufriedenheit. Diese ist höher, je leichter das Auskommen und je stärker das Gefühl der Eingebundenheit ist. Die objektiven Ressourcen, Einkommen und Kontakthäufigkeit, zeigen keine signifikanten Effekte auf Lebenszufriedenheit. Das subjektive Auskommen mit dem Einkommen hängt wiederum signifikant vom objektiven Einkommen ab, ebenso wie das Gefühl der Eingebundenheit in die Gesellschaft. Erwartungsgemäß fällt das Auskommen leichter, je höher das Einkommen ist ($\beta = ,39$). Auch das Gefühl der Eingebundenheit wird durch mehr Einkommen erhöht ($\beta = 0,19$). Festzuhalten ist, dass zwischen Einkommen und Lebenszufriedenheit eine signifikante bivariate Korrelation von $r = ,20$ besteht. Da dieser Zusammenhang im Pfadmodell nicht

6 In den Pfadmodellen wurden alle Pfadkoeffizienten und Kovarianzen frei geschätzt. Da keine Restriktionen gesetzt wurden, werden auch keine Fit-Werte angegeben.

mehr gegeben ist, lässt sich gemäß unserer Vorannahme sagen, dass der zunächst vorhandene Einfluss des Einkommens auf die Lebenszufriedenheit vollständig über die subjektiven Ressourcen vermittelt wird. Gleiches lässt sich jedoch in Bezug auf die Kontakthäufigkeit nicht behaupten, denn diese zeigt weder im Pfadmodell noch in der bivariaten Korrelation einen signifikanten Zusammenhang mit der Lebenszufriedenheit oder der mentalen Gesundheit. Auch der Effekt der Kontakthäufigkeit auf das Gefühl der Eingebundenheit (sowie auch auf das Auskommen mit dem Einkommen) ist zu Messzeitpunkt 2 nicht signifikant.

Betrachtet man die mentale Gesundheit als abhängige Variable, weist das Modell mit 14% eine geringere Varianzaufklärung auf als im Kontext der Lebenszufriedenheit (34%). Auch hier zeigen sich signifikante Einflüsse durch die subjektiven Ressourcen, nicht jedoch durch die objektiven Ressourcen, wobei der Effekt des Gefühls der Eingebundenheit stärker ist ($\beta = ,32$) als jener des Auskommens mit dem Einkommen ($\beta = ,12$). Während die Kontakthäufigkeit auch keine signifikante bivariate Korrelation mit der mentalen Gesundheit aufweist, besteht eine signifikante Korrelation des Einkommens mit der mentalen Gesundheit ($r = ,10$). Somit kann auch für die mentale Gesundheit gesagt werden, dass der Einfluss des Einkommens gänzlich über die subjektiven Ressourcen vermittelt wird. Bemerkenswerterweise hat aber die Kontakthäufigkeit keine Auswirkung auf die mentale Gesundheit oder die Lebenszufriedenheit.

Betrachtet man die Pfade zu Messzeitpunkt 3, zeigt sich zunächst ein ähnliches Bild wie zu Messzeitpunkt 2. Sowohl Lebenszufriedenheit als auch mentale Gesundheit zeigen sich direkt abhängig von den subjektiven Ressourcen. Die Varianzaufklärung ist bei der Lebenszufriedenheit mit 38% stärker als bei der mentalen Gesundheit mit 23%. Während bei der Lebenszufriedenheit der Effekt des Auskommens mit dem Einkommen stärker ist ($\beta = ,49$) als jener des Gefühls der Eingebundenheit ($\beta = ,32$), ist der Effekt des letzteren bei der mentalen Gesundheit ($\beta = ,41$) deutlich stärker als jener des Auskommens ($\beta = ,16$). Subjektiv leichteres Auskommen mit dem Einkommen und ein stärkeres Gefühl der Eingebundenheit sind somit mit mehr Lebenszufriedenheit und besserer mentaler Gesundheit assoziiert. Während sowohl das objektive Einkommen als auch die Sozialkontakte signifikant positive Effekte auf das subjektive Auskommen mit dem Einkommen und auf das Gefühl der Einbindung haben, zeigen sich keine direkten Effekte der objektiven Ressourcen auf die Lebenszufriedenheit und die mentale Gesundheit. Jedoch bestehen signifikante bivariate Korrelationen beider objektiver Ressourcen mit Lebenszufriedenheit und

mentaler Gesundheit. Somit bestätigt sich zu Messzeitpunkt 3 sowohl für das Einkommen als auch für die Sozialkontakte, dass der positive Einfluss dieser objektiven Ressourcen vollständig über die subjektiven Ressourcen vermittelt wird.

Der Vergleich der Messzeitpunkte zeigt, dass zum dritten Messzeitpunkt sowohl Einkommen als auch Sozialkontakte (vermittelt über die subjektiven Ressourcen) als objektive Ressourcen für Lebenszufriedenheit und mentale Gesundheit angesehen werden können, während dies für Messzeitpunkt 2 lediglich für das Einkommen zutrifft. Die Häufigkeit der Kontakte mit anderen Menschen zeigte weder direkte noch indirekte Effekte auf Lebenszufriedenheit oder mentale Gesundheit. Auch das subjektive Gefühl der Eingebundenheit in die Gesellschaft war zu Messzeitpunkt 2 nicht abhängig von der Häufigkeit der Sozialkontakte.

Diese Unterschiede im Einfluss der Sozialkontakte zwischen den beiden Messzeitpunkten dürften mit den spezifischen Phasen der Pandemie erklärbar sein. Die dritte Erhebungswelle fand zu einer Zeit statt, in der die meisten coronabedingten einschränkenden Maßnahmen bereits aufgehoben waren und weitgehend wieder „Normalität“ herrschte. Während der zweiten Erhebungswelle waren Sozialkontakte stark eingeschränkt. Dies bildet sich auch in den Häufigkeitsverteilungen der Sozialkontakte deutlich ab (siehe Appendix 1a). Während der zweiten Welle gaben mehr als 70% der Befragten an, sich in den letzten zwei Wochen mit maximal drei Personen außerhalb des eigenen Haushaltes getroffen zu haben. In der dritten Erhebungswelle traf dies nur noch auf rund ein Drittel zu. Jeder/r vierte gab hingegen zu Messzeitpunkt 3 an, sich mit mehr als 15 Personen getroffen zu haben. Zu Messzeitpunkt 2 taten dies lediglich 3%. Dies deutet auf die Ausnahmesituation hin, die mit den Maßnahmen zur Kontaktbeschränkung während der zweiten Welle bestand. Es könnte argumentiert werden, dass die Häufigkeit der Freizeitkontakte in dieser Ausnahmesituation weniger einen Indikator für soziale Ressourcen als für abweichendes Verhalten darstellt, da eine hohe Kontakthäufigkeit zu diesem Zeitpunkt mit einem Hinwegsetzen über die herrschenden Regeln verbunden war.

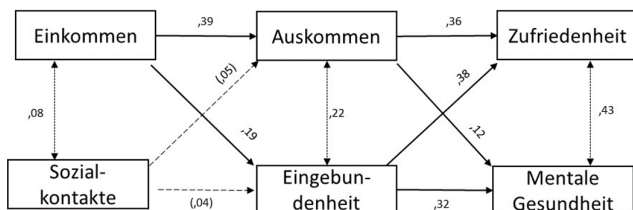


Abbildung 3: Pfadmodell für Messzeitpunkt 2 (2021). Gerichtete Pfeile stehen für standardisierte Pfadkoeffizienten; Pfadkoeffizienten in Klammer sind nicht signifikant; Ungerichtete Pfeile stehen für Korrelationen (standardisierte Kovarianzen) zwischen den Prädiktoren (Einkommen und Sozialkontakte) bzw. den Fehlertermen der jeweiligen abhängigen Variablen (Auskommen und Eingebundenheit bzw. Zufriedenheit und mentale Gesundheit)

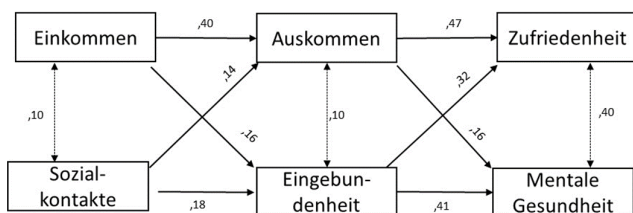


Abbildung 4: Pfadmodell für Messzeitpunkt 3 (2022). Gerichtete Pfeile stehen für standardisierte Pfadkoeffizienten; Ungerichtete Pfeile stehen für Korrelationen (standardisierte Kovarianzen) zwischen den Prädiktoren (Einkommen und Sozialkontakte) bzw. den Fehlertermen der jeweiligen abhängigen Variablen (Auskommen und Eingebundenheit bzw. Zufriedenheit und mentale Gesundheit)

5.3. Ergebnisse Frage 3: Lebenszufriedenheit, mentale Gesundheit und Ressourcen im Zeitverlauf

Um nun auf die Frage einzugehen, inwiefern Veränderungen in den persönlichen Ressourcen auch mit Veränderungen in der mentalen Gesundheit und der Lebenszufriedenheit einhergehen, wurden zwei sequenzielle Regressionsmodelle mit „Change-Scores“ (Allison, 1990) als abhängigen Variablen berechnet. Die Change-Score-Analyse, auch als „Methode erster Differenzen“ („First-Differences“) bekannt, findet häufig Verwendung, wenn es darum geht, echte Paneldaten zu analysieren (vgl. Stoetzer, 2020). Dies bedeutet, dass mindestens zwei Messungen bei denselben Personen zu verschiedenen Zeitpunkten vorliegen müssen (ebd.). Da die zentralen Ressourcenvariablen im hier vorgestellten Kontext nicht für alle drei Zeitpunkte vorhanden sind, kann lediglich die Veränderung von Welle 2 (März-April 2021) auf Welle 3 (Juli 2022) untersucht werden. Um Change-Scores für eine Variable zu erhalten, müssen ihre Werte aus Welle 2 von den Werten aus Welle 3 subtrahiert werden (vgl. Allison, 1990; Dalecki & Willits, 1991). Die hierdurch generierte neue Variable drückt somit die Veränderung zwischen den Zeitpunkten aus. Im vorliegenden Kontext wurden Change Scores für beide abhängigen Variablen (Lebenszufriedenheit; mentale Gesundheit), sowie auch für alle Ressourcenvariablen (Haushaltseinkommen pro Person; Sozialkontakte, Eingebundenheit und subjektive finanzielle Belastung) gebildet. Zur Prüfung etwaiger gruppenspezifischer Veränderungsdynamiken und Interaktionen wurden zudem auch soziodemographische Variablen als Dummies⁷ in das Modell aufgenommen. Diese wurden als zeitunabhängige Prädiktoren behandelt (weswegen hier nur Variablen aus Welle 2 verwendet wurden und keine Subtraktion erfolgte). Zudem wurden die Ressourcenvariablen um ihren Mittelwert zentriert. Dies wird zur Berechnung von Interaktionseffekten empfohlen (vgl. Diaz-Bone, 2013). Mögliche Interaktionen zwischen den soziodemographischen Dummies und den Ressourcen wurden vorab getestet. Im Folgenden werden dabei nur jene Interaktionen angeführt, die sich als statistisch signifikant erwiesen haben. Als Schätzmethode für die Regressionsanalysen dient das OLS-Ver-

7 Hierzu zählen Geschlecht (0=männlich; 1=weiblich); Altersgruppen: <30 Jahre & ab 60 Jahren (wobei 30-59 Jahre als Referenzkategorie verwendet wird); Bildungsgruppen: niedrig und hoch (Referenzkategorie: mittel); Geburtsort (0=Österreich; 1=nicht Österreich); Alleinlebende (0=nicht alleinlebend; 1=alleinlebend); Covid-Risikogruppe (0=nicht Risikogruppe; 1=Risikogruppe); Arbeitsplatz während Pandemie verloren (0=hat die Person nicht erlebt; 1=hat die Person erlebt).

fahren. Brüderl & Ludwig (2015), sowie Stoetzer (2020) weisen überdies darauf hin, dass das „Verfahren der ersten Differenz“ bei zwei Zeitpunkten im Hinblick auf die Schätzungen gleichwertig mit einem Fixed-Effects-Modell zu betrachten ist (vgl. Brüderl & Ludwig, 2015; Stoetzer, 2020).

Tabelle 3 zeigt die einzelnen Modellierungsschritte für die Veränderung der Variable Lebenszufriedenheit. Modell 1 beinhaltet dabei lediglich die Veränderungen in den objektiven Ressourcen Einkommen und Häufigkeit der Sozialkontakte. Es wird ersichtlich, dass keine signifikanten Effekte vorliegen und die Veränderung von Einkommen und Sozialkontakten von Welle 2 auf Welle 3 somit nicht mit Veränderungen in der Lebenszufriedenheit assoziiert ist. In Modell 2 werden nun die subjektiven Ressourcen hinzugefügt. Hier können höchstsignifikante, direkt proportionale Effekte für beide Prädiktoren festgestellt werden. Inhaltlich bedeutet dies, dass ein Anstieg im Gefühl der Eingebundenheit mit einer Erhöhung der Lebenszufriedenheit von Welle 2 auf Welle 3 einhergeht. Kommen Personen zudem im Zeitverlauf besser mit ihrem Haushaltseinkommen zurecht, so kann ebenfalls ein Zuwachs an Lebenszufriedenheit verzeichnet werden. Durch die Aufnahme der Variablen kommt es zu einer Varianzaufklärung von 5,6%. Die zeitinvarianten Gruppenvariablen werden schließlich in Modell 3 miteinbezogen. Es wird dabei ersichtlich, dass für die Altersvariable „ab 60 Jahre“ ein signifikanter, indirekt proportionaler Effekt ermittelt werden kann, der jedoch sehr schwach ausfällt. Dies bedeutet, dass Personen über 60 im Vergleich zu jenen im Alter von 30-59 Jahren, bei Konstanzhaltung der weiteren Prädiktoren, tendenziell eine Verringerung in ihrer Lebenszufriedenheit von Welle 2 auf Welle 3 berichten. Weiters stieg die Lebenszufriedenheit von Personen, die ihren Arbeitsplatz verloren haben, zwischen den Wellen signifikant an. Dies könnte womöglich als „Erholungseffekt“, bedingt durch die Stabilisierung des Arbeitsmarktes, gesehen werden. Auch dieser Zusammenhang ist jedoch sehr schwach ausgeprägt. Die Effekte der subjektiven Ressourcenvariablen bleiben durch die Hinzunahme der soziodemographischen Dummyvariablen de-facto unverändert im Hinblick auf Richtung und Stärke. Allerdings kann nun ein signifikanter, wenn auch erneut minimal ausgeprägter Effekt beobachtet werden, der von der Kontakthäufigkeit ausgeht. Somit ist eine Zunahme an Sozialkontakten, bei gleichzeitiger Kontrolle auf soziodemographische Variablen, schwach mit einer Erhöhung der Lebenszufriedenheit assoziiert. Darüber hinaus kommt es zu einer signifikanten Steigerung der Varianzaufklärung auf 6,8%. Modell 4 beinhaltet nun die signifikanten Interaktionsterme. Wie gezeigt wird, interagiert die Zugehörigkeit zu einer Covid-Risikogruppe hochsignifikant

mit der Variable Auskommen, wobei ein direkt proportionaler Effekt festgestellt werden kann. Für Personen aus der Risikogruppe ist der Effekt des zunehmenden finanziellen Auskommens auf die Veränderung der Lebenszufriedenheit also stärker als für jene, die keine Risikofaktoren aufweisen. Ein weiterer, indirekt-proportionaler Interaktionseffekt liegt für die Variablen niedrige Bildung und Eingebundenheit vor. Somit ist der Effekt sozialer Einbindung auf die Veränderung der Lebenszufriedenheit für Personen mit niedriger Bildung geringer als für die anderen Bildungsgruppen. Dies könnte womöglich darauf zurückzuführen sein, dass andere Faktoren für diese Gruppe wichtiger sind und höhere Bildungsgruppen im Hinblick auf die Entwicklung ihrer Lebenszufriedenheit mehr von einer Zunahme sozialer Einbindung profitieren. Ein dritter Interaktionseffekt kann für die Variablen ab 60 Jahren und Eingebundenheit festgestellt werden. Folglich steigt die Lebenszufriedenheit für Personen ab 60 durch eine Zunahme im Gefühl der Eingebundenheit geringer an als für die anderen Altersgruppen. Insgesamt weist Modell 4 eine Varianzaufklärung von 8,5% auf.

Tabelle 3: Sequenzielle Regressionsmodelle (Abhängige Variable: Veränderung der Lebenszufriedenheit; standardisierte Koeffizienten)

Unabhängige Variablen	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4
Intercept	-0.092+	-0.084	-0.061	-0.053
Objektive Ressourcen				
Einkommen (Diff.)	-0.011	-0.037	-0.033	-0.028
Sozialkontakte (Diff.)	0.045	0.049	0.064*	0.059+
Subjektive Ressourcen				
Eingebundenheit (Diff.)		0.123***	0.129***	0.208***
Auskommen (Diff.)		0.211***	0.209***	0.122**
Soziodemographische Merkmale				
Geschlecht: weiblich			-0.002	-0.005
Altersgruppen (Ref.: 30-59 J.)				
<30 J.			-0.036	-0.027
Ab 60 J.			-0.083*	-0.084*
Bildungsgruppen (Ref. Mittel)				
Niedrig			0.048	0.039
Hoch			0.050	0.047
Nicht in Ö. geboren			-0.016	-0.019

Unabhängige Variablen	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4
Alleinlebend			-0.015	-0.019
Covid-Risikogruppe			0.00	0.012
Arbeitsplatz verloren			0.078*	0.077*
Interaktionen				
Bildung: niedrig*Eingebundenheit				-0.096**
Risikogruppe*Auskommen				0.122**
Ab 60 J.*Eingebundenheit				-0.077*
Korrigiertes R ²	0.000	0.056***	0.068**	0.085***

Anmerkungen: *p<0.1, *p < 0.05, **p < 0.01, ***p < 0.001.

In Tabelle 4 wird dasselbe Modell nun auch für die Veränderung der mentalen Gesundheit dargestellt. Wie auch schon im Kontext der Analyse zur Lebenszufriedenheit gezeigt werden konnte, können keine signifikanten Effekte durch die Veränderung der objektiven Ressourcen beobachtet werden. Diese Prädiktoren sind somit auch nicht in der Lage, die Varianz der abhängigen Variable zu erklären. In Modell 2 werden erneut die Variablen zur Veränderung der subjektiven Ressourcen hinzugefügt, wodurch eine Varianzaufklärung von 1,4% erzielt werden kann. Hier wird ersichtlich, dass eine Zunahme des Einbindungsgefühls mit einer minimalen Erhöhung der mentalen Gesundheit einhergeht. Gleiches gilt für die Wahrnehmung des Auskommens mit dem Haushaltseinkommen. Verbessert sich diese von Welle 2 auf Welle 3, so ist dies auch mit einer Verbesserung der mentalen Gesundheit assoziiert. Die Aufnahme der soziodemographischen Dummyvariablen führt zu einer geringfügigen Verbesserung der Erklärungskraft (1,9%) obwohl diese nicht statistisch signifikant ist. Ein signifikanter, indirekt proportionaler und sehr schwacher Effekt kann für die niedrige Bildung festgestellt werden. Somit ist die mentale Gesundheit von Personen mit niedriger Bildung im Vergleich zu jenen mit mittlerer Bildung minimal gesunken. Ebenfalls schwache, trendartige, direkte Effekte gehen von der Altersvariable ab 60 und dem Verlust des Arbeitsplatzes aus. Der hochsignifikante Interaktionsterm in Modell 4 verdeutlicht schließlich, dass der Effekt des Auskommens für Personen unter 30 Jahren geringer ausfällt als für die anderen Altersgruppen. Dies könnte eventuell darauf zurückzuführen sein, dass einige Personen in dieser Altersgruppe noch in Ausbildung sind und womöglich noch durch Familie oder staatliche Beihilfen unterstützt werden. Es kommt zudem zu einer hochsignifikanten Steigerung der Vari-

anzaufklärung auf rund 3%, die jedoch deutlich geringer ausgeprägt ist als im Kontext der Analysen zur Lebenszufriedenheit.

Tabelle 4: Sequenzielle Regressionsmodelle (Abhängige Variable: Veränderung der mentalen Gesundheit; standardisierte Koeffizienten)

Unabhängige Variablen	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4
Intercept	0.111*	0.116*	0.034	0.044
Objektive Ressourcen				
Einkommen (Diff.)	-0.009	-0.021	-0.022	-0.016
Sozialkontakte (Diff.)	0.038	0.040	0.035	0.030
Subjektive Ressourcen				
Eingebundenheit (Diff.)		0.079*	0.078*	0.079*
Auskommen (Diff.)		0.102**	0.095**	0.129***
Soziodemographische Merkmale				
Geschlecht: weiblich			0.040	0.038
Altersgruppen (Ref.: 30-59 J.)				
<30 J.			0.033	0.041
Ab 60 J.			0.061+	0.063+
Bildungsgruppen (Ref.: Mittel)				
Niedrig			-0.065*	-0.066*
Hoch			0.002	-0.005
Nicht in Ö. geboren			-0.038	-0.031
Alleinlebend			-0.031	-0.032
Covid-Risikogruppe			-0.007	-0.014
Arbeitsplatz verloren			0.060+	0.066*
Interaktionen				
<30 J.*Auskommen				-0.110**
Korrigiertes R ²	0.002	0.014***	0.019	0.028**

Anmerkungen: +p<0.1, *p < 0.05, **p < 0.01, ***p < 0.001.

Letztendlich muss festgestellt werden, dass die Regressionsanalysen nur einen geringen Teil der Veränderung von Lebenszufriedenheit und insbesondere mentaler Gesundheit im Zeitverlauf erklären können. Die vorliegenden Modelle scheinen dabei besser für die Analyse evaluativer Dimensionen subjektiven Wohlbefindens geeignet als für hedonische (bzw. „men-

tal-health-bezogene“) Komponenten⁸. Möglicherweise ist die überwiegend geringe Erklärkraft darauf zurückzuführen, dass die verschiedenen gesellschaftlichen Dynamiken zwischen 2021 und 2022 mithilfe von zwei einzelnen Erhebungen nur grob abgegriffen werden konnten und ein hoher Anteil an zeitbezogener Variation dadurch unsichtbar bleibt. Gleichzeitig könnten auch andere krisenhafte Ereignisse hierfür verantwortlich gemacht werden, die keinen direkten Bezug zur Covid-19-Pandemie aufweisen und daher auch nicht abgebildet werden konnten. Ein Beispiel hierfür wäre der Russland-Ukraine Konflikt und dessen Folgen für Europa. Allerdings zeigen die Modelle auch, dass es signifikante Zusammenhänge zwischen der Veränderung von subjektiven Ressourcen und der Veränderung von Lebenszufriedenheit und Wohlbefinden gibt. Probleme mit Kollinearität und Autokorrelation konnten dabei ausgeschlossen werden⁹. Es sei an dieser Stelle jedoch angemerkt, dass der Annahme der Kausalität auch im Rahmen von Panelmodellen mit äußerster Vorsicht zu begegnen ist (vgl. Stoetzer, 2020). Im vorliegenden Kontext sollte daher vor allem von robusten Assoziationen im Zeitverlauf gesprochen werden. Diese werden durch die präsentierten Regressionen jedoch durchaus bekräftigt. Folglich gingen positive Veränderungen im Gefühl der Eingebundenheit und dem Auskommen mit dem Haushaltseinkommen zwischen 2021 und 2022 mit einer Verbesserung von Lebenszufriedenheit und mentaler Gesundheit einher.

6 Zusammenfassung und Diskussion

Die Ergebnisse zeigen, dass sich Lebenszufriedenheit und mentale Gesundheit der österreichischen Bevölkerung im Zuge der Pandemie verändert haben. Dies gilt insbesondere für den Übergang von 2020 auf 2021. Hier ist eine deutliche Verringerung der Lebenszufriedenheit und der psychischen Gesundheit zu beobachten.. Personen, die im Jahr 2020 aufgrund

8 Womöglich müsste hierfür ein differenzierteres soziologisches Stress-Modell, wie beispielsweise das Stress-Prozess-Modell nach Pearlin et al. (1981) oder das Salutogenese-Modell nach Antonovsky (1997) verwendet werden. Diese konnten jedoch mit den vorhandenen Daten nicht zufriedenstellend operationalisiert werden.

9 In Modell 1 (Zufriedenheit) zeigt die Durbin-Watson Statistik einen unauffälligen Wert von 1,95. Die Toleranzwerte liegen über 0,5; die VIF-Werte liegen unter 2 und der Konditionsindex liegt bei 7,2. In Modell 2 liegt der Wert der Durbin-Watson Statistik bei rund 2, während Toleranz (>0,8), VIF (<2) und Konditionsindex (7,2) auf die Abwesenheit von Multikollinearität hinweisen.

von Covid ihren Arbeitsplatz verloren haben, sowie Personen, die Teil der Covid-Risikogruppe sind, berichten generell von einer niedrigeren Lebenszufriedenheit und von einer niedrigeren mentalen Gesundheit, während ältere Personen im Durchschnitt von höherer Lebenszufriedenheit und höherer mentaler Gesundheit berichten. Zusätzlich zeigt sich bei älteren Personen eine signifikante Verbesserung der mentalen Gesundheit vom zweiten auf den dritten Messzeitpunkt, welche in den Regressionsmodellen als trendhafter Effekt erkennbar bleibt. Dies trifft jedoch nicht auf die Lebenszufriedenheit dieser Altersgruppe zu, welche im Zeitverlauf tendenziell abnahm. Unsere Analysen bestätigen bisherige Befunde (z.B. Gibson et al., 2021; Kuhn et al., 2021), die zeigen, dass während der Covid-19-Pandemie insbesondere vulnerable Gruppen stärker von Beeinträchtigungen in Lebenszufriedenheit und mentaler Gesundheit betroffen waren, und zeichnen ein Bild von einem vergleichsweise hohen Niveau von Lebenszufriedenheit und mentaler Gesundheit zu Beginn der Krise, das mit Fortdauern der Pandemie tendenziell abnahm und sich nur bei gewissen Gruppen erneut stabilisierte. Dies könnte dahingehend interpretiert werden, dass sich die Maßnahmen zur Kontaktbeschränkung sowie deren Folgen auf Lebenszufriedenheit und mentale Gesundheit niederschlugen. Während zu Messzeitpunkt 1 gerade der erste Lockdown überwunden und ein baldiges Ende der Corona Krise vermutet wurde, musste man zu Messzeitpunkt 2 wieder bzw. nach einem harten Krisenjahr noch immer mit zahlreichen Einschränkungen leben. Die zumindest teilweise wiedergewonnenen Freiheiten zu Messzeitpunkt 3 waren nach zwei Jahren Pandemie offenbar nicht ausreichend, um das allgemeine Niveau der Lebenszufriedenheit und der mentalen Gesundheit (mit Ausnahme der älteren Altersgruppe) unmittelbar stärker anzuheben. Ein weiterer Grund für diesen ausbleibenden Erholungseffekt könnte außerdem in der Persistenz der bereits länger andauernden „Mehrfachkrise“ liegen (vgl. Aschauer et al., 2022). Die Invasion der Ukraine durch Russland im Februar 2022 zeigte nicht nur die militärische Verwundbarkeit eines nahegelegenen Staates, sondern sorgte auch für einen deutlichen Anstieg der Energie- und Rohstoffpreise in ganz Europa, welcher zu einer Erhöhung der Inflation und folglich zu einer Zunahme finanzieller Belastung in der Bevölkerung führte (vgl. Ertl et al., 2022; Koch & Neusser, 2022). Die vielseitigen Krisendynamiken von Covid-19 überlagerten sich somit unmittelbar mit den Auswirkungen des Russland-Ukraine Krieges.

In den weiterführenden Pfadanalysen bestätigt sich im Allgemeinen die Annahme der Relevanz von sozialen und finanziellen Ressourcen sowie des

indirekten Einflusses objektiver Ressourcen, welcher über deren subjektive Bewertung vermittelt wird. Objektive soziale Ressourcen zeigen hier im Gegensatz zu subjektiven sozialen Ressourcen also keine robusten Zusammenhänge mit Lebenszufriedenheit und mentaler Gesundheit. Wie bereits beschrieben könnte die spezielle Phase der Pandemie für den fehlenden Zusammenhang zwischen objektiven sozialen Ressourcen und Lebenszufriedenheit bzw. mentaler Gesundheit verantwortlich sein, da weitreichende Kontaktbeschränkungen vorherrschend waren und kaum Kontakte außerhalb des Haushalts stattfanden, die als Ressourcen fungieren hätten können. Der stärkere Zusammenhang zwischen objektiven sozialen Ressourcen und subjektiven sozialen Ressourcen bzw. mentaler Gesundheit und Lebenszufriedenheit spricht für diese Annahme.

In den abschließenden Längsschnittanalysen zeigt sich auch kein Effekt von objektiven sozialen bzw. finanziellen Ressourcen. Allerdings konnten robuste Zusammenhänge zwischen Veränderungen der subjektiven sozialen bzw. finanziellen Ressourcen und Veränderungen in mentaler Gesundheit bzw. Lebenszufriedenheit ermittelt werden. Diese Befunde stehen im Einklang mit den Ergebnissen der zuvor berichteten Pfadanalysen und sprechen dafür, dass subjektive Ressourcen auch über die zeitliche Dimension hinweg als Einflussfaktoren angesehen werden können. Beim Vergleich unterschiedlicher Gruppen zeigt sich, zusätzlich zu den angesprochenen Alterseffekten, bei Personen, die ihren Arbeitsplatz verloren hatten, eine geringfügige Verbesserung der Lebenszufriedenheit und der mentalen Gesundheit, die wohl auf die Stabilisierung des österreichischen Arbeitsmarktes zurückgeführt werden kann. Weiters hat sich die mentale Gesundheit von niedriggebildeten Personen zwischen den letzten beiden Zeitpunkten minimal (aber statistisch signifikant) verschlechtert. Womöglich handelt es sich hierbei um eine Gruppe, die weniger von protektiven Maßnahmen, wie der Umstellung auf Homeoffice, profitieren konnte. Außerdem nahm die finanzielle Vulnerabilität diese Gruppe durch die steigende Inflation seit 2022 (und die daraus resultierenden Teuerungen) zu (vgl. Koch & Neusser, 2022).

Insgesamt kann durch den vorliegenden Beitrag nachgewiesen werden, dass mentale Gesundheit und Lebenszufriedenheit auch in Krisenzeiten einer gewissen gruppenspezifischen Variation unterliegen, da nicht alle Individuen gleichermaßen von Belastungen betroffen sind. Besonders die Rolle subjektiv wahrgenommener Ressourcen (Einbindung, finanzielles Auskommen), als Vermittler zwischen objektiven Bedingungen und Manifestationen im Wohlbefinden wird durch die Ergebnisse unterstrichen. Als

Limitationen müssen, neben der Schwierigkeit kausaler Interpretationen, die fehlenden Daten zu den subjektiven Ressourcen zum Zeitpunkt 1 gesehen werden. Ressourcenbezogene Dynamiken zu Beginn der Pandemie konnten nicht modelliert werden, auch wenn davon ausgegangen werden kann, dass diese hier ebenfalls von hoher Relevanz waren. Gleiches gilt für die Auswirkungen der bereits erwähnten „Mehrfachkrise“. Zukünftige Studien zu diesem Themenkomplex können versuchen, zusätzlich andere mögliche Ressourcentypen (z.B. Kontrollüberzeugungen) sowie aktuellere Krisendynamiken zu berücksichtigen und (bei adäquater Datenbasis) auf komplexere Modellierungsverfahren (z.B. Wachstumskurvenmodelle) zurückzugreifen. Auch sollte eine genauere Operationalisierung sozialer Ressourcen (bzw. sozialen Kapitals) vorgenommen werden, die der Mehrdimensionalität des Konzeptes stärker Rechnung trägt (vgl. Hommerich, 2015; Weiler & Hinz, 2019; Adedeji et al., 2023).

Literaturverzeichnis

- Allison, P. D. (1990). Change Scores as Dependent Variables in Regression Analysis. *Sociological Methodology*, 20, 93-114. <https://doi.org/10.2307/271083> (Stand: 05.01.2023).
- Adedeji, A., Olawa, B. D., Hanft-Robert, S., Olonisakin, T. T., Akintunde, T. Y., Buchcik, J. & Boehnke, K. (2023). Examining the Pathways from General Trust Through Social Connectedness to Subjective Wellbeing. *Applied Research in Quality of Life*. <https://doi.org/10.1007/s11482-023-10201-z> (Stand: 05.01.2023).
- Antonovsky, A. (1997). Salutogenese: Zur Entmystifizierung der Gesundheit. dgvt Verlag.
- Antony, G., Antosik, J., Weigl, M., Marbler, C. & Laschkolnig, A. (2021). Gesundheitsfolgenabschätzung zu Auswirkungen des Lockdowns und Social Distancings zur Eindämmung von COVID-19 auf die Bevölkerung in Österreich. (Zeitraum Frühjahr 2020). Gesundheit Österreich. https://jasmin.goeg.at/1867/1/Kurzfassung_Corona20_20_bf.pdf (Stand: 25.09.2023).
- Aschauer, W., Prandner, D., & Glatz, C. (2022). Österreich in der ersten Phase der Covid-19-Pandemie: Einführung in die zentralen Themen des Buches. In W. Aschauer, C. Glatz, & D. Prandner (Hrsg.), *Die österreichische Gesellschaft während der Corona-Pandemie*. Springer VS, 1-27. https://doi.org/10.1007/978-3-658-34491-7_1 (Stand: 05.01.2023).
- Aschauer, W., Seymer, A., Ulrich, M., Kreuzberger, M., Bodi-Fernandez, O., Höllinger, F., Eder, A., Prandner, D., Hadler, M. & Bacher, J. (2023) Values in Crisis Austria – Wave 1, Wave 2 and Wave 3 combined (SUF edition) [Data set]. <https://doi.org/10.11587/EYJMEZ> (Stand: 05.01.2023).
- Bakkeli, N. Z. (2021). Health, work, and contributing factors on life satisfaction: A study in Norway before and during the COVID-19 pandemic. *SSM – Population Health*, 14, 100804. <https://doi.org/10.1016/j.ssmph.2021.100804> (Stand: 05.01.2023).

- Bjørnskov, C., Dreher, A. & Fischer, J. A. V. (2007). Cross-country determinants of life satisfaction: Exploring different determinants across groups in society. *Social Choice and Welfare*, 30(1), 119–173. <https://doi.org/10.1007/s00355-007-0225-4> (Stand: 05.01.2023). <https://doi.org/10.1007/s00355-007-0225-4>
- Blasche, G., Weitensfelder, L., deBloom, J. & Gollner, E. (2021). Studie über den Effekt des CoViD-19 assoziierten Lockdowns in Österreich auf Erholung und Wohlbefinden. Zwischenergebnisse auf Basis der ersten Befragung vom 19.1.-7.2.2021. https://www.wienerzeitung.at/_em_daten/_wzo/2021/05/27/210527_1204_zwischenergebnisse_covid19_und_erholung_2021.pdf (Stand: 30.06.2023).
- Blüher, M., Glaser, T. & Lamei, N. (2021). Lebensbedingungen in der ersten Phase der COVID-19-Pandemie. Analyse von Daten aus EU-SILC 2020 für den Zeitraum März bis Juli 2020. https://www.statistik.at/fileadmin/pages/338/Soziales_Corona_Lebensbedingungen_08_2021.pdf (Stand: 30.06.2023).
- Böhnke, P. (2008). Does Society Matter? Life Satisfaction in the Enlarged Europe. *Social Indicators Research*, 87(2), 189–210. <https://doi.org/10.1007/s11205-007-9169-4> (Stand: 05.01.2023).
- Brüderl, J. & Ludwig, V. (2015). Fixed-effects panel regression. In H. Best and C. Wolf (Hrsg.), *The SAGE Handbook of Regression Analysis and Causal Inference*. SAGE Publications Ltd., 327–358.
- Bude, H. & Lantermann, E.-D. (2006). Soziale Exklusion und Exklusionsempfinden. *KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 58(2), 233–252. <https://doi.org/10.1007/s11575-006-0054-1> (Stand: 05.01.2023).
- Chanfreau, J., Lloyd, C., Byron, C., Caireen Roberts, Craig, R., Feo, D. D. & Mcmanus, S. (2014). Predicting wellbeing. National Centre for Social Research. <https://doi.org/10.13140/2.1.3267.4564> (Stand: 05.01.2023).
- Clair, R., Gordon, M., Kroon, M. & Reilly, C. (2021). The effects of social isolation on well-being and life satisfaction during pandemic. *Humanities and Social Sciences Communications*, 8(1), 28. <https://doi.org/10.1057/s41599-021-00710-3> (Stand: 05.01.2023).
- Dafert, V., Dirnberger, P. & Zartler, U. (2023). Multiple Belastungen für Mütter während der Covid-19 Pandemie. In: Büro für Frauengesundheit und Gesundheitsziele (Hrsg.): *Frauengesundheit und Pandemie. Wie weiter? Büro für Frauengesundheit und Gesundheitsziele/Wiener Programm für Frauengesundheit in der Abteilung Strategische Gesundheitsversorgung der Stadt Wien*, 167–172.
- Dale, R., Budimir, S., Probst, T., Stippl, P. & Pieh, C. (2021a). Mental Health during the COVID-19 Lockdown over the Christmas Period in Austria and the Effects of Sociodemographic and Lifestyle Factors. *International Journal of Environmental Research and Public Health*, 18(7), 3679. <https://doi.org/10.3390/ijerph18073679> (Stand: 05.01.2023).
- Dale, R., O'Rourke, T., Humer, E., Jesser, A., Plener, P. L. & Pieh, C. (2021b). Mental Health of Apprentices during the COVID-19 Pandemic in Austria and the Effect of Gender, Migration Background, and Work Situation. *International Journal of Environmental Research and Public Health*, 18(17), 8933. <https://doi.org/10.3390/ijerph18178933> (Stand: 05.01.2023).

- Dalecki, M. & Willits, F. K. (1991). Examining change using regression analysis: Three approaches compared. *Sociological Spectrum*, 11(2), 127–145. <https://doi.org/10.1080/02732173.1991.9981960>. (Stand: 05.01.2023).
- De Kock, J. H., Latham, H. A., Leslie, S. J., Grindle, M., Munoz, S.-A., Ellis, L., Polson, R. & O'Malley, C. M. (2021). A rapid review of the impact of COVID-19 on the mental health of healthcare workers: Implications for supporting psychological well-being. *BMC Public Health*, 21(1), 104. <https://doi.org/10.1186/s12889-020-10070-3> (Stand: 05.01.2023).
- Deeming, C. (2013). Addressing the Social Determinants of Subjective Wellbeing: The Latest Challenge for Social Policy. *Journal of Social Policy*, 42(3), 541–565. <https://doi.org/10.1017/S0047279413000202> (Stand: 05.01.2023).
- Delhey, J. (2010). From Materialist to Post-Materialist Happiness? National Affluence and Determinants of Life Satisfaction in Cross-National Perspective. *Social Indicators Research*, 97(1), 65–84. <https://doi.org/10.1007/s11205-009-9558-y> (Stand: 05.01.2023).
- Denning, M., Goh, E. T., Tan, B., Kanneganti, A., Almonte, M., Scott, A., Martin, G., Clarke, J., Sounderajah, V., Markar, S., Przybylowicz, J., Chan, Y. H., Sia, C.-H., Chua, Y. X., Sim, K., Lim, L., Tan, L., Tan, M., Sharma, V., Ooi, S., Beatty, J. W., Flott, K., Mason, S., Chidambaram, S., Yalamanchili, S., Zbikowska, G., Fedorowski, J., Dykowska, G., Wells, M., Purkayastha, S. & Kinross, J. (2021). Determinants of burnout and other aspects of psychological well-being in healthcare workers during the Covid-19 pandemic: A multinational cross-sectional study. *PLOS ONE*, 16(4), e0238666. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0238666> (Stand: 05.01.2023).
- Diaz-Bone, R. (2013). Statistik für Soziologen. UVK Verlag.
- Dolan, P. & Metcalfe, R. (2012). Measuring Subjective Wellbeing: Recommendations on Measures for use by National Governments. *Journal of Social Policy*, 41(2), 409–427. <https://doi.org/10.1017/S0047279411000833> (Stand: 05.01.2023).
- Easterlin, R. A. (1974). Does Economic Growth Improve the Human Lot? Some Empirical Evidence. In P. A. David & M. W. Reder (Hrsg.), *Nations and Households in Economic Growth*. Elsevier, 89–125. <https://doi.org/10.1016/B978-0-12-205050-3.50008-7> (Stand: 05.01.2023).
- Egger, J. W. (2015). Das biopsychosoziale Krankheits- und Gesundheitsmodell: Von der klassischen Psychosomatik zur biopsychosozialen Medizin. In J. W. Egger (Hrsg.), *Integrative Verhaltenstherapie und psychotherapeutische Medizin*. Springer VS, 53–83. https://doi.org/10.1007/978-3-658-06803-5_3 (Stand: 05.01.2023).
- Eichmann, H. & Nowak, S. (2022). Literaturstudie zu Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Beschäftigten und auf die (digitalisierte) Betriebsratsarbeit - AK-Projekt Kommunikation & Kooperation & Arbeitsorganisation des Betriebsrats angesichts von Pandemie und Digitalisierung. https://wien.arbeiterkammer.at/service/studienundzeitschriften/studien/betriebsrat/Auswirkungen_der_Pandemie_auf_Beschaeftigte.pdf (Stand: 21.02.2023).
- Elgar, F. J., Davis, C. G., Wohl, M. J., Trites, S. J., Zelenski, J. M. & Martin, M. S. (2011). Social capital, health and life satisfaction in 50 countries. *Health & Place*, 17(5), 1044–1053. <https://doi.org/10.1016/j.healthplace.2011.06.010> (Stand: 05.01.2023).

- Ertl, M., Fortin, I., Grozea-Helmenstein, D., Hlouskova, J., Hofer, H., Koch, S. P., Kunst, R. M., Molnarova, Z., Reiter, M. & Weyerstrass, K. (2022). Frühlings-Prognose der österreichischen Wirtschaft 2022–2023. Krieg in der Ukraine überschattet Aufschwung (Wirtschaftsprognose 121). <https://irihs.ihs.ac.at/id/eprint/6106> (Stand: 25.09.2023).
- Escudero-Castillo, I., Mato-Díaz, F. J. & Rodriguez-Alvarez, A. (2021). Furloughs, Teleworking and Other Work Situations during the COVID-19 Lockdown: Impact on Mental Well-Being. *International Journal of Environmental Research and Public Health*, 18(6), 2898. <https://doi.org/10.3390/ijerph18062898> (Stand: 05.01.2023).
- Fernandez, K. & Muckenhuber, J. (2019). Soziale Ressourcen, Gesundheit und Wohlbefinden in verschiedenen Altersgruppen. In J. Bacher, A. Grausgruber, M. Haller, F. Höllinger, D. Prandner, & R. Verwiebe (Hrsg.), *Sozialstruktur und Wertewandel in Österreich*. Springer VS, 285–302. https://doi.org/10.1007/978-3-658-21081-6_13 (Stand: 05.01.2023).
- Fleche, S., Smith, C. & Sorsa, P. (2012). Exploring Determinants of Subjective Wellbeing in OECD Countries: Evidence from the World Value Survey (OECD Statistics Working Papers Nr. 2012/01; OECD Statistics Working Papers, Bd. 2012/01). <https://doi.org/10.1787/5k9ffc6plrnb-en> (Stand: 05.01.2023).
- Freidl, W. (1997). The impact of anomia as a factor in a demand resource model of health. *Social Science & Medicine*, 44(9), 1357–1365. [https://doi.org/10.1016/S0277-9536\(96\)00301-2](https://doi.org/10.1016/S0277-9536(96)00301-2) (Stand: 05.01.2023).
- Gibson, B., Schneider, J., Talamonti, D. & Forshaw, M. (2021). The impact of inequality on mental health outcomes during the COVID-19 pandemic: A systematic review. *Canadian Psychology / Psychologie Canadienne*, 62(1), 101–126. <https://doi.org/10.1037/cap0000272> (Stand: 05.01.2023).
- Glatz, C. & Bodi-Fernandez, O. (2022). Soziale Kontakte und Wohlbefinden zu Beginn der Corona-Krise 2020. In W. Aschauer, C. Glatz, & D. Prandner (Hrsg.), *Die österreichische Gesellschaft während der Corona-Pandemie*. Springer VS, 69–87. https://doi.org/10.1007/978-3-658-34491-7_3 (Stand: 05.01.2023).
- Haindorfer, R. (2020). Corona macht unzufrieden! Frauen aktuell mit ihrem Leben unzufriedener als Männer. Austrian Corona Panel Project – Corona-Blog. <https://vicer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/corona-dynamiken21/> (Stand: 30.05.2023).
- Hommerich, C. (2015). Feeling Disconnected: Exploring the Relationship Between Different Forms of Social Capital and Civic Engagement in Japan. *VOLUNTAS: International Journal of Voluntary and Nonprofit Organizations*, 26(1), 45–68. <https://doi.org/10.1007/s11266-014-9525-3> (Stand: 05.01.2023).
- Hummel, S., Oetjen, N., Du, J., Posenato, E., Resende de Almeida, R. M., Losada, R., Ribeiro, O., Frisardi, V., Hopper, L., Rashid, A., Nasser, H., König, A., Rudofsky, G., Weidt, S., Zafar, A., Gronewold, N., Mayer, G. & Schultz, J.-H. (2021). Mental Health Among Medical Professionals During the COVID-19 Pandemic in Eight European Countries: Cross-sectional Survey Study. *Journal of Medical Internet Research*, 23(1), e24983. <https://doi.org/10.2196/24983> (Stand: 05.01.2023).
- Hurrelmann, K. & Richter, M. (2013). *Gesundheits- und Medizinsoziologie: Eine Einführung in sozialwissenschaftliche Gesundheitsforschung*. Beltz Juventa.

- Jagodzinski, W. (2010). Economic, Social, and Cultural Determinants of Life Satisfaction: Are there Differences Between Asia and Europe? *Social Indicators Research*, 97(1), 85–104. <https://doi.org/10.1007/s1205-009-9555-1> (Stand: 05.01.2023).
- Kahn, R. L. & Juster, F. T. (2002). Well-Being: Concepts and Measures. *Journal of Social Issues*, 58(4), 627–644. <https://doi.org/10.1111/1540-4560.00281> (Stand: 05.01.2023).
- Kittel, B. & Resch, T. (2021). Erwerbsverläufe und psychisches Wohlbefinden während der SARS-CoV-2 Pandemie in Österreich. *Wirtschaft und Gesellschaft*, 46(4), 537–557. <https://journals.akwien.at/wug/article/view/45> (Stand: 05.01.2023).
- Koch, S. P. & Neusser, K. (2022). Welche Haushalte trifft die Inflation am stärksten? Inflationsraten nach Einkommensdezilen (IHS Policy Brief 11). <https://irihs.ihs.ac.at/id/eprint/6245> (Stand: 25.09.2023).
- Kuhn, U., Klaas, H. S., Antal, E., Dasoki, N., Lebert, F., Lipps, O., Monsch, G.-A., Refle, J.-E., Ryser, V.-A., Tillmann, R. & Voorpostel, M. (2021). Who is most affected by the Corona crisis? An analysis of changes in stress and well-being in Switzerland. *European Societies*, 23(sup1), S942–S956. <https://doi.org/10.1080/14616696.2020.1839671> (Stand: 05.01.2023).
- Martinez-Bravo, M. & Sanz, C. (2021). Inequality and psychological well-being in times of COVID-19: Evidence from Spain. *SERIEs*, 12(4), 489–548. <https://doi.org/10.1007/s13209-021-00255-3> (Stand: 05.01.2023).
- Mirowsky, J. & Ross, C. E. (2017). Well-Being across the Life Course. In T. L. Scheid & E. R. Wright (Hrsg.), *A Handbook for the Study of Mental Health*. Cambridge University Press, 338–356. <https://doi.org/10.1017/9781316471289.021> (Stand: 05.01.2023).
- Möhring, K., Naumann, E., Reifenscheid, M., Wenz, A., Rettig, T., Krieger, U., Friedel, S., Finkel, M., Cornesse, C. & Blom, A. G. (2021). The COVID-19 pandemic and subjective well-being: Longitudinal evidence on satisfaction with work and family. *European Societies*, 23(sup1), S601–S617. <https://doi.org/10.1080/14616696.2020.1833066> (Stand: 05.01.2023).
- Nieuwenhuis, R. & Yerkes, M. A. (2021). Workers' well-being in the context of the first year of the COVID-19 pandemic. *Community, Work & Family*, 24(2), 226–235. <https://doi.org/10.1080/13668803.2021.1880049> (Stand: 05.01.2023).
- Nivakoski, S. & Mascherini, M. (2021). Gender Differences in the Impact of the COVID-19 Pandemic on Employment, Unpaid Work and Well-Being in the EU. *Intereconomics*, 56(5), 254–260. <https://doi.org/10.1007/s10272-021-0994-5> (Stand: 05.01.2023).
- O'Connor, K. J. (2017). Happiness and Welfare State Policy Around the World. *Review of Behavioral Economics*, 4(4), 397–420. <https://doi.org/10.1561/105.000000071> (Stand: 05.01.2023).
- Oswald, A. J. (1997). Happiness and Economic Performance. *The Economic Journal*, 107(445), 1815–1831. <https://doi.org/10.1111/j.1468-0297.1997.tb00085.x> (Stand: 05.01.2023).
- Pearlin, L. I., Menaghan, E. G., Lieberman, M. A. & Mullan, J. T. (1981). The Stress Process. *Journal of Health and Social Behavior*, 22(4), 337. <https://doi.org/10.2307/2136676> (Stand: 05.01.2023).

- Preetz, R., Filser, A., Brömmelhaus, A., Baalman, T. & Feldhaus, M. (2021). Longitudinal Changes in Life Satisfaction and Mental Health in Emerging Adulthood During the COVID-19 Pandemic. Risk and Protective Factors. *Emerging Adulthood*, 9(5), 602–617. <https://doi.org/10.1177/21676968211042109> (Stand: 05.01.2023).
- Radcliff, B. (2001). Politics, Markets, and Life Satisfaction: The Political Economy of Human Happiness. *American Political Science Review*, 95(4), 939–952. <https://doi.org/10.1017/S0003055400400110> (Stand: 05.01.2023).
- Rodriguez-Pose, A. & Maslauskaitė, K. (2012). Can policy make us happier? Individual characteristics, socio-economic factors and life satisfaction in Central and Eastern Europe. *Cambridge Journal of Regions, Economy and Society*, 5(1), 77–96. <https://doi.org/10.1093/cjres/rsr038> (Stand: 05.01.2023).
- Roth, B., Hahn, E. & Spinath, F. M. (2017). Income Inequality, Life Satisfaction, and Economic Worries. *Social Psychological and Personality Science*, 8(2), 133–141. <https://doi.org/10.1177/1948550616664955> (Stand: 05.01.2023).
- Shifano, S., Clark, A. E., Greiff, S., Vögele, C. & D'Ambrosio, C. (2021). Well-being and working from home during COVID-19. *Information Technology & People*. <https://doi.org/10.1108/ITP-01-2021-0033> (Stand: 05.01.2023).
- Stoetzer, M.-W. (2020). Paneldatenanalyse. In M.-W. Stoetzer (Hrsg.), *Regressionsanalyse in der empirischen Wirtschafts- und Sozialforschung* (Bd. 2). Springer, 227–295. https://doi.org/10.1007/978-3-662-61438-9_4 (Stand: 05.01.2023).
- Vanhaecht, K., Seys, D., Bruyneel, L., Cox, B., Kaesemans, G., Cloet, M., Van Den Broeck, K., Cools, O., De Witte, A., Lowet, K., Hellings, J., Bilsen, J., Lemmens, G. & Claes, S. (2021). COVID-19 is having a destructive impact on health-care workers' mental well-being. *International Journal for Quality in Health Care*, 33(1), mzaa158. <https://doi.org/10.1093/intqhc/mzaa158> (Stand: 05.01.2023).
- Veenhoven, R. (1996). The study of life satisfaction. In W. E. Saris, R. Veenhoven, A. C. Scherpenzeel, & B. Bunting (Hrsg.), *A comparative study of satisfaction with life in Europe*. Eötvös University Press, 11–48.
- Wegscheider-Pichler, A., Prettnner, C. & Lamei, N. (2021). Wie geht's Österreich? Indikatoren und Analysen von 2020. https://www.statistik.at/fileadmin/publications/Wie_geht_s_Oesterreich_2021.pdf (Stand: 30.05.2023).
- Weiler, M. & Hinz, O. (2019). Without each other, we have nothing: A state-of-the-art analysis on how to operationalize social capital. *Review of Managerial Science*, 13(5), 1003–1035. <https://doi.org/10.1007/s11846-018-0280-5> (Stand: 05.01.2023).
- Zoch, G., Bächmann, A. & Vicari, B. (2022). Reduced well-being during the COVID-19 pandemic – The role of working conditions. *Gender, Work & Organization*, 29(6), 1969–1990. <https://doi.org/10.1111/gwao.12777> (Stand: 05.01.2023).

Appendix

Appendix 1a: Objektive soziale Ressourcen

	Welle 2 (2021) (%)	Welle 3 (2022) (%)
Kein Treffen mit Personen außerhalb meines Haushalts	17,3	5,3
1 Person	16,9	4,6
2-3 Personen	36,5	23,7
4-6 Personen	19,1	21,8
7-10 Personen	6,1	13,6
11-15 Personen	1,2	5,9
Mehr als 15 Personen	3,0	25,1
Gesamt (N)	714 (N)	724 (N)

Anmerkungen: Die Fragestellung lautete „Mit wie vielen Personen, die nicht in Ihrem Haushalt leben, haben Sie sich in den letzten zwei Wochen privat in Ihrer Freizeit getroffen?“

Appendix 1b: Subjektive soziale Ressourcen

	Welle 2 (2021) (%)	Welle 3 (2022) (%)
Trifft sehr zu	3,5%	4,0%
Trifft eher zu	11,9%	13,9%
Trifft eher nicht zu	35,1%	32,4%
Trifft gar nicht zu	49,5%	49,7%
Gesamt (N)	747 (N)	747 (N)

Anmerkungen: Itemwortlaut: „Ich habe das Gefühl, keinen Platz in der Gesellschaft zu finden.“

Appendix 1c: Subjektive finanzielle Ressourcen

	Welle 1 (2020) (%)	Welle 2 (2021) (%)	Welle 3 (2022) (%)
Sehr schwer	6,5%	5,9%	9,4%
Eher schwer	20,8%	17,0%	24,5%
Weder noch	26,5%	30,6%	31,0%
Eher leicht	31,8%	32,4%	27,2%
Sehr leicht	14,4%	14,1%	7,9%
Gesamt (N)	721 (N)	731 (N)	723 (N)

Anmerkungen: Die Fragestellung lautete „Denken Sie bitte an Ihr GESAMTES Haushaltseinkommen, also aus allen Einkommensquellen und von allen Personen, die dazu beitragen. Wie schwer oder leicht ist es aktuell für Ihren Haushalt, damit auszukommen?“

Appendix 1d: Objektive finanzielle Ressourcen

	HH-Einkommen Welle 2 (2021)	HH-Einkommen Welle 3 (2022)
Mittelwert	1323	1353
Standardabweichung	819	797
Gesamt (N)	747 (N)	747 (N)

Anmerkungen: Monatliches Haushaltseinkommen (in Euro) durch die Anzahl an Personen, die von diesem Einkommen leben müssen

Vertrauen in das politische System im Verlauf der Covid-19-Pandemie

Alexander Seymer^{1,2} und Martin Ulrich³

¹ PLUS – Paris Lodron Universität Salzburg

² JKU – Johannes Kepler Universität Linz

³ Universität des Saarlands

Kontakt: Alexander.Seymer@plus.ac.at

Abstract (dt.):

Dieser Beitrag betrachtet die Entwicklung des politischen Vertrauens im Verlauf der Pandemie. Politisches Vertrauen wird nach David Easton (1965, 1975), Fuchs (1989) und Norris (2017) als Voraussetzung für das reibungslose Arbeiten der Politik bzw. des politischen Systems verstanden. Dieser Beitrag fokussiert sich vor allem darauf, wie die Zufriedenheit mit dem Pandemiemanagement durch die Bundesregierung und die Müdigkeit hinsichtlich der Covid-19-Maßnahmen das politische Vertrauen beeinflusst haben. Hierzu werden Regimeinstitutionen (Bundesregierung, Parlament) von jenen Institutionen unterschieden, die für die Performanz des politischen Systems verantwortlich sind (Handel/Industrie, Gesundheits-, Bildungs- und Justizsystem). Die Entwicklung des politischen Vertrauens wird mit Hilfe von Latenten Wachstumskurvenmodellen (LWKM) im Längsschnitt über drei Erhebungswellen während der Pandemie überprüft. Zusätzlich kontrolliert werden die Einflüsse von demografischen Merkmalen, der Schichtzugehörigkeit, der gesundheitlichen Risiken der Befragten sowie deren ideologische Selbstplatzierung. Die Ergebnisse zeigen, dass den Regimeinstitutionen insgesamt weniger Vertrauen entgegengebracht wird als der Regimeperformanz. Außerdem zeigt sich, dass die Zufriedenheit mit dem Pandemiemanagement und die Müdigkeit hinsichtlich der Covid-19-Regeln den Großteil der Erosion des politischen Vertrauens erklären. Damit zeichnet dieser Beitrag ein differenziertes Bild über das Vertrauen in die österreichische Politik in den Jahren der Covid-19-Pandemie.

Schlüsselbegriffe: Politisches Vertrauen, Covid-19-Maßnahmen, Ideologie, Österreich, Latente Wachstumskurvenmodellen

Abstract (eng.):

This paper looks at the development of political trust in the course of the pandemic. According to David Easton (1965, 1975), Fuchs (1989) and Norris (2017), political trust is a prerequisite for the smooth functioning of politics and the political system. This paper focuses primarily on how satisfaction with pandemic management by the federal government and fatigue with Covid-19 measures have affected political trust. For this purpose, regime institutions (federal government, parliament) are distinguished from those institutions that are responsible for the performance of the political system (trade/industry, health, education and justice systems). The development of political trust is examined with the help of latent growth curve models (LGCM) in a longitudinal section over three survey waves during the pandemic. In addition, the influences of demographic characteristics, class, health risks of the respondents and their ideological self-placement are controlled. The results show that regime institutions are less trusted than regime performance. They also show that satisfaction with pandemic management and fatigue over Covid-19 rules explain most of the erosion of political trust. This article thus paints a differentiated picture of trust in the Austrian government.

Keywords: Political trust, Covid-19 measures, ideology, Austria, latent growth curve models

1 Einleitung

Das Thema der Pandemie(bekämpfung) dominierte in den letzten Jahren sowohl die politische Agenda als auch die mediale Aufmerksamkeit. Die österreichische Bundesregierung war zur Bewältigung der Pandemie gezwungen, Maßnahmen zu ergreifen, um die Überlastung des Gesundheitssystems zu verhindern. Diese Maßnahmen zählten insgesamt fünf Lockdowns, eine Maskenpflicht im öffentlichen Raum, Ausgangsbeschränkungen, Schließungen von Schulen, Universitäten, Gastronomie, Veranstaltungsverbote und den Ausschluss von Ungeimpften (3G-Regel) oder auch Ungetesteten (2G-Regel) aus zahlreichen Bereichen des öffentlichen Lebens.¹ Zu Beginn der Pandemie war die öffentliche Diskussion überwiegend durch Einigkeit über eine schnelle Eindämmung geprägt. Die Menschen orientierten sich in diesen unsicheren Zeiten an der Politik und an deren Expertise – man spricht auch von einem sogenannten *rally around the flag*-Effekt (vgl. Partheymüller et al., 2020). Dieser Effekt löste sich im Laufe der Zeit jedoch wieder auf und die Diskussionen über die angemessenen Maßnahmenkataloge polarisierten im Laufe der Zeit immer stärker. Auf der einen Seite gab es Befürworter:innen von Zero-Covid und drastischen Maßnahmen wie Lockdowns und der Impfpflicht, um die Belastung des Gesundheitssystems zu minimieren.² Auf der anderen Seite wurde auf die ungleich verteilten ökonomischen Notlagen (vgl. Klapfer & Moser, 2021; Holst et al., 2022) und psychischen Belastungen hingewiesen, die durch diese Maßnahmen mit ausgelöst wurden (Resch, 2021; Lincoln, 2021; Reinhardt et al., 2022). Insgesamt lässt sich schon im Verlauf von 2020 ein Rückgang des Institutionenvertrauens beobachten (Partheymüller et al., 2020; Krejka et al., 2021; Schraff, 2021).

Eine offene Frage ist jedoch, warum ein Rückgang des Institutionenvertrauens beobachtbar war. Die Ursachen für den Entzug von politischem Vertrauen werden in den Sozialwissenschaften aus verschiedenen Perspektiven betrachtet. Zum einen gibt es Ansätze, die sich auf Makroeinflüsse fokussieren, wie z.B. Effekte von Korruption im politischen System (Bentele,

1 <https://orf.at/corona/daten/oesterreich> aufgerufen am 4.7.2023.

2 Zero-Covid bezeichnet die Ansicht, dass man die Verbreitung des Virus‘ mit allen notwendigen Mitteln soweit bremsen sollte, bis langfristig eine Inzidenz von Null erreicht wird.

1998, S. 306; Uslaner, 2017, S. 303ff; van der Meer, 2017b, S. 14f.) oder eines generellen Wertewandels hin zu postmaterialistischen Werten (politische Teilhabe, Meinungsfreiheit) im Gegensatz zu materialistischen (Ordnung und Schutz, Kampf gegen Preissteigerungen). Der Wertewandel führt zu höheren Ansprüchen an die Politik und daraus resultierend der kritischeren Betrachtung der Arbeit der Politik (Inglehart, 1999, S. 237ff; Gabriel, 2005, S. 516). Zum anderen gibt es Studien, die sich auf die konkrete Leistung des politischen Systems konzentrieren, wie z.B. den Einfluss der Politik auf die Wirtschaftsentwicklung und wie dies das politische Vertrauen der Bevölkerung stärken oder schwächen kann (Miller & Listhaug, 1999, S. 208ff; van der Meer, 2017a, S. 276ff., dies., 2017b, S. 15f; van der Meer/Hakhverdian, 2017, S. 82). Wieder andere analysieren die Effekte der politischen Sozialisation, z.B. in Schulen und Familien (Mayne & Hakhverdian, 2017, S. 83ff; Schoon & Cheng, 2011, S. 621f; van der Meer, 2017b, S. 17f.).

Im vorliegenden Kapitel wird die Performanz des politischen Systems im Pandemiekontext diskutiert. Da sich die öffentliche Diskussion vor allem um die Streitfragen rund um die Angemessenheit der Covid-19-Maßnahmen drehte, liegt die These nahe, dass das Vertrauen in öffentliche Institutionen durch die Müdigkeit hinsichtlich anhaltender Maßnahmen das politische Vertrauen geschwächt hat, während die Zufriedenheit mit dem Pandemiemanagement dieser Erosion des Vertrauens entgegengewirkt hat. Der Begriff der Müdigkeit beschreibt in diesem Beitrag ein Gefühl der Erschöpfung durch und des Überdrusses an Covid-19-Maßnahmen, das in Frustration, Resignation, Niedergeschlagenheit o.ä. umschlagen kann. Um diese These zu überprüfen, greift dieser Beitrag auf Eastons (1965, 1975) systemanalytische Theorie zu politischem Vertrauen, sowie auf zahlreiche Weiterentwicklungen (siehe Fuchs, 1989; Norris, 2017) zurück.

2 Theoretischer Rahmen

2.1 Politisches Vertrauen allgemein

Viele Studien aus den Sozialwissenschaften nutzen den Begriff der Politikverdrossenheit, um sich der vermeintlich zunehmenden Distanz zwischen Bürger:innen und Politiker:innen anzunähern. Allerdings liegt für diesen Begriff keine einheitliche Definition vor. Vielmehr wird er häufig als Sammelbegriff für ein „breites Spektrum von Unzufriedenheiten, Kritiken, Enttäuschungen der Bürger mit den verschiedensten Akteuren und Institu-

tionen des politischen Systems“ (Fuchs, 2002, S. 339) genutzt. Als gemeinsamer Konsens der verschiedenen Definitionen kann nur eine negative Einstellung bezüglich verschiedener Elemente des politischen Systems herauskristallisiert werden (Arzheimer, 2002, S. 122ff., 177). Politikverdrossenheit beschreibt also nur den langfristigen Entzug von politischem Vertrauen (Fuchs, 2002, S. 340; Arzheimer, 2002, S. 199). Deswegen wird häufig argumentiert, dass der Politikverdrossenheitsbegriff aufgegeben und durch besser definierte Konzepte (z.B. politisches Vertrauen) ersetzt werden sollte (Arzheimer, 2002, S. 202ff; Pickel, 2002, S. 35ff.).

Politisches Vertrauen als ein „*rational or affective belief in the benevolent motivation and performance capacity of another party*“ (Norris, 2017, S. 19) wird in den Sozialwissenschaften als Voraussetzung für den Erhalt des politischen Systems als Ganzes oder für die reibungslose Umsetzung von politischen Entscheidungen angesehen. Ein politisches System, das nicht das Vertrauen der Bevölkerung genießt, muss mit Widerstand rechnen, was das Fortbestehen des Systems oder den Frieden in der Gesellschaft gefährdet (Bentele, 1998, S. 306; Easton, 1965, S. 220ff., ders., 1975, S. 448; Uslaner, 2017, S. 302; Braun, 2013, S. 50ff.).

Der Begriff des politischen Vertrauens wurde von David Easton (1965, 1975) systemanalytisch konzeptualisiert. Hierfür definierte er das politische System als „*a set of interactions through which valued things are authoritatively allocated for a society*“ (1965, S. 153). Easton unterscheidet zwischen drei Elementen des politischen Systems: den Autoritäten, dem Regime und der politischen Gemeinschaft (ebd., S. 171ff.). Diese Unterscheidung wurde von anderen Autor:innen weiter ausdifferenziert. Zum einen schränkt Fuchs den Regimebegriff auf die politischen Institutionen ein (z.B. Justizsystem, Bildungssystem etc.), indem er Regimeprinzipien in die Kultur des politischen Systems auslagert. „Institutionen sind Elemente der System-Struktur und grundlegende Werte und Normen sind Elemente der System-Kultur“ (Fuchs, 1989, S. 25).³ Zum anderen wurde die Regimeperformanz von den Institutionen an sich getrennt. So ergeben sich fünf Elemente des politischen Systems, die in Abbildung 1 dargestellt sind. Ganz oben in der Abbildung steht die nationale Identität, mit der Menschen sich identifizieren können. Unterstützung der Regimeprinzipien oder -werte kennzeich-

3 Als System-Kultur bezeichnet Fuchs „expressive, moralische und instrumentelle [zweckrationale] Werte bzw. Bewertungs-Standards“ (1989, S. 9), also die Gründe, aus denen Personen an die Legitimität der politischen Institutionen glauben und diese unterstützen.

net einen Basisglauben an demokratische Werte. Die Regimeperformanz beschreibt die (Qualität der) konkreten Prozesse, die im politischen System ablaufen, die positiv oder negativ bewertet werden können (z.B. in Bezug auf deren Effizienz oder Legitimität). Darunter stehen einzelne politische Institutionen (z.B. Bundesregierung, Parlament), während mit den Autoritäten einzelne Politiker:innen oder sonstige Amtsinhaber:innen gemeint sind (Dalton, 2004, S. 22ff; Norris, 2017, S. 22ff; van der Meer, 2017b, S. 4f.).

Das politische System steht in Beziehung zu seiner Außenwelt (z.B. der Zivilgesellschaft). Aus dieser kann das politische System zwei Arten politischer Unterstützung erfahren. Spezifische Unterstützung basiert auf der Zufriedenheit mit dem Output des politischen Systems, welche v.a. den Autoritäten entgegengebracht wird (Easton, 1965, S. 267ff.; ders., 1975, S. 437ff.). Diffuse Unterstützung ist dagegen von den Outputs unabhängig, sondern bezieht sich auf den Glauben an die prinzipielle Legitimität der Strukturen des politischen Systems. Ein Beispiel wäre ein Glaube an die Demokratie als Regierungsform trotz der spezifischen Unzufriedenheit mit konkreten Entscheidungen der Autoritäten (Easton, 1975, S. 444ff; ders., 1965, S. 273ff; Fuchs et al., 2002, S. 431f; Mohler, 1998, S. 256).

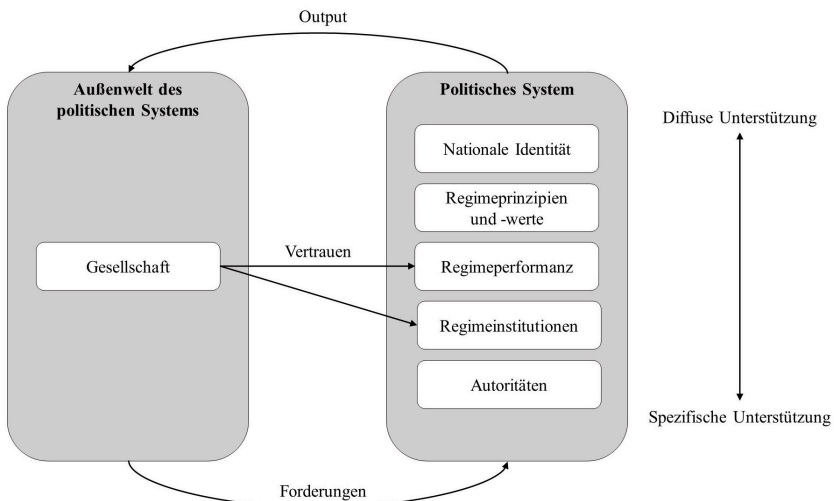


Abbildung 1: Zusammenfassung der Theorie zu politischem Vertrauen (eigene Darstellung nach Easton (1965, 1975), Norris (2017) und van der Meer (2017b))

Gleichzeitig stellt die Gesellschaft auch Forderungen an das politische System. Dabei kann es zu *Output Failure* kommen. „*This is a condition in which outputs prove insufficient to hold the minimal support of the politically significant members*“ (Easton, 1965, S. 59f.). Outputs, die gestellte Forderungen nicht (schnell genug) befriedigen oder sogar den Eindruck erwecken, dass Forderungen aktiv ignoriert werden, können dazu führen, dass Personen einzelnen Elementen des politischen Systems ihr Vertrauen entziehen (ebd., 1965, S. 430ff.). Beispielsweise kann das politische System nicht zwei Gruppen gleichzeitig mit seinen Outputs zufriedenstellen, wenn sich deren Forderungen gegenseitig ausschließen (ebd., S. 240ff.). Dieser *Output Failure* wird direkte Auswirkungen auf das politische Vertrauen haben, das man entweder den Institutionen oder der Regimeperformanz entgegenbringen kann.

Während Easton die Begriffe *Vertrauen* und *Unterstützung* synonym verwendete, werden sie mittlerweile getrennt. Erstens ist Unterstützung binär, weil man ein Element des politischen Systems entweder unterstützt oder nicht, während Vertrauen graduell ist. Zweitens muss mangelndes Vertrauen nicht zwangsläufig in Misstrauen umschlagen, sondern kann auf der Ebene der Skepsis verbleiben. Drittens muss Vertrauen genauso wenig in aktive Unterstützung münden, wie Skepsis oder Misstrauen sich immer in Widerstand niederschlagen müssen. Deswegen wird Vertrauen nur den Regimeinstitutionen und der Performanz des Systems entgegengebracht, während die restlichen Elemente Unterstützung erfahren (Cook & Gronke, 2005, S. 785f; Norris, 2017, S. 20; van der Meer, 2017b, S. 4ff.).

2.2 Politisches Vertrauen im Pandemiekontext

Man kann generell davon ausgehen, dass Menschen drei Arten von Forderungen an das politische System stellen. Zum einen soll der Staat dafür sorgen, Bürger:innen vor individuellen Risiken zu schützen. In diesem Punkt unterscheiden sich jedoch verschiedene Gruppen in ihrer Risikoeinschätzung. Für die einen überwiegt das gesundheitliche Risiko durch das Virus (z.B. Risikogruppen), die sich entsprechend für drastische Maßnahmen aussprechen. Kommt die Regierung diesen Forderungen nicht nach, kann dies die Zufriedenheit mit dem Pandemiemanagement und somit auch das politische Vertrauen schwächen.

Auf der anderen Seite stehen jene Personen, die sich mehr auf die ökonomischen, sozialen und psychologischen Kosten der Covid-19-Maßnahmen

konzentrieren (z.B. jene, die durch Lockdowns ihren Arbeitsplatz verloren haben, oder junge Menschen, deren Sozialleben drastisch beschnitten wurde). Diese könnten die Maßnahmen als überzogen oder unverhältnismäßig wahrnehmen, was sich in Frustration niederschlagen kann. Dies wiederum kann das politische Vertrauen schwächen. In diesem Zusammenhang greift die *governmental protection*-Hypothese, wonach Menschen in finanziell unsicheren Zeiten (z.B. während Finanzkrisen) den Staat in der Verantwortung für das Auffangen von ökonomischen Notlagen sehen (Blekesaune, 2007, S. 393; ders., 2013, S. 63ff; Sachweh, 2018, S. 51). Wird diese Erwartung vom politischen System nicht erfüllt, kann der resultierende *Output Failure* zum Entzug von politischem Vertrauen führen.

Als zweite allgemeine Art der Forderung kann der Schutz von individuellen Rechten (z.B. Selbstbestimmungsrecht des Körpers, Versammlungsfreiheit etc.) formuliert werden. Drastische Maßnahmen wie Lockdowns oder die Impfpflicht greifen tief in die individuellen Freiheiten der Menschen ein. Diese Eingriffe werden nur solange toleriert, wie sie als notwendig und zielführend erachtet werden, um Schlimmeres zu verhindern. Maßnahmenkritiker:innen, die die Notwendigkeit anzweifeln, bezeichneten viele Maßnahmen deswegen als übergriffig und unverhältnismäßig, was das spezifische Vertrauen in Bundesregierung und Parlament durch die Müdigkeit gegenüber Maßnahmen verringert.

„Restricting people’s social freedoms causes stress, anxiety and even resentment, provoking rebellious behaviour, as evidenced by widespread protests. Regardless of expediency, suspending people’s rights breaches the social contract (Keele, 2007), causing disillusionment with government policies.“
(Liu et al., 2021, S. 586)

Die dritte Form von Forderungen an das politische System ist die Aufrechterhaltung einer funktionierenden Infrastruktur. Diese Forderungen wurden in vielerlei Hinsicht enttäuscht. Der Übergang zu Homeoffice war für akademische Berufsgruppen einfacher möglich als für andere (Holst et al., 2022, S. 53f.). Der Übergang ins Homeschooling war mit vielen Problemen verbunden (fehlende digitale Infrastruktur, schlechtere Erreichbarkeit von Lehrkräften, verminderte Unterstützung von lernschwächeren Schüler:innen, etc.). Eltern mussten diese Einschränkungen in der Ausbildung ihrer Kinder häufig auffangen, was die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zusätzlich erschwerte (ebd., S. 56ff.). Hinzu kommen die psychischen Belastungen für Kinder und Jugendliche, die in einer sehr prägenden Entwicklungsphase isoliert wurden (Lincoln, 2021, S. 69ff; Schlack et al., 2020,

S. 24ff.). Die Lage im Gesundheitssystem war durch den Pandemiekontext stetig angespannt.

Eine weitere wichtige politische Institution ist das Justizsystem. Dieses musste häufig entscheiden, ob Maßnahmen und Strafen für deren Nichtbeachtung rechtlich angemessen waren oder nicht. Da juristische Prozesse naturgemäß langwierig sind, sind viele Entscheidungen erst gefällt worden, als sich Rahmenbedingungen bereits wieder verändert hatten. Zusätzlich können die konkreten Entscheidungen über die Rechtmäßigkeit einzelner Maßnahmen Frust bei Maßnahmengegner:innen oder -befürworter:innen ausgelöst haben. Allerdings sind viele der Rahmenbedingungen, in denen diese Institutionen ihren Output generieren, von den politischen Autoritäten gesetzt. Somit ist es durchaus möglich, dass die Unzufriedenheit mit dem Output der Institutionen auf das Vertrauen in die Autoritäten Einfluss nimmt, und umgekehrt.

Doch auch öffentlichen Institutionen, die selbst nicht Teil des politischen Systems sind, können Personen Vertrauen oder Misstrauen entgegenbringen. Das erste Beispiel sind Handel und Industrie. Dieses Teilsystem ist für den Erhalt einer funktionierenden Infrastruktur und die ökonomische Sicherheit der Bevölkerung von großer Wichtigkeit. Schwierigkeiten in der Entwicklung von umsetzbaren Schutzbestimmungen und Hygienekonzepten für Handel und Industrie sowie die auftretenden Probleme in den globalen Lieferketten und die damit einhergehenden Versorgungsprobleme trafen die Branchen unterschiedlich stark. Während viele Bürotätigkeiten im Homeoffice ausgeübt werden konnten, waren z.B. Berufe in der Gastronomie längerfristig durch Schließungen betroffen. Diese ungleiche Verteilung von ökonomischen Risiken durch Schließungen von Arbeitsstätten (vgl. Holst et al., 2022) könnte sich auf das Vertrauen der Befragten ausgewirkt haben.

Weitere Beispiele für Teilsysteme, denen Personen Vertrauen schenken können, wären die Wissenschaften und die öffentlich-rechtlichen Medien. Erkenntnisse oder Annahmen der Immunologie und Epidemiologie wurden von den Autoritäten häufig als Grundlage für das Beschließen von strikten Maßnahmen herangezogen. So können sich die Unzufriedenheit mit dem Output des politischen Systems bzw. die Müdigkeit gegenüber Covid-19-Maßnahmen auch auf das Vertrauen in die Wissenschaft niederschlagen. In diesem Zusammenhang fallen insbesondere Personen mit rechten politischen Einstellungen auf (Scheitle & Corcoran, 2021, S. 2; Rutjens et al., 2021, S. 277f.), da diese bereits vor der Pandemie durch

ein Misstrauen gegenüber Wissenschaftler:innen auffielen (vgl. Mede & Schäfer, 2020). Dass sich viele Annahmen von Immunolog:innen und Epidemiolog:innen nicht bewahrheitet haben, schwächt das Vertrauen weiter. Im Kontext der öffentlich-rechtlichen Medien nennt Holtz-Bacha (2022) die Information der Allgemeinheit bzw. die Vermittlung zwischen Politik und Bevölkerung als Hauptaufgaben des Journalismus. Zudem versuchten Autoritäten, über die Medien Unterstützung für ihr Pandemiemanagement zu erlangen oder Konformität herzustellen (Holtz-Bacha, 2022, S. 33ff.). Das führte jedoch dazu, dass Maßnahmenkritiker:innen den öffentlich-rechtlichen Medien eine fehlende Distanz zur Politik unterstellen.⁴ Entsprechend stellt Holtz-Bacha (2022) fest, dass das Vertrauen in die Medien stark angeschlagen ist, was sich u.a. in vermehrten Angriffen auf Journalist:innen durch Maßnahmenkritiker:innen äußert (ebd., S. 37f.).

Aus den unterschiedlichen Forderungen lässt sich einerseits die Zufriedenheit mit dem Pandemiemanagement als zentrale Output Evaluation ableiten. Zum anderen ist die Müdigkeit hinsichtlich von Covid-19-Maßnahmen eine weitere zentrale Variable, da sich die öffentliche Diskussion überwiegend auf die Angemessenheit und Dauer von diesen fokussierte.

Zusätzlich muss noch zwischen den Elementen des politischen Systems unterschieden werden, denen dieses Vertrauen entgegengebracht werden kann. Dieser Beitrag unterscheidet entlang der Theorie aus Abbildung 1 zwischen Regimeinstitutionen (Bundesregierung, Parlament) und Regimeperformanz (Handel/Industrie, Gesundheits-, Bildungs- und Justizsystem), da erstere die Maßnahmen beschlossen haben, während letztere für deren Umsetzung verantwortlich waren. Es ist somit zu erwarten, dass die Institutionen, die die Maßnahmen beschlossen haben (Bundesregierung, Parlament), mehr von der Müdigkeit mit den Maßnahmen und dem Vertrauensabbau betroffen sind als die anderen Institutionen. Somit können vier zentrale Hypothesen für diesen Beitrag abgeleitet werden:

H1: Allgemeine Unzufriedenheit mit dem Pandemiemanagement der Bundesregierung reduziert das spezifische Vertrauen in Regimeinstitutionen.

4 Vergleichbare Kritik gab es schon vor der Pandemie. Skeptiker:innen klagten, laut Blöbaum et al. (2020), damals über die mangelnde Distanz zwischen Medien und Autoritäten, sowie fehlende Sorgfalt in Recherche und Berichterstattung, interessengeleitete Themenselektion und das Fehlen relevanter Informationen oder Themen (ebd., S. 53ff.).

H2: Müdigkeit hinsichtlich von Covid-19-Regeln reduziert das spezifische Vertrauen in Regimeinstitutionen.

H3: Allgemeine Unzufriedenheit mit dem Pandemiemanagement der Bundesregierung reduziert das spezifische Vertrauen in die Regimeperformanz.

H4: Müdigkeit hinsichtlich von Covid-19-Regeln reduziert das spezifische Vertrauen in die Regimeperformanz.

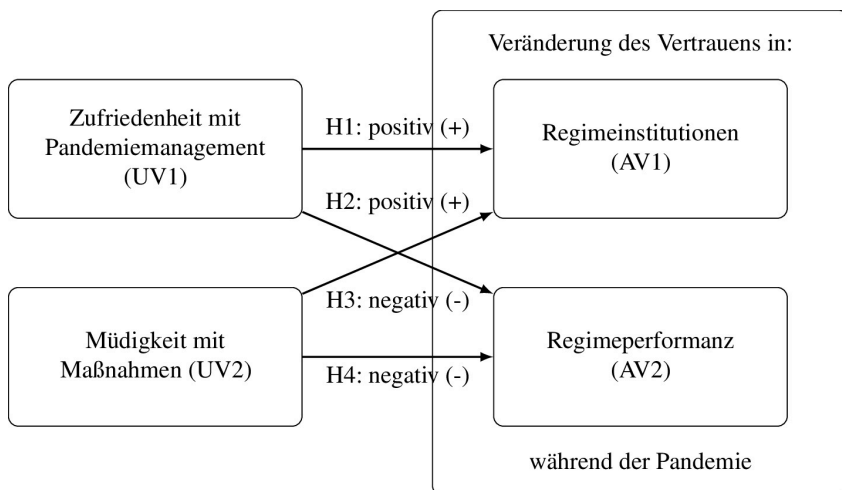


Abbildung 2: Grafische Darstellung der zentralen Hypothesen

3 Daten und Methoden

Als Datenquelle dienen die drei Wellen der Values-in Crisis-(VIC)-Panelstudie (Aschauer et al., 2023). Von den insgesamt 3 797 Befragten nahmen 747 Personen an allen drei Erhebungswellen teil. Von den 747 haben 667 die relevanten Informationen für die Analyse vollständig zur Verfügung gestellt. Für die Modellierung wurden die Daten mit dem in den VIC-Daten vorhandenen Gewichtungsfaktor für die Paneldaten berücksichtigt, welcher auf einer Gewichtung der 747 Personen basiert. In den folgenden Analysen und Darstellungen wird die Stichprobe mit den 667 Befragten die Grundlage sein.

Ein wichtiges Qualitätskriterium für Datenanalysen ist die Betrachtung der Fälle, welche nicht in die Analyse aufgenommen wurden. Bei Panelda-

ten sollen sich die Personen, welche nicht erneut an der Befragung teilnehmen (Drop-Out), sich nicht systematisch von den Personen unterscheiden, welche an allen drei Wellen teilgenommen haben. Aber auch die Reduktion von 747 auf 667 Fälle birgt das Risiko einer Verzerrung. Um dieses Potential abzubilden, wird die Nettostichprobe mit den 667 Personen gegen die anderen Personen in den unterschiedlichen Wellen statistisch auf Verteilungsunterschiede überprüft. Die Gruppe der Personen, welche nicht in der Nettostichprobe enthalten sind, werden zur Vereinfachung als Drop-Out bezeichnet, auch wenn diese z.B. in Welle 3 kein wirklicher Drop-Out sind.

Im Folgenden werden die abhängigen Variablen, die Prädiktoren und dann die Kontrollvariablen vorgestellt, bevor danach das statistische Vorgehen erläutert wird.

3.1 Abhängige Variablen

Das spezifische Institutionsvertrauen wird in den drei Wellen durch neun Einstellungitems gemessen. Die Befragten konnten dabei jeweils auf einer vierstufigen Skala angeben, wie sehr sie den aufgezählten Institutionen vertrauen. Bewertet wurden dabei Bundesregierung, Parlament, Handel und Industrie, Gerichte und Justizsystem, Schulen und Bildungssystem, Kirchen und religiöse Organisationen, Gesundheitssystem, Wissenschaft und öffentlich-rechtliche Medien. Da in diesem Beitrag das Vertrauen in politische Institutionen im Vordergrund steht (siehe **Abbildung 1**), werden die religiösen Organisationen nicht betrachtet. Auch die Wissenschaft und öffentlich-rechtlichen Medien werden nicht berücksichtigt, da diese erst ab Welle 2 erhoben wurden. Somit bleiben sechs Institutionen übrig, bei denen das ihnen entgegengebrachte Vertrauen betrachtet wird. Deren Verteilungen pro Welle sind in **Abbildung 3** dargestellt.

Für die Analysen wurden diese Elemente des politischen Systems in zwei Kategorien aufgeteilt. Bundesregierung und Parlament stellen die Regimeinstitutionen dar, während Handel und Industrie sowie Justiz, Bildungs- und Gesundheitssystem die Regimeperformanz darstellen.⁵ Für beide Elemente des politischen Systems wurden Durchschnittswerte aus den Einzelvariablen berechnet. So ergeben sich für beide Kategorien Vertrau-

5 In **Abbildung 3** wird bereits deutlich, dass sich die Veränderung des entgegengebrachten Vertrauens für Regierung und Parlament von den anderen Dimensionen deutlich unterscheidet. Da in dem Betrag der Verlauf modelliert wird, ist es sinnvoll die manifesten Variablen auch nach empirischer Ähnlichkeit zu gruppieren.

enswerte pro Welle, die zwischen überhaupt kein Vertrauen (1) und sehr viel Vertrauen (4) liegen. Deren Verteilungen sind in Abbildung 3 dargestellt. Handel und Industrie ist zwar keine staatliche Institution, doch ihre hohe Korrelation mit den staatlichen Institutionen erlaubt es, sie in den Vertrauensindex bezüglich der Regimeperformanz zu verrechnen.

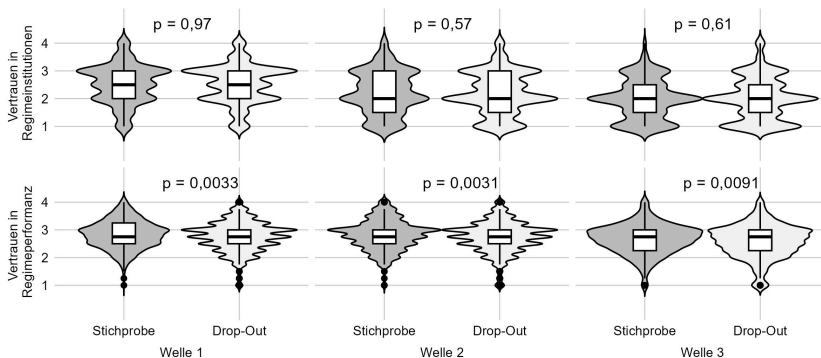


Abbildung 3: Verteilung Indizes Vertrauen in Regimeinstitutionen (Bundesregierung, Parlament) und Regimeperformanz (Handel, Justiz-, Bildungs- und Gesundheitssystem)

Vertrauen in das politische System im Verlauf der Covid-19-Pandemie

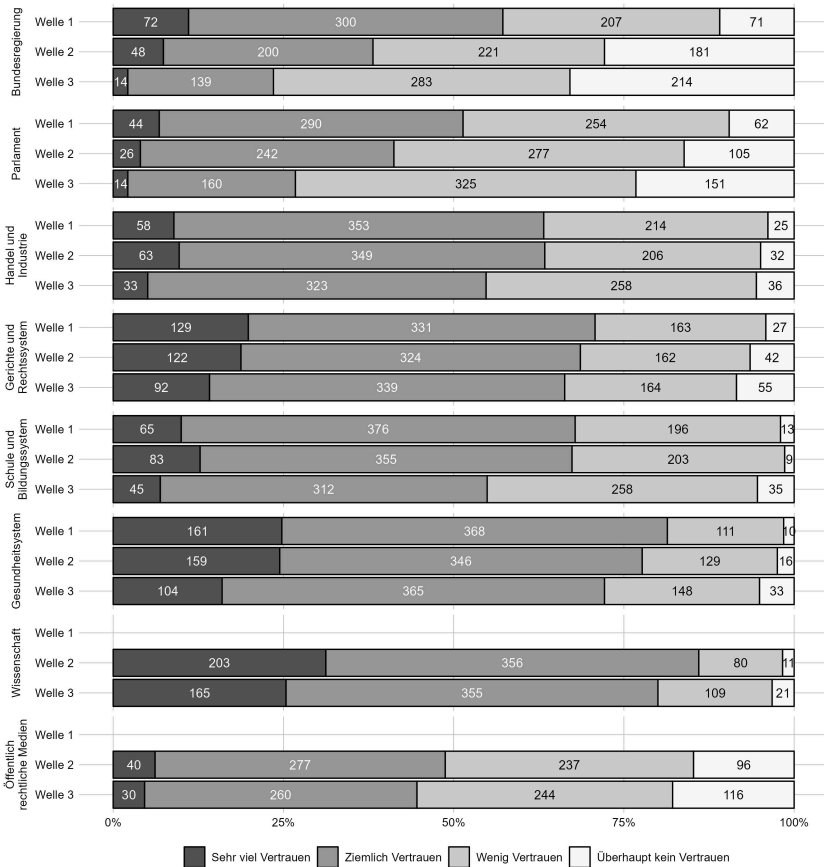


Abbildung 4: Verteilungen des Vertrauens in einzelne politische Institutionen getrennt nach Wellen

Aus diesen Abbildungen 3 und 4 lassen sich drei zentrale deskriptive Befunde ableiten. Erstens ist das Vertrauen in die Regimeperformanz tendenziell höher als in die Institutionen, was sich mit dem bisherigen internationalen und österreichspezifischen Forschungsstand deckt (Bentele, 1998, S. 308f; Torcal, 2017, S. 423; Zmerli, 2020, S. 257) und dadurch erklärt werden kann, dass die Bundesregierung und das Parlament stärker mit *Output Failure* in Verbindung gebracht werden. Zweitens ist das Vertrauen gegenüber den politischen Institutionen stärker gefallen als das Vertrauen gegenüber den öffentlichen Institutionen. Die stärkste Vertrauensabnahme

fand zwischen den ersten beiden Wellen – also zwischen 2020 und 2021 – statt. Das deckt sich mit den Ergebnissen von Krejka et al. (2021) und Partheymüller et al. (2020). Und drittens zeigt der Vergleich von Stichprobe und Drop-Out, dass die Ergebnisse sich auch im Drop-Out widerspiegeln. Für das Vertrauen in die Regimeinstitutionen gibt es keinen signifikanten Unterschied zwischen Stichprobe und Drop-Out (siehe p-Werte in Abbildung 3), während der Drop-Out für die Regimeperformanz niedrigere Durchschnittswerte aufweist, diese aber im Vergleich zum Vertrauen in die Regimeinstitutionen zu identischen Schlussfolgerungen führen wie für die Stichprobe. Es ist also plausibel davon auszugehen, dass die für diesen Beitrag zentrale Veränderung über die Pandemiejahre nicht durch den Drop-Out verzerrt wird.

3.2 Prädiktorvariablen

Zum Testen der Hypothesen werden zwei zentrale unabhängige Variablen verwendet. Die Zufriedenheit mit der Pandemiebekämpfung wurde direkt erfragt. Die Befragten wurden dabei gefragt, wie gut die jeweils aktuelle Regierung ihrer Meinung nach die Corona-Krise handhabt (siehe Abbildung 5). In Welle 3 wurden die Befragten nach ihrer Einschätzung des Pandemiemanagements der vergangenen Kurz- und der aktuellen Nehammer-Regierung befragt. Ähnlich wie bei den abhängigen Variablen zeigt sich die größte Zunahme der Unzufriedenheit zwischen den ersten beiden Wellen. Die positive Einschätzung des Krisenmanagements sinkt von 61,0% in Welle 1 auf nur noch 22,2% in Welle 2 und 21,8% für die Kurz- und 16,4% für die Nehammer-Regierung in Welle 3. Die negative Einschätzung steigt dagegen von nur 16,4% in Welle 1 auf über 50% in Welle 2 und Welle 3. Der *rally around the flag*-Effekt schwindet also zwischen Mai 2020 und März/April des Folgejahres wieder.



Abbildung 5: Verteilung der Variable zur Zufriedenheit mit Pandemiebekämpfung

Die zweite zentrale unabhängige Variable ist die Müdigkeit hinsichtlich der andauernden Covid-19-Regeln. Diese wurde in der zweiten und dritten Welle über die Müdigkeit, sich über Covid-19-Regeln zu informieren und diese einzuhalten, erfragt (siehe Abbildung 6). Die extreme Müdigkeit hinsichtlich Covid-19-Regeln ist zwischen 2021 und 2022 um 8,4% angestiegen.

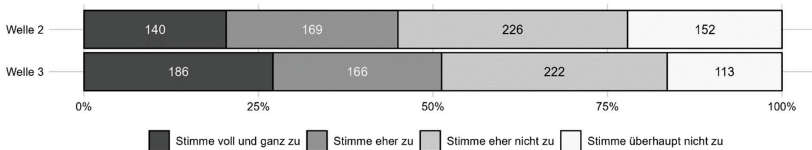


Abbildung 6: Zustimmung zur Aussage: Ich bin es leid, mich über die geltenden Corona-Regeln zu informieren und diese einzuhalten.

3.3 Kontrollvariablen

Ob die Beurteilung des Outputs des politischen Systems tatsächlich das individuelle Vertrauen erodiert, hängt zusätzlich von weiteren Variablen ab, die im weiteren Verlauf des Beitrages bei der Modellierung berücksichtigt werden, um deren Effekte von den Prädiktoren abzugrenzen.

Studienergebnisse bezüglich des Einflusses des Geschlechts auf Institutionenvertrauen sind inkonsistent. Einerseits sind Frauen in politischen Autoritäten unterrepräsentiert und in vielen gesellschaftlichen Bereichen benachteiligt, was ein geringeres politisches Vertrauen begründen würde (Riederer & Teitzer, 2012, S. 7, 16; van der Meer & Hakhverdian, 2017,

S. 90). Andererseits gibt es Studien, die ein gegenteiliges Ergebnis finden (Schoon & Cheng, 2011, S. 623f.), und wieder andere können keine Unterschiede für die Geschlechter identifizieren (Gräf & Jagodzinski, 1998, S. 295ff.). Dennoch ist das Geschlecht eine in vielen Studien bedeutende Variable und wird in die Modelle entsprechend aufgenommen.

Ähnlich inkonsistent sind die Ergebnisse bezüglich des Alters. Da Jüngere in der Politik schwach vertreten sind und in der Anfangsphase der Pandemie als Infektionstreiber dargestellt wurden (Reinhardt et al., 2022, S. 3ff.), wäre erwartbar, dass sie weniger Institutionenvertrauen zeigen. Zusätzlich scheinen ältere Personen Institutionen generell mehr zu vertrauen (Bentele, 1998, S. 309; Riederer & Teitzer, 2012, S. 14ff; Terwey & Pollack, 1997, S. 348; Torcal, 2017, S. 430; Zmerli & Newton, 2011, S. 77ff.). Außerdem sind Ältere als Risikogruppe mehr auf den Schutz durch Pandemiebekämpfung angewiesen, was ebenfalls Einfluss auf die Zufriedenheit mit dem Output nehmen kann. Andererseits haben ältere Personen mehr Möglichkeiten, schlechte Erfahrungen mit Institutionen zu sammeln, die sich kumulieren können und so zu niedrigerem diffusem Vertrauen führen können (Schoon & Cheng, 2011, S. 623; Gräf & Jagodzinski, 1998, S. 295ff; van der Meer & Hakhverdian, 2017, S. 90). Insofern ist auch die altersunabhängige Gefährdung durch das Virus (z.B. durch Vorerkrankungen) eine wichtige Kontrollvariable.

Es ist wahrscheinlich anzunehmen, dass Personen, die finanziell benachteiligt sind oder sich benachteiligt fühlen, ein geringeres Institutionsvertrauen aufweisen, da die Outputs des politischen Systems deren Forderungen nach ökonomischer Sicherung nicht erfüllt haben. Entsprechend ist zu erwarten, dass einkommensschwache Personen weniger spezifisches Vertrauen an den Tag legen (Gräf & Jagodzinski, 1998, S. 295ff; Riederer & Teitzer, 2012, S. 7; Torcal, 2017, S. 430; Zmerli & Newton, 2011, S. 77ff; Zmerli, 2020, S. 261). Deshalb wurde in den Modellen das Nettohaushaltseinkommen aus allen Quellen herangezogen, welches in den VIC-Daten über eine 17-stufige Skala (1 = bis 599 EUR; 17 = 8000 EUR oder mehr) erfasst wurde.

Wie oben bereits aufgeführt, gehen höhere Ausbildungsabschlüsse in etablierten Demokratien meist mit höherem politischen Vertrauen einher (Mayne & Hakhverdian, 2017, S. 177ff; van der Meer & Hakhverdian, 2017, S. 90; Zmerli, 2020, S. 261) und wird deshalb in den Modellen über den höchsten Bildungsabschluss auf einer 13-stufigen Skala (1=Pflichtschule; 13=Doktorat) erfasst. Da niedriggebildete und einkommensschwache Gruppen auch tendenziell häufiger von den Schattenseiten der Pandemie-

bekämpfung betroffen waren (vgl. Holst et al., 2022), dürfte ihr Vertrauen auch stärker zurückgegangen sein als das anderer Gruppen.

Ein vergleichbarer Zusammenhang ist bei der subjektiven Schichtzugehörigkeit (1=Unten; 10=Oben) zu erwarten (Zmerli & Newton, 2011, S. 77ff.), wobei die subjektive Schichteinstufung das Nettohaushaltseinkommen und die Bildung als objektivere Maße der sozialen Position um die subjektive Einschätzung der eigenen Lage ergänzt.

Zuletzt ist auch die Ideologie der Befragten von Bedeutung, da Personen jenen Autoritäten mehr Vertrauen schenken, die aus demselben politischen Lager stammen (Gabriel, 2005, S. 517; Gräf & Jagodzinski, 1998, S. 300ff; Levi & Stoker, 2000, S. 480; Norris, 1999, S. 218ff.). Hier wurde die klassische Links-Rechts-Selbsteinstufung zur politischen Orientierung verwendet (1=Links; 10=Rechts).

Tabelle 1: Deskriptive Zusammenfassung der Kontrollvariablen nach Welle

Variable	Welle 1 (2020)		Welle 2 (2021)		Welle 3 (2022)	
	Drop-Out, N = 1 368 ¹	Stichprobe, N = 650 ¹	p-Wert ²	Drop-Out, N = 1 432 ¹	Stichprobe, N = 650 ¹	p-Wert ²
Geschlecht			0,500			
Männlich	665 (49%)	327 (50%)				
Weiblich	700 (51%)	323 (50%)				
Alter in Jahren	42 (27; 57)	54 (42; 64)	<0,001			
Nettohaushaltseinkommen (alle Quellen)	10,0 (7,0; 12,0)	10,0 (7,0; 12,0)	0,700	9,0 (6,0; 12,0)	10,0 (7,0; 12,0)	0,100
Höchster Bildungsabschluss	2,00 (2,00; 4,00)	2,00 (2,00; 4,00)	0,300	2,00 (2,00; 4,00)	2,00 (2,00; 4,00)	0,700
Ideologie (Links = 1, Rechts = 10)	5,00 (4,00; 7,00)	5,00 (4,00; 7,00)	0,200	5,00 (4,00; 6,00)	5,00 (4,00; 6,00)	0,600
Subj. Schichteinstufung (Unten = 1, Oben = 10)	6,00 (5,00; 7,00)	6,00 (5,00; 7,00)	0,200	6,00 (5,00; 7,00)	6,00 (5,00; 7,00)	0,900
Anzahl der Covid-19 relevanten Gesundheitsrisiken			0,019			0,300
0				870 (61%)	339 (52%)	852 (58%)
1				372 (26%)	197 (30%)	417 (28%)
2				127 (8,9%)	80 (12%)	140 (9,5%)
3				42 (2,9%)	24 (3,7%)	47 (3,2%)
4				17 (1,2%)	9 (1,4%)	11 (0,7%)

	Welle 1 (2020)		Welle 2 (2021)		Welle 3 (2022)	
Variable	Drop-Out, N = 1 368 ¹	Stichprobe, N = 650 ¹	Drop-Out, N = 1 432 ¹	Stichprobe, N = 650 ¹	Drop-Out, N = 1 473 ¹	Stichprobe, N = 650 ¹
		p-Wert ²		p-Wert ²		p-Wert ²
5			1 (<0,1%)	1 (0,2%)	2 (0,1%)	1 (0,2%)
6			1 (<0,1%)	0 (0%)	3 (0,2%)	1 (0,2%)
7			2 (0,1%)	0 (0%)	1 (<0,1%)	0 (0%)

¹n (%); Median (IQR)

² Chi-Quadrat-Test mit Korrektur zweiter Ordnung von Rao & Scott; Wilcoxon-Rangsummentest für komplexe Erhebungsstichproben

Der Vergleich von Stichprobe und Drop-Out weist nur für Alter und Anzahl der Gesundheitsrisiken⁶ signifikante Unterschiede auf. Das Durchschnittsalter der Befragten in der Stichprobe ist mit 54 deutlich höher als in der Wohnbevölkerung Österreichs mit 43,2 Jahren⁷. Bei der Anzahl der Gesundheitsrisiken sind Personen mit Gesundheitsrisiken etwas stärker in der Stichprobe vertreten als im Drop-Out. Dies ist statistisch vorteilhaft, da die Personen mit Gesundheitsrisiken weniger häufig sind und somit die Verteilung den theoretischen Annahmen der Statistik entgegenkommt. Gleichzeitig sollten die Effekte in den Modellen diesbezüglich vorsichtig interpretiert werden, da der Effekt sicherlich überschätzt wird.

4 Methode

Um die Veränderung über die Zeit flexibel mit den Kovariaten zu erfassen, wurden Wachstumskurven über Strukturgleichungsmodelle (SGM) als latente Variablen operationalisiert.⁸ Diese Herangehensweise hat zwei wesentliche Vorteile für die vorliegende Fragestellung. Erstens kann die zeitliche Veränderung in Latenten Wachstumskurvenmodellen (LWKM) unabhängig jeglicher Annahme über den Verlauf geschätzt werden. In den meisten Regressionsmodellen werden fixe Annahmen (z.B. Linearität oder exponentielles Wachstum) über die Veränderung getroffen. Diese Annahme muss für LWKM nur sehr eingeschränkt getroffen werden. Zweitens müssen Kovariaten nicht für alle Zeitpunkte vorliegen, so dass die maximalen Informationen bei der Modellierung verwendet werden können, ohne das Modell vereinfachen zu müssen.

6 Den Befragten wurde eine Liste mit für Covid-19 relevanten Gesundheitsrisiken bzw. Vorerkrankungen präsentiert.

7 <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/bevoelkerung/bevoelkerungsstand/bevoelkerung-nach-alter/geschlecht> (Zugegriffen: 20.12.2023)

8 Zur Erklärung von Strukturgleichungsmodellen und Latenten Wachstumskurven sei auf das methodische Glossar verwiesen.

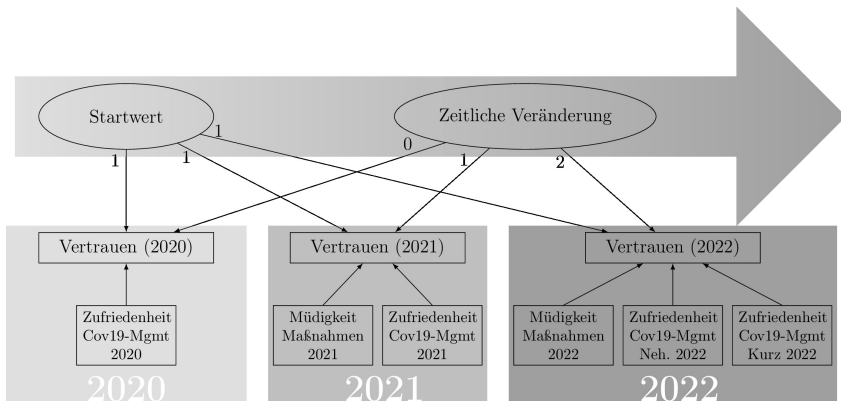


Abbildung 7: Latentes Wachstumskurvenmodell mit den zentralen Prädiktoren („Mgmt“ steht für Management)

In **Abbildung 6** ist die Modellierung als Pfadmodell abgebildet. Die drei manifesten Variablen zum Vertrauen aus den Jahren 2020 bis 2022 repräsentieren die Indizes für das Vertrauen in Regimeinstitutionen und -performanz. Sowohl für Regimeinstitutionen als auch -performanz wurden alle Modelle separat geschätzt.

In den Modellen werden mit dem Startwert und den zeitlichen Veränderungen zwei latente Variablen extrahiert.⁹ Der Startwert isoliert den Grundwert, den die Befragten im Vertrauen unabhängig von der Veränderung über die Pandemiejahre aufweisen, während die zeitliche Veränderung nur die Veränderung über die drei Zeitpunkte erfasst. Während der Startwert alle manifesten Vertrauensvariablen mit dem identischen Faktor 1 erklärt, ist die durchschnittliche zeitliche Veränderung über einen linearen Anstieg mit 0, 1 und 2 charakterisiert.¹⁰

9 In SGMs unterscheidet man zwischen manifesten, d.h. direkt messbaren und in den empirischen Daten vorhandenen, und latenten Variablen. Latente Variablen leiten sich aus manifesten ab, sind also nicht in den empirisch über Fragebögen erfassten Daten enthalten und werden aus den Daten abgeleitet. In Latenten Wachstumskurvenmodellen, wie den hier vorgestellten, wird normalerweise von Intercept oder Konstante und Slope oder Anstieg gesprochen. Um die Interpretation zu vereinfachen, wird im Beitrag das Intercept als Startwert und der Slope als zeitliche Veränderung bezeichnet.

10 Grundsätzlich könnte der dritte Wachstumswert, der in den Modellen auf 2 fixiert ist, auch als Parameter oder anders definiert werden, um die Daten besser abzubilden. Entsprechende Modelle wurden für Parameter von -10 bis 10 in 0,1 Schritten

In LWKM können Kovariaten entweder als zeitlich veränderliche, d.h. über den Verlauf der Veränderung veränderlich, oder konstante Variablen, d.h. über den Verlauf unveränderlich, operationalisiert werden. Kovariaten, die sich über die Zeit ebenfalls verändern (z.B. die Zufriedenheit mit dem Pandemiemanagement), werden auf die manifesten Variablen der einzelnen Zeitpunkte regressiert.¹¹ Kovariaten ohne zeitliche Veränderung werden auf den Startwert (also das Vertrauen im Jahr 2020) und die zeitliche Veränderung direkt regressiert (siehe Abb. 7). In beiden Fällen interessiert die Veränderung des Anstiegs, um die Relevanz der Kovariaten einschätzen zu können. Für SGMs wird zunächst der sogenannte Modell Fit überprüft, um eine Aussage über die Qualität des Modells insgesamt treffen zu können. Nur für Modelle mit hinreichend großem Fit werden die Effekte als methodisch sauber interpretierbar eingestuft und hinsichtlich statistischer Signifikanz und inhaltlicher Substanz diskutiert. Zur Evaluierung des Modell Fit existieren eine Vielzahl an unterschiedlichen Kennwerten, welche die Modellgüte gegen theoretische Modelle, absolut oder relativ zu anderen Modellen abbilden. Normalerweise sollte ein Katalog an Kennzahlen abgebildet werden, welcher ein gewisses Spektrum abbildet. In diesem Beitrag werden der Chi-Quadrat-Test und der Root-Mean-Square-Error of Approximation (RMSEA)¹² als inferenzstatistische Gütekriterien, das Standardized Root Mean Square Residual (SRMR)¹³ als deskriptives absolutes Fitmaß, der Goodness-of-Fit-Index (GFI)¹⁴ als Goodness-of-Fit-Maß, der Comparative Fit Index (CFI)¹⁵ als inkrementelles Fitmaß im Vergleich zum Unabhängigkeitsmodell und das Akaike Information Criterion (AIC) und

geschätzt und verglichen. Es zeigte sich keine statistische oder substanzielle Verbesserung zum linearen Modell. Da das lineare Modell am einfachsten zu interpretieren ist, wurde der Anstieg linear modelliert.

- 11 Zur Erklärung der Grundprinzipien einer Regression sei auf das methodische Glossar verwiesen.
- 12 Browne und Cudeck (1993) schlagen als Grenzwerte für den RMSEA kleiner 0,05 für einen guten und größer 0,10 als einen schlechten Fit vor.
- 13 Für den SRMR gilt ein Wert von kleiner gleich 0,1 als akzeptabel, wobei es auch Autoren gibt, welche sich für einen Wert von 0,05 aussprechen (Homburg et al., 2008).
- 14 Der GFI geht auf Jöreskog und Sörbom (1983) zurück und es wird ein Wert von größer gleich 0,9 empfohlen.
- 15 Bentler (1990) empfiehlt einen Schwellenwert von 0,9 und alle Modelle mit einem Fit größer als 0,9 bilden einen guten Modell-Fit ab.

Bayes Information Criterion (BIC)¹⁶ als inkrementelle Fitmaße mit Berücksichtigung der Modellparsamkeit berichtet.

Die unterschiedlichen LWKMs werden sequentiell aufgebaut und verglichen. Im Basismodell (Modell 1) werden aus den drei manifesten Vertrauensvariablen lediglich der Startwert und die zeitliche Veränderung abgeleitet. In einem zweiten Schritt werden dann die Prädiktoren jeweils inhaltlich getrennt (Modell 2a und 2b) und dann in ein gemeinsames Modell (3) als zeitlich veränderlich eingeführt. Für die Zufriedenheit mit dem Pandemiemanagement liegen Messungen zu allen drei Zeitpunkten vor, für die Müdigkeit gegenüber den Maßnahmen aber nur für 2021 und 2022. **Abbildung 6** stellt damit das Modell 3 mit allen Prädiktoren dar.¹⁷

Die Kontrollvariablen werden dann in vier weiteren Modellen schrittweise aufgenommen. In Modell 4 werden Geschlecht und Alter aus Welle 1, in Modell 5 zusätzlich Einkommen und Bildung jeweils aus 2021 und 2022, in Modell 6 zusätzlich die Antworten zur Ideologie aus 2021 und 2022 und in Modell 7 die Gesundheitsrisiken und die subjektive SchichtEinstufung eingeführt. Da die Modelle mit den Kontrollvariablen keine wesentlichen Veränderungen in den Prädiktoren abbilden, werden die Ergebnisse nur zusammenfassend kurz diskutiert und die Tabellen finden sich im Anhang.

Alle Modelle wurden in R Version 4.2.2 (R Core Team 2022) als SGMs mit dem Paket lavaan (Rosseel 2012) und lavaan.survey (Oberski 2014) mit Gewichtung geschätzt.¹⁸

5 Ergebnisse

5.1 Prüfung der Modellgüte

Zunächst wird die allgemeine Güte der Modelle diskutiert, um danach die inhaltliche Interpretation ausschließlich entlang der Pfadkoeffizienten

16 AIC und BIC basieren auf dem Chi-Quadrat-Wert und beinhalten Korrekturen für Stichprobengröße und Modellkomplexität. Die numerische Größe von AIC und BIC ist nicht standardisiert und ist deshalb auch nur relativ im Modellvergleich verwendbar. Grundsätzlich bilden kleinere AIC- und BIC-Werte eine bessere Übereinstimmung von Modell und Daten ab.

17 Um auf Multikollinearität in den Modellen zu kontrollieren, wurden Fixed-Effects-Regressionsmodelle (vgl. Tabelle 8 im Anhang) und eine Heatmap mit allen bivariaten Korrelationen (vgl. Abbildung 8 im Anhang) erstellt.

18 Ein vollständiges R-Skript zur Ableitung aller Tabellen und Grafiken in diesem Beitrag wird von den Autoren gerne auf Rückfrage zur Verfügung gestellt.

vollziehen zu können, welche identisch zu unstandardisierten Regressionskoeffizienten interpretierbar sind.

Tabelle 2 und **Tabelle 3** fassen die Modell Fit Kennzahlen für alle Modelle zusammen und ermöglichen die Abwägung der einzelnen Kenngrößen im Kontext von inhaltlicher Wichtigkeit und statistischer Notwendigkeit. Die Modelle ohne Prädiktoren weisen einen sehr guten Fit über Chi-Quadrat, RMSEA und SRMR aus. Auch der CFI als Vergleich zum Unabhängigkeitsmodell ist nahezu perfekt. Dies ist wenig verwunderlich, denn das Modell erfasst letztlich lediglich die Veränderung über die Zeit und diese war deskriptiv bereits in Abbildung 3 erkennbar. Wichtiger für den Vergleich mit den folgenden Modellen sind AIC und BIC, da hier die Modellkomplexität mitberücksichtigt wird. Die Modellkomplexität lässt sich auch numerisch an den Freiheitsgraden (df) ablesen. Hier ist auffallend, dass beide Modelle 1 jeweils die höchsten AIC- und BIC-Werte haben, was für die Einführung der Kovariaten spricht.

Auch wenn der Modell Fit im Vergleich der Modelle für die Berücksichtigung der Kovariaten spricht, so ist der Modell Fit in den Modellen zu den Regimeinstitutionen mit Blick auf RMSEA und SRMR nicht ideal und der CFI sinkt ebenfalls knapp unter den Schwellenwert von 0,9. Insgesamt ist das Modell 7 aber mit Blick auf die eingeführte Komplexität des Modells und den knapp an den Schwellenwerten liegenden Werten von CFI, RMSEA und SRMR-Werten akzeptabel. Die Situation für die Modelle für Regimeperformanz ist sehr ähnlich, wobei CFI, RMSEA und SRMR einen besseren Modell Fit ausweisen.

Insgesamt ist der Modell Fit nicht als perfekt einzustufen; allerdings zeigen beide Modellgruppen ähnliche Modell Fits mit leichten Einschränkungen, so dass die Modelle in ihrer Gesamtheit und mit den im Folgenden diskutierten Effekten als akzeptabel eingestuft werden.

Tabelle 2: Modell Fit-Kennzahlen für die Modelle ausschließlich mit den Prädiktoren

Vertrauen in	Mo- dell	Kovariate	Chi- Quadrat	df	p-Wert	CFI	BIC	RMSEA	SRMR
Regime- institutionen	1	kein Prädiktor	1,880	1	0,170	0,999	3.513,5	0,037	0,011
	2a	Zufriedenheit mit Ma- nagement	102,634	9	0,000	0,901	3.009,3	0,160	0,133
	2b	Müdigkeit mit Maßnah- men	113,204	5	0,000	0,879	3.487,9	0,192	0,160
	3	Zufrieden und Müdigkeit	106,502	13	0,000	0,901	3.003,5	0,134	0,114
Regime-per- formanz	1	kein Prädiktor	2,230	1	0,135	0,998	2.362,9	0,043	0,012
	2a	Zufriedenheit mit Ma- nagement	67,615	9	0,000	0,921	2.269,4	0,109	0,108
	2b	Müdigkeit mit Maßnah- men	56,188	5	0,000	0,923	2.366,2	0,135	0,117
	3	Zufrieden und Müdigkeit	72,894	13	0,000	0,918	2.276,1	0,093	0,096

Anmerkung: Auf Grund der besseren Übersichtlichkeit wird AIC und GFI in der Tabelle nicht gesondert ausgewiesen.

Tabelle 3: Modell Fit-Kennzahlen für die Modelle mit Prädiktoren und Kontrollvariablen.

Vertrauen in	Mo- dell	Kovariate	Chi- Quadrat	df	p-Wert	CFI	BIC	RMSEA	SRMR
Regime- institutionen	4	Geschlecht und Alter	4,850	3	0,183	0,998	3.527,9	0,030	0,011
	5	+ Bildung und HH-Ein- kommen	21,256	15	0,129	0,990	3.539,2	0,029	0,028
	6	+ Ideologie	26,338	21	0,194	0,992	3.550,2	0,022	0,024
	7	+ Risiko und subj. Schicht	47,293	31	0,031	0,978	3.531,5	0,032	0,027
	8	+ Zufrieden und Müdig- keit	118,822	43	0,000	0,918	3.037,6	0,068	0,042
Regime-per- formanz	4	Geschlecht und Alter	5,512	3	0,138	0,996	2.375,7	0,036	0,013
	5	+ Bildung und HH Ein- kommen	19,462	15	0,194	0,993	2.386,1	0,023	0,016
	6	+ Ideologie	26,889	21	0,175	0,991	2.402,1	0,022	0,018
	7	+ Risiko und subj. Schicht	44,283	31	0,058	0,980	2.398,2	0,028	0,023
	8	+ Zufrieden und Müdig- keit	97,251	43	0,000	0,927	2.324,8	0,049	0,037

Anmerkung: Auf Grund der besseren Übersichtlichkeit wird AIC und GFI in der Tabelle nicht gesondert ausgewiesen; HH-Einkommen bedeutet Haushaltseinkommen; subj. steht für subjektiv

5.2 Modellinterpretation

Im Basismodell werden zunächst der Anstieg und das Anfangsniveau des Vertrauens aus den drei Messzeitpunkten geschätzt. Abbildung 8 stellt die Schätzungen in der linken Grafik dar. Es ist zu erkennen, dass das Vertrauen in die Regimeperformanz grundsätzlich höher ist als in die Regimeinstitutionen. Das entspricht, wie oben erwähnt, dem bisherigen Forschungsstand (Bentele, 1998, S. 308f; Torcal, 2017, S. 423; Zmerli, 2020, S. 257). Beide starten von einem mittleren Vertrauensniveau in 2020. Während das Vertrauen in die Regimeperformanz nur geringfügig sinkt, ist für das Vertrauen in die Regimeinstitutionen ein deutlicher Rückgang erkennbar. Von dieser Befundlage ausgehend wird in den folgenden Modellen versucht, diese zeitliche Veränderung zu erklären.

Mit dem Einführen der Prädiktorvariablen in die Modelle ist der Abstieg des Vertrauens über die Pandemiezeit nicht mehr erkennbar (vgl. Abbildung 8 rechte Grafik). Dies legt nahe, dass die auf Covid-19 bezogenen Evaluationen des Outputs des politischen Systems einen alternativen Trend überlagern.

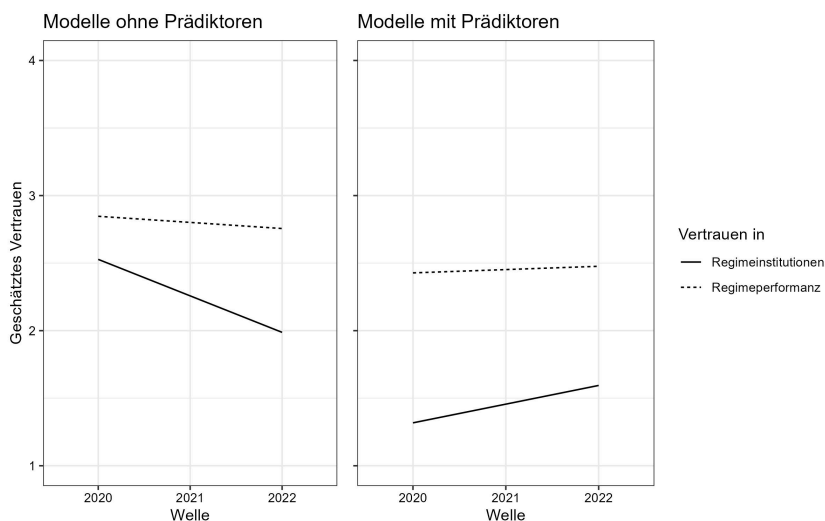


Abbildung 8: Grafische Darstellung der geschätzten zeitlichen Veränderung des Vertrauens von 2020 bis 2022

In **Tabelle 4** sind die Effekte für das Basismodell und die Modelle mit den Prädiktoren für das Vertrauen in die Regimeinstitutionen dargestellt. Bei der Betrachtung sind fünf wesentliche Ergebnisse auffallend. Erstens beschreibt die zeitliche Veränderung ein sinkendes Vertrauen in Modell 1, welches in Modell 2a nicht mehr vorhanden ist, in Modell 2b deutlich abgeschwächt und in Modell 3 abgeschwächt und mit umgekehrtem Vorzeichen vorliegt. Die eingeführten Prädiktoren erklären dementsprechend einen substantiellen Teil der zeitlichen Veränderung.

Tabelle 4: Unstandardisierte Koeffizienten für das Basismodell und die Modelle mit den Prädiktoren für das Vertrauen in Regimeinstitutionen

Parameter	Modell 1 ^a	Modell 2a ^b	Modell 2b ^c	Modell 3 ^d
Geschätzter Durchschnittswert für 2020 (i)	2,528*** (0,028)	1,309*** (0,074)	2,531*** (0,028)	1,318*** (0,08)
Durchschnittliche Veränderung von 2020 bis 2022 (s)	-0,270*** (0,012)	0,009 (0,042)	-0,123*** (0,027)	0,138* (0,06)
Vertrauen (2020) <- Management (2020)		0,342*** (0,019)		0,340*** (0,021)
Vertrauen (2021) <- Management (2021)		0,366*** (0,018)		0,361*** (0,018)
Vertrauen (2022) <- Management (2022 Kurz)		0,076** (0,028)		0,066* (0,028)
Vertrauen (2022) <- Management (2022 Nehammer)		0,207*** (0,031)		0,186*** (0,032)
Vertrauen (2021) <- Müdigkeit (2021)			-0,075*** (0,012)	-0,053*** (0,016)
Vertrauen (2022) <- Müdigkeit(2022)			-0,111*** (0,019)	-0,074*** (0,021)

Anmerkungen: *** p<0,001; ** p<0,01; * p<0,05; .<0,1; ^aModell 1 modelliert lediglich das Intercept (i) und den Slope (s); ^bModell 2a ergänzt Modell 1 um vier zeitlich variable Kovariaten, welche die Einstellung zum Covid-19-Management der Regierung erfassen. Da es zwischen den Erhebungszeitpunkten 2 und 3 zu einem Regierungswechsel von der Regierung Kurz zur Regierung Nehammer kam, wurden hier beide Items aufgenommen.; ^cModell 2a ergänzt Modell 1 um zwei zeitlich variable Kovariaten, welche die Müdigkeit mit den Covid-19 Maßnahmen erfassen.; ^dModell 3 kombiniert Modell 2a und Modell 2b.

Zweitens lässt sich beim Startwert erkennen, dass dieser im Modell 2a und 3 deutlich geringer ausfällt, während dies für das Modell 2b nicht gilt. Die Zufriedenheit mit dem Covid-19-Management ist dementsprechend

bereits 2020 ein wichtiger Erklärungsfaktor für das Vertrauen in die Regimeinstitutionen. Drittens zeigt sich, dass Personen, welche mit dem Covid-19-Management der Regierung zufrieden sind, auch ein höheres Vertrauen in die Regimeinstitutionen haben und dass dieser Effekt auf einem hohen Niveau über alle Zeitpunkte nachweisbar ist. Damit kann Hypothese 1 bestätigt werden. Das vierte wesentliche Ergebnis ist die statistisch robuste Bestätigung von Hypothese 3, da eine höhere Müdigkeit hinsichtlich der Maßnahmen auch zu geringerem Vertrauen in die Regimeinstitutionen führt. Dieser Effekt scheint über den späteren Verlauf leicht zuzunehmen. Letztlich deutet Modell 3 darauf hin, dass die Effekte der Zufriedenheit mit dem Covid-19-Management und der Müdigkeit hinsichtlich der Maßnahmen im Wesentlichen zwei getrennte Phänomene sind, denn die Effektstärken ändern sich nur geringfügig.

Tabelle 5 fasst die Ergebnisse der Modelle 1 bis 3 für das Vertrauen in die Regimeperformanz zusammen. Die fünf zentralen Ergebnisse aus **Tabelle 4** finden sich auch hier wieder, auch wenn deutlich schwächer, was sich auch aus der geringeren Veränderung erklärt. Auch hier lässt sich ein Absinken des Vertrauens in Modell 1 nachweisen, während es in den anderen Modellen statistisch nicht mehr belegbar ist. Der Abfall im Startwert in Modell 2a ist ebenfalls beobachtbar, genauso wie die Richtung der Effekte der Zufriedenheit mit dem Covid-19-Management und der Müdigkeit hinsichtlich der Maßnahmen übereinstimmen. Durch die deutlich geringere Veränderung des Vertrauens in die Regimeperformanz sind die Effekte auch erwartbar geringer und der Effekt der Müdigkeit hinsichtlich der Maßnahmen ist nicht mehr durchgehend signifikant. Dementsprechend kann hier nur die Hypothese 2 bestätigt werden und die Hypothese 4 ist nur tendenziell in den Modellen abgebildet.

Die zusätzliche Aufnahme der Kontrollvariablen in die Modelle ändert an diesem Befund nichts Substantielles. In dem Aufbau des sequentiellen Designs wurden zunächst die Kontrollvariablen eingeführt und danach die beiden Prädiktoren. Die Prädiktoren im letzten Modell sind die dominantesten Effekte im Modell (vgl. Tabelle 6 und 7 im Anhang). Trotzdem finden sich interessante Effekte in den Referenzmodellen 4 bis 7, welche nur die Kontrollvariablen berücksichtigen und im Wesentlichen Erkenntnisse der Forschung widerspiegeln. So zeigt sich in beiden Modellierungen, dass ältere Personen ein höheres Vertrauen auf beiden Dimensionen zu Beginn der Pandemie hatten. Über den Verlauf der Pandemie zeigt sich dann nur für das Vertrauen in das Pandemiemanagement ein Absinken des Vertrauens bei älteren Menschen. In beiden Modellierungen treten eben-

Tabelle 5: Unstandardisierte Koeffizienten für das Basismodell und die Modelle mit den Prädiktoren für das Vertrauen in Regimeperformanz

Parameter	Modell 1 ^a	Modell 2a ^b	Modell 2b ^c	Modell 3 ^d
Geschätzter Durchschnittswert für 2020 (i)	2,847*** (0,019)	2,471*** (0,047)	2,842*** (0,019)	2,428*** (0,056)
Durchschnittliche Veränderung von 2020 bis 2022 (s)	-0,045*** (0,004)	-0,014 (0,013)	-0,014 (0,012)	0,024 (0,021)
Vertrauen (2020) <- Management (2020)		0,104*** (0,012)		0,115*** (0,015)
Vertrauen (2021) <- Management (2021)		0,141*** (0,014)		0,138*** (0,014)
Vertrauen (2022) <- Management (2022 Kurz)		0,035. (0,018)		0,032. (0,018)
Vertrauen (2022) <- Management (2022 Nehammer)		0,071*** (0,02)		0,065** (0,021)
Vertrauen (2021) <- Müdigkeit (2021)			-0,007 (0,008)	0,007 (0,012)
Vertrauen (2022) <- Müdigkeit (2022)			-0,046** (0,017)	-0,034. (0,017)

Anmerkungen: *** p<0,001; ** p<0,01; * p<0,05; .<0,1; ^aModell 1 modelliert lediglich das Intercept (i) und den Slope (s); ^bModell 2a ergänzt Modell 1 um vier zeitlich variable Kovariaten, welche die Einstellung zum Covid-19 Management der Regierung erfassen. Da es zwischen den Erhebungszeitpunkten 2 und 3 zu einem Regierungswechsel von der Regierung Kurz zur Regierung Nehammer kam, wurden hier beide Items aufgenommen; Modell 2a ergänzt Modell 1 um zwei zeitlich variable Kovariaten, welche die Müdigkeit hinsichtlich der Covid-19-Maßnahmen erfassen.; ^dModell 3 kombiniert Modell 2a und Modell 2b.

falls Einkommens- und Bildungseffekte auf, wobei höheres Einkommen und höhere Bildung mit einem höheren Vertrauen einhergehen. Personen, die sich politisch weiter rechts auf der Ideologieskala verorten, bekunden konsistent ein geringeres Vertrauen in das Pandemiemanagement, welches erst mit der Aufnahme der Prädiktoren insignifikant wird. Auch für das Gesundheitsrisiko und die subjektive SchichtEinstufung finden sich signifikante Effekte, die ausweisen, dass Menschen mit Gesundheitsrisiken im Jahr 2021 noch eher Vertrauen angaben, welches sich im Jahr 2022 nicht mehr abbildet. Höhere Schichten haben im Wesentlichen höheres Vertrauen auf beiden Dimensionen, was ebenfalls mit Ergebnissen der Forschung korrespondiert. Insgesamt demonstriert die Einführung der Prädiktoren in Modell 8, dass die Effekte der Kontrollvariablen leicht in den Hintergrund

treten, aber teils noch vorhanden sind und gleichzeitig die beiden Prädiktoren die stärksten Effekte aufweisen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der in Modell 1 beobachtete Abfall des Vertrauens sich gut über die Zufriedenheit mit dem Covid-19-Management und der Müdigkeit hinsichtlich der Maßnahmen erklären lässt. Hierfür spricht im Wesentlichen, dass die Befunde in allen Modellen robust und relativ stabil bleiben und die Kontrollvariablen zwar einen Beitrag leisten, dieser aber deutlich hinter den angeführten Prädiktoren zurückfällt.

6 Diskussion

In dieser Arbeit wurde der Einfluss der Zufriedenheit mit dem Pandemiemanagement und der Müdigkeit hinsichtlich von Covid-19-Maßnahmen auf das politische Vertrauen während der Pandemie untersucht. Die Ergebnisse bestätigen drei von vier Hypothesen. Die Zufriedenheit mit dem Pandemiemanagement erhöht das Vertrauen in Regimeinstitutionen (H1) und -performanz (H2) und mehr Müdigkeit hinsichtlich der Covid-19-Maßnahmen senkt das Vertrauen in Regimeinstitutionen (H3). Auch die vierte Hypothese scheint tendenziell bestätigt, auch wenn der Effekt hier aufgrund der geringen Veränderung über die Zeit sehr gering ausfällt. Dementsprechend erscheint es sehr plausibel, davon auszugehen, dass es die Evaluation der Regimeinstitutionen und -performanz ist, welche die Grundlage für die Veränderung des Vertrauens bildet und sogar klassisch soziodemographische Eigenschaften, welche als Kontrollvariablen aufgenommen wurden, in ihren Einflüssen überschattet.

Damit lassen sich die theoretischen Annahmen der Stützung des politischen Systems über das Vertrauen auch für die zeitlichen Veränderungen im Vertrauen während der Pandemie übertragen, denn es sind nicht strukturelle Merkmale wie Bildung oder subjektive Schichteinstufung, welche das Absinken des Vertrauens primär erklären, sondern die Zufriedenheit mit dem Covid-19-Management und die Müdigkeit hinsichtlich der Pandemiemaßnahmen. Die theoretisch vorgenommene Unterscheidung zwischen Regimeinstitutionen und -performanz bildet sich hierbei bereits in der deskriptiven Analyse der Indikatoren ab, in der das Vertrauen in das Parlament und die Regierung sich im Verlauf über die Pandemiejahre deutlich von den anderen öffentlichen Institutionen unterscheidet. Dennoch ist nicht auszuschließen, dass auch abseits des Pandemiekontexts eine Ab-

nahme des politischen Vertrauens auftritt. Es bleibt somit zu fragen, ob schon vor der Pandemie substantieller *Output Failure* aufgetreten ist und die Pandemie das Phänomen nur verstärkt hat.

Obwohl dieser Beitrag die bedeutende Rolle der Einschätzung des Outputs auf das politische Vertrauen hervorhebt, bleiben einige wichtige Aspekte zu berücksichtigen. Zum einen basieren alle Auswertungen auf einer Stichprobe, deren Mitglieder im Mittel älter sind und mehr Vorerkrankungen aufweisen als die der Gesamtstichprobe des Panels. Das kann prinzipiell zu einer Verzerrung der Ergebnisse geführt haben. Zum anderen liegt im VIC-Panel keine Welle vor, die vor der Pandemie erhoben wurde, weswegen kein Vergleich des politischen Vertrauens mit dem Vorkrisenniveau möglich ist. Zusätzlich wären die LWKM mit vier Erhebungszeitpunkten robuster. Auch weitere Erklärungsansätze, wie sie in der Einleitung aufgelistet wurden, können wegen fehlender Variablen nicht berücksichtigt werden. Zuletzt sind die Analysen dieses Beitrags auf Österreich beschränkt. Es wäre also sinnvoll, die obigen Ergebnisse im Ländervergleich zu überprüfen. Es wäre zusätzlich relevant, zu analysieren, inwiefern die sozioökonomische Lage die Einschätzung des Outputs des politischen Systems oder die Müdigkeit hinsichtlich der Maßnahmen beeinflusst. In diesem Beitrag wurde die soziale Position nur als Kontrollvariable verwendet. Das politische Vertrauen im Pandemiekontext wird somit auch zukünftige Studien beschäftigen.

Trotz dieser Einschränkungen konnten über die Modelle wichtige Zusammenhänge statistisch robust nachgewiesen werden und bereits bekannte Zusammenhänge über die Kontrollvariablen bestätigt werden. Hier ist besonders hervorzuheben, dass sich die Modellierung auf die Erklärung der zeitlichen Veränderung fokussierte. Diese zeitliche Veränderung kann sowohl durch die Zufriedenheit mit der Arbeit der Regierung als auch aus der Müdigkeit hinsichtlich der Maßnahmen erklärt werden. Dabei leisten beide Erklärungsfaktoren unabhängig voneinander einen Beitrag. Dementsprechend basiert das Vertrauen nicht nur auf einer allgemeinen Evaluation der Regierungsarbeit, sondern auch auf einer situationsspezifischen Komponente.

Literatur

- Arzheimer, K. (2002). *Politikverdrossenheit. Bedeutung, Verwendung und empirische Relevanz eines politikwissenschaftlichen Begriffs*. Springer.
- Aschauer, W, Seymer, A., Ulrich, M., Kreuzberger, M., Bodi-Fernandez, O., Höllinger, F., Eder, A., Prandner, D., Hadler, M. & Bacher, J. (2023). Values in Crisis Austria – Wave 1, Wave 2 and Wave 3 combined (SUF edition): AUSSDA. <https://doi.org/10.11587/EYJMEZ> (Stand: 19.12.2023).
- Bentele, G. (1998). Vertrauen / Glaubwürdigkeit. In O. Jarren, U. Sarcinelli & Ulrich Saxer (Hrsg.), *Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft. Ein Handbuch mit Lexikonteil*. Westdeutscher Verlag, 305-311.
- Bentler, P. M. (1990). Comparative fit indexes in structural models. *Psychological Bulletin* 107(2), 238–246. doi:10.1037/0033-2909.107.2.238 (Stand: 19.12.2023).
- Blekesaune, M. (2007). Economic Conditions and Public Attitudes to Welfare Policies. *European Sociological Review* 23(3), 393–403. doi:10.1093/esr/jcm012 (Stand: 19.12.2023).
- Blekesaune, M. (2013). Economic Strain and Public Support for Redistribution: A Comparative Analysis of 28 European Countries. *Journal of Social Policy* 42(1), 57–72. doi:10.1017/S0047279412000748 (Stand: 19.12.2023).
- Blöbaum, B., Krieter, M., Martin, C. & Staeger, N.. (2020). Medienskeptikerinnen und Medienskeptiker im Spiegel quantitativer Studien. In B. Blöbaum, T. Hanitzsch & L. Badura (Hrsg.), *Medienskepsis in Deutschland. Ursachen, Ausprägungen und Konsequenzen*. Springer, 43-61.
- Braun, D. (2013). *Politisches Vertrauen in neuen Demokratien*. Springer Fachmedien.
- Browne, M. W. & Cudeck, R. (1993). In K. A. Bollen & J.S. Long (Hrsg.), *Alternative Ways of Assessing Model Fit*. In: *Testing Structural Equation Models*. Sage, 136-162.
- Cook, T. E. & Gronke, P. (2005). The Skeptical American: Revisiting the Meanings of Trust in Government and Confidence in Institutions. *Journal of Politics* 67(3), 784–803.
- Dalton, R. J. (2004). *Democratic challenges, democratic choices. The erosion of political support in advanced industrial democracies*. Oxford University Press.
- Easton, D. (1965). *A systems analysis of political life*. Wiley.
- Easton, D. (1975). A Re-Assessment of the Concept of Political Support. *British Journal of Political Science* 5(4), 435–457.
- Fuchs, D. (1989). *Die Unterstützung des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschlands*. Springer.
- Fuchs, D. (2002). Politikverdrossenheit. In M. Greiffenhagen & S. Greiffenhagen (Hrsg.), *Handwörterbuch zur politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland*. Westdeutscher Verlag, 338-343.
- Fuchs, D., Gabriel, O. W. & Völkl, K. (2002). Vertrauen in politische Institutionen und politische Unterstützung. *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft* 31(4), 427–450.

- Gabriel, O. W. (2005). Politische Einstellungen und politische Kultur. In O.W. Gabriel & E. Holtmann (Hrsg.), *Handbuch Politisches System der Bundesrepublik Deutschland*. Oldenbourg, 459-522.
- Gräf, L. & Jagodzinski, W. (1998). Wer vertraut welcher Institution: Sozialstrukturell und politisch bedingte Unterschiede im Institutionenvertrauen. In M. Braun & P.P. Mohler (Hrsg.), *Blickpunkt Gesellschaft 4. Soziale Ungleichheit in Deutschland*. Westdeutscher Verlag, 283-315.
- Holst, H., Fessler, A. & Niehoff, S. (2022). Covid-19, Ungleichheit und (Erwerbs-)Arbeit – zur Relevanz sozialer Klasse in der Pandemie. *Zeitschrift für Soziologie* 51(4), 41–65. doi:10.1515/zfsoz-2022-0004 (Stand: 19.12.2023).
- Holtz-Bacha, C. (2022). More than just collateral damage. Ramifications of the pandemic for freedom of the press. *Publizistik* 67 1), 31–50. doi:10.1007/s11616-021-00699-4 (Stand: 19.12.2023).
- Homburg, C., Klarmann, M. & Pjessler, C.. (2008). Konfirmatorische Faktorenanalyse. In A. Herrmann, C. Homburg & M. Klarmann (Hrsg.), *Handbuch Marktforschung. Methoden – Anwendungen – Praxisbeispiele*. Bd. #. Gabler, 271-303.
- Inglehart, R. (1999). Postmodernization Erodes Respect for Authority, But Increases Support for Democracy. In P. Norris (Hrsg.), *Critical Citizen: Global Support for Democratic Government*. University Press, 236-256.
- Jöreskog, K. G. & Sörbom, D. (1983). *LISREL: Analysis of linear structural relationships by the method of maximum likelihood, user's guide, versions V and VI*. Scientific Software.
- Klapfer, K. & Moser, C. (2021). *Arbeitsmarktstatistiken 2020. Ergebnisse der Mirkozen-sus-Arbeitskräfteerhebung und der Offenen-Stellen-Erhebung*. https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/arbeitsmarkt/arbeitslose_arbeits-suchende/index.html. (Stand: 19.12.2023)
- Krejka, F., Partheymüller, J. & Kritzing, S. (2021). *Wem die Bürger:innen in der Corona-Krise (noch) vertrauen*. <https://viecer.univie.ac.at/en/projects-and-cooperations/austrian-corona-panel-project/corona-blog/corona-blog-beitraege/corona-dynamiken29/> (Stand: 11.10.2021.)
- Levi, M. & Stoker, L. (2000). Political Trust and Trustworthiness. *Annual Review of Political Science* 3(1), 475–507.
- Lincoln, T. M. (2021). Psychische Folgen von Pandemiemaßnahmen. In A. W. Lohse (Hrsg.), *Infektionen und Gesellschaft. Covid-19, frühere und zukünftige Herausforderungen durch Pandemien*. Springer, 65-73.
- Liu, J., Shahab, Y. & Hoque, H. (2021). Government Response Measures and Public Trust during the COVID-19 Pandemic: Evidence from Around the World. *British Journal of Management* 33(2): 571–602. doi:10.1111/1467-8551.12577 (Stand: 19.12.2023).
- Mayne, Q. & Hakhverdian, A. (2017). Education, socialization, and political trust. In S. Zmerli & T.W.G. van de Meer (Hrsg.), *Handbook on Political Trust*. Edward Elgar Publishing, 176-196.
- Mede, N. G. & Schäfer, M. S. (2020). Science-related populism: Conceptualizing populist demands toward science. *Public Understanding of Science* 29(5), 473–491.

- Miller, A. & Listhaug, O. (1999). Political Performance and Institutional Trust. In P. Norris (Hrsg.), *Critical Citizen: Global Support for Democratic Government*. University Press, 204-216.
- Mohler, P. P. (1998). Unterstützung für das politische System der deutschen Einheit oder: Wohin geht das politische System der Bundesrepublik? In M. Braun & P. P. Mohler (Hrsg.), *Blickpunkt Gesellschaft 4. Soziale Ungleichheit in Deutschland*. Westdeutscher Verlag, 249-281.
- Norris, P. (1999). Institutional Explanations for Political Support. In P. Norris (Hrsg.), *Critical Citizen: Global Support for Democratic Government*. University Press, 217-235.
- Norris, P. (2017). The conceptual framework of political support. In S. Zmerli & T. W. G. van de Meer (Hrsg.), *Handbook on Political Trust*. Edward Elgar Publishing, 19-32.
- Oberski, D. (2014). lavaan.survey : An R Package for Complex Survey Analysis of Structural Equation Models. *Journal of Statistical Software* 57(1). doi:10.18637/jss.v057.i01 (Stand: 19.12.2023).
- Partheymüller, J., Plescia, C. & Kritzing, S. (2020). Von der krisenbedingten "Rally-around-the-flag" zurück zur politischen Normalität: Das Vertrauen in die Bundesregierung im Verlauf der Corona-Krise. <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog45/> (Stand: 11.10.2021).
- Pickel, G. (2002). *Jugend und Politikverdrossenheit. Zwei politische Kulturen in Deutschland nach der Vereinigung?* Springer.
- R Core Team. 2022. R: A Language and Environment for Statistical Computing. <https://www.r-project.org/> (Stand: 19.12.2023).
- Reinhardt, D., Friedrich, H. & Mullis, D. (2022). *Fragiles Vertrauen – Zwischen sozialen Bewegungen und Politikverdrossenheit. Jugend und Demokratie in Zeiten der Corona-Pandemie*. <https://doi/10.48809/prifrep2205> (Stand: 19.12.2023).
- Resch, T. (2021). *Psychische Belastung während der Corona-Krise*. <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog130/> (Stand: 19.12.2023).
- Riederer, B. & Teitzer, R. (2012). Effekte der sozialen Position auf Vertrauen in Politik und Demokratie in Österreich. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 37(1), 5–22. doi:10.1007/s11614-012-0012-z (Stand: 19.12.2023).
- Rossee, Y. (2012). lavaan: An R Package for Structural Equation Modeling. *Journal of Statistical Software* 48 (2). doi:10.18637/jss.v048.i02 (Stand: 19.12.2023).
- Rutjens, B. T., van der Linden, S. & van der Lee, R. (2021). Science skepticism in times of COVID-19. *Group Processes & Intergroup Relations* 24 (2): 276–283. doi:10.1177/1368430220981415 ((Stand: 19.12.2023).
- Sachweh, P. (2018). Conditional Solidarity: Social Class, Experiences of the Economic Crisis, and Welfare Attitudes in Europe. *Social Indicator Research* 139, 47–76. doi:10.1007/s11205-017-1705-2 (Stand: 19.12.2023)
- Scheitle, C. & Corcoran, K. E. (2021). COVID-19 Skepticism in Relation to Other Forms of Science Skepticism. *Socius: Sociological Research for a Dynamic World* 7, 1–12. doi:10.1177/23780231211049841 (Stand: 19.12.2023).

- Schlack, R., Neuperdt, L., Hölling, H., de Bock, F., Ravens-Sieberer, U., Mauz, E., Wachtler, B. & Beyer, A.-K. (2020). Auswirkungen des COVID-19-Pandemiegeschehens und behördlicher Infektionsschutzmaßnahmen auf die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen. *Journal of Health Monitoring* 5(4), 23–34. doi:10.25646/7173 (Stand: 19.12.2023).
- Schoon, I. & Cheng, H. (2011). Determinants of Political Trust: A Lifetime Learning Model. *Developmental Psychology* 47(3), 619–631.
- Schraff, D. (2021). Political trust during the Covid-19 pandemic: Rally around the flag or lockdown effects? *European Journal of Political Research* 60(4), 1007–1017. doi:10.1111/1475-6765.12425 (Stand: 19.12.2023).
- Terwey, M. & Pollack, D. (1997). Institutionenvertrauen in Deutschland – Differenz und Integration. In K. S. Rehberg (Hrsg.), *Differenz und Integration: die Zukunft moderner Gesellschaften*. Westdeutscher Verlag, 346–351.
- Torcal, M. (2017). Political trust in Western and Southern Europe. In S. Zmerli & T. W. G. van de Meer (Hrsg.), *Handbook on Political Trust*. Edward Elgar Publishing, 418–439.
- Uslaner, E. M. (2017). Political trust, corruption, and inequality. In S. Zmerli & T. W. G. van de Meer (Hrsg.), *Handbook on Political Trust*. Edward Elgar Publishing, 302–315.
- van der Meer, T. W. G. (2017a). Democratic input, macroeconomic output and political trust. In S. Zmerli & T. W. G. van de Meer (Hrsg.), *Handbook on Political Trust*. Edward Elgar Publishing, 270–284.
- van der Meer, T. W. G. (2017b). *Political Trust and the “Crisis of Democracy”*. <https://doi.org/10.1093/acrefore/9780190228637.013.77> (Stand: 19.12.2023).
- van der Meer, T. W. G. & Hakhverdian, A. (2017). Political Trust as the Evaluation of Process and Performance: A Cross-National Study of 42 European Countries. *Political Studies* 65(1), 81–102.
- Zmerli, S. (2020). Politisches Vertrauen. In T. Faas, O. W. Gabriel & J. Maier (Hrsg.), *Politikwissenschaftliche Einstellungs- und Verhaltensforschung. Handbuch für Wissenschaft und Studium*. Nomos, 248–272.
- Zmerli, S. & Newton, K. (2011). Winners, losers and three types of trust. In S. Zmerli & M. Hooghe (Hrsg.), *Political trust. Why context matters*. ECPR Press, 67–94.

Anhang

Tabelle 6

Parameter	Modell 4 ^a	Modell 5 ^b	Modell 6 ^c	Modell 7 ^d	Modell 8 ^e
Geschätzter Durchschnittswert für 2020 (i)	2,192*** (0,126)	1,940*** (0,149)	2,114*** (0,166)	1,884*** (0,175)	1,045*** (0,181)
Durchschnittliche Veränderung von 2020 bis 2022 (s)	-0,196*** (0,056)	-0,214** (0,072)	-0,213* (0,084)	-0,250** (0,089)	0,120 (0,105)
Durchschnittswert (2020) <- Geschlecht	0,060 (0,056)	0,079 (0,056)	0,071 (0,056)	0,083 (0,056)	-0,002 (0,058)
Durchschnittswert (2020) <- Alter in Jahren	0,005** (0,002)	0,005** (0,002)	0,005* (0,002)	0,004* (0,002)	0,002 (0,002)
Veränderung (2020 bis 2022) <- Geschlecht	0,020 (0,025)	0,016 (0,025)	0,018 (0,025)	0,013 (0,025)	0,037 (0,026)
Veränderung (2020 bis 2022) <- Alter in Jahren	-0,002* (0,001)	-0,002* (0,001)	-0,002* (0,001)	-0,002. (0,001)	-0,001 (0,001)
Vertrauen (2020) <- Einkommen (2020)		0,014* (0,007)	0,015* (0,007)	0,008 (0,007)	0,001 (0,008)
Vertrauen (2021) <- Einkommen (2021)		0,027* (0,011)	0,026* (0,011)	0,020. (0,011)	0,024* (0,011)
Vertrauen (2022) <- Einkommen (2022)		0,015* (0,007)	0,015* (0,007)	0,012 (0,008)	0,009 (0,008)
Vertrauen (2020) <- Bildung (2020)		0,022. (0,013)	0,021 (0,013)	0,017 (0,013)	0,009 (0,013)
Vertrauen (2021) <- Bildung (2021)		0,011. (0,007)	0,011 (0,007)	0,001 (0,007)	0,000 (0,007)
Vertrauen (2022) <- Bildung (2022)		0,042*** (0,011)	0,042*** (0,011)	0,032** (0,011)	0,020. (0,011)
Vertrauen (2020) <- Ideologie (2020)			-0,027* (0,012)	-0,030* (0,012)	-0,032** (0,012)
Vertrauen (2021) <- Ideologie (2021)			-0,027* (0,012)	-0,026* (0,012)	-0,016 (0,012)

Vertrauen in das politische System im Verlauf der Covid-19-Pandemie

Parameter	Modell 4 ^a	Modell 5 ^b	Modell 6 ^c	Modell 7 ^d	Modell 8 ^e
			(0,012)	(0,013)	(0,013)
Vertrauen (2022) <- Ideologie (2022)			-0,027*	-0,025*	-0,023.
			(0,012)	(0,013)	(0,013)
Vertrauen (2021) <- Gesundheitsrisiko (2021)				0,056***	0,049***
				(0,013)	(0,014)
Vertrauen (2022) <- Gesundheitsrisiko (2022)				-0,011	0,009
				(0,02)	(0,022)
Vertrauen (2020) <- Subj. Schichteinstufung (2020)				0,052***	0,030*
				(0,012)	(0,014)
Vertrauen (2021) <- Subj. Schichteinstufung (2021)				-0,025	-0,015
				(0,025)	(0,025)
Vertrauen (2022) <- Subj. Schichteinstufung (2022)				0,079***	0,066***
				(0,016)	(0,016)
Vertrauen (2020) <- Covid-19 Management (2020)					0,331***
					(0,022)
Vertrauen (2021) <- Covid-19 Management (2021)					0,358***
					(0,022)
Vertrauen (2022) <- Covid-19 Management (Kurz)					0,062*
					(0,029)
Vertrauen (2022) <- Covid-19 Management (Nehammer)					0,170***
					(0,031)
Vertrauen (2021) <- Müdigkeit (2021)					-0,049*
					(0,022)
Vertrauen (2022) <- Müdigkeit (2022)					-0,078***
					(0,023)

Anmerkungen: *** p<0.001, ** p<0.01, * p<0.05, . p<0.1; ^aModell 5 ergänzt Modell 4 um Bildung und Einkommen.; ^bModell 6 ergänzt Modell 5 um Ideologie.; ^cModell 7 ergänzt Modell 6 um Gesundheitsrisiken und subj. Schichteinstufung; ^dModell 8 ergänzt Modell 7 um die Einstellung zum Covid-19 Management der Regierung und die Müdigkeit mit den Covid-19 Maßnahmen.

Tabelle 7

Parameter	Modell 4 ^a	Modell 5 ^b	Modell 6 ^c	Modell 7 ^d	Modell 8 ^e
Geschätzter Durchschnittswert für 2020 (i)	2,695*** (0,084)	2,514*** (0,101)	2,518*** (0,112)	2,402*** (0,121)	2,115*** (0,128)
Durchschnittliche Veränderung von 2020 bis 2022 (s)	-0,012 (0,02)	-0,028 (0,027)	-0,003 (0,029)	-0,032 (0,032)	0,030 (0,036)
Durchschnittswert (2020) <- Ge- schlecht	-0,034 (0,038)	-0,016 (0,038)	-0,016 (0,038)	-0,012 (0,038)	-0,042 (0,039)
Durchschnittswert (2020) <- Alter in Jahren	0,004** (0,001)	0,004** (0,001)	0,004** (0,001)	0,004** (0,001)	0,003* (0,001)
Veränderung (2020 bis 2022) <- Ge- schlecht	-0,013 (0,009)	-0,013 (0,009)	-0,014 (0,009)	-0,012 (0,009)	-0,011 (0,009)
Veränderung (2020 bis 2022) <- Alter in Jahren	0,000 (0,000)	0,000 (0,000)	0,000 (0,000)	0,000 (0,000)	0,000 (0,000)
Vertrauen (2020) <- Einkommen (2020)		0,014** (0,005)	0,014** (0,005)	0,012* (0,005)	0,009. (0,005)
Vertrauen (2021) <- Einkommen (2021)		0,004 (0,008)	0,004 (0,008)	0,001 (0,008)	0,001 (0,008)
Vertrauen (2022) <- Einkommen (2022)		0,015** (0,005)	0,015** (0,005)	0,013* (0,006)	0,011. (0,006)
Vertrauen (2020) <- Bildung (2020)		0,011 (0,009)	0,011 (0,009)	0,007 (0,009)	0,004 (0,009)
Vertrauen (2021) <- Bildung (2021)		0,012* (0,006)	0,012* (0,006)	0,006 (0,006)	0,006 (0,006)

Vertrauen in das politische System im Verlauf der Covid-19-Pandemie

Parameter	Modell 4 ^a	Modell 5 ^b	Modell 6 ^c	Modell 7 ^d	Modell 8 ^e
Vertrauen (2022)		0,025**	0,024**	0,018*	0,013.
<- Bildung (2022)		(0,008)	(0,008)	(0,008)	(0,008)
Vertrauen (2020)			-0,002	-0,003	-0,004
<- Ideologie (2020)			(0,009)	(0,009)	(0,009)
Vertrauen (2021)			-0,004	-0,005	-0,002
<- Ideologie (2021)			(0,009)	(0,009)	(0,01)
Vertrauen (2022)			-0,016.	-0,015	-0,016
<- Ideologie (2022)			(0,01)	(0,01)	(0,01)
Vertrauen (2021)				0,027**	0,023*
<- Gesundheitsrisi- ko (2021)				(0,01)	(0,01)
Vertrauen (2022)				0,003	0,012
<- Gesundheitsrisi- ko (2022)				(0,017)	(0,017)
Vertrauen (2020)				0,033**	0,028*
<- Subj. Schicht- einstufung (2020)				(0,011)	(0,012)
Vertrauen (2021)				0,025	0,027
<- Subj. Schicht- einstufung (2021)				(0,018)	(0,018)
Vertrauen (2022)				0,056***	0,050***
<- Subj. Schicht- einstufung (2022)				(0,012)	(0,012)
Vertrauen (2020)					0,116***
<- Covid-19 Ma- nagement (2020)					(0,016)
Vertrauen (2021)					0,128***
<- Covid-19 Ma- nagement (2021)					(0,017)
Vertrauen (2022)					0,038*
<- Covid-19 Ma- nagement (Kurz)					

Parameter	Modell 4 ^a	Modell 5 ^b	Modell 6 ^c	Modell 7 ^d	Modell 8 ^e
					(0,018)
Vertrauen (2022) <- Covid-19 Management (Nehammer)					0,053*
					(0,021)
Vertrauen (2021) <- Müdigkeit (2021)					0,002
					(0,016)
Vertrauen (2022) <- Müdigkeit (2022)					-0,025
					(0,018)

Anmerkungen: *** p<0.001, ** p<0.01, * p<0.05, . p<0.1; ^aModell 5 ergänzt Modell 4 um Bildung und Einkommen.; ^bModell 6 ergänzt Modell 5 um Ideologie.; ^cModell 7 ergänzt Modell 6 um Gesundheitsrisiken und subj. Schichteinstufung; ^dModell 8 ergänzt Modell 7 um die Einstellung zum Covid-19 Management der Regierung und die Müdigkeit mit den Covid-19 Maßnahmen.

Tabelle 8

	Zwei Wellen		Drei Wellen	
	Vertrauen in Regime- institutionen	Vertrauen in Regime- performanz	Vertrauen in Regime- institutionen	Vertrauen in Regime- performanz
Covid-19 Management (Kurz)	-0,053. (0,032)	-0,019 (0,024)	0,013 (0,025)	-0,014 (0,020)
Covid-19 Management (Nehammer)	0,213*** (0,031)	0,091*** (0,024)	0,270*** (0,024)	0,084*** (0,019)
Müdigkeit	-0,063* (0,025)	-0,002 (0,019)		
Gesundheitsrisiko	0,019 (0,037)	0,045 (0,029)		
Haushaltseinkommen	-0,002 (0,011)	0,001 (0,008)	-0,011 (0,007)	0,003 (0,006)
Bildung	0,015 (0,022)	0,023 (0,017)	0,002 (0,015)	0,014 (0,012)
Ideologie	-0,007 (0,018)	0,007 (0,014)	-0,020 (0,012)	0,004 (0,010)
Subj. Schichteinstu- fung	0,075*** (0,016)	0,040** (0,013)	0,036** (0,011)	0,023** (0,009)
n	1300	1300	1950	1950
R ²	0,147	0,056	0,312	0,053
Korr. R ²	-0,727	-0,910	-0,036	-0,427
AIC	631,8	-33,7	1395,7	470,5
BIC	678,3	12,8	1434,7	509,5
RMSE	0,31	0,24	0,34	0,27

Anmerkungen: *** p<0.001, ** p<0.01, * p<0.05, . p<0.1.

Der Einfluss religiöser Orientierungen auf die Haltung zu den Covid-Schutzmaßnahmen

Franz Höllinger¹

¹ Universität Graz

Kontakt: Franz.Hoellinger@uni-graz.at

Abstract (dt.):

Ausgehend von der Beobachtung, dass sich an den Demonstrationen und Protestaktionen gegen die Covid-Schutzmaßnahmen der Regierung neben rechtsextremen Gruppen und Anhänger*innen der rechtspopulistischen FPÖ auch zahlreiche Menschen mit einem Näheverhältnis zu Spiritualität, Esoterik und Alternativmedizin beteiligten, werden in diesem Beitrag zwei Fragestellungen untersucht: (1) Welchen Einfluss haben religiöse und spirituelle Orientierungen auf die Wahrnehmung der Pandemie, den Glauben an Covid-Verschwörungstheorien und die Haltung zu den staatlich angeordneten Covid-Schutzmaßnahmen (soziale Distanzregeln, Maskentragen, Schließung von öffentlichen Einrichtungen, Covid-Schutzimpfung)? (2) Inwieweit besteht ein Zusammenhang zwischen Spiritualität und Esoterikgläubigkeit, Glauben an Covid-Verschwörungstheorien und der Präferenz für die FPÖ? Die Analyse der österreichischen Daten der Values-in-Crisis-Panelstudie bestätigt, dass Menschen mit einer Affinität zu spirituellen Praktiken, Esoterik und alternativmedizinischen Heilverfahren tatsächlich signifikant häufiger an Covid-Verschwörungstheorien glauben und Covid-Schutzmaßnahmen häufiger ablehnen als Kirchlich-Religiöse und Nicht-Religiöse. Es lässt sich jedoch nicht nachweisen, dass Spirituelle und Anhänger*innen der Alternativmedizin überdurchschnittlich häufig der FPÖ nahestehen. Die Vorbehalte gegenüber den vorherrschenden schulmedizinischen Ansätzen zur Eindämmung des Covid-19-Virus führten allerdings dazu, dass es im Verlauf der Pandemie auch im spirituellen und alternativmedizinischen Milieu zu einer Annäherung an politische Parteien kam, die die Covid-Maßnahmen der Regierung bekämpften.

Schlüsselwörter: Religiosität, Spiritualität, Esoterik, Alternativmedizin, Verschwörungstheorien, Covid-19-Pandemie

Abstract (eng.):

Based on the observation that, in addition to right-wing extremist groups and supporters of the right-wing populist FPÖ, numerous people with a close relationship to spirituality, esotericism and alternative medicine took part in the demonstrations and protest actions against the government's Covid protective measures, this article examines two questions: (1) What influence do religious and spiritual orientations have on the perception of the pandemic, the belief in Covid conspiracy theories and the attitude towards the state-ordered Covid protective measures (social distance rules, wearing of masks, closure of public institutions, Covid vaccination)? (2) To what extent is there a connection between spirituality and esotericism, belief in Covid conspiracy theories and preference for the FPÖ? The analysis of the Austrian data of the Values in Crisis Panel study confirms that people with an affinity to spiritual practices, esotericism and alternative medicine do indeed believe in Covid conspiracy theories significantly more often and reject Covid protection measures more often than church-going religious and non-religious people. However, there is no evidence that spiritual and alternative medicine followers are more likely than average to be close to the FPÖ. However, reservations about the prevailing orthodox medical approaches to contain the Covid virus led to a rapprochement with political parties in the spiritual and

alternative medicine milieu during the course of the pandemic, which opposed the government's Covid measures.

Keywords: Religiosity, spirituality, esotericism, alternative medicine, conspiracy theories, Covid pandemic.

1 Einleitung

Im Verlauf der Covid-19-Pandemie kam es Österreich, ähnlich wie in vielen anderen Ländern, zu einer Polarisierung der Bevölkerung in Hinblick auf die Frage der richtigen Krisenbewältigungsstrategie. Viele Menschen teilten die vom Mainstream der wissenschaftlichen Expert*innen vertretene Ansicht, dass zur Eindämmung der Pandemie eine Reihe von einschneidenden Maßnahmen nötig sei: eine radikale Reduzierung der Sozialkontakte durch die Verhängung eines Lockdowns; das verpflichtende Tragen von Schutzmasken im öffentlichen Raum; die Durchführung von flächendeckenden Covid-Diagnose-Tests zum Zweck der Identifizierung und der sozialen Isolation von Infizierten und schlussendlich die Covid-Schutzimpfung, von der man sich erwartete, dass sie das Risiko schwerer Erkrankungen stark verringern und bei einer entsprechend hohen Impfquote die Ausbreitung des Virus insgesamt zum Erliegen bringen würde. Menschen, die sich dieser Position anschlossen, akzeptierten in der Regel die verschiedenen Verordnungen, die von der Regierung im Verlauf der Pandemie erlassen wurden; sie sahen die Beachtung der Schutzmaßnahmen als einen Akt der Solidarität gegenüber den Mitmenschen und erachteten es als sinnvoll, dass die Beteiligung an bestimmten Maßnahmen für alle Menschen in Österreich verpflichtend sein sollte. Ein erheblicher Teil der Bevölkerung stellte hingegen die Stichhaltigkeit der Berechnungen und Argumente der von der Regierung beauftragten Expert*innen in Frage. Manche waren auch davon überzeugt, dass alternative Erklärungsmodelle und Krisenbewältigungsstrategien, die in den sozialen Medien propagiert und diskutiert wurden, richtiger und zielführender seien. Menschen, die diese Sichtweise vertraten, empfanden die von der Regierung beschlossenen Maßnahmen (oder einen Teil dieser Maßnahmen) als unnötige und ungerechtfertigte Einschränkungen ihrer persönlichen Freiheit. Der Antagonismus zwischen dem Lager der Covid-Maßnahmen-Befürworter*innen und dem Lager der Maßnahmen-Gegner*innen kulminierte in der Frage der Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit der Covid-Schutzimpfung.

Aus Medienberichten und sozialwissenschaftlichen Studien geht hervor, dass sich Personen mit heterogenen ideologischen Orientierungen an

den öffentlichen Protestaktionen gegen die Covid-Maßnahmen beteiligten. Neben rechtsextremen Gruppen und Anhänger*innen der rechtspopulistischen FPÖ traten auch Gegner*innen der Schulmedizin, Esoteriker*innen, religiöse Fundamentalist*innen und Gruppen, die an Covid-Verschwörungsmysmen glauben, stark in Erscheinung (Eberl & Lebernegg, 2021; Grande et al., 2021; Nachtwey et al., 2021; Opratko et al., 2021; Lange & Monscheuer 2021). Für manche Forscher*innen ist das gemeinsame Auftreten dieser Gruppen kein Zufall. Nach dem Konzept der „conspiracy“ liegt das verbindende Element zwischen Verschwörungsmysmen (conspiracy theories) und Spiritualität bzw. Esoterik im Glauben, dass dystopische Entwicklungen in der Welt auf verborgene Kräfte zurückzuführen seien und dass es möglich sei, diesen Zustand durch ein neues Bewusstsein zu überwinden (Ward & Voas, 2011). Andere meinen, dass eine Affinität zwischen der esoterischen Verschwörungsmentalität und dem Typus der autoritären Persönlichkeit im Sinne von Adorno besteht (Pickel et al., 2022). Die Ablehnung der Covid-Maßnahmen wird auch mit einer neuen Variante des Autoritarismus in Verbindung gebracht, dem „libertären Autoritarismus“, der wie der klassische Autoritarismus durch Unterwürfigkeit gegenüber Autoritäten („Gurus“), Demokratieskepsis und Feindseligkeit gegenüber Andersdenkenden gekennzeichnet ist, sich von diesem aber dadurch unterscheidet, dass Eingriffe des Staates in die Privatsphäre vehement abgelehnt werden (Amlinger & Nachtwey, 2022; vgl. dazu auch den Beitrag von Janine Heinz in diesem Band).

Die hier angeführten Studien deuten darauf hin, dass die Einstellungen zu den staatlichen Covid-Maßnahmen mit verschiedenen Ideologien und Werthaltungen in Verbindung stehen, die sich zum Teil überlagern und wechselseitig verstärken. Neben politischen Ideologien und Parteipräferenzen scheinen Vorstellungen vom richtigen Umgang mit Krankheiten, Vertrauen oder Skepsis in die modernen Wissenschaften sowie religiös-weltanschauliche Orientierungen eine Rolle zu spielen. Ich möchte in diesem Beitrag das Augenmerk auf die Frage legen, in welcher Weise Religiosität und Spiritualität die Haltung zu den Covid-Schutzmaßnahmen beeinflussen. Im anschließenden ersten Teil dieses Beitrags möchte ich zunächst auf einige theoretische Aspekte eingehen, die mir in dieser Hinsicht relevant erscheinen. Erstens möchte ich in Anlehnung an Ernst Troeltsch drei Typen der Religiosität unterscheiden – kirchliche Religiosität, sektenhafte Religiosität und Mystik bzw. Spiritualität – und aufzeigen, dass aufgrund der jeweiligen religiösen Orientierungen und des unterschiedlichen Verhältnisses zu Staat und Gesellschaft die Bereitschaft zur Konformität mit staatlichen Anord-

nungen im kirchlichen Milieu höher sein sollte als bei Sekten und im spirituellen Milieu. Bei spirituellen Menschen könnte eine kritische Haltung zu den staatlichen Covid-Maßnahmen auch darauf zurückzuführen sein, dass im spirituell-holistischen Milieu ganzheitlichen, komplementärmedizinischen Heilmethoden eine höhere Lösungskompetenz zugesprochen wird als der modernen Bio- oder Schulmedizin, auf die sich die staatliche Covid-Politik stützt. Im Anschluss daran soll erörtert werden, inwieweit die Annahme plausibel ist, dass spirituelle bzw. esoterik-affine Menschen zu einem libertären Autoritarismus neigen und die Covid-Maßnahmen (auch) aus diesem Grund ablehnen.

Im zweiten Teil des Beitrags wird anhand der empirischen Befunde der österreichischen Values-in-Crisis-Studie untersucht, wie sich kirchlich-religiöse, spirituelle und nichtreligiöse Menschen bezüglich ihrer Einstellung und Haltung zu den Covid-Schutzmaßnahmen unterscheiden. In dieser Analyse werden vier Aspekte berücksichtigt: (a) die Einhaltung von staatlich angeordneten Covid-Schutzmaßnahmen im Alltag (Testen, Maskentragen, soziale Distanzregeln), (b) die Befürwortung bzw. Ablehnung der Schließung von öffentlichen Einrichtungen, (c) der Glaube an Covid-Verschwörungstheorien sowie (d) die Impfbereitschaft und Einstellung zur Covid-Impfpflicht. Da die Einstellung zu den staatlichen Covid-Schutzmaßnahmen auch von soziodemographischen Variablen (Bildung, Geschlecht, Alter, Wohnort) und von der politischen Parteipräferenz abhängt, wird anhand hierarchischer multivariater Regressionen geprüft, wie groß der Einfluss von Religiosität und Spiritualität im Verhältnis zu den soziodemographischen Variablen und zur Parteipräferenz ist. Schließlich soll die Analyse des Zusammenhangs zwischen Spiritualität und Parteipräferenz Hinweise darauf liefern, inwieweit sich Spirituelle im Verlauf der Pandemie aufgrund der gemeinsamen Gegnerschaft zu den staatlichen Covid-Maßnahmen an die rechtspopulistische FPÖ angenähert haben.

2 Theoretische Überlegungen zum Einfluss von Religiosität und Spiritualität auf die Einstellung zu den Covid-Schutzmaßnahmen.

Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen ist Ernst Troeltschs These, dass es im Bereich der christlichen Welt drei grundlegende Sozialformen der Religion gibt – Kirche, Sekte und Mystik –, die sich in Hinblick auf das Verhältnis des Einzelnen zum Staat und zur Gesamtgesellschaft deutlich voneinander unterscheiden. Die Kirche verfolgt das Ziel, alle Mitglieder

der Gesellschaft in einer Glaubensgemeinschaft zu vereinen und sich für das Wohl aller einzusetzen. Aufgrund ihres universalistischen Anspruchs gehen Kirchen häufig eine Allianz mit der weltlichen Herrschaft ein. Die Führungsspitze der Kirche legitimiert die Entscheidungen der weltlichen Herrschaft und ruft die Gläubigen dazu auf, staatliche Anordnungen zu befolgen. Die Sekte versteht sich demgegenüber als eine Gemeinschaft Ausgewählter, die hohe religiöse und moralische Anforderungen an sich selbst stellen und den religiös-moralischen Prinzipien ihrer Religion einen höheren Stellenwert beimessen als staatlichen Regelungen und Anordnungen. Sekten befinden sich daher vielfach in einem Spannungsfeld zur weltlichen Ordnung. Das zentrale Merkmal der Mystik wiederum ist eine hingebungsvolle individuelle „Gottsuche“. Gesellschaft und Staat sind für den Mystiker von geringerer Bedeutung, d.h. er hat ein indifferentes Verhältnis zur staatlichen Ordnung (Troeltsch, 1912).

Die Reaktionen der katholischen und evangelischen Kirchen in Deutschland und Österreich auf die staatliche Covid-Politik entsprachen tendenziell dem Muster, das man von Troeltschs Idealtypus der Kirche erwartet. Die kirchlichen Entscheidungsträger erkannten grundsätzlich die Sinnhaftigkeit der staatlichen Covid-Maßnahmen an und riefen die Gläubigen dazu auf, mit den staatlichen Behörden zu kooperieren. Gewisse Widerstände gab es in kirchlichen Kreisen allerdings gegen die staatliche Anordnung, in den Phasen des Lockdowns den üblichen Gottesdienstbetrieb in der Kirche völlig einzustellen (Jacobs, 2020). Im deutschsprachigen Raum wie auch in den meisten anderen Ländern Europas haben sektenartige christliche Religionsgemeinschaften nur eine geringe Verbreitung und traten in der Zeit der Covid-19-Pandemie nicht auffällig in Erscheinung. In den USA, wo ein erheblicher Teil der Bevölkerung evangelikalen christlichen Denominationen angehört, war dies aber durchaus der Fall. Fundamentalistisch bibeltreue Kirchen sahen die Pandemie zum Teil als eine Strafe Gottes und stellten die wissenschaftlichen Erklärungsansätze zur Eindämmung des Covid-Virus öffentlich in Frage. Zugleich sympathisierten sie mit der Position des damaligen Präsidenten Trump, der die Pandemie verharmloste und die von den wissenschaftlichen Expert*innen geforderten Schutzmaßnahmen für übertrieben hielt. Aus religiösen Gründen lehnten sie auch die Covid-Schutzimpfung vielfach ab (Corcoran et al., 2021; Perry et al., 2020). Ähnliche Reaktionen wurden von verschiedenen evangelikalen Kirchen in Brasilien (Kibuuka, 2020) oder beispielsweise von der koreanischen Neureligion „Shincheonji“ berichtet (Koch, 2020).

Troeltschs dritter Typus, die mystische Form der Religiosität, hat sich seit der Epoche der Romantik vielfach von den christlichen Traditionen abgelöst. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die kirchliche Gemeinschaftsreligiosität im Verlauf der letzten Jahrhunderte, insbesondere seit der Mitte des 20. Jahrhunderts, in Europa stark an Plausibilität verloren hat. Entsprechend dem gesamtgesellschaftlichen Trend zur Individualisierung von Lebensformen und weltanschaulichen Orientierungen kam es in Teilen der Gesellschaft zu einer Individualisierung, Privatisierung und Subjektivierung der Religiosität (Luckmann, 1991; Knoblauch, 2018). Die spirituellen Sucher*innen der Gegenwart beschäftigen sich mit Lehren und Praktiken, die aus verschiedenen religiösen und esoterischen Traditionen stammen. Die spirituelle Praxis findet zum Teil in kleinen Gemeinschaften statt, wie etwa neohinduistischen Gruppen oder esoterischen Zirkeln, die sektenähnliche Züge haben und in der Religionssoziologie als neue religiöse Bewegungen oder „Kulte“ bezeichnet werden (Dawson, 2003); die Mehrheit der spirituellen Sucher*innen praktiziert hingegen vorwiegend alleine oder im Rahmen von temporär befristeten Kursen und Gruppen, die am spirituellen Markt angeboten werden (Hunt, 2003; Possamai, 2005).

Das neue spirituelle Milieu ist bunt und vielfältig, es weist jedoch gemeinsame Merkmale auf, die für die Frage des Umgangs mit den Covid-Schutzmaßnahmen von Bedeutung sind. Die neue Spiritualität beruht auf einem holistischen Weltbild, in dem Geist und Materie, Mensch und Natur als Einheit gesehen werden. Das Streben nach „Ganzheitlichkeit“ zeigt sich insbesondere im Umgang mit dem eigenen Körper und mit Krankheiten. Menschen, die spirituelle Praktiken wie Meditation oder Yoga ausüben, haben sehr häufig eine Präferenz für alternative Heilmethoden wie Homöopathie, Traditionelle Chinesische Medizin, Reiki oder schamanische Praktiken, die die Einheit von Körper und Geist betonen und versuchen, Krankheiten auf natürlichem Weg, d.h. ohne Einsatz von industriell erzeugten chemischen Wirkstoffen zu heilen. Auch die spirituelle Praxis selbst wird als ein Mittel gesehen, einen körperlich-seelischen Entspannungszustand zu erreichen und dadurch die eigene Gesundheit zu fördern (Stenger, 1993; Bowman, 1999; Hedges & Beckford, 2000; Heelas, 2006; Höllinger & Tripold, 2012). Menschen, die das Ideal bzw. die Ideologie der Ganzheitlichkeit verfolgen, haben vielfach ein kritisches Verhältnis zur modernen westlichen Biomedizin; zum Teil neigen sie auch dazu, die technisch-wissenschaftliche Rationalität, die auf dem Prinzip der funktionalen Differenzierung und Spezialisierung beruht, insgesamt in Frage zu stellen (Berger et al., 1987). Ein zweites Merkmal der neuen Spiritualität ist das Ideal der individualisti-

schen Selbstverwirklichung. Viele spirituelle Praktiken entstanden in enger Verbindung mit dem Human Potential-Movement. Das primäre Ziel der psychotherapeutischen Selbsterfahrung wie auch der spirituellen Praxis besteht demnach darin, sein eigenes Potential zu entfalten, sich zu einer autonomen, selbstbestimmten Persönlichkeit zu entwickeln und dadurch ein höheres Bewusstsein zu erlangen (York, 1995; Fuller, 2001; Heelas, 1996). Die beiden zentralen Überzeugungen und Ideale des spirituellen Milieus, die Forderung nach einem ganzheitlichen Verständnis und Zugang zu Gesundheit und Krankheit und der Anspruch auf Selbstverwirklichung und Selbstbestimmung, stehen in einem Spannungsverhältnis zur staatlichen Covid-Politik, die sich nahezu ausschließlich auf biomedizinische Kalküle und statistische Prognosen beruft und von den Menschen verlangt, sich staatlichen Schutzmaßnahmen zu unterwerfen, die die Freiheit des Einzelnen stark einschränken. Es ist daher anzunehmen, dass Menschen mit holistisch-spirituellen Orientierungen stärker als andere Bevölkerungsgruppen dazu neigen, Covid-Schutzmaßnahmen abzulehnen oder kritisch zu beurteilen.

In ähnlicher Weise wie dies bei millenaristischen christlichen Sekten der Fall ist, gibt es auch im spirituell-esoterischen Milieu der Gegenwart Gruppen, die daran glauben, dass sich die Menschheit in einem Zustand des Verfalls befindet und dem Untergang geweiht ist, der nur dann verhindert werden kann, wenn die Menschen ein neues spirituelles Bewusstsein entwickeln (z.B. Ferguson, 1982; Utsch, 2020). Dieser Glaube manifestiert sich zum Teil in Verschwörungstheorien, d.h. in der Vorstellung, dass das Geschehen in der Welt von geheimen, diabolischen Mächten gelenkt und kontrolliert wird, wie zum Beispiel der These, dass das Covid-Virus in einem wissenschaftlichen Labor erzeugt wurde, um mit dieser biologischen Waffe die Weltherrschaft zu erringen. Der spirituelle Weg zur Überwindung dieser Gefahr besteht nach der Überzeugung solcher Gruppen z.B. darin, durch eine gesunde Ernährung und Lebensweise die Widerstandskraft des Körpers gegen das Virus zu stärken. Das Phänomen der „Conspirituality“, der Verbindung von Verschwörungsdenken (conspiracy) und New-Age-Spiritualität (Ward & Voas, 2011), findet in Krisenzeiten, in denen das Überleben der Menschen bedroht ist, einen besonders fruchtbaren Nährboden. Seit der Jahrtausendwende tragen die sozialen Medien im Internet maßgeblich zur Verbreitung von Verschwörungstheorien bei. Angesichts der enormen Bedrohung und Verunsicherung, die die Covid-19-Pandemie weltweit auslöste, ist es wenig verwunderlich, dass während der Zeit der Pandemie zahlreiche Theorien im Internet zirkulierten, die die offiziellen,

von der Regierung und den staatlichen Medien favorisierten Erklärungen zur Entstehung und Dynamik der Verbreitung des Virus in Frage stellten und alternative Erklärungen und Lösungsvorschläge zur Eindämmung der Pandemie lieferten. (Sozialwissenschaftliche Analysen derartiger Theorien findet man in Beiträgen von Introvigne, 2020; Parmigiani, 2021; Baker, 2022; Halafoff et al., 2022; Schwaiger et al., 2022.)

Verschwörungstheorien und esoterische Modelle zur Lösung komplexer gesellschaftlicher Probleme beruhen nach dem Rationalitätsverständnis von Mainstream-Wissenschaftler*innen vielfach auf irrationalem Denken, d.h. auf falschen Annahmen oder Wunschdenken. Manche Sozialwissenschaftler*innen vertreten die These, dass auch ein Zusammenhang zwischen „Irrationalität“ bzw. „Aberglaube“ und Autoritarismus besteht. Eine zentrale Referenz für diese Annahme sind Adornos Studien zum autoritären Charakter. Adorno geht davon aus, dass Aberglaube, z.B. der Glaube an Astrologie, eine Facette der autoritären Persönlichkeit darstellt (Adorno, 1973). Für Soziolog*innen, die diese Sichtweise teilen, ist das gemeinsame Auftreten von politisch rechten Gruppierungen, esoterisch-spirituellen Gruppen und Verschwörungstheoretiker*innen im Rahmen der Protestbewegung gegen die staatlichen Covid-Maßnahmen kein Zufall, sondern auf eine geistige Verwandtschaft oder wechselseitige Affinität zurückzuführen. Das verbindende psychologische Element zwischen diesen Gruppen liegt nach Pickel et al. darin, dass es sich um Menschen handelt, die angesichts der Bedrohung und des Kontrollverlusts durch die Pandemie ein verstärktes Bedürfnis nach Sicherheit haben. Die Suche nach klaren Lösungen und Antworten, so die Annahme, geht mit der Tendenz einher, Sündenböcke zu benennen, die für die Krise verantwortlich sind, und Menschen, die andere Positionen vertreten, mit aggressiver Ablehnung zu begegnen (Pickel et al., 2022, S. 178ff.).

Die These einer Verbindung zwischen Esoterikgläubigkeit und Autoritarismus steht allerdings im Gegensatz zum weiter oben skizzierten Bild des holistisch-spirituellen Milieus. Ein zentraler Wert in diesem Milieu ist das Streben nach Selbstverwirklichung und Selbstbestimmung. Der Anspruch, sein Leben so zu leben, wie man es selbst für richtig hält, führt dazu, dass man dies auch anderen zugesteht. Spirituelle Menschen vertreten dementsprechend sehr häufig einen moralischen Individualismus; sie akzeptieren verschiedene Formen von abweichendem Verhalten wie z.B. Homosexualität oder Drogenkonsum und haben ein hohes Maß an Toleranz gegenüber gesellschaftlichen Randgruppen und Minderheiten (Houtman & Aupers, 2007; Wink et al., 2007; Höllinger & Tripold, 2012; Höllinger, 2017). Laut

den Ergebnissen von Surveys aus verschiedenen westlichen Ländern haben spirituelle Menschen darüber hinaus ein Näheverhältnis zu basisdemokratischen Beteiligungsformen und zu postmaterialistischen Wertorientierungen und lehnen autoritäre Gesellschaftsformen und Verhaltensweisen überdurchschnittlich stark ab (Houtman & Aupers, 2007; Höllinger, 2017).

Die gegensätzlichen Sichtweisen und Einschätzungen des spirituellen Milieus beruhen meines Erachtens darauf, dass jeweils unterschiedliche Aspekte oder Teilbereiche des ganzheitlich-spirituellen Milieus in den Vordergrund gerückt werden. Die von Adorno und anderen vertretene Sichtweise der autoritären Persönlichkeit fokussiert auf einen bestimmten Typus von Esoterik, der tatsächlich zu einem elitären und autoritären Weltbild neigt. Die zweite Sichtweise lenkt das Augenmerk auf das spirituelle Selbstverwirklichungsmilieu der Gegenwart, das von den Idealen der „Human Potential“-Bewegung inspiriert ist. Diese beiden Pole oder Teilbereiche des ganzheitlich-spirituellen Feldes sind in der Praxis stark vermischt. Ein wichtiges Anliegen dieses Beitrags ist es daher, anhand der Datenanalyse festzustellen, wie stark diese beiden Tendenzen sind; d.h., es soll ermittelt werden, ob die Verbindung von Esoterik und Autoritarismus im ganzheitlich-spirituellen Milieu eher die Ausnahme oder eher die Regel darstellt.

3 Empirische Befunde

3.1 Fragestellungen und Hypothesen

Im zweiten Teil dieses Beitrags sollen anhand der Daten der Values-in-Crisis-Panelstudie (VIC), die während der Zeit der Pandemie in Österreich erhoben wurden, folgende Fragestellungen und Hypothesen untersucht werden.

(1) Welchen Einfluss haben Religiosität und Spiritualität auf die Haltung zu Covid-Schutzmaßnahmen? Ausgehend von den vorangehenden Erörterungen und Überlegungen erwarte ich folgende Zusammenhänge:

H1: Aufgrund ihrer Präferenz für ganzheitliche Gesundheitspraktiken sowie ihres Bestrebens nach Selbstverwirklichung und Autonomie lehnen spirituelle Menschen staatlich angeordnete Covid-Schutzmaßnahmen, die sich an der modernen Bio-Medizin orientieren, häufiger ab als nicht-spirituelle Menschen.

H2: Für kirchlich-religiöse Menschen sind Solidarität mit den Schwachen und Gefährdeten und die Erfüllung von Pflichten gegenüber dem

Staat wichtige Werte. Aus diesem Grund zeigen sie eine höhere Bereitschaft, staatliche angeordnete Schutzmaßnahmen zu akzeptieren und zu befürworten, als Spirituelle und Nicht-Religiöse.

(2) Inwieweit besteht ein Zusammenhang zwischen Spiritualität bzw. Esoterikgläubigkeit, Glauben an Covid-Verschwörungstheorien und politisch rechten Weltanschauungen (gemessen an der Präferenz für die rechts-populistische FPÖ)? Auf Basis der vorhergehenden Überlegungen sind meine diesbezüglichen Annahmen:

H3: Aufgrund ihrer Affinität zu holistisch-esoterischen Weltbildern glauben spirituelle Menschen häufiger an Covid-bezogene Verschwörungstheorien als nicht-spirituelle.

H4: Ich gehe nicht davon aus, dass spirituelle Menschen überdurchschnittlich häufig ein Näheverhältnis zu rechtspopulistischen Ideologien haben. Aufgrund der Ablehnung und Bekämpfung der staatlich verordneten Covid-Maßnahmen könnte aber im Verlauf der Pandemie die Bereitschaft spiritueller Menschen, zum aktuellen Zeitpunkt eine Partei zu wählen, die in dieser Hinsicht ähnliche Positionen vertritt (d.h. im Fall Österreichs die FPÖ oder die neue Partei MFG), stärker gestiegen sein als in anderen Bevölkerungsgruppen.

3.2 Datenquelle und Operationalisierung der Fragestellungen

Datenquelle für die folgenden Analysen sind die zweite und dritte Welle der österreichischen Erhebungen der internationalen Values-in-Crisis-Panelstudie (VIC). Die zweite Welle (VIC-II), die im März/April 2021 durchgeführt wurde, enthält Variablenlisten zu mehreren Themen, die für die individuelle Haltung gegenüber der Pandemie und die Einstellung zu den staatlichen Covid-Maßnahmen von zentraler Bedeutung waren: a) die Einhaltung der staatlich angeordneten Covid-Schutzmaßnahmen im Alltag, b) Befürwortung bzw. Ablehnung der Schließung von öffentlichen Einrichtungen, c) Bereitschaft zur Covid-Impfung und Einstellung zur Impfpflicht sowie d) Fragen zum Glauben an Covid-Verschwörungstheorien. Das Thema der Covid-Verschwörungstheorien wurde in der dritten Panelwelle (VIC-III) im Juli 2022 erneut aufgegriffen. Zudem enthalten beide Wellen einige Fragen zu Religiosität, Spiritualität und zur Verwendung alternativmedizinischer Praktiken.

Die VIC-Studie beruht auf einer Access-Panel-Stichprobe, die nach Alter, Geschlecht und Bildung annähernd repräsentativ für die österreichische Bevölkerung bis zum Alter von 80 Jahren ist. Vergleiche mit der Zufallsstichprobe der European Value Study 2017 zeigen allerdings, dass sich die Ergebnisse der VIC-Studie bezüglich relevanter inhaltlicher Merkmale zum Teil erheblich von jenen des EVS unterscheiden.¹

Die Einstellung zu den Covid-Schutzmaßnahmen, der Glaube an Covid-Verschwörungstheorien sowie das Verhältnis der Befragten zu Religion und Spiritualität wurden in der VIC-Panelstudie mit folgenden Frageformulierungen untersucht:

Einhaltung von Covid-Schutzmaßnahmen: a) Wo haben Sie sich in den letzten Wochen mit Freunden und Bekannten, die nicht in ihrem Haushalt leben, getroffen? (5 Antwortkategorien: von „ausschließlich im Freien“ bis „ausschließlich in Innenräumen“); b) Tragen Sie derzeit bei Treffen mit haushaltsfremden Personen eine Schutzmaske? (5 Antwortkategorien: von „immer“ bis „nie“); c) Bestehen Sie derzeit bei Treffen mit haushaltsfremden Personen in Innenräumen darauf, dass alle getestet sind? (5 Antwortkategorien: von „immer“ bis „nie“). Cronbachs $\alpha = .89$.

Einstellung zur Frage der Öffnung oder Schließung von öffentlichen Einrichtungen: Sollten die folgenden Einrichtungen derzeit geöffnet sein: Kindergärten und Schulen, Universitäten, Gasthäuser, Nachtgastronomie, Geschäfte (z.B. Kleidung, Elektronik), Museen, Theater/Konzerthäuser, Körpernahe Dienstleistungen (z.B. Friseur), Inlandstourismus, Auslandstourismus, Vereins-Sportstätten, Fitness-Studios u.dgl. (6 Antwortkategorien: von „bin absolut gegen Öffnung“ bis „bin absolut für Öffnung“). Cronbachs $\alpha = .94$.

1 Im EVS 2017 ist der Anteil der „Religiösen“, ähnlich wie dies auch in anderen Repräsentativbefragungen festgestellt wurde, bei Jüngeren (Befragte bis 30 Jahre) deutlich niedriger als bei Älteren (60 bis 80-Jährige): 57 % der Älteren, aber nur 27 % der Jüngeren gaben an, dass Religion für sie sehr wichtig oder eher wichtig ist; 41 % der Älteren vs. 12 % der Jüngeren besuchen mindestens einmal im Monat einen Gottesdienst. In der VIC-Studie hingegen ist der Anteil der Religiösen in der Kohorte der über 60-Jährigen weitaus niedriger als im EVS und sogar etwas niedriger als bei den unter 30-Jährigen der VIC-Studie (33% der Jüngeren, aber nur 27 % der Älteren gaben an, dass Religion für sie wichtig ist; 18% der Jüngeren, aber nur 12 % der Jüngeren besuchen mindestens einmal monatlich einen Gottesdienst). Es ist somit anzunehmen, dass onlineaffine ältere Menschen, die bei Online-Access-Panels registriert sind, ein geringeres Niveau an Religiosität als die Allgemeinbevölkerung aufweisen und Ergebnisse dementsprechend für ältere Personen deutlich verzerrt sein könnten.

Einstellung zur Covid-19 Impfung: a) Wie groß ist ihre Bereitschaft, sich gegen Covid-19 impfen zu lassen? (5 Antwortkategorien: von „bin bereits geimpft“ bis „lasse mich sicher nicht impfen“); b) Wer sollte sich gegen Covid-19 impfen lassen? („jeder“ – „jeder, der will“ – „nur Risikogruppen“ – „keiner“). Cronbachs $\alpha = .68$.

Glaube an Covid-Verschwörungstheorien: a) Das Virus ist von Menschen hergestellt worden; b) Mit der Verbreitung des Virus versucht ein Land, andere Länder zu destabilisieren; c) Mit der Verbreitung des Virus möchte eine Gruppe von mächtigen Menschen Profit machen (5 Antwortkategorien: von „stimme überhaupt nicht zu“ bis „stimme voll und ganz zu“). Cronbachs $\alpha = .88$.

Religiosität: a) Wie wichtig ist Religion für Sie? (4 Antwortkategorien: „sehr wichtig“ bis „überhaupt nicht wichtig“); b) Sind Sie ein religiöser Mensch? („ein religiöser Mensch“ – „kein religiöser Mensch“ – „ein überzeugter Atheist“); c) Wie oft besuchen Sie den Gottesdienst? (7 Antwortkategorien: von „mehrmals pro Woche“ bis „nie“); d) Wieviel Vertrauen haben Sie in Kirchen und religiöse Organisationen? (4 Antwortkategorien: von „sehr viel Vertrauen“ bis „überhaupt kein Vertrauen“). Cronbachs $\alpha = .75$.

Spiritualität: Haben Sie in letzter Zeit oder früher folgendes gemacht: a) Meditieren, b) Yoga u. dgl., c) alternative Heilmethoden anwenden (z.B. Homöopathie oder TCM), d) einen Wunderheiler aufsuchen oder an einem Heilungsritual teilnehmen, e) Bücher über spirituelle oder esoterische Themen lesen (4 Antwortkategorien: von „ja, im vergangenen n Monat“ bis „nein, noch nie“). Cronbachs $\alpha = .74$.

Aus den Items der einzelnen Dimensionen wurden Summenskalen gebildet.² Die beiden Skalen „Religiosität“ und „Spiritualität“ wurden für die anschließenden statistischen Analysen jeweils in drei Intervalle zusammengefasst: niedrige – mittlere – hohe Religiosität bzw. niedrige – mittlere – hohe Spiritualität. Aus der Kombination diesen beiden dreistufigen Skalen wurde mittels logischer Operationen eine fünfstufige Typologie erstellt:

2 Die Items der vier Covid-Einstellungs-Dimensionen sowie der Dimension „Spiritualität“ haben eine einheitliche Zahl an Antwortkategorien (je nach Dimension 3, 4, 5 oder 6 Kategorien); im Text werden jeweils nur die Randkategorien angegeben. Für diese Dimensionen wurden Mittelwert-Skalen berechnet. Die Items der Dimension Religiosität haben eine unterschiedliche Zahl an Antwortkategorien (2 bis 7); deshalb wurde hier die Summe der positiven Antworten berechnet (Religion ist mir sehr wichtig oder wichtig; ich bin religiös; ich besuche mindestens einmal monatlich einen Gottesdienst, ich habe Vertrauen in die Kirche).

Als **religiös** gelten Befragte mit einem hohen Wert auf der Skala Religiosität und einem niedrigen oder mittleren Wert auf der Skala Spiritualität. In analoger Weise wurden drei weitere Gruppen gebildet:

Spirituell = hohe Werte bei Spiritualität, niedrige bzw. mittlere Werte bei Religiosität;

Religiös und spirituell = hohe Werte auf beiden Skalen;

Nicht religiös = niedrige Werte auf beiden Skalen.

Die restlichen Befragten wurden zur Gruppe **etwas religiös** zusammengefasst.

3.3 Empirische Ergebnisse

Tabelle 1 zeigt den bivariaten Zusammenhang zwischen Covid-Einstellungen und den fünf Typen von Religiosität/Spiritualität. Hierbei zeigt sich tendenziell folgendes Ergebnismuster: Laut den Angaben der Befragten halten sich die drei Gruppen der Religiösen („religiös“, „religiös und spirituell“ und „spirituell“) etwas häufiger an die Verhaltensregeln, die damals für Treffen mit haushaltsfremden Personen empfohlen wurden (sich im Freien treffen; Schutzmaske tragen; darauf achten, dass alle getestet sind) als Nichtreligiöse. Kirchlich-Religiöse sprechen sich überdurchschnittlich häufig für die Schließung von öffentlichen Einrichtungen (Schulen, Gastronomiebetrieben, Geschäften, Kultureinrichtungen u.dgl.) aus; Spirituelle unterscheiden sich diesbezüglich kaum von den Nicht-Religiösen. Klare Unterschiede gibt es bei der Frage der Covid-Schutzimpfung: Spirituelle sind seltener bereit, sich gegen Covid impfen zu lassen, und lehnen die Pflichtimpfung signifikant häufiger ab als Befragte, die den anderen vier Religiositätstypen zugeordnet wurden. Spirituelle sowie Befragte, die als religiös und spirituell eingestuft wurden, glauben auch etwas häufiger an Covid-Verschwörungstheorien als Religiöse und Nicht-Religiöse. Die Unterschiede zwischen den fünf Religiositätsgruppen sind jedoch bei allen vier Einstellungsdimensionen eher gering (eta, die Maßzahl für die Stärke des Zusammenhangs, liegt je nach Item zwischen 0.03 und 0.11) und nur zum Teil signifikant.

Tabelle 1: Einstellung zu Covid-Schutzmaßnahmen und Covid-Verschwörungstheorien nach Typ der Religiosität (%)

	nicht religiös	etwas religiös	religiös	religiös u. spi- rituell	spiri- tuell	ge- sammt	eta	sig.
(n=) ¹	(524)	(704)	(482)	(154)	(219)	(2082)		
Verhalten bei Treffen mit Personen, die nicht im gemeinsamen Haushalt wohnen²								
Ich treffe sie immer/meistens im Freien.	30,1	39,3	40,2	41,0	39,2	37,4	.08	*
Ich trage immer/meistens eine Maske.	28,8	35,1	37,2	40,6	31,0	34,0	.08	*
Ich achte immer/meistens darauf, dass alle getestet sind.	25,2	34,4	35,8	41,2	40,7	33,7	.11	**
Öffnung von Einrichtungen³ Ich bin gegen die Öffnung von ...								
Kindergärten und Schulen	16,6	15,2	21,8	23,4	17,1	17,9	.08	*
Geschäften	25,3	24,1	34,3	24,3	26,1	27,0	.09	**
Gasthäuser	16,9	19,7	20,6	20,9	17,6	19,1	.05	
Kulturveranstaltungen (Konzerte, etc.)	41,6	36,0	44,3	39,7	36,2	39,6	.09	*
Covid-Impfung								
Ich bin bereits geimpft. + Ich lasse mich auf jeden Fall impfen.	55,2	55,4	53,3	48,7	38,4	52,6	.10	**
Jeder sollte sich impfen lassen.	29,8	31,7	30,6	27,9	21,5	29,6	.07	**
Covid-Verschwörungstheorien (Zustimmung zu den Aussagen)								
Das Virus ist von Menschen erzeugt worden.	27,3	28,4	25,5	28,1	30,1	27,6	.03	
Mit der Verbreitung des Virus versucht ein Land, andere zu destabilisieren.	12,4	13,0	14,1	18,2	11,4	13,3	.05	
Mit der Verbreitung des Virus wollen Mächtige Profit machen.	23,3	20,9	19,9	26,0	29,2	22,5	.07	*

Anmerkungen:

1. Aufgrund von fehlenden Angaben ist die Zahl der Fälle bei einzelnen Kreuztabellen kleiner als die in der Kopfzeile der Tabelle angegebenen Fallzahlen.
 2. Exemplarisch werden hier die Ergebnisse für „Treffen mit Freunden (unter 65 Jahre)“ präsentiert. Die Ergebnisse für „Treffen mit älteren Menschen (über 65 Jahre)“ und „Treffen mit Verwandten (unter 65 Jahre)“ zeigen ähnliche Tendenzen.
 3. Für die Tabelle wurden 4 der insgesamt 12 Items ausgewählt. Bei den restlichen Items zeigen sich ähnliche Antwortmuster.
 4. Signifikanzniveaus: **: $p \leq .01$; *: $p \leq .05$
- Quelle: VIC-II. Berechnungen mit gewichteten Daten.

Aus explorativen statistischen Analysen geht hervor, dass die Einstellungen zu den Covid-Schutzmaßnahmen bzw. der Glaube an Covid-Verschwörungstheorien in sehr starkem Ausmaß von der Parteipräferenz und zum Teil auch von soziodemographischen Merkmalen (Geschlecht, Alter, Bildung, Wohnort) abhängen. Aus diesem Grund wird im zweiten Schritt der Analyse anhand hierarchischer multivariater Regressionen geprüft, inwieweit sich die Effektstärke von Religiosität und Spiritualität ändert, wenn man den Effekt der Parteipräferenz und der demographischen Variablen kontrolliert. Zudem kann durch diese Analyse auch festgestellt werden, welcher Varianzanteil durch die drei Variablenblöcke – Typen der Religiosität, demographische Variablen und Parteipräferenz – erklärt wird. In der ersten Stufe der Regression wurden nur die Dummyvariablen für die Religiositäts-Typen aufgenommen; in der zweiten Stufe wurden zusätzlich die soziodemographischen Variablen berücksichtigt; in der dritten Stufe wurde Parteipräferenz hinzugefügt. Zur besseren Vergleichbarkeit der Effektstärke wurden die vier abhängigen Variablen (d.h. die Covid-Einstellungsskalen) z-transformiert. Zudem wurden die vier Skalen einheitlich so gepolt, dass negative b-Werte eine ablehnende Haltung zu den COVID-Schutzmaßnahmen und Glaube an COVID-Verschwörungstheorien zum Ausdruck bringen, positive b-Werte bedeuten eine positive Einstellung zu Covid-Maßnahmen und stärkere Ablehnung von Covid-Verschwörung.

Tabelle 2 zeigt die Ergebnisse der vier Regressionsanalysen. Präsentiert werden die Effektstärken (b-Werte), sowie der Anteil der Varianz (multipl. R^2), der durch die drei Stufen der Regression erklärt wird. Betrachten wir zunächst den Anteil der erklärten Varianz. Die Regressionsanalysen bestätigen, was bereits aus den niedrigen eta-Werten in Tabelle 1 sichtbar wurde: Die Unterschiede zwischen den Typen der Religiosität erklären bei allen vier Regressionen nur einen sehr kleinen Varianzanteil (0,03 bis 1,2%). Die Einstellung zu den Covid-Schutzmaßnahmen und der Glaube an Verschwörungstheorien sind bei weitem stärker von soziodemographischen Merkmalen und von der Parteipräferenz beeinflusst als von der Religiosität.

Tabelle 2: Einflussfaktoren auf die Haltung zu Covid-Maßnahmen und Verschwörungstheorie (Hierarchische OLS-Regressionen)

	A)Einhaltung von Covid- Schutz- maßnahmen (nein – ja)			B)Schließung von Einrichtungen (bin dagegen – bin dafür)		
	b	b	b	b	b	b
Religiosität (Ref.: nicht religiös)						
etwas religiös	,29 **	,28 **	,25 **	-,05	-,06	-,10
religiös	,28 **	,27 **	,20 **	,15 *	,14 *	,07
religiös und spirituell	,50 **	,52 **	,45 **	,11	,13	-,04
spirituell	,27 **	,27 **	,24 **	-,07	-,04	-,11
Demograph. Variablen						
Geschlecht (m – w)		,02	,02		-,06	-,07
Alter (jung – alt)		,09 **	,08 **		,09 **	,07 **
Bildung (niedrig – hoch)		,06 *	,03		,02	-,02
Ortsgröße (Stadt – Land)		-,04	-,04		-,10 **	-,09 **
Parteipräferenz (Ref.: keine ¹)						
ÖVP			,25 **			,32 **
Grüne			,23 **			,32 **
SPÖ			,15 **			,12
Neos			-,21 **			-,07
FPÖ			-,45 **			-,65 **
Andere Partei			-,01			,13
Erklärte Varianz R²	,021	,037	,079	0,07	0,25	,101

	C)Covid-Impfung (bin dagegen – bin dafür)			D)Glaube an Covid-- Verschwörung (ja – nein)		
	b	b	b	b	b	b
Religiosität (Ref.: nicht religiös)						
etwas religiös	,00	-,02	-,08	,01	-,02	-,08
religiös	-,10	-,12	-,24 **	-,02	-,00	-,09 *
religiös und spirituell	-,15	-,10	-,23 **	-,17 **	-,18 *	-,28 **
spirituell	-,35 **	-,34 **	-,43 **	-,11	-,16 *	-,27 **
Demograph. Variablen						
Geschlecht (m – w)		-,10 *	-,09 *	,01	,00	
Alter (jung – alt)		,23 **	,21 **	,10 **	,09 **	
Bildung (niedrig – hoch)		,26 **	,20 **	,25 **	,20 **	
Ortsgröße (Stadt – Land)		-,01	,00	-,08 **	-,06 **	
Parteipräferenz (Ref.: keine ¹)						
ÖVP			,60 **			,41 **
Grüne			,63 **			,71 **
SPÖ			,34 **			,28 **
Neos			,27 **			,46 **
FPÖ			-,62 **			-,61 **
Andere Partei			-,02			,01
Erklärte Varianz R²	,012	,127	,263	,003	,071	,184

Anmerkungen:

1.Referenzkategorie bei Parteipräferenz: keine + weiß nicht + keine Antwort + nicht wahlberechtigt.

2.Alter, Bildung und Ortsgröße wurden jeweils zu 4 Ausprägungen zusammengefasst.

3. Signifikanzniveaus: **: p <= .01; *: p <= .05.

4. Zahl der Fälle: A) 1.933; B) 2.050; C) 2.076; D) 2.076.

Quelle: VIC-II. Berechnungen mit gewichteten Daten.

Ältere, Höhergebildete und Menschen, die in der Stadt wohnen, beurteilen die Covid-Schutzmaßnahmen positiver und glauben seltener an Covid-Verschwörungstheorien als Jüngere, Befragte mit niedriger Bildung und jenen, die auf dem Land wohnen. Das Geschlecht hat meist nur einen sehr geringen Einfluss, der zudem inkonsistent ist. Da der Einfluss demographischer Merkmale nicht Gegenstand dieses Beitrags ist, ist eine genauere Erörterung dieser Ergebnisse nicht nötig.

Die Unterschiede nach Parteipräferenz sind sehr ausgeprägt und entsprechen weitgehend der Position der einzelnen Parteien zu den Covid-Schutzmaßnahmen während der Zeit der Pandemie. Befragte mit einer Präferenz für eine der beiden Regierungsparteien, ÖVP und Grüne, beurteilen die von der Regierung beschlossenen und propagierten Covid-Schutzmaßnahmen mit Abstand am positivsten, Befragte mit einer Präferenz für die rechtspopulistische FPÖ, die die Covid-Politik der Regierung durch die gesamte Zeit der Pandemie hindurch scharf kritisierte, lehnen diese Maßnahmen mit Abstand am stärksten ab. Dieses Muster setzt sich auch bei der Frage nach der Entstehung des Virus fort. FPÖ-Wähler*innen glauben überdurchschnittlich häufig an Covid-Verschwörungstheorien, ÖVP- und Grün-Wähler*innen glauben im Vergleich zu den anderen Wählergruppen am seltensten an solche Theorien. Die Ergebnisse für die SPÖ-Wähler*innen liegen relativ nahe am Einstellungspol der Wähler*innen der Regierungsparteien; Wähler*innen der liberalen NEOS nehmen eine Mittelposition zwischen den Lagern der Maßnahmen-Befürworter*innen und der Maßnahmen-Gegner*innen ein.

In Hinblick auf Religiosität und Spiritualität bestätigen die Regressionen im Wesentlichen die Tendenzen, die bereits bei den deskriptiven Befunden in Tabelle 1 sichtbar wurden: Befragte mit einem Näheverhältnis zu Spiritualität und ganzheitlichen Heilmethoden glauben überdurchschnittlich häufig an Covid-Verschwörungstheorien und lehnen die Covid-Schutzimpfung etwas häufiger ab als Nichtreligiöse. Bezüglich der Frage der Schließung von öffentlichen Einrichtungen unterscheiden sich Spirituelle kaum von Nicht-Religiösen; wenn die Angaben der Befragten den Tatsachen entsprechen, achten Spirituelle sogar signifikant häufiger auf die Einhaltung der Covid-Schutzbestimmungen im Alltag (Maskentragen etc.) als Nicht-Religiöse. Auch religiöse Befragte achten überdurchschnittlich häufig darauf, die Covid-Schutzbestimmungen einzuhalten. Dementsprechend befürworten sie auch häufiger die Schließung von öffentlichen Einrichtungen als Nichtreligiöse; sie lehnen jedoch die Covid-Schutzimpfung etwas häufiger ab als Nichtreligiöse. Durch die Berücksichtigung der demographischen Variablen in der zweiten Stufe der hierarchischen Regression ändert sich die Effektstärke der Religiositäts-Variablen nur geringfügig. Da die Parteipräferenz einen sehr starken Einfluss auf die Covid-Einstellungen hat und auch zwischen Typus der Religiosität und Parteipräferenz ein relativ starker Zusammenhang besteht (siehe Tabelle 3), führt die Einbeziehung

der Parteipräferenz in die Regression z.T. zu deutlichen Änderungen der Effektstärke der Religionsvariablen.³

Nach den hier präsentierten Analysen haben Religiosität und Spiritualität insgesamt nur einen geringen Einfluss auf die Einstellung zu den Covid-Schutzmaßnahmen und den Glauben an Covid-Verschwörungstheorien. Da die Ergebnisse der Analyse zudem in einigen Punkten im Widerspruch zu meinen hypothetischen Annahmen stehen, möchte ich ergänzend kurz auf die Ergebnisse einer zweiten Studie eingehen, in der die hier behandelten Fragen ebenfalls untersucht wurden. Die 27. Welle des Austrian Corona Panel Projekts (ACPP) enthält Fragelisten zu denselben Einstellungsdimensionen (Einhaltung der Covid-Schutzmaßnahmen im Alltag, Öffnung bzw. Schließung von Einrichtungen, Einstellung zur Covid-Impfung, Glaube an Covid-Verschwörungstheorien) sowie Fragen zu Religiosität und Spiritualität, aus denen sich eine ähnliche Typologie der Religiosität berechnen lässt wie mit den Daten der VIC-Studie. Der Vergleich der Ergebnisse der beiden Studien zeigt einige Gemeinsamkeiten, aber auch deutliche Unterschiede. Ähnlich wie in der VIC-Studie haben auch im ACPP die demographischen Variablen Geschlecht, Alter und Bildung sowie die Parteipräferenz einen wesentlich stärkeren Einfluss auf die Haltung zu den Covid-Schutzmaßnahmen und Covid-Verschwörungstheorien als Religiosität und Spiritualität. Der Anteil der Varianz, der durch die Religiositäts-Typologie erklärt wird, ist jedoch im ACPP etwas höher als in der VIC-Studie (R^2 zwischen 0,01 und 0,05). Zudem zeigt sich im ACPP ein konsistenter Zusammenhang zwischen Spiritualität und Covid-Einstellungen, der unseren hypothetischen Annahmen entspricht: Spirituelle Befragte sind weniger bereit, die Covid-Maßnahmen im Alltag einzuhalten; sie sprechen sich etwas häufiger für die Öffnung von Einrichtungen aus: sie lehnen die Covid-Impfung stärker ab und glauben häufiger an Covid-Verschwörungstheorien als die Vergleichsgruppe der Nicht-Religiösen. In Hinblick auf den Vergleich zwischen Religiösen und Nicht-Religiösen sind die Tendenzen ähnlich wie in der VIC-Studie. Da die Art der Stichprobe (Access-Panel) und der On-

3 Da Parteipräferenz in sechs Dummyvariablen aufgegliedert wurde, ist eine Interpretation der Veränderungen der Effektstärke von Religiosität bei Einbeziehung der Parteipräferenz schwierig. Dreidimensionale Mittelwertvergleiche (Covid-Einstellungen x Typus der Religiosität x Parteipräferenz) zeigen zum Teil interessante Detailbefunde; so etwa, dass spirituelle FPÖ-Wähler*innen eine besonders kritische Haltung zu den Covid-Schutzmaßnahmen haben. Eine Interpretation dieser Ergebnisse erscheint aber aufgrund der geringen Fallzahl bei einzelnen Kombinationen von Religionstyp und Parteipräferenz problematisch.

line-Erhebungsmodus bei beiden Studien sehr ähnlich waren, dürften die Unterschiede in den Ergebnissen primär auf die unterschiedliche Operationalisierung der Skalen zurückzuführen sein.⁴

Im letzten Schritt dieses Beitrags wird nunmehr untersucht, welcher Zusammenhang zwischen dem Typus der Religiosität und der Parteipräferenz besteht und wie sich dieser Zusammenhang im Verlauf der Pandemie entwickelt hat. Diese Analyse soll Hinweise darauf liefern, ob die Annahme der Konspiritualitäts-These stimmt, dass es aufgrund der fundamentalen gesellschaftlichen Erschütterung durch die Pandemie im Zuge der Verbreitung von Covid-Verschwörungstheorien zu einer Annäherung zwischen spirituell-esoterischen Orientierungen und rechtspopulistisch-autoritären Ideologien und Gruppierungen gekommen sei. Im österreichischen Parteienspektrum betrifft dies insbesondere die FPÖ, die die Sinnhaftigkeit der von den wissenschaftlichen Expert*innen befürworteten staatlichen Covid-Politik in aggressiver und polemischer Weise in Frage stellte. Im zweiten Jahr der Covid-19-Pandemie entstand in Österreich eine neue politische Bewegung, die die staatliche Covid-Politik, insbesondere die von den Regierungsparteien beschlossene Covid-Impfpflicht, ebenfalls vehement ablehnte und bekämpfte, sich aber von der rechtspopulistischen Ideologie der FPÖ distanzierte und deshalb die neue Partei „Menschen, Freiheit, Grundrechte“ (MFG) gründete.

In Tabelle 3 wird der Zusammenhang zwischen Typus der Religiosität und Parteipräferenz für drei Zeitpunkte dargestellt: a) zum Zeitpunkt der Nationalratswahl im September 2019 (erhoben in VIC-II mit der Frage „Welche Partei haben Sie bei der letzten Nationalratswahl gewählt?“); b)

4 Besonders relevant scheint dies bei der Operationalisierung von Spiritualität zu sein. In der VIC-Studie wurde Spiritualität mit fünf Fragen zur Ausübung spiritueller und ganzheitlich medizinischer Praktiken erhoben. Die ACPP-Spiritualitätsskala wurde hingegen aus drei Fragen zur Ausübung spiritueller Praktiken (Meditation, Yoga etc., Lesen von Büchern über spirituelle und religiöse Themen) sowie drei Fragen zu esoterischen Glaubensvorstellungen (Glaube an Wunder, Homöopathie und Astrologie) konstruiert. Detailanalysen zeigen, dass die Ablehnung von Covid-Schutzmaßnahmen bzw. der Glaube an Covid-Verschwörungstheorien eher mit esoterischen Glaubensvorstellungen als mit der Ausübung spiritueller Praktiken zusammenhängt. Der stärkere und konsistentere Zusammenhang zwischen Typus der Religiosität und Covid-Einstellungen im ACPP im Vergleich zu VIC könnte demnach auf diesen Faktor zurückzuführen sein. – Die Ergebnisse der VIC-Studie unterscheiden sich auch in Hinblick auf die Effektstärke der demographischen Variablen zum Teil erheblich von den Ergebnissen des ACPP. Dies ist ein zusätzlicher Hinweis darauf, dass die Ergebnisse der beiden Studien, insbesondere in Bezug auf soziodemographische Wirkgrößen, mit Vorsicht interpretiert werden sollten.

zum Zeitpunkt der VIC-II Erhebung im März/April 2021 sowie c) zum Zeitpunkt der VIC-III Erhebung im Juli 2022. In der dritten VIC-Panelwelle stand neben den bisherigen Parteien (ÖVP, SPÖ, FPÖ, Grüne, NEOS und KPÖ) auch die neue Partei MFG zur Auswahl. Religiosität und Spiritualität wurden in VIC-II und VIC-III mit exakt den gleichen Fragen erhoben. Für den Zeitpunkt Juli 2022 wurde die Religiositäts-Typologie mit den VIC-III-Daten berechnet (die Berechnung erfolgte in identischer Weise wie für VIC-II).

Tabelle 3: Parteipräferenz nach Typ der Religiosität

a) Welche Partei haben Sie bei der Nationalratswahl 2019 gewählt?

	n=		ÖVP	Grüne	SPÖ	Neos	FPÖ	andere	gesamt	
nicht religiös	378	%	33,9	11,1	18,0	6,1	27,2	3,7	100,0	
etwas religiös	508	%	36,6	16,5	20,7	7,1	14,4	4,7	100,0	
religiös	338	%	46,4	10,7	22,8	3,6	14,5	2,1	100,0	
religiös + spirituell	114	%	32,5	12,3	31,6	8,8	10,5	4,4	100,0	
spirituell	151	%	23,8	26,5	23,8	10,6	10,6	4,6	100,0	
gesamt	1489	%	36,5	14,5	21,6	6,5	17,0	3,8	100,0	

b) März–April 2021: Welche Partei würden Sie derzeit wählen?

	n=		ÖVP	Grüne	SPÖ	Neos	FPÖ	andere	gesamt	
nicht religiös	310	%	25,5	8,7	24,2	5,5	29,0	7,1	100,0	
etwas religiös	410	%	27,3	10,2	25,1	12,4	18,8	6,1	100,0	
religiös	309	%	43,0	4,2	26,9	6,5	16,8	2,6	100,0	
religiös + spirituell	103	%	28,2	6,8	33,0	14,6	12,6	4,9	100,0	
spirituell	127	%	18,1	16,5	29,1	16,5	10,2	9,4	100,0	
gesamt	1259	%	29,9	8,7	26,4	9,8	19,5	5,7	100,0	

c) Juli 2022: Welche Partei würden Sie derzeit wählen?

	n=		ÖVP	Grüne	SPÖ	Neos	FPÖ	MFG	andere	gesamt
nicht religiös	370	%	13,2	7,6	30,3	7,8	27,8	3,8	9,5	100,0
etwas religiös	289	%	14,5	7,3	30,8	11,8	23,9	6,9	4,8	100,0
religiös	310	%	23,2	7,1	33,5	8,4	21,6	3,9	2,3	100,0
religiös + spirituell	124	%	13,7	8,9	35,5	4,8	19,4	12,9	4,8	100,0
spirituell	118	%	4,2	13,6	27,1	12,7	16,9	16,1	9,3	100,0
gesamt	1211	%	15,3	8,1	31,5	9,1	23,4	6,7	6,0	100,0

Anmerkungen: Bei den Berechnungen für diese Tabelle wurden nur jene Befragten berücksichtigt, die ihre Parteipräferenz deklarierten. Alle anderen Befragten wurden ausgeschlossen; Quelle: a) und b) VIC-II (März–April 2021); c) VIC-III (Juli 2022); gewichtete Daten.

Tabelle 3 zeigt, dass Befragte, die anhand der Fragebogenskala als spirituell eingestuft wurden, bei der Nationalratswahl 2019, d.h. im Jahr vor Beginn der Pandemie, stark überproportional die Partei der Grünen und die linksliberale NEOS wählten und sich deutlich seltener als der Bevölkerungsdurchschnitt für die FPÖ entschieden. Ein ähnliches Muster der Affinität zwischen Spiritualität und ökologisch bzw. kulturpolitisch linksliberalen politischen Positionen wurde auch in früheren Erhebungen des Sozialen Survey Österreich und im deutschen ALLBUS festgestellt (vgl. Höllinger & Tripold, 2012; Höllinger, 2017). Die große Herausforderung, die die Bewältigung der Covid-19-Pandemie für die Regierungsparteien darstellte, die Fehleinschätzungen und Fehler, die dabei passierten, und die Tatsache, dass aufgrund der Pandemie viele Vorhaben des Regierungsprogramms nicht umgesetzt werden konnten, führten dazu, dass die beiden Regierungsparteien ÖVP und Grüne im Verlauf der Pandemie stark an Popularität einbüßten und sich die politischen Präferenzen zugunsten der Oppositionsparteien verlagerten. Diese Entwicklung lässt sich bei allen fünf Religiositätstypen gleichermaßen feststellen. Auch bei den Gruppen der „Spirituellen“ und der „Religiösen und Spirituellen“ ging die Präferenz für die Partei der Grünen und für die ÖVP beim zweiten und dritten Erhebungszeitpunkt stark zurück und der Anteil derer, die angaben, dass sie die FPÖ wählen würden, wurde etwas höher. Der Anteil der FPÖ-Wähler*innen in der Gruppe ist jedoch in diesen Gruppen nach wie vor niedriger als im Rest der Bevölkerung. Spirituelle, die die Covid-Politik der Regierung, insbesondere die Covid-Impfpflicht, ablehnten, hatten vielmehr überdurchschnittlich häufig eine Sympathie für die neue Partei MFG.⁵

4 Resümee

Im Zentrum dieses Beitrags steht die Frage, in welcher Weise Religiosität und Spiritualität die Haltung der Menschen zu den Covid-Schutzmaßnahmen und den Glauben an Covid-Verschwörungstheorien beeinflussen.

5 Die Ergebnisse der 27. Welle des ACPP zu dieser Frage zeigen zum Teil ähnliche Tendenzen wie die VIC-Daten, zum Teil bestehen aber deutliche Unterschiede: So wie in der VIC-Studie haben Spirituelle auch im ACPP eine überdurchschnittliche Präferenz für MFG. Im Unterschied zu VIC ist jedoch im ACPP auch der Anteil der FPÖ-Wähler*innen in der Gruppe der Spirituellen überdurchschnittlich. Diese Unterschiede sind vermutlich wiederum auf die unterschiedliche Konstruktion der Spiritualitäts-Skala zurückzuführen (s. Fußnote 5).

Ausgangspunkt meiner Überlegungen sind religionssoziologische Thesen und empirische Befunde, denen zufolge Kirchlich-Religiöse und Menschen, die dem spirituellen Milieu der Gegenwart nahe stehen, in vielfacher Hinsicht gegensätzliche soziale und politische Orientierungen aufweisen: Für Kirchlich-Religiöse sind klare moralische Normen, Pflichtbewusstsein, die Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Ordnung und Solidarität mit Mitmenschen wichtige Werte (Troeltsch, 1912); die spirituellen Sucher*innen der Gegenwart zeichnen sich hingegen durch ein starkes Bedürfnis nach individueller Selbstverwirklichung und einen moralischen Individualismus aus (Bahr, 1975; Houtman & Aupers, 2007; Höllinger, 2017). Ein zweites zentrales Merkmal der neuen Spiritualität ist die Affinität zu einem ganzheitlichen Weltbild, die sich in einem erhöhten Ernährungs- und Gesundheitsbewusstsein und einer starken Präferenz für natürliche Heilmethoden manifestiert (Bowman, 1999; Hedges & Beckford, 2000; Höllinger & Tripold, 2012). In meinen Analysen bin ich davon ausgegangen, dass sich die unterschiedlichen Weltbilder und sozialen Orientierungen von Kirchlich-Religiösen und Spirituellen auch auf den Umgang mit den Covid-Schutzmaßnahmen auswirken.

Meine erste Annahme war, dass spirituelle Menschen aufgrund ihrer Präferenz für ganzheitliche Gesundheitspraktiken und ihres Wunsches nach Autonomie die staatlich angeordneten Covid-Schutzmaßnahmen häufiger ablehnen als Nicht-Spirituelle. Diese Annahme wird in Hinblick auf die Covid-Schutzimpfung bestätigt. Spirituelle lehnen die Impfung signifikant häufiger ab als Nicht-Spirituelle. Nach den Ergebnissen der VIC-Panelstudie gibt es jedoch hinsichtlich der Frage der Schließung von öffentlichen Einrichtungen kaum Unterschiede zwischen Spirituellen und Nicht-Religiösen. Nach den Angaben der Befragten zeigen Spirituelle sogar eine höhere Bereitschaft, die Schutzmaßnahmen im Alltag (Testen, Maskentragen etc.) einzuhalten, als Nicht-Spirituelle. Sollten diese Ergebnisse der Realität entsprechen, würde dies bedeuten, dass spirituelle Menschen die Covid-Impfung in erster Linie aus Angst vor den (vermeintlichen) negativen gesundheitlichen Wirkungen ablehnten, dass sie aber während der Pandemie durchaus in ähnlichem Maße wie Nicht-Spirituelle bereit waren, Einschränkungen der persönlichen Freiheit im Alltagsleben zu akzeptieren.

Die zweite Annahme lautete, dass kirchlich-religiöse Menschen aufgrund ihres Pflicht-Ethos und des christlichen Ideals der Solidarität mit Schwachen und Gefährdeten eine höhere Bereitschaft zeigen, staatliche angeordnete Schutzmaßnahmen zu akzeptieren, als Spirituelle und Nicht-Religiöse. Diese Annahme wird durch die Daten nur teilweise bestätigt: Religiöse

akzeptieren die Schließung von öffentlichen Einrichtungen und die Schutzmaßnahmen im Alltag überdurchschnittlich häufig; sie lehnen jedoch die Covid-Impfung sogar etwas häufiger ab als Nicht-Spirituelle. Ein Grund für dieses Resultat könnte darin liegen, dass die christlichen Verhaltensideale und die moralischen Aufrufe der Kirche heute selbst für die Gruppe der Kirchlich-Religiösen nur mehr eine geringe praktische Relevanz haben.

Der zweite Schwerpunkt dieses Beitrags bezieht sich auf die Frage, ob Menschen mit einer Affinität zu Spiritualität und ganzheitlichen („esoterischen“) Gesundheitspraktiken eine erhöhte Neigung haben, an (irrationalen) Heilslehren und Verschwörungstheorien zu glauben und inwieweit es hierbei – wie dies die Konspirationalitäts-These von Ward und Voas (2011) bzw. Adornos Konzept der autoritären Persönlichkeit (Adorno 1973) nahelegen – zu einer Verbindung zwischen Esoterik und rechtsautoritären politischen Orientierungen kommt. Das Phänomen einer Verbindung zwischen esoterischen Heilslehren, Verschwörungsdenken und rechtsradikalen Orientierungen wurde während der Covid-19-Pandemie in mehreren Studien beobachtet (Baker, 2022; Pickel et al., 2022; Liekefett et al., 2023). In meinen Analysen habe ich anhand eines annähernd repräsentativen Surveys überprüft, wie stark derartige Orientierungen im spirituellen Milieu verbreitet sind. Auch zu diesem Fragenkomplex wurden zwei Annahmen formuliert. Die Annahme, dass spirituelle Menschen aufgrund ihres (esoterischen) Glaubens an ein holistisches Weltbild häufiger an Covid-Verschwörungstheorien glauben als Nicht-Spirituelle, wird durch die Ergebnisse der VIC-Studie sehr deutlich bestätigt. Die zweite Annahme war, dass spirituelle Menschen trotz ihrer Affinität zu Verschwörungstheorien kein überdurchschnittliches, sondern eher ein unterdurchschnittliches Näheverhältnis zur rechtspopulistischen FPÖ haben. Auch diese Annahme wird durch die VIC-Studie bestätigt, wobei allerdings im Verlauf der Pandemie auch bei den Spirituellen ein wachsender Anteil an FPÖ-Wähler*innen beobachtet werden kann. Ein erheblicher Teil der spirituellen Covid-Maßnahmengegner*innen tendierte jedoch zur neuen MFG-Partei, dem Sammelbecken derer, die die staatlichen Covid-Maßnahmen dezidiert ablehnten, sich aber von den rechten und autoritären Positionen der FPÖ distanzieren.

Die in diesem Beitrag präsentierten Analysen der Values-in-Crisis-Bevölkerungsumfrage zur Frage des Einflusses von Religiosität und Spiritualität auf die Haltung zur Covid-19-Pandemie bestätigen somit teilweise meine Vorannahmen, ergeben aber in Summe kein konsistentes Gesamtbild: Kirchlich-Religiöse zeigten eine etwas höhere Bereitschaft als Nicht-religiöse, die staatlich angeordneten Covid-Schutzmaßnahmen im Alltag

zu befürworten und einzuhalten, unterschieden sich aber in Hinblick auf die Bereitschaft zur Schutzimpfung kaum vom Rest der Bevölkerung. Befragte mit einem Näheverhältnis zu Spiritualität und ganzheitlichen Heilmethoden bildeten tendenziell einen Gegenpol dazu: sie lehnten die Covid-Schutzimpfung signifikant häufiger ab als der Rest der Bevölkerung und glauben überdurchschnittlich häufig an Covid-Verschwörungstheorien; ihre Vorbehalte gegenüber der Covid-Politik der Regierung kamen auch darin zum Ausdruck, dass viele von ihnen im Verlauf der Pandemie eine Präferenz für eine der beiden gegenüber Covid-Maßnahmen kritisch eingestellten Parteien (FPÖ und MFG) entwickelten. Nach den Angaben der Befragten befolgten jedoch Spirituelle die Covid-Schutzbestimmungen im Alltag (Maskentragen, Testen u.dgl.) signifikant häufiger als Nicht-Religiöse. Diese widersprüchlichen Ergebnisse könnten (zum Teil) auf Mängel in der Stichprobenziehung und auf den Online-Erhebungsmodus zurückzuführen sein. Es erscheint jedoch durchaus auch möglich, dass Religiosität und Spiritualität tatsächlich keinen eindeutigen und konsistenten Einfluss auf die Haltung zu den staatlichen Covid-Maßnahmen hatten.

Literatur

- Adorno, T. W. (1973). *Studien zum autoritären Charakter*. Suhrkamp.
- Amlinger, C. & Nachtwey, O. (2022). *Gekränkte Freiheit. Aspekte des libertären Autoritarismus*. Suhrkamp.
- Bahr, H.-E. (1975). Ohne Gewalt, ohne Tränen? Religion 1, Religion 2. In D. Sölle (Hrsg.), *Religionsgespräche. Zur gesellschaftlichen Rolle der Religion*. Luchterhand, 31–63.
- Baker, S. A. (2022). Alternative Health Influencers: how wellness culture and web culture have been weaponised to promote conspiracy theories and far-right extremism during the COVID-19 pandemic. *European Journal of Cultural Studies* 25(1), 3–24.
- Berger, P. L., Berger B. & Kellner H. (1987). *Das Unbehagen in der Modernität*. Campus.
- Bowman M. (1999). Healing in the Spiritual Marketplace: Consumers, Courses and Credentialism. *Social Compass* 34(2), 181–189.
- Corcoran, K. E., Scheitle C. P. & DiGregorio B. D. (2021). Christian nationalism and COVID-19 vaccine hesitancy and uptake. *Vaccine* 39(45), 6614–6621.
- Dawson, L. (Hrsg) (2006). *Cults and new religious movements: A reader*. Blackwell.
- Eberl, J.-M. & Lebernegg N. S. (2021). *Corona-Demonstrant*innen: Rechts, wissenschaftsfeindlich und esoterisch*. *Corona Blog Nr. 138*, Austrian Corona Panel Project. <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog138> (Stand: 15.1.2023).
- Ferguson, M. (1982). *Die sanfte Verschwörung. Persönliche und gesellschaftliche Transformation im Zeitalter des Wassermanns*. Sphinx.

- Fuller, R. C. (2001). *Spiritual, but not Religious: Understanding Unchurched America*. Oxford University Press.
- Grande, E., Hutter, S., Hunger, S. & Kanol, E. (2021). Alles Covidioten? Politische Potentiale des Corona-Protests in Deutschland. *WZB Discussion Paper, Nr. ZZ 2021-601*. <https://www.econstor.eu/bitstream/10419/234470/1/1759173207.pdf> (Stand: 14.5. 2023).
- Halafoff, A., Marriott, E., Fitzpatrick, R. & Weng, E. (2022). Selling (Con)spirituality and COVID-19 in Australia: Convictions, Complexity and Countering Dis/misinformation. *Journal for the Academic Study of Religion* 35(2), 141–167.
- Hanegraaff, W. J. (1996). *New Age Religion and Western Culture. Esotericism in the Mirror of Secular Thought*. Brill.
- Hedges, E. & Beckford, J. (2000). Holism, Healing and the New Age. In S. Sutcliffe & M. Bowman (Hrsg.), *Beyond New Age. Exploring alternative spirituality*. Edinburgh University Press, 69–187.
- Heelas, P. (1996). *The New Age movement. The celebration of the self and the sacralization of modernity*. Blackwell.
- Höllinger, F. & Tripold, T. (2012). *Ganzheitliches Leben. Das holistische Milieu zwischen neuer Spiritualität und postmoderner Wellness-Kultur*. Transcript Verlag.
- Höllinger, F. (2017). Value Orientations and Social Attitudes in the Holistic Milieu. *British Journal of Sociology* 68(3), 293–313.
- Houtman, D. & Aupers, S. (2007). The Spiritual Turn and the Decline of Tradition: The Spread of Post-Christian Spirituality in 14 Western Countries, 1981–2000. *Journal for the Scientific Study of Religion* 46(3), 305–320.
- Hunt, S. (2003). *Alternative religions. A sociological introduction*. Ashgate.
- Introvigne, M. (2020). Esotericism in the mirror of COVID-19: Gregorian Bivolaru, MISA, and the pandemic. *The journal of CESNUR* 4(5), 42–63.
- Jacobs, A. (2020). Corona-Test für Religionspolitik. Das Verhältnis von Staaten und Religionsgemeinschaften zu Beginn der COVID-19 Pandemie. In J. Kunert (Hrsg.), *Corona und Religionen. Religiöse Praxis in Zeiten der Pandemie*. EZW-Texte Nr. 268. Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, 35–59.
- Kibuuka, B. G. (2020). Complicity and synergy between Bolsonaro and Brazilian Evangelicals in COVID-19 times: adherence to scientific negationism for political-religious reasons. *International Journal of Latin American Religions* 4(2), 288–317.
- Knoblauch, H. (2018). Individualisierung, Privatisierung und Subjektivierung. In D. Pollack, V. Krech, O. Müller & M. Hero (Hrsg.), *Handbuch Religionssoziologie*. Springer VS, 329–346.
- Koch, O. (2020). Shinchonji und das Corona-Virus–eine brisante Mischung. In: J. Kunert (Hrsg.), *Corona und Religionen. Religiöse Praxis in Zeiten der Pandemie*. EZW-Texte Nr. 268. Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, 71–88.
- Lange, M. & Monscheuer, O. (2021). *Spreading the disease: Protest in times of pandemics*. ZEW-Centre for European Economic Research Discussion Paper 2021-009. <https://www.econstor.eu/bitstream/10419/231295/1/1748524321.pdf> (Stand: 15.5.2023).

- Liekefett, L., Bürner, A. K. & Becker, J. C. (2023). Hippies Next to Right-Wing Extremists? *Social Psychology* (online). DOI: 10.1027/1864-9335/a000509 (Stand: 20.5.2023).
- Luckmann, T. (1991). *Die unsichtbare Religion*. Suhrkamp.
- Nachtwey, O., Frei, N. & Schäfer, R. (2021). *Politische Soziologie der Corona-Proteste*. University of Basel. DOI: 10.31235/osf.io/zyp3f (Stand: 20.5.2023).
- Opratko, B., Bojadžijev, M., Bojanić, S. M., Fiket, I., Harder, A., Jonsson, S., Nećak, M., Neegard, A., Ortega Soto, C., Pudar Draško, G., Sauer, B. & Stojanović Čehajić, K. (2021). Cultures of rejection in the Covid-19 crisis. *Ethnic and Racial Studies* 44(5), 893-905. DOI: 10.1080/01419870.2020.1859575 (Stand: 20.5.2023).
- Parmigiani, G. (2021). Magic and politics: Conspiritoriality and COVID-19. *Journal of the American Academy of Religion* 89(2), 506-529.
- Perry, S. L., Whitehead, A. L. & Grubbs, J. B. (2020). Culture wars and COVID-19 conduct: Christian nationalism, religiosity, and Americans' behavior during the coronavirus pandemic. *Journal for the scientific study of religion* 59(3), 405-416.
- Pickel, G., Öztürk, C., Schneider, V., Pickel, S. & Decker, O. (2022). Covid-19-Related Conspiracy Myths, Beliefs, and Democracy-Endangering Consequences. *Politics and Governance* 10(4), 177-191.
- Possamai, A. (2005). *In Search of New Age Spiritualities*. Ashgate.
- Schwaiger, L., Schneider, J., Eisenegger, M. & Nchakga, C. (2022). Verschwörung als Ersatzreligion? Religiosität, Spiritualität und Verschwörungsaffinität in Zeiten gesellschaftlicher Krisen. *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik*, 1-22. DOI: 10.1007/s41682-022-00136-x (Stand: 20.5.2023).
- Stenger, H. (1993). *Die soziale Konstruktion okkultur Wirklichkeit*. Leske + Budrich.
- Troeltsch, E. (1912). *Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen*. JCB Mohr.
- Utsch, M. (2020). Endzeitgruppen, Scientology und die 2020er Pandemie. In: J. Kunert (Hrsg.): *Corona und Religionen. Religiöse Praxis in Zeiten der Pandemie*. EZW-Texte Nr. 268. Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, 139-148.
- Ward, C. & Voas, D. (2011). The emergence of conspiritoriality. *Journal of Contemporary Religion* 26(1), 103-121.
- Wink, P., Dillon, M. & Prettyman, A. (2007). Religiousness, spiritual seeking, and authoritarianism: Findings from a longitudinal study. *Journal for the Scientific Study of Religion* 46(3), 321-335.
- York, M. (1995). *The Emerging Network. A Sociology of the New Age and Neo-Pagan Movements*. Rowman & Littlefield.

Kognitive Dissonanz aufgrund gelebter Realitäten? Die Auswirkungen der Covid-19-Lockdownpolitik auf Österreichs Geschlechterrollenbilder

Lara Zwittlinger¹, Nadine Zwiener-Collins¹ und Zoe Lefkofridi¹

¹ Plus - Paris Lodron Universität Salzburg

Kontakt: Lara.Zwittlinger@plus.ac.at

Abstract (dt.):

Der Ausbruch der Covid-19-Pandemie führte bei vielen Familien zu einer Rückkehr zu traditionellen Arbeitsverteilungen, wobei Frauen überproportional von den Belastungen aufgrund von geschlossenen Schulen und Kindertagesstätten betroffen waren. Obwohl sich die materiellen Ungleichheiten durch die Wiedereröffnung von Schulen und Kindergärten größtenteils auf das Vorkrisenniveau eingependelt haben, bleibt die Frage, inwieweit sich die pandemiebedingten Veränderungen in Erwerbs- und Sorgearbeit auf Einstellungen zu Geschlechterrollen ausgewirkt haben. In diesem Kapitel untersuchen wir, ob die Erfahrungen während der Pandemie zu Veränderungen in den Geschlechterrolleneinstellungen der österreichischen Bevölkerung geführt haben. Mithilfe von Daten der Values-in-Crisis-Panelstudie identifizieren wir geschlechtsspezifische Dynamiken in Bezug auf Veränderungen in Work-Family-Konstellationen, die auf die Pandemie zurückzuführen sind, und analysieren, wie sich diese Veränderungen auf Geschlechterrollenbilder ausgewirkt haben. Die Ergebnisse unserer Panelanalysen zeigen, dass die Veränderungen in den Einstellungen komplex waren, aber größtenteils den Veränderungen der gelebten Realitäten folgten. Frauen, die in der ersten Befragungswelle von zusätzlichen Kinderbetreuungsaufgaben berichteten, zeigten in der zweiten Welle tendenziell konservativere Geschlechterrollenbilder. Im Gegensatz dazu führte die Übernahme von Kinderbetreuungsaufgaben bei Männern zu einem entgegengesetzten Effekt, d.h., zu tendenziell egalitäreren Geschlechterrollenbildern.

Schlüsselwörter: Care-Arbeit, Covid-19-Pandemie, Einstellungsanpassung, Geschlechtergleichheit, Geschlechterrollen, Krise, Lockdowns, Re-Traditionalisierung.

Abstract (eng.):

The outbreak of the Covid-19 pandemic led many families to revert to the traditional division of labour, with women disproportionately affected by the closure of schools and childcare facilities. Although with the reopening of schools and kindergartens, most of the material inequalities have returned to pre-crisis levels, it remains unclear if changes in employment and care work patterns during the pandemic have also impacted gender role attitudes. In this chapter, we examine whether the pandemic experiences have brought about changes in gender role attitudes among the Austrian population. Using data from the Values-in-Crisis (VIC) study, we identified gender-specific dynamics related to changes in work-family configurations and analysed how these changes have affected gender role attitudes. The results of our panel analyses show that the changes in attitudes were complex – but largely followed changes in lived realities. Women who reported taking on additional childcare responsibilities in the first wave of the survey tended to become more conservative in their gender role attitudes in the second wave. In contrast, the assumption of childcare responsibilities by men had the opposite effect, producing a shift towards more egalitarian attitudes.

Keywords: Attitudinal change, Care work, Crisis, Covid-19-pandemic, Gender equality, Gender role attitudes, Lockdowns, Re-Traditionalisation

1 Geschlechterrollenbilder während des Covid-19-Lockdowns

Geschlechterrollen sowie die Einstellungen von Frauen und Männern zu diesen Rollen sind im Wandel. Einerseits hat sich die tatsächliche Rollenverteilung zwischen Männern und Frauen im Lauf der Zeit entwickelt: So sind Frauen in westlichen Demokratien heutzutage häufiger denn je erwerbstätig, während Männer sich verstärkt an der Kinderbetreuung beteiligen (Evertsson, 2014)¹. Andererseits sind Einstellungen zu Geschlechterrollen in den letzten Jahrzehnten in Westeuropa kontinuierlich egalitärer geworden: Der Anteil der Bevölkerung, der Aussagen zur traditionellen Rollenverteilung wie *"Kinderbetreuung und Hausarbeit sind Aufgabe der Frau, Arbeiten gehen und Geld verdienen sind jene des Mannes"* oder *"Vorschulkinder leiden, wenn ihre Mutter außer Haus arbeitet"* uneingeschränkt zustimmt, ist stetig zurückgegangen (Fortin, 2005; Berghammer & Schmidt, 2019).

Geschlechterrollen sowie Geschlechterrolleneinstellungen sind auch durch den Kontext geprägt: Die Gleichstellung von Frauen und Männern in der Praxis wird durch Arbeits- und Familienpolitik, wie zum Beispiel staatlich-finanzierte Einrichtungen für Kinderbetreuung, wahrscheinlicher (Hegewisch & Gornick, 2011). Lomazzi, Israel und Crespi (2018) zeigen, wie Faktoren auf der Makroebene auf individuelle Einstellungen zu Geschlechterrollen wirken: Diese Studien liefern Evidenzen über den Einfluss der erlebten Realitäten, die von Politik verändert werden können, auf Einstellungen. Je mehr Erfahrungen Frauen und Männer mit egalitärer Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit machen, desto wahrscheinlicher wird es, dass ihre Einstellungen zu Rollen egalitärer werden.

Was passiert aber, wenn externe Einschränkungen, wie politische Maßnahmen, das Familien- und Arbeitsleben plötzlich so stark verändern, dass Menschen mit egalitären Einstellungen in der Praxis geringere Gleichstellung zwischen den Geschlechtern erleben? Der Ausbruch der Covid-19-Pandemie im Frühjahr 2020 hat für viele Menschen zu Veränderungen im Arbeits- und Familienleben geführt. Fast überall auf der Welt war der

1 In Ländern wie Schweden beobachtet man sogar eine egalitäre Verteilung von Kinderbetreuung zwischen Männern und Frauen – jedoch nicht eine egalitäre Verteilung von anderer Hausarbeit (Evertsson, 2014).

Lockdown (inkl. Schließungen von Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen) die Hauptmaßnahme gegen die Verbreitung des Virus und hatte bei vielen Familien eine Neukalibrierung der Arbeitsteilung zur Folge. Obwohl diese Veränderungen komplex waren und sich von Land zu Land, nach Phase der Pandemie und natürlich zwischen Paaren unterschieden, zeigten sich in einigen Ländern Verschiebungen hin zu einer traditionelleren Aufteilung von Erwerbsarbeit auf der einen und Aufgaben im Haushalt und bei der Kinderbetreuung auf der anderen Seite: Es zeigt zum Beispiel eine Studie aus Großbritannien, dass Frauen während des Lockdowns häufiger als Männer auf Telerbeit ausgewichen sind, ihre bezahlte Arbeitszeit reduziert haben oder sogar vorübergehend aus dem Arbeitsmarkt ausgeschieden sind, um die Zunahme der unbezahlten Arbeit auszugleichen (Xue & McMunn, 2021). Und es waren vor allem Frauen, die die zusätzliche Betreuungslast (z.B. Homeschooling), die durch geschlossene Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen während der Lockdowns hervorgerufen wurden, auf sich genommen haben, wie Studien aus verschiedensten Kontexten, wie Indien oder Ungarn, zeigen (z.B. Chauhan, 2021; Fodor et al., 2021). Auch im österreichischen Kontext haben Mütter im Durchschnitt einen größeren Anteil der zusätzlichen Sorgearbeit geleistet, wie verschiedene Studien zeigen (Derndorfer et al., 2021; Berghammer, 2022; Achleitner & Huber, 2022). Infolgedessen hat sich auf globaler Ebene die Frage gestellt, inwieweit die Lockdownpolitik die Gleichstellung der Geschlechter zurückgeworfen hat (UN Women, 2020).

Seit dem Ende des letzten durch Covid-19 bedingten Lockdowns im Dezember 2021 ist Österreich – wie viele andere Länder – langsam wieder in eine „Normalität“ zurückgekehrt: Mit Abnahme der unmittelbaren Gefahr durch die Pandemie und dem Rückgang der Inzidenzraten wurden auch andere Eindämmungsmaßnahmen zurückgenommen und auch Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen wieder uneingeschränkt geöffnet. Dennoch stellt sich die Frage, ob und inwieweit sich die lockdownbedingten, kurzzeitigen Veränderungen im Arbeits- und Familienleben auf *Einstellungen* zu Geschlechterrollen ausgewirkt haben. In diesem Beitrag untersuchen wir daher, ob die Lockdownpolitik durch ihren Einfluss auf die Arbeitsverteilung (externer Einfluss auf das Verhalten von Frauen und Männern) auch die Geschlechterrolleneinstellungen in Österreich beeinflusst hat. Auf Basis der *Theorie der kognitiven Dissonanz* (Festinger, 1957) argumentieren wir, dass (unbeabsichtigte) Veränderungen des Verhaltens eine Anpassung von Werten und Einstellungen erzeugen, vor allem dann, wenn Einstellungen und Verhalten in einem Konflikt miteinander stehen.

Um die aus diesem Konflikt resultierende sogenannte kognitive Dissonanz zu vermeiden, passen Individuen, sofern sie ihr Verhalten nicht ändern können, ihre Einstellungen an (siehe Festinger, 1957). Wenn also eine Frau, die eigentlich geschlechteregalitäre Einstellungen vertritt, durch äußere pandemiebedingte Einflüsse gezwungen ist, zu Hause zu bleiben, um ihre Kinder zu betreuen, kann erwartet werden, dass sie ihre Einstellungen zu Geschlechterrollen an ihre – eher traditionelle – Lebenswirklichkeit anpassen wird. Gleichzeitig kann eine umgekehrte Veränderung, wenn etwa ein Mann zu Hause bleibt und Kinderbetreuung oder Hausarbeit übernimmt und somit durch sein Verhalten eine egalitäre Rollenverteilung lebt, auch eine egalitäre Einstellung bewirken.

Die Untersuchung dieser Dynamiken ist aus einer Vielzahl an Gründen relevant, mitunter weil gesellschaftliche Normen und Werte eine entscheidende Rolle für das Gesamtniveau der Geschlechtergleichstellung in einem Land spielen. So hängt die Einstellung zu Geschlechterrollen beispielsweise mit der Erwerbsbeteiligung von Frauen zusammen (z.B. Scott & Clery, 2013; Fortin, 2015). Da sich Überzeugungen und Verhalten gegenseitig beeinflussen, könnte ein konservativer Wandel in den Einstellungen zu Geschlechterrollen das derzeitige Niveau der Gleichstellung in Österreich gefährden, indem er eine Rechtfertigung dafür liefert, dass Frauen den Großteil der unbezahlten Betreuungs- und Hausarbeit übernehmen. Derweil ist Geschlechtergerechtigkeit nicht nur in der österreichischen Verfassung verankert, sondern sie ist auch ein Grundwert der Europäischen Union und ein *Sustainable Development*-Ziel der UNO. Gerade mit Hinblick auf die Aufrechterhaltung der bisher erzielten Fortschritte bei der Gleichstellung der Geschlechter ist es daher wichtig herauszufinden, ob es eine solche Anpassung der Geschlechterrolleneinstellungen gegeben hat, und wie lange sie angedauert, nachdem es zu Veränderungen im Beschäftigungsverhältnis oder zur Übernahme von Kinderbetreuungspflichten gekommen ist. Die in diesem Kapitel vorgestellten Analysen versuchen, einen Einblick in die Auswirkungen der Lockdownpolitik während der Covid-19-Pandemie auf die Einstellung zu Geschlechterrollen in Österreich zu vermitteln.

Dafür geben wir im nächsten Abschnitt einen kurzen Überblick über die geschlechtsspezifischen Auswirkungen der Lockdownpolitik während der Covid-19-Krise und erklären, warum wir einen Effekt auf die Geschlechterrolleneinstellungen in Österreich erwarten. Im übernächsten Abschnitt stellen wir die verwendeten Daten und die Methoden dar, mit denen wir die Veränderung in Geschlechterrollenbildern untersuchen. Schließlich stellen wir unsere Ergebnisse vor und diskutieren deren Implikationen für Gleich-

stellung und Geschlechtergerechtigkeit in Österreich, bevor wir den Beitrag mit offenen Fragestellungen für zukünftige Untersuchungen schließen.

2 Geschlechterrollenbilder und gelebte Realitäten während des Lockdowns

2.1 Der geschlechtsspezifische Einfluss der Covid-19-Pandemie

Verschiedene Bevölkerungsgruppen wurden von der Covid-19-Pandemie und ihren Auswirkungen, wie etwa durch die von der Politik beschlossenen Eindämmungsmaßnahmen und ihre Konsequenzen für Wirtschaft und Arbeitsmarkt, unterschiedlich beeinträchtigt: Während beispielsweise bestimmte Berufsgruppen stärker von Kurzarbeit oder Arbeitsplatzverlust betroffen waren (Schröder et al., 2020), erlebten vor allem alleinstehende und nichterwerbstätige Menschen, sowie Studierende und ältere Leute Einsamkeit und Isolation als eine Konsequenz der Lockdowns (Bu, Steptoe & Fancourt, 2020; Buecker et al., 2020). Hinreichend bekannt sind zudem die *geschlechtsspezifischen* Einflüsse der Pandemie: Während für Männer zunächst das unmittelbare Gesundheitsrisiko höher war, waren Frauen, die überproportional in Gesundheits- und Pflegeberufen vertreten sind, eher in Bereichen tätig, in denen sie (zumindest zu Beginn der Pandemie) in Kontakt mit dem Virus kamen, und sie waren eher von sekundären gesundheitlichen Auswirkungen, also den Folgen des eingeschränkten Zugangs zur Gesundheitsversorgung, betroffen (Connor et al., 2020).

Die vielleicht stärkste geschlechtsspezifische Auswirkung der Pandemie hat sich jedoch in der Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit gezeigt. Die Schließung von Schulen und Kindergärten hat einen zusätzlichen Bedarf an Sorgearbeit, Kinderbetreuung und Homeschooling erzeugt, der Familien mit Kindern vor neue Herausforderungen gestellt hat. Die empirische Forschung hat dokumentiert, dass diese zusätzliche Kinderbetreuung in vielen Ländern nicht von Vätern und Müttern gleichermaßen übernommen wurde: Obwohl Männer in einigen Ländern *relativ* betrachtet ihren Anteil der übernommenen Haus- und Sorgearbeit stärker erhöht haben, waren es Frauen, die *absolut* mehr zusätzliche Arbeit übernommen haben (vgl. Kreyenfeld & Zinn, 2021; für Österreich Berghammer, 2022) – oft auf Kosten ihrer Erwerbstätigkeit. So haben Frauen in Großbritannien und den USA in stärkerem Maß als Männer ihre Arbeitsstunden reduziert (Collins et al., 2021; Xue & McMunn, 2021), sie sind häufiger aus der Erwerbstätigkeit ausgestiegen oder haben ihre Arbeit verloren (Petts,

Carlson & Pepin, 2021). Auch in Österreich haben Frauen – zumindest während Schul- und Kindergartenschließungen – eher als Männer ihre Erwerbsarbeit zurückgestellt: So reduzierten Mütter, nicht jedoch Väter, ihre Arbeitsstunden zu Zeiten von Schulschließungen signifikant (Hanzl & Rehm, 2021). Zudem zeigen Studien mit Daten aus Deutschland und aus den 27 EU-Ländern, dass Frauen häufiger als Männer über Sorgen über die Vereinbarkeit von Beruf und Kinderbetreuung während der Coronakrise berichteten (Czymara, Langenkamp & Cano, 2020; González Ramos & García-de-Diego, 2022). Als eine unmittelbare Konsequenz waren Frauen eher als Männer von elterlichem Burnout betroffen (Aguiar et al., 2021), und Frauen berichteten stärkere Auswirkungen der Pandemie auf Stress, Wohlbefinden und mentale Gesundheit (Kowal et al., 2020; Hjálmsdóttir & Bjarnadóttir, 2021; Xue & McMunn, 2021). In Österreich zeigten Frauen und Personen, die die Betreuung von Kindern oder anderen Familienmitglieder hauptsächlich übernommen haben, stärker ausgeprägte depressive Symptome und Personen mit Betreuungsverantwortung berichteten eher, in der Ausübung ihrer alltäglichen Aufgaben überfordert zu sein (Ramos et al., 2022).

Durch die ungleiche Aufteilung von Sorgearbeit auf der einen und Erwerbstätigkeit auf der anderen Seite sowie durch die mit den Lockdowns verbundene erhöhte Prävalenz häuslicher Gewalt hat die Covid-19-Krise Fortschritte in der Gleichstellung in Gefahr gebracht. Während das World Economic Forum im Dezember 2019 noch eine Zeitspanne von 99,5 Jahren bis zum Erreichen globaler Geschlechtergerechtigkeit prognostiziert hatte (World Economic Forum, 2019), waren es im Juli 2022 bereits wieder 132 Jahre (World Economic Forum, 2022). Denn tatsächlich war die Rückkehr zu traditionellen Geschlechterrollen mit klar definierter Verantwortung für unbezahlte (Frauen) und bezahlte Arbeit (Männer) nicht nur temporär: Die weitgehende Re-Normalisierung und das Ende von gesamtgesellschaftlichen Maßnahmen, wie Reisebeschränkungen, Schulschließungen und Lockdowns, haben zwar dazu geführt, dass die zusätzliche Sorgearbeit, die Familien zu schultern hatten, wieder abgenommen hat, jedoch kann eine neu verhandelte Rollenverteilung darüber hinaus nachwirken: Dies scheint besonders wahrscheinlich zu sein, wenn sich nicht nur die Rollenverteilung selbst verändert hat, sondern mit ihr die *Einstellungen* zu Geschlechterrollen, also die Vorstellungen davon, welche Rollen Männer und Frauen in der Gesellschaft einnehmen *sollten*. Wir legen unseren Fokus in diesem Kapitel daher darauf, welchen Einfluss die Pandemie – vor allem durch die von Lockdowns bedingte Veränderung von Arbeitsverhältnissen – auf

Einstellungen zu Geschlechterrollen in der österreichischen Bevölkerung genommen hat.

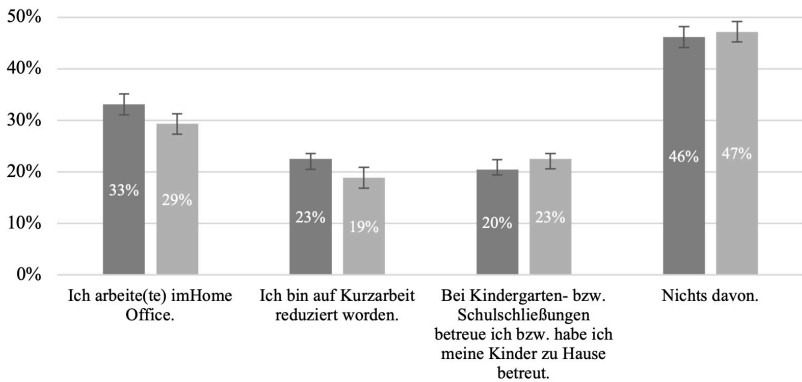
2.2 Geschlechterrolleneinstellungen und gelebte Realitäten

Einstellungen zu Geschlechterrollen beeinflussen uns in fast allen gesellschaftlichen Bereichen; auf der Individualebene spielen sie beispielsweise eine Rolle für Bildungsentscheidungen (Van der Vleuten et al., 2016) und die Aufteilung von Haus- und Erwerbsarbeit in heterosexuellen Beziehungen (Kan, 2008); gesellschaftlich beeinflussen sie zum Beispiel die Stellung von Frauen am Arbeitsmarkt (Fortin, 2005). Geschlechterrolleneinstellungen werden allgemein als ein Produkt der Sozialisation angesehen; sie werden bereits durch die Einstellungen und das Verhalten der Eltern gelernt (Halpern & Perry-Jenkins, 2016); danach bleiben sie veränderlich (Fan & Marini, 2000; Berghammer & Schmidt, 2019), jedoch nicht volatil.

Vor allem hat die Forschung auch den Einfluss von Übergängen im Lebensverlauf (Fan & Marini, 2000) sowie von gelebten Realitäten hervorgehoben: Das bedeutet, dass nicht nur Geschlechterrolleneinstellungen die Aufteilung von Erwerbs- und Nichterwerbsarbeit beeinflussen – egalitäre Paare streben eher ein sogenanntes *Dual Earner/Dual Carer* Familienmodell an, während Paare mit traditionellen Einstellungen eher ein *Breadwinner–Homemaker* Modell leben (vgl. Kan, 2008) – sondern, dass eine Veränderung in der Aufteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit auch eine Anpassung der Geschlechterrolleneinstellungen bewirken kann. Das bedeutet, dass Politik den Wandel von Geschlechterrolleneinstellungen motivieren kann. Studien aus Zeiten vor der Pandemie zeigen, dass institutionelle und betriebliche Regelungen, die das *Dual Earner/Dual Carer* Familienmodell unterstützen, mit egalitäreren Einstellungen zu Geschlechterrollen verbunden sind (Lomazzi et al., 2018).

Die Lockdownpolitik während der Pandemie hat, wie oben beschrieben, zu weitreichenden Veränderungen in Lebenssituationen von Familien und Individuen geführt, in denen als Konsequenz auch das Verhalten – gerade in Bezug auf Erwerbsarbeit und unbezahlter Arbeit – angepasst wurde. Im österreichischen Kontext, wie auch in vielen anderen Kontexten, erfolgten diese Veränderungen überwiegend in Übereinstimmung mit traditionellen Geschlechterrollen, d.h. Frauen haben eher als Männer den Umfang ihrer Sorgearbeit erhöht (Berghammer, 2022). Wie Abbildung 1 zeigt, berichteten

Frauen (22.5%) eher als Männer (20.4%, Unterschied signifikant auf $p<0.1$), dass sie seit Ausbruch der Corona-Pandemie zuhause geblieben sind, um Kinder zu betreuen (eigene Berechnungen auf Basis der Values-in-Crisis-(VIC)-Daten 2020–2022)².



Fragestellung: Bitte geben Sie für jede der folgenden wirtschaftlichen Folgen der Corona-Krise an, ob Sie diese erlebt haben oder nicht.

Quelle: Values in Crisis (ViC) 2020–2022
Querschnittdaten, $n \geq 3797$

■ Männlich ■ Weiblich

Abbildung 1: Anteil der Befragten, die angeben, wirtschaftliche Auswirkungen der Corona-Krise mindestens einmal im Erhebungszeitraum (2020–2022) erlebt zu haben

Obwohl auch Männer ihre Kinderbetreuungszeit angepasst haben, war diese Anpassung, im Vergleich zu Frauen, geringer und hat dadurch die bereits vor der Pandemie bekannte Geschlechterlücke in Kinderbetreuung und Hausarbeit abermals verschärft. Dem steht jedoch gegenüber, dass ein größerer Anteil der Männer (22,5%) als Frauen (18,8%, Unterschied signifikant auf $p<0.05$) eine Reduzierung ihrer Arbeitszeit (*Kurzarbeit*) in Kauf nehmen mussten. Auch berichtet ein größerer Anteil der Männer, im

2 Abbildung 1 zeigt den jeweiligen Anteil an Frauen und Männern, die die betreffende Erfahrung mindestens einmal im Laufe der Corona-Krise gemacht haben. In die Berechnung fallen alle Personen, die an mindestens einem Befragungszeitpunkt (2020, 2021 oder 2022) angegeben haben, im Homeoffice zu arbeiten, auf Kurzarbeit umgestellt worden zu sein, oder ihr(e) Kind(er) zuhause zu betreuen.

Befragungszeitraum von zuhause gearbeitet zu haben (33,1% und 29,3%, Unterschied signifikant auf $p < 0.05$) (siehe Abbildung 1).

Dies zieht die Frage nach sich, ob sich die Geschlechterrolleneinstellungen derjenigen, für die es Veränderungen in Arbeit und Arbeitsteilung gegeben hat, ebenfalls entsprechend verändert haben. Die empirische Forschung aus anderen Ländern scheint in diese Richtung zu deuten: So zeigt beispielsweise eine Untersuchung mit Daten von heterosexuellen Paaren aus Deutschland, Singapur und den USA, dass Arbeitsverlust von Männern, während die Partnerin weiterhin arbeitet, zu egalitäreren Einstellungen führt, wohingegen die Arbeitslosigkeit von Frauen mit einem weiterhin arbeitenden Partner traditionellere Einstellungen hervorruft (Reichelt et al., 2021). Unser Fokus liegt jedoch nicht auf Arbeitsplatzverlust, sondern auf kleineren und im österreichischen Kontext häufiger vorgekommenen Verschiebungen in der Arbeitsteilung, wie jenen, die oben besprochen wurden. Konkret untersuchen wir die Auswirkungen von (1) der (kurzfristigen) Umstellung des Arbeitsplatzes auf Heimarbeit („Homeoffice“), (2) der Reduktion der wöchentlichen Arbeitsstunden („Kurzarbeit“) und (3) dem (temporären) Verlassen des Arbeitsmarktes, um Kinderbetreuungspflichten zu übernehmen. Die übergeordnete Forschungsfrage betrifft den Einfluss der Lockdownpolitik auf die Geschlechterrolleneinstellungen unter verschiedenen Work-Family-Konstellationen.

2.3 Gelebte Realitäten im Lockdown: ein Fall der kognitiven Dissonanz?

Wenn eine Kluft zwischen Ideal und Realität entsteht, ist man mit einem Dilemma konfrontiert: man kann entweder das Verhalten an die Einstellungen anpassen – oder umgekehrt, d.h. man passt die Einstellungen an das Verhalten an. Diese Anpassung wird in der Literatur häufig mithilfe der Vermeidung *kognitiver Dissonanz* erklärt. Die Idee der kognitiven Dissonanz wurde vor mehr als 60 Jahren von Leon Festinger (1957) vorgeschlagen und beruht auf der Annahme, dass Individuen kognitive Konsistenz zwischen ihren Einstellungen und Werten auf der einen Seite und ihrem Verhalten auf der anderen Seite anstreben. Wenn diese Konsistenz nicht erreicht wird, und die gelebte Realität von den eigenen Werten und Überzeugungen abweicht, erzeugt dies Unwohlsein. Um negative Gefühle, die durch diese Dissonanz entstehen, zu vermeiden, lösen Individuen den bestehenden Konflikt zwischen Einstellungen und Verhalten auf, indem sie eines von beiden anpassen. Dies bedeutet, dass in Situationen, in denen das

Verhalten aufgrund äußerer Einschränkungen nicht oder nicht unmittelbar angepasst werden kann (wie zum Beispiel im Falle des Lockdowns), eine Änderung der Einstellungen erfolgen sollte.

2.4 Der Homeoffice-Effekt

Zunächst interessiert uns der Effekt, den die Umstellung auf Homeoffice (Heimarbeit) auf die Geschlechterrolleneinstellungen von Frauen und Männern hatte. Die Veränderung des Arbeitsortes für den Teil der Bevölkerung, der die Arbeit nicht zwingend von seinem eigentlichen Arbeitsplatz verrichten musste, war vielleicht eine der stärksten Umstellungen während der Pandemie: Anstatt dass ein oder mehrere Mitglieder des Haushalts die Wohnstätte für einen Teil (oder den Großteil) des Tages verließen, verbrachten viele Haushalte während dieser Zeit einen großen Teil des Tages gemeinsam. Häufig waren Haushalte nicht oder nicht adäquat ausgestattet, um die simultane Heimarbeit mehrerer Familienmitglieder (und die Kinderbetreuung) problemlos zu koordinieren, während auch die Konkurrenz um Ressourcen, die Einschränkung des Lebensumfelds sowie die plötzlich konstante räumliche Nähe zu anderen Familienmitgliedern zu Spannungen, hohen mentalen Belastungen und sogar häuslicher Gewalt in einigen Haushalten geführt haben (Biroli et al., 2021; Mittal & Singh, 2020). Die Arbeit aus dem Homeoffice bedeutete zudem, dass die Grenze zwischen privater Sphäre (traditionell Frauen zugeschrieben) und öffentlicher Sphäre (traditionell Männern zugeschrieben) zunehmend verschwommen ist – tatsächlich berichten telearbeitende Frauen in der Türkei darüber, dass Homeoffice für sie zu Entfremdung von der Arbeit und einer Verfestigung ihrer Rolle im Haushalt geführt hat (Çoban, 2022).

In Bezug auf den Einfluss auf Geschlechterrolleneinstellungen lässt dies unterschiedliche Erwartungen zu: Es wäre möglich, dass die vermehrte Zeit, die zumindest räumlich im privaten Bereich verbracht wird, Männer egalitärer und Frauen weniger egalitär werden ließ. Allerdings setzt dies – zumindest von der Perspektive der kognitiven Dissonanz ausgehend – implizit voraus, dass mit der Verlegung des Arbeitsplatzes auch eine Verhaltensänderung einhergegangen ist, dass also beispielsweise der Partner oder die Partnerin, der oder die im Homeoffice gearbeitet hat, mehr unbezahlte Arbeit verrichtet hat (vgl. Çoban, 2022). Dies ist jedoch vielleicht eine (zu) starke Annahme, vor allem, wenn es keine Veränderung der Arbeitszeiten (Kurzarbeit o.Ä.) oder im Betreuungsbedarf gegeben hat, oder zum Bei-

spiel, wenn beide Partner gleichermaßen im Homeoffice gearbeitet haben. Forschung aus dem österreichischen Kontext zeigt, dass Arbeiten von zu Hause aus keinen Einfluss auf die Sorgearbeit von Müttern, wohl aber einen Einfluss auf die Sorgearbeit von Männern hatte (Berghammer, 2022).

2.5 Der Kurzarbeit-Effekt

Im Gegensatz zu den nicht-eindeutigen Erwartungen zu den Auswirkungen von Homeoffice sind unsere Erwartungen zum Effekt der Reduzierung der Arbeitszeit (Kurzarbeit) klarer. Viele Österreicher*innen mussten während der Pandemie, und gerade zu Zeiten von Lockdowns, eine unfreiwillige Reduzierung ihrer Arbeitszeit in Kauf nehmen. Da Frauen in Österreich in sogenannten systemrelevanten Berufen überrepräsentiert sind, ist es nicht überraschend, dass Männer häufiger als Frauen von Kurzarbeit betroffen waren (siehe Abbildung 1 oben). Wir erwarten, dass diese Reduzierung der Zeit in Erwerbsarbeit auch eine Auswirkung auf die Geschlechterrolleneinstellungen hatte: Speziell erwarten wir, dass Kurzarbeit (unter Umständen im Gegensatz zu Telearbeit) tatsächlich zu einer Verlagerung des Fokus auf die private Sphäre und einer Intensivierung von Hausarbeit geführt hat – dies scheint auch die empirische Forschung (z.B. aus dem schweizerischen Kontext) zu belegen (Steinmetz et al., 2022). Den Annahmen der kognitiven Dissonanztheorie folgend, sollte Kurzarbeit daher mit egalitäreren Einstellungen bei Männern und traditionelleren Einstellungen bei Frauen assoziiert sein.

2.6 Der Betreuungseffekt

Schließlich interessieren uns noch die Auswirkungen, die die zusätzliche Betreuungsarbeit und Homeschooling auf Geschlechterrolleneinstellungen hatten. Im Rahmen der Bemühungen, die Ausbreitung des Coronavirus zu verlangsamen und eine Überlastung des Gesundheitssystems zu verhindern, wurden in Österreich mehrfach Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen für Kinder von Eltern in nicht systemkritischen Berufen geschlossen, so zum Beispiel im Sommer 2020 (vgl. ACAPS, 2020). Dies hatte zur Folge, dass diese Familien zusätzliche Kinderbetreuung sowie teilweise Heimunterricht stemmen mussten, was eine zusätzliche Belastung für Familien darstellte und vor allem bei Müttern zusätzlichen Stress hervorrief

(Cuadrado, 2021; Li et al., 2022). Wir nehmen an, dass Frauen, denen diese zusätzliche Aufgabe zufiel, eher traditionellere Geschlechterrollenbilder entwickeln, wohingegen Männer, die mehr Sorgearbeit übernahmen, insgesamt egalitärer wurden.

3 Untersuchung von Veränderungen in Geschlechterrollenbildern mit VIC-Daten

Um die Auswirkungen der Covid-19-Lockdownpolitik auf Geschlechterrolleinstellungen in Österreich zu untersuchen, analysieren wir Daten aus allen drei Wellen der *Values-in-Crisis*-(VIC)-Studie. Diese Daten wurden durch eine Online-Befragung (CAWI) der Teilnehmer*innen eines Online-Access-Panels erhoben; es handelt sich um eine Quotenstichprobe (eine detaillierte Beschreibung kann im Methodenkapitel dieses Bandes gefunden werden). Die erste Erhebungswelle wurde im Mai 2020, zu Beginn der Pandemie, erhoben. Die zweite Welle erfolgte im März und April 2021, nachdem die Befragten bereits ein Jahr mit Covid-19 gelebt hatten. Die dritte und letzte Erhebungswelle wurde im Juni 2022 durchgeführt, als die Maßnahmen weitestgehend gelockert worden waren und keine weiteren Lockdowns mehr stattfanden. Durch das Paneldesign der Daten (und da nicht alle Studienteilnehmer*innen in allen drei Wellen befragt wurden) stehen uns drei verschiedene Längsschnittstichproben zur Verfügung, auf Basis derer wir Änderungen in den Einstellungen zu Geschlechterrollen untersuchen können: (1) Befragte, die in der ersten und zweiten Erhebungswelle (2020–2021) teilgenommen haben ($n = 1222$); (2) jene, die in der ersten und dritten Welle befragt wurden (2020 und 2022) ($n = 832$); sowie (3) Befragte, die in der zweiten und dritten Welle teilnahmen (2021–2022) ($n = 1119$).

Um Einstellungen zu Geschlechterrollen zu messen, ziehen wir drei klassische Items heran, welche die Zustimmung zu Aussagen über die Rolle von Frauen und Männern auf einer 5-Punkte-Likert-Skala (1 (*Stimme voll und ganz zu*) bis 5 (*Stimme überhaupt nicht zu*)) abfragen:

- „Eine berufstätige Mutter kann ein genauso herzliches Verhältnis zu ihren Kindern finden wie eine Mutter, die nicht berufstätig ist.“
- „Männer sollten einen größeren Anteil an Hausarbeiten übernehmen, als sie es jetzt tun.“
- „Männer sollten einen größeren Anteil an der Kindererziehung übernehmen, als sie es jetzt tun.“

Die Items wurden so umkodiert, dass höhere Werte traditionellere Vorstellungen von Geschlechterrollenbildern widerspiegeln, anschließend wurde die Dimensionalität der drei Items durch eine explorative Faktorenanalyse überprüft (siehe Tabellen A1–A3 im Anhang). Da die Ergebnisse über alle drei Beobachtungszeitpunkte (2020, 2021 und 2022) hinweg die Eindimensionalität der aus den drei Items gebildeten Skalen zeigen und diese Skalen eine insgesamt akzeptable Reliabilität aufweisen ($\alpha \geq .700$ für alle drei Wellen), kalkulieren wir für jede Erhebungswelle den Durchschnitt über die drei Items und nehmen diesen Durchschnittswert als unser Maß für Geschlechterrolleneinstellungen. Die so gebildeten Variablen reichen von 0 (egalitär) bis 4 (traditionell) mit einem Mittelwert von 1,4 (SD = 0,83) in der ersten Welle, 1,6 (SD = 0,84) in der zweiten Welle und 1,3 (SD = 0,85) in der dritten Welle.

Da wir jedoch nicht nur an den Einstellungen zu Geschlechterrollen der Österreicher*innen zu einem bestimmten Zeitpunkt interessiert sind, sondern vor allem daran, wie sich diese während der Covid-19-Pandemie verändert haben, berechnen wir zudem die Veränderung in Einstellungen zwischen den einzelnen Beobachtungszeitpunkten. Somit lässt sich untersuchen, wie sich diese Einstellungen von einzelnen Personen im Zeitraum von 2020 bis 2021 (Welle 1 bis 2), von 2021 bis 2022 (Welle 2 bis 3), und insgesamt, von 2020 bis 2022 (Welle 1 bis 3), entwickelt haben. Dazu bilden wir die Differenzen der berechneten Indizes zwischen den jeweiligen Zeitpunkten, sodass positive Werte eine Traditionalisierung der Geschlechterrollenbilder darstellen, während negative Werte eine Entwicklung zu egalitäreren Einstellungen widerspiegeln. Leider wurden die Fragen zu Geschlechterrolleneinstellungen in der zweiten Welle nur der Hälfte der Befragten vorgelegt, sodass die Modelle 1 (Veränderung Welle 1 bis 2) und 3 (Welle 2 bis 3) auf einer geringeren Stichprobengröße basieren ($n = 221$ bzw. $n = 418$). In Modell 2 ist die Stichprobe größer; aus dem größeren betrachteten Zeitraum (2020 bis 2022) resultiert jedoch mehr Varianz, die wir durch unser Modell nicht erklären können, da gilt: je länger der beobachtete Zeitraum, desto mehr Veränderung kann passieren. Es ist daher zu beachten, dass in diesem Modell die Gefahr der Verzerrung durch nicht berücksichtigte Variablen („omitted variable bias“, vgl. Ramsey, 1969) höher ist als in den beiden anderen Modellen, die jeweils nur einen Zeitraum von zwei Jahren beinhalten.

Unser Interesse liegt vor allem darin, herauszufinden, ob die Richtung der *Veränderung* in Geschlechterrolleneinstellungen (traditioneller vs. egalitärer) von den Veränderungen der Lebenswirklichkeit einer Person wäh-

rend der Pandemie abhängig ist. Genauer gesagt legen wir unseren Fokus dabei auf pandemiebedingte Veränderungen von Betreuungs- und Arbeitsplatz-Verhältnissen, wobei uns vor allem drei Erfahrungen, die durch die Covid-19-Krise hervorgerufen wurden, interessieren: (1) die Reduktion der wöchentlichen Arbeitsstunden („Kurzarbeit“), (2) die (kurzfristige) Umstellung des Arbeitsplatzes auf Homeoffice und (3) das (temporäre) Verlassen des Arbeitsmarktes, um Betreuungspflichten zu übernehmen, die als Konsequenz der pandemiebedingten Schul- und Kindergartenschließungen entstanden sind. Um diese Erfahrung zu erfassen, wurde den Befragten eine Liste vorgelegt, aus der sie auswählen konnten, welche(s) der Ereignisse sie seit dem Ausbruch der Pandemie (1. Welle) oder seit dem letzten Erhebungszeitpunkt (2. und 3. Welle), erlebt haben (wobei mehrere Antworten möglich waren):

Bitte geben Sie für jede der folgenden wirtschaftlichen Folgen der Corona-Krise an, ob Sie diese erlebt haben oder nicht:

- Ich bin auf Kurzarbeit reduziert worden.
- Ich arbeite(te) im Homeoffice.
- Ich betreue (meine) Kinder zu Hause. (Welle 1) / Bei Kindergarten- bzw. Schulschließungen betreue ich meine Kinder zu Hause. (Welle 2) / Bei Kindergarten- bzw. Schulschließungen habe ich meine Kinder zu Hause betreut. (Welle 3). (Aschauer et al., 2023)

Die resultierenden Variablen nehmen den Wert 0 an, wenn das Ereignis nicht erlebt wurde, und den Wert 1, sollte die Person die jeweilige Erfahrung angeben. Wir testen den Einfluss dieser Ereignisse auf Veränderungen in Geschlechterrolleneinstellungen durch verschiedene OLS-Regressionen mit den Veränderungen in Geschlechterrollen als abhängige und den verschiedenen Ereignissen als unabhängige Variablen. In den Modellen, mit denen wir versuchen, die Veränderung zwischen 2020 und 2021 zu erklären, integrieren wir diese pandemiespezifischen Erfahrungen aus der ersten und zweiten Welle. Das bedeutet, dass beispielsweise die Variable für Kurzarbeit für diejenigen Befragten den Wert 1 annimmt, die entweder in der ersten oder in der zweiten Welle eine Arbeitszeitverkürzung erlebt haben. Das zweite Modell, welches Veränderungen über den gesamten Untersuchungszeitraum betrachtet (2020 bis 2022), misst hingegen, ob die Befragten *jemals* die jeweilige Erfahrung gemacht haben. Das bedeutet, dass Befragte nur dann den Wert 0 erhalten, wenn sie die jeweilige Erfahrung über den Untersuchungszeitraum hinweg *nie* gemacht haben. Im dritten und letzten Modell, das sich Veränderungen zwischen 2021 und 2022 widmet,

berücksichtigen wir pandemiespezifische Erfahrungen, die in der zweiten oder dritten Erhebungswelle berichtet wurden.

Um den geschlechtsspezifischen Effekt dieser pandemiebedingten Erfahrungen auf Änderungen von Geschlechterrollenbilder zu identifizieren, fügen wir außerdem Interaktionen zwischen Geschlecht und den drei Erfahrungen in die Regressionsmodelle ein. Geschlecht inkludieren wir als eine binäre Variable in die Modelle, bei der der Wert 0 für männlich und der Wert 1 für weiblich steht.³ Die resultierenden Koeffizienten der Interaktionen sind aufgrund der binären Ausprägungen beider Variablen einfach zu interpretieren: Während die pandemiebedingten Betreuungs- und Arbeitsplatz-Arrangements ohne Interaktion die Effekte für Männer abbilden, erhalten wir den Effekt für Frauen durch Addition des Haupteffektes und des jeweiligen Interaktionsterms.

Die Messung dieser Prädiktoren ist nicht ganz unproblematisch: Personen wurden lediglich gefragt, ob sie die jeweilige Erfahrung seit Pandemiebeginn (1. Befragungswelle) bzw. seit der letzten Erhebungswelle (2. und 3. Befragungswelle) erlebt haben. Es war uns daher nicht möglich, temporäre Dynamiken näher zu untersuchen, beispielsweise ob es Auswirkungen auf das Ausmaß der Veränderung der Geschlechterrollenbilder hatte, wie lange die jeweilige Erfahrung andauerte, oder ob im jeweiligen Zeitraum mehrere Episoden der relevanten Erfahrung stattfanden.

Wir kontrollieren zudem in unseren Modellen für die Elternschaft der Befragten, da wir annehmen, dass es vor allem Eltern von betreuungspflichtigen Kindern waren, die durch Lockdowns und damit einhergehende Veränderungen der Lebenswelten betroffen waren. Befragte gelten als Eltern teil, sofern sie angeben, mit mindestens einem Kind im Alter von bis zehn Jahren im selben Haushalt zu leben.⁴ Die binär kodierte Variable nimmt

3 Non-binäre, genderfluide, intersexuelle und transgender Personen konnten nicht in die Analyse mitaufgenommen werden, da der Anteil dieser Personen in der Stichprobe bei weitem zu klein war, um die Anwendung statistischer Verfahren zu erlauben. Weitere Forschung sollte versuchen, mittels Oversampling eine Inklusion verschiedener Geschlechter zu ermöglichen.

4 Die Altersgrenze von zehn Jahren wurde gewählt, da die Pandemie bekanntlich vor allem für Eltern mit jüngeren Kindern Herausforderungen hervorgerufen hat. Eltern von älteren Kindern (elf Jahre oder älter), die von zu Hause aus arbeiteten, konnten sich vermutlich besser auf ihre Erwerbstätigkeit konzentrieren als Eltern von Kindern, die noch im Grundschulalter waren, und somit deutlich mehr Betreuung brauchten, als Kinder, die elf Jahre alt oder älter sind und gewöhnlicherweise bereits in der Lage sind, ihre Hausarbeiten selbstständig zu erledigen und für einige Stunden alleine zu sein. Zudem erfordert die Schließung von Schulen nicht notwendigerweise das

den Wert 0 an, wenn die befragte Person keine Kinder unter einem Alter von elf Jahren hat, und den Wert 1, wenn die Person nach unserer Definition als Elternteil gilt. Obwohl es möglich wäre, dass die Anzahl der Kinder auch einen Einfluss auf Einstellungsänderungen während der Pandemie hatte, lassen unsere theoretischen Annahmen erwarten, dass sich vor allem Unterschiede zwischen Eltern und kinderlosen Personen zeigen, und weniger zwischen Ein- und Mehr-Kind-Familien. Darüber hinaus kontrollieren wir in unseren Modellen für den Bildungsgrad der Befragten, wobei wir zwischen niedriger (keine höhere Schule abgeschlossen), mittlerer (höhere Schule abgeschlossen; Referenzkategorie) und hoher Bildung (Hochschul- oder Fachhochschulabschluss) unterscheiden. Wir kontrollieren ebenso für das Alter der Befragten (in Jahren). Die Verteilung aller im Modell enthaltenen Variablen (inklusive fehlender Werte) ist in Tabelle A4 im Anhang dargestellt.

4 Die Auswirkungen von Covid-19 auf Österreichs Geschlechterrollenbilder

Zunächst interessiert uns, wie sich Einstellungen zu Geschlechterrollen allgemein in Österreich während der Corona-Krise verteilen und über den Verlauf der Krise entwickelt haben. Insgesamt zeigt sich, dass Einstellungen zu berufstätigen Müttern generell in Österreich eher egalitär ausfallen: Knapp über 70% der Befragten stimmen der Aussage, dass berufstätige Mütter ein ebenso liebevolles Verhältnis zu ihren Kindern haben können, voll und ganz oder eher zu, wie Abbildung 2 zeigt. Abbildung 2 stellt einen Überblick über die Verteilung der Zustimmungswerte zu den jeweiligen Aussagen in der Bevölkerung im Aggregat dar. Die zeitliche Komponente umfasst damit keine intra-individuellen Veränderungen im engeren Sinne, sondern stellt lediglich den gesamtgesellschaftlichen Durchschnitt dar. Ein kleiner Teil der Österreicher*innen hält dennoch an der traditionellen Geschlechterteilung fest: Zwischen 12% (Welle 1 und 2) und 14% (Welle 3) der befragten Personen stimmten der Aussage eher nicht oder überhaupt nicht zu. Weniger stark entschlossen unterstützen Österreicher*innen eine Entwicklung zu mehr Gleichstellung in Bezug auf Haushaltstätigkeiten und Kinderbetreuung. Etwa 10% der Befragten stimmen Forderungen nach

temporäre Verlassen des Arbeitsmarktes für Eltern eines Kindes, das elf Jahre alt oder älter ist, während ein z.B. siebenjähriges Kind nicht ohne Weiteres unbeaufsichtigt am virtuellen Unterricht teilnehmen und etwa den Vormittag alleine verbringen kann.

stärkerem Engagement seitens der Männer eher nicht oder überhaupt nicht zu, während circa ein Viertel der Teilnehmer*innen indifferent sind (d.h. die Kategorie weder noch gewählt haben). Nichtsdestotrotz stimmen auch hier zwischen 60% und 70% der Befragten Forderungen nach stärkerer Involvierung von Männern in Haushalt und Kindeserziehung voll und ganz oder eher zu.

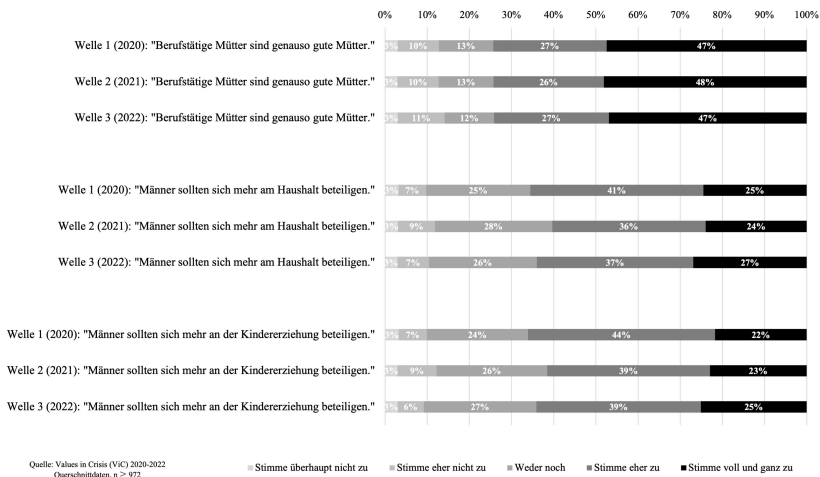


Abbildung 2: Verteilung von Einstellungen zu Geschlechterrollenbildern, 2020-2022

Zeitliche Veränderungen scheinen im Aggregat kaum sichtbar zu sein; dies bedeutet jedoch nicht, dass sich Einstellungen zu Geschlechterrollen nicht verändert haben (vgl. auch Hank & Steinbach, 2021). Gemäß unseren theoretischen Erwartungen würden wir annehmen, dass wir auf der Aggregatebene eine vermeintliche Stabilität in Österreichs Einstellungen zu Geschlechterrollen beobachten, da einige Personen traditionellere Einstellungen internalisiert haben, während andere Personen ihre Geschlechterrollenbilder in Richtung zunehmendem Egalitarismus verändert haben (siehe vorherigen Abschnitt für die möglichen Effekte).

Ein Blick auf Abbildung 3, welche die jeweiligen relativen Anteile der Befragten zeigt, unter denen (a) eine intraindividuelle Veränderung der Geschlechterrollenbilder in Richtung egalitärere Einstellungen, (b) keine Veränderung oder (c) eine Veränderung in Richtung traditionellere Rollen-

bilder stattgefunden hat, stützt diese Annahmen. Die Abbildung verrät zudem bereits erste Einblicke in geschlechtsspezifische Dynamiken. Sowohl im Zeitraum von 2020 bis 2021 als auch zwischen 2020 und 2022 scheinen mehr Männer eine Veränderung ihrer Geschlechterrollenbilder (sowohl in Richtung egalitärere oder in Richtung traditionellere Einstellungen) erlebt zu haben, während der Anteil der Teilnehmer*innen, die Stabilität in ihren Einstellungen zeigen, unter Frauen größer ist als unter Männern. Im Zeitraum zwischen 2021 und 2022 zeigt wieder ein größerer Anteil der männlichen Befragten eine Veränderung in Richtung traditionellere Rollenbilder, während in diesem Zeitraum ein größerer Anteil an Frauen egalitärer in ihren Geschlechterrollenbildern geworden ist. In Summe scheinen also mehr Männer (mit Ausnahme der Teilnehmer*innengruppe, die 2020 und 2022 befragt wurde) traditioneller als egalitärer in ihren Einstellungen geworden zu sein. Umgekehrt scheinen mehr Frauen (mit Ausnahme des Zeitraumes zwischen 2020 und 2021) egalitärer als traditioneller in ihren Einstellungen geworden zu sein.

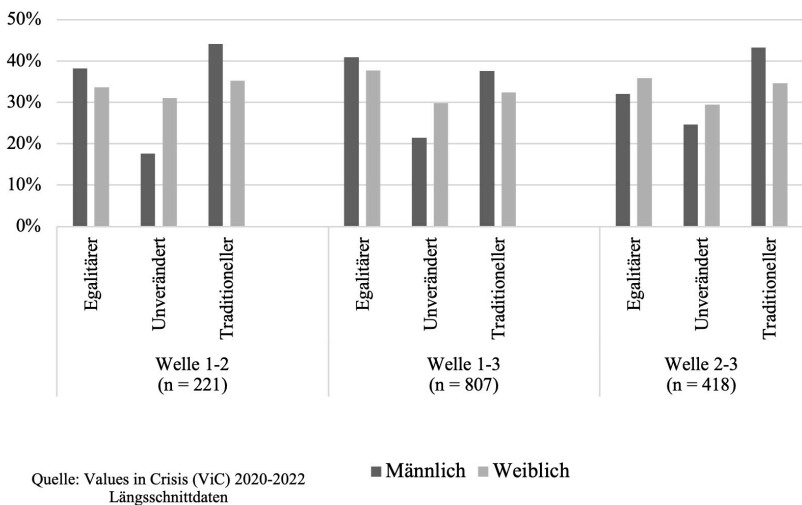


Abbildung 3: Relative Häufigkeiten der Richtung und Intensität der Veränderung der Geschlechterrollenbilder, nach Geschlecht und Zeitraum

Betrachten wir das Ausmaß der Veränderungen (nicht in der Abbildung dargestellt), sehen wir, dass es nicht nur geschlechtsspezifische Unterschiede gibt in Bezug auf die jeweiligen *Anteile* der Befragten, die (k)eine Änderung (in die eine oder andere Richtung) zeigen, sondern auch bezüglich des jeweiligen *Ausmaßes der Veränderung*. Über alle Zeiträume hinweg beobachten wir stärkere Intensitäten in den Änderungen der Geschlechterrollenbilder (sowohl in Richtung Traditionalismus als auch in Richtung Egalitarismus) unter Männern als unter Frauen.

Im nächsten Schritt betrachten wir diese intra-individuellen Veränderungen genauer in Abhängigkeit von den Erfahrungen, die während der Pandemie gemacht wurden. Dazu führen wir lineare Regressionsanalysen durch, wobei wir jeweils die Veränderung der Geschlechterrollenbilder von (1) 2020 bis 2021, (2) von 2020 bis 2022 und (3) von 2021 bis 2022 innerhalb einer Person als abhängige Variablen verwenden.

In Tabelle 1 sind die Ergebnisse der Regressionsanalysen dargestellt. Wenn wir nun zuerst das erste Pandemiejahr betrachten (Modell 1, 2020-2021), zeigt sich, dass unter Vätern die Entwicklung in Richtung traditionellere Einstellungen signifikant stärker ausgeprägt war als unter Müttern oder als unter kinderlosen Männern. Laut den Ergebnissen der Regressionsanalyse würden wir unter Vätern im Durchschnitt eine Veränderung von 0,46 Skalenpunkten in Richtung Traditionalisierung erwarten. Während sowohl Männer als auch Frauen, die nicht mit Kindern bis zehn Jahren in einem Haushalt leben, keine Veränderung zeigen, scheinen Mütter egalitärer in ihren Geschlechterrollenbildern geworden zu sein, wie der signifikante Interaktionsterm zwischen Elternschaft und Geschlecht zeigt. Die vorhergesagten Werte zeigen eine Veränderung von -0,25, also einem Viertel Skalenpunkt in Richtung mehr Egalitarismus in den Einstellungen.

In Bezug auf unsere theoretischen Erwartungen interessieren wir uns jedoch vor allem für den geschlechtsspezifischen Zusammenhang zwischen der Übernahme von Kinderbetreuungspflichten und der Veränderung der Geschlechterrollenbilder. Während der Haupteffekt (jener für Männer) keine Signifikanz erreicht, ist seine Interaktion mit Geschlecht sehr wohl signifikant auf dem 10% Niveau. Das bedeutet, dass unter Vätern, die 2020 oder 2021 temporär den Arbeitsmarkt verließen, um ihre Kinder zuhause zu betreuen, der allgemeine Traditionalisierungstrend geringer ausgeprägt zu sein scheint als unter Vätern, die diese stärkere Involvierung in Kindererziehung nicht erlebt haben, wenngleich der Effekt knapp keine Signifikanz erreicht. Die vorhergesagte Veränderung der Geschlechterrollenbilder unter diesen pandemiebedingt stärker involvierten Vätern beträgt 0,24, womit

sie zwar ebenso eine Entwicklung in Richtung traditionellere Einstellungen zeigen, diese jedoch nur halb so stark ist wie jene unter Vätern, die keine Kinderbetreuungspflichten übernahmen.

Unter Frauen geht die temporäre Übernahme von Kinderbetreuungspflichten mit einem signifikant weniger negativen (d.h. einem schwächeren Egalitarismus-) Effekt als unter anderen Frauen einher. Berechnet man die vorhergesagte Änderung unter Müttern, die diese pandemiespezifische Erfahrung gemacht haben, erhält man einen Wert von -0,006. Daraus können wir schließen, dass Mütter zwar allgemein eine Entwicklung in Richtung egalitäre Einstellungen zeigen (-0,247), dieser Trend jedoch nicht auf diejenigen, die während Lockdowns temporär den Arbeitsmarkt verließen, um Kinderbetreuungspflichten nachzugehen, zutrifft. Diese Interaktionsbeziehung wird in Abbildung 4 dargestellt.

Tabelle 1: Die Auswirkung pandemiespezifischer Erfahrungen auf Veränderungen der Geschlechterrollenbilder 2020-2022

	Model 1 - Welle 1-2	Model 2 - Welle 1-3	Model 3 - Welle 2-3
Alter	0.001 (0.32)	0.004* (1.89)	-0.001 (-0.19)
Bildung: niedrig	-0.083 (-0.62)	0.002 (0.02)	0.130 (1.11)
Bildung: hoch	-0.124 (-0.64)	0.054 (0.52)	0.154 (0.90)
Frau	0.017 (0.12)	-0.092 (-1.28)	-0.136 (-1.30)
Eltern	0.460* (2.19)	0.238* (1.89)	0.052 (0.26)
Eltern*Frau	-0.748* (-2.53)	-0.166 (-0.93)	-0.348 (-1.27)
Kurzarbeit	-0.043 (-0.24)	-0.081 (-0.83)	-0.119 (-0.90)

	Model 1 - Welle 1-2	Model 2 - Welle 1-3	Model 3 - Welle 2-3
Kurzarbeit*Frau	0.160 (0.66)	0.257⁺ (1.89)	-0.046 (-0.25)
Homeoffice	0.111 (0.67)	-0.166⁺ (-1.89)	-0.187 (-1.40)
Homeoffice*Frau	-0.271 (-1.17)	0.166 (1.37)	0.222 (1.28)
Kinderbetreuung	-0.248 (-1.31)	-0.031 (-0.28)	0.067 (0.40)
Kinderbetreuung*Frau	0.489⁺ (1.87)	0.060 (0.40)	0.115 (0.50)
Constant	0.024 (0.16)	-0.047 (-0.56)	0.014 (0.11)
N	221	807	418
AIC	506.564	1855.383	990.011
p	0.635	0.190	0.647
R ²	0.045	0.0200	0.023

Anmerkungen: Tabelle zeigt unstandardisierte Koeffizienten; Teststatistik (*t*) in Klammer; ⁺ $p < 0.10$, * $p < 0.05$, ** $p < 0.01$, *** $p < 0.001$

Positive Koeffizienten zeigen Zusammenhang mit traditioneller Veränderung; negative Koeffizienten zeigen Zusammenhang mit egalitärer Veränderung.

Die Prädiktoren für Kurzarbeit und Homeoffice erreichen keine statistische Signifikanz. Auch die Kontrollvariablen – Alter, Bildung und Geschlecht – stehen in keinem statistisch signifikanten Zusammenhang mit der Veränderung von Geschlechterrollenbildern. Hier ist zu beachten, dass die abhängige Variable die *Veränderung* der Einstellungen ist, nicht die Einstellung zu Geschlechterrollen per se. Die fehlende Signifikanz der Kontrollvariablen bedeutet also nicht, dass es keine geschlechts-, alters- oder bildungsspezifischen Unterschiede in Bezug auf diese Einstellungen gibt, sondern nur, dass sich die jeweiligen Gruppen nicht signifikant hinsichtlich Richtung und Stärke der Veränderung unterscheiden.

Im zweiten Modell versuchen wir, die Veränderung der Geschlechterrollenbilder von 2020 bis 2022, also über den gesamten Pandemiezeitraum, zu

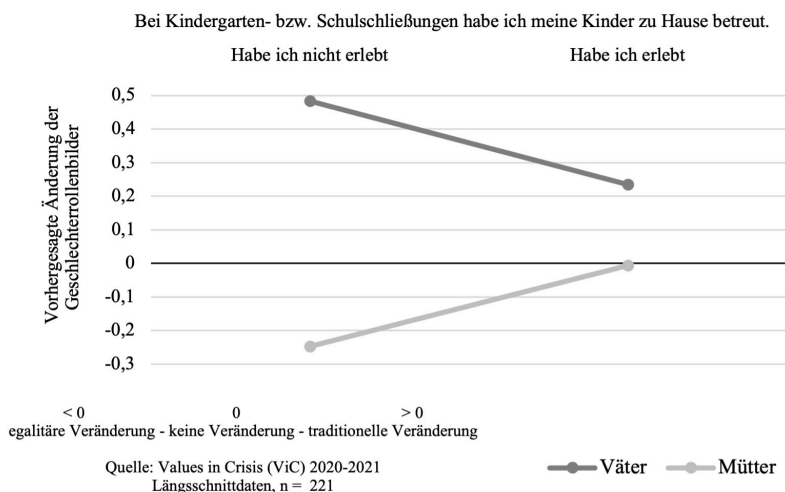


Abbildung 4: Veränderung von Geschlechterrollenbildern nach Übernahme von Kinderbetreuungspflichten und Geschlecht, 2020-2021

erklären. Wiederum beobachten wir, dass Männer, die nicht mit Kindern bis zehn Jahren in einem Haushalt leben, im Wesentlichen keine Veränderung in ihren Einstellungen zu Geschlechterrollen zeigen, wie der Wert der Konstante zeigt. Unter Frauen zeichnet sich eine leichte Veränderung in Richtung Egalitarismus ($-0,047 - 0,092 = -0,139$) ab, jedoch ohne sich statistisch signifikant von der beobachteten Entwicklung unter Männern zu unterscheiden. Wie im ersten Modell zeigen Väter eine signifikant stärkere Entwicklung in Richtung Traditionalismus als Männer ohne Kinder bis zehn Jahren (signifikant auf dem 10% Niveau). Auf Basis der marginalen Effekte würden wir eine Veränderung in Höhe von 0,191 Skalenpunkten erwarten, also einen leichten Traditionalisierungstrend. Der Interaktionsterm zwischen Elternschaft und Geschlecht erreicht in diesem Modell keine Signifikanz mehr, was bedeutet, dass die Entwicklung unter Müttern sich nicht signifikant von jenen unter Vätern unterscheidet.

Während wir im vorherigen Modell einen signifikanten Zusammenhang zwischen der Übernahme von Kinderbetreuungspflichten während Lockdowns und der Veränderung der Geschlechterrollenbilder sehen, lässt sich diese Assoziation über den gesamten Pandemiezeitraum nicht beobachten. Stattdessen zeigt sich jedoch ein anderer interessanter Zusammenhang: Männer, die über die drei Befragungswellen hinweg jemals von zu Hause

aus arbeiteten, zeigen eine Veränderung in Richtung egalitäre Geschlechterrollenbilder, wobei der Effekt signifikant auf dem 10% Niveau ist. Die Berechnung der vorhergesagten Veränderung ergibt einen Wert von -0,352 Skalenpunkten, was etwa einer Veränderung im Ausmaß eines Drittel Skalenpunktes in Richtung egalitäre Einstellungen entspricht. Dieser Zusammenhang könnte daraus resultieren, dass die Arbeit im Homeoffice zu einer stärkeren Anteilnahme an Haushalts- und/oder Kinderbetreuungspflichten geführt hat, was in weiterer Folge eine kurzzeitige kognitive Dissonanz erzeugt haben könnte, welche durch die Anpassung der Einstellungen in Richtung egalitäre Geschlechterrollenbilder überwunden wurde.

Hier ist jedoch zu beachten, dass bestimmte Milieus deutlich stärker von Homeoffice-Arbeit betroffen waren. Eine bivariate Analyse (siehe Tabelle A6 im Anhang) zeigt, dass, während nur 22% der Befragten mit niedrigem Bildungsniveau im Pandemiezeitraum jemals im Homeoffice gearbeitet haben, es 39% unter den Teilnehmenden mit mittlerem Bildungsniveau waren, und unter den Höhergebildeten sogar ganze 58%, die mindestens einmal während der Pandemie im Homeoffice gearbeitet haben. Dass die Erfahrung von Homeoffice zu egalitäreren Einstellungen unter Männern geführt hat, könnte daher dem tendenziell höheren Bildungsniveau der Betroffenen geschuldet sein. Diese Männer zeigten eventuell bereits vor der Pandemie progressivere Einstellungen bezüglich Geschlechterrollen, und die Art und Weise, wie sie ihren Alltag im Homeoffice gestalteten (und ob sie in dieser Zeit Haushalts- oder Betreuungstätigkeiten übernahmen) könnte durch ihr Bildungsniveau und damit einhergehende prävalente Einstellungen beeinflusst worden sein.

Der Interaktionsterm zwischen Homeoffice und Geschlecht nimmt die entgegengesetzte Richtung an, was darauf hinweist, dass die Arbeit vom Homeoffice aus bei Frauen nicht mit demselben Egalitarismustrend in Zusammenhang steht: Im Gegensatz zum deutlichen Effekt der Homeoffice-Erfahrung unter Männern, gibt es keinen Unterschied in den Entwicklungen der Geschlechterrollenbilder zwischen Frauen, die im Pandemiezeitraum jemals zuhause gearbeitet haben, und allen übrigen Frauen. Abbildung 5 visualisiert die marginalen Effekte nach Geschlecht.

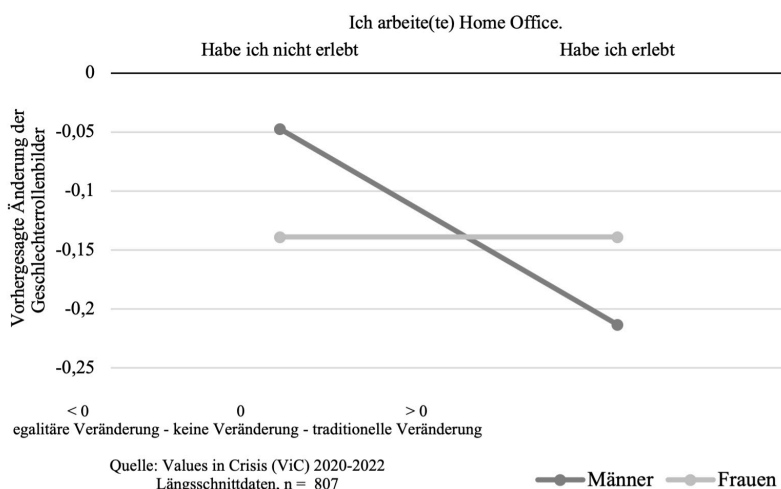


Abbildung 5: Veränderung von Geschlechterrollenbildern nach Homeoffice Arbeit und Geschlecht, 2020-2022

Die Ergebnisse zeigen zudem, dass die Umstellung auf Kurzarbeit mit einer Veränderung in Richtung traditionellere Einstellungen zu Geschlechterrollen unter Frauen zusammenhängt, während diese Umstellung mit keiner Veränderung unter Männern einhergeht. Die Berechnung der vorhergesagten Änderung ergibt einen Wert von 0,037, also einer sehr geringen Entwicklung in Richtung traditionellere Geschlechterrollenbilder – verglichen mit dem allgemeinen Trend in Richtung egalitärere Einstellungen (-0,137) unter Frauen. Dieses Resultat deckt sich mit unseren theoretischen Erwartungen, dass die Umstellung auf Kurzarbeit, und damit die Reduzierung der wöchentlichen Arbeitsstunden, zu einer Re-Traditionalisierung unter Frauen führen sollte, da diese Änderung des Arbeitsverhältnisses den Effekt hat, dass Betroffene weniger Zeit mit bezahlter Erwerbstätigkeit und mehr Zeit in der privaten Sphäre – aufgrund der Pandemiesituation vor allem in den eigenen vier Wänden – verbracht haben. Die Anpassung der Werthaltungen zur Wiederherstellung kognitiver Konsistenz könnte eine mögliche Interpretation sein für die Re-Traditionalisierung der Einstellungen unter Frauen, die auf Kurzarbeit umgestellt wurden: Da es für Frauen eher mit traditionellen Geschlechterrollen in Einklang steht, weniger Zeit mit bezahlter Erwerbstätigkeit und mehr Zeit im eigenen Haushalt zu verbringen,

könnte diese Erfahrung zu einer kurzfristigen kognitiven Dissonanz unter Frauen mit egalitären Einstellungen geführt haben, welche möglicherweise durch eine Traditionalisierung der Einstellungen überwunden wurde. Abbildung 6 visualisiert den Effekt der Arbeitszeitverkürzung auf die Veränderung der Geschlechterrollenbilder.

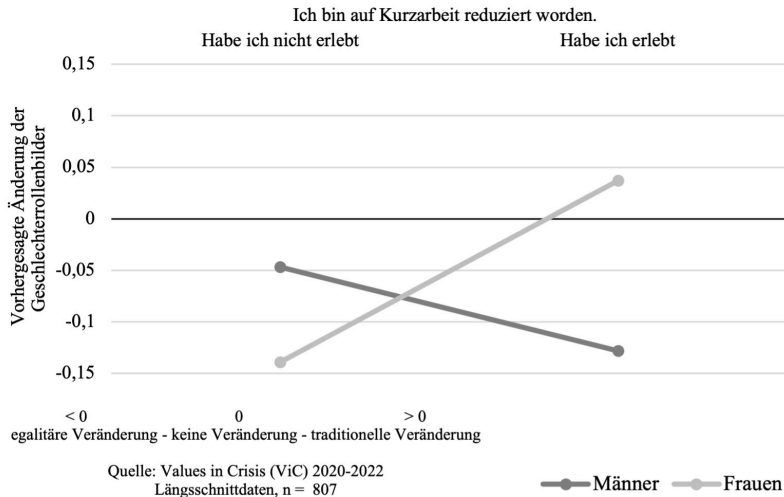


Abbildung 6: Veränderung von Geschlechterrollenbildern nach Umstellung auf Kurzarbeit und Geschlecht, 2020-2022

Wiederum ist zu beachten, dass die Umstellung auf Kurzarbeit – ebenso wie jene auf das Homeoffice – kein Zufallsexperiment darstellte, sondern bestimmte Bevölkerungsgruppen stärker davon betroffen waren: spezifische Berufsgruppen, wie Angestellte des Tourismussektors, des Gastronomiegewerbes oder im Bereich der körpernahen Dienstleistungen, und bestimmte Bildungsmilieus. Die Daten der Values-in-Crisis-Austria-Studie bestätigen diese Disparitäten (siehe Tabelle A7 im Anhang): Hochgebildete haben deutlich seltener die Erfahrung der Arbeitszeitverkürzung gemacht, während Niedriggebildete am häufigsten auf Kurzarbeit umgestellt wurden. Diese sozioökonomische Komponente der pandemiespezifischen Erfahrungen verkompliziert die Ergebnisinterpretation, denn der traditionalisierende Effekt einer Arbeitszeitverkürzung unter Frauen, könnte durch das durchschnittlich niedrigere Bildungsniveau der Betroffenen zustande

gekommen sein. Weil Personen mit niedrigeren Bildungsniveaus tendenziell an traditionelleren Einstellungen und Rollenbildern festhalten, könnte diese Gruppe besonders anfällig für Regress bezüglich Geschlechter-Egalitarismus sein, sobald externe Faktoren dies begünstigen. Die übrigen Prädiktoren erreichen keine Signifikanz, mit Ausnahme des Alterseffekts: je älter die befragte Person, desto stärker die Einstellungs-Traditionalisierung im Zeitraum 2020 bis 2022.

Im dritten und letzten Modell betrachten wir schließlich die Veränderung von Geschlechterrollenbildern von 2021 bis 2022. Obwohl weder die Elternschaft noch das Geschlecht einer Person einen statistisch signifikanten Zusammenhang mit der Änderung der Geschlechterrollenbilder im gegebenen Zeitraum aufweisen, zeichnen sich geringe Unterschiede der jeweiligen Personengruppen ab. Während wir eine minimale Änderung der Einstellungen zu Geschlechterrollen unter kinderlosen Männern (vorhergesagter Wert = 0,014) und unter Vätern (vorhergesagter Wert = 0,066) in Richtung mehr Traditionalismus beobachten, zeigen kinderlose Frauen (vorhergesagter Wert = -0,122) und Mütter (vorhergesagter Wert = -0,521) einen Trend in Richtung egalitärere Einstellungen.

Obwohl keine der drei pandemiebedingten Änderungen des Arbeitsplatz-Arrangements signifikant mit einer Änderung der Geschlechterrollenbilder von 2021 bis 2022 zusammenhängt, nehmen die Koeffizienten mit wenigen Ausnahmen die erwarteten Richtungen an. Der p-Wert für den Effekt der Erfahrung des Arbeitens im Homeoffice auf die Änderung der Geschlechterrollenbilder überschreitet die Grenze der statistischen Signifikanz von 0,1 nur geringfügig. Wie im vorherigen Modell scheinen Männer, die während der Pandemie jedenfalls temporär von zu Hause aus gearbeitet haben, tendenziell egalitärer in ihren Einstellungen geworden zu sein (vorhergesagter Wert = -0,173). Die Interaktion zwischen Homeoffice und Geschlecht nimmt die entgegengesetzte Richtung an, was bedeutet, dass derselbe Effekt in Richtung egalitärere Einstellungen, der bei Männern im Zusammenhang mit der temporären Arbeit von zu Hause aus steht, unter Frauen nicht beobachtet wurde.

In Bezug auf Modellgüte schneidet keines der drei Modelle gut ab: Modell 1 schneidet mit einem Anteil an erklärter Varianz von 4,5% am besten ab, gefolgt von Modell 3 mit 2,3%, während Modell 2 nur 2% der Varianz erklärt. Die niedrige Modellgüte zeigt sich auch an den insignifikanten p-Werten, die die Erklärungskraft des gesamten Modells beurteilen. Dies ist unter anderem dadurch zu erklären, dass es sich um komplexe Modelle mit vielen Interaktionstermen und gleichzeitig einer sehr überschaubaren

Stichprobengröße handelt. Nichtsdestotrotz stellt die niedrige Güte unserer Modelle eine zentrale Limitation der vorliegenden Untersuchung dar.

Dennoch decken die Ergebnisse in Summe spannende Dynamiken bezüglich der Änderung von Geschlechterrollenbildern auf, die scheinbar tatsächlich mitgeformt wurden von den für die Arbeitsplatz-Arrangements spezifischen Erfahrungen, die eine Person im Zuge der Covid-19-Pandemie gemacht hat. In zwei von drei Modellen beobachten wir signifikante Unterschiede zwischen Eltern und Personen, die nicht mit Kindern bis zehn Jahren in einem Haushalt leben. Dieses Resultat stützt unsere Annahmen, dass vor allem Eltern betroffen waren durch Schul- und Kindergartenschließungen und damit durch die plötzlich auftretenden Herausforderungen, Erfordernisse von Kinderbetreuung und der eigenen Erwerbstätigkeit (in vielen Fällen nun im Homeoffice) zu balancieren, wodurch eine besonders wahrscheinliche Ausgangslage für das Auftreten kognitiver Dissonanz geschaffen wurde.

Während wir erwarteten, dass das (temporäre) Verlassen des Arbeitsmarktes, um Kinderbetreuungspflichten zu übernehmen, sowie die Umstellung auf Kurzarbeit zu einer Re-Traditionalisierung der Geschlechterrollenbilder unter Frauen und zu einer Entwicklung in Richtung egalitäre Einstellungen unter Männern geführt hat, hatten wir weniger klare Erwartungen an den Effekt der Arbeit im Homeoffice. Obwohl der Zusammenhang zwischen der Übernahme von Kinderbetreuungspflichten und der Veränderung der Einstellungen zu Geschlechterrollen nicht über die Modelle hinweg konsistent statistisch signifikant ist, nehmen die Koeffizienten mit nur einer Ausnahme die erwarteten Richtungen an; und vor allem im ersten Modell ist die Logik der Theorie der kognitiven Dissonanz eine besonders plausible Interpretation: Männer, die durch die Pandemie (gezwungenermaßen) stärker in Kindererziehung involviert wurden, zeigen eine Veränderung ihrer Einstellungen in Richtung mehr Egalitarismus. Der gegenteilige Effekt konnte für Frauen festgestellt werden – wie der signifikante Interaktionsterm zeigt, ging die temporäre Übernahme von Kinderbetreuungspflichten während der Lockdowns mit einer Re-Traditionalisierung der Geschlechterrollenbilder unter Frauen einher.

Dieselbe Dynamik gilt für die geschlechtsspezifischen Auswirkungen der Erfahrung, während der Pandemie auf Kurzarbeit umgestellt worden zu sein. Auch hier nehmen die Koeffizienten die erwarteten Richtungen an, ohne dass der Zusammenhang jedoch konsistent statistische Signifikanz erreichen würde. Hier beobachten wir ebenso eine Entwicklung in Richtung egalitäre Einstellungen unter Männern, deren wöchentliche Arbeits-

stunden aufgrund von Covid-19 reduziert wurden, wodurch sie mehr Zeit zuhause und weniger Zeit mit bezahlter Erwerbstätigkeit verbracht haben. Der Interaktionsterm zwischen Kurzarbeit und Geschlecht nahm in zwei von drei Modellen die entgegengesetzte Richtung an, woraus sich schließen lässt, dass die Erfahrung der Kurzarbeit eher mit einer Veränderung in Richtung traditionellere Rollenbilder bei Frauen einherging. Der Effekt für Frauen erreicht zumindest in einem der drei Modelle statistische Signifikanz; jener für Männer zeigt lediglich die erwartete Richtung. Die Evidenz für den egalitarisierenden Effekt der Kurzarbeit unter Männern ist dabei deutlich schwächer und höchstens indikativ. Dieses Ergebnis könnte dadurch erklärbar sein, dass es vor allem Menschen mit niedrigeren Bildungsniveaus waren, die auf Kurzarbeit umgestellt wurden, und traditionelle Rollenbilder in bildungsferneren und sozial benachteiligten Schichten häufig persistenter sind. Diese Persistenz von traditionellen Geschlechterrollen könnte der Entwicklung in Richtung egalitäre Einstellungen unter Männern entgegengewirkt haben. Umgekehrt ist es nicht unwahrscheinlich, dass der Re-Traditionalisierungstrend, der unter Frauen, die auf Kurzarbeit umgestellt wurden, beobachtet wurde, begünstigt wurde durch milieuspezifische Dynamiken, die den Alltag von betroffenen Frauen – insbesondere Alleinerziehenden, Beschäftigten des Niedriglohnssektors, und Migrantinnen – vor und während der Pandemie mitgestalteten.

In Bezug auf den Zusammenhang zwischen Arbeit im Homeoffice und der Veränderung der Einstellungen zu Geschlechterrollen erlauben uns die Ergebnisse unserer Analysen keine eindeutige Schlussfolgerung, jedoch deuten zwei von drei Modelle darauf hin, dass das temporäre Arbeiten von zu Hause aus im Zusammenhang mit einer Veränderung in Richtung egalitäre Geschlechterrollenbilder unter Männern (negativer Koeffizient), und mit einem Trend in Richtung traditionellere Rollenbilder unter Frauen (positiver Koeffizient) steht. Der Grund dafür könnte ebenso wie bei der Kurzarbeit daran liegen, dass diese Umstellung des Arbeitsplatz-Arrangements den Effekt hatte, dass die Personen mehr Zeit zuhause und weniger Zeit an ihrem (bisherigen) Arbeitsplatz verbrachten. Wenn nun Frauen wieder deutlich mehr Zeit im eigenen Haushalt verbrachten – ein Verhalten, das an traditionelle Geschlechterrollen des 20. Jahrhunderts erinnert – könnte dadurch eine kognitive Dissonanz erzeugt worden sein, selbst wenn die Frau tatsächlich Vollzeit erwerbstätig blieb. Es ist durchaus vorstellbar, dass vor allem bei Müttern die Doppelbelastung, Kinder zu betreuen, während man gleichzeitig versuchte, sich auf die eigene Erwerbstätigkeit zu konzentrieren, eine kritische Rolle dabei spielte, kognitive Dissonanzen

bei egalitär eingestellten Frauen zu erzeugen. Dies sollte vor allem dann der Fall sein, wenn neben der Arbeit im Homeoffice noch weitere Tätigkeiten (z.B. Haushaltsarbeit oder Unterstützung im Homeschooling) erledigt werden mussten. Eine Antwort auf diese temporäre kognitive Dissonanz und damit ein möglicher Weg, um kognitive Konsistenz wiederherzustellen, wäre die Anpassung der Einstellungen an ihre neue gelebte Realität. Umgekehrt ist es nicht schwer, sich vorzustellen, dass viele Männer, vor allem Väter, während ihrer Arbeit im Homeoffice mit vielen neuen Herausforderungen bezüglich Haushaltsarbeiten und etwaiger Kinderbetreuung bzw. Unterstützung im Homeschooling konfrontiert waren, die im Konflikt mit traditionellen Geschlechterrollen für Männer stehen. Diese für einige Männer drastischen Änderungen ihrer gelebten Realität könnten eine kurzzeitige kognitive Dissonanz produziert haben und damit die Einstellungsänderung in Richtung egalitärere Rollenbilder erforderlich gemacht haben. Vor allem letztere Entwicklung – der Egalitarismus-Trend unter Männern, die im Homeoffice arbeiteten – könnte jedoch dem überdurchschnittlich hohen Bildungsniveau der Betroffenen geschuldet sein. Die oftmals mit höherer Bildung einhergehenden, progressiveren Einstellungen dieser Gruppe könnten den Tagesablauf betroffener Männer erheblich beeinflusst haben und damit potenziell das Auftreten kognitiver Dissonanz stärker begünstigt haben, als dieselbe Erfahrung bei weniger gebildeteren Männern bewirkt haben könnte.

5 Diskussion und Fazit

In dieser Studie wurde untersucht, welche Auswirkungen die Covid-19-Lockdownpolitik auf Einstellungen zu Geschlechterrollen unter Österreicher*innen hatte. Dafür haben wir auf Basis der Theorie der kognitiven Dissonanz erwartet, dass die temporären Änderungen in den Arbeitsplatz-Arrangements von Individuen vor allem Auswirkungen auf ihre *Einstellungen zu Geschlechterrollenbilder* hatten. Damit erweitern wir die existierende Forschung zu den geschlechterspezifischen Auswirkungen der Covid-19-Krise in Österreich (z.B. Derndorfer et al., 2021; Berghammer, 2022; Achleitner & Huber, 2022) um den Aspekt angepasster Einstellungen.

Unsere Studie deckt spannende intra-individuelle Dynamiken von Wertverschiebungen und Einstellungsänderungen zu Krisenzeiten auf und bestätigt Ergebnisse aus anderen Ländern (Derndorfer et al., 2021; Reichelt et al., 2021). Trotzdem ist es wichtig, eine Reihe von Limitationen hervor-

zuheben, die die Generalisierbarkeit unserer Ergebnisse einschränken. So erlaubten uns die verwendeten Daten nicht, Aussagen über Studienteilnehmer*innen nicht-binären Geschlechts zu treffen. Obwohl die Frage nach dem Geschlecht die Option ‚divers‘ zur Auswahl bot, erlaubte der extrem geringe Anteil an Teilnehmer*innen, die sich für diese Option entschieden, jedoch keine Subgruppen-Analysen.

Eine weitere Limitation, die durch die überschaubare Stichprobengröße zustande kam, ist die Tatsache, dass wir nicht in der Lage waren, Dynamiken innerhalb von Partnerschaften zu berücksichtigen. Vorherige Forschung hat Evidenzen dafür gefunden, dass auch die Situation des Partners eine Rolle spielt, etwa die wöchentlichen Arbeitsstunden oder ein möglicher Arbeitsplatzverlust des Partners bzw. der Partnerin (vgl. Reichelt et al. 2021; Derndorfer et al., 2021). Derartige Dynamiken konnten leider nicht berücksichtigt werden, da die gefragte Information entweder nicht erhoben wurde oder die sehr geringen Zellohäufigkeiten (z.B. in Teilzeit arbeitende Männer mit Vollzeit arbeitender Partnerin) eine Integration in unsere Modelle ohne schwerere Verstöße gegen die Modellannahmen nicht erlaubten. Dasselbe gilt für Subgruppen-Analysen nach sozioökonomischen Charakteristika, die, wie oben beschrieben, möglicherweise als Moderatoren im Effekt der von uns untersuchten pandemiebedingten Erfahrungen auf Veränderungen der Geschlechterrollenbilder wirken. Zukünftige Forschung sollte derartigen Fragen vermehrt Aufmerksamkeit zukommen lassen.

Darüber hinaus ist die Messung der zentralen Prädiktoren – den pandemiebedingten Änderungen des Arbeitsplatz-Arrangements – wie bereits erwähnt nicht ganz unproblematisch, da wir mit den Daten nicht in der Lage waren, temporäre Dynamiken wie die Dauer der Erfahrung, oder ob es mehrere Episoden der relevanten Erfahrung innerhalb eines Zeitraums gab, näher zu untersuchen. Zukünftige Forschung sollte daher besondere Priorität darauflegen, die Identifikation temporärer Dynamiken zu ermöglichen. Weitere Fragen für zukünftige Forschung wären, wie lange der traditionalisierende bzw. der egalitarisierende Effekt der jeweiligen Erfahrungen anhält, und ob nach einiger Zeit eine Rückentwicklung zum Vorkrisenniveau stattfindet.

Eine finale Limitation bezieht sich auf das Studiendesign, welches auf Daten aus einem Online-Access-Panel basiert und damit nicht den goldenen Standard der Zufallsstichprobe, weniger noch der experimentellen Forschung erreicht. Obwohl in vorherigen Abschnitten häufig von ‚Effekten‘ die Rede war, ist zu beachten, dass Schlüsse über Kausalität und direkte Ursache-Wirkungs-Beziehungen in nicht-experimentellen Designs nicht

möglich sind. In Bezug auf die vorliegende Fragestellung ist eine mögliche Endogenität nicht auszuschließen – es ist möglich, dass es nicht die Übernahme von Kinderbetreuungspflichten ist, die traditionellere Geschlechterrollenbilder bei Frauen und egalitärere bei Männern hervorruft, sondern dass vorher bestehende Einstellungen zu Geschlechterrollen nachfolgende Entscheidungen (etwa welcher Elternteil seine Arbeitsstunden verkürzt oder den Arbeitsmarkt sogar ganz verlässt, um Kinderbetreuungspflichten zu übernehmen) bedingen. Obwohl wir durch die Berechnung der abhängigen Variablen indirekt für das vorherige Niveau der Geschlechterrollenbilder kontrollieren, ist es auf Basis von Umfragedaten nie einwandfrei möglich, Aussagen über kausale Wirkungsbeziehungen zu treffen. Wie oben bereits angedeutet, sind auf Basis der Theorie der kognitiven Dissonanz beide kausalen Richtungen möglich – schließlich geht es darum, dass ein Aspekt angepasst wird, um die Equilibrium-Kondition wiederherzustellen. Da wir im Rahmen dieser Forschung dem Problem der umgedrehten Kausalität nicht näher nachgehen konnten, sollten zukünftige Studien dieser Möglichkeit – sowohl aus theoretischer als auch aus methodischer Sicht – besonders viel Aufmerksamkeit schenken.

In Bezug auf die Repräsentativität der Ergebnisse stellt das Online-Access-Panel (OAP) im Vergleich zur Zufallsstichprobe eine weitere zentrale Limitation dar, nicht zuletzt da derartige Studiendesigns die Teilnahme von jüngeren und technologieaffinen Bevölkerungsgruppen begünstigen, während ältere Personen sowie jene mit wenig Technologiekenntnissen oftmals unterrepräsentiert bleiben (Amaya, 2021). Webbasierte Umfragen werden zudem häufig dafür kritisiert, dass sie den Befragten zu viel Freiraum einräumen, was zu einem unehrlichen oder nicht gewissenhaften Ausfüllverhalten führen kann (Kroehne et al., 2019, S. 15f.; Rekker et al., 2020). Die Kehrseite der Anonymität in OAPs ist eine schwächere Tendenz, sozial erwünschte Antworten zu wählen, vergleicht man sie mit Befragungsmodi mit Interviewer*innen-Präsenz (Self, 2018; Larson, 2019; Kocar et al., 2021, S. 19). Zusätzlich zu den weitaus geringeren Kosten von OAPs war der Befragungszeitraum der Values-in-Crisis-Studie von besonders außergewöhnlichen Umständen geprägt – einer gesundheits- und lebensgefährdenden Pandemie. Der webbasierte Befragungsmodus diente nicht zuletzt auch dem Schutz der Befragten sowie der Interviewer*innen.

Trotz dieser Einschränkungen konnten wir mithilfe von Daten der VIC-Studie interessante Einblicke in die Dynamiken der pandemiebedingten Änderungen des Arbeitsplatz-Arrangements und deren Auswirkungen auf Einstellungen zu Geschlechterrollen gewinnen. Einerseits beobachten wir

einen allgemeinen Trend in Richtung egalitäre Geschlechterrollenbilder unter Müttern sowie einen Trend in Richtung traditionellere Einstellungen unter Vätern, während es kaum Veränderungen gab unter Personen, die nicht mit Kindern bis zehn Jahren in einem gemeinsamen Haushalt leben. Vor dem Hintergrund, dass die Pandemie Eltern mit betreuungspflichtigen Kindern wohl vor die größten Herausforderungen stellte, ist dieses Ergebnis nicht verwunderlich. In Hinblick auf unsere zentrale Fragestellung, nämlich wie sich pandemiebedingte Änderungen des Arbeitsplatz-Arrangements auf Einstellungen zu Geschlechterrollen auswirkten, sind diese Ergebnisse ebenfalls besonders interessant, da weitere Analysen vermuten lassen, dass diese Trends (Traditionalismus-Trend unter Vätern, Egalitarismus-Trend unter Müttern) nur für Personen gelten, die auch während der Lockdowns wie gewöhnlich ihrer Erwerbstätigkeit nachgehen konnten. Wie zu Beginn in Abbildung 1 visualisiert, war dies jedoch bei weniger als der Hälfte der Befragten der Fall. Sowohl die Übernahme von Kinderbetreuungspflichten als auch die erzwungene Arbeitszeitverkürzung (Kurzarbeit), sowie das Arbeiten im Homeoffice scheinen mit einer Entwicklung in Richtung traditionellere Rollenbilder unter Frauen und einer Entwicklung in Richtung egalitäre Einstellungen unter Männern einherzugehen.

Obwohl der Zusammenhang zwischen der Übernahme von Kinderbetreuungspflichten und der Veränderung der Einstellungen zu Geschlechterrollen nicht über alle Modelle hinweg konsistent statistische Signifikanz erreicht, nehmen die Koeffizienten mit nur einer Ausnahme die erwarteten Richtungen an. Vor allem im ersten Modell zeigt sich die erwartete Assoziation: Männer, die durch die Pandemie stärker in Kindererziehung involviert wurden, zeigten eine Veränderung ihrer Einstellungen in Richtung mehr Egalitarismus. Der gegenteilige Effekt konnte für Frauen festgestellt werden – die temporäre Übernahme von Kinderbetreuungspflichten während der Lockdowns ging mit einer Re-Traditionalisierung der Geschlechterrollenbilder unter Frauen einher.

Dieselbe Dynamik lässt sich für die geschlechtsspezifischen Auswirkungen der Arbeitszeitverkürzung (Kurzarbeit) beobachten. Auch hier nehmen die Koeffizienten die erwarteten Richtungen an, ohne dass der Zusammenhang jedoch konsistent statistisch signifikant wäre. Wieder beobachten wir eine Veränderung der Geschlechterrollenbilder in Richtung mehr Egalitarismus unter Männern, deren wöchentliche Arbeitsstunden aufgrund von Covid-19 reduziert wurden, wodurch sie mehr Zeit im eigenen Haushalt und weniger Zeit mit bezahlter Erwerbstätigkeit verbracht haben. Der Interaktionsterm zwischen Kurzarbeit und Geschlecht nahm in zwei von

drei Modellen die entgegengesetzte Richtung an (und erreicht in einem Modell statistische Signifikanz), woraus wir schließen, dass die Erfahrung der Kurzarbeit tendenziell mit einer Veränderung in Richtung traditionellere Rollenbilder bei Frauen einherging.

Die Ergebnisse in Bezug auf den Zusammenhang zwischen Arbeit im Homeoffice und der Veränderung der Einstellungen zu Geschlechterrollen sind ebenfalls nicht ganz eindeutig, wobei zwei von drei Modellen darauf hindeuten, dass diese Erfahrung ähnliche Auswirkungen wie Arbeitszeitverkürzung hatte. Der Grund dafür könnte sein, dass – ähnlich wie die Umstellung auf Kurzarbeit – das Arbeiten von zu Hause aus den Effekt hatte, dass betroffene Personen mehr Zeit im eigenen Haushalt und weniger Zeit an ihrem (bisherigen) Arbeitsplatz verbrachten. Die Unterscheidung zwischen dem Arbeitsplatz einerseits, der sich heutzutage typischerweise genau dadurch auszeichnet, dass er außerhalb der eigenen vier Wände liegt, und dem privaten Zuhause andererseits ist in der feministischen Theorie synonym mit der Trennung zwischen privatem und öffentlichem Raum und wird als *die* kritische patriarchale Struktur gesehen, die die Gleichstellung von Frauen und Männern verhindert (z.B. Pateman, 1989; Walby, 1990; siehe auch Landes, 1998).

Der Grund hinter den beobachteten Veränderungen könnte die durch die Lockdown-Politik erzeugte Verhaltensanpassung von Frauen sein, welche dazu führte, dass Frauen wieder deutlich mehr Zeit im eigenen Haushalt verbrachten. Diese Re-Traditionalisierung der gelebten Realität könnte bei egalitär eingestellten Frauen eine temporäre kognitive Dissonanz erzeugt haben, welcher womöglich mit einer Einstellungsanpassung in Richtung traditionellere Geschlechterrollenbilder entgegnet wurde. Die Entwicklung in Richtung egalitäre Geschlechterrollenbilder unter Männern, die im Homeoffice arbeiteten, könnte dadurch erklärt werden, dass sie dabei mit vielen neuen Herausforderungen bezüglich Haushaltsarbeiten und etwaiger Kinderbetreuung bzw. Unterstützung im Homeschooling konfrontiert waren, die im Konflikt mit traditionellen Geschlechterrollen für Männer stehen. Diese, durch die Lockdown-Politik erforderliche Verhaltensanpassung, könnte eine kognitive Dissonanz erzeugt haben, der mit einer Einstellungsanpassung in Richtung egalitäre Geschlechterrollenbilder entgegnet wurde.

In Bezug auf die von uns beobachteten Auswirkungen von Arbeitszeitverkürzung (Kurzarbeit) und Arbeit im Homeoffice ist hervorzuheben, dass es sich dabei um pandemiespezifische Änderungen des Arbeitsplatz-Arrangements handelt, von denen nicht alle Bevölkerungssegmente glei-

chermaßen betroffen waren. Während die Umstellung auf Kurzarbeit vor allem Personen mit niedrigeren Bildungsniveaus und Beschäftigte bestimmter Wirtschaftsbranchen, unter anderem jene mit hohen Anteilen an migrantischen Beschäftigten, betraf, waren es vor allem Höhergebildete, die im Zuge der Pandemie das Homeoffice kennenlernten. Zukünftige Forschung sollte sich daher weitergehend mit der Frage beschäftigen, ob sozioökonomische Faktoren die Auswirkungen dieser pandemiebedingten Erfahrungen konditionieren.

Im Zuge der Darlegung der theoretischen Erwartungen und der Diskussion der Ergebnisse ist teilweise eine leicht negative Haltung gegenüber einer Re-Traditionalisierung der Geschlechterrolleneinstellungen mitgeschwungen. Während aus intrinsischer Sicht traditionelle Einstellungen gegenüber Geschlechterrollen im Sinne der Werturteilsfreiheit in der Wissenschaft natürlich in keiner Hinsicht als weniger normativ „gut“ oder berechtigt als progressivere Einstellungen zu betrachten sind, gibt es theoretische sowie empirische Gründe für die leicht negative Konnotation dieser Re-Traditionalisierung. Die theoretischen Gründe lassen sich vor allem aus der vorher dargelegten Theorie der kognitiven Dissonanz ableiten. Diese besagt bekanntlich, dass Menschen nach einer Balance zwischen ihren Werthaltungen und ihrer gelebten Realität streben. Wie die Ergebnisse gezeigt haben, hat die temporäre Re-Traditionalisierung der Geschlechterrollen in Haushalt und Kindererziehung, die durch die Covid-19-Pandemie hervorgerufen wurde, in weiterer Folge zu einer Re-Traditionalisierung von Einstellungen geführt. Gemäß der Theorie würden wir nun erwarten, dass die Re-Traditionalisierung der Einstellungen zu Geschlechterrollen unter Frauen, die während der Pandemie ihre Kinder zuhause betreuten, auf Kurzarbeit umgestellt wurden oder im Homeoffice arbeiteten, in weiterer Folge auch in traditionelleres Verhalten übersetzt wird, um erneute kognitive Dissonanz zu vermeiden. Konkret könnte sich so eine Verhaltensanpassung daran zeigen, dass einige, wenn auch nicht alle der Frauen, die im Zuge der Pandemie traditionellere Einstellungen zu Geschlechterrollen entwickelt haben, ihre kognitive Konsonanz aufrechterhalten, indem sie nicht wieder auf den Arbeitsmarkt zurückkehren. Zwar ist eine tatsächliche Abnahme der weiblichen Arbeitsmarktpartizipation angesichts der hohen Partizipationsraten in Österreich nicht zu erwarten; nichtdestotrotz ist dieser Trend unter bestimmten, besonders sozial benachteiligten Gruppen durchaus möglich. Eine weitere, wahrscheinlichere Konsequenz wäre, dass wir unter Frauen, besonders unter Alleinerzieherinnen, Frauen mit Migrationshintergrund, und jenen mit niedrigen Bildungsniveaus eine erhöhte

Tendenz, in Teilzeit zu arbeiten, beobachten werden. Wirtschaftsindikatoren zeigen, dass wir zwar keinen Abstieg der weiblichen Erwerbstätigkeitsquote erleben (Statista, 2022), es aber durchaus einen Anstieg der Teilzeitquote gibt. Die weibliche Teilzeitquote verzeichnete von 2020 bis 2021 den stärksten jährlichen Anstieg (2,3%) seit 2009 sowie einen Anstieg von 3,4% von 2020 bis 2022. Umgekehrt könnte man aber ebenfalls erwarten, dass Männer, die im Zuge der Pandemie egalitäre Einstellungen zu Geschlechterrollen entwickelt haben, in weiterer Folge eher gewillt sein werden, Karenzzeit in Anspruch zu nehmen oder, wenn es die ökonomischen Bedingungen erlauben, nur mehr halbtags zu arbeiten. Auch unter Männern zeichnet sich ein Anstieg der Teilzeitquoten ab, wenn der Anstieg auch weniger drastisch ausfiel als jener unter Frauen (0,9% von 2020 bis 2021 und 1,9% von 2020 bis 2022) (Statistik Austria, 2023).

Da eine höhere weibliche Arbeitsmarktpartizipation mit höherem Wirtschaftswachstum im Zusammenhang steht, wie in einer Studie des European Institute for Gender Equality (EIGE, 2017) gezeigt wurde, und stagnierende Arbeitsmarktpartizipation oder geringere Vollzeitbeschäftigung unter Müttern – besonders Alleinerzieherinnen, Migrantinnen, und Müttern mit geringem Bildungsniveau – eine mögliche Folge des beobachteten Re-Traditionalisierungstrends unter einigen Frauen ist, ist diese Entwicklung aus unserer Sicht kritisch zu betrachten.

Literatur

- ACAPS (2020). COVID-19 Government Measures Dataset. <https://www.acaps.org/covid-19-government-measures-dataset> (Stand: 30.03.2023).
- Achleitner, S. & Huber, A. (2022). COVID-19 and the Distribution of (Un) Paid Labour between Men and Women in Austria. Working paper. https://www.momentum-kongress.org/system/files/congress_files/2022/achleitner-huber-%282022-covid-19-and-the-distribution-of-%28unpaid-labour-between-men-and-women-in-austria_compressed.pdf (Stand: 01.05.2023).
- Aguiar, J., Matias, M., Braz, A. C., César, F., Coimbra, S., Gaspar, M. F. & Fontaine, A. M. (2021). Parental burnout and the COVID-19 pandemic: How Portuguese parents experienced lockdown measures. *Family Relations*, 70(4), 927-938.
- Amaya, A. (2021). How Call-In Options Affect Address-Based Web Surveys, *Pew Research Center*. <https://www.pewresearch.org/methods/2021/08/25/how-call-in-options-affect-address-based-web-surveys/#:~:text=Meanwhile%2C%20a%20growing%20number%20of,misrepresenting%20in%20the%20data> (Stand: 01.05.2023).
- Aschauer, W., Seymer, A., Ulrich, M., Kreuzberger, M., Bodi-Fernandez, O., Höllinger, F., Eder, A., Prandner, D., Hadler, M., & Bacher, J. (2023). Values in Crisis Austria—Wave 1, Wave 2 and Wave 3 combined (SUF edition) [dataset]. AUSSDA.

- Berghammer, C. (2022). Childcare and housework during the first lockdown in Austria: Traditional division or new roles?. *Journal of Family Research*, 34(1), 99-133.
- Berghammer, C. & Schmidt, E. M. (2019). Familie, Partnerschaft und Geschlechterrollen: Alles im Wandel. In J. Aichholzer, C. Friesl, S. Hajdinjak, & S. Kritzinger (Hrsg.) *Quo vadis, Österreich? Wertewandel zwischen 1990 und 2018*. Verlag, 57-88. Wien: Czernin.
- Biroli, P., Bosworth, S., Della Giusta, M., Di Girolamo, A., Jaworska, S. & Vollen, J. (2021). Family life in lockdown. *Frontiers in Psychology*, 12(687570), 1-13.
- Boring, A. & Moroni, G. (2022). Turning back the clock: Beliefs in gender norms during lockdown. SciencePo Working papers Main hal-03627187, HAL.
- Bu, F., Steptoe, A. & Fancourt, D. (2020). Who is lonely in lockdown? Cross-cohort analyses of predictors of loneliness before and during the COVID-19 pandemic. *Public Health*, 186, 31-34.
- Buecker, S., Horstmann, K. T., Krasko, J., Kritzler, S., Terwiel, S., Kaiser, T. & Luhmann, M. (2020). Changes in daily loneliness for German residents during the first four weeks of the COVID-19 pandemic. *Social Science & Medicine*, 265(113541), 1-5.
- Chauhan, P. (2021). Gendering COVID-19: Impact of the pandemic on women's burden of unpaid work in India. *Gender Issues*, 38(4), 395-419.
- Çoban, S. (2022). Gender and telework: Work and family experiences of teleworking professional, middle-class, married women with children during the Covid-19 pandemic in Turkey. *Gender, Work & Organization*, 29(1), 241-255.
- Collins, C., Landivar, L. C., Ruppanner, L. & Scarborough, W. J. (2021). COVID-19 and the gender gap in work hours. *Gender, Work & Organization*, 28(1), 101-112.
- Connor, J., Madhavan, S., Mokashi, M., Amanuel, H., Johnson, N. R., Pace, L. E. & Bartz, D. (2020). Health risks and outcomes that disproportionately affect women during the Covid-19 pandemic: A review. *Social science & Medicine*, 266(113364), 1-7.
- Cuadrado, E., Arenas, A., Moyano, M. & Tabernero, C. (2022). Differential impact of stay-at-home orders on mental health in adults who are homeschooling or "childless at home" in time of COVID-19. *Family Process*, 61(2), 722-744.
- Czymara, C. S., Langenkamp, A. & Cano, T. (2021). Cause for concerns: gender inequality in experiencing the COVID-19 lockdown in Germany. *European Societies*, 23(1), 68-81.
- Derndorfer, J., Disslbacher, F., Lechinger, V., Mader, K. & Six, E. (2021). Home, sweet home? The impact of working from home on the division of unpaid work during the COVID-19 lockdown. *PloS one*, 16(11), 1-26.
- EIGE = European Institute for Gender Equality. (2017). *Economic benefits of gender equality in the EU: How gender equality in STEM education leads to economic growth*. Publications Office. <https://data.europa.eu/doi/10.2839/652355> (Stand: 01.05.2023).
- Evertsson, M. (2014). Gender ideology and the sharing of housework and child care in Sweden. *Journal of Family Issues*, 35(7), 927-949.
- Fan, P. L. & Marini, M. M. (2000). Influences on gender-role attitudes during the transition to adulthood. *Social Science Research*, 29(2), 258-283.
- Festinger, L. (1962). *A theory of cognitive dissonance* (Vol. 2). Stanford University Press.

- Fodor, É., Gregor, A., Koltai, J. & Kováts, E. (2021). The impact of COVID-19 on the gender division of childcare work in Hungary. *European Societies*, 23(1), 95-110.
- Fortin, N. M. (2005). Gender role attitudes and the labour-market outcomes of women across OECD countries. *Oxford Review of Economic Policy*, 21(3), 416-438.
- Fortin, N. M. (2015). Gender Role Attitudes and Women's Labor Market Participation: Opting-Out, AIDS, and the Persistent Appeal of Housewifery. *Annals of Economics and Statistics*, 117(118), 379-401.
- González Ramos, A. M. & García-de-Diego, J. M. (2022). Work-life balance and teleworking: Lessons learned during the pandemic on gender role transformation and self-reported well-being. *International Journal of Environmental Research and Public Health*, 19(14), 8468-8479.
- Halpern, H. P. & Perry-Jenkins, M. (2016). Parents' gender ideology and gendered behavior as predictors of children's gender-role attitudes: A longitudinal exploration. *Sex Roles*, 74, 527-542.
- Hank, K. & Steinbach, A. (2021). The virus changed everything, didn't it? Couples' division of housework and childcare before and during the Corona crisis. *Journal of Family Research*, 33(1), 99-114.
- Hanzl, L. & Rehm, M. (2021). *Less work, more labor: School closures and work hours during the COVID-19 pandemic in Austria* (No. 12). ifso working paper. <https://www.econstor.eu/bitstream/10419/233477/1/1755766459.pdf> (Stand: 30.03.2023).
- Hegewisch, A., & Gornick, J. C. (2013). The impact of work-family policies on women's employment: a review of research from OECD countries. In S. Sweet (Hrsg.) *Work and Family Policy*, 3-22.
- Hjálmsdóttir, A. & Bjarnadóttir, V. S. (2021). "I have turned into a foreman here at home": Families and work-life balance in times of COVID-19 in a gender equality paradise. *Gender, Work & Organization*, 28(1), 268-283.
- Kan, M. Y. (2008). Does gender trump money? Housework hours of husbands and wives in Britain. *Work, Employment and Society*, 22(1), 45-66.
- Kowal, M., Coll-Martín, T., Ikizer, G., Rasmussen, J., Eichel, K., Studzińska, A., ... & Ahmed, O. (2020). Who is the most stressed during the COVID-19 pandemic? Data from 26 countries and areas. *Applied Psychology: Health and Well-Being*, 12(4), 946-966.
- Kocar, S., Biddle, N. & Phillips, B. (2021). The Effects of Mode on Answers in Probability-Based Mixed- Mode Online Panel Research: Evidence and Matching Methods for Controlling Self-Selection Effect in a Quasi-Experimental Design. *CSRM & SRC Methods Paper*, 1. Australian National University.
- Kreyenfeld & Zinn (2021). Coronavirus and care: How the coronavirus crisis affected fathers' involvement in Germany. *Demographic Research*, 44(4), 99-124.
- Kroehne, U., Gnambs, T. & Goldhammer, F. (2019). Disentangling setting and mode effects for online competence assessment. In H.-P. Blossfeld & H.-G. Roßbach (Hrsg.), *Education as a lifelong process* (2nd ed.). Springer VS.
- Landes, J. (ed.) (1998). *Feminism, the Public and the Private*. Oxford University Press.
- Larson, R. (2019). Controlling social desirability bias. *International Journal of Market Research*, 61(5), 534-547.

- Li, J., Bünning, M., Kaiser, T. & Hipp, L. (2022). Who suffered most? Parental stress and mental health during the COVID-19 pandemic in Germany. *Journal of Family Research*, 34(1), 281-309.
- Lomazzi, V., Israel, S. & Crespi, I. (2018). Gender equality in Europe and the effect of work-family balance policies on gender-role attitudes. *Social Sciences*, 8(1), 5.
- Mittal, S. & Singh, T. (2020). Gender-based violence during COVID-19 pandemic: a mini-review. *Frontiers in global women's health*, 1(4). doi: 10.3389/fgwh.2020.00004 (Stand: 30.03.2023).
- Pateman, C. (1989). *The Disorder of Women*. Polity.
- Petts, R. J., Carlson, D. L. & Pepin, J. R. (2021). A gendered pandemic: Childcare, homeschooling, and parents' employment during COVID-19. *Gender, Work & Organization*, 28, 515-534.
- Ramsey, J. B. (1969). Tests for Specification Errors in Classical Linear Least-Squares Regression Analysis. *Journal of the Royal Statistical Society. Series B (Methodological)*, 31(2), 350-371. <http://www.jstor.org/stable/2984219> (Stand: 30.05.2023).
- Ramos, R., Röschel, A., Crevenna, R., Jordakieva, G., Andrews, M. R., Dür, M. & Stamm, T. (2022). Occupational balance and depressive symptoms during the COVID-19 pandemic: A four-wave panel study on the role of daily activities in Austria. *Journal of Occupational and Environmental Medicine*, 64(8), 694.
- Reichelt, M., Makovi, K. & Sargsyan, A. (2021). The impact of COVID-19 on gender inequality in the labor market and gender-role attitudes. *European Societies*, 23(1), 228-S245.
- Rekker, R., van der Meer, T. & van der Brug, W. (2020). *Dutch Parliamentary Election Study 2017. A comparison of three different survey modes*. University of Amsterdam.
- Schröder, C., Entringer, T. M., Goebel, J., Grabka, M. M., Graeber, D., Kroh, M., ... & Zinn, S. (2020). *COVID-19 is not affecting all working people equally* (No. 1083). SOEP papers on Multidisciplinary Panel Data Research.
- Scott, J. & Clery, E. (2013). Gender roles. In: A. Park, C. Bryson, E. Clery, J. Curtice & M. Phillips (Eds.), *British Social Attitudes: the 30th Report* (pp. 115-138) NatCen Social Research. www.bsa-30.natcen.ac.uk (Stand: 30.03.2023).
- Self, B. (2018). Conducting Interviews During the COVID-19 Pandemic and Beyond. *Forum: Qualitative Social Research*, 22(3), 1-18.
- Statista (2022). Erwerbstätigenquote in Österreich nach Geschlecht von 2011 bis 2021. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/292889/umfrage/erwerbstaetigenquote-in-oesterreich-nach-geschlechtern/> (Stand: 30.05.2023).
- Statistik Austria (2023). Teilzeitarbeit, Teilzeitquote. <https://www.statistik.at/statistiken/arbeitsmarkt/arbeitszeit/teilzeitarbeit-teilzeitquote> (Stand: 30.05.2023).
- Steinmetz, S., Vandecasteele, L., Lebert, F., Voorpostel, M. & Lipps, O. (2022). The gendered consequences of the COVID-19 lockdown on unpaid work in Swiss dual earner couples with children. *Gender, Work & Organization*, 29(6), 2034-2051.
- UN Women (2020): COVID-19 and its economic toll on women: The story behind the numbers. Available at UN Women website: <https://www.unwomen.org/en/news/stories/2020/9/feature-covid-19-economic-impacts-on-women> (Stand: 01.04.2023).

- Van der Vleuten, M., Jaspers, E., Maas, I. & van der Lippe, T. (2016). Boys' and girls' educational choices in secondary education. The role of gender ideology. *Education- al Studies*, 42(2), 181-200.
- Walby, S. (1990). *Theorising Patriarchy*. Blackwell.
- World Economic Forum (2022). Global Gender Gap Report 2022. Geneva: World Economic Forum. <https://www.weforum.org/reports/global-gender-gap-report-2022> (Stand: 01.04.2023).
- World Economic Forum (2019). Global Gender Gap Report 2020. Geneva: World Economic Forum. <https://www.weforum.org/reports/gender-gap-2020-report-100-y ears-pay-equality> (Stand: 01.04.2023).
- Xue, B. & McMunn, A. (2021). Gender differences in unpaid care work and psychological distress in the UK Covid-19 lockdown. *PloS one*, 16(3), 1-15.

Appendix

Tabelle A1: Explorative Faktoranalyse für Geschlechterrollen-Items - Welle 1

Item	Faktorladung	Kommunalität
Eine berufstätige Mutter kann ein genauso herzliches Verhältnis zu ihren Kindern finden wie eine Mutter, die nicht berufstätig ist.	0.4504	0.7972
Männer sollten einen größeren Anteil an Hausarbeiten übernehmen, als sie es jetzt tun.	0.759	0.424
Männer sollten einen größeren Anteil an der Kindererziehung übernehmen, als sie es jetzt tun.	0.745	0.445
Eigenvalue	1.33392	
KMO	0.611	

Tabelle A2: Explorative Faktoranalyse für Geschlechterrollen-Items - Welle 2

Item	Faktorladung	Kommunalität
Eine berufstätige Mutter kann ein genauso herzliches Verhältnis zu ihren Kindern finden wie eine Mutter, die nicht berufstätig ist.	0.437	0.809
Männer sollten einen größeren Anteil an Hausarbeiten übernehmen, als sie es jetzt tun.	0.7471	0.4418
Männer sollten einen größeren Anteil an der Kindererziehung übernehmen, als sie es jetzt tun.	0.7631	0.4177
Eigenvalue	1.33141	
KMO	0.605	

Tabelle A3: Explorative Faktoranalyse für Geschlechterrollen-Items - Welle 3

Item	Faktorladung	Kommunalität
Eine berufstätige Mutter kann ein genauso herzliches Verhältnis zu ihren Kindern finden wie eine Mutter, die nicht berufstätig ist.	0.4713	0.7779
Männer sollten einen größeren Anteil an Hausarbeiten übernehmen, als sie es jetzt tun.	0.7546	0.4305
Männer sollten einen größeren Anteil an der Kindererziehung übernehmen, als sie es jetzt tun.	0.7491	0.4388
Eigenvalue	1.33141	
KMO	0.622	

Tabelle A4: Verteilung der abhängigen und unabhängigen Variablen

		Modell 1 (Welle 1-2)		Modell 2 (Welle 1-3)		Modell 3 (Welle 2-3)	
Veränderung der Geschlechterrollen	Mean	-0.01		-0.05		0.01	
	SD	0.73		0.76		0.77	
	Min	-2.33		-4.00		-4.00	
	Max	2.00		3.00		2.67	
	n	223		809		420	
	fehlend	999		23		699	
Alter	Mean	51.18		52.94		51.23	
	SD	16.43		15.60		16.00	
	Min	15		18		16	
	Max	88		86		86	
	n	1222		832		1119	
	fehlend	0		0		0	
		Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
Bildung	niedrig	856	70.1	583	70.1	799	71.4
	mittel	240	19.6	154	18.5	197	17.6
	hoch	126	10.3	95	11.4	123	11.0
	n	1222	100.0	832	100.0	1119	100.0
	fehlend	0	0.00	0	0.0	0	0.00
Geschlecht	männlich	605	49.6	400	48.3	532	47.8
	weiblich	614	50.4	428	51.7	582	52.2
	n	1119	99.75	828	99.52	1114	99.55
	fehlend	3	0.25	4	0.48	5	0.45

		Modell 1 (Welle 1-2)		Modell 2 (Welle 1-3)		Modell 3 (Welle 2-3)	
Eltern	keine Eltern	1026	84.0	707	85.0	969	86.6
	Eltern	196	16.0	125	15.0	150	13.4
	n	1222	100.0	832	100.0	1119	100.0
	fehlend	0	0.00	0	0.00	0	0.00
Kurzarbeit	nein	993	81.3	663	79.7	903	80.7
	ja	229	18.7	169	20.3	216	19.3
	n	1222	100.0	832	100.0	1119	100.0
	fehlend	0	0.00	0	0.00	0	0.00
Homeoffice	nein	882	72.2	589	70.8	817	73.0
	ja	340	27.8	243	29.2	302	27.0
	n	1222	100.0	832	100.0	1119	100.0
	fehlend	0	0.00	0	0.00	0	0.00
Kinderbetreuung	nein	921	75.4	626	75.2	903	80.7
	ja	301	24.6	206	24.8	216	19.3
	n	1222	100.0	832	100.0	1119	100.0
	fehlend	0	0.00	0	0.00	0	0.00

Tabelle A5: Zellhäufigkeiten nach Elternschaft, Geschlecht und Kinderbetreuung

		Welle 1-2		Welle 1-3		Welle 2-3	
		Keine Kinderbetreuung	Kinderbetreuung	Keine Kinderbetreuung	Kinderbetreuung	Keine Kinderbetreuung	Kinderbetreuung
Keine Eltern	Mann	458	42	308	27	418	35
	Frau	476	47	335	33	464	47
Eltern	Mann	43	62	30	35	37	42
	Frau	26	65	28	32	28	43

Tabelle A6: Zellhäufigkeiten nach Bildung und Homeoffice

Bildung	Kein Homeoffice	Prozent	Homeoffice	Prozent
Niedrig	1085	77.83%	309	22.17%
Mittel	285	61.16%	181	38.84%
Hoch	110	41.83%	153	58.17%

Tabelle A7: Zellohäufigkeiten nach Bildung und Kurzarbeit

Bildung	Keine Kurzarbeit	Prozent	Kurzarbeit	Prozent
Niedrig	1101	78.98%	293	21.02%
Mittel	383	82.19%	83	17.81%
Hoch	214	81.37%	49	18.63%

Der Arbeitsmarkt während der Pandemie: Ängste um die berufliche Zukunft

Bernd Liedl^{1,2}, Sophia Wyatt¹ und Nina-Sophie Fritsch^{1,3}

¹ WU Wien

² Universität Wien

³ Universität Potsdam

Kontakt: Bernd.Liedl@wu.ac.at

Abstract (dt.):

Durch die Covid-19-Pandemie waren wir nicht nur mit neuen gesundheitlichen Risiken konfrontiert und in unseren persönlichen Freiheiten eingeschränkt, sondern wir wurden auch durch die veränderten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen am österreichischen Arbeitsmarkt vor neue Herausforderungen gestellt. Durch die Schließung ganzer Branchen stieg das Ausmaß von Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit an; durch die Kontaktbeschränkungen haben sich neue Formen des digitalen Arbeitens etabliert. Obwohl das Instrument der Kurzarbeit und das digitale Arbeiten von zu Hause nur vorübergehende arbeitsmarktpolitische Maßnahmen bleiben sollten, hat sich insbesondere die Nutzung von Homeoffice bei vielen Beschäftigten in Österreich verfestigt. Diese Veränderungen am Arbeitsmarkt und in der Arbeitsorganisation stellen wir ins Zentrum des vorliegenden Beitrags und untersuchen, welche Auswirkungen auf das subjektive Empfinden der Menschen und ihrer individuellen Risikoeinschätzung zu beobachten sind. Unsere Analysen auf Basis der Values-in-Crisis-Daten für die Jahre 2020-2022 bringen zwei zentrale Befunde hervor: (1) Durch die wirtschaftlich schlechteren Arbeitsmarktbedingungen während der Covid-19-Pandemie nehmen auch die individuellen Sorgen um den Arbeitsplatz zu. (2) Wir liefern mit unseren Analysen erste Hinweise dafür, dass mit längerer Verweildauer im Homeoffice auch die Angst vor einem möglichen Jobverlust steigt.

Schlüsselwörter: Arbeitsmarkt, Homeoffice, Sorge um den Arbeitsplatz, Covid-19-Pandemie

Abstract (eng.):

During the Covid-19 pandemic, we were not only confronted with new health risks and restrictions in our personal freedoms, but we also had to deal with challenges due to the changed economic conditions on the Austrian labor market. The shutdown of entire industries increased the extent of unemployment and short-time work; contact restrictions have established new forms of digital working. Although the instrument of short-time work and digital working from home should remain temporary labor market policy measures, working from home has become attractive among many employees in Austria. Against this background, we examine the influence of changing labor market effects on people's subjective perceptions and their individual risk assessments. Based on the Values in Crisis data for the years 2020-2022 we observe two key findings: (1) Due to the economic worsening labor market conditions during the Covid-19 pandemic, individual job concerns intensify. (2) We provide preliminary evidence indicating that individual anxiety about potential job loss becomes increasingly relevant with prolonged periods of continuously working from home

Keywords: Labor market, home office, workplace anxiety, Covid-19 pandemic.

1 Einleitung

Die Covid-19-Pandemie hatte und hat enorme gesundheitliche, wirtschaftliche und soziale Auswirkungen auf Millionen Menschen weltweit. Dabei waren wir alle nicht nur von gesundheitlichen Risiken betroffen (Kontoangelos et al., 2020) und in unserer persönlichen Freiheit eingeschränkt (z.B. Social Distancing und Lockdowns) (Tisdell, 2020). Auch die Risiken am Arbeitsmarkt nahmen während der Pandemie (zum Teil stark) zu, weil viele Erwerbstätige gekündigt wurden, ihre Arbeitszeit reduzierten oder unbezahlten Urlaub nehmen mussten (Hofer et al., 2020; Steiber, 2021). Dabei stellten uns zum einen neue arbeitsmarktpolitische Instrumente wie die Kurzarbeit vor neue Herausforderungen, zum anderen erzeugte die Schließung von gesamten Branchen (zum Beispiel Gastronomie, Hotellerie, Tourismus, Freizeit und Unterhaltung) mehr Unsicherheiten (Czypionka et al., 2020). Insgesamt ist in Österreich der Anteil der Arbeitslosen während der Pandemie gestiegen; im ersten Jahr der Pandemie waren im Jahresdurchschnitt rund 111 000 Frauen und 132 000 Männer arbeitslos (Statistics Austria, 2020b, 2021, eigene Berechnungen). Im April und Mai 2020 waren rund 1,3 Millionen Personen zur Kurzarbeit gemeldet; zu Beginn des Jahres 2021 waren es rund 500 000 Personen (AMS, 2023).

Neben dem Anstieg von Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit veränderte die Pandemie durch den breiten Zuwachs von unterschiedlichen Formen der digitalen Heimarbeit aber auch die Art und Weise, wie wir unsere Arbeit verrichten. Während Remote Work¹ in Österreich vor der Covid-19-Pandemie eher die Ausnahme war und bislang als Instrument für wenige ausgewählte Personengruppen eingesetzt wurde (Bock-Schappelwein, 2020)², hat sich das durch die Pandemie grundlegend verändert: Remote Work (dabei insbesondere Homeoffice) wurde flächendeckend eingesetzt, um gesundheitliche Risiken für die Bevölkerung zu minimieren, und ist damit zur „neuen Normalität“ vieler Beschäftigtengruppen geworden (Bonacini et al., 2021). In Österreich arbeiteten im ersten Quartal der Pandemie durchschnittlich rund 1,5 Millionen erwerbstätige Frauen und Männer überwie-

-
- 1 Remote Work bezeichnet jede Form von Arbeit im Rahmen einer Organisation, die nicht an Orten dieser Organisation stattfindet; dabei ist sowohl Arbeiten von zu Hause aus möglich (Homeoffice, Teleheimarbeit), als auch an anderen Orten (mobile Arbeit) (Sanz de Miguel et al., 2021).
 - 2 Im Jahr 2019 waren zum Beispiel nur rund 22% der Erwerbstätigen in Österreich im Homeoffice, d. h. verrichteten ihre Tätigkeit zumindest teilweise nicht vom Büro aus (Statistics Austria, 2020a, eigene Berechnungen).

gend von zu Hause aus, wobei dies insbesondere für hochqualifizierte Personen, Führungskräfte oder Akademiker*innen gilt (Statistics Austria, 2020b, 2021, eigene Berechnungen).

Die Covid-19-Maßnahmenpolitik hat weitreichende Folgen auf die Wirtschaft und den Arbeitsmarkt. Durch wiederholte Schließungen blieben Aufträge aus, Teile der industriellen Produktion kamen zum Erliegen, viele Geschäfte im Einzelhandel mussten vorübergehend geschlossen bleiben, die Umsatzzahlen brachen ein. Diese drastischen Verschiebungen in einem kurzen Zeitraum veränderten nicht nur die objektiven Lebensumstände der Personen, sondern beeinflussten auch ihre Einschätzung des subjektiven Wohlbefindens (Kittel & Resch, 2021). Arbeitsplatzverlust und Einkommensunterbrechungen können als sozioökonomische Stressoren mit einer erhöhten psychischen Belastung, einem Zuwachs an Sorgen oder sogar mit Angst und Depression in Verbindung stehen (Ettman et al., 2021; Fancourt et al., 2021). Dabei zeigen Bünnig et al. (2020) für Deutschland, dass die Sorge um den Job während der Pandemie weit verbreitet war – unabhängig davon, ob Personen tatsächlich ihren Arbeitsplatz während der Pandemie verloren oder nicht. Zu ähnlichen Ergebnissen kommen auch Fessler et al. (2021), die ebenfalls für Deutschland feststellen, dass die subjektive Bewertung der beruflichen Zukunft während der Pandemie deutlich negativer wurde. Diese Sorgen wiegen tatsächlich oft schwer, weil Arbeitnehmer*innen mit dem Arbeitsplatz nicht nur ihr Einkommen, sondern auch ein wichtiges Element ihrer täglichen Identitäts- und Sinnstiftung verlieren (Hipp, 2020). In der Folge ergaben sich also zusätzliche Verunsicherungen in einer ohnedies von Unsicherheit geprägten Zeit während der Pandemie.

Vor diesem Hintergrund präsentieren wir in dem vorliegenden Beitrag zum einen eine Beschreibung der veränderten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen am österreichischen Arbeitsmarkt. Zum anderen beschäftigen wir uns mit der individuellen Risikowahrnehmung während der Pandemie (Liedl et al 2023; Soiné et al., 2021; Zinn, 2006), indem wir die individuelle Sorge von Personen in Österreich um ihren Arbeitsplatz analysieren. Die empirischen Analysen des Beitrags basieren hauptsächlich auf den Daten der Values-in-Crisis-Studie (Aschauer et al., 2020), einer Panelbefragung im Rahmen des World Value Surveys mit drei Erhebungen zwischen 2020 und 2022; ergänzend verwenden wir Daten des österreichischen Mikrozensus.

Der Beitrag ist wie folgt aufgebaut: In Kapitel 2 beschreiben wir den österreichischen Arbeitsmarkt. Dabei skizzieren wir zum einen die Entwicklungen seit dem Jahr 2010, um die durch die Pandemie bedingten

Veränderungen zu kontextualisieren. Zum anderen beschreiben wir die Entwicklungen am Arbeitsmarkt während der Pandemie, in dem wir sowohl eine Querschnitt- als auch eine Längsschnittperspektive einnehmen. Danach konzentrieren wir uns in Kapitel 3 auf die Beschreibung theoretischer Konzepte, die sich mit dem Zusammenhang von wirtschaftlichen Rahmenbedingungen auf die subjektive Bewertung von Sorgen und Risiken beschäftigen. In Kapitel 4 beschreiben wir die Datengrundlage der Values-in-Crisis-Studie, die verwendete Analysestrategie und die zentralen Variablen. Als abhängige Variable verwenden wir die individuelle Sorge um den Arbeitsplatz und zeigen in Kapitel 5 mit Hilfe von ordinalen Regressionsmodellen, welche Personengruppen sich besonders große Sorgen machten, ihren Arbeitsplatz zu verlieren. Dabei zeigen unsere Befunde, dass Personen mit Homeoffice-Erfahrung zu einer besonderen Risikogruppe gehören. In Kapitel 6 schließen wir mit einem Fazit und Ausblick ab.

2 Der Wandel des österreichischen Arbeitsmarktes: Bestandsaufnahme und Trends

Der Arbeitsmarkt ist eine zentrale Institution der Vergesellschaftung (Mikl-Horke, 2007, S.211). In diesem Prozess trägt die Organisation der Arbeit einerseits entscheidend zur sozialen Strukturbildung von Gesellschaften bei und strukturiert andererseits die individuelle Wohlfahrt (auch in der Nacherwerbsphase) und den Aufbau von sozialen Kontakten sowie Netzwerken (Fritsch & Liedl, 2023; Fritsch, 2018). Dabei regelt die Erwerbsarbeit den Grad der sozialen Integration, legt den Grundstein für Entscheidungen und Handlungen in anderen Lebensbereichen und bildet eine Grundlage für die Entstehung von Macht- und Herrschaftsverhältnissen (Hinz & Abraham, 2005). In Österreich war der Arbeitsmarkt in den letzten Jahrzehnten vor der Pandemie einem strukturellen Wandel unterworfen, der in der sozialwissenschaftlichen Literatur unter dem Stichwort der Arbeitsmarktflexibilisierung diskutiert wird (Fritsch & Verwiebe, 2018; Giesecke, 2006; Teitzer et al., 2014; Verwiebe et al., 2019; Vobruba, 2006). Mit Ende des 20. Jahrhunderts wurden durch den Konkurrenzdruck in globalisierten Märkten und durch veränderte wirtschaftliche Rahmenbedingungen (v.a. Anstieg der Arbeitslosenquote) die Rufe nach einer Deregulierung von Arbeits- und Beschäftigungsverhältnissen lauter (Teitzer et al., 2014; Verwiebe & Fritsch, 2011). Diese Entwicklungen führten besonders in den letzten Jahrzehnten zu einer umfassenden Restrukturierung der Beschäftigungsverhält-

nisse und Entlohnungssysteme (Barbieri, 2009; Fritsch & Verwiebe, 2018). Im Ergebnis gewinnen atypische Beschäftigungsformen (z.B. Teilzeitarbeit, freie Dienstverträge, befristete Beschäftigungsverhältnisse) an Bedeutung, die Ungleichheit und Polarisierung innerhalb der Lohnverteilung nimmt zu (DiPrete, 2005; Verwiebe & Fritsch, 2011) und traditionelle Arbeitsbeziehungen werden abgebaut.

Diese Veränderungen am österreichischen Arbeitsmarkt beschreiben wir über den Zeitraum der letzten zehn Jahre vor der Pandemie anhand von einigen Schlüsselindikatoren, die wir in Tabelle 1 zusammenfassen. Zunächst beobachten wir, dass die Erwerbsbeteiligung von Frauen und Männern in Österreich weiter zunimmt und für beide Gruppen im internationalen Vergleich sehr hoch ist (Verwiebe et al., 2013, 2014). Insgesamt ist diese bei Männern höher als bei Frauen, wobei die Erwerbsquote der Frauen in den letzten zehn Jahren stärker steigt (+ 3,3 Prozentpunkte im letzten Jahrzehnt). Im Jahr 2021 sind mehr als sieben von zehn Frauen in einem Beschäftigungsverhältnis. Demgegenüber hat sich die Erwerbsbeteiligung der Männer in Österreich im selbem Zeitraum weniger dynamisch entwickelt. Sie liegt im Jahr 2021 bei 81,9 % (+ 1 Prozentpunkt im letzten Jahrzehnt). Der Anteil der Arbeitssuchenden steigt zwar leicht an (sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern knapp + 2 Prozentpunkte), ist jedoch mit Blick auf andere Länder noch immer relativ gering (EUROSTAT, 2023) und nach dem Anstieg während der Covid-19-Pandemie wieder im Sinken begriffen.³

Ein weiteres Strukturmerkmal des österreichischen Arbeitsmarktes ist die relativ stark ausgeprägte Geschlechterspezifität im Allgemeinen und im Umfang der durchschnittlichen Arbeitszeit im Besonderen (Fritsch, 2014; Fritsch et al., 2022; Geisberger & Glaser, 2017). Während Männer im Durchschnitt 40 Stunden pro Woche einer Erwerbstätigkeit nachgehen, sind Frauen durchschnittlich etwa 32 Wochenstunden beschäftigt. Bei beiden Geschlechtern ging die durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit im letzten Jahrzehnt zurück. Dieser Rückgang ist bei weiblichen Beschäftigten vor allem mit dem rasanten Anstieg an Teilzeitbeschäftigung zu erklären. Inzwischen arbeitet rund die Hälfte aller erwerbstätigen Frauen in Österreich in einem Teilzeitjob (2010: 44,9 %; 2021: 51,5 %). Im selben Zeitraum steigt der Anteil der teilzeitarbeitenden Männer von 8,6 % auf 12,1 %. Ein weiterer Indikator, mit dem die Flexibilisierung des österreichi-

3 Im zweiten Quartal 2022 sind rund 4,1 % der Frauen und 4,5 % der Männer arbeitslos (Statistics Austria, 2022, eigene Berechnungen).

schen Arbeitsmarktes abgebildet werden kann, ist der Anteil an befristeten Verträgen, welcher im Untersuchungszeitraum auf einem relativ konstanten Niveau verbleibt (Verwiebe et al., 2013). Aktuell haben rund 9,0 % der Arbeitnehmer*innen einen befristeten Vertrag. Schließlich zeigt Tabelle 1 auch, wie ungleich die Entlohnung von Frauen und Männern in Österreich ausfällt, wobei Österreich im Ranking gleicher Entlohnung in Europa seit Jahren weit im hinteren Bereich rangiert (Fritsch, 2018; Fritsch et al., 2019). Obwohl der Gender Pay Gap im letzten Jahrzehnt leicht zurückgeht, verdienen Frauen in Österreich immer noch rund 20 % weniger pro Bruttostunde im Vergleich zu Männern (Geisberger & Glaser, 2017; vgl. Statistik Austria, 2020).

Tabelle 1: Charakteristika des österreichischen Arbeitsmarktes (Angaben in %, 2010-2021)

	Erwerbsquote		Arbeitslosenquote		Durchschn. Arbeitszeit		Teilzeitquote		Befristung		GPG	Kurzarbeit Mikrozensus		Kurzarbeit AMS	Homeoffice		Min. die Hälfte der Tage im Homeoffice	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Frauen	Männer		Frauen	Männer	Frauen	Männer
2010	69,3	80,9	4,3	4,6	33,1	42,5	44,9	8,6	9,4	10,6	24,0	0,4	0,6	-	20,0	23,6	11,4	10,1
2015	70,9	80,1	5,4	6,2	32,2	41,2	48,6	10,7	9,5	9,7	21,8	0,4	0,8	-	20,8	24,1	11,3	9,9
2016	71,7	80,7	5,6	6,6	32,1	41,1	49,0	11,4	9,5	9,5	20,8	0,5	0,8	-	20,9	23,9	11,1	9,6
2017	71,8	81,0	5,1	6,0	32,1	40,9	49,1	11,7	9,6	9,8	20,7	0,4	0,5	-	20,8	23,1	10,9	8,8
2018	72,0	81,6	4,7	5,1	32,2	41,0	49,2	11,1	9,8	9,3	20,4	0,3	0,5	-	20,6	23,4	11,0	9,8
2019	72,3	81,8	4,4	4,7	32,1	40,9	49,8	10,7	9,2	9,0	19,9	0,4	0,5	-	21,2	23,6	11,2	9,6
2020	72,1	81,0	5,3	5,6	32,2	40,7	49,8	11,1	8,4	8,7	18,9	7,0	6,9	11,6	29,0	30,1	19,1	17,9
2021	72,6	81,9	6,2	6,4	31,7	40,0	51,5	12,1	8,7	9,0	-	-	-	5,3	28,6	28,7	16,9	15,4

Anmerkungen: Quellen: Mikrozensus (2010-2021), Statistik Austria; eigene Berechnungen gewichtete Analysen; Erwerbsquote: Anteil der 15-64-jährigen beschäftigungsaktiven Personen (beschäftigt oder arbeitssuchend) in % aller Personen derselben Altersgruppe; Arbeitslosenquote: Anteil der 15-64-jährigen Arbeitslosen in % aller beschäftigungsaktiven Personen derselben Altersgruppe nach ILO-Konzept; durchschnittliche Arbeitszeit: durchschnittliche wöchentliche normale Arbeitszeit der Beschäftigten im Alter zwischen 15 und 64 Jahren; Teilzeitquote: Anteil der Beschäftigung im Alter zwischen 15 und 64 Jahren die angaben, weniger als 36 Stunden pro Woche zu arbeiten; Befristung: Arbeitnehmer*innen mit befristetem Arbeitsvertrag in % der Gesamtzahl der Erwerbstätigen im Alter zwischen 15 und 64 Jahren; Gender Pay Gap: Geschlechtsspezifischer Lohnunterschied (ohne Anpassungen); GPG (Gender Pay Gap) lt. Statistik Austria (<https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/gender-statistiken/einkommen>); Kurzarbeit Mikrozensus: Anteil der Beschäftigung im Alter zwischen 15 und 64 Jahren, die angaben, wegen Kurzarbeit weniger Stunden in der Referenzwoche gearbeitet zu haben; ab dem Jahr 2021 wurde Kurzarbeit nicht mehr erhoben; Kurzarbeit AMS: Anteil der Personen in Kurzarbeit auf Basis der Register des AMS; Homeoffice: Anteil der Beschäftigten im Alter zwischen 15 und 64 Jahren, die angaben, zum Teil im Home-Office gearbeitet zu haben; Min. die Hälfte der Tage im Homeoffice: Anteil der Beschäftigten im Alter zwischen 15 und 64 Jahren, die angaben, mindestens die Hälfte der Arbeitstage im Homeoffice gearbeitet zu haben.

Aus Tabelle 1 geht ebenfalls hervor, dass Kurzarbeit im Grunde erst mit der Covid-19-Pandemie eine relevante Form der Arbeitszeitverkürzung geworden ist. Zwar wurde während der Wirtschafts- und Finanzkrise 2008/2009 Kurzarbeit bereits als Instrument zur Krisenbewältigung herangezogen, allerdings waren damals insgesamt wesentlich weniger Personen von Kurzarbeit betroffen (AMS, 2021). Zwischen 2010 und 2019 waren durchgehend weniger als 1 % der beschäftigungsaktiven Personen in Österreich in Kurzarbeit; in diesen Jahren wurde Kurzarbeit nur sehr beschränkt von Unternehmen bei schwacher Auftragslage genutzt (Huemer et al., 2021). Während der Pandemie wurde Kurzarbeit jedoch über viele Branchen hinweg eingesetzt, im Jahresdurchschnitt 2020 arbeiteten ca. 7 % der erwerbsfähigen Männer und Frauen in Kurzarbeit⁴. Dies ist auf die Maßnahmenpolitik der Bundesregierung zurückzuführen, die während der Lockdown-Phasen implementiert wurde (Czypionka et al., 2020). Ein Anstieg ist ebenfalls beim Anteil der Beschäftigten zu verzeichnen, die angeben, zum Teil oder mindestens die Hälfte der Arbeitswoche im Homeoffice zu arbeiten. Während im Jahr 2010 noch 20 % der Frauen und 23,6 % der Männer, zum Teil im Homeoffice arbeiten, hat sich dieser Anteil während der Pandemie erhöht. 2020 waren es bei Männern und Frauen rund 30 %; 2021 ging dieser Anteil wieder leicht zurück. Einen ähnlichen Zuwachs beobachten wir auch bei erwerbstätigen Frauen und Männern, die angeben, mindestens die Hälfte der Arbeitswoche im Homeoffice zu arbeiten. Bei den Frauen stieg dieser Anteil von 11,4 % im Jahr 2010 auf 19,1 % im Jahr 2020 bzw. 16,9 % im Jahr 2021. Bei erwerbstätigen Männern wächst der Anteil von 10,1 % im Jahr 2010 auf 17,9 % im Jahr 2020 bzw. 15,4 % im Jahr 2021.

Vor diesem Hintergrund können wir die empirischen Befunde zum Wandel des österreichischen Arbeitsmarktes in folgender Weise zusammenfassen:

1. In den letzten zehn Jahren nimmt in Österreich die Erwerbsbeteiligung weiterhin zu. Im Jahr 2021 sind circa 7 700 Personen mehr in Beschäftigung als im Jahr 2020.⁵ Die Erwerbsquote ist bei den Frauen wesentlich stärker gestiegen als bei Männern.

4 Die Werte beziehen sich hier auf den Anteil der Personen, die im Jahresdurchschnitt in Kurzarbeit sind. In einzelnen Monaten – vor allem zu Beginn der Pandemie – war der Anteil der Personen in Kurzarbeit wesentlich höher (zu den unterschiedlichen Messkonzepten von Kurzarbeit siehe auch die Info-Box zur Messung von Kurzarbeit).

5 Der Vergleich bezieht sich auf die Gruppe der 15-64jährigen (vgl. Tabelle 1).

Info-Box zur Messung und Erhebung von Kurzarbeit in Österreich

Im europäischen Vergleich ist Kurzarbeit nur in Österreich und Deutschland ein wichtiges Instrument der Arbeitsmarktpolitik während der Corona-Krise. Allerdings ergeben sich für Österreich aufgrund der variierenden Erhebungs- und Messkonzepte bei deskriptiven Zeitreihenanalysen zum Teil deutliche Unterschiede. Daher ist die Datenlage offizieller Stellen in Österreich nicht einheitlich: Die Verbreitung von Kurzarbeit wird im Mikrozensus (Statistik Austria) gegenüber den Registern des AMS systematisch unterschätzt.

In den Registern des AMS wird vermerkt, ob eine Person in einem bestimmten Monat zur Kurzarbeit angemeldet war bzw. ob im Laufe des Monats tatsächlich in Kurzarbeit gearbeitet wurde. Demgegenüber wird im Mikrozensus Kurzarbeit nur als Grund für eine reduzierte Arbeitszeit in der Referenzwoche abgefragt – und seit 2021 gar nicht mehr erhoben. Es besteht jedoch die Möglichkeit, dass eine Person in der Referenzwoche gleich viele Stunden arbeitet, wie sie auch normalerweise gearbeitet hat, in dem betreffenden Monat jedoch in Kurzarbeit arbeitet. Zur Veranschaulichung ein Beispiel: Angenommen eine Person wird für Mai 2020 zur Kurzarbeit gemeldet und arbeitet von 1. bis 15. Mai 2020 tatsächlich weniger Stunden als normal; später wird diese Person zu einer Referenzwoche Ende Mai im Rahmen des Mikrozensus befragt. Diese Person wird in der Kurzarbeits-Statistik des AMS aufscheinen, im Mikrozensus jedoch nicht als Kurzarbeiter*in geführt. Durch diese systematische Unterschätzung im Mikrozensus berichtet das AMS für das Jahr 2020 mit 11,6 % eine deutlich höhere durchschnittliche Kurzarbeitsquote (AMS, 2022) als im Mikrozensus errechnet werden kann. Kurzarbeit ist allerdings ein zentrales Charakteristikum, das trotz der uneinheitlichen Erhebungs- und Messkonzepte bei einer Beschreibung des österreichischen Arbeitsmarktes während der Covid-19-Pandemie nicht vernachlässigt werden darf.

2. Die Arbeitslosigkeit ist in Österreich vor der Pandemie (im Vergleich zu anderen europäischen Ländern) moderat ausgeprägt.
3. In Österreich ist Teilzeitarbeit weiblich – mehr als die Hälfte der erwerbsfähigen Frauen ist in einer Teilzeitbeschäftigung. Allerdings hat die Teilzeitquote in den letzten Jahren auch bei den männlichen Beschäftigten zugenommen.
4. Die Bezahlung von Männern und Frauen ist in Österreich sehr ungleich. Frauen verdienen in Österreich durchschnittlich ein Fünftel weniger als Männer.
5. Aufgrund der Covid-19-Pandemie wird Kurzarbeit als Form der Arbeitszeitverkürzung stärker genutzt. In den Jahren 2020 und 2021 arbeiteten rund 7 % der erwerbsfähigen Bevölkerung in Kurzarbeit.
6. Immer mehr Personen arbeiten im Homeoffice. Ein Fünftel der erwerbstätigen Frauen und Männer arbeitet während der Pandemie mindestens die Hälfte der Arbeitswoche von zu Hause aus.

2.1 Wie hat sich der Arbeitsmarkt während der Pandemie verändert? Spezifische Erwerbsindikatoren zum österreichischen Arbeitsmarkt während Corona

Nach der Beschreibung der Veränderung am österreichischen Arbeitsmarkt im letzten Jahrzehnt vor der Pandemie stellen wir spezifische Erwerbsindikatoren während der Covid-19-Pandemie ins Zentrum. Mit den Schließungen vieler Betriebe und ganzer Branchen (z.B. Gastronomie und Hotellerie) beobachten wir auch einen Anstieg der Arbeitslosigkeit am österreichischen Arbeitsmarkt (Abbildung 1a), eine Entwicklung, die gegensätzlich zum Trend einer sinkenden Arbeitslosenquote seit 2016 verläuft.⁶ Diese Veränderung spiegelt sich auch in der Erwerbsquote wider; diese schwankt mit den Phasen der Lockdowns, vor allem im Frühjahr 2020, aber auch etwas weniger ausgeprägt im zweiten Jahr der Pandemie. Um die steigenden Risiken der Arbeitsmarktkrise abzumildern, wird in Österreich auf das bereits existierende Instrument der Kurzarbeit zurückgegriffen (Abbildung 1b). So steigt der Anteil der Erwerbstätigen in Kurzarbeit im zweiten Quartal 2020 stark. Im Quartalschnitt arbeiten mehr als 15 % der Erwerbstätigen in Kurzarbeit, während dieser Anteil in den Jahren vor der Pandemie bei unter 1 % lag.

Durch die Covid-19-Pandemie verändert sich auch die Art und Weise, wie wir unsere Arbeit verrichten – digitale Heimarbeit wird zur neuen Normalität für viele Beschäftigtengruppen (Abbildung 1c und Abbildung 1d). Im ersten Jahr der Pandemie arbeiten so viele Menschen wie noch nie zuvor von zu Hause aus; im Frühjahr 2020 sind das 36 % der erwerbstätigen Bevölkerung (das entspricht durchschnittlich rund 1,5 Millionen Personen im zweiten Quartal 2020). Insgesamt kommt es damit österreichweit zu einem Anstieg um 8 Prozentpunkte von 2019 auf 2020. Obwohl der Anteil von Personen im Homeoffice mit der Dauer der Pandemie leicht zurückgeht, behalten auch im Jahr 2022 mehr erwerbstätige Personen als vor der Pandemie das digitale Arbeiten von zu Hause als Routine bei (im ersten Quartal 2022 waren es immer noch rund 30 % der erwerbstätigen Bevölkerung). Allerdings beobachten wir mit Blick auf die Daten auch, dass nicht alle Beschäftigtengruppen Homeoffice im gleichen Ausmaß nutzen (können). Während sich der Geschlechterunterschied hinsichtlich Homeoffice zwischen Frauen und Männern zunehmend auflöst (siehe Ab-

6 Davor ist die Arbeitslosenquote von 2010 bis 2016 gestiegen, damit hat sie unmittelbar vor der Pandemie wieder den Wert von 2010 erreicht (vgl. Tabelle 1).

bildung 1c), wird von Beschäftigten im Alter von 15-25 Jahren weniger häufig im Homeoffice gearbeitet. Im Vergleich dazu ist der Anteil der Beschäftigten im Homeoffice im mittleren Alter (26-40 Jahre) und im Alter von 41-65 Jahren deutlich größer (nicht in Abbildung 1 dargestellt). Insbesondere bei älteren Arbeitsmarktteilnehmer*innen sind die höheren Anteile der Homeoffice-Nutzung sicherlich auch in Zusammenhang mit den erhöhten Risiken eines schwerwiegenden Krankheitsverlaufs bei einer Ansteckung mit dem Corona-Virus zu sehen.

Mit Blick auf den Bildungshintergrund und Berufsstatus der Beschäftigten ist klar erkennbar, dass Homeoffice vor allem von gut ausgebildeten Personen genutzt wird, wie beispielsweise von Führungskräften oder Akademiker*innen (Abbildung 1d). Im ersten Lockdown im Frühjahr 2020 arbeiten rund zwei Drittel der Führungskräfte von zu Hause aus, wobei diese Berufsgruppen auch schon vor der Pandemie vermehrt im Homeoffice ihrer Tätigkeit nachgehen konnten. Ein prozentuell stärkerer Anstieg von Personen in Homeoffice kann bei technischen Berufen und gleichwertigen Tätigkeiten im Büro verzeichnet werden. Im Gegensatz dazu können Beschäftigte in Dienstleistungs- oder Handwerksberufen das Arbeiten von zu Hause nicht im gleichen Umfang nutzen und tragen damit während der Pandemie auch höhere gesundheitliche Risiken (Steiber et al., 2020).

Abb. 1a: Arbeitslosenquote
(getrennt nach Geschlecht)

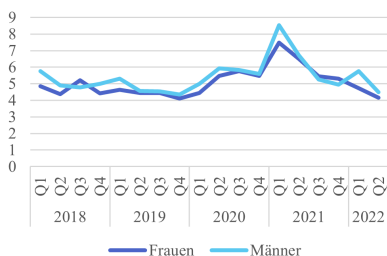


Abb. 1b: Kurzarbeit
(getrennt nach Geschlecht)

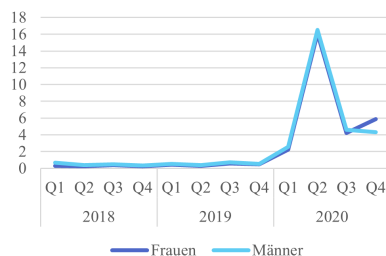


Abb. 1c: Homeoffice
(getrennt nach Geschlecht)

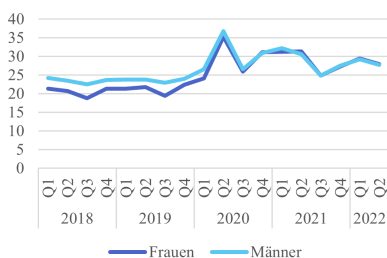


Abb. 1d: Homeoffice
(getrennt nach Berufsgruppe)

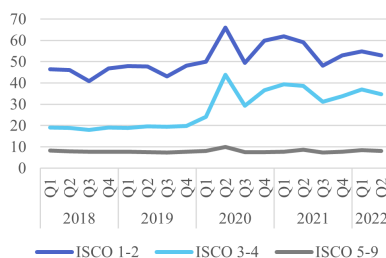


Abbildung 1: Arbeitsmarktindikatoren während der Pandemie (Angaben in Prozent, Quartale 2018-2022; Quelle: Mikrozensus (2018-2022), Statistik Austria; eigene Berechnungen; gewichtete Analysen)⁷

7 Arbeitslosenquote: Anteil der 15-64jährigen Arbeitslosen in % aller beschäftigungsaktiven Personen derselben Altersgruppe nach ILO-Konzept; Kurzarbeit: Anteil der Beschäftigung im Alter zwischen 15 und 64 Jahren, die angaben, wegen Kurzarbeit weniger Stunden in der Referenzwoche gearbeitet zu haben; ab dem Jahr 2021 wurde Kurzarbeit nicht mehr erhoben; Home-Office: Anteil der Beschäftigten im Alter zwischen 15 und 64 Jahren, die angaben, zum Teil im Homeoffice gearbeitet zu haben; ISCO 1-2: Führungskräfte und akademische Berufe; ISCO 3-4: Technische Berufe und Büro; ISCO 5-9: Dienstleistung, Handwerk, Maschinen, Hilfsarbeit.

Die empirischen Befunde zu Erwerbstätigen während der Pandemie lassen sich in folgender Weise zusammenfassen:

1. Die Erwerbsbeteiligung schwankt in Österreich während der Pandemie deutlich. Zuletzt beobachten wir einen leichten Rückgang der Erwerbsquote.
2. Der Anteil der Arbeitslosen ist während der Pandemie gestiegen. Im ersten Jahr der Pandemie sind im Jahresdurchschnitt rund 111 000 Frauen und 132 000 Männer in Österreich arbeitslos.
3. Das Instrument der Kurzarbeit wird vor allem im ersten Lockdown (und weniger stark auch in darauffolgenden Lockdowns) genutzt, um flächendeckende Kündigungen in betroffenen Branchen zu mildern. Im April und Mai 2020 sind rund 1,3 Millionen Personen zur Kurzarbeit gemeldet; zu Beginn des Jahres 2021 sind es rund 500 000 Personen (AMS, 2023).
4. Durch die Pandemie wird Arbeiten von zu Hause zur neuen Normalität für viele Beschäftigtengruppen. Phasenweise arbeiten rund 1,5 Millionen Menschen im Homeoffice. Diese Form des Arbeitens wird aber nicht von allen Arbeitsmarktteilnehmer*innen im gleichen Ausmaß genutzt, sondern kann vor allem von gut ausgebildeten Personen, Führungskräften oder Akademiker*innen in Anspruch genommen werden.

2.2 Übergänge am Arbeitsmarkt während der Pandemie: Eine Längsschnittperspektive

In einem nächsten Schritt beschreiben wir die Erwerbsübergänge während der Pandemie, indem wir eine Längsschnittperspektive einnehmen. Aufgrund der Datenstruktur des österreichischen Mikrozensus (jede Person wird insgesamt fünf Quartale in Folge befragt), präsentieren wir in Abbildung 2 Statusveränderungen in den Erwerbsverläufen im ersten Jahr der Pandemie – vom vierten Quartal 2019 bis zum vierten Quartal 2020. Dazu zeigt Abbildung 2 ein Sankey-Diagramm.⁸ Das Sankey-Diagramm ist eine grafische Darstellung eines Mengenverlaufs, der sich auf eine bestimmte Zeitperiode bezieht. In dem vorliegenden Beitrag unterscheiden

8 Ein Sankey-Diagramm wird in der sozialwissenschaftlichen Forschung zuletzt verstärkt verwendet, um die Darstellung eines Mengenverlaufs darzustellen (siehe z.B. Präg et al., 2022).

wir zwischen vier grundsätzlich möglichen Zuständen der erwerbsfähigen Bevölkerung in Österreich: (1) Arbeitslose oder Nicht-Erwerbspersonen, bspw. Personen in Ausbildung, Pension oder ausschließlich unbezahlt im Haushalt tätig (hellgrau), (2) Erwerbstätige, aber nicht in Kurzarbeit oder Homeoffice (dunkelgrau), (3) Erwerbstätige in Kurzarbeit (hellblau)⁹, und (4) Erwerbstätige im Homeoffice (dunkelblau)¹⁰. Abgebildet sind fünf Erhebungszeitpunkte mit den jeweiligen Statusveränderungen in der Erwerbsstruktur während eines Quartals.

Dabei gibt die Breite der Stränge im Sankey-Diagramm zwischen zwei Erhebungszeitpunkten Auskunft darüber, wie viele Personen von einem Status in einen anderen übergehen (z.B. von Erwerbstätigkeit zu Kurzarbeit); ein breiter Strang bedeutet, dass viele Personen von dieser Form des Übergangs betroffen waren. Auf den ersten Blick zeigen sich die Auswirkungen der Pandemie vor allem im Übergang von dem ersten auf das zweite Quartal 2020 (längere Phase des ersten Lockdowns). Hier blieb nur rund ein Drittel der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter in regulärer Beschäftigung. Demgegenüber wechselten viele Erwerbstätige von regulärer Beschäftigung ins Homeoffice oder in die Kurzarbeit. Im dritten Quartal 2020 beobachten wir mit der schrittweisen Öffnung einzelner Branchen einen deutlichen Rückgang der Erwerbstätigkeit in Kurzarbeit, wobei die meisten Kurzarbeiter*innen (wieder) in eine reguläre Erwerbstätigkeit oder ins Homeoffice wechseln konnten. Im Vergleich zu Erwerbstätigkeit in Kurzarbeit wurde das Arbeiten von zu Hause zwar auch schon vor der Pandemie häufiger genutzt – im vierten Quartal 2019 waren im Durchschnitt rund 23 % zumindest teilweise im Homeoffice. Der größte Zuwachs an Erwerbstätigen im Homeoffice kann jedoch im zweiten Quartal beobachtet werden, wo nun mehr als ein Drittel der Erwerbstätigen in Österreich zu Hause arbeitete. Dabei können wir zusätzlich sehen, dass das digitale Arbeiten von zu Hause aus auch gegen Ende des ersten Jahres der Pandemie vermehrt genutzt wird: Insgesamt blieben auch Ende 2020 noch rund 30 % der Österreicher*innen (durchgehend oder teilweise) im Homeoffice.

Diese in Abbildung 2 aggregiert dargestellten Übergänge können auch auf individueller Ebene analysiert werden. Aus der Perspektive individueller Statusveränderungen im ersten Jahr der Pandemie geht hervor, dass

9 Auch hier ist Kurzarbeit aus dem Mikrozensus berichtet: Personen sind nur dann in Kurzarbeit, wenn Kurzarbeit der Grund für eine geringere Arbeitszeit in der Referenzwoche war (siehe Info-Box in Abschnitt 2).

10 Personen, die sowohl in Kurzarbeit als auch Homeoffice waren, sind der Kategorie Kurzarbeit zugerechnet.

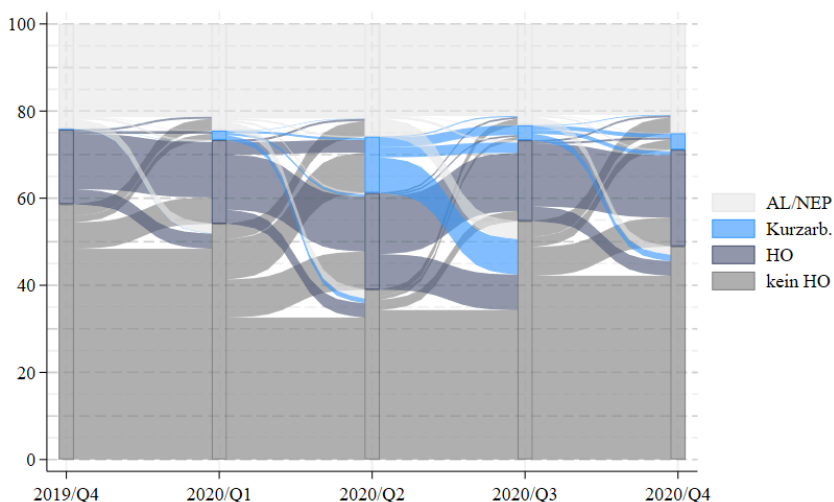


Abbildung 2: Sankey Diagramm: Aggregierte Statusänderungen in den Erwerbsverläufen während der Pandemie in Österreich (Quartale 2019-2020; Quelle: Mikrozensus (2019-2020), Statistik Austria; eigene Berechnungen)

rund ein Drittel der Personen im erwerbsfähigen Alter über den gesamten beobachteten Zeitraum ohne Erwerbstätigkeit bleiben. Nur sehr wenigen Personen gelingt es während des ersten Jahres in der Pandemie, ein Beschäftigungsverhältnis aufzunehmen. Umgekehrt verbleiben nur rund 20 % der Personen über den gesamten Beobachtungszeitraum regulär erwerbstätig (weder in Homeoffice oder Kurzarbeit tätig). Bei den Erwerbstätigen beobachten wir im ersten und zweiten Quartal verstärkt Übergänge, entweder ins Homeoffice oder in Kurzarbeit. Rund 40 % der Personen, die im vierten Quartal 2019 regulär erwerbstätig waren, haben im Verlauf des Jahres 2020 mindestens einmal im Homeoffice oder in Kurzarbeit gearbeitet. Die Kurzarbeit erfüllt dabei eindeutig ihren Zweck: Der Großteil der Personen, die im zweiten Quartal 2020 angaben, in Kurzarbeit zu sein, konnten 2020 in Beschäftigung gehalten werden. Zudem waren beinahe zwei Drittel der durchgehend erwerbstätigen Befragten zumindest einmal von Homeoffice oder Kurzarbeit betroffen. Im Gegensatz dazu gaben allerdings nur rund 10 % der durchgehend erwerbstätigen Personen an, den gesamten beobachteten Zeitraum im Homeoffice verbracht zu haben. Von jenen Perso-

nen, die im vierten Quartal 2019 im Homeoffice waren, ist rund die Hälfte im Jahr 2020 durchgehend im Homeoffice verblieben.

Vor dem Hintergrund dieser empirischen Befunde zeigen sich folgende Entwicklungen während des ersten Jahres der Covid-19-Pandemie in Österreich:

1. Kurzarbeit wird in Österreich – primär im zweiten Quartal 2020 – erfolgreich als politisches Instrument zur Vermeidung einer noch höheren Arbeitslosenquote eingesetzt. Personen, die im zweiten Quartal 2020 in Kurzarbeit sind, können größtenteils im Laufe des ersten Jahres der Pandemie in Beschäftigung gehalten werden.
2. Die Hälfte der Arbeitnehmer*innen, die schon vor der Pandemie im Homeoffice gearbeitet haben, behalten diese Form des Arbeitens von zu Hause aus auch am Ende des ersten Jahres der Pandemie bei. Homeoffice oder Kurzarbeit wird von beinahe zwei Drittel der Arbeitnehmer*innen während der Pandemie zumindest temporär genutzt.

3 Welchen Einfluss haben die wirtschaftlichen Corona Folgen auf die subjektive Sorge um den Arbeitsplatz?

Während der Covid-19-Pandemie stellten die politisch Verantwortlichen den Kompromiss zwischen der physischen Gesundheit der Bevölkerung (Senkung der Sterblichkeitsrate, Vermeidung von Neuinfektionen, Schutz der medizinischen Infrastruktur) und dem Überleben der wirtschaftlichen Infrastruktur in den Mittelpunkt. Vernachlässigt wurde dabei, welche Auswirkungen die wirtschaftlichen Folgen und die Maßnahmenpolitik auf die psychische Gesundheit des Einzelnen haben (können). Heute scheinen die psychosozialen Folgen der häufigen Lockdowns, der Politik der sozialen Isolierung und der Atmosphäre ständiger wirtschaftlicher Unsicherheit ebenso wichtig zu sein, obwohl (immer noch) nicht alle Folgen im gleichen Ausmaß diskutiert werden.

Die Pandemie durchdrang alle gesellschaftlichen Bereiche und veränderte die subjektiven Einschätzungen sowie die individuelle Risikowahrnehmung (Cori et al., 2020; Kontoangelos et al., 2020; Kuhn et al., 2021; Ohlbrecht & Jellen, 2021). Dabei wirken sich die prekären wirtschaftlichen Rahmenbedingungen – z.B. der Anstieg der Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit (siehe Kapitel 2) – auch auf die subjektiven Einschätzungen zum individuellen Wohlbefinden aus. Diese sozioökonomischen Stressoren – wie beispielsweise Arbeitslosigkeit (Oesch & Lipps, 2013; Van der Meer, 2014)

oder Arbeitsplatzunsicherheit (Burchell, 2011) – können in Zusammenhang mit einer erhöhten psychischen Belastung oder sogar Depression stehen (Ettman et al., 2021; Fancourt et al., 2021; Liedl et al., 2023, Möhring et al., 2021). Dabei verweist die Literatur darauf, dass Arbeitslosigkeit das subjektive Wohlbefinden verringert, weil Personen ohne Beschäftigung nicht ausreichend mit Einkommen versorgt sind, daher im Konsum von Gütern und Dienstleistungen benachteiligt sind, niedrigere relative Positionen in der Gesellschaft erhalten und nicht in gleichem Ausmaß an der gesellschaftlichen Teilhabe involviert sind (Oesch & Lipps, 2013). Dabei umfasst die Sorge um den Arbeitsplatz nicht nur die Angst vor Einkommensverluste; vielmehr stellt die Erwerbsarbeit auch ein wichtiges Element der täglichen Identitäts- und Sinnstiftung dar (Hipp, 2020).

Mit Blick auf bereits etablierte theoretische Konzepte orientieren wir uns in dem vorliegenden Beitrag an der subjektiven Bewertung von Sorgen und Risiken bzw. der individuellen Risikowahrnehmung (Soiné et al., 2021; Zinn, 2006). Diese Konzepte versuchen in unterschiedlicher Weise zu fassen, wie Menschen Risiken wahrnehmen und verarbeiten, mit denen sie im Kontext des täglichen sozialen Lebens konfrontiert sind (Lidskog & Sundqvist, 2013; Taylor-Gooby & Zinn, 2006). Gemein ist diesen Konzepten die Unterscheidung zwischen Realität und Möglichkeit, wobei der Umgang mit (un-)erwünschten Zuständen der Realität, als Folge menschlicher Aktivitäten oder natürlicher Ereignisse (wie z.B. der Covid-19-Pandemie), kulturell und normativ geprägt ist und die persönliche Einschätzung beeinflusst (Renn & Rohrman, 2000). In diesem Prozess erhalten Individuen Signale (z.B. steigende Arbeitslosigkeitszahlen; drohende Arbeitsmarktkrise) und Informationen über mögliche zukünftige Ereignisse (z.B. Schließung von Branchen; Lockdown) und neigen dann dazu, entsprechende Bewertungen zu den Auswirkungen auszubilden.

Mit Blick auf empirische Befunde kann durch die Analysen des Arbeitswelt-Monitors „Arbeiten in der Corona-Krise“ für Deutschland (Fessler et al., 2021) festgestellt werden, dass berufliche Zukunftsängste durch die Pandemie zum Teil deutlich zugenommen haben. Darüber hinaus arbeiten die Autor*innen Unterschiede in den Zukunftsängsten zwischen unterschiedlichen Berufsgruppen heraus. Aus dieser Studie geht hervor, dass sich mehr als die Hälfte der befragten Selbstständigen und Kleingewerbetreibenden Sorgen um ihre berufliche Zukunft machen. In diesem Zusammenhang beschreiben Vertreter*innen des Kleingewerbes ein Ohnmachtsgefühl, das aus der mangelnden Beachtung durch die Regierung resultiert; diese hatte sich primär auf die Unterstützung von mittleren Betrieben und Großunter-

nehmen konzentriert (Fessler et al., 2021). Im Gegensatz dazu sind, mit Ausnahme der abhängig Beschäftigten in der Produktion von Waren, die Sorgen um die berufliche Zukunft bei abhängig Beschäftigten weniger stark ausgeprägt. Produktionsarbeiter*innen fühlen sich vor allem gegenüber ihren Kolleg*innen in der Verwaltung benachteiligt, die ihre Arbeit im Homeoffice verrichten können und dadurch auch weniger oft in Kurzarbeit waren (ebd.).

Für Österreich thematisiert die AKCOVID Studie (Steiber, 2021) den Einfluss von objektiven (wirtschaftlichen) Kontextbedingungen auf die subjektive Bewertung von Risiken. Die Ergebnisse zeigen, dass sich im Juni 2020 insgesamt 12 % der erwerbstätigen Österreicher*innen große Sorgen machen, ihren Job durch die Corona-Krise zu verlieren. Dabei sind Nicht-Staatsbürger*innen, Personen in Kurzarbeit (siehe auch Edler & Staub, 2023) oder Eltern mit mehr als zwei Kindern besonders stark von beruflichen Zukunftsängsten betroffen, Akademiker*innen hingegen weniger. Für Wien arbeiteten Zandonella und Kolleg*innen (2020) heraus, dass mehr als ein Viertel der Wiener*innen von einer Verschlechterung ihrer psychischen Gesundheit im Laufe der Pandemie berichtet, wobei die verschlechterten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen (Anstieg der Arbeitslosigkeit und eine unsichere finanzielle Lage) zu den wichtigsten Risikofaktoren zählen. Zudem beschreiben die Autor*innen, dass sich Ängste um die berufliche Zukunft sowohl auf die individuelle Ebene (also den eigenen Job), als auch auf die gesellschaftliche Ebene (Wirtschaft, Arbeitsplätze und soziale Ungleichheit) beziehen (ebd.).

4 Daten, Variablen und Analysestrategie

4.1 Datengrundlage

Als Datengrundlage für die Analysen zum Einfluss von objektiven wirtschaftlichen Rahmenbedingungen auf die subjektive Sorge um den Arbeitsplatz verwenden wir den Survey Values in Crisis (Aschauer et al., 2020), eine Panelbefragung – erhoben durch das niederösterreichische Marktforschungsinstitut *Marketagent* – im Rahmen des World Value Surveys mit drei Erhebungen zwischen 2020 und 2022 (Aschauer et al., 2022; Prandner, 2022). Das inhaltliche Ziel dieser Erhebung besteht in der Erfassung der Akzeptanz politischer Maßnahmen sowie in der Beschreibung des Pande-

mieverlaufs und der sozialen Dynamiken der wirtschaftlichen und gesundheitlichen Betroffenheit. Kernanliegen der Untersuchung ist es dabei, die Stabilität und die Veränderung von Grundwerten in Zeiten der Krise zu untersuchen (Prandner, 2022). In Österreich wurde die erste Erhebungswelle im Mai 2020 durchgeführt ($n = 2\,018$), die zweite im März und April 2021 ($n = 2\,082$) und die dritte im Juli 2022 ($n = 2\,123$).¹¹

4.2 Variablen und Analysestrategie

Als abhängige Variable verwenden wir die subjektive Einschätzung des Risikos, den Arbeitsplatz zu verlieren. Diese Variable wurde mit vier Antwortkategorien – von „Ich mache mir große Sorgen“ bis „Ich mache mir gar keine Sorgen“ – abgefragt. Als Methode verwenden wir ein Ordered Logit-Modell (Kühnel & Krebs, 2010). Diese Analysestrategie eignet sich, wenn die Kategorien der abhängigen Variable zwar in ein hierarchisches Verhältnis gestellt werden können, manche Voraussetzungen für lineare Regressionen – wie eine hinreichend große Anzahl an Kategorien oder eine normale Verteilung über die Kategorien – aber nicht gegeben sind (Kühnel & Krebs, 2010; Williams, 2016).¹²

Im Gesamtmodell inkludieren wir soziodemografische Variablen – Geschlecht, Alter, Bildung und Staatsbürgerschaft bei Geburt –, Fragen zu Erfahrungen mit wirtschaftlichen Folgen durch die Corona-Krise und Fragen zur sozialen und wirtschaftlichen Situation der Befragten zum Zeitpunkt der dritten Erhebungswelle. Zusätzlich beziehen wir ein, wie viele leibliche Kinder die Befragten haben und wie sie ihren eigenen sozioökonomischen Status auf einer zehnstufigen Skala einschätzen. Um die wirtschaftliche Situation der Befragten zu berücksichtigen, wurden die Selbsteinschätzung der Personen in das Modell aufgenommen, ob die derzeitige Beschäftigung der Befragten deren Haupttätigkeit darstellt und ob sie in Teilzeit arbeiten; weiters wurde für den Beruf der Personen kontrolliert. Da die Sorge um den Arbeitsplatz auch stark mit der aktuellen finanziellen Situation der Befragten und des Haushalts zusammenhängt, haben wir hier zwei interagierende Variablen zum Einkommen in das Modell integriert: das individuelle

11 Der Schwerpunkt unserer Analysen liegt auf Personen, die in der dritten Welle befragt wurden; wir berücksichtigen aber auch die Erfahrungen der Befragten während der ersten und zweiten Befragungswelle.

12 Sensitivitätsanalysen mit linearen oder multinomial-logistischen Regressionsmodellen stützen allerdings unsere Befunde aus der ordinalen Regression.

Einkommen der Befragten und die Höhe des Anteils dieses Einkommens am gesamten Haushaltseinkommen.

Zu den wirtschaftlichen Folgen der Covid-19-Pandemie wurde gefragt, ob die Respondent*innen von Arbeitsplatzverlust, Geschäftsschließung, Kurzarbeit oder Homeoffice betroffen waren oder Geld aus einem Hilfspaket erhielten. In den Befragungswellen 1 und 2 wurde diese Betroffenheit in Bezug auf die gesamte Dauer der Pandemie erhoben; in Welle 3 nur für die letzten 12 Monate vor der Befragung. Damit wir die wirtschaftlichen Auswirkungen der Pandemie über einen möglichst großen Zeitraum erfassen können, haben wir für das Gesamtmodell die Antworten aus allen verfügbaren Wellen der Erhebung zusammengefasst.¹³ Um den Effekt von Homeoffice auf die Angst vor Jobverlust isoliert betrachten zu können, wird diese wirtschaftliche Folge der Corona-Krise separat in das Modell aufgenommen, alle anderen Folgen werden zu einer Variable zusammengefasst.

5 Empirische Befunde: Betroffenheit von wirtschaftlichen Folgen erhöht die Sorge um den Arbeitsplatz

In den drei Wellen des VIC-Panels konnten die Respondent*innen angeben, ob sie sich gar keine, wenige, etwas oder große Sorgen machen, ihren Arbeitsplatz zu verlieren oder ihre selbständige Tätigkeit aufgeben zu müssen (siehe Tabelle 2). Insgesamt sehen wir zwar wenig Dynamik über die drei Erhebungszeitpunkte, allerdings geben zu allen drei Erhebungswellen rund 25-30 % der Befragten an, sich zumindest etwas Sorgen um ihren Arbeitsplatz zu machen. Im Vergleich dazu sind rund 45 % von ihnen gar nicht um ihren Job besorgt.

13 Wenn eine Person z.B. in der dritten Welle angegeben hat, nicht im Homeoffice zu sein, in der zweiten aber schon, dann wird die Person als von Homeoffice betroffen gerechnet (gleiches gilt für andere wirtschaftliche Folgen). 747 Personen konnten in allen drei Wellen befragt werden, 372 in den Wellen 2 und 3 und 119 nur in Welle 3.

Tabelle 2: Sorge, den Arbeitsplatz zu verlieren, in den drei Befragungswellen

	2020	2021	2022
Ich mache mir große Sorgen	7%	9%	9%
Ich mache mir etwas Sorgen	18%	20%	19%
Ich mache mir nur wenige Sorgen	28%	25%	26%
Ich mache mir gar keine Sorgen	46%	46%	46%

Anmerkungen: Quelle: Values-in-Crisis-Studie 2020-2022; eigene Berechnungen; gewichtete Analysen

In Tabelle 3 präsentieren wir die Ergebnisse der Ordered Logit-Modelle (Kühnel & Krebs, 2010; Williams, 2016). Dabei werden die Effekte der wirtschaftlichen Folgen durch die Pandemie auf die Sorge, den Arbeitsplatz zu verlieren, für alle drei Befragungswellen ausgewiesen. In der Variable „sonstige wirtschaftliche Folgen“ ist die Betroffenheit durch Arbeitsplatzverlust, Geschäftsschließung, Kurzarbeit sowie der Bezug von Corona-Hilfen zusammengefasst. Unsere Modelle zeigen, dass sich Personen, die von diesen Auswirkungen der Krise betroffen sind, in allen Erhebungswellen eher Sorgen um ihren Arbeitsplatz machen. Damit reihen sich unsere Ergebnisse in bisherige Befunde zu den wirtschaftlichen Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf eine erhöhte subjektive Risikowahrnehmung ein (Fessler et al., 2021; Steiber, 2021; Zandonella et al., 2020). Mit Blick auf Personen, die während der Pandemie im Homeoffice waren, zeigt sich ein differenzierteres Bild: Während in den Jahren 2020 und 2021 die Arbeit im Homeoffice keinen signifikanten Einfluss auf die Sorge um den Arbeitsplatz hatte, kann für die Erhebung 2022 festgestellt werden, dass Personen mit Homeoffice-Erfahrung diese Sorgen zunehmen. Diese Befunde liefern erste Hinweise dafür, dass mit zunehmender Dauer von digitalem Arbeiten von zu Hause aus auch die Sorge um die Arbeitsplatzsicherheit der Respondent*innen ansteigt. Dies ist aus unserer Sicht ein interessanter Befund, der in zukünftigen Studien noch detaillierter untersucht werden sollte.

Die Sorge um den Arbeitsplatz von Befragten, die angeben, im Homeoffice zu arbeiten, (siehe Modell 4 in Tabelle 3) bleibt ebenfalls signifikant erhöht, wenn für eine Reihe weiterer soziodemografischer und ökonomischer Variablen kontrolliert wird. Der Zusammenhang von Arbeiten im Homeoffice und Sorge um den Arbeitsplatz wird auch in Abbildung 3 dargestellt. Aus dieser Abbildung geht hervor, dass anteilmäßig mehr Personen mit Homeoffice-Erfahrung große Sorgen haben, ihren Arbeitsplatz zu verlieren. Am anderen Ende der Skala sind Personen ohne Homeoffice-Erfahrung überrepräsentiert. 43 % dieser Gruppe – gegenüber 36 % der Personen mit

Homeoffice-Erfahrung – geben an, gar nicht besorgt zu sein, den Arbeitsplatz zu verlieren.

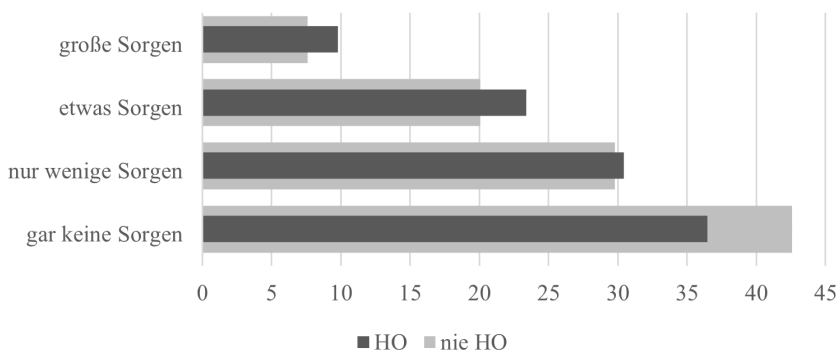


Abbildung 3: Sorge, den Arbeitsplatz zu verlieren, nach Betroffenheit von Homeoffice (Quelle: Values-in-Crisis-Studie Welle 3 (2022); eigene Berechnungen; geschätzte Verteilung auf Basis von Modell 4 in Tabelle 3)

Im Gesamtmodell in Tabelle 3 können wir weitere Prädiktoren für die Angst vor einem potenziellen Jobverlust identifizieren. So ist die Sorge um den Arbeitsplatz bei Befragten mit österreichischer Staatsbürgerschaft (zu ähnlichen Ergebnissen kommt Steiber, 2021) oder Befragten, die sich einer höheren sozialen Statusgruppe zuordnen (subjektive Selbsteinschätzung), weniger stark ausgeprägt. Darüber hinaus ist die aktuelle individuelle Situation am Arbeitsmarkt, die Beschäftigung in Teilzeitarbeit und die Positionierung in der Lohn- und Einkommensstruktur für die subjektive Risikowahrnehmung mitentscheidend. So weisen Respondent*innen, die in ihrer Haupttätigkeit bezahlter Arbeit nachgehen, erhöhte Sorgen um den Arbeitsplatz auf. Zudem zeigt die Interaktion im Modell: Je höher das individuelle Einkommen, desto geringer sind die Sorgen, den Job zu verlieren. Umgekehrt machen sich Personen, deren Einkommen einen großen Teil des Haushaltseinkommens ausmacht, mehr Sorgen, ihren Arbeitsplatz zu verlieren, wobei dieser Effekt bei hohen Einkommen wiederum stärker ausfällt als bei niedrigen. Neben der Höhe des Einkommens ist auch der Umfang der wöchentlichen Arbeitszeit relevant; hier zeigen unsere Analysen, dass Personen in Teilzeit geringere Sorgen aufweisen, ihren Arbeitsplatz zu verlieren, als Personen in Vollzeitwerbstätigkeit. Mit Blick auf das Alter

der befragten Personen beobachten wir, dass sich ältere Personen weniger um ihren Arbeitsplatz sorgen als jüngeren Respondent*innen.

Tabelle 3: Determinanten der Sorge, den Arbeitsplatz zu verlieren

	(1) Welle 1	(2) Welle 2	(3) Welle 3	(4) Welle 3
Frauen				-0,037
Alter (Ref.: 15-25)				
26-40				-0,256
41-65				-0,382*
Bildung (Ref.: max. Pflichtschule)				
Lehre/BMS				-0,084
Matura/Meister				-0,016
Tertiärer Abschluss				-0,016
AUT Staatsbürgerschaft seit Geburt				-0,661***
Kinder (Ref.: keine Kinder)				
1 Kind				0,040
2 Kinder				0,047
3 oder mehr Kinder				-0,118
Subjektiver SES (1-10)				-0,165***
Teilzeit bis 25h/Woche				-0,458*
Haupttätigkeit: Erwerbsarbeit				0,996***
Anteil am HH-Einkommen				0,598*
Individuelles Einkommen				-0,001***
Anteil HH-Eink. x Einkommen				0,001***
Home-Office	0,117	0,097	0,325***	0,434***
Sonstige wirt. Folgen	0,799***	1,174***	1,005***	0,754***
Beruf (ISCO 1-Steller)				kontrolliert
Schwellenwert 1	0,164	0,204**	0,254***	-1,273**
Schwellenwert 2	1,464***	1,358***	1,498***	0,158
Schwellenwert 3	3,038***	2,863***	2,964***	1,880***
N	1,081	1,577	1,765	1,175
Pseudo R2	0,018	0,036	0,030	0,070

Anmerkungen: Quelle: Values-in-Crisis-Studie 2020-2022; eigene Berechnungen; *** p<0.001, ** p<0.01, * p<0.05

6 Fazit und Ausblick

Die Covid-19-Pandemie hat das Leben der Menschen massiv beeinträchtigt und beeinflusste alle gesellschaftlichen Bereiche (Familie, Freizeit, Arbeit). Neben neuen gesundheitlichen Risiken, Schulschließungen, dem zeitweisen Wegbrechen institutioneller und informeller Kinderbetreuung, sozialer Isolation und der Einschränkung individueller Freiheitsrechte zählen auch die Verwerfungen am Arbeitsmarkt zu diesen Auswirkungen (Albacete et al., 2021; Fessler et al., 2021; Steiber et al., 2022). Obwohl Österreich relativ rasch auf die Pandemie reagierte und umfassende gesundheits- und wirtschaftspolitische Maßnahmen traf (Czypionka et al., 2020), kam es zu einer Arbeitsmarktkrise, mit einem Anstieg von Arbeitslosigkeit, reduzierten Arbeitszeiten, Einkommensunterbrechungen und Kurzarbeit (Details siehe Kapitel 2). Darüber hinaus setzte mit der Pandemie ein Digitalisierungsschub ein, der am Arbeitsmarkt mit Formen von Remote-Work einhergeht. Dabei wurde in Österreich das Arbeiten von zu Hause aus eingesetzt, um während der Pandemie gesundheitliche Risiken für Erwerbstätige zu minimieren; im zweiten Quartal 2020 arbeiteten rund 1,5 Millionen Österreicher*innen von zu Hause aus. Insgesamt kann für Österreich der allgemeine Trend beobachtet werden, dass viele Beschäftigte das Arbeiten im Homeoffice auch nach der Pandemie beibehalten. Homeoffice ist gekommen, um zu bleiben (Bonacini et al., 2021).

Diese Verwerfungen am Arbeitsmarkt hatten auch Auswirkungen auf das subjektive Empfinden der Menschen und ihre individuelle Risikoeinschätzung (Cori et al., 2020; Ettman et al., 2021; Möhring et al., 2021; Soiné et al., 2021). Neue Ängste durch ausgeprägte ökonomische Unsicherheit, finanzielle Belastungen oder Erwerbsunterbrechungen veränderten das subjektive Wohlbefinden von vielen. Unsere Analysen der Values-in-Crisis-Daten (2020-2022) zeigen, dass die wirtschaftlichen Folgen der Covid-19-Pandemie auch die Sorge um den Arbeitsplatz erhöhten. Zudem liefern wir in dem vorliegenden Beitrag erste Hinweise dafür, dass mit einer längeren Verweildauer im Homeoffice die Angst vor einem möglichen Jobverlust zunehmen könnte. Dieser Befund sollte aus unserer Sicht in zukünftigen Studien noch weiter untersucht werden.

Mit Blick auf den gesellschaftlichen Kontext wird klar, dass das politische Handeln in Österreich den Schutz der physischen Gesundheit der Menschen und die wirtschaftlichen Folgen in den Mittelpunkt ihrer Überlegungen stellte (Czypionka et al., 2020). Unbestritten ist dabei, dass die politischen Vertreter*innen in dieser Phase vor schwierige Herausforderun-

gen gestellt wurden und das Krisenmanagement möglichst rasch auf die Corona-Krise reagieren musste. Es bleibt ein Kraftakt, die wirtschaftliche Konjunktur, den Arbeitsmarkt und die notwendigen budgetären Mittel zur Abwendung weiterer gesundheitlicher, ökonomischer und sozialer Folgen ausbalanciert zu managen (Aschauer et al., 2022). Mit Blick auf unsere Befunde wird jedoch deutlich, dass die Sorgen und Ängste der Menschen durch die veränderten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in diese Abwägungen zu wenig Berücksichtigung fanden.

Literatur

- Albacete, N., Fessler, P., Kalleitner, F. & Lindner, P. (2021). How has COVID-19 affected the financial situation of households in Austria. *Monetary Policy and the Economy Q*, 4, 111–130.
- AMS (2021). *Die Finanz- und Wirtschaftskrise 2009 und die Covid-19 Krise 2020 – ein Vergleich* (Februar 2021; SpezialThema zum Arbeitsmarkt). Arbeitsmarktservice Österreich.
- AMS (2022). *Arbeitsmarktlage 2021*. Arbeitsmarktservice Österreich.
- AMS (2023). *Aktuelle Arbeitsmarkt- und Wirtschaftszahlen*. Bundesministerium für Arbeit und Wirtschaft. <https://www.bmaw.gv.at/Presse/Aktuelles/Aktuelle-Arbeitsmarktzahlen.html> (Stand: 21.02.2023).
- Aschauer, W., Prandner, D. & Glatz, C. (2022). Österreich in der ersten Phase der Covid-19-Pandemie. In W. Aschauer, C. Glatz & D. Prandner (Hrsg.), *Die österreichische Gesellschaft während der Corona-Pandemie: Ergebnisse aus sozialwissenschaftlichen Umfragen* (S. 1–30). Springer VS.
- Aschauer, W., Seymer, A., Prandner, D., Baisch, B., Hadler, M., Höllinger, F. & Bacher, J. (2020). *Values in Crisis Austria (SUF edition)*. AUSSDA. <https://doi.org/10.11587/H0UJNT>
- Barbieri, P. (2009). Flexible Employment and Inequality in Europe. *European Sociological Review*, 25(6), 621–628. <https://doi.org/10.1093/esr/jcp020>
- Bock-Schappelwein, J. (2020). *Welches Home-Office-Potential birgt der österreichische Arbeitsmarkt?* WIFO Research Briefs, 1–5.
- Bonacini, L., Gallo, G. & Scicchitano, S. (2021). Working from home and income inequality: Risks of a ‘new normal’ with COVID-19. *Journal of Population Economics*, 34(1), 303–360. <https://doi.org/10.1007/s00148-020-00800-7>
- Bünnig, M., Hipp, L. & Munnes, S. (2020). *Erwerbsarbeit in Zeiten von Corona*. WZB Ergebnisbericht.
- Burchell, B. (2011). A temporal comparison of the effects of unemployment and job insecurity on wellbeing. *Sociological Research Online*, 16(1), 66–78. <https://doi.org/10.5153/sro.2277>
- Cori, L., Bianchi, F., Cadum, E. & Anthonj, C. (2020). Risk Perception and COVID-19. *International Journal of Environmental Research and Public Health*, 17(9), 3114. <https://doi.org/10.3390/ijerph17093114>

- Czypionka, T., Kocher, M. G. & Schnabl, A. (2020). Österreichs Wirtschaft in der Corona-Pandemie. *Perspektiven Der Wirtschaftspolitik*, 21(3), 280–289. <https://doi.org/10.1515/pwp-2020-0024>
- DiPrete, T. A. (2005). Labor Markets, Inequality, and Change: A European Perspective. *Work and Occupations*, 32(2), 119–139. <https://doi.org/10.1177/0730888405274511>
- Edler, S. & Staub, I. (2023). The Impact of the Covid-19 Pandemic on Perceived Employment (In)Security in Switzerland. *Swiss Journal of Sociology*, 49(1), 179–214. <https://doi.org/10.2478/sjs-2023-0010>
- Ettman, C. K., Abdalla, S. M., Cohen, G. H., Sampson, L., Vivier, P. M. & Galea, S. (2021). Low assets and financial stressors associated with higher depression during COVID-19 in a nationally representative sample of US adults. *Journal of Epidemiology & Community Health*, 75(6), 501–508. <https://doi.org/10.1136/jech-2020-215213>
- EUROSTAT (2023). *Arbeitslosenquoten—Jährliche Daten* (Stand: 17.01.2023). <https://ec.europa.eu/eurostat/databrowser/view/tipsun20/default/bar?lang=en>
- Fancourt, D., Steptoe, A. & Bu, F. (2021). Trajectories of anxiety and depressive symptoms during enforced isolation due to COVID-19 in England: A longitudinal observational study. *The Lancet Psychiatry*, 8(2), 141–149. [https://doi.org/10.1016/S2215-0366\(20\)30482-X](https://doi.org/10.1016/S2215-0366(20)30482-X)
- Fessler, A., Holst, H. & Niehoff, S. (2021). Corona und die Arbeitswelt der Zukunft: Von der gesellschaftlichen (Un-)Sichtbarkeit des Leidens an der Pandemie. In U. Filipič & A. Schönauer (Hrsg.), *Ein Jahr Corona: Ausblick Zukunft der Arbeit*. ÖGB-Verlag, 8–20.
- Fritsch, N.-S. (2014). Warum Wissenschaftlerinnen die Universität verlassen: Eine biografische Fallanalyse zu Ausstiegsgründen aus dem österreichischen Universitätssystem. *SWS-Rundschau*, 54(2), 159–180.
- Fritsch, N.-S. (2018). Arbeitsmarkt, Berufe und Geschlecht in Österreich. *SWS-Rundschau*, 58(3), 307–327.
- Fritsch, N.-S. & Liedl, B. (2023) Who Belongs to the Middle Income Class in Europe? The Role of Gender-Specific Occupational Characteristics in Multi-Level Analyses for 17 European Countries. *International Journal of Sociology*, 53(1), 59–82.
- Fritsch, N.-S., Liedl, B. & Paulinger, G. (2022). Horizontal and vertical labour market movements in Austria: Do occupational transitions take women across gendered lines? *Current Sociology*, 70(5), 720–741. <https://doi.org/10.1177/0011392120969767>
- Fritsch, N.-S. & Verwiebe, R. (2018). Labor market flexibilization and in-work poverty: A comparative analysis of Germany, Austria and Switzerland. In H. Lohmann & I. Marx, *Handbook on In-Work Poverty* (S. 297–311). Edward Elgar Publishing. <https://doi.org/10.4337/9781784715632.00025>
- Fritsch, N.-S., Verwiebe, R. & Liedl, B. (2019). Declining Gender Differences in Low-Wage Employment in Germany, Austria and Switzerland. *Comparative Sociology*, 18(4), 449–488. <https://doi.org/10.1163/15691330-12341507>
- Geisberger, T. & Glaser, T. (2017). Gender Pay Gap. Analysen zum Einfluss unterschiedlicher Faktoren auf den geschlechterspezifischen Lohnunterschied. *Statistische Nachrichten*, 6, 460–471.

- Giesecke, J. (2006). *Arbeitsmarktflexibilisierung und soziale Ungleichheit: Sozio-ökonomische Konsequenzen befristeter Beschäftigungsverhältnisse in Deutschland und Großbritannien*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hinz, T. & Abraham, M. (2005). Theorien des Arbeitsmarktes: Ein Überblick. In M. Abraham & T. Hinz (Hrsg.), *Arbeitsmarktsoziologie: Probleme, Theorien, empirische Befunde* (S. 17–68). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hipp, L. (2020). *In Sorge um den Arbeitsplatz: Wie die Arbeitsmarktpolitik Jobunsicherheit beeinflusst*. WZBrief Arbeit 24.
- Hofer, H., Titelbach, G. & Fink, M. (2020). *Die österreichische Arbeitsmarktpolitik vor dem Hintergrund der Covid-19-Krise*. Institut für höhere Studien.
- Huemer, U., Kogler, M. & Mahringer, H. (2021). *Kurzarbeit als Kriseninstrument in der COVID-19-Pandemie. Kurzexpertise zum Vergleich der Modelle ausgewählter europäischer Länder*. Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung.
- Kittel, B. & Resch. (2021). Erwerbsverläufe und psychisches Wohlbefinden während der SARS-CoV-2 Pandemie in Österreich. *Wirtschaft und Gesellschaft*, 46(4), 537–557.
- Kontoangelos, K., Economou, M. & Papageorgiou, C. (2020). Mental Health Effects of COVID-19 Pandemia: A Review of Clinical and Psychological Traits. *Psychiatry Investigation*, 17(6), 491–505. <https://doi.org/10.30773/pi.2020.0161>
- Kuhn, U., Klaas, H. S., Antal, E., Dasoki, N., Lebert, F., Lipps, O., Monsch, G.-A., Refle, J.-E., Ryser, V.-A., Tillmann, R. & Voorpostel, M. (2021). Who is most affected by the Corona crisis? An analysis of changes in stress and well-being in Switzerland. *European Societies*, 23(Suppl. 1), S942–S956. <https://doi.org/10.1080/14616696.2020.1839671>
- Kühnel, S. M. & Krebs, D. (2010). Multinomiale und ordinale Regression. In C. Wolf & H. Best (Hrsg.), *Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, 855–886. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92038-2_32
- Liedl, B., Fritsch, N.-S., Mejia, S.C. & Verwiebe, R. (2023) Risk perceptions of individuals living in single-parent households during the COVID-19 crisis: examining the mediating and moderating role of income. *Front. Sociol.* 8:1265302. <https://doi.org/10.3389/fsoc.2023.1265302>
- Lidskog, R. & Sundqvist, G. (2013). Sociology of Risk. In S. Roeser, R. Hillerbrand, P. Sandin & M. Peterson (Hrsg.), *Essentials of Risk Theory*. Springer Netherlands, 75–105. https://doi.org/10.1007/978-94-007-5455-3_4
- Mikl-Horke, G. (2007). *Industrie- und Arbeitssoziologie* (6., vollständig überarbeitete Aufl.). R. Oldenbourg.
- Möhring, K., Naumann, E., Reifenscheid, M., Wenz, A., Rettig, T., Krieger, U., Friedel, S., Finkel, M., Cornesse, C. & Blom, A. G. (2021). The COVID-19 pandemic and subjective well-being: Longitudinal evidence on satisfaction with work and family. *European Societies*, 23(Suppl. 1), S601–S617. <https://doi.org/10.1080/14616696.2020.1833066>
- Oesch, D. & Lipps, O. (2013). Does unemployment hurt less if there is more of it around? A panel analysis of life satisfaction in Germany and Switzerland. *European Sociological Review*, 29(5), 955–967.

- Ohlbrecht, H. & Jellen, J. (2021). Unequal tensions: The effects of the coronavirus pandemic in light of subjective health and social inequality dimensions in Germany. *European Societies*, 23(Suppl. 1), S905–S922. <https://doi.org/10.1080/14616696.2020.1852440>
- Präg, P., Fritsch, N.-S. & Richards, L. (2022). Intragenerational Social Mobility and Well-being in Great Britain: A Biomarker Approach. *Social Forces*, 101(2), 665–693. <https://doi.org/10.1093/sf/soab153>
- Prandner, D. (2022). Zu Datengrundlage und Datenqualität: Methodische Reflexion zur quantitativen Erhebung während der Corona-Krise. In W. Aschauer, C. Glatz & D. Prandner (Hrsg.), *Die österreichische Gesellschaft während der Corona-Pandemie*. Springer Fachmedien Wiesbaden, 325–347. https://doi.org/10.1007/978-3-658-34491-7_12
- Renn, O. & Rohrmann, B. (2000). *Cross-cultural risk perception: A survey of empirical studies* (Bd. 13). Springer Science & Business Media.
- Sanz de Miguel, P., Caprile, M. & Arasanz, J. (2021). *Regulating telework in a post-COVID-19 Europe*. Europe Publications Office for the European Union. <https://data.europa.eu/doi/10.2802/125499>
- Soiné, H., Kriegel, L. & Dollmann, J. (2021). The impact of the COVID-19 pandemic on risk perceptions: Differences between ethnic groups in Germany. *European Societies*, 23(Suppl. 1), S289–S306.
- Statistics Austria. (2020a). *Microcensus Labour Force Survey / Housing Survey 2019 (SUF edition)* [dataset]. AUSSDA. <https://doi.org/10.11587/XGET7F>
- Statistics Austria. (2020b). *Microcensus Labour Force Survey / Housing Survey 2020 (SUF edition)* (Version 4) [dataset]. AUSSDA. <https://doi.org/10.11587/GXAP17>
- Statistics Austria. (2021). *Microcensus Labour Force Survey / Housing Survey 2021 (SUF edition)* (Version 10) [dataset]. AUSSDA. <https://doi.org/10.11587/AROIHY>
- Statistics Austria. (2022). *Microcensus Labour Force Survey / Housing Survey 2022 (SUF edition)* (Version 6) [dataset]. AUSSDA. <https://doi.org/10.11587/XSWWSL>
- Statistik Austria. (2020). *Einkommen—STATISTIK AUSTRIA - Die Informationsmanager*. <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/gender-statistiken/einkommen> (01.12.2022).
- Steiber, N. (2021). *Die COVID-19 Gesundheits- und Arbeitsmarktkrise und ihre Auswirkungen auf die Bevölkerung* (Materialien zu Wirtschaft und Gesellschaft, Working Paper-Reihe der AK Wien 211). Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien.
- Steiber, N., Liedl, B. & Molitor, P. (2020). Infektionsrisiko am Arbeitsplatz ist ungleich verteilt. *Arbeit&Wirtschaft Blog*. <https://awblog.at/infektionsrisiko-am-arbeitsplatz-ungleich-verteilt/> (28.02.2023).
- Steiber, N., Siegert, C. & Vogtenhuber, S. (2022). The impact of the COVID-19 pandemic on the employment situation and financial well-being of families with children in Austria: Evidence from the first ten months of the crisis. *Journal of Family Research*, 34(1), 193–220. <https://doi.org/10.20377/jfr-721>
- Taylor-Gooby, P. & Zinn, J. O. (2006). Current directions in risk research: New developments in psychology and sociology. *Risk Analysis: An International Journal*, 26(2), 397–411.

- Teitzer, R., Fritsch, N.-S. & Verwiebe, R. (2014). Arbeitsmarktflexibilisierung und Niedriglohnbeschäftigung: Deutschland und Österreich im Vergleich. *WSI-Mitteilungen*, 67(4), 257–266. <https://doi.org/10.5771/0342-300X-2014-4-257>
- Tisdell, C. A. (2020). Economic, social and political issues raised by the COVID-19 pandemic. *Economic Analysis and Policy*, 68, 17–28. <https://doi.org/10.1016/j.eap.2020.08.002>
- Van der Meer, P. H. (2014). Gender, unemployment and subjective well-being: Why being unemployed is worse for men than for women. *Social Indicators Research*, 115(1), 23–44. <https://doi.org/10.1007/s11205-012-0207-5>
- Verwiebe, R. & Fritsch, N.-S. (2011). Working Poor in Österreich. Verliert das Normalarbeitsverhältnis seinen armutsvermeidenden Charakter? In *Armut in Österreich*. Braumüller, 179–167.
- Verwiebe, R., Fritsch, N.-S. & Liedl, B. (2019). Der Arbeitsmarkt in Österreich: Auswirkungen des Strukturwandels für Einheimische im Vergleich mit Migrantinnen und Migranten. In W. Aschauer, M. Beham-Rabanser, O. Bodi-Fernandez, M. Haller & J. Muckenhuber (Hrsg.), *Die Lebenssituation von Migrantinnen und Migranten in Österreich*. Springer Fachmedien Wiesbaden, 113–153. https://doi.org/10.1007/978-3-658-25592-3_5
- Verwiebe, R., Troger, T., Wiesböck, L. & Fritsch, N.-S. (2014). Austria- The bastion of calm? Stability and change in inequalities in times of welfare state reforms and employment flexibilization. In *Changing Inequalities and Societal Impacts in Rich Countries: Thirty Countries' Experiences*. Oxford University Press, 71–95.
- Verwiebe, R., Troger, T., Wiesböck, L., Teitzer, R. & Fritsch, N.-S. (2013). *GINI Country Report: Growing Inequalities and their Impacts in Austria*. AIAS, Amsterdam Institute for Advanced Labour Studies.
- Vobruba, G. (2006). Grundlagen der Soziologie der Arbeitsflexibilität. *Berliner Journal für Soziologie*, 16(1), 25–35. <https://doi.org/10.1007/s11609-006-0003-7>
- Williams, R. (2016). Understanding and interpreting generalized ordered logit models. *The Journal of Mathematical Sociology*, 40(1), 7–20. <https://doi.org/10.1080/0022250X.2015.1112384>
- Zandonella, M., Baumegger, D. & Sturmberger, W. (2020). *Zur psycho-sozialen Situation der WienerInnen während der Corona-Pandemie*.
- Zinn, J. O. (2006). Recent developments in sociology of risk and uncertainty. *Historical Social Research/Historische Sozialforschung*, 31(2), 275–286.

Forschungsnotizen

Zur Relevanz unterschiedlicher Lebensbereiche in der Krise

Katrin Hasengruber¹ und Dimitri Prandner¹

¹JKU – Johannes Kepler Universität Linz

Kontakt: Dimitri.Prandner@jku.at

Abstract (dt.):

Wie verändert sich in Krisenzeiten die relative Bedeutung zentraler Lebensbereiche? Das ist die zentrale Frage des vorliegenden Beitrags. Aufbauend auf den Daten von VIC1 und VIC3 kann gezeigt werden, dass im Verlauf der Krise die Relevanz von Familie und Partner*innen für die befragten Österreicher*innen weiterhin zentral blieb und Freundschaften an Bedeutung gewinnen konnten. Arbeit sowie Politik und Öffentliches Leben blieben auch in der Pandemie die als am wenigsten relevant eingeschätzten Lebensbereiche. Insgesamt zeigen die Daten, dass sich der „Trend zum Mikrosozialen“ jedoch nur eingeschränkt fortsetzte und starke sozialstrukturelle und demographische Unterschiede in der Beurteilung der Lebensbereiche existieren.

Schlüsselwörter: Werteforschung, Relevanz unterschiedlicher Lebensbereiche, Veränderungen von Relevanzsetzungen, Familie, Demographie

Abstract (eng.):

How does the relative importance of central areas of life change in times of crisis? This is the central question of this paper. Based on the data of VIC1 and VIC3 it can be shown that in the course of the crisis the relevance of family and partners remained central for the Austrians interviewed and friendships gained in importance. Work, politics and public life remained the least relevant areas of life during the pandemic. Overall, the data show that the "trend toward the micro-social" continued only to a limited extent and that there are strong socio-structural and demographic differences in the perceptions of life domains.

Keywords: values research, relevance of different aspects of life, changes in relevance, family, demography

1 Einleitung

Im Büro bleiben und eine weitere Überstunde leisten oder doch lieber mit den Kindern auf den Spielplatz gehen? Sich in der Kommunalpolitik engagieren oder vielleicht dem Wanderverein beitreten? Menschen müssen tagtäglich entscheiden, was ihnen wichtig ist, welche Bereiche ihres Lebens sie priorisieren bzw. hintanstellen.

Die Priorisierung bestimmter Lebensbereiche hängt einerseits mit der individuellen sozialen Situation, andererseits mit gesamtgesellschaftlichen Rahmenbedingungen zusammen. Veränderungen in der Priorität von Lebensbereichen deuten auf tiefeschürfende gesellschaftliche Umbrüche und Veränderungen hin (Müller-Kmet & Weicht, 2019), die weitreichende Aus-

wirkungen auf die Organisation des täglichen Lebens einer Gesellschaft haben (Verwiebe & Bacher, 2019). Nachdem auf eine lange Phase der Stabilität in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wirtschaftliche Instabilitäten im Rahmen der Finanz- und Eurokrise der 2010er-Jahre, die Migrationskrise ab 2015 und schlussendlich auch die Corona-Krise ab 2020 folgten, stellt sich die Frage, wie sich die Relevanz der Lebensbereiche in den letzten Jahren verändert hat.

Seit mehr als 30 Jahren werden Werthaltungen der Österreicher*innen im Rahmen der Europäischen Wertestudie (*European Values Study, EVS*) und im *Sozialen Survey Österreich (SSÖ)* empirisch erhoben und analysiert und Fragen nach den Prioritäten von Lebensbereichen sind kontinuierlich Teil dieser Wertemessung gewesen (für eine inhaltliche Übersichtsdiskussion siehe Thome, 2014; für eine rezente Diskussion zu Österreich Prandner, 2023). Obwohl die genaue Zusammensetzung von abgefragten Lebensbereichen sich nicht durchgängig gleicht, inkludieren die meisten Erhebungsinstrumente zumindest Einschätzungsfragen nach der Wichtigkeit von Familie, Freund*innen, Arbeit, Freizeit, Politik und Religion¹. Auf Grundlage dieser Informationen ist es einerseits möglich, empirisch gestützte Aussagen zur aktuellen „Positionierung der [zentralen Lebens-]Bereiche zueinander“ zu treffen, Trends zu identifizieren und andererseits auch die gesellschaftliche „Bedeutung der Bereiche selbst“ (Friesl, 2021; Einschübe durch die Autor*innen) zu diskutieren. Entsprechend hilft das Konzept zu verstehen, ob Gesellschaften eher dem öffentlichen Leben – Politik, Vereine – oder eher der Privatheit – Familie, Freund*innen – mehr Bedeutung beimessen, ob Arbeit als sinnstiftend wahrgenommen wird oder die Verwirklichung in der Freizeit Priorität hat und wie sich diese Einschätzungen im Zeitverlauf verändern (siehe Beham-Rabanser et al., 2019; Bodi-Fernandez & Prandner, 2019; Fritsch et al., 2019). Mit Messungen der Relevanz zentraler Lebensbereiche können also Vorstellungen von einem *guten*, aber auch auf Grundlage von gesellschaftlichen Normen als *richtig* angesehenen Leben aufgezeigt werden.

Entsprechend soll im folgenden Kapitel auf Basis der VIC-Daten² 2020 und 2022 gezeigt werden, wie sich die Covid-19-Pandemie und die damit assoziierten Krisenerscheinungen auf die Relevanzurteile zu unterschied-

1 Im SSÖ wird auch die Relevanz von Partnerschaft und Verwandten erhoben.

2 Aufgrund eines Fragebogensplits in der zweiten VIC-Erhebung und der daraus resultierenden geringen Fallzahlen bei der Frage nach den Relevanzurteilen zu unterschiedlichen Lebensbereichen wurde auf eine Berücksichtigung der Daten aus 2021 verzichtet.

lichen Lebensbereichen ausgewirkt haben. Es wird untersucht, ob bzw. inwiefern sich mit fortlaufender Dauer und Ausdifferenzierung der Krise – neben der pandemiebedingten Gesundheits- und Wirtschaftskrise kamen mit starker Inflation und dem Krieg in der Ukraine weitere Krisenerscheinungen hinzu – die Prioritäten der Menschen verändert haben. Diese Analyse der Wichtigkeit verschiedener Lebensbereiche während einer Krise ist aus soziologischer Sicht von großer Bedeutung, da sie Einblicke in die Wertestruktur und Prioritätensetzungen von Menschen und Erklärungspotentiale für die Veränderungen von Relevanzsetzungen bietet.

Die beiden folgenden Unterabschnitte stellen kurz bisherige Erkenntnisse über die Relevanzeinschätzung von Lebensbereichen dar (1.1) und fassen erste Einblicke sowie Annahmen über Konsequenzen der Covid-19-Pandemie auf die subjektive Bedeutung zentraler Lebensbereiche zusammen (1.2). Der zweite Abschnitt stellt die verwendeten Daten und Analyseverfahren vor, bevor in Abschnitt 3 deskriptive Ergebnisse zur relativen Bedeutung der Lebensbereiche in der pandemischen Ausnahmephase und im Laufe der Pandemie folgen. Auf Basis von Regressionsanalysen wird in Abschnitt 4 überprüft, wie sich sozialstrukturelle, lebenszyklische und -situationsspezifische Unterschiede der Befragten auf die Beurteilung der Wichtigkeit von Lebensbereichen auswirken. Die Interpretation der Einflüsse erfolgt einerseits durch Bezugnahme zum Forschungsstand, andererseits durch Verweise auf Spezifika der Krisensituation. Der Beitrag schließt mit einem Fazit, in dem die Erkenntnisse zusammengefasst und die Komplexität der Urteile über die Relevanz einzelner Lebensbereiche herausgestrichen wird.

1.1 Erkenntnisse über die Relevanz zentraler Lebensbereiche bis zum Pandemiebeginn

Als wichtigste Lebensbereiche der Österreicher*innen lassen sich seit 1986 (SSÖ) bzw. 1990 (EVS) stabil unterschiedliche Aspekte des Familienlebens³ identifizieren (Aichholzer et al., 2019; Friesl, 2021; Müller-Kmet & Weicht, 2019). Freunde und Freizeit haben in dem Zeitraum an Bedeutung gewonnen, Beruf und Arbeit hingegen haben an Bedeutung verloren (ebd.). Mit dem konträren Trend der Bedeutung von Erwerbsarbeit und Freizeit geht

3 In der EVS und im SSÖ 1986 wird die Bedeutung einer Partnerschaft nicht explizit abgefragt und offensichtlich unter Familie subsumiert.

ein Anstieg an Ansprüchen und Erwartungen an diese Lebensbereiche einher. Ein guter Arbeitsplatz soll Balance zwischen Arbeit und privaten Lebensbereichen – Stichwort: *Work-Life-Balance* – ermöglichen (Aichholzer et al., 2019; Friesl, 2021). Die Position von Verwandtschaft bleibt zwar in der Bedeutungshierarchie konstant, im Zeitverlauf kann dennoch eine Zunahme an Wichtigkeit im Vergleich mit 1986 verzeichnet werden (Müller-Kmet & Weicht, 2019).

Die folgende Abbildung 1 zeigt die Position der Lebensbereiche zueinander im Zeitverlauf auf Basis der SSÖ-Daten.

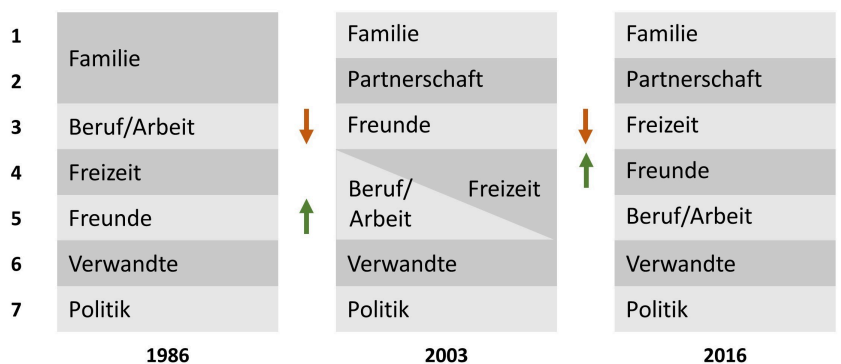


Abbildung 1: Relative Bedeutung zentraler Lebensbereiche 1986, 2003 und 2016 – Ranking auf Basis der Mittelwerte (Social Survey Österreich 1986 (Haller et al., 2019) (n=1985-1988), 2003 (Schulz et al., 2019) (n=1990-1998) und 2016 (Bacher et al., 2019) (n=1976-2017); gewichtete Daten; eigene Darstellung. Pfeile geben Veränderungen zwischen den Wellen an. Freizeit und Beruf/Arbeit hatten 2003 identische Mittelwerte)

Damit sind soziale Beziehungen insgesamt wichtiger geworden, was als Relevanzzuwachs der „mikrosozialen“ Lebensbereiche interpretiert wird und auch mit den Trends anderer westeuropäischer Länder einhergeht (Aichholzer et al., 2019; Friesl, 2021). Am unteren Ende des Rankings befinden sich durchgehend Religion⁴ und Politik. Existierende Literatur begründet dies mit der oftmals nicht unmittelbar nachvollziehbaren Relevanz

4 Auf den Lebensbereich Religion wird hier nicht näher eingegangen, da dieser in der VIC-Studie nicht erhoben wurde. Eine detaillierte Diskussion über den Aspekt der

von Politik für die eigene Lebenswelt (Müller-Kmet & Weicht, 2019) und dem geringen Interesse an Politik – oder auch Involvement (Prandner & Grausgruber, 2019). Die geringe und teils weiterhin sinkende Relevanz von Religion geht mit der Säkularisierung der europäischen Gesellschaften einher und die Erfahrungen der Covid-19-Pandemie haben „bei einem großen Teil der Bevölkerung kein verstärktes Bedürfnis nach religiöser Sinngebung hervorgerufen“ (Höllinger & Aschauer, 2022, S. 144).

Hinsichtlich der Wichtigkeit von Lebensbereichen zeigen sich Unterschiede zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Personengruppen. Erklärung bietet einerseits die Annahme, dass Lebensbereiche, die die alltägliche Realität tangieren, als wichtiger erachtet werden, andererseits, dass sich wirtschaftliche, sozialstrukturelle, politische und kulturelle Veränderungen der letzten 30 Jahre für verschiedene Bevölkerungsgruppen unterschiedlich darstellen (Müller-Kmet & Weicht, 2019; Verwiebe & Bacher, 2019). Die relative Wichtigkeit von Bereichen hängt stark von der Lebensphase bzw. der Lebenssituation und der sozialen Lage ab. Müller-Kmet und Weicht (2019, S. 40ff) stellten starke Generationen-Effekte, weitreichende Geschlechter- sowie Bildungsunterschiede und Auswirkungen der Erwerbstätigkeit und Haushaltskomposition fest.

Für den Lebensbereich Familie zeigt sich beispielsweise, dass Personen mittleren Alters⁵, im Lebenszyklus häufig innerhalb einer Phase der Familiengründung und einer Zeit intensiver Kinderbetreuungsaufgaben, dem Lebensbereich Familie und Kinder sowie der Partnerschaft mehr Bedeutung beimessen als junge Erwachsene und Menschen in ihren 50ern; später im Lebenszyklus, mit größeren Zeitressourcen und häufigerem Unterstützungsbedarf, steigt die Bedeutung der Familie wiederum an (Müller-Kmet & Weicht 2019, S. 36ff). Elternteile schreiben diesem Lebensbereich mehr Relevanz zu als Kinderlose (ebd., S. 40). Frauen empfinden Familie und Partnerschaft als noch wichtiger als Männer, insbesondere in der Familiengründungsphase. Erklärt werden diese Unterschiede mit einem Traditionalisierungseffekt beim Übergang zur Elternschaft und damit einhergehenden unterschiedlichen Aufgaben von Müttern und Vätern (Wawrzyniak, 2017, S. 12). Ein höheres Bildungsniveau geht mit einer geringeren Wichtigkeit von Familie einher (Müller-Kmet & Weicht, 2019, S. 42)

Religion findet man aber in diesem Band von Franz Höllinger bzw. auch in Höllinger & Aschauer (2022).

5 Müller-Kmet und Weicht (2019) sprechen bei Befragten zwischen 30 und 49 Jahren von mittleren Alterskohorten.

Alters- bzw. Lebenszykluseffekte im Bereich Arbeit zeigen sich darin, dass Personen zwischen 30 und 59 Jahren, die potenziell im Aufbau ihrer Karriere sind, dem Beruf mehr Relevanz zuschreiben als ältere Personen am Ende ihrer beruflichen Laufbahn (Müller-Kmet & Weicht, 2019, S. 38). Dabei spielt nicht nur das Alter, sondern auch der Erwerbsstatus eine zentrale Rolle: Pensionist*innen, Schüler*innen und Studierende, aber auch Arbeitslose, messen – verglichen mit Erwerbstätigen – der Arbeit eine geringere Bedeutung bei (ebd., S. 43). Während geschlechtsspezifische Unterschiede im Bereich Arbeit gering sind, spielt für Männer der Bereich Freizeit eine wichtigere Rolle. Diese Relevanzsetzung spiegelt sich auch in Zeitverwendungsstudien wider, die zeigen, dass Männer zwar mehr Zeit für Erwerbsarbeit aufwenden, dennoch mehr Freizeit zur Verfügung haben, obwohl sie zunehmend auch familiäre Verpflichtungen übernehmen; Frauen hingegen nehmen Abstriche im Bereich Freizeit in Kauf, um steigende Erwerbsarbeit und Care-Aufgaben zu vereinbaren (Müller-Kmet & Weicht, 2019, S. 41; Aichholzer et al., 2019). Während mit dem Bildungsniveau zusammenhängende ungleiche Chancen am Arbeitsmarkt nicht mit der Relevanz von Arbeit an sich korrelieren, zeigen sich unterschiedliche Einstellungen zu und Erwartungen an Arbeit. Die identitätsstiftende Bedeutung des Berufs steigt mit zunehmendem Bildungsniveau (Müller-Kmet & Weicht, 2019, S. 42; Aichholzer et al., 2019).

1.2 Relevanz zentraler Lebensbereiche zu Beginn der Pandemie

Aschauer, Höllinger und Herbst (2020) verglichen im Jahr 2020 die Wichtigkeit zentraler Lebensbereiche zu Beginn der Pandemie, auf Basis der Austrian Corona Panel Daten⁶, mit den SSÖ-Daten von 2016⁷. Das Ranking der Lebensbereiche hat sich auf den ersten vier Rängen nicht verschoben. Enge Beziehungen und Freizeit spielen in der Krisensituation weiterhin eine zentrale Rolle. Während Familie zu Beginn der Pandemie an Wichtigkeit noch leicht zugenommen hat, ist die Wichtigkeit von Partnerschaft und Freunden sowie Freizeit leicht gesunken. Deutlich geringer wird zu Beginn der Pandemie die Bedeutung von Arbeit und Beruf bewertet; Verwandtschaft hat leicht dazugewonnen. Beruf (von Rang 5 auf Rang 6) und

6 Welle 5; 24. bis 29. April 2020, n=1515

7 Vergleiche zwischen probabilistischen Haushaltsstichproben und Online-Access-Panel-Studien sind methodisch umstritten (Cornesse et al., 2020) und inhaltlich vergleichende Aussagen mit entsprechenden Einschränkungen zu lesen.

Verwandtschaft (von Rang 6 auf Rang 5) haben damit die Plätze getauscht. Politik und Religion bleiben am unteren Ende der Hierarchie, wobei Religion und Kirche zu Beginn der Pandemie an Bedeutung verloren, Politik und öffentliches Leben dazugewonnen haben.

Hinsichtlich der Analysen für diesen Beitrag wird für den weiteren Verlauf der Pandemie angenommen, dass das Bedürfnis nach „Stabilität und emotionaler Sicherheit“ (Friesl, 2021; Berghammer & Schmidt, 2019) weiterhin zugenommen hat. Durch die häufig vermehrt im Familienverband (mit Kind/ern) verbrachte Zeit, könnte der Fokus auf familiäre Beziehungen noch gestiegen sein, unabhängig davon, ob diese als Bereicherung oder Herausforderung wahrgenommen wurde (Knauf, 2020). Sorge um Angehörige hat potentiell auch die Wichtigkeit von Verwandtschaft akzentuiert. Die Art und Weise des Arbeitens hat sich in der Pandemie stark verändert; gehäufte Arbeitsplatzverluste, Kurzarbeit und Homeoffice, aber auch Überforderung in systemrelevanten Berufen könnten dazu geführt haben, dass die Bedeutung von Arbeit an sich noch stärker zurückgegangen ist. Aber auch Freizeit könnte weiter an Bedeutung verloren haben. Für die einen hat sie die Stellung als knappes Gut verloren, für andere ist sie zu einem nicht realisierbaren Luxus geworden. Jedenfalls haben sich durch Social bzw. Physical Distancing und Einschränkungen im Vereinswesen und bei Veranstaltungen insgesamt Möglichkeiten reduziert. Ähnlich könnten sich Kontaktbeschränkungen im Laufe der Pandemie auch auf die Bedeutung von Freunden ausgewirkt haben.

2 Datengrundlage, Messungen, Analysen

Dieser Beitrag basiert auf einer Sekundärdatenanalyse der österreichischen Values-in-Crisis-Daten der ersten Erhebungswelle im Mai 2020 und der dritten im Juli 2022 (Aschauer et al., 2023).

An der ersten Befragung nahmen 2 018 Personen teil, für die dritte Befragung stehen Daten von 2 123 Personen zur Verfügung. In die gegenständlichen Analysen werden nur jene Befragten einbezogen, die sowohl bei der ersten als auch bei der dritten Welle teilgenommen haben, wodurch sich die Fallzahl auf 832 reduziert. Die Verteilung des Geschlechts, des Alters und der Ausbildung dieser Panelteilnehmer*innen entsprechen durch die Anwendung der entsprechenden GewichtungsvARIABLE jener der österreichischen Wohnbevölkerung (siehe auch Prandner & Seymer in diesem Band).

Im Zentrum der gegenständlichen Analysen steht die Relevanzeinschätzung verschiedener Lebensbereiche. Die Messung dieser Einschätzung erfolgt mittels Selbstauskunft bezogen auf die Frage „Wie wichtig sind für Sie die folgenden Lebensbereiche?“. Dabei konnten die Befragten in der Values-in-Crisis-Studie die Aspekte Partnerschaft, Familie und eigene Kinder, Verwandtschaft, Freunde, Freizeit, Arbeit und Beruf sowie Politik und öffentliches Leben auf einer Skala von „1 = unwichtig“ bis „7 = sehr wichtig“ beurteilen.

Um die Veränderungen der Relevanz der verschiedenen Lebensbereiche im Verlauf der Pandemie sichtbar zu machen, wird diese zunächst jeweils für den ersten und dritten Befragungszeitpunkt deskriptiv dargestellt. Die Messung signifikanter Veränderungen im Zeitverlauf erfolgt durch einen T-Test für verbundene Stichproben. Darüber hinaus werden gruppenspezifische Veränderungen im Zeitverlauf analysiert. Ausgewählt wurden dafür die soziodemografischen Merkmale Geschlecht, Alter und Bildungsniveau, welche in der Vergangenheit als signifikante Erklärungsgrößen für die Relevanzzuschreibung identifiziert worden waren (Müller-Kmet & Weicht, 2019, S. 44). Dafür wurden wiederum jeweils T-Tests für verbundenen Stichproben separat für weibliche und männliche Befragte, differenziert nach Altersgruppen und für Teilnehmer*innen ohne Matura bzw. mit mindestens Matura durchgeführt.

Um sozialstrukturelle und lebenszyklische Einflüsse auf die Relevanzstrukturen zu ermitteln, wurden für die Befragungszeitpunkte 2020 und 2022 jeweils lineare Regressionsmodelle gerechnet. Für die Regressionen werden die ungewichteten Werte verwendet (Dumouchel & Duncan, 1983; Pfeffermann, 1993). Die siebenstufigen abhängigen Variablen werden aufgrund ihrer als äquidistant angenommenen Abstände wie metrische verwendet. Zusätzlich zu den bereits genannten soziodemografischen Merkmalen fließen als Kontextvariablen der Familienstand, Kinder im Haushalt und der Erwerbstatus in die Regressionsanalysen ein. Diese Variablen hatten vor der Pandemie Einfluss auf die Beurteilung der Lebensbereiche gehabt (Müller-Kmet & Weicht, 2019, S. 44), wobei diese aufgrund der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen während der Pandemie besondere Aufmerksamkeit verdienen (siehe Abschnitt 1.2 in diesem Beitrag).

3 Relevanz unterschiedlicher Lebensbereiche in der Krise

Im Folgenden werden deskriptive Ergebnisse zur Relevanz der Lebensbereiche während der Pandemie dargestellt.

3.1 Relative Bedeutung der Lebensbereiche während der Pandemie

Die relative Bedeutung zentraler Lebensbereiche zueinander hat auch in der Pandemie weitgehend Bestand. Familie und Partnerschaft stehen nach wie vor an erster Stelle. Veränderungen im Ranking lassen sich als Bedeutungsgewinn sozialer Beziehungen interpretieren (siehe Abb. 2).

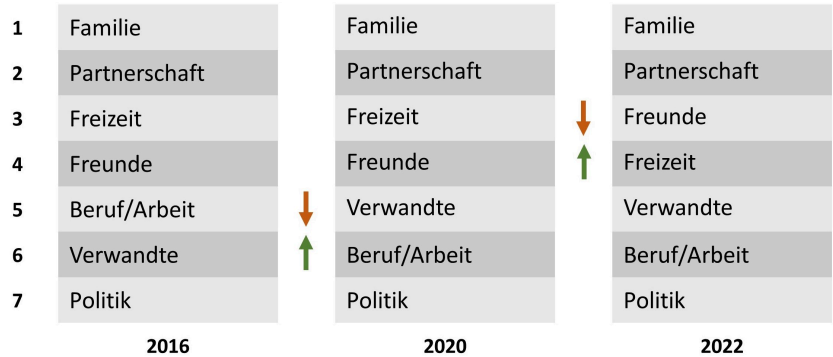


Abbildung 2: Relative Bedeutung zentraler Lebensbereiche im Zeitverlauf – Ranking auf Basis der Mittelwerte (SSÖ 2016 (n=1976-2017); Values in Crisis - Welle 1 2020 (n=832) und Welle 3 2022 (n=756-810); gewichtete Daten; Pfeile geben Veränderungen zwischen den Wellen an; eigene Darstellung)

Die schon von Aschauer et al. (2020) anhand des Austrian Corona Panel aufgezeigte Verschiebung zwischen Verwandtschaft und Beruf ist im Laufe der Pandemie konstant geblieben. Freund*innen sind von Rang vier auf Rang drei aufgestiegen, während Freizeit um eine Position nach unten gerutscht ist

3.2 Bedeutung der Lebensbereiche im Laufe der Pandemie

Auch in der Gesamtübersicht in Abbildung 3 wird dieser Bedeutungsgewinn sozialer Beziehungen sichtbar.

Unter familiäre Lebensbereiche werden Familie und Kinder, Partnerschaft sowie Verwandtschaft subsumiert. Die hohe Bedeutung von *Familie* im engeren Sinn (eigene Familie, Kinder) steigt zwischen 2020 und 2022, wie angenommen, signifikant (siehe nachfolgende Abbildung 3). Während sich der signifikante Relevanzzuwachs von Familie unter den weiblichen Befragten nachzeichnen lässt ($T = -1,955$; $p = 0,05$), unterscheidet sich der Mittelwert der männlichen Befragten 2022 nicht signifikant von jenem zu Beginn der Pandemie. Für Befragte mit Matura oder Hochschulabschluss ist ebenfalls ein signifikanter Bedeutungsanstieg im Zeitverlauf beobachtbar ($T = -2,315$; $p = 0,02$), wobei Teilnehmer*innen mit geringerer formaler Bildung Familie insgesamt eine höhere Bedeutung beimessen. Erklärungen hierfür sind in den Ausführungen von Beham-Rabanser et al. (2022) zu finden, die zeigen konnten, dass es zu einer starken Entgrenzung des Arbeitsalltags von Frauen kam, die Hauptverantwortung für Betreuungs- und Haushaltsarbeiten, inklusive Homeschooling, übernahmen und es so zu einer intensiveren Auseinandersetzung mit dem Leben als Familie kam.

Partnerschaft ist für die Befragten unabhängig vom Befragungszeitpunkt ein sehr wichtiger Lebensbereich. Veränderungen im Zeitverlauf zeigen sich weder auf der Ebene aller Teilnehmer*innen im Längsschnitt noch spezifisch nach Gruppen.

Verwandtschaft ist den Befragten wichtig, aber deutlich weniger bedeutsam als Partner*innen und Kinder. Insgesamt lässt sich, entgegen den Vermutungen, keine weitere Bedeutungssteigerung während der Pandemie feststellen (siehe nachfolgende Abbildung 3).

Die Relevanz von *Freunden* ist, neben dem Bereich Familie, jener Lebensbereich, der zwischen der ersten und dritten Befragung signifikant an Bedeutung gewonnen hat. Bei den männlichen Befragten spiegelt sich dieser signifikante Relevanzzuwachs wider ($T = -2,694$; $p = 0,01$). Die durchschnittliche Bedeutung von Freundschaft liegt dennoch unter jener der Frauen, bei denen keine signifikanten Veränderungen im Zeitverlauf beobachtet wurden. Konstant blieb die Relevanz von Freund*innen auch bei Befragten zwischen 14 und 45 Jahren. Bei den über 45-Jährigen und bei Befragten mit geringeren sowie mit hohen Bildungsabschlüssen ist ein Gewinn an Relevanz zu verzeichnen.

Bei den Lebensbereichen *Freizeit* sowie *Arbeit und Beruf* sind keine signifikanten Veränderungen im Zeitverlauf feststellbar. Auch innerhalb der Gruppen zeigen sich keine Mittelwertsunterschiede zwischen 2020 und 2022. Dennoch ist es auffällig, dass bei den Aspekten *Arbeit und Beruf*, zumindest in der Stichprobe der ersten VIC-Erhebung 2020, die Relevanz von *Arbeit* im Vergleich zu vorherigen Messungen sich drastisch verringert hat (Mittelwert, gewichtet: SSÖ 2016: 5,66; VIC1: 5,24), was aufgrund der massiven Umstellungen des Lebens zu Beginn der Krise mit Lockdowns, Kurzarbeit und Kündigungen durchaus nachvollziehbar ist.

Dem Lebensbereich *Öffentliches Leben und Politik* wird vergleichsweise die geringste Relevanz zugeschrieben. Dies ist einerseits plausibel, geht es doch mit den Beobachtungen aus vorherigen SSÖ-Erhebungen einher (siehe auch Abbildung 1 und 2). Spannend ist dabei, dass trotz der großen Bedeutung von politischen Entscheidungen auf die eigene Lebensrealität während der Covid-19-Krise keine signifikanten Veränderungen in der Relevanz festzustellen waren.

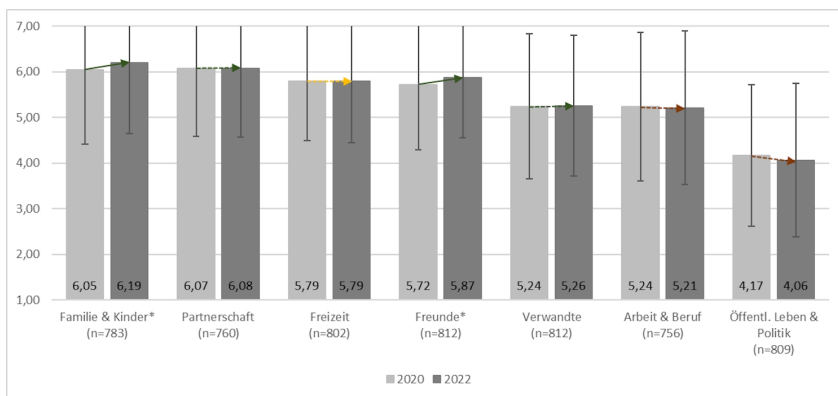


Abbildung 3: Relevanz der Lebensbereiche – Mittelwert und Standardabweichung zum 1. und 3. Befragungszeitpunkt (Gewichtete Daten; Skala von 1 = unwichtig bis 7 = sehr wichtig; Unterschiede zwischen den Befragungszeitpunkten ermittelt mittels T-Test für verbundene Stichproben; signifikante Unterschiede $p \leq 0,05$ gekennzeichnet mit * Familie & Kinder: $T = -2,541$; $p = 0,01$; Freunde: $T = -3,170$; $p = 0,00$)

Nur für einzelne Gruppen verändert sich die Wichtigkeit dieses Lebensbereichs. Frauen messen 2022 dem öffentlichen Leben und der Politik noch

weniger Bedeutung bei als 2020 ($T = 2,022$; $p = 0,04$). Bei Befragten bis 30 Jahre nimmt die wahrgenommene Bedeutung von Öffentlichkeit und Politik ebenfalls signifikant ab ($T = 2,899$; $p = 0,004$). Auch Teilnehmer*innen mit Matura oder tertiärer Bildung schreiben bei der dritten Befragung diesem Lebensbereich weniger Relevanz zu als bei der ersten Befragung ($T = 2,042$; $p = 0,04$). Da im Rahmen der Corona-Krise viele Maßnahmen politischer Kräfte insbesondere Frauen – die durch Kontaktbeschränkungen, Wegfall von öffentlicher Betreuung von Verwandten und Kindern etc. – und jüngere Personen – eine Phase in denen außerhäusliches Leben eine besondere Rolle spielt und Entscheidungen über den zukünftigen Lebensweg getroffen werden – betroffen haben, erscheint dies plausibel (siehe u.a. Beham-Rabanser et al., 2022, Prandner, 2022). Bei höher gebildeten Personen kann die Entwicklung mit der Erkenntnis in Einklang gebracht werden, dass diese zu Beginn der Krise – auch aufgrund von meist höherem politischem Interesse – die Relevanz von Politik in der Ausnahmesituation höher einschätzten und höheres politisches Involvement zeigen (siehe u.a. Prandner & Grausgruber, 2019). Mit zunehmender Pandemiedauer ist davon auszugehen, dass in allen drei Gruppen die direkt wahrgenommenen Auswirkungen politischen Handelns zurückgingen, was sich im Rückgang an Relevanz des Lebensbereichs ausdrückt. Dies wird auch durch die Feststellung unterstützt, dass der Lebensbereich der Politik in der Anfangsphase der Pandemie 2020 für die Personen, die in der ersten Welle der VIC-Studie befragt wurden, eine deutlich höhere Bedeutung hatte (Mittelwert, gewichtet: 4,17) als für die Befragten des sozialen Survey Österreich 2016 (Mittelwert, gewichtet: 3,74). Auch wenn die Studien nicht direkt vergleichbar sind, lässt sich daraus ableiten, dass der Krisenbeginn bedeutsam für die Wahrnehmung von Politik war und erst später bei Vielen eine Entfremdung von der Politik eintrat. Inwieweit tatsächlich eine entsprechende politische Entfremdung stattgefunden hat, müsste jedoch in weiterführenden Analysen überprüft werden, was aber über den Rahmen dieses Beitrags hinausgeht.

4 Lebenszyklische und sozialstrukturelle Einflussfaktoren auf Relevanzstrukturen in der Krise

Im Folgenden werden die Ergebnisse linearer Regressionen für die Relevanz der Lebensbereiche für 2020 und 2022 dargestellt (siehe nachfolgende Tabelle 1).

Für die beigemessene Bedeutung von *Familie* spielt, korrespondierend zu Befunden vor der Pandemie, die Lebenssituation der Befragten eine wichtige Rolle (Müller-Kmet & Weicht, 2019, S. 40). Ob die befragte Person in einer Partnerschaft und/oder mit Kind(ern) im Haushalt lebt, wirkt sich signifikant auf die Relevanz des Lebensbereiches Familie aus. Auch das Geschlecht und der Bildungsstand zeigen die erwarteten Einflüsse (Berghammer & Schmidt, 2019, S. 63): Frauen schreiben der Familie eine höhere, Befragte mit Matura oder Hochschulabschluss eine geringere Bedeutung zu. Bezogen auf das Alter bzw. den Lebenszyklus finden sich Übereinstimmungen und Unterschiede zu Ergebnissen vor der Pandemie. Während wenig überrascht, dass junge Menschen Familie tendenziell etwas weniger wichtig finden als über 60-Jährige, ist die deutlich geringere Bedeutung für die 31- bis 45-Jährigen ein relevanter Befund, der nicht literaturkonform ausfällt. So wird in der Literatur davon ausgegangen, dass die Familienphase mit mittleren Abschnitten des Lebenslaufs zusammenfällt (Berghammer & Schmidt, 2019, S. 60) und dementsprechend bei Vorhandensein von Partnerschaft und Kindern dieser Lebensbereich im mittleren Alter eine hohe Relevanzzuschreibung genießt. Für jene, die in dieser Phase des Lebens keine Kinder haben und nicht in einer Partnerschaft leben, ist es aber nachvollziehbar, dass Familie eine weniger große Rolle spielt.

Hinsichtlich der Wichtigkeit des Lebensbereichs *Partnerschaft* zeigt sich noch stärker, dass Einstellungsebene und Lebensrealitäten bzw. der gelebte Alltag miteinander verwoben sind. Der stärkste Einfluss geht erwartungsgemäß davon aus, ob die befragte Person angegeben hat, eine*n Partner*in zu haben. Nachvollziehbar erscheint auch die tendenziell höhere Relevanz von Partnerschaft bei Befragten bis 30 Jahre im Vergleich zu über 60-Jährigen, da an das Jugend- und junge Erwachsenenalter typischerweise die durchaus tradierte, aber in Österreich weitverbreitete Erwartung herangetragen wird, (auch als Entwicklungsaufgabe bezeichnet) eine*n Partner*in zu suchen, eine langfristige Partnerschaft aufzubauen und schließlich Verantwortung für eine eigene Familie zu übernehmen (Eschenbeck & Knauf, 2018). Die erste Phase der Pandemie hat aufgrund der Kontaktbeschränkungen sowohl das Zustandekommen von Paarbeziehungen als auch die Beziehungsgestaltung von Paaren erschwert, die (noch) nicht zusammenleben. Im Sinne eines knappen Gutes könnte das besonders für junge Menschen einen Einfluss auf die Bewertung des Lebensbereiches Partnerschaft gehabt haben. Für den tendenziell negativen Einfluss einer Erwerbslosigkeit auf die Relevanzzuschreibung von Partnerschaft am Ende der Pandemie könnten stresstheoretische Ansätze Erklärungen bieten. Vor der Pandemie zeigen

Analysen des SSÖ ebenfalls einen negativen Effekt von Arbeitslosigkeit auf die Bedeutung von Familie; Partnerschaft wurde hier nicht explizit abgefragt (Müller-Kmet & Weicht, 2019, S. 44).

Die höhere Bedeutung von *Verwandtschaft* für Frauen sowie für formal geringer Gebildete deckt sich ebenfalls mit Ergebnissen von Müller-Kmet und Weicht (2019). Dass gerade die Gruppe der 46- bis 60-Jährigen im Vergleich zu den über 60-Jährigen Verwandtschaft zu Beginn der Pandemie als weniger relevant beurteilen, stimmt nicht mit Befunden vor der Pandemie überein, welche keine Alterseffekte ausfindig machte (ebd.). Das Regressionsmodell für die dritte Erhebung ist nicht signifikant.

Die Regressionsanalysen zum Lebensbereich *Freundschaft* zeigen korrespondierend mit der Literatur (Müller-Kmet & Weicht 2019, S. 44) einen Einfluss des Geschlechts. Frauen empfinden Freundschaften als wichtiger als Männer. Allerdings hat das Geschlecht in den auf das Soziale Survey Österreich gestützten Analysen von Müller-Kmet und Weicht (2019) nach Alter, eigenen Kindern und Arbeitslosigkeit, die geringste Wirkung. In der gegenständlichen Analyse der VIC-Daten aus 2020 geht aber vom Geschlecht der einzige signifikante Einfluss aus. Erst 2022 zeigt sich wieder ein weiterer der vor der Pandemie angenommenen Einflüsse: Arbeitslose Befragte messen Freund*innen weniger Bedeutung bei.

Für die Bereiche *Freizeit und Arbeit* spielt übereinstimmend mit der Literatur (Müller-Kmet & Weicht, 2019, S. 44) der Erwerbsstatus eine wichtige Rolle. Für Befragte, die während der Pandemie schon in Pension waren oder im eigenen Haushalt (auch Karenz) tätig waren, haben sowohl Beruf als auch Freizeit eine geringere Bedeutung als für Erwerbstätige. Den Bereich Freizeit nehmen 2020 tendenziell auch Befragte in Ausbildung als weniger relevant wahr. Dieser Befund stellt einen Bruch mit früheren Ergebnissen dar. Insbesondere zu Beginn der Pandemie dürften die Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen sowie das ausgesetzte Freizeitangebot für Adoleszente zu einer Relativierung der Relevanz von Freizeit geführt haben. Eventuell hat Distanzlehre für Schüler*innen und Studierende auch zu einer tendenziellen Entgrenzung der Bereiche Lernen und Freizeit geführt. Ein zentraler Effekt auf die Relevanz von Freizeit geht vom Bildungsniveau aus. Höher Gebildete schreiben der Freizeit signifikant weniger Relevanz zu als Befragte ohne Matura. Allgemein kann angenommen werden, dass Hochgebildete einerseits eher bereit sind, zugunsten des Berufs und der Karriere auf Freizeit zu verzichten, andererseits, dass Arbeit als sinnstiftend bzw. stärker entgrenzt erlebt wird, wodurch Freizeit an Relevanz verliert (Aichholzer

et al., 2019). Für Personen mit formal geringer(er) Bildung könnte Freizeit durch eine höhere Arbeitsbelastung und geringere Opportunitäten in der Krise als kostbares Gut interpretiert werden, das eben dadurch, dass es begrenzt ist, an Stellenwert gewinnt. 2022 wird die Bedeutung von Freizeit geringer beurteilt, wenn das jüngste Kind im Haushalt unter sechs Jahre alt ist⁸. Das erscheint naheliegend, da Freizeitaktivitäten bei Eltern junger Kinder meist nicht an vorderster Stelle stehen und sich schwieriger in die Realität umsetzen lassen. Spannend ist, dass 2020 kein Einfluss nachweisbar ist. Möglicherweise spielte junge Elternschaft in einer Phase der Einschränkungen keine Rolle und kommt erst (wieder) zum Tragen, als nach und nach die Infrastruktur und Angebote im Freizeitbereich aktiviert werden.

Der Stellenwert von *Politik und Öffentlichem Leben* ist insbesondere mit dem Alter assoziiert. Die Referenzgruppe der über 60-Jährigen unterscheidet sich signifikant von allen anderen Altersgruppen – ihnen ist dieser Lebensbereich wichtiger. Am stärksten ist der Unterschied zu den 31- bis 45-Jährigen. In dieser mittleren Lebenszyklusphase stehen andere Lebensbereiche stärker im Fokus. Dieser Befund deckt sich einerseits mit lang angelegten Trendstudien wie dem EVS (Hajdinjak et al., 2019, S. 147ff), andererseits bietet das Bild der „Rush-Hour des Lebens“ (Beham-Rabanser et al., 2022, S. 54) eine potenzielle Interpretationsmöglichkeit: Aufgrund dessen, dass für viele in diesem Altersabschnitt Karriere und Familie eine besonders große Rolle spielen, bleibt für die Auseinandersetzung mit politischen Themen oder dem Öffentlichen Leben öfter weniger Zeit als in anderen Lebensphasen. Dies müsste jedoch in zukünftigen Studien detailliert überprüft werden.

Die geringere Relevanzbeimessung von Frauen 2022 gehen mit SSÖ-Analysen vor der Pandemie konform (Müller-Kmet & Weicht 2019, S. 44).

8 Müller-Kmet und Weicht (2019) differenzieren nicht nach Alter des jüngsten Kindes. Kinder ja-bzw. nein zeigt bei den SSÖ-Daten keinen Effekt.

Tabelle 1: *Lineare Regression für die Relevanz der Lebensbereiche zum ersten und dritten Befragungszeitpunkt (Std. Beta); ungewichtete Werte*

Unabhängige Variablen		Familie und eigene Kinder		Partnerschaft		Verwandte		Freunde		Freizeit		Arbeit und Beruf		Öffentliches Leben und Politik	
		2020	2022	2020	2022	2020	2022	2020	2022	2020	2022	2020	2022	2020	2022
Geschlecht	1=weibl.	,093**	,095**	-,044	-,015	,140***	,117***	,126***	,121***	,055	,035	,065~	,043	,017	-,069*
	0=männl.														
	bis 30 Jahre	,082~	-,087~	,093~	,033	,030	,032	-,056	-,064	,002	-,015	-,046	,007	-,171**	-,150**
	Alter Referenzgr.: über 60-jährige	-,238**	-,262**	,055	-,003	,008	-,004	-,032	-,054	,052	,067	-,019	-,045	-,254**	-,238**
Bildung	46 bis 60 Jahre	-,072	-,078	,059	-,018	-,108*	-,016	-,102~	-,026	-,027	,005	-,014	-,015	-,137**	-,088
	1= min. Matura 0= keine Matura	-,092**	-,084*	-,043	,010	-,081*	-,035	-,031	-,010	-,132**	-,107**	-,023	,005	,052	,046
Familienstand	1= Partner*in 0= kein*e Partner*in	,202***	,178***	,393***	,417***	,006	,041	-,051	,016	-,005	,021	,024	-,018	-,043	-,036
	1= jüngstes Kind im HH (HH) zw. 0 und 5 J.	,195***	,158***	,010	-,013	,049	-,025	-,003	-,032	,013	-,087*	-,050	-,027	-,022	,008
Kinder im Haushalt (HH) 0=alle anderen HH	1= jüngstes Kind im HH zw. 6 und 14 J.	,167***	,158***	-,031	-,043	-,020	,013	-,033	-,048	,003	-,054	-,019	,010	,036	,007

Unabhängige Variablen		Familie und eigene Kinder		Partnerschaft		Verwandte		Freunde		Freizeit		Arbeit und Beruf		Öffentliches Leben und Politik	
Erwerbsstatus Referenzgr.: Erwerbstätige	Arbeitslos/ Kurzarbeit ⁹	-,013	-,063~	,003	-,061~	,005	-,025	-,041	-,076*	-,033	,003	-,060~	-,064~	-,014	,015
	nicht (mehr) erwerbstätig ¹⁰	-,010	,016	,040	-,009	-,079	-,016	-,078	-,016	-,196**	-,154**	-,263**	-,242**	-,028	,027
	In (Aus) Bildung	-,046	,020	,016	,013	-,018	-,040	-,028	,051	-,066~	-,038	,006	-,046	,054	-,027
n		830	784	830	769	830	813	830	813	830	803	830	751	830	809
R ²		,14	,10	,15	,17	,05	,02	,03	,03	,06	,04	,05	,05	,05	,06
korrigiertes R ²		,13	,09	,14	,16	,03	,00	,01	,02	,05	,03	,04	,04	,04	,05
p		,000	,000	,000	,000	,000	,212	,018	,008	,000	,000	,000	,000	,000	,000

Anmerkungen: ~ p ≤ 0,10; *p ≤ 0,05; **p ≤ 0,01; ***p ≤ 0,00

5 Fazit – Was ist den Österreicher*innen in einem Zeitabschnitt multipler Krisen wichtig?

Eingangs wurde die Frage gestellt, ob sich mit fortlaufender Dauer und Ausdifferenzierung der Krisen in den letzten Jahren Prioritäten der Menschen hinsichtlich relevanter und weniger relevanter Lebensbereiche verschoben haben.

Die Antworten, die in der VIC-Studie zu finden sind, sind dabei aus mehreren Perspektiven berichtenswert. Einerseits zeigt sich, dass die relative Bedeutung zentraler Lebensbereiche zueinander auch in der Pandemie ähnlich bleibt, der „Trend zum Mikrosozialen“ (Aichholzer et al., 2019) setzt sich jedoch nur eingeschränkt fort. Einzig bei den Lebensbereichen Familie und Freund*innen ist ein signifikanter Zuwachs zwischen 2020 und 2022 erkennbar, bei allen anderen Lebensbereichen ist die Veränderung statistisch nicht signifikant ausgefallen.

Zudem bestätigen sich die schon von Müller-Kmet und Weicht (2019) festgestellten, starken sozialstrukturellen und demographischen Unterschiede in der Beurteilung der Lebensbereiche. Während die konkrete Lebenssituation in der Krise eine große Rolle für die Relevanzstrukturen aufweist, bilden sich Alterseffekte nicht durchgängig in der vor der Pandemie beschriebener Weise ab. So hat sich zu beiden beobachteten Zeitpunkten aufzeigen lassen, dass Lebensbereiche wie Familie, Kinder und Freunde besonders für Frauen und Familien mit Kindern hohe Bedeutung haben. Der Wert von Freizeit ist insbesondere 2022 bei jenen, die in regulären Arbeitsverhältnissen sind, hoch eingestuft worden, während sie für Befragte mit jungen Kindern weniger bedeutsam war. Signifikante Alterseffekte blieben jedoch für die Bereiche Freund*innen, Freizeit und Beruf aus.

Das zeigt die Komplexität der Urteile über die Relevanz einzelner Lebensbereiche: Einerseits sind individuelle Lebensumstände dafür verantwortlich, aber andererseits dürfte die gesellschaftliche Gesamtlage durchaus Einfluss haben.

Bereits vor der Pandemie fielen empirische Ergebnisse der Werteforschung ambivalent aus. Während Klein und Ohr (2014) für Deutschland bei jungen Menschen ein Wiedererstarken des Bedürfnisses nach Sicherheit

-
- 9 Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit wurden zusammengefasst, weil im gegenständlichen Sample 2022 nur eine Person angab, in Kurzarbeit zu sein.
 - 10 Zusammensetzung ($n_{2020}=321$; $n_{2022}=333$; ungewichtet): Pension 79,4% bzw. 85,6%; Haushalt 13,4% bzw. 6,9%; Karenz 2,8% bzw. 2,7%; sonstige nicht Erwerbstätige 4,4% bzw. 4,8%.

und des Strebens nach Wohlstand beobachten, zeigen Müller-Kmet und Weicht (2019) für Österreich 2016 noch immer einen Anstieg der Selbstentfaltungswerte auf, der sich auch in der steigenden Bedeutung mikrosozialer Lebensbereiche widerspiegelt. Zukünftige Beobachtungen sollten entsprechend fragen, ob die Trendunterbrechung durch Covid-19 von Dauer war oder ob diese nur eine durch Krisen bedingte Pause darstellte und sich eine ab den 1970er Jahren postulierte Veränderung (siehe z.B. Klages, 1985) in den Relevanzstrukturen von Pflicht- und Akzeptanzwerten hin zur Selbstentfaltung zukünftig weiter fortsetzen wird.

Literatur

- Aichholzer, J., Friesl, C. & Rohs, P. (2019). Wertewandel in Österreich: Ein Blick auf 30 Jahre. In J. Aichholzer, C. Friesl, S. Hajdinjak & S. Kritzinger (Hrsg.), *Quo vadis, Österreich? Wertewandel zwischen 1990 und 2018*. Czernin Verlag, 242–273.
- Aschauer, W., Höllinger, F. & Herbst, C. (2020). *Die Wichtigkeit zentraler Lebensbereiche während der Corona-Krise – Ein Vergleich mit früheren Erhebungen*. <https://vieer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog56/> (Stand: 15.06.2023).
- Aschauer, W., Seymer, A., Ulrich, M., Kreuzberger M., Bodi-Fernandez, O., Höllinger, F. et al. (2023). *Values in Crisis Austria - Wave 1, Wave 2 and Wave 3 combined* (SUF edition). <https://doi.org/10.11587/EYJMEZ>, AUSSDA (Stand: 21.06.2023).
- Bacher, J., Beham-Rabanser, M., Grausgruber, A., Haller, M., Höllinger, F., Muckenhuber, J. et al. (2019). *Social Survey Austria 2016* (SUF edition). <https://doi.org/10.11587/IGXRAO>, AUSSDA (Stand: 21.06.2023).
- Beham-Rabanser, M., Berghammer, C. & Zartler, U. (2019). Partnerbeziehungen zwischen Flexibilität und Stabilität. In J. Bacher, A. Grausgruber, M. Haller, F. Höllinger, D. Prandner & R. Verwiebe (Hrsg.), *Sozialstruktur und Wertewandel in Österreich*. Springer Fachmdien Wiesbaden, 179–209.
- Beham-Rabanser, M., Scaria-Braunstein, K., Haring-Mosbacher, S.-A., Forstner, M. & Bacher, J. (2022). Arbeit und Familie im Covid-19-Alltag. In W. Aschauer, C. Glatz & D. Prandner (Hrsg.), *Die österreichische Gesellschaft während der Corona-Pandemie*. Springer VS, 31–68.
- Berghammer, C. & Schmidt, E.-M. (2019). Familie, Partnerschaft und Geschlechterrollen: Alles im Wandel? In J. Aichholzer, C. Friesl, S. Hajdinjak & S. Kritzinger (Hrsg.), *Quo vadis, Österreich? Wertewandel zwischen 1990 und 2018*. Czernin Verlag, 57–88.
- Bodi-Fernandez, O., Prandner, D. (2019). Zur Bedeutung und Gestaltung von Freizeit. In J. Bacher, A. Grausgruber, M. Haller, F. Höllinger, D. Prandner & R. Verwiebe (Hrsg.), *Sozialstruktur und Wertewandel in Österreich*. Springer Fachmedien Wiesbaden, 303–329.
- Cornesse, C., Blom, A. G., Dutwin, D., Krosnick, J. A.; Leeuw, E. D. de, Legleye, S. et al. (2020). A Review of Conceptual Approaches and Empirical Evidence on Probability and Nonprobability Sample Survey Research. In *Journal of Survey Statistics and Methodology* 8(1), 4–36. DOI: 10.1093/jssam/smz041 (Stand: 21.06.2023).

- Dumouchel, W. H. & Duncan, G. J. (1983). Using Sample Survey Weights in Multiple Regression Analyses of Stratified Samples. In *Journal of the American Statistical Association* 78(383), 535–543. DOI: 10.1080/01621459.1983.10478006 (Stand: 21.06.2023).
- Eschenbeck, H. & Knauf, R.-K. (2018): Entwicklungsaufgaben und ihre Bewältigung. In A. Lohaus (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie des Jugendalters*. Springer, 23–50.
- Friesl, C. (2021). *Zentrale Lebensbereiche - Der Trend zum "Mikrosozialen"*. <https://www.werteforschung.at/projekte/werte-zoom/werte-zoom-6-zentrale-lebensbereiche/> (Stand: 16.06.2023).
- Fritsch, N.-S., Verwiebe, R. & Liebhart, C. (2019). Arbeit und Berufe in Österreich. In J. Bacher, A. Grausgruber, M. Haller, F. Höllinger, D. Prandner & R. Verwiebe (Hrsg.), *Sozialstruktur und Wertewandel in Österreich*. Springer Fachmedien Wiesbaden, 333–385.
- Hajdinjak, S., Glavanovits, J. & Kritzing, S. (2019). Politik und Demokratie: Die Österreicherinnen und Österreicher und ihr politisches System. In J. Aichholzer, C. Friesl, S. Hajdinjak & S. Kritzing (Hrsg.), *Quo vadis, Österreich? Wertewandel zwischen 1990 und 2018*. Czernin Verlag, 135–173.
- Haller, M., Holm, K., Schulz, W. & Schienstock, G. (2019). *Social Survey Austria 1986* (SUF edition). <https://doi.org/10.11587/ATW2BJ>, AUSSDA (Stand: 21.06.2023).
- Höllinger, F. & Aschauer, W. (2022). Die Bedeutung von Religiosität und Spiritualität in Krisenzeiten (2022). In W. Aschauer, C. Glatz & D. Prandner (Hrsg.), *Die österreichische Gesellschaft während der Corona-Pandemie*. Springer VS, 121–153.
- Klages, H. (1985). *Wertorientierungen im Wandel*. 2. Aufl. Campus.
- Klein, M. & Ohr, D. (2014). Ändert der Wertewandel seine Richtung? Die Entwicklung gesellschaftlicher Wertorientierungen in der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1980 und 2000. In R. Schmitt-Beck, M. Wasmer & A. Koch (Hrsg.), *Sozialer und politischer Wandel in Deutschland*. Analysen mit ALLBUS-Daten aus zwei Jahrzehnten. Blickpunkt Gesellschaft Vol. 4. VS Verlag für Sozialwissenschaften, 153–178.
- Knauf, H. (2020): Corona – Familien am Limit. Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. <https://www.kas.de/documents/252038/7995358/Corona+%E2%80%93+Familien+am+Limit.pdf/a31e9a94-9f27-e738-89cd-ac00b4d270b4?t=1588687485712> (Stand: 14.02.2022).
- Müller-Kmet, B. & Weicht, B. (2019). Relevanz von zentralen Lebensbereichen: Konstanz oder Wandel. In J. Bacher, A. Grausgruber, M. Haller, F. Höllinger, D. Prandner & R. Verwiebe (Hrsg.), *Sozialstruktur und Wertewandel in Österreich*. Springer Fachmedien Wiesbaden, 25–50.
- Pfeffermann, D. (1993). The Role of Sampling Weights When Modeling Survey Data. In *International Statistical Review / Revue Internationale de Statistique*, 61(2), 317. DOI: 10.2307/1403631 (Stand: 21.06.2023).
- Prandner, D. (2022). Zukunftserwartungen junger Österreicher*innen. In *Sozialwissenschaftliche Rundschau*, 62(2), 224–247.
- Prandner, D. (2023). Bevölkerung und Werte. In K. Praprotnik & F. Perlot (Hrsg.), *Das Politische System Österreichs*. Böhlau Verlag, 73–99.

- Prandner, D. & Grausgruber, A. (2019). Politische Involvierung in Österreich. In J. Bacher, A. Grausgruber, M. Haller, F. Höllinger, D. Prandner & R. Verwiebe (Hrsg.), *Sozialstruktur und Wertewandel in Österreich*. Springer Fachmedien Wiesbaden, 389–410.
- Schulz, W., Haller, M. & Grausgruber, A. (2019). *Social Survey Austria 2003* (SUF edition). <https://doi.org/10.11587/EOZSBQ>, AUSSDA (Stand: 21.06.2023).
- Thome, H. (2014). Wandel gesellschaftlicher Wertvorstellungen aus der Sicht der empirischen Sozialforschung. In B. Dietz, C. Neumaier & A. Rödder (Hrsg.), *Gab es den Wertewandel? Neue Forschungen zum gesellschaftlich-kulturellen Wandel seit den 1960er Jahren*. Wertewandel im 20. Jahrhundert Vol. 1. De Gruyter, 41–68.
- Verwiebe, R. & Bacher, J. (2019). Gesellschaftlicher Wandel, Werte und ihre soziologische Deutung. In J. Bacher, A. Grausgruber, M. Haller, F. Höllinger, D. Prandner & R. Verwiebe (Hrsg.), *Sozialstruktur und Wertewandel in Österreich*. Springer Fachmedien Wiesbaden, 485–511.
- Wawrzyniak, B. (2017). Partner versus Kinder? Wie verändert sich die Wichtigkeit von Partnerschaft und Elternschaft im Familienverlauf? In K. Birkelbach & H. Meulemann (Hrsg.), *Lebensdeutung und Lebensplanung in der Lebensmitte*. Springer Fachmedien Wiesbaden, 3–18.

Zur Wahrnehmung von Solidarität während der Pandemie

Otto Bodi-Fernandez¹, Karina Fernandez² und Alfred Grausgruber³

¹ Universität Graz

² Pädagogische Hochschule Steiermark

³ Ehemals JKU - Johannes-Kepler Universität Linz; aktuell ohne Affiliation

Kontakt: otto.bodi@uni-graz.at

Abstract (dt.):

Mit dem Aufkommen der Corona-Pandemie im Frühjahr 2020 erhöhte sich das Interesse daran, wie die Solidarität in der Gesellschaft und das Vertrauen in Mitmenschen in der Bevölkerung wahrgenommen werden. Der soziale Zusammenhalt wird als wesentliche gesellschaftliche Ressource zur Bewältigung der Folgen der Corona-Krise betrachtet. Das Vertrauen in andere Menschen wiederum gilt als wichtige Grundlage für den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Erste empirische Untersuchungen während der Anfangsphase der Corona-Pandemie ließen darauf schließen, dass sowohl das Sozialvertrauen als auch das Solidaritätsgefühl in der Bevölkerung zu Beginn des ersten Lockdowns sehr hoch waren, danach aber kontinuierlich abnahmen. Auf Basis der drei Erhebungswellen des österreichischen Values-in-Crisis-(VIC)-Panels untersucht der Beitrag anhand verschiedener Indikatoren die Entwicklung der wahrgenommenen Solidarität in der Bevölkerung in den Pandemie Jahren 2020 bis 2022.

Schlüsselwörter: Solidarität, Vertrauen, Corona-Pandemie, Covid-19, Corona Krise

Abstract (eng.):

With the emergence of the Corona pandemic in spring 2020, there was an increased interest in how solidarity in society and trust in other people are perceived in the population. Social cohesion is seen as an essential social resource for coping with the consequences of the Corona crisis. Trust in other people, in turn, is seen as an important basis for social cohesion. Initial empirical research during the initial phase of the Corona pandemic suggested that both social trust and the sense of solidarity among the population were very high at the beginning of the first lockdown, but declined continuously afterwards. Based on the three survey waves of the Austrian Values-in-Crisis (VIC) panel study, this article uses various indicators to examine the development of perceived solidarity in the population in the pandemic years 2020 to 2022.

Keywords: solidarity, trust, Corona pandemic, Covid-19, Corona crisis.

1 Einleitung

Vertrauen und Solidarität wurden während der Corona-Pandemie zu schillernden Begriffen, die vielfach beschworen, von verschiedenen Gruppen der Bevölkerung unterschiedlich verwendet und in den einzelnen Phasen der Pandemie mit immer neuem Bedeutungsgehalt aufgeladen wurden. Zu Beginn der Pandemie wurde vor allem das Schlagwort der Solidarität im

medialen und politischen Diskurs häufig gebraucht. In der ersten Phase der Pandemie, in der in vielen Ländern das öffentliche Leben weitgehend beschränkt wurde, wurde die Bevölkerung von politischer aber auch wissenschaftlicher und medizinischer Seite zu solidarischem Handeln mit vulnerablen Personen aufgefordert, das vor allem auf die Vermeidung von Kontakten und die Bitte, Masken zu tragen, aber auch auf Unterstützungsleistungen für andere, wie etwa das Einkaufen für ältere oder eingeschränkte Personen, abzielte. In dieser Anfangsphase schien eine gewisse Euphorie Teile der Gesellschaft erfasst zu haben; Hashtags wie #stayathome oder #hilfjetzt wurden populär und die Wahrnehmung hoher gesellschaftlicher Solidarität zeigte sich auch in Umfragedaten wie im Austrian Corona Panel Project, in welchem um Ostern 2020 drei Viertel der Befragten der Meinung waren, alle würden ihr Bestes geben, um die Situation zu meistern, und dass Einigkeit bestehe, dass Zusammenhalt in der Krise wichtig sei. Zwei Drittel stimmten auch der Aussage zu, dass alle zusammenrücken, um die Schwachen zu schützen (vgl. Kittel, 2020; ähnliche Ergebnisse siehe Kühne et al., 2020; Koos & Bertogg, 2020). Andere Studien untersuchten Initiativen zu Fundraising Kampagnen und Initiativen für Freiwilligenarbeit (Bin-Nashwan & Al-Daihani, 2020; Carlsen et al., 2021) und internationale Organisationen wie die United Nations-Human Rights präsentierten Best-Practice-Beispiele für solidarische Initiativen.¹ Während innerhalb der Grenzen der Nationalstaaten in dieser Anfangszeit somit starke Solidarität erlebt wurde, erfolgte nach außen eine Form von Abschottung und mangelnder Solidarität, was an Einreiseverboten und Kontrollen oder auch der Blockierung von Lieferungen medizinischer Schutzausrüstung ablesbar war.

Auch die anfängliche Hochstimmung in Bezug auf die gesellschaftliche Solidarität innerhalb des Nationalstaates begann bereits einige Monate später zu bröckeln. Appelle der Politik wurden drastischer, wie sich etwa in Medienkampagnen zeigte, die zum Schutze der vulnerablen Bürger*innen avisiert wurden und in denen vor allem die jüngeren Bevölkerungsgruppen zu solidarischem Handeln aufgefordert wurden (Schnetzer & Hurrelmann, 2021). Die gesellschaftlichen Umgangsweisen wurden rauer, was sich etwa in der medialen Suche von Sündenböcken – beispielsweise von Personen, die das Virus „mit dem Auto“ ins Land bringen würden (Löwenstein, 2020)

1 Siehe: <https://www.ohchr.org/en/get-involved/stories/communities-all-around-world-are-showing-solidarity-and-compassion-help-each-other-through-covid-19> (Stand: 07. 01. 2024).

oder in Berichten über Party machende Jugend (Thol, 2020) – äußerte. Auch diese Veränderung bildet sich in Umfragedaten ab. So stieg der Anteil jener, die keine Anzeichen gesellschaftlicher Solidarität erkennen können, von unter 10% zu Beginn der Pandemie auf Anteile zwischen 20% und 30% gegen Herbst 2020 (Kittel, 2020). Interviewstudien zeigten den Shift in der Argumentationsstruktur der Befragten, die stärker in eine spaltende „Wir-gegen-die“-Rhetorik verfielen und sich beispielsweise nicht mehr für ältere Personen einschränken lassen wollten, die sich im öffentlichen Raum aufhalten würden (Prainsack, 2020).

Mit der Entwicklung der Impfstoffe erreichten die gesellschaftlichen Herausforderungen eine neue Dimension. Regierung, große Teile der Wissenschaft und des Gesundheitssystems forderten als Teil von solidarischem Handeln ein, dass man sich wegen der großen Ansteckungsgefahr impfen lassen solle, was Teile der Bevölkerung – gestützt und vorangetrieben durch Oppositionsparteien und einzelne Akteur*innen – abschreckte, sich gegen Covid impfen zu lassen (Wüstner, 2022). Zugleich wurde als neue Dimension solidarischen Handelns die supranationale Ebene angesprochen, die durch die Verteilung der Impfstoffe berührt wurde. Mit Abflauen der Pandemie wird öffentlich zunehmend weniger über diese Themen diskutiert; es scheint jedoch eine gesellschaftliche Erschöpfung und auch eine zunehmende Spaltung der Gesellschaft erkennbar, sowohl was Vertrauen als auch Einstellungen zu Solidarität betrifft (Kieslich et al., 2020). Daneben gibt es aber auch Studienergebnisse, die auf eine ungebrochene Bedeutung von Solidarität hinweisen. So stiegen in der Studie „Safe-19 – Solidarität in der Covid-19-Krise“ innerhalb von drei Messzeitpunkten zwischen dem Frühjahr 2020 und dem Frühjahr 2021 die Zustimmungswerte zum Statement „Solidarität ist jetzt so wichtig wie zu Beginn der Pandemie“ leicht an (Kneuer, 2021). Von Interesse sind somit die Wandlungsprozesse, die verschiedene Ebenen von Solidarität und Vertrauen in andere von Beginn der Pandemie bis zu ihrem Abflauen durchlaufen haben, und wie diese Ebenen gesellschaftlichen Zusammenhalts sich gegenseitig beeinflussen.

Die vielgestaltige, ständig variierende Bedeutung des Begriffs Solidarität ist nicht nur den wechselnden Bedingungen der Pandemie geschuldet; vielmehr kann auch für die Zeit vor der Corona-Pandemie festgehalten werden, dass der Bedeutungsgehalt des Begriffs Solidarität weit gefasst war und in unterschiedlichen Kontexten verschieden definiert wurde (vgl. Münkler, 1994). Im Groben kann dabei zwischen der politischen und der sozialwissenschaftlichen Verwendung des Begriffs differenziert werden. Während im politischen Kontext die Verwendung als normativer Orientierungspunkt im

Vordergrund steht, wird in der sozialwissenschaftlichen Betrachtung auf die Analyse der gesellschaftlichen Bedingungen sozialen Zusammenhalts abgestellt (vgl. Hubmann & Kapeller, 2012). Auch im sozialwissenschaftlichen Diskurs wird der Begriff unterschiedlich verwendet (Tranow, 2007), wobei die Wurzeln der soziologischen Auseinandersetzung in der Beschreibung der Transformation der Gesellschaft im Zuge der Industrialisierung und der sich damit verändernden Rolle von Solidarität liegen (Beckert et al., 2004).

Diese Veränderungen werden von Emile Durkheim (1992 [1893]) mit der Unterscheidung zwischen „mechanischer“ und „organischer Solidarität“ erfasst, wobei die in vorindustriellen Gesellschaften gelebte mechanische Solidarität aufgrund der engen natürlichen Beziehungen in Gruppen mit geringer Differenzierung entstand, während komplexere Gesellschaftsformen durch wechselseitige Abhängigkeitsverhältnisse, die mitunter vertraglich abgesichert werden, eine organische Form von Solidarität schaffen. In heutigen Analysen wird vor allem differenziert zwischen individualistischer Solidarität, die einzelne Akteur*innen und ihre persönlichen Eigenschaften wie Gefühle, Einstellungen oder Verhaltensweisen in den Blick nimmt, und strukturalistischer Solidarität, der auf Systemebene wirksamen institutionalisierten Solidarität, die sich z.B. in wohlfahrtsstaatlichen Steuerleistungen zeigt. Auch wird zwischen verschiedenen Reichweiten und Ebenen von Solidarität unterschieden (z.B. Prisching, 2003; Denz, 2003; Coates, 2009; Tranow, 2012 oder Prainsack & Buyx, 2016).

Nur selten werden Vorstellungen von Solidarität so differenziert erfasst wie in der qualitativen Studie zu Solidaritätsmustern in der Gesellschaft von Altreiter et al. (2019). Für ihre Typenbildung berücksichtigen sie fünf Aspekte bzw. Dimensionen: das Zugehörigkeitsgefühl zu bzw. die Identifikation mit einer bestimmten Bevölkerungsgruppe, die „Reichweite der Solidarität“, die „Bedingungen für Solidarität“, die zugrunde liegenden „Gerechtigkeitsprinzipien“ sowie die Folgen für das eigene Handeln daraus. Generell wird in Überblicksartikeln zum Begriff jedoch immer wieder festgehalten, dass eine starke begriffliche Heterogenität vorherrscht und der Bezug zu einem theoretischen Bezugsrahmen in empirischen Arbeiten häufig nicht gegeben ist, was unter anderem die Vergleiche unterschiedlicher Forschungsarbeiten erschwert (vgl. Wiswede, 2001; Maull, 2009; Tranow, 2012).

2 Fragestellungen und Methodik

In dieser Arbeit folgen wir keinem bestimmten Solidaritätskonzept, sondern analysieren Veränderungen in der subjektiven Wahrnehmung einzelner Aspekte von Solidarität innerhalb der Bevölkerung während der Corona-Pandemie. Diese Arbeit schließt an den Beitrag „Soziales Vertrauen und Solidarität in Zeiten der Krise“ (vgl. Bodi-Fernandez et al., 2022) an, in dem anhand der Daten aus dem Austria Corona Panel Project (Kittel et al., 2020) Veränderungen im sozialen Vertrauen sowie der wahrgenommenen Solidarität während der Anfangsphase der Pandemie von März bis Juli 2020 analysiert wurden. Die Solidaritätswahrnehmung sank in diesem Zeitraum kontinuierlich ab, wobei als wichtiger Einflussfaktor soziales Vertrauen identifiziert werden konnte. Jene Personen, die ein hohes Ausmaß an sozialem Vertrauen aufweisen, nehmen auch stärkere Solidarität wahr. Nun ist es möglich, anhand der Datenbasis der österreichischen Values-in-Crisis-Erhebung (Aschauer et al., 2023) die Veränderungen in der Solidaritätswahrnehmung anhand verschiedener Fragen über einen längeren Zeitraum – von der Hochphase der Pandemie über das langsame Abflauen mit neuen Herausforderungen wie Verfügbarkeit von Impfungen bis hin zu einer ersten nachpandemischen Phase – zu verfolgen und zu analysieren, welche Faktoren Einfluss auf diese Wahrnehmungsänderungen haben. Wir befassen uns daher in diesem Artikel mit folgenden Fragestellungen:

Frage 1: Wie hat sich die Wahrnehmung der Solidarität in der Bevölkerung in den Pandemie Jahren 2020 bis 2022 in Österreich verändert? Im Detail gehen wir zum einen der Frage nach, ob mehr Feindseligkeit oder mehr Solidarität erlebt wird; zum anderen interessiert uns die Einschätzung, ob sich nach der Corona-Krise das Miteinander und die Rücksichtnahme aufeinander in der Gesellschaft verstärken werden.

Frage 2: Gibt es Unterschiede in der Entwicklung der in Frage 1 angesprochenen Solidaritätswahrnehmungen in verschiedenen Bevölkerungsgruppen? Von besonderem Interesse sind hier neben soziodemografischen Gruppierungen auch jene Personen, die durch die Pandemie besonders beruflich betroffen waren, Personen mit unterschiedlichen Ressourcenausstattungen sowie Menschen mit spezifischen Wertorientierungsmustern.

Frage 3: Zum Abschluss wird der Frage nachgegangen, welche dieser potentiellen Faktoren die Wahrnehmung von Solidarität am stärksten beeinflussen.

Zur Beantwortung dieser Fragestellungen greifen wir auf die Daten der österreichweiten Erhebungen „Values in Crisis“ (VIC) (Aschauer et al.,

2023) zurück, die in drei Wellen im Mai 2020, im März/April 2021 sowie im Juli 2022 gewonnen wurden. Für die vorgesehenen Analysen steht ein Panel von insgesamt 747 Personen zur Verfügung, welche bei allen drei Befragungen mitgewirkt haben. Nähere Details zur Datengewinnung sowie zur entsprechenden Gewichtung sind in der Einleitung mit dem Titel „Von der Corona-Pandemie zur Überlagerung mehrerer Krisen“ (Eder, Aschauer & Prandner in diesem Band) sowie im Kapitel „Datenqualität und Generalisierbarkeit von Online-Access-Panels“ (Prandner & Seymer in diesem Band) zu finden.

Für alle drei Jahre stehen folgende Indikatoren zur Erfassung des Phänomens „Solidarität“ zur Verfügung. Eine Frage bezog sich auf die Einschätzung, ob in alltäglichen Interaktionen mit anderen Menschen mehr Feindseligkeit oder mehr Solidarität erlebt werde. In einer zweiten Frage wurde erhoben, ob die Befragten die optimistische Einschätzung, dass sich nach der Bewältigung der Corona-Pandemie das Miteinander und die gegenseitige Rücksichtnahme verstärken werden, für wahrscheinlich oder unwahrscheinlich halten. Die detaillierten Frageformulierungen werden im Ergebnisteil vorgelegt.

Zur Beantwortung der Forschungsfragen 2 und 3 gehen wir auf Grundlage der vorhandenen Daten von folgenden konzeptionellen Überlegungen aus: Neben grundlegenden soziodemografischen Informationen wie Alter und Geschlecht sehen wir als relevante Gliederungs- bzw. Einflussfaktoren allgemein Ressourcen, spezifische Facetten von Wertorientierungen sowie die berufliche Betroffenheit durch die Corona-Pandemie.

Bei der Definition von Ressourcen orientieren wir uns zunächst am Konzept der „Kapitalien“ von Pierre Bourdieu (1983) bzw. am ähnlich verstandenen Konstrukt der „Ressourcen des Handlungsspielraums“ nach Erlinghagen und Hank (2013). Das hier zugrunde liegende Modell geht davon aus, dass die einer Person zur Verfügung stehenden kulturellen, ökonomischen und sozialen Ressourcen einen Rahmen bilden, innerhalb dessen verschiedene Facetten von Solidaritätseinstellungen entstehen, sich ändern bzw. sich verfestigen. Als „ökonomische Ressourcen“ werden das Haushaltsnettoeinkommen pro Kopf sowie das Auskommen mit dem Einkommen herangezogen. Das „kulturelle Kapital“ wird mittels Schulbildung erfasst. Als Versuch einer Annäherung an die Ressource „soziales Kapital“ wird die Zahl der im Haushalt lebenden Personen sowie das soziale Vertrauen – in zweifacher Weise – herangezogen: erstens als Vertrauen in bekannte Menschen und zweitens als Vertrauen in unbekannte Menschen.

Zur Operationalisierung spezifischer Facetten relevanter Wertorientierungen wurden aus einer im VIC-Datensatz verfügbaren Itemliste drei Items zu einer Skala „Prosozialität“ bzw. „prosoziale Orientierung“² zusammengefasst. Zudem wurde ein Item zur Messung einer gegenteiligen Haltung der „persönlichen Unabhängigkeit“ als Prädiktor herangezogen. Die berufliche Betroffenheit durch die Corona-Pandemie wurde anhand von sechs Einzelaspekten erhoben. Die genauen Frageformulierungen sowie die entsprechenden messtechnischen Befunde sind im Anhang angeführt.

Sowohl bei der Forschungsfrage 2 als auch bei der Forschungsfrage 3, den multivariaten Analysen, gehen wir von der Annahme aus, dass Personen mit mehr kulturellem Kapital (Bildung bzw. Wissen), mit mehr ökonomischen Ressourcen sowie mit mehr sozialen Ressourcen eine positivere Einschätzung der Aspekte der Solidarität zeigen als Menschen mit weniger Ressourcen. Zudem soll überprüft werden, ob eine prosoziale Orientierung ebenfalls zu positiveren Erwartungen, persönliche Unabhängigkeit als Merkmal hingegen zu negativeren Erwartungen bezüglich Solidarität führt. Wir vermuten, dass eine persönliche berufliche Betroffenheit durch die Corona-Krise mit einer negativeren Einschätzung von Solidarität verbunden ist. Nähere Details zu Variablen und Skalen sind im Anhang zu finden.

Zur Überprüfung möglicher Veränderungen bei der Zielvariable Solidarität sowie zur Darstellung und Analyse von Antwortdifferenzen in einzelnen Bevölkerungsgruppen werden verschiedene statistische Testverfahren aus dem Statistikprogramm SPSS Version 28 eingesetzt. Es werden Varianzanalysen sowie t-Tests für abhängige Stichproben mit post-hoc-Tests (Duncan) durchgeführt. Die Analyse der Einflussfaktoren der Solidaritätswahrnehmung erfolgt mit linearen Regressionsmodellen. Die jeweiligen Verfahren werden bei der Darstellung der Ergebnisse kurz angeführt.

2 Unter dem Überbegriff „prosoziales Verhalten“ werden verschiedene Verhaltensweisen verstanden, mit denen Menschen anderen Menschen nützen, ohne mit ihnen in beruflichem Kontakt zu stehen (vgl. Fischer, Jander & Krueger, 2018). Da wir nur „Orientierungen“ bzw. „Haltungen“ erfassen können und nicht unmittelbares Verhalten, sprechen wir von „prosozialer Orientierung“.

3 Empirische Befunde

3.1 Änderungen in der Wahrnehmung der Solidarität 2020-2022

Die Wahrnehmung der Solidarität wurde mit folgender Frage erhoben: „Wenn Sie Ihre Begegnungen mit anderen Menschen in diesen Tagen betrachten, erleben Sie mehr Solidarität als sonst, oder ist es mehr Feindseligkeit?“ Die Antwortausprägungen reichen von -3 = „mehr Feindseligkeit“, über -2, -1, 0 „kommt drauf an“, 1, 2 bis 3 = „mehr Solidarität“. Zur besseren Übersichtlichkeit wurden in Tabelle 1 die Antworten betreffend „mehr Feindseligkeit“ (-3 bis -1) einerseits und jene zu „mehr Solidarität“ (1-3) zusammengefasst.

Tabelle 1: Solidaritätserleben im Längsschnittvergleich 2020, 2021, 2022

	2020*	2021	2022
mehr Feindseligkeit (%)	14,6	28,5	33,4
kommt darauf an (%)	44,4	53,1	53,1
mehr Solidarität (%)	40,9	18,4	13,5
Mittelwert	0,43	-0,30	-0,44
Standardabweichung	1,33	1,30	1,29
Gesamt (n)	747	747	747

Anmerkungen: *Rest auf 100% fehlt aufgrund von Rundungsfehler; Datenquelle: „Values in Crisis“ (VIC) (Aschauer et al., 2023)

Tabelle 2: Vergleich der Mittelwerte und Differenzen im Längsschnittvergleich 2020, 2021, 2022

	t	df	p
Mittelwertvergleich 2020 - 2021	13,882	746	<0,001
Mittelwertvergleich 2020 - 2022	15,004	746	<0,001
Mittelwertvergleich 2021 - 2022	2,638	746	0,004

Anmerkungen: t-Test für abhängige Stichproben mit den sieben Originalausprägungen; Datenquelle: „Values in Crisis“ (VIC) (Aschauer et al., 2023)

Insgesamt zeigt sich eine deutliche Verschiebung bei der Einschätzung; man kann sogar sagen, dass es an den ‚Rändern‘ zu einer umgekehrten Einschätzung gekommen ist. Zwar meinte jeweils ungefähr die Hälfte, „es kommt darauf an“, aber die Einschätzung bezüglich mehr oder weniger Feindseligkeit oder mehr oder weniger Solidarität hat sich stark verändert.

Waren 2020 rund vier von zehn Befragten noch der Meinung, sie erlebten mehr Solidarität als Feindseligkeit, ist im Jahr 2022 nur mehr gut jede/r Siebte dieser Ansicht. Entsprechend verändert ist auch das berichtete Erleben von Feindseligkeit. Meinte 2020 nur etwa jede/r siebte Befragte, mehr Feindseligkeit zu erleben, so hat sich der Anteil im Jahr 2022 auf rund ein Drittel erhöht. Dabei zeigt sich deutlich, dass diese Verschiebung zwischen der ersten und der zweiten Erhebung stattgefunden hat. Diese Unterschiede zeigen sich auch deutlich bei den Mittelwerten (siehe Tabelle 2). Entsprechende statistische Tests (Mittelwertvergleich für abhängige Stichproben) weisen signifikante Ergebnisse auf.

Eine ebensolche Verschiebung lässt sich bei der Frage nach der möglichen gesellschaftlichen Entwicklung nach der Bewältigung der Corona-Krise beobachten (siehe Tabelle 3). Während 2020 noch ein gutes Viertel optimistisch war und ein verstärktes Miteinander und Rücksichtnahme aufeinander als (sehr) wahrscheinlich erachtete, ist der Anteil mit dieser positiven Erwartungshaltung im Jahr 2022 auf 10% gesunken. Demgegenüber hielt im Jahr 2022 deutlich mehr als die Hälfte eine Verstärkung des Miteinanders und der Rücksichtnahme für (sehr) unwahrscheinlich, zu Beginn der Pandemie war es ein gutes Drittel. Wie bereits die Prozentverteilungen nahelegen, unterscheiden sich die Einschätzungen von 2020 von jenen der Jahre 2021 bzw. 2022 signifikant.³ Wie Tabelle 4 zeigt, ergeben sich zwischen 2021 und 2022 keine statistisch signifikanten Unterschiede.

3 Eine weitere Frage zur Solidaritätswahrnehmung, die allerdings nur im Jahr 2022 gestellt wurde, bezog sich auf die Einschätzung, ob der Zusammenhalt in der Gesellschaft durch die Corona-Pandemie stärker wurde, gleichgeblieben oder schwächer geworden sei. Die Ergebnisse zu dieser retrospektiven Frage bestätigen den Eindruck einer sich verschiebenden Solidaritätswahrnehmung aus den Längsschnittdaten. Während lediglich 8% im Jahr 2022 der Ansicht waren, der Zusammenhalt sei durch die Corona-Pandemie stärker geworden, waren 43% der Ansicht, der Zusammenhalt sei gleichgeblieben und 49% meinten, der Zusammenhalt sei schwächer geworden.

Tabelle 3: Einschätzung der Wahrscheinlichkeit einer Stärkung von „mehr Miteinander und Rücksichtnahme aufeinander“ nach der Corona-Krise im Längsschnittvergleich 2020, 2021, 2022

	2020	2021	2022
(sehr) unwahrscheinlich (%)	35,6	51,6	56,4
teils-teils (%)	37,8	36,0	33,8
(sehr) wahrscheinlich (%)	26,6	12,4	9,8
Mittelwert	2,89	2,45	2,36
Standardabweichung	0,99	0,98	0,95
Gesamt (n)	735	623	383

Anmerkungen: Die genaue Fragestellung lautete: „Nach der Bewältigung der Corona-Krise wird sich in der Gesellschaft möglicherweise manches ändern. Für wie wahrscheinlich halten sie es, dass sich Folgendes ändert: Das Miteinander und die Rücksichtnahme aufeinander werden stärker sein.“ Als Antwortmöglichkeiten standen zur Verfügung: 1 = sehr unwahrscheinlich, 2 = eher unwahrscheinlich, 3 = teils/teils, 4 = eher wahrscheinlich, 5 = sehr wahrscheinlich, (6 = weiß nicht). Im Jahr 2022 wurde ein monadischer Split eingeführt und deshalb ist die Zahl der Befragten auch geringer, n=383; Datenquelle: „Values in Crisis“ (VIC) (Aschauer et al., 2023)

Tabelle 4: Vergleich der Mittelwerte und Differenzen „mehr Miteinander und Rücksichtnahme aufeinander“ nach der Corona-Krise im Längsschnittvergleich 2020, 2021, 2022

	t	df	p
Mittelwertvergleich 2020 - 2021	10,637	616	<0,001
Mittelwertvergleich 2020 - 2022	9,277	376	<0,001
Mittelwertvergleich 2021 - 2022	0,711	324	0,478

Anmerkungen: t-Test für abhängige Stichproben mit den fünf Originalausprägungen; Datenquelle: „Values in Crisis“ (VIC) (Aschauer et al., 2023)

3.2 Unterschiede in der Entwicklung der Solidaritätswahrnehmung in verschiedenen Bevölkerungsgruppen

Sind die Vorstellungen bzw. Einschätzungen zur Solidarität nun in den einzelnen Bevölkerungsgruppen gleich verteilt oder lassen sich hier systematische Unterschiede feststellen? Zur Beantwortung dieser Frage wurden Varianzanalysen mit post-hoc-Tests zur Ermittlung der Signifikanz der Unterschiede der Gruppenmittelwerte durchgeführt. Zum besseren Verständnis und zur leichteren Überschaubarkeit der zahlreichen Befunde wurden die Ergebnisse in den Tabellen 5 und 6 verdichtet dargestellt.

Tabelle 5: Erleben von Solidarität bzw. Feindseligkeit nach Bevölkerungsgruppen (Mittelwerte) im Längsschnitt 2020 bis 2022 (Mittelwerte von +3 = sehr solidarisch bis -3 = sehr feindselig; Werte > 0 stehen für Solidarität; Werte < 0 stehen für Feindseligkeit; je höher die Werte, desto mehr Solidarität oder Feindseligkeit)

	2020	2021	2022
Gesamt	,43	-,30	-,44
Alter	F=8,866; p<,001*	F=9,379; p<,001*	F=7,021; p<,001*
Bis 29 Jahre	,40	-,31	-,33
30-59 Jahre	,26	-,48	-,61
60 und älter	,73	-,01	-,23
Schulbildung	F=7,804; p=,005	F=,614; p=,434	F=,395; p=,530
Keine Matura	,36	-,32	-,46
Mindestens Matura	,77	-,21	-,36
Haushaltsnettoeinkommen pro Person	F=6,097; p=,002	F=2,114; p=,121	F=1,767; p=,192
Unteres Drittel	,23	-,32	-,38
Mittleres Drittel	,51	-,38	-,33
Oberes Drittel	,63	-,18	-,18
Auskommen mit Einkommen	F=23,12; p<,001*	F=14,388; p<,001	F=3,501; p=,031*
Schwer	-,04	-,56	-,65
Weder noch	,26	-,52	-,34
Leicht	,73	-,02	-,42
Wertorientierung Unabhängigkeit	F=6,864; p=,001	F=3,967; p=,019	F=2,844; p=,059
Stark	,31	-,42	-,59
Eher stark	,67	-,11	-,36
Schwach	,27	-,35	-,34
Wertorientierung Prosozialität	F=3,726; p=,025*	F=5,361; p=,005*	F=3,84; p=,681
Stark	,60	-,18	-,40
Eher stark	,37	-,26	-,44
Schwach	,28	-,60	-,51
Berufliche Betroffenheit durch Corona	F=20,055; p<,001	F=2,790; p=,095	F=3,619; p=,058
Ja	,13	-,41	-,58
Nein	,58	-,24	-,38
Vertrauen in bekannte Menschen	F=2,942; p=,053	F=17,518; p<,001	F=2,950; p=,001

	2020	2021	2022
Vertraue völlig	,65	-,16	-,23
Vertraue ziemlich	,36	-,24	-,48
Vertraue kaum bzw. gar nicht	,42	-1,24	-,60
Vertrauen in Fremde	F=13,141; p=<,001	F=18,282; p=<,001	F=8,738; p=<,001*
Vertraue völlig bzw. ziemlich	,72	,13	-,21
Vertraue kaum	,45	-,36	-,44
Vertraue gar nicht	-,01	-,71	-,82

Anmerkung: Die Fragestellung lautete: „Wenn Sie Ihre Begegnungen mit anderen Menschen in diesen Tagen betrachten, erleben Sie mehr Solidarität als sonst, oder ist es mehr Feindseligkeit?“ Antwortmöglichkeiten: -3 = mehr Feindseligkeit, -2, -1, 0 = kommt darauf an, +1, +2, +3 = mehr Solidarität

Hinweis: Bei allen Analysen wurden post-hoc-Tests (Duncan) durchgeführt. Signifikante Differenzen zwischen einzelnen Ausprägungen bzw. Subgruppen der unabhängigen Variablen sind dadurch gekennzeichnet, dass die jeweiligen Gruppenmittelwerte in den entsprechenden Zellen nicht untereinander, sondern jeweils entsprechend versetzt angeführt werden.

Lesehilfe: Signifikant unterschiedliche Werte sind fett gedruckt, je weiter rechts pro Spalte die Werte stehen, umso positiver fallen die Annahmen aus. Nicht signifikante Werte sind in Normalschrift und sind untereinander angeführt. 2020 weisen Personen ohne Matura einen Durchschnittswert von ,36, jene mit Matura einen von ,77 auf. Diese Werte sind fett gedruckt, es bestehen signifikante Mittelwertsunterschiede. Personen mit mindestens Matura erleben im Durchschnitt geringfügig (aber signifikant) mehr Solidarität als Personen ohne Matura. Vertrauen in Fremde (2022): Personen, die gar nicht vertrauen (-,82), unterscheiden sich signifikant von jenen, die völlig oder ziemlich vertrauen (-,21) oder kaum Vertrauen (-,44) berichten. Letztere unterscheiden sich nicht signifikant; Datenquelle: „Values in Crisis“ (VIC) (Aschauer et al., 2023)

*Es liegt Heteroskedastizität vor. Dies dürfte vor allem mit der Reduktion der Ausprägungen der Gliederungsvariablen auf 3 geschuldet sein.

Auf die detaillierte Darstellung der Testbefunde zum Geschlecht und zur Haushaltsgröße wurde verzichtet, weil in keinem Erhebungsjahr signifikante Mittelwertunterschiede feststellbar waren. Die entsprechenden Kennwerte sind im Anhang ersichtlich.

Was sind die zentralen Befunde zum persönlichen Erleben von Solidarität und Feindseligkeit im Lauf der Corona-Pandemie? Tabelle 5 zeigt, dass die Einschätzungen zu allen drei Erhebungszeitpunkten deutlich nach dem Alter, dem Auskommen mit dem Haushaltseinkommen sowie dem Vertrauen in unbekannte Menschen variieren. In jeweils zwei Jahren unterscheidet sich das Erleben von mehr Feindseligkeit oder mehr Solidarität auch je nach dem Ausmaß der Wertorientierungen „Unabhängigkeit“ und „Prosozialität“ sowie nach dem Vertrauen in bekannte Menschen.

Es ist erkennbar, dass ältere Befragte (60 und älter) geringfügig, aber signifikant eher Solidarität erlebt haben als jüngere. Im Jahr 2022 unterscheidet sich die Altersgruppe der 30- bis 59-Jährigen signifikant von den jüngeren und älteren Kohorten. Ersichtlich sind in allen drei Jahren auch

die Unterschiede bei der Frage nach dem Auskommen mit dem Einkommen und dem Vertrauen in unbekannte Menschen. Je leichter die Befragten mit dem Haushaltseinkommen auskommen und über je mehr (generelles) Vertrauen sie in Unbekannte berichten, umso weniger Feindseligkeit wird erlebt. Weniger Feindseligkeiten erlebt zu haben bekunden 2021 und 2022 Personen mit einem ausgeprägten Vertrauen in bekannte Menschen. In den Jahren 2020 und 2021 berichten auch Menschen mit einer ausgeprägten Wertorientierung „Prosozialität“ weniger Feindseligkeit. Personen mit einer mittleren Ausprägung bezüglich der Variable „Unabhängigkeit“ berichten 2020 und 2021 von positiveren Erlebnissen, verglichen mit jenen, die eine starke oder schwache Ausprägung in der „Unabhängigkeit“ zeigen. Im Jahr 2020 zeigen sich weiters positivere Einschätzungen von Personen mit Matura, aus dem mittleren und oberen Einkommensdrittel sowie von Personen, die sich durch Corona beruflich nicht betroffen sahen.

In Tabelle 6 sind die signifikanten Unterschiede bei der Einschätzung, ob mit Dauer der Pandemie das Miteinander und die Rücksicht aufeinander stärker werden, nach Ausprägung der jeweiligen Bevölkerungsgruppe aufgelistet. Es zeigen sich insgesamt nur wenig und dazu kaum bemerkenswerte Differenzen. Die Mittelwertvergleiche nach Geschlecht, Schulbildung, Haushaltsgröße und beruflicher Betroffenheit durch die Corona-Pandemie zeigen keine signifikanten Unterschiede und die Befunde werden daher im Anhang nur im Überblick präsentiert.

Es fällt auf, dass diese Einschätzung des zukünftigen Miteinanders weniger nach soziodemografischen Merkmalen bzw. den Ressourcen variiert als nach dem Vertrauen – sowohl des spezifischen (in bekannte Menschen) als auch des generellen Vertrauens (in Menschen, denen man zum ersten Mal begegnet) – und den beiden Wertorientierungen „Unabhängigkeit“ sowie „Prosozialität“. Je stärker das Vertrauen sowohl in bekannte als auch unbekannte Menschen ausgeprägt ist, umso eher wird eine Verbesserung in Richtung mehr Rücksichtnahme für wahrscheinlich gehalten. Allerdings dürfen diese optimistischeren Einschätzungen nicht überbewertet werden. Die Wertorientierung „Unabhängigkeit“ ist bei einer starken Ausprägung mit einer etwas stärkeren pessimistischen Einschätzung verbunden. Nur im Jahr 2022 zeigen sich Personen im mittleren Einkommensdrittel signifikant pessimistischer als Personen im ersten bzw. im dritten Einkommensdrittel. 2020 und 2021 – nicht mehr aber 2022 – halten Befragte, welche eigenen Angaben zufolge eher leicht mit dem gesamten Nettoeinkommen des Haushalts auskommen, ein stärkeres Miteinander nach Ende der Pandemie für wahrscheinlicher als jene, welche hier Probleme haben. Diesbezüglich pes-

simistischer sind im Jahr 2020 auch Befragte ab 30 Jahren. 2021 äußerten sich auch Befragte mit einem hohen bzw. mittleren Vertrauen in bekannte Menschen signifikant optimistischer hinsichtlich des Auftretens vermehrter Rücksichtnahme aufeinander nach Ende der Corona-Krise.

Tabelle 6: Vermutete Wahrscheinlichkeit eines stärkeren Miteinanders und Rücksichtnahme nach Bevölkerungsgruppen (Mittelwerte) im Längsschnitt 2020 bis 2022. (Mittelwerte von 1 = sehr unwahrscheinlich bis 5 = sehr wahrscheinlich; je höher die Werte, umso eher wahrscheinlich stärkeres Miteinander und Rücksichtnahme)

	2020	2021	2022
Gesamt	2,89	2,45	2,36
Alter	F=4,113; p=,017*	F=2,667; p=,062	F=0,147; p=,864 (n=383)
Bis 29 Jahre	3,08	2,62	2,39
30-59 Jahre	2,81	2,37	2,34
60 und älter	2,89	2,49	2,39
Haushaltsnettoeinkommen pro Person	F=1,607; p=,2013	F=1,414; p=,244	F=4,627; p=,010 (n=383)
Unteres Drittel	2,89	2,55	2,51
Mittleres Drittel	2,81	2,39	2,18
Oberes Drittel	2,98	2,44	2,42
Auskommen mit Einkommen	F=5,869; p=,002*	F=5,053; p=,005	F=2,532; p=,082 (n=369)
Schwer	2,31	2,27	2,25
Weder noch	2,34	2,39	2,52
Leicht	2,60	2,58	2,32
Wertorientierung Unabhängigkeit	F=5,048; p=,008	F=4,894; p=,008	F=3,728; p=,012 (n=376)
Stark	2,75	2,32	2,17
Eher stark	3,03	2,60	2,36
Schwach	2,91	2,45	2,52
Wertorientierung Prosozialität	F=4,119; p=,017	F=3,291; p=,038	F=1,726; p=,176 (n=383)
Stark	3,01	2,51	2,26
Eher stark	2,87	2,49	2,46
Schwach	2,74	2,25	2,35

	2020	2021	2022
Vertrauen in bekannte Menschen	F=1,658; p=,191	F=5,055; p=,007	F=,417; p=,659
Vertraue völlig	2,95	2,56	2,45
Vertraue ziemlich	2,89	2,46	2,34
Vertraue kaum bzw.gar nicht	2,65	2,02	2,37
Vertrauen in Fremde	F=5,659; p=,004	F=8,166; p=<,001	F=10,514; p=<,001*
Vertraue völlig bzw. Ziemlich	3,02	2,66	2,50
Vertraue kaum	2,90	2,45	2,43
Vertraue gar nicht	2,66	2,16	1,84

Anmerkung: Die Fragestellung lautete: „Nach der Bewältigung der Corona-Krise wird sich in der Gesellschaft möglicherweise manches ändern. Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass sich Folgendes ändert? Das Mit-einander und die Rücksichtnahme aufeinander werden stärker sein.“ Antwortmöglichkeiten: 1 = sehr unwahrscheinlich, 2 = eher unwahrscheinlich, 3 = teils-teils, 4 = eher wahrscheinlich, 5 = sehr wahrscheinlich. Zur Interpretation siehe Hinweis und Lesehilfe bei Tabelle 5; Datenquelle: „Values in Crisis“ (VIC) (Aschauer et al., 2023)

*Es liegt Heteroskedastizität vor. Dies dürfte vor allem mit der Reduktion der Ausprägungen der Gliederungsvariablen auf 3 geschuldet sein.

3.3 Einflussfaktoren auf die Wahrnehmung von Solidarität

Mit den bisherigen bivariaten Analysen konnte zum einen gezeigt werden, wie sich das Ausmaß der Einschätzungen zur Solidarität in den einzelnen Bevölkerungsgruppen unterscheidet, sowie auch, in welche Richtung sich die Einschätzung im Laufe der Pandemie geändert hat. Um darüber hinaus zu untersuchen, welche Faktoren die Solidaritätswahrnehmung unabhängig voneinander direkt beeinflussen, wurden multivariate Regressionsanalysen berechnet. Dadurch können die Effekte der Einflussfaktoren in ihrer Stärke untereinander verglichen werden. Dabei wurden dieselben Größen als Prädiktoren für die Solidaritätswahrnehmung gewählt, die auch für die zuvor vorgenommenen Mittelwertsvergleiche verwendet wurden. Die Analysen erfolgen zweistufig. Modell 1 in Tabelle 7 und 8 beinhaltet die soziodemographischen Faktoren Geschlecht, Alter, Schulbildung, Haushaltsgröße und Einkommen⁴. In Modell 2 wurden zusätzlich ‚subjektive‘ Einschätzungsfak-

4 Im Gegensatz zu den zuvor berichteten Mittelwertsvergleichen wurden in den multivariaten Regressionsmodellen das Haushaltsnettoeinkommen anstelle des Haushaltsnettoeinkommens pro Person als Prädiktor verwendet. Dies war nötig, da auch die Anzahl der Personen im Haushalt als eigener Prädiktor in den Modellen enthalten ist und ansonsten eine zu hohe Multikollinearität zustande kommen würde.

toren wie etwa subjektiv wahrgenommene Ressourcen, Wertorientierungen und Vertrauen aufgenommen.

Tabelle 7 zeigt die Ergebnisse der Regressionsanalysen für die Frage nach dem Erleben von Solidarität bzw. Feindseligkeit für alle drei Messzeitpunkte. Die untersuchten Variablen weisen insgesamt genommen keinen besonders starken Einfluss auf die Solidaritätswahrnehmung auf. Der Anteil an erklärter Varianz liegt zum ersten Messzeitpunkt im Jahr 2020 bei etwa 12% (korrigiertes R^2) und nimmt danach kontinuierlich ab. So liegt er im Jahr 2021 bei 9% und im Jahr 2022 lediglich bei 5%. Dies deutet darauf hin, dass während der Hochphase der Pandemie, in der die Menschen eine starke Krisenwahrnehmung aufwiesen, die Prognose der Solidaritätswahrnehmung durch die untersuchten Variablen besser war. Diese Vorhersagekraft nimmt mit der Dauer der Krise ab. Als wichtigster Prädiktor über alle Messzeitpunkte hinweg erweist sich das soziale Vertrauen in fremde Personen. Je stärker ausgeprägt dieses Vertrauen ist, desto stärker ausgeprägt ist auch das Erleben von Solidarität. Dieser Effekt bleibt über die drei Messzeitpunkte weitgehend stabil. Das Vertrauen in nahestehende Personen hat demgegenüber lediglich zu Messzeitpunkt 2 einen schwachen Einfluss auf die Solidaritätswahrnehmung. Berufliche Betroffenheit zeigt nur im Jahr 2020 einen signifikanten Einfluss. Sie beschreibt, inwiefern die befragten Personen durch die Pandemie bzw. die pandemiebedingten Kontrollmaßnahmen im beruflichen Kontext geschädigt wurden. Diese berufliche Betroffenheit war während der Hochphase der Pandemie stärker ausgeprägt; da zu den späteren Messzeitpunkten immer weniger Personen betroffen waren, nimmt auch die Stärke des Einflusses ab. Die Wertorientierungen „Prosozialität“ sowie „Unabhängigkeit“ weisen in keinem Jahr einen signifikanten Einfluss auf. Die soziostatistischen Kontrollvariablen zeigen schwache und unsystematische Einflüsse. So weist das Auskommen mit dem Einkommen nur in den Jahren 2020 und 2021 einen schwachen signifikanten Einfluss auf. Auch Alter zeigt nur in den Jahren 2020 und 2021 einen signifikanten Einfluss dahingehend, dass die ältere Altersgruppe (ab 60 Jahren) im Vergleich zu den unter 30-Jährigen eine höhere Solidaritätswahrnehmung aufweist. Dieser Alterseffekt ist bei Berücksichtigung der subjektiven Einflussfaktoren im Jahr 2021 (Modell 2) nicht mehr vorhanden. Schulbildung wiederum zeigt nur im Jahr 2020 einen Effekt dahingehend, dass Personen mit Matura etwas mehr Solidarität wahrgenommen haben als Personen ohne Matura. Auch dieser Effekt besteht nicht mehr bei Berücksichtigung der subjektiven Einflussvariablen. Die Haushaltsgröße weist nur in den Jahren 2021 und 2022 einen schwachen signifikanten

Einfluss (mehr Solidaritätserleben bei mehr Personen im Haushalt) auf. Das Nettohaushaltseinkommen zeigt lediglich im Modell 1 des Jahres 2020 einen signifikanten Einfluss und ist positiv mit dem Solidaritätserleben assoziiert. Geschlecht wirkt zu keinem Zeitpunkt signifikant auf das Erleben von Solidarität. Zu allen drei Zeitpunkten ist eine Erhöhung der erklärten Varianz in Modell 2 gegenüber Modell 1 zu beobachten, was dafür spricht, dass die subjektiven Wahrnehmungen und Werturteile bedeutender für die Solidaritätswahrnehmung sind als die soziodemografischen Faktoren.

In Tabelle 8 werden die Ergebnisse der Analysemodelle präsentiert, in denen die Einflüsse auf die vermutete Wahrscheinlichkeit eines stärkeren Miteinanders und vermehrten Rücksichtnahme nach Ende der Pandemie dargestellt sind. Als Einflussfaktoren wurden dieselben Variablen wie im ersten Regressionsmodell verwendet. Die Varianzaufklärung ist für alle untersuchten Messzeitpunkte gering und reicht lediglich von 5% bis 9% (korrigiertes R^2). Soziodemografische Einflussfaktoren spielen dabei nahezu keine Rolle, was sich darin zeigt, dass die Regressionsmodelle in den Jahren 2021 und 2022 ohne subjektive Einflussfaktoren gar keine signifikante Varianzaufklärung aufweisen. Weiterhin bedeutsam erscheint soziales Vertrauen. Ein signifikanter Einfluss des Vertrauens in fremde Menschen auf die Solidaritätswahrnehmung kann für alle drei Messzeitpunkte festgestellt werden. Je stärker dieses Vertrauen ausgeprägt ist, desto optimistischer ist die Haltung in Bezug auf ein verstärktes Miteinander und gegenseitige Rücksichtnahme nach Ende der Pandemie. Über die Jahre hinweg wird dieser Einfluss stärker, was bedeutet, dass er in der Hochphase der Pandemie schwächer ausgeprägt war als im Jahr 2022 gegen Ende der Pandemie. Das Vertrauen in Bekannte zeigt allerdings lediglich im Jahr 2021 einen schwachen signifikanten Effekt. Weiters lässt sich zu allen drei Messzeitpunkten ein signifikanter Alterseffekt dahingehend feststellen, dass in den jüngeren Altersgruppen gegenüber den älteren eine stärker optimistische Haltung eingenommen wird. Ein signifikanter Einfluss zeigt sich für 2022 hinsichtlich der Wertorientierung „Unabhängigkeit“ – je stärker die Orientierung Richtung Unabhängigkeit ausgeprägt ist, desto pessimistischer die Einschätzung hinsichtlich des Miteinanders und der Rücksichtnahme. Dies lässt sich für die Jahre 2020 und 2021 jedoch nicht feststellen. „Prosozialität“ wiederum hat nur im ersten Jahr signifikanten Einfluss und ist mit mehr Optimismus verbunden. Das Auskommen mit dem Einkommen zeigt nur in den Jahren 2020 und 2021 einen signifikanten Effekt, während sich für berufliche Betroffenheit, Geschlecht, Schulbildung, Haushaltsgröße und Einkommen zu keinem Messzeitpunkt Effekte feststellen lassen.

Tabelle 7: Standardisierte Regressionskoeffizienten für abhängige Variable:
„Wenn Sie Ihre Begegnungen mit anderen Menschen in diesen Tagen betrachten, erleben Sie mehr Solidarität als sonst, oder ist es mehr Feindseligkeit?“ (7-stufig: -3 = mehr Feindseligkeit, 0 = kommt darauf an, 3 = mehr Solidarität).

	2020		2021		2022	
	Modell 1	Modell 2	Modell 1	Modell 2	Modell 1	Modell 2
Geschlecht (1 = männlich, 2 = weiblich)	-0,03	-0,01	-0,01	0,00	0,05	0,06
Alter: (Referenz: <30 Jahre)	-	-	-	-	-	-
Alter: 30-59 Jahre	-0,07	-0,01	-0,08	-0,06	-0,08	-0,04
Alter: 60 Jahre und älter	0,14*	0,11*	0,12*	0,02	0,09	0,09
Schulbildung (1=ohne Matura, 2=mit Matura)	0,09*	0,05	0,05	0,02	0,04	0,02
Personen im Haushalt (Anzahl)	0,01	0,05	0,09*	0,10*	0,09*	0,10*
Nettohaushaltseinkommen (1 = bis 955 € bis 17 = 8 000 € oder mehr)	0,16**	0,07	0,01	-0,07	0,02	-0,01
Auskommen mit Einkommen (1 = sehr leicht bis 5 = sehr schwer)		0,12**		0,14**		0,02
Wertorientierung „Unabhängigkeit“ (1 = sehr bis 6 = überhaupt nicht)		-0,03		0,03		0,08
Skala: Wertorientierung „Prosozialität“ (1 = sehr bis 6 = überhaupt nicht)		-0,7		-0,05		-0,01
Berufliche Betroffenheit durch Corona (1 = ja, 2 = nein)		0,10*		-0,01		0,06
Vertrauen in Bekannte (1 = völlig bis 4 = gar nicht)		-0,07		-0,12**		-0,04
Vertrauen in Fremde (1 = völlig bis 4 = gar nicht)		-0,13**		-0,15**		-0,14**
R ² (korr. R ²)	,07** (,07)	,13** (,12)	,04** (,03)	0,11** (,09)	,03** (,02)	,06** (,05)

Anmerkungen: * p<0,05, ** p<0,01; Datenquelle: „Values in Crisis“ (VIC) (Aschauer et al., 2023)

Tabelle 8: Standardisierte Regressionskoeffizienten für abhängige Variable: „Das Miteinander und die Rücksichtnahme aufeinander werden stärker sein.“ (5-stufig: 1 = sehr unwahrscheinlich bis 5 = sehr wahrscheinlich).

	2020		2021		2022	
	Modell 1	Modell 2	Modell 1	Modell 2	Modell 1	Modell 2
Geschlecht (1 = männlich, 2 = weiblich)	0,04	0,04	0,03	0,03	-0,10	-0,05
Alter: (Referenz: <30 Jahre)	-	-	-	-	-	-
Alter: 30-59 Jahre	-0,19**	-0,16**	-0,16**	-0,11*	-0,18*	-0,15*
Alter: 60 Jahre und älter	-0,14*	-0,15**	-0,08	-0,09	-0,10	-0,10
Schulbildung (1 = ohne Matura, 2 = mit Matura)	-0,06	-0,08	-0,02	-0,03	0,06	0,03
Personen im Haushalt (Anzahl)	0,02	-0,02	0,04	0,06	0,02	0,01
Nettohaushaltseinkommen (1 = bis 955 € bis 17 = 8 000 € oder mehr)	0,08	0,02	-0,02	-0,09	-0,10	-0,08
Auskommen mit Einkommen (1 = sehr leicht bis 5 = sehr schwer)		0,09*		0,14**		0,02
Wertorientierung „Unabhängigkeit“ (1 = sehr bis 6 = überhaupt nicht)		0,06		0,04		0,15**
Skala: Wertorientierung „Prosozialität“ (1 = sehr bis 6 = überhaupt nicht)		-0,14**		-0,06		0,05
Berufliche Betroffenheit durch Corona (1 = ja, 2 = nein)		0,02		0,04		-0,02
Vertrauen in Bekannte (1 = völlig bis 4 = gar nicht)		0,04		-0,09*		-0,06
Vertrauen in Fremde (1 = völlig bis 4 = gar nicht)		-0,10*		-0,11*		-0,22**
R ² (korr. R ²)	0,03* (,02)	,07** (,06)	,02 (,01)	,07** (,05)	,03 (,02)	,12** (,09)

Anmerkungen: * p<,005; ** p<0,01; Datenquelle: „Values in Crisis“ (VIC) (Aschauer et al., 2023)

4 Zusammenfassung und Diskussion

Solidarität wurde während der Corona-Pandemie zu einem vielbeschworenen Begriff, dessen Bedeutungsgehalt sich während des Verlaufs der Pandemie mehrfach wandelte und dessen Wahrnehmung innerhalb der Bevölkerung Schwankungen aufweist. Anhand der Datengrundlage der Values-in-Crisis-Erhebung (Aschauer et al., 2023) ist es möglich nachzuzeichnen, wie sich die Wahrnehmung von spezifischen Aspekten von Solidarität in-

nerhalb der österreichischen Bevölkerung im Verlauf von zwei Jahren und damit über einen längeren Zeitraum gestaltete. Der Datensatz ermöglicht dabei, verschiedene Facetten subjektiver Solidaritätswahrnehmung im Zeitverlauf zu erfassen: das Erleben von Solidarität versus Feindseligkeit in alltäglichen Interaktionen sowie die persönliche Beurteilung einer möglichen Stärkung des Miteinanders und der Rücksichtnahme durch die Pandemie sowie eine Einschätzung des gesellschaftlichen Zusammenhalts während der Pandemie.

Es zeigte sich, dass mit Dauer der Pandemie und den begleitenden gesundheitspolitischen Maßnahmen die Haltung zu Solidarität kritischer wurde bzw. ihre Wahrnehmung als schwächer werdend eingestuft werden kann. So wurde ab 2021 deutlich mehr Feindseligkeit als Solidarität wahrgenommen. Dass es zu einer Stärkung des Miteinanders und der gegenseitigen Rücksicht (nach Corona) kommen würde, wurde ebenfalls ab 2021 für eher unwahrscheinlich gehalten. Dies korrespondiert mit den Ergebnissen aus dem Jahr 2022 zur Frage, ob der gesellschaftliche Zusammenhalt stärker geworden sei, was jede/r Zweite verneinte. Hier decken sich die Daten der Values-in-Crisis-Erhebung mit anderen Studien, die ebenfalls eine Abnahme in der Wahrnehmung gesellschaftlicher Solidarität im Verlauf der Pandemie beobachten konnten (vgl. Kittel, 2020).

Die Einschätzungen zur Solidarität sind in den einzelnen Bevölkerungsgruppen ungleich verteilt, wenngleich diese Unterschiede nicht drastisch ausfallen. Die Annahme, dass Personen mit höherer Ressourcenausstattung in ökonomischer, kultureller und sozialer Hinsicht mehr Solidarität in der Gesellschaft wahrnehmen, kann mit den Ergebnissen auch nur bedingt gestützt werden, da signifikante Resultate teils nur zu einzelnen Messzeitpunkten vorliegen. Lediglich das soziale Vertrauen in fremde Menschen – als Indikator für soziale Ressourcen – erweist sich über alle Messzeitpunkte und über die verschiedenen Solidaritätsindikatoren hinweg als stabiler Einflussfaktor der Solidaritätswahrnehmung. Dass zwischen Vertrauen allgemein und Solidarität bzw. solidarischen Handlungen Zusammenhänge bestehen, konnte bereits in der Studie von Bodi-Fernandez et al. (2022) mit den Daten des Austrian Corona Panels (Kittel, 2020) in der Anfangsphase der Pandemie beobachtet werden.⁵

5 Die Operationalisierung sowohl von Vertrauen als auch von Solidarität in dieser Studie unterscheidet sich allerdings von der des vorliegenden Beitrags, wodurch die Ergebnisse nicht direkt vergleichbar sind.

Die Erklärungskraft der Modelle nimmt allerdings im Verlauf der Pandemie ab, was bedeutet, dass die enthaltenen angenommenen Einflussfaktoren im Verlauf der Pandemie an Einfluss auf die Wahrnehmung von Solidarität verlieren. Es dürften mit den Jahren also weitere nicht im Modell enthaltene Einflussfaktoren – wie etwa die persönliche gesundheitliche Betroffenheit, die Haltung zur Corona-Impfung, mit Corona verbundene Ängste und Befürchtungen oder auch die Haltung zu den gesundheitspolitischen Maßnahmen etc. – eine bedeutende Rolle gespielt haben, die in dieser Längsschnittstudie jedoch nicht systematisch untersucht werden konnten, da sie nicht zu allen Messzeitpunkten verfügbar waren.

In den hier untersuchten Modellen stellte sich das soziale Vertrauen – insbesondere das generelle Vertrauen, also das Vertrauen in bisher nicht bekannte Menschen – als stärkster Einflussfaktor auf das Erleben von Solidarität heraus. Einschränkend ist jedoch auf die insgesamt geringe Varianzaufklärung der Analysemodelle hinzuweisen, was dafür spricht, weitere Faktoren in Erwägung zu ziehen. Ebenso einschränkend ist festzuhalten, dass Solidarität auch in diesem Beitrag nicht unter Bezug auf ein bestimmtes theoretisches Rahmenmodell erfasst wurde, wie in der Literatur häufig kritisch angemerkt wird (vgl. Tranow, 2012). Dies resultiert aus der Notwendigkeit der Erfassung aktueller Aspekte der Pandemie, die bei der Datenerhebung im Vordergrund stand. Untersucht wurden subjektive Einschätzungen zum Ausmaß an gesellschaftlicher Solidarität. Die einzelnen Fragestellungen sind dabei zwar stimmig und nachvollziehbar; welches Solidaritätsverständnis den Antworten der Befragten dabei jeweils zugrunde lag, muss jedoch unbestimmt bleiben. So hat sich die Antwortmöglichkeit „kommt darauf an“ bei der Frage, ob die Menschen mehr Solidarität oder mehr Feindseligkeit erleben, offenbar zur „Fluchtkategorie“ entwickelt, die ab 2021 bereits von mehr als der Hälfte der Befragten gewählt wurde. Dennoch zeigte sich sehr deutlich eine Zunahme jener, welche mehr Feindseligkeit und ein Abnehmen jener, die mehr Solidarität wahrgenommen haben.

Literatur

- Altreiter, C., Flecker, J., Papouschek, U., Schindler, S. & Schönauer, A. (2019). *Umkämpfte Solidaritäten. Spaltungslinien in der Gegenwartsgesellschaft*. Promedia.
- Aschauer, W., Seymer, A., Ulrich, M.; Kreuzberger, M., Bodi-Fernandez, O., Höllinger, F.; Eder, A., Prandner, D., Hadler, M. & Bacher, J. (2023). Values in Crisis Austria - Wave 1, Wave 2 and Wave 3 combined (SUF edition) [data set]. <https://doi.org/10.11587/EYJMEZ>, AUSSDA.

- Beckert, J., Eckert, J., Kohli, M. & Streeck, W. (2004). *Transnationale Solidarität. Chancen und Grenzen*. Campus.
- Bin-Nashwan, S.A. & Al-Daihani, M. (2021). Fundraising campaigns via social media platforms for mitigating the impacts of the COVID-19 epidemic. *Journal of Islamic Marketing*, 12(3), 576-597. <https://doi.org/10.1108/JIMA-07-2020-0200>.
- Bodi-Fernandez, O., Grausgruber, A. & Glatz, C. (2022). Soziales Vertrauen und Solidarität in Zeiten der Krise. In: Aschauer, W., Glatz, C., Prandner, D. (Hrsg.) *Die österreichische Gesellschaft während der Corona-Pandemie*. Springer VS, 183-206. https://doi.org/10.1007/978-3-658-34491-7_7.
- Bourdieu, P. (1983). Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In R. Kreckel (Hrsg.), *Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt*. Schwartz, 183-198.
- Carlsen, H., Toubøl, J. & Brincker, B. (2020). On solidarity and volunteering during the COVID-19 crisis in Denmark: The impact of social networks and social media groups on the distribution of support. *European Societies*. <https://doi.org/10.1080/14616696.2020.1818270>.
- Coates, R. (2009). Solidarity. In G. Ritzer (Hrsg.), *Encyclopedia of Sociology*. Blackwell Publishing, 4620-4623).
- Denz, H. (2003). Solidarität in Österreich – Strukturen und Trends. *SWS-Rundschau*, 43(3), 321-336.
- Durkheim, E. (1992 [1893]). *Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften*. Suhrkamp.
- Eder, Prandner und Aschauer (2024 in diesem Band). Von der Corona-Pandemie zur Überlagerung mehrerer Krisen. Veränderungen von sozialen, politischen und ökonomischen Einstellungen in der österreichischen Gesellschaft 2020-2022. In Aschauer, W., Eder, A. & D. Prandner (Hrsg.), *Die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die österreichische Gesellschaft. Ergebnisse der Längsschnittstudie „Werte in der Krise 2020–2022“*, Nomos.
- Erlinghagen, M. & Hank, K. (2013). *Neue Sozialstrukturanalyse*. Wilhelm Fink.
- Fischer, P., Jander, K. & Krueger, J. (2018). Prosoziales Verhalten, Hilfeverhalten und Zivilcourage. In *Sozialpsychologie für Bachelor*. Springer-Lehrbuch, 55-70. https://doi.org/10.1007/978-3-662-56739-5_4.
- Hubmann, G. & Kapeller, J. (2012). Solidarisch Handeln: Konzeptionen, Ursachen und Implikationen. *Momentum Quarterly*, 1, 139-152. <https://doi.org/10.15203/momentumquarterly.voll.no3.p139-152>.
- Kieslich, K. et al. (2020). *Vom neuen Miteinander bis zur Erschöpfung: Wie sich der Corona-Diskurs wandelte*. <https://digigov.univie.ac.at/projects/solidarity-in-times-of-a-pandemic-solpan/solpan-blog-deutsch/blogbeitraege/news/vom-neuen-miteinander-bis-zur-erschoepfung-wie-sich-der-corona-diskurs-wandelte/> (Stand: 01. 04. 2023).
- Kittel, B., Kritzinger, S., Boomgaarden, H., Prainsack, B., Eberl, J., Kalleitner, F., Lebernegg, N. S., Partheymüller, J., Plescia, C., Schiestl, D., W. & Schlogl, L. (2020). *Austrian Corona Panel Project (SUF edition) [data set]*. <https://doi.org/10.11587/28KQNS, AUSSDA>.

- Kittel, B. (2020). *Die Entsolidarisierung der Gesellschaft: Vom ersten in den zweiten Lockdown*. <https://viecer.univie.ac.at/en/projects-and-cooperations/austrian-corona-panel-project/corona-blog/corona-blog-beitraege/corona-dynamiken11/> (Stand: 01. 04. 2023).
- Kneuer, M (2021). *Wie solidarisch sind wir in der Pandemie?* <https://www.apotheken-umschau.de/krankheiten-symptome/infektionskrankheiten/coronavirus/die-grosse-mehrheit-ist-eine-stille-mehrheit-836267.html> (Stand: 01. 04. 2023).
- Koos, S. & Bertogg, A. (2020). *Lokale Solidarität während der Corona-Krise: Wer gibt und wer erhält informelle Hilfe in Deutschland?* <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:352-2-15cxzwl16uv9e7> (Stand: 01. 04. 2023).
- Kühne, S., Kroh, M., Liebig, S. et al. (2020). Gesellschaftlicher Zusammenhalt in Zeiten von Corona: Eine Chance in der Krise? SOEPPapers on Multidisciplinary Panel Data Research, 1091, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) Berlin. <http://hdl.handle.net/10419/222650>.
- Löwenstein, S. (2020). *Kurz spielt auf der Ziehharmonika*. In Frankfurter Allgemeine 28. 08. 2020. Abgerufen von <https://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/corona-in-oesterreich-das-virus-kommt-mit-dem-auto-nach-oesterreich-16927228.html> (Stand: 01. 04. 2023).
- Maull, H. W. (2009). Forschungsfragen und Forschungslücken. In S. Harnisch, H. W. Maull & S. Schieder (Hrsg.): *Solidarität und internationale Gemeinschaftsbildung*. Beiträge zur Soziologie der internationalen Beziehungen. Campus, 375-378.
- Münkler, H. (1994). *Politische Bilder. Politik der Metaphern*. Fischer.
- OECD (2022). *Building Trust to Reinforce Democracy*. Main Findings from the 2021 OECD Survey on Drivers of Trust in Public Institutions. <https://www.oecd.org/governance/trust-in-government/>. (Stand: 01. 04. 2023).
- Prainsack B. (2020). Solidarity in Times of Pandemics. *Democratic Theory*, 4, 124-133. <https://doi.org/10.3167/dt.2020.070215>.
- Prainsack, B. & Buyx, A. (2016). *Das Solidaritätsprinzip. Ein Plädoyer für eine Renaissance in Medizin und Bioethik*. Campus.
- Prandner, D. & A. Seymer (2024 in diesem Band). Datenqualität und Generalisierbarkeit von Online Access Panels: Reflexionen zur Datenbasis des Buchs. In Aschauer, W., Eder, A. & D. Prandner (Hrsg.), *Die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die österreichische Gesellschaft*. Ergebnisse der Längsschnittstudie „Werte in der Krise 2020–2022“, Nomos.
- Prisching, M. (2003). Solidarität: Der vielschichtige Kitt gesellschaftlichen Zusammenlebens. In S. Lessenich (Hrsg.), *Wohlfahrtsstaatliche Grundbegriffe. Historische und aktuelle Diskurse*. Campus, 157-190.
- Schnitzer S. & Hurrelmann K. (2020). *Jugend und Corona: Wie rücksichtsvoll verhalten sich die jungen Generationen?* DATAJOCKEY.
- Schwartz, S. H. (1992). Universals in the Content and Structure of Values: Theoretical Advances and Empirical Tests in 20 Countries. *Advances in Experimental Social Psychology*, 25, 1–65.

- Tholl, M. (2020). Party-Jugend als Corona-Sündenbock?: Warum es jetzt kein Alt gegen Jung geben darf. In Tagesspiegel 13. 10 2020. <https://www.tagesspiegel.de/politik/warum-es-jetzt-kein-alt-gegen-jung-geben-darf-6862780.html> (Stand: 01. 04. 2023).
- Tranow, U. (2007). *Solidarität. Soziologische Perspektiven und Konzepte*. VDM.
- Tranow, U. (2012). *Das Konzept der Solidarität: Handlungstheoretische Fundierung eines soziologischen Schlüsselbegriffs*. Springer VS.
- Wiswede, G. (2001). Solidarität: Versuch einer Synopse. In H.-W. Bierhoff & D. Fetschenhauer (Hrsg.), *Solidarität. Konflikt, Umwelt und Dritte Welt*. Leske+ Budrich, 323-350.
- Wüstner, K. (2020). Subjective theories on solidarity in the COVID-19 pandemic and the desire for sanctioning "non-solidaric" behavior. SSRN. <http://dx.doi.org/10.2139/ssrn.4219763>.

Anhang

Die drei Items zur „prosozialen Wertorientierung“ bzw. „Prosozialität“ wurden aus der Schwartz-Werte-Skala (Schwartz, 1992) entnommen und lauten: „Im Folgenden sehen Sie Beschreibungen einiger Personen. Bitte schauen Sie sich jede Beschreibung an und geben Sie uns an, wie ähnlich oder unähnlich Ihnen die jeweils beschriebene Person ist. „Es ist ihr/ihm wichtig, Menschen zuzuhören, die anders sind als sie/er. Auch wenn sie/er anderer Meinung ist als andere, will sie/er die anderen trotzdem verstehen“. „Es ist ihr/ihm sehr wichtig, den Menschen um sie/ihn herum zu helfen. Sie/er will für deren Wohl sorgen“. „Es ist ihr/ihm wichtig, anderen Menschen zu helfen und etwas Gutes für die Allgemeinheit zu tun.“ Als Antwortmöglichkeiten standen zur Verfügung: „1 = ist mir sehr ähnlich, 2 = ist mir ähnlich, 3 = ist mir etwas ähnlich, 4 = ist nur ein kleines bisschen ähnlich, 5 = ist mir nicht ähnlich, 6 = ist mir überhaupt nicht ähnlich“. Diese drei Items sind der 21 Items umfassenden Version des Wertekreis von Schwartz entnommen und sind dort in den Wertebereichen „benevolence“, „universalism“ und „hedonism“ zugeordnet. Eine Hauptkomponentenanalyse ergab für 2020 einen einzigen Faktor mit einer erklärten Varianz von 66,9% und drei ziemlich ähnlichen Ladungen (unrotiert) von ,742, ,853 und ,855. Cronbachs α betrug 2020 ,735. Es wurde ein ungewichteter Summenwert (min 3, max 18; MW 7,71, Median 7,00) berechnet. Abschließend wurden Terzile gebildet: starke, eher starke und schwache Ausprägung. Die entsprechenden Werte für 2021 sind: ein einziger Faktor, 64,9% erklärte Varianz, Cronbachs α 2021 ,778; min 3, max 18; MW 7,55, Median 7,00; Ladungen unrotiert ,808; ,775 und ,834. Terzilbildung wie 2020. Die Werte für

2022: ein einziger Faktor, erklärte Varianz 69,6% und unrotierte Ladungen: ,771; ,870 und ,859; Cronbachs α ,760, Summenwert min 3, max 18, MW 7,85, Median 8,00.

Die Fragestellung zur „beruflichen Betroffenheit“ von Corona lautet: „Bitte geben Sie für jede der folgenden Folgen der Corona-Krise an, ob Sie diese innerhalb der letzten 12 Monate erlebt haben oder nicht“: „Ich habe meinen Arbeitsplatz verloren“; „Ich musste mein Geschäft schließen.“; „Ich bin auf Kurzarbeit reduziert worden.“; „Ich arbeite im Home Office.“; „Ich habe Geld aus einem Hilfspakete erhalten.“; „Bei Kindergarten- bzw. Schulschließungen habe ich meine Kinder zu Hause betreut.“ Wert 1: „Habe ich erlebt“; Wert 2: „Habe ich nicht erlebt“. Für die weiteren Analysen wurde ein Summenwert gebildet und anschließend in die beiden Ausprägungen „ja, betroffen“ (mindestens in einem Aspekt) und „nein, nicht betroffen“ zusammengefasst. 2020 ergab sich ein Minimalwert von 7 und ein Maximalwert von 12; MW von 11,02 und ein Median von 11,00. Für 2021 lauten die Werte: min 6, max 12; MW 11,2; Median 12,00. Für 2022 ergaben sich folgende Werte: min 6; max 11; MW 11,1; Median 11,0.

Ergänzung zu Tabelle 5. Nicht signifikante Befunde der Mittelwertvergleiche

	2020	2021	2022
Geschlecht	F = 1,419; p = ,234	F = 0,253; p = ,615	F = 1,594; p = ,207
Haushaltsgröße	F = 1,352; p = ,259	F = 1,629; p = ,382	F = 0,422; p = ,656

Ergänzung zu Tabelle 6: Nicht signifikante Befunde der Mittelwertvergleiche

	2020	2021	2022
Geschlecht	F = 0,639; p = ,424	F = 0,094; p = ,759	F = 1,078; p = ,300 (n=374)
Schulbildung	F = 1,076; p = ,300	F = 0,194; p = ,659	F = 0,651; p = ,420 (n=371)
Haushaltsgröße	F = 0,320; p = ,726	F = 0,329; p = ,720	F = 0,195; p = ,806 (n=383)
Betroffenheit von Corona	F = 1,883; p = ,170	F = 1,211; p = ,272	F = 0,243; p = ,622 (n=383)

Libertärer Autoritarismus in Österreich – eine empirische Annäherung

Janine Heinz¹

¹ Ehemals SORA; aktuell ohne Affiliation

Kontakt: Janine.Heinz@outlook.com

Abstract (dt.):

Die Soziolog*innen Carolin Amlinger und Oliver Nachtwey (2022) argumentieren, dass die Corona-Krise eine neue Form des „libertären Autoritarismus“ hervorgebracht hätte, der sich dadurch auszeichnet, dass die individuelle Freiheit nicht relativ, sondern als ein absolutes Recht aufgefasst werde. Infolgedessen würde jeder staatliche Eingriff in die Privatsphäre als Angriff auf Menschenrechte und die freie Meinungsäußerung gewertet. „Neu“ sei diese Form des Autoritarismus insofern, da er sich vom Konventionalismus abwendet und sich durch die Verinnerlichung individualistischer Werte auszeichnet. Die Gemeinsamkeit zum „klassischen“ Autoritarismus liegt in der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit als Ausdruck der autoritären Aggression. Die Hinwendung zu Verschwörungstheorien deuten Amlinger und Nachtwey als Mittel zur Wiederherstellung sozialer Kontrolle, die zuvor in der Corona-Pandemie einen Einschnitt erfuhr. Der vorliegende Beitrag behandelt die Frage, inwiefern in Österreich Anzeichen für einen derartigen libertären Autoritarismus feststellbar sind und was diesen befördert. Dazu werden die Daten der dritten Welle der Values-in-Crisis-Studie herangezogen.

Der Beitrag zeigt, dass es in Bezug auf die Corona-Krise tatsächlich unterschiedliche Auffassungen von Freiheit gibt. Es wird deutlich, dass die Schlussfolgerung, bei der Priorisierung der Freiheit handle es sich um eine libertär-autoritäre Weltanschauung, für Österreich nur teilweise zulässig ist. Stattdessen geht die Priorisierung der Freiheit stärker mit liberalen Werten einher und weist Wechselwirkungen mit abwertenden Einstellungen gegenüber Zugewanderten und muslimischen Menschen, ökonomischen Abstiegs Erfahrungen während der Pandemie und Deprivationsgefühlen auf. Für Österreich bleibt daher die Frage offen, ob es sich dabei tatsächlich um eine „neue“ Form des Autoritarismus handelt oder ob sich „herkömmliche“ für Autoritarismus anfällige Personen stärker an liberalen Werten orientieren, um ihre Unzufriedenheit mit den Corona-Maßnahmen auszudrücken.

Schlagworte: Libertärer Autoritarismus, gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, Corona-Verschwörungstheorien

Abstract (eng.):

In 2022, the sociologists Carolin Amlinger and Oliver Nachtwey published a much-acclaimed book in which they argue that the Corona crisis has given rise to a new form of "libertarian authoritarianism". This new authoritarianism is characterized by the fact that individual freedom is not seen as relative but as an absolute right and, as a result, any governmental interference with the private sphere is seen as an attack on human rights and freedom of expression. This is considered as "new" insofar as it is less typified by conventionalism than by the internalization of individualistic values. Intersections with "classical" authoritarianism is group-based hostility as an expression of authoritarian aggression. Amlinger and Nachtwey argue that the belief in conspiracy theories is a mechanism of regaining social control that declined during the pandemic. This article examines the extent to which such libertarian authoritarianism can be found in Austria and what promotes it. For this purpose, data from the third wave of the Values in Crisis Survey are used.

This article shows that there are indeed different conceptions of freedom with regard to the Corona crisis. It becomes clear that the conclusion of prioritizing freedom as a libertarian-authoritarian worldview is only partially valid for Austria. Instead, those who prioritize freedom over health have internalized liberal values more strongly. The prioritization of freedom shows interactions with economic declassification, anti-muslim sentiment, and feelings of deprivation. It is therefore questionable if this kind of authoritarianism does show a new dimension or if the people susceptible for classical authoritarianism are taking over liberal values as an expression of their dissatisfaction with measures against the corona virus.

Keywords: Libertarian authoritarianism, group-focused hostility, corona-related conspiracy theories

1 Freiheit in der Krise

Der Freiheitsbegriff hat in der Corona-Pandemie an Brisanz gewonnen: So stand bei der Bekämpfung der Corona-Pandemie und ihrer Auswirkungen die Abwägung des Schutzes der Gesundheit der Bevölkerung – sowohl aller als auch insbesondere derer von Risikogruppen – im Spannungsfeld von demokratisch gesicherten Freiheitsrechten. Dementsprechend ergab sich daraus eine Abwägung, die sich aus einer wertorientierten Betrachtung auch unter „Freiheit vs. Sicherheit“ zusammenfassen lässt.

Diese Abwägung sowie die spezifische Auslegung des Begriffs Freiheit steht im Mittelpunkt der Studie von Carolin Amlinger und Oliver Nachtwey, in der sie unter manchen der Teilnehmer*innen an Demonstrationen gegen die Corona-Maßnahmen einen „libertären Autoritarismus“ erkennen. Unter diesem Begriff verstehen sie eine Gruppe von Menschen mit individualistisch geprägtem Weltbild, die gesellschaftliche Abhängigkeiten negiert (vgl. Amlinger & Nachtwey, 2022, 168). Freiheit würde von dieser Gruppe nicht als Produkt sozialer Aushandlung verstanden, sondern als absolutes, persönliches Recht, das unter keinen Umständen eingeschränkt werden dürfe. Autoritär sei diese Haltung insofern, als dass alle, die eine andere Auffassung vertreten würden, radikal abgewertet würden und damit eine Grundlage des demokratischen Rechtsstaats, der Kompromiss, verunmöglicht würde (vgl. ebd., 17). Da es sich bei diesen neuen Autoritären um eine Gruppe handelt, deren Wertesystem stark auf libertären Vorstellungen von Individualismus und Aufstiegsstreben beruht, werden die Corona-Maßnahmen nicht nur als Einschränkung im Alltag wahrgenommen, sondern auch als eine Verletzung des Selbstbilds. Denn die Gesellschaft der Singularitäten, wie Andreas Reckwitz (2017) sie nennt, zeichnet sich durch eine dauerhafte Demonstration des eigenen Erfolgs und einer „erfolgreichen Selbstverwirklichung“ (Reckwitz, 2017, 439) als Garant für sozialen Aufstieg und Anerkennung aus. Diese Anerkennung wurde

in der Corona-Krise verunmöglicht, was eine Kränkung und Gefühle der Ohnmacht beförderte, welche dann, so Amlinger und Nachtwey, in autoritäre Aggression münde, beispielsweise in Form von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit (vgl. Amlinger & Nachtwey, 2022, 291). Die Corona-Maßnahmen stellen demzufolge für die Libertär-Autoritären nicht nur eine Einschränkung im Alltag dar, sondern werden als paternalistischer Eingriff in die Selbstentfaltung empfunden.

Dadurch würde die Übernahme von Verschwörungstheorien begünstigt, welche als performativer Akt der Selbstermächtigung, als Ausgleich zur zuvor empfundenen Ohnmacht betrachtet werden. Dieser Akt der Selbstermächtigung äußert sich unter anderem darin, dass Anhänger:innen von Verschwörungstheorien¹ für sich beanspruchen, mehr zu wissen als der Rest der Bevölkerung und dadurch verborgene Machenschaften durchschauen können (Pantenburg et. al., 2021).

Der vorliegende Beitrag geht der Frage nach, inwiefern Anzeichen eines libertären Autoritarismus in Österreich erkennbar sind und wovon derartige Einstellungen befördert werden. Dazu werden in einem ersten Schritt die von Amlinger und Nachtwey beschriebenen Merkmale des libertären Autoritarismus sowie darauf wirkende Einflussfaktoren in den sozialwissenschaftlichen Kontext eingebettet. Im Anschluss daran wird die methodische Konzeption des Beitrags vorgestellt, woraufhin die Ergebnisse der Analyse dargelegt und diskutiert werden. Basis der Untersuchung bildet die dritte Erhebung der Untersuchung „Values in Crisis“, an der im Jahr 2022 insgesamt 2 123 Personen in Österreich teilgenommen haben.

2 Freiheit oder Sicherheit? – Theoretische Einordnung der libertär-autoritären Merkmale

Der Freiheitsbegriff ist seit jeher im Spannungsfeld zwischen Individuum und Kollektiv zu verorten. Dieser Befund hat sich in der Pandemie verschärft: Die kollektive Einschränkung zugunsten des Schutzes von Risiko-

1 Der vorliegende Beitrag greift auf den Begriff der „Verschwörungstheorie“ zurück, statt beispielsweise jenen des „Verschwörungsmythos“, der „Verschwörungserzählung“ oder der „Verschwörungsideologie“ zu verwenden. Einerseits, weil dieser Begriff in der internationalen Forschung nach wie vor Gültigkeit hat und andererseits, weil – wie im theoretischen Teil näher erläutert wird – Verschwörungstheorien als Erklärungsversuche für Unbekanntes dienen und sich daher nicht von anderen Theorien unterscheiden (vgl. Anton & Schink, 2021, 18ff., nach Hepfer, 2015, 24).

gruppen und die damit verbundene Verschlechterung der psychischen Gesundheit, von der rund vier von zehn (vgl. Zandonella, 2021) Menschen in Österreich berichteten, stellte sowohl eine Beschränkung der individuellen Handlungsfreiheit als auch eine Maßnahme zum Schutz eines Kollektivs dar. Darin offenbart sich das „komplementäre Verhältnis“ (Habermas, 2021) von Freiheit in Form einer Wechselwirkung von individuellem Freiraum und gesellschaftlicher Rahmenbedingungen. In der Pandemie haben sich diese Rahmenbedingungen der Freiheit durch Ausgangsbeschränkungen und Abstandsregeln verschoben. Dadurch, so argumentieren Amlinger und Nachtwey, seien erstmals auch Gruppen, insbesondere die leistungsorientierte Mitte, mit Einschränkungen und Eingriffen der Staatsgewalt konfrontiert gewesen, welche sie normalerweise nicht zu spüren bekommen (vgl. Amlinger & Nachtwey, 2022, 194ff).

Neben negativen Auswirkungen auf die psychische Gesundheit und die finanzielle Situation berichten Amlinger und Nachtwey von Kränkungen als Triebkräfte für libertär-autoritäre Einstellungen: Sie argumentieren, dass die Anordnung, Maske zu tragen oder Abstand zu halten, als paternalistischer Eingriff empfunden wurde (vgl. Amlinger & Nachtwey, 2022, 262). Auch wenn in den qualitativen Interviews verschiedene Kränkungen geschildert wurden, war ihnen gemein, „dass Angehörige dieses neuen Typus des Autoritarismus ihre Selbstbestimmung und Souveränität durch staatliche Interventionen, Eliten und kulturelle Minderheiten beeinträchtigt sehen. Sie stellen also mithin nicht die Gesellschaft infrage, die sie in ihrem individuellen Lebensverlauf in Sackgassen geführt hat, sondern sie projizieren die Demütigung aggressiv auf Ersatzobjekte“ (Amlinger & Nachtwey, 2022, 190 f.). Wenngleich Amlinger und Nachtwey unterschiedliche Voraussetzungen für libertär-autoritäre Reaktionen beschreiben, gestalten sich diese ähnlich: Die aggressive Abwertung dieser sogenannten Ersatzobjekte sowie die Übernahme von Corona-Verschwörungstheorien stellen ein Mittel zur Wiederherstellung sozialer Kontrolle über das Selbstbild dar, das zuvor verletzt wurde. Bevor diese These genauer beleuchtet wird, soll in einem ersten Schritt geklärt werden, inwiefern sich der Begriff des libertären Autoritarismus von der herkömmlichen Autoritarismus-Forschung abgrenzt, was ihn befördert und welche Rolle Verschwörungstheorien in diesem Zusammenhang spielen.

2.1 Das autoritär-libertäre Element

Unter Rückbezug auf die von der Forschungsgruppe um Adorno entwickelte sogenannte Faschismus-Skala (auch „F-Skala“ genannt), welche neun Dimensionen eines autoritären Charakters umfasste, zeichnet sich Autoritarismus in der heutigen Zeit aus einer Trias aus Konventionalismus, der autoritären Aggression sowie der autoritären Unterwerfung aus (vgl. Adorno et. al., 1950). Dies geht im Wesentlichen auf Bob Altemeyer zurück; er betrachtet in seiner Forschung zum „right-wing-authoritarianism“ Autoritarismus als ein Bündel an Einstellungen, bei dem die Selbstgerechtigkeit im Vordergrund steht (vgl. Altemeyer, 1981). Diese Personen mit „right-wing authoritarianism“ (RWA) neigen dazu, sich übermäßig selbstgerecht zu fühlen. Altemeyers Erkenntnisse haben die Entwicklung eines Zwei-Phasen-Modells des Autoritarismus vorangetrieben. John Duckitt (2001) kombiniert die Ausführungen Altemeyers zum RWA und die soziale Dominanztheorie, welche auf Sidanius und Pratto (1999) zurückgeht, zum Zwei-Phasen-Modell des Autoritarismus. Dieses Zwei-Phasen-Modell weist auf die enge Verbindung zwischen Autoritarismus und Anti-Egalitarismus hin und repräsentiert den aktuellen Stand der Autoritarismusforschung. Es unterscheidet zwischen „Right-Wing Authoritarianism“ (RWA) und „Social Dominance Orientation“ (SDO) (vgl. Duckitt, 2001). Während sich die erste Gruppe vor allem als Reaktion auf Erfahrungen von Anomie, also dem Gefühl eines Werteverlusts, gegen Angehörige von sogenannten „Outgroups“ autoritär äußert, handelt es sich bei der sozialen Dominanzorientierung um einen Prozess der Selbstdurchsetzung, der sich gegen Gruppen richtet, die in der sozialen Hierarchie weiter unten verortet werden (vgl. Heitmeyer, 1994). Sie sehen die Welt nach dem Prinzip des „Survival of the fittest“ und identifizieren sich mit der (als stärker wahrgenommenen) Ingroup, welche sie in der gesellschaftlichen Hierarchie oben verorten, während sie sich von vermeintlich schwächeren Outgroups nach unten hin abgrenzen.

Amlinger und Nachtwey (2022) scheinen in ihren Ausführungen stärker auf diese zweite Gruppe Bezug zu nehmen. Ihrer These nach hat die libertäre Selbstidentifikation mit einer überlegenen Ingroup in der Corona-Pandemie einen disruptiven Einbruch erfahren, da Mechanismen der Selbstdurchsetzung an Wirkmächtigkeit verloren haben. Damit einher ginge eine übermäßige Fixierung auf die eigene Freiheit, welche insofern autoritäre Züge mit sich bringt, als dass sich autoritäre Aggression gegenüber allen entlädt, welche diesen absoluten Freiheitsanspruch in Frage stellen würden. Der Konventionalismus und die autoritäre Unterwerfung treten

stattdessen in den Hintergrund. Dabei käme es auch zu einer Vermischung mit „klassischen“ Autoritären, welche auf Erfahrungen von Anomie mit herkömmlichen Mustern gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit reagieren und bereit seien, sich einer autoritären Figur zu unterwerfen. Die gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit als „Ideologie der Ungleichwertigkeit“ (Heitmeyer, 2008) kann sich in unterschiedlichen Ausprägungen äußern, beispielsweise in Sexismus, der Abwertung Langzeitarbeitsloser, der Abwertung Obdachloser oder in Antisemitismus, Islamophobie sowie in Rassismus oder Fremdenfeindlichkeit (vgl. Zick et. al., 2011). Sie kann als Ausdruck autoritärer Aggression verstanden werden, in der die eigene Zuordnung zu einer Ingroup die Abgrenzung von der Outgroup verstärkt, und steht in der Tradition autoritärer Einstellungen für eine Sicherheitsorientierung, die einem wahrgenommenen Kontrollverlust entgegenwirkt. Die autoritäre Aggression der Libertär-Autoritären wird in weiterer Folge als „feindselige Abwertung all jener, die das individuelle Freiheitsrecht in ihren Augen missachteten“ (Amlinger & Nachtwey, 2022, 178) verstanden. Das Abrücken von herkömmlichen Autoritäten äußert sich beispielsweise in einer neuen Deutung von Führungspersönlichkeiten, die sich als Kontrast gegen die herkömmlichen Eliten inszenieren.

Amlinger und Nachwey (2022) argumentieren weiter, dass sich aufgrund der Betroffenheit von Pandemiefolgen und der damit verbundenen empfundenen moralischen Deklassierung auch in der leistungsorientierten Mitte eine spezielle Freiheitsauffassung manifestiert: Diese sei so gestaltet, dass keine Spielräume für staatliche Eingriffe und Abwägungen von Interessen vorhanden seien. Eine solche Freiheitsauffassung legt in der Abwägung zwischen dem Schutz vulnerabler Gruppen und der individuellen Freiheitsausübung den Begriff der Menschenwürde so aus, dass sie sich „nur bei Kontakt- und Bewegungsfreiheit und der Möglichkeit zu ökonomischen und kulturellen Aktivitäten realisieren lasse“ (ebd., 138). Libertär sei dies insofern, als dass der ökonomische Libertarismus beispielsweise „die Freiheit des Einzelnen und die des Marktes“ (Ulrich, 2021, 7) betone, „zusätzlich sind Ungleichheiten, die auf Leistung beruhen, gerechtfertigt. Dies äußert sich in einer Ablehnung von sozialstaatlichen Leistungen, da diese der neoliberalen Idee der Leistungsgerechtigkeit widersprechen.“ (ebd., 7). Sie entsprechen also jener Logik, die Sidanius & Pratto (1999) als soziale Dominanzorientierung beschreiben. Oder, wie es Amlinger und Nachtwey in Anlehnung an Ebrecht-Laermann (2019) formulieren: „Im Typus des libertären Autoritarismus identifizieren sich die Menschen nicht mit einer externen Instanz, sondern mit dem eigenen Ich“ (Amlinger & Nachtwey,

2022, 178). Da diese Selbstidentifikation von Leistungsgerechtigkeit geprägt sei, welche in der Pandemie an Gültigkeit verloren habe, projizieren Libertär-Autoritäre ihren Zorn auf unterlegene Gruppen. Dies sei ein wesentliches Merkmal des libertären Autoritarismus, der Freiheit als unbedingten Wert betrachtet, welcher nicht ins Verhältnis zur Freiheit anderer sozialer Gruppen gesetzt werden kann (vgl. Amlinger & Nachtwey, 2022, 338). Darin offenbart sich auch das libertäre Element – in der Erhöhung und Absolutheit individueller Freiheit über alle anderen Werte.

2.2 Disruptive Einbrüche

Amlinger und Nachtwey begründen die Hinwendung der Libertär-Autoritären zu Verschwörungstheorien als Mittel zur Wiederherstellung sozialer Kontrolle, da die Corona-Maßnahmen das stark individualisierte und auf Leistung und Selbstverwirklichung geprägte Selbstbild verletzen. Dies sei das Resultat der Spätmoderne, in der unmittelbare Bedürfnisbefriedigung im Vordergrund stünde und, in der die soziale Welt „zu einem Spiegel des Selbst [wird], das keine Zurückweisung duldet“ (Amlinger & Nachtwey, 2022, 134f.). Damit beschreiben sie einen Prozess zunehmender Individualisierung, der sich nicht nur in ökonomischer Perspektive darin äußert, dass in der Arbeitswelt „Marktrisiken mehr und mehr an die Beschäftigten delegiert“ werden (Dörre, 2012, 30), sondern auch den Erfolg bzw. das Scheitern auf Einzelne verlagert. Sie beschreiben damit einhergehend drei Aspekte: die Paradoxie egalitärer Normen, Aspirationsdefizite und anomische Normgefüge (Amlinger & Nachtwey, 2022, 146). Diese drei Aspekte sollen im Folgenden näher erläutert werden.

Egalitäre Normen, wie etwa jenes der Chancengleichheit, betrachten Amlinger und Nachtwey als zentrales Merkmal der Spätmoderne, in der zwar gleiche „Ressourcenausstattung und Zugangschancen“ propagiert würden, während diese tatsächlich nicht gegeben seien (Amlinger & Nachtwey, 2022, 147). Die Pandemie hätte diesen Umstand schmerzlich offenlegt, indem beispielsweise bereits bestehende soziale Ungleichheiten verstärkt wurden – dadurch wurde diese Norm der Egalität zum Paradoxon, was Ohnmachtsgefühle verstärke. Die Auswirkungen von Ohnmachtsempfindungen sind bereits hinreichend empirisch belegt – so können sie Solidaritätseinschränkungen (vgl. Aschauer, 2016) begünstigen, werden von rechtsautoritären Bewegungen wie PEGIDA adressiert (vgl. Yendell et al., 2018) und können rechtsautoritäre Einstellungen auch verstärken (vgl.

Heitmeyer, 2018). Heitmeyer spricht in diesem Zusammenhang auch von emotionaler Desintegration (vgl. ebd., 149f.). Oder, wie es Brinkmann et. al. beschreiben: „Je stärker das Ohnmachtsgefühl, desto ausgeprägter die Neigung, nach autoritären Lösungen zu verlangen, die im Zweifelsfall auch auf Kosten von Sündenböcken exekutiert werden sollen.“ (Brinkmann et. al., 2006, 78).

Unter Aspirationsdefiziten verstehen Amlinger und Nachtwey die Lücke zwischen einem Sollzustand absoluter Autonomie und dessen Begrenzungen: „Der amerikanische Traum hat nicht nur eine ungebrochen suggestive Kraft, er produziert auch Frustrationen, wenn der Tellerwäscher eben nicht ohne Weiteres Millionär werden kann. Das Missverhältnis zwischen kollektiver Imagination und individueller Realität schlägt um in eine ‚Tyrannei der Leistung‘, die bei den Gewinnern Hochmut und Überheblichkeit, bei den Verlierern Scham und Enttäuschung auslöst“ (Amlinger & Nachtwey, 2022, 154 f.). Dieses Missverhältnis wird in den Sozialwissenschaften auch als Deprivation bzw. Statusverweigerung beschrieben und kann ebenfalls rechtsautoritäre oder rechtsextreme Einstellungen verstärken (vgl. Rippl et.al, 2005, 646-651; Schöneck et. al., 2011; Heitmeyer, 2018; Aschauer & Heinz, 2023).

Die von Amlinger und Nachtwey erwähnten anomischen Normgefüge stellen die Wahrnehmung eines Norm- und Werteverlusts dar, was in der Pandemie zu „Selbstüberhöhung, Kränkung und Ablehnung“ (Amlinger & Nachtwey, 2022, 169) geführt hätte. Die Anomie-These erhält zum einen wiederum Unterstützung von Imbusch und Heitmeyer, welche das Gefühl von gesellschaftlichen Zerfallsprozessen als Beschleuniger für Entsolidarisierungstendenzen betrachten (vgl. Imbusch & Heitmeyer, 2012, 12). Zum anderen gibt es psychoanalytische Annahmen, die den Hang zu Verschwörungstheorien und daraus folgende autoritäre Reaktionen als Mechanismus empfundener Machtlosigkeit erklären. Dabei wird ein wahrgenommener Mangel an Kontrolle kompensiert, indem Verschwörungstheorien und Feindbilder vermeintliche Klarheit bieten. Forstenhäusler (2021, 54) zieht Schlüsse aus Erich Fromms Ideen und argumentiert, dass die Verbreitung von Verschwörungstheorien während der Corona-Proteste eine Reaktion auf das schwindende Versprechen der „Gesellschaft der Singularitäten“ (Reckwitz, 2017) darstellt. Dieses Versprechen umfasst Selbstverwirklichung und eine klare Identität, die in Anbetracht gesellschaftspolitischer Bedingungen erodiert. Forstenhäusler stellt fest, dass das gesellschaftliche Drängen zur Einzigartigkeit auf die tatsächliche Austauschbarkeit trifft, die

Individuen auf verschiedenen Wettbewerbsmärkten erleben (vgl. Forstenhäusler, 2021).

Zu diesen Erfahrungen, die auch unter Desintegration, Deprivation und Anomie zusammengefasst werden können, tritt laut Amlinger und Nachtwey das Selbstverständnis der Libertär-Autoritären, welches von Selbstdurchsetzung und Leistung geprägt sei. Dies sei in der Pandemie durch die genannten Faktoren verletzt worden, was sogenannte disruptive Einbrüche verstärkt habe, also einschneidende Erlebnisse, die ein radikales Umdenken und damit eine Hinwendung zum Autoritarismus und Verschwörungstheorien befördert hätten (vgl. Amlinger & Nachtwey, 2022, 201).

2.3 Übernahme von Verschwörungstheorien als Mittel zur Wiederherstellung sozialer Kontrolle

Auch wenn der Eindruck entstehen könnte, dass Verschwörungstheorien erst in den letzten Jahren einen Aufschwung erfahren haben, galt deren Verbreitung lange Zeit keineswegs als abweichendes Wissen und wurde „erst ab der Mitte des 20. Jahrhunderts delegitimiert und schließlich auch stigmatisiert“ (Anton & Schink, 2021, 77). In der Begriffsdefinition können zwei Richtungen unterschieden werden: zum einen jene, die behauptet, dass es Verschwörungstheorien immanent sei, dass diese nicht existieren und sich daher „noch nie eine Verschwörungstheorie als wahr herausgestellt hat“ (Butter, 2018, 37). Diese Annahme, die vor allem in sozialpsychologischer Forschung verbreitet ist, kommt zu dem Schluss, dass Verschwörungstheorien primär eine Entlastungsfunktion zukommt (vgl. Buchmayr, 2019, 371 nach Douglas et. al., 2019). Verschwörungstheorien erfahren unter anderem deshalb in Krisenzeiten Aufschwung, weil sie einem empfundenen Kontrollverlust – gleich ob ökonomischer oder moralischer Art – entgegenwirken können sowie ein Gefühl von Sicherheit und Stabilität vermitteln (vgl. Lamberty & Rees, 2021).

Dem gegenüber bietet sich ein wissenssoziologischer Zugang an, der Verschwörungstheorien als Annahmen über gesellschaftliche Vorgänge betrachtet, die der sozialen Realität einen Sinn geben (vgl. Schink, 2020, 19). Als solche Deutungsmuster über die Wirklichkeit vermuten sie bei gesellschaftlichen Ereignissen ein geheimes Zusammenwirken mehrerer Akteur*innen (vgl. Cubitt, 1989; Schink, 2020). Wissenssoziologische Zugänge beruhen auf der Überlegung, dass nicht nur reale Verschwörungen existieren, sondern auch gesellschaftliche Faktoren wie Gefühle der Macht-

losigkeit und das Vertrauen in die Politik eine bedeutende Rolle bei der Verbreitung solcher Theorien spielen. Dies bedeutet nicht, dass jede Verschwörungstheorie einen wahren Kern beinhaltet. Jedoch berücksichtigt die Wissenssoziologie, dass zusätzlich zur individuellen sozialpsychologischen Veranlagung tatsächliche politische Verschwörungen wie Korruptionsskandale und die bestehenden Verflechtungen von Finanzeliten mit politischen Entscheidungsträgern zur Erosion des Vertrauens in das politische System beitragen und die Neigung, sich alternativen Erklärungen zuzuwenden, verstärken können (vgl. Lindemann, 2020; Anton & Schink, 2021; Aschauer & Heinz, 2023). Verschwörungstheorien zeichnen sich durch die Annahme aus, dass eine geheime Planung von mindestens zwei Personen vermutet wird (vgl. Douglas et. al., 2019, nach Keeley, 1999; Pigden, 1995), die darauf zielen, ihre ökonomische oder politische Einflussnahme zu vergrößern, Rechte zu verletzen, gegen bestehende Vereinbarungen zu verstoßen, lebenswichtige Geheimnisse vorzuenthalten oder Institutionen zu verändern (vgl. Douglas et. al., 2019, 4). Anton und Schink ergänzen diese Definition mit den Grundannahmen des amerikanischen Politologen Barkuns, nach dem sich Verschwörungstheorien dadurch auszeichnen, dass

- nichts durch Zufall, sondern alles intentional geschehe,
- nichts so sei wie es scheint, da die Öffentlichkeit durch die Manipulier*innen gezielt getäuscht werde und
- alles miteinander verbunden sei, weil es keine Zufälle gäbe (vgl. Anton & Schink, 2021, 29 f. nach Barkun 2003, 3-4).

Alternative Erklärungen zum sogenannten Mainstream-Diskurs werden in Chat-Gruppen und Foren ausgetauscht, was die Produktion von Gemeinschaft und Identität stärkt (vgl. Schink, 2020, 10; Heinz & Glantschnigg, 2023). Dies kann unter anderem auf eines der zentralen Merkmale von Verschwörungstheorien zurückgeführt werden – dem Gegenwissen (vgl. Pantenburg et. al., 2021), das mit Gleichgesinnten (re)produziert wird. Anhänger*innen von Verschwörungstheorien eint nicht nur der Glaube an eine bestimmte Theorie, sondern die Konstruktion einer kollektiven Identität. Buchmayr hat dies in seiner Forschung anschaulich dargelegt: Wenngleich die interviewten Anhänger*innen eine Vielzahl an Verschwörungstheorien nennen, an die nicht alle glauben, steht das Gemeinsame im Vordergrund, sowie geteilte Deutungsmuster, die sich durch „die stete Kritik und Zurückweisung hegemonialer Positionen“ (Buchmayr, 2019, 379) auszeichnen.

Diese Deutungsmuster können zwar antidemokratisch, antisemitisch und/oder rechtsextrem aufgeladen sein (vgl. Schließler et. al. 2020, 305) – sie sind es aber nicht per Definition. Nicht alle Kritiker*innen der Corona-Maßnahmen sind auch Anhänger*innen von menschenverachtenden Verschwörungstheorien (vgl. Ziemer et. al., 2021; Aschauer & Heinz, 2023; Heinz & Glantschnigg, 2023; Decker et. al., 2022, 95 ff.). Sowohl auf der Seite derjenigen, welche die Impfung befürworten als auch unter jenen, die sie ablehnen, sind Abstufungen in den Einstellungen feststellbar. Eine international vergleichende Studie stellte abwertende Haltungen von Geimpften gegenüber Ungeimpften fest, die in ihrem Ausmaß der Ablehnung größer war als die Ablehnung von straffällig gewordenen Personen (Vgl. Bor et. al., 2022; Henkel et. al., 2022). Für Österreich konnte festgestellt werden, dass der Impfstatus sowohl unter Geimpften als auch Ungeimpften eine Identifikationsfläche bietet und diese In-Group Identifikation in beiden Gruppen die Abwertung der jeweils anderen Gruppe befördert – wenngleich dieser Effekt von Geimpften gegenüber Ungeimpften stärker ist (vgl. Wagner & Eberl, 2022).

Um auch dem Umstand Rechnung zu tragen, dass die Ablehnung der Corona-Maßnahmen nicht unmittelbar damit einhergeht, ein geheimes und geplantes Zusammenwirken mehrerer Akteur*innen zu vermuten, die der Gesellschaft schaden wollen, wird im vorliegenden Beitrag neben dem Begriff der (Corona-)Verschwörungstheorie auch jener der Corona-Dissidenz herangezogen. Sie beschreibt primär die Skepsis und die weitestgehende Ablehnung der Corona-Maßnahmen (vgl. Nachtwey et. al., 2020).

3 Zur Messung des libertären Autoritarismus: das Untersuchungsdesign der Studie

Der libertäre Autoritarismus zeichnet sich demzufolge laut Amlinger & Nachtwey (2022) durch insgesamt fünf Merkmale aus, die im Folgenden empirisch untersucht werden sollen:

1. Eine absolute Freiheitsauffassung
2. Politisch libertäre Einstellungen
3. Autoritäre Einstellungen in Form von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und autoritärer Unterwerfung
4. Corona-Verschwörungsglaube
5. Deprivationsgefühle, moralische und ökonomische Kränkungen

Die zentralen Forschungsfragen des vorliegenden Beitrags lauten demnach:

- Kann in Österreich eine Gruppe festgestellt werden, welche die Freiheit über die Gesundheit stellt?
- Wenn ja, welche Effekte wirken verstärkend auf dieses Einstellungsmuster?
- Kann dieses Einstellungsmuster als autoritär-libertär bezeichnet werden?
- Zeichnet sich eine möglicherweise feststellbare, die Freiheit priorisierende Gruppe durch eine höhere Akzeptanz von Corona-Verschwörungstheorien bzw. durch eine erhöhte Corona-Dissidenz aus?

Aufbauend auf den theoretischen Überlegungen setzt sich der Beitrag in einem ersten Schritt mit der Frage auseinander, ob und inwiefern ein absolutes Freiheitsverständnis in der österreichischen Bevölkerung feststellbar ist. Dies erfolgt anhand einer Two-Step-Clusteranalyse, mit der geprüft werden soll, ob unterschiedliche Einstellungsmuster in Bezug auf das Freiheitsverständnis vorliegen. Um die Abwägung unterschiedlicher gesellschaftlicher Interessen zu analysieren, umfasst die Clusteranalyse drei Items² - darunter die Frage, ob Gesundheit oder Freiheit in der Pandemie Vorrang haben sollte. Es wird geprüft, ob sich eine Gruppe herauskristallisiert, in der eine absolute Freiheitsauffassung dominiert. Darüber hinaus werden die in der Clusteranalyse erkennbaren Gruppen in ihrer Zusammensetzung hinsichtlich Soziodemografie, Impfstatus, Wahlverhalten und Betroffenheit von den Corona-Maßnahmen anhand von deskriptiven Analysen und Chi-Quadrat-Tests genauer untersucht, um für die weitere Analyse relevante Variablen zu identifizieren.

Daran anschließend wird geprüft, wodurch die in der Clusteranalyse festgestellten Einstellungsmuster befördert werden. Dazu wird eine multinomiale Regressionsanalyse herangezogen. Die darin untersuchten Variablen sind in Tabelle 3 ersichtlich.

Dazu wird als unabhängige Variable unter anderem die sogenannte POLID-Skala (vgl. Ulrich, 2021) herangezogen, welche die ideologische Orientierung anhand von vier Dimensionen abbildet: Konservatismus, Liberalismus, Liberalismus und Sozialismus. In einem zweiten Schritt prüft der vorliegende Beitrag daher, ob eine Priorisierung der Freiheit mit einer libertären Einstellung einhergeht. Dazu wird die Validität der vier Dimensionen der POLID-Skala anhand einer Faktoranalyse überprüft. Die Faktorenana-

2 Die Operationalisierung aller verwendeten Variablen ist im Anhang ersichtlich.

lyse deutet auf vier Dimensionen hin, die in ihrer Reliabilität akzeptable Werte aufweisen (bei Cronbach's α : Libertarismus = 0,59; Liberalismus = 0,75; Sozialismus = 0,65; Konservatismus bzw. Konventionalismus = 0,70). Für jeden Faktor wird anschließend ein Index gebildet, der einen Wert zwischen null und eins annehmen kann.³ An dieser Stelle soll kritisch angemerkt werden, dass die POLID-Skala in der Befragung nur der Hälfte der Respondent* innen vorgelegt wurde, weshalb die Ergebnisse dieser Analyse mit Vorsicht zu interpretieren sind.

Darauf aufbauend wird untersucht, inwiefern die Schlussfolgerung, es handele sich um eine autoritäre Freiheitsauffassung, zulässig ist. Wie im vorangegangenen Kapitel dargelegt, kann die autoritäre Aggression anhand von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit operationalisiert werden. Bevor die entsprechenden Skalen in die Regression einfließen, wurden die jeweiligen Items wiederum Faktoren- und Reliabilitätsanalysen unterzogen. Diese Analyse deutet auf eine Zwei-Faktoren-Lösung hin, die als Abwertung von (muslimischen) Zugewanderten (Cronbach's α = 0,88) und leistungsbezogener Abwertung (Cronbach's α = 0,67) bezeichnet werden kann. Für beide Faktoren werden wiederum Skalen gebildet, die Werte zwischen null und eins annehmen können. Darüber hinaus setzt sich die klassische Trias autoritärer Einstellungen auch aus Konventionalismus und autoritärer Unterwerfung zusammen. Letztere wird anhand eines eigenen Items analysiert und erstere, indem die in der POLID-Skala enthaltene konservative Weltanschauung als konventionalistische Haltung im Sinne der klassischen Trias des Autoritarismus interpretiert wird. Der Konventionalismus als Teil des autoritären Syndroms beschreibt eine „starre Bindung an die konventionellen Werte des Mittelstandes“ (vgl. Adorno et. al. 1950, 228) und kann demzufolge mit der vorliegenden Messung konservativer Haltungen gleichgesetzt werden (vgl. Feldmann 2000). Aufbauend auf den theoretischen Teil und den Erkenntnissen von Amlinger und Nachtwey (2022) wird geprüft, ob im Zuge einer gesteigerten libertären Weltanschauung jene Menschen mit absoluter Freiheitsauffassung auch eine erhöhte gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit aufweisen.

In Anlehnung an die im theoretischen Teil dargelegten Einflussfaktoren wird zudem untersucht, ob ökonomische und moralische Erfahrungen von Deklassierung sowie Deprivation und Erfahrungen von Einschränkungen während der Pandemie die absolute Freiheitsauffassung verstärken. Die

3 Von einer z-Standardisierung wurde aus Gründen der Übersichtlichkeit und besseren Nachvollziehbarkeit abgesehen.

jeweiligen Variablen werden als dichotome, unabhängige Variablen in das Regressionsmodell aufgenommen. Die Untersuchung von Anomie-Erfahrungen wäre an dieser Stelle auch ein relevanter Indikator; allerdings waren diese nicht Teil der Erhebung.

Der letzte Schritt widmet sich der Fragestellung, ob Menschen mit einer absoluten Freiheitsauffassung auch stärker Corona-Verschwörungstheorien zugewandt sind und sich durch eine höhere Corona-Dissidenz auszeichnen. Dazu werden die elf im Datensatz enthaltenen Items zum Thema Corona-Verschwörungstheorien bzw. Corona-Dissidenz zuerst einer Faktorenanalyse sowie einem Reliabilitätstest unterzogen und deren Ergebnisse ausführlicher berichtet, bevor für beide Ergebnisse ein Index gebildet wird. Anschließend werden anhand einer Varianzanalyse, der ANOVA, signifikante Unterschiede im Glauben an Corona-Verschwörungstheorien bzw. in der Corona-Dissidenz nach der Freiheitsauffassung untersucht⁴. Die Ergebnisse dieser Analysen sind im zugehörigen Kapitel ersichtlich.

4 Ergebnisse

Auf Basis einer Two-step-Clusteranalyse⁵ wurde untersucht, ob unter den Menschen in Österreich Gruppen, also sogenannte Cluster, identifiziert werden können, die sich in ihren Auffassungen gegenüber Freiheit eindeutig voneinander unterscheiden.

Die Clusteranalyse identifizierte drei Gruppen, zudem schloss die Analyse insgesamt $n = 267$ Fälle aus, was rund 13% der Befragten entspricht. Die Clusterqualität wurde mittels Silhouettenmaß für Kohäsion und Separation ermittelt und beträgt 0,6, was einem guten Wert entspricht und bedeutet, dass die Fälle weitgehend in den Clusterzentren ihrer Cluster liegen und sich gut voneinander unterscheiden (vgl. Bacher et. al., 2010., 496 f.). Daraus ergibt sich eine Gruppe, welche die Freiheit tatsächlich über die Gesundheit stellt. Ein Drittel der Menschen in Österreich können diesem Cluster zugeordnet werden, für 13% sind Freiheit und Gesundheit gleich

4 In diesem Zusammenhang fiel die Entscheidung auf eine ANOVA und gegen eine Behandlung der Corona-Dissidenz bzw. des Verschwörungsglaubens als weitere unabhängige Variable in der Regression, da nicht eindeutig nachvollziehbar ist, ob die Hinwendung zu Verschwörungstheorien eine Folge einer absoluten Freiheitsauffassung darstellt oder eine Voraussetzung eben jener.

5 Dieses Verfahren wurde gewählt, da die hierarchische Clusteranalyse für eine Fallzahl $>n=250$ nicht geeignet ist und die Hypothese auf Fall-, nicht auf Variablenebene geprüft werden sollte; vgl. Schendera, 2010.

wichtig und mehr als die Hälfte (54%) räumt dem Schutz der Gesundheit eine höhere Priorität ein als der Freiheit (s. Abbildung 1)

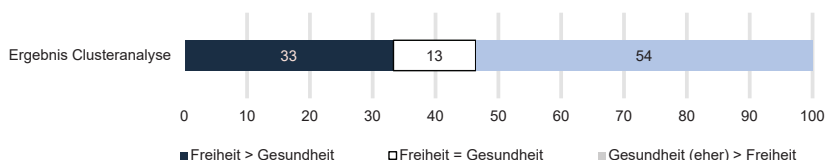


Abbildung 1: Drei Gruppen zur Analyse der Freiheitsauffassung (Angaben in Prozent; Datenquelle: Values in Crisis, 2022)

Die drei Gruppen unterscheiden sich in ihren Einstellungen folgendermaßen voneinander:

1. Freiheit > Gesundheit: Diese Gruppe, welcher ein Drittel der Menschen in Österreich angehört, zeichnet sich dadurch aus, dass sie in Zeiten der Pandemie mehrheitlich die Freiheit über der Gesundheit priorisiert. Insgesamt 50% sprechen sich vor allem oder eher für die Freiheit aus, im Vergleich zu 24% der Gesamtbevölkerung. Sie halten zudem die Einschränkung von Bürger*innen- und Freiheitsrechten aufgrund der Maßnahmen gegen die Corona-Pandemie zu 100% für nicht gerechtfertigt. Unter ihnen sind 59% der Ansicht, dass die wirtschaftlichen Schäden durch die Lockdowns die schlimmste Auswirkung der Pandemie sind, weitere 41% befinden dies als zweitschlimmste Auswirkung. Dementsprechend werden von dieser Gruppe die Erkrankungen und Todesfälle infolge des Corona-Virus von der Mehrheit (88%) als drittschlimmste Auswirkung und damit weniger gravierend betrachtet als die wirtschaftlichen Schäden.

2. Freiheit = Gesundheit: Jene 13%, welche dieser Gruppe angehören, sind zu 57% der Ansicht, dass Gesundheit und Freiheit gleich wichtig sind, 31% priorisieren hingegen stärker die Freiheit und weitere 11% die Gesundheit. Auch die Angehörigen dieser Gruppe sind jedoch zu 100% der Ansicht, dass die Einschränkung von Freiheitsrechten während der Pandemie nicht gerechtfertigt war; gleichzeitig befinden jedoch 61%, dass die gesundheitlichen Folgen und Todesfälle während der Pandemie die schlimmste Auswirkung darstellen; die wirtschaftlichen Folgen werden von dieser Gruppe mehrheitlich (zu 70%) als drittschlimmste Auswirkung betrachtet.

3. Gesundheit > Freiheit: mehr als die Hälfte der Befragten widerspricht der ersten Gruppe in ihren Ansichten und sagt zu 55%, dass die Gesundheit in Zeiten einer Pandemie vor allem bzw. eher Priorität haben sollte. Von dieser Gruppe werden die Freiheitseinschränkungen während der Pandemie zu 100% unterstützt. Sie unterscheidet sich von den anderen Gruppen zudem darin, dass 49% die Erkrankungen und Todesfälle durch Corona als schlimmste Auswirkung befinden, die wirtschaftlichen Schäden werden mehrheitlich (von 42%) als zweitschlimmste Auswirkung betrachtet.

Wie unterscheiden sich diese drei Gruppen nun nach soziodemografischen Merkmalen? Um das zu beantworten, wurden die drei Gruppen anhand bivariater Analysen in Kreuztabellen mit Chi-Quadrat-Signifikanztests nach Alter, Geschlecht, Bildungsstand, Wohnort und Staatsbürger*innenschaft sowie nach dem Wahlverhalten und dem Corona-Impfstatus analysiert. Darüber hinaus wurde untersucht, inwiefern die drei Gruppen von den Auswirkungen der Corona-Maßnahmen in Form von Geschäftsschließungen, Kurzarbeit, Schulschließungen oder mangelnder Möglichkeit, von zuhause aus zu arbeiten, betroffen waren. Alle analysierten Variablen befinden sich in Tabelle 1.

Die Ergebnisse zeigen, dass diejenigen, welche die Freiheit priorisieren, eher zwischen 30 und 44 Jahre alt sind und häufiger als die anderen Gruppen in einer kleinen oder mittelgroßen Stadt wohnen. Sie weisen zudem seltener die Matura auf, dafür häufiger einen Lehrabschluss. Hingegen gehören jene, für die die Gesundheit an erster Stelle steht, mehrheitlich der Altersgruppe ab 60 Jahren an, sie wohnen überdurchschnittlich oft in Großstädten und verfügen zudem häufiger über einen Universitätsabschluss. Das Alter, die Bildung und der Wohnort derjenigen, für die Gesundheit und Freiheit gleich wichtig sind, entspricht ungefähr dem Durchschnitt der Stichprobe, nach dem Geschlecht und der Staatsbürger*innenschaft können zwischen den drei Gruppen keine Unterschiede festgestellt werden. Wer die Freiheit über die Gesundheit stellt, ist zudem deutlich seltener geimpft⁶ als der Durchschnitt der Menschen in Österreich: In der Gesamt-Stichprobe beträgt der Anteil an Personen, die keine Schutzimpfung gegen das Corona-Virus erhalten haben, 16%. Unter den die Freiheit priorisierenden Menschen sind es 35%, unter denen, für die beide Werte

6 Die Gründe für die Entscheidung für bzw. gegen die Corona-Impfung waren nicht Teil der Erhebung.

gleich wichtig sind, 27% und unter jenen, für die die Gesundheit über der Freiheit steht haben sich nur 2% gegen die Corona-Impfung entschieden.

In Hinblick auf das Wahlverhalten wird deutlich, dass sich unter jenen, für die die Freiheit an erster Stelle steht, überwiegend FPÖ-Wähler*innen befinden: Während 40% der Deklarierenden in dieser Gruppe bereits bei der letzten Wahl der FPÖ und 24% der ÖVP ihre Stimme gaben, würde die freiheitliche Partei unter den die Freiheit Priorisierenden bei der nächsten Wahl ein Wahlergebnis von 49% erreichen, gefolgt von der SPÖ mit 17%. Hingegen wählten jene, für die die Gesundheit über der Freiheit steht, 2019 mehrheitlich (zu 40%) die ÖVP, gefolgt von der SPÖ mit 26%. Stünde eine Nationalratswahl an, würde die SPÖ mit 41% in dieser Gruppe Platz eins erreichen⁷.

Zieht man die Betroffenheit von den Corona-Maßnahmen heran, wird deutlich, dass jene, welche der Freiheit den Vorrang geben, stärker von den Auswirkungen betroffen waren: Sie waren öfter in Kurzarbeit und haben häufiger ihre Kinder im Falle von Schulschließungen zu Hause betreut als jene, welche der Gesundheit die höchste Priorität einräumen. Gleichzeitig musste diese Gruppe auch überdurchschnittlich oft nach wie vor zur Arbeit gehen, was mögliche Ungerechtigkeitsempfindungen bestärkt haben könnte. Auf Basis dieser Ergebnisse erscheint es sinnvoll, diese Variablen auch in der Regressionsanalyse zu berücksichtigen.

7 Das beabsichtigte Wahlverhalten wird jedoch nicht in die Regressionsanalyse einbezogen, weil nicht ausgeschlossen werden kann, dass es sich dabei um eine Folge der absoluten Freiheitsauffassung handelt. Selbiges gilt für den Impfstatus. Es ist daher nicht ausgeschlossen, dass diese Aspekte im zeitlichen Ablauf der abhängigen Variable vorgelagert sind, was jedoch eine wesentliche Voraussetzung für unabhängige Variablen darstellt (vgl. Urban & Mayerl, 2011, 109).

Tabelle 1: Analyse der drei Gruppen nach soziodemografischen Merkmalen, Impfstatus und Betroffenheit von Corona-Maßnahmen

		Freiheit > Gesundheit	Freiheit = Gesundheit	Gesundheit (eher) > Freiheit	Gesamt	Asymptotische Signifikanz
Geschlecht ⁸	Mann (n=939)	51%	49%	51%	51%	0,869
	Frau (n=912)	49%	51%	49%	49%	
Alter	Unter 30 (n=343)	21%	26%	15%	18%	0,000
	30 bis 44 (n=445)	29%	28%	20%	24%	
	45 bis 59 (n=488)	29%	27%	24%	26%	
	60+ (n=581)	22%	18%	40%	31%	
Bildungsabschluss	Pflichtschule (n=440)	25%	31%	21%	24%	0,000
	Lehre inkl. Meister (n=645)	39%	36%	32%	35%	
	BMS (n=196)	10%	7%	12%	11%	
	Matura (n=331)	16%	16%	19%	18%	
	Universität (n=244)	9%	9%	17%	13%	
Sind Sie österreichische*r Staatsbürger*in?	Ja, seit der Geburt (n=1678)	90%	87%	91%	90%	0,012
	Ja, später erworben (n=88)	4%	9%	4%	5%	
	Nein (n=90)	6%	4%	5%	5%	
Wahlentscheidung 2019 ⁹ (nur Deklarierete; n=1.292)	ÖVP (n=445)	24%	32%	40%	34%	0,000
	SPÖ (n=290)	16%	22%	26%	22%	
	FPÖ (n=244)	40%	24%	7%	19%	
	Grüne (n=181)	7%	11%	18%	14%	
	Neos (n=80)	7%	4%	6%	6%	
Wenn kommenden Sonntag Nationalratswahl wäre ¹⁰ (nur Deklarierete, n=1.105)	ÖVP (n=172)	5%	10%	24%	16%	0,000
	SPÖ (n=343)	17%	24%	41%	31%	
	FPÖ (n=265)	49%	35%	6%	24%	
	Grüne (n=87)	1%	4%	13%	8%	
	Neos (n=95)	6%	10%	10%	9%	
	MFG (n=78)	16%	11%	1%	7%	

8 Da nur insgesamt n = 7 Fälle die Antwortkategorie „Divers“ ausgewählt haben, wurden im weiteren Verlauf nur Männer und Frauen analysiert.

9 Die Antwortmöglichkeiten „Liste Jetzt“, „KPÖ“ und „andere“ werden wegen zu geringer Fallzahl (n<50) nicht abgebildet.

10 Die Antwortmöglichkeiten „KPÖ“ und „andere“ werden wegen zu geringer Fallzahl (n<50) nicht abgebildet.

		Freiheit > Gesundheit	Freiheit = Gesundheit	Gesundheit (eher) > Freiheit	Gesamt	Asymptotische Signifikanz
Sind Sie bereits gegen COVID-19 geimpft?	Ja (n=1554)	65%	73%	98%	84%	0,000
	Nein (n=303)	35%	27%	2%	16%	
Ich habe meinen Arbeitsplatz verloren.	Ja, habe ich erlebt (n=116)	8%	6%	5%	6%	0,103
	Nein, habe ich nicht erlebt (n=1741)	92%	94%	95%	94%	
Ich bin auf Kurzarbeit reduziert worden.	Ja, habe ich erlebt (n=269)	18%	19%	11%	14%	0,000
	Nein, habe ich nicht erlebt (n=1588)	82%	81%	89%	86%	
Ich arbeitete im Home Office.	Ja, habe ich erlebt (n=461)	22%	25%	26%	25%	0,236
	Nein, habe ich nicht erlebt (n=1397)	78%	75%	74%	75%	
Ich ging wie vor der Krise zur Arbeit.	Ja, habe ich erlebt (n=720)	44%	36%	36%	39%	0,003
	Nein, habe ich nicht erlebt (n=1136)	56%	64%	64%	61%	
Bei Kindergarten- bzw. Schulschließungen habe ich meine Kinder zu Hause betreut.	Ja, habe ich erlebt (n=261)	16%	18%	12%	14%	0,003
	Nein, habe ich nicht erlebt (n=1596)	84%	82%	88%	86%	

Anmerkung: Datenquelle: Values in Crisis, 2022.

4.1 Verstärkend wirkende Faktoren: Regressionsanalyse

In diesem Schritt wird geprüft, welche Effekte auf eine Priorisierung der Freiheit wirken. Die abhängige Variable bildet somit das Ergebnis der Clusteranalyse, welche drei Ausprägungen einnehmen kann:

- 1 „Freiheit > Gesundheit“
- 2 „Freiheit = Gesundheit“
- 3 „Gesundheit (eher) > Freiheit“

Letztere Gruppe wird in der Regressionsanalyse als Referenzkategorie verwendet, da die Analyse vorrangig darauf abzielt, relevante Effekte auf die

absolute Freiheitsauffassung zu identifizieren. Tabelle 2 zeigt die Hauptergebnisse der multinomialen logistischen Regressionsanalyse. Die Effektgrößen sind in Form von Odds Ratios (Exp (B)) und statistischer Signifikanz (p-Werte) für jede der beiden Ausprägungen angegeben. Ein Beispiel befindet sich in der Anmerkung unter Tabelle 2. Das Pseudo-R² liegt bei rund 25%, was einem akzeptablen Wert entspricht.

Die Zugehörigkeit zur Gruppe, welche die Freiheit über der Gesundheit priorisiert, zeichnet sich vor allem durch eine höhere Abwertung von Zugewanderten und muslimischen Menschen sowie liberale Einstellungen aus, was bei denjenigen, welche Gesundheit und Freiheit als gleich wichtig erachten, nicht der Fall ist. Die Priorisierung der Freiheit wird zudem von Deprivationsgefühlen und der Erfahrung wirtschaftlichen Abstiegs durch die Corona-Krise verstärkt. Wer die Freiheit priorisiert, ist tendenziell jünger bzw., wie die deskriptive Analyse zeigte, im Alter zwischen 30 und 44. Hier unterscheiden sich die Mitglieder dieser Gruppe kaum von jenen, welche Gesundheit und Freiheit als gleich wichtig erachten. Ein Bildungsabschluss auf Matura-Niveau hingegen senkt die Wahrscheinlichkeit, zu der Freiheit priorisierenden Gruppe zu gehören – ebenso die Forderung, sich Autoritäten zu unterwerfen. Interessant ist, dass eine libertäre Weltanschauung keinen Effekt auf die Priorisierung der Freiheit darstellt. Hingegen erhöht eine konservative bzw. konventionalistische Haltung die Wahrscheinlichkeit, Gesundheit und Freiheit als gleich wichtig einzustufen. Da sich die abwägende Gruppe – wenn auch nicht signifikant – auch durch eine höhere Sozialdominanz auszeichnet, eröffnet die vorliegende Analyse Spielraum für weitere und vertiefende Fragestellungen.

Es wird also deutlich, dass für jene, welche die Freiheit über der Gesundheit stellen, der Liberalismus die relevanteste politische Ideologie darstellt, weshalb die Annahme, nach der eine absolute Freiheitsauffassung mit einer libertären Weltanschauung einhergeht, verworfen werden muss. Ob dies tatsächlich auf eine Überzeugung im Sinne des Liberalismus zurückzuführen ist oder eine Umdeutung liberaler Werte im Zuge einer Überhöhung der eigenen Freiheit stattfand, kann die vorliegende Analyse nicht abschließend klären. Zudem zeichnet sich die Gruppe, welche die Gesundheit über die Freiheit stellt, durch eine geringere libertäre bzw. höhere sozialistische politische Weltanschauung aus, die Unterschiede sind jedoch nicht signifikant.

In Hinblick auf die Frage, ob die Freiheitsliebenden auch autoritär sind, kann diese bejaht werden. Die Priorisierung der Freiheit geht eindeutig mit einer erhöhten Abwertung von Zugewanderten und Menschen mit

muslimischen Glaubensbekenntnissen einher, die als autoritäre Aggression verstanden werden kann. Neu scheint diese Form des Autoritarismus insofern zu sein, als dass die autoritäre Unterwerfung die Wahrscheinlichkeit, zur Freiheit priorisierenden Gruppe zu gehören, senkt und konventionalistische Haltungen keine Rolle spielen. Insofern kann die Annahme, dass eine absolute Freiheitsauffassung mit einer erhöhten autoritären Aggression in Form von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, aber nicht mit autoritärer Unterwerfung einhergeht, bestätigt werden. Jedoch zeichnet sich die Gruppe nicht durch soziale Dominanz aus, weshalb die von Amlinger und Nachtwey (2022) aufgestellte Hypothese der Selbstdurchsetzung, welche in der Corona-Pandemie an Wirkmächtigkeit verloren habe, für Österreich nicht bestätigt werden kann.

Jedoch bestätigt die Regressionsanalyse die disruptive Wirkung von Deprivation und der Erfahrung einer ökonomischen Deklassierung während der Corona-Krise, da diese ebenfalls zentrale Effekte auf die Zugehörigkeit zur Freiheit priorisierenden Gruppe bilden. Die symbolische Deklassierung als Selbstwahrnehmung einer Gruppe, die in der Corona-Pandemie benachteiligt wird, stellt im Sinne von Amlinger und Nachtwey eine der zentralen Verletzungen des leistungsorientierten Selbstbilds dar, das in der Corona-Krise eine Kränkung erfahren habe. Dass die symbolische Deklassierung in Form einer Erfahrung gesellschaftlichen Abstiegs im Vergleich zur Zeit vor der Corona-Pandemie jedoch keinen Effekt ausübt, stützt die Annahme, dass es sich bei dieser Gruppe nicht um eine neue Form des Autoritarismus handelt. Die Effekte von Deprivationsängsten und Erfahrungen ökonomischen Abstiegs auf autoritäre Einstellungen sind auch für Österreich hinreichend belegt (vgl. u.a. Zandonella, 2017).

-
- 11 Um Kollinearität zwischen den unabhängigen Variablen auszuschließen, wurden vorab zum einen Korrelationsanalysen durchgeführt, bei denen der Korrelationskoeffizient nach Pearson immer kleiner als 0,8 war. Zum anderen wurde in linearen Regressionsanalysen der VIF-Wert überprüft, der den Richtwert von 10 ebenfalls nicht überstieg.

Tabelle 2: Ergebnisse der Regressionsanalyse¹¹

	Freiheit > Gesundheit		Freiheit = Gesundheit	
	Exp(B)	Signifikanz	Exp(B)	Signifikanz
Soziodemografie	0,958	0,820	0,738	0,251
	0,966	0,000	0,960	0,000
	0,571	0,010	0,630	0,123
Konservatismus	2,438	0,122	9,894	0,007
Libertarismus	0,454	0,171	0,360	0,222
Liberalismus	3,758	0,010	1,096	0,900
Sozialismus	0,370	0,070	0,957	0,956
Abwertung von Zugewanderten und Menschen muslimischen Glaubens	14,496	0,000	1,540	0,553
Sozialdominanz bzw. leistungsbezogene Abwertung	0,840	0,672	1,505	0,486
Autoritäre Unterwerfung	0,557	0,003	0,668	0,142
Symbolische Deklassierungserfahrungen	1,186	0,473	1,095	0,792
Deprivation	1,959	0,001	1,452	0,188
Symbolische Deklassierung durch Corona	0,753	0,228	0,702	0,306

	Freiheit > Gesundheit	Freiheit = Gesundheit	
		Exp (B)	Signifikanz
Ökonomische Deklassierung durch Corona	Erfahrung wirtschaftlichen Abstiegs im Vergleich zur Zeit vor Corona (1=ja/ 0=nein)	1,606	0,028
Betroffenheit von Corona-Maßnahmen	Erfahrung von Kurzarbeit in der Pandemie. (1=ja/ 0=nein)	1,147	0,604
	Ging während Pandemie wie vor der Krise zur Arbeit (1=ja/ 0=nein)	0,755	0,255
	War von Kindergarten- bzw. Schulschließungen während der Pandemie betroffen. (1=ja/ 0=nein)	1,063	0,827
Anzahl der Fälle		714,95	
Pseudo R2 Cox & Snell/ Nagelkerke		0,212/0,249	

Anmerkungen: Quelle: Values in Crisis, 2022. Werte größer als 1 bezeichnen einen „positiven“ Effekt, d. h. eine Erhöhung der unabhängigen Variablen führt zu einer Erhöhung der abhängigen Variablen. Im Gegensatz dazu kennzeichnet ein Wert kleiner als 1 einen „negativen“ Effekt, d. h. ein Anstieg der unabhängigen Variable führt zu einem Rückgang der abhängigen Variablen. Beispiel: Der Exp (B) von 1,96 für Deprivation bedeutet, dass, wenn man der Überzeugung ist, dass man weniger als den gerechten Anteil bekommt, die Chance, zur Gruppe jener zu gehören, die die Freiheit über die Gesundheit priorisieren um das 1,96fache erhöht ist. Insgesamt wurden 714,95 Fälle (gewichtet, schrittweise Fallauschluss) im Modell berücksichtigt, was vor allem darauf zurückzuführen ist, dass die POLID-Skala in der Befragung nur der Hälfte der Befragten vorgelegt wurde.

4.2 Corona-Verschwörungsglaube

Abschließend soll noch der Frage nachgegangen werden, ob sich die Freiheit priorisierende Gruppe durch einen höheren Glauben an Corona-Verschwörungstheorien auszeichnet. Dazu sind in der Erhebung insgesamt elf Items zum Thema Corona bzw. zu Corona-Verschwörungstheorien enthalten. Die Faktorenanalyse ergab eine Zwei-Faktorenlösung, deren Ergebnisse unter den Begriffen Corona-Dissidenz und Corona-Verschwörungstheorie zusammengefasst werden können (s. Tabelle 3)¹². Der KMO-Wert der Faktorenanalyse ist mit 0,94 zufriedenstellend, der Signifikanz-Test nach Bartlett ergibt einen höchst signifikanten Wert.

Wenngleich sich der erste Faktor vom zweiten deutlich unterscheidet und nicht eindeutig als Verschwörungstheorie kategorisierbar ist, darf nicht außer Acht gelassen werden, dass die Dissidenz eindeutig mit einer antisemitischen Konnotation bzw. einer geschichtsvergessenen Haltung einhergeht.

12 Wenngleich die Faktorladung des Items „das Coronavirus wurde im Labor in Wuhan freigesetzt“ mit 0,587 über dem Richtwert von 0,5 liegt, wird das Item aus beiden Indizes ausgeschlossen. Dies ist in erster Linie auf die inhaltliche Überlegung zurückzuführen, dass zum Zeitpunkt der Erhebung (Juni 2022) das FBI noch prüfte, ob das Corona-Virus nicht aus einem Labor stammen könnte. Die Aussage ist daher inhaltlich weder eindeutig als dissident noch als Verschwörungstheorie einzustufen.

Tabelle 3: Ergebnisse der Faktorenanalyse

Items	Faktor	
	Corona-Dissidenz (Cronbach's alpha=0,92)	Corona-Verschwörungsglaube (Cronbach's alpha=0,75)
Kritische Stimmen werden in der Corona-Krise vonseiten des Staates absichtlich unterdrückt.	0,794	0,200
Die Corona-Maßnahmen werden genutzt, um die Bevölkerung auch außerhalb des Virus stärker zu kontrollieren.	0,780	0,279
Meine natürlichen Selbstheilungskräfte sind stark genug, um das Virus im Fall einer Infektion zu bekämpfen.	0,760	0,131
Ich denke, dass die COVID-19-Erkrankung ähnlich schlimm wie eine Grippe ist.	0,726	0,034
Die verfügbaren Impfstoffe gegen das Corona-Virus schaden mehr als sie nutzen.	0,710	0,449
Die Corona-Maßnahmen von heute sind mit dem Faschismus der 1930er Jahre vergleichbar.	0,688	0,531
Die Angst vor Corona ist genauso übertrieben wie die Angst vor dem Klimawandel.	0,673	0,350
Ungeimpfte Menschen werden wie die Jüdinnen und Juden im dritten Reich behandelt.	0,657	0,487
Das Coronavirus wurde im Labor in Wuhan freigesetzt.	0,587	0,223
Die neuen 5G-Sendemasten sind für die Verbreitung des Coronavirus mitverantwortlich.	0,152	0,863
Ich habe Angst, dass über die Impfung Mikrochips implantiert werden, um mich besser überwachen zu können.	0,211	0,849

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse. Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung. Quelle: Values in Crisis, 2022.

Um zu überprüfen, ob sich die Freiheitsliebenden auch durch eine höhere Corona-Dissidenz bzw. stärkere Zuwendung zu Corona-Verschwörungstheorien auszeichnen, wurden die Indizes anhand einer ANOVA auf Mittelwertsunterschiede geprüft. Beide Indizes können Werte zwischen eins („stimme gar nicht zu“) und vier („stimme voll zu“) annehmen. Je höher die Indexwerte sind, desto höher ist die Zustimmung zu einzelnen Aussagen. Die drei Einstellungsmuster unterscheiden sich im Hinblick auf die Corona-Dissidenz signifikant voneinander. Jene, welche die Freiheit priorisieren, stimmen weitaus mehr Aussagen zur Corona-Dissidenz zu. Sie nehmen mit 2,97 einen höheren Wert auf der Skala ein als die anderen beiden Gruppen, welche Werte von 2,65 bzw. 1,63 einnehmen. Sie sind

demzufolge eher der Ansicht, dass kritische Stimmen in der Corona-Pandemie absichtlich unterdrückt wurden und die Maßnahmen dazu genutzt wurden, die Bevölkerung stärker zu kontrollieren oder sie vertreten die den Holocaust verharmlosende Aussage, dass Ungeimpfte wie jüdische Menschen im dritten Reich behandelt würden. Diese Unterschiede sind auch in den paarweisen Vergleichen der ANOVA signifikant – das bedeutet, alle Gruppen dürften sich hier deutlich voneinander unterscheiden.

Anders ist dies in Bezug auf „eindeutige“ Corona-Verschwörungstheorien: Hier liegen jene, welcher der Freiheit den Vorzug geben im Index nahezu gleichauf mit jenen, denen Gesundheit und Freiheit gleich wichtig sind (2,42 bzw. 2,36). Im Gegensatz zeigt sich, dass die Freiheitsliebenden auch eindeutigen Corona-Verschwörungstheorien stärker zugewandt sind als jene, welche die Gesundheit über die Freiheit stellen: Letztere nehmen einen Wert von 1,55 ein und lehnen sowohl die Annahme, dass 5G-Sendemasten für die Verbreitung des Corona-Virus verantwortlich sind als auch jene zur Implantierung von Mikrochips eher ab (s. Abbildung 2).

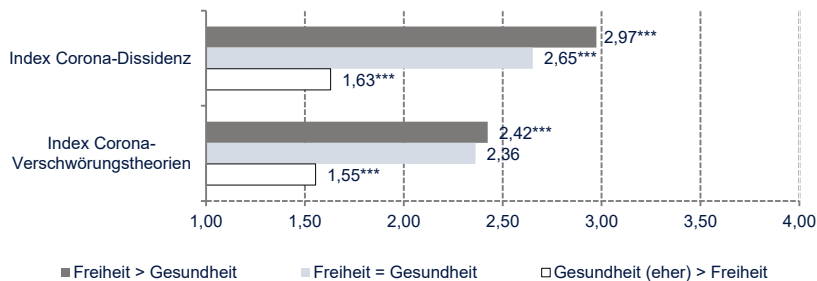


Abbildung 2: Indizes Corona-Verschwörungstheorien und Corona-Dissidenz nach Typologie zum Freiheitsverständnis (Angaben in Mittelwerten der Skalen, die Werte zwischen 1 („stimme gar nicht zu“) und 4 („stimme voll zu“) annehmen können; ***: $p < 0,000$; $N > 534$; Datenquelle: Values in Crisis, 2022)

5 Schlussfolgerungen und Diskussion der Ergebnisse

Der vorliegende Beitrag verfolgte das Ziel, empirisch zu überprüfen, ob es auch in Österreich Anzeichen für den von Amlinger und Nachtwey konstatierten libertären Autoritarismus gibt. Die Datengrundlage bildet die

dritte Welle des Values-in-Crisis-Survey, bei dem mehr als 2 000 Menschen repräsentativ für Österreich befragt wurden. Die Analyse deutet darauf hin, dass der libertäre Autoritarismus eine untergeordnete Rolle spielt. Jedoch gibt es tatsächlich eine Gruppe, welche die Freiheit über die Gesundheit stellt, die Corona-Maßnahmen ablehnt und die wirtschaftlichen Folgen als schlimmste Auswirkung der Pandemie betrachtet. Insofern stützt der vorliegende Beitrag die Ausführungen von Amlinger und Nachtwey zum Teil. Allerdings geht diese Priorisierung der Freiheit über der Gesundheit nicht mit libertären, sondern mit liberalen Haltungen einher. Die Schlussfolgerung der beiden Autor*innen, es handele sich um eine autoritäre Gruppe, scheint unter Rückbezug auf die klassische Trias autoritärer Einstellungen – autoritäre Aggression, Unterwerfung und Konventionalismus – daher nur teilweise zulässig. Zwar sind die Freiheit Priorisierenden durch eine erhöhte autoritäre Aggression gegenüber (muslimischen) Zugewanderten gekennzeichnet, jedoch nicht durch konventionalistische Haltungen oder durch autoritäre Unterwerfung. Zudem kann der Beitrag die von Amlinger und Nachtwey konstatierte autoritäre Überhöhung der verdinglichten Freiheit als Ausdruck von Leistung und Selbstverwirklichung nicht bestätigen – teils aufgrund von Einschränkungen in der Operationalisierung, teils, weil sich die freiheitsliebende Gruppe nicht durch eine erhöhte soziale Dominanz auszeichnet. Ob dies eine notwendige Neukonzeption des autoritären Charakters belegt oder ob es sich dabei um eine dem „klassischen“ Autoritarismus verwandte Ausprägung autoritärer Einstellungen handelt, kann der vorliegende Beitrag nicht abschließend klären. Möglicherweise ist dieses Ergebnis auch darauf zurückzuführen, dass es sich – wie von Amlinger und Nachtwey beschrieben – bei den Libertär-Autoritären um eine kleine Gruppe handelt.

Auch die von den Autor*innen konstatierten Einflussfaktoren der Desintegration, Deprivation und Anomie können für Österreich nur teilweise bestätigt werden: Die multinomiale Regressionsanalyse deutet darauf hin, dass die Erfahrungen von moralischer Deklassierung eine untergeordnete Rolle spielen. Stattdessen wird ein absolutes Freiheitsverständnis stärker von der Abwertung Zugewandelter und Muslim*innen, einer liberalen Haltung, Deprivationsgefühlen, dem Alter und dem Bildungsabschluss vorhergesagt.

Insgesamt scheint der Mechanismus der Selbstdurchsetzung in Österreich weniger relevant zu sein für eine Priorisierung der Freiheit über der Gesundheit – darauf weist auch die multinomiale Regressionsanalyse hin, welche zwar die Abwertung von Zugewanderten und Muslim*innen

als relevanten Effekt auf eine absolute Freiheitsauffassung identifiziert, die leistungsbezogene Abwertung hingegen nicht. Dies mag auch daran liegen, dass mit der Freiheitlichen Partei Österreich (FPÖ), welche die favorisierte Partei der Freiheit Priorisierenden darstellt, seit Jahrzehnten eine etablierte starke, parlamentarische rechtsautoritäre Stimme im öffentlichen Diskurs vertreten ist. Ihre Narrative sind weniger an libertären Werten der Leistung ausgerichtet, sondern sie versucht gezielt, mit „schamloser Normalisierung“ (Wodak, 2022) die Grenzen des Sagbaren zu verschieben, indem ein angeblich homogenes Volk propagiert wird, dessen Interessen gegenüber Eliten und Einwanderung geschützt werden müssen (vgl. Wodak, 2021). Eine Mixed-Methods-Studie für Österreich deutet darauf hin, dass im Zuge der Corona-Pandemie tatsächlich eine Form absoluter Freiheitsauffassung feststellbar ist und diese mit einer erhöhten Toleranz gegenüber rechtsextremen bzw. antisemitischen Positionen einhergeht (vgl. Heinz & Glantschnigg, 2023, 81), jedoch scheint es sich um eine Übersteigerung der liberalen Auslegung des Freiheitsverständnisses zu handeln. Es ist daher denkbar, dass sich jene, welche eine „rohe Bürgerlichkeit“ (Heitmeyer, 2018) im Sinne der Selbstdurchsetzung entlang von Statusinteressen und meritokratischen Leistungsnarrativen vertreten, zwar eigentlich eher der ÖVP zuzuordnen sind, sich im Zuge der Corona-Pandemie jedoch stärker der FPÖ zugewendet haben, da diese sich während der Pandemie stark an liberalen Narrativen orientiert hat.

Die Schlussfolgerung von Amlinger und Nachtwey, dass die durch die Corona-Krise ausgelösten Kränkungen deshalb in eine libertär-autoritäre Aggression umschlagen würden, weil diese auf eine libertäre Freiheitsvorstellung trafen (vgl. Amlinger & Nachtwey, 2022, 338 f.), ist für Österreich in der vorliegenden Analyse nicht nachvollziehbar. Jedoch ist nicht abschließend geklärt, inwiefern mögliche Deklassierungen als Folge von ökonomischer Ungleichheit bereits vor der Pandemie unter jenen vorhanden waren, welche die Freiheit priorisieren. Tatsächlich gibt die Analyse keine Hinweise darauf, dass sich hier eine „neue“ Gruppe autoritär-aggressiv äußert. Es scheint sich eher um eine neue Spielart des klassischen „right-wing-authoritarianism“ zu handeln, der sich im Zuge der Pandemie verstärkt liberaler Diskursmuster bedient hat. Für den vorliegenden Beitrag bedeutet dies, dass in Österreich eine Form des *liberalen* Autoritarismus feststellbar ist. Dies kann als eine neue Deutung einer autoritär-aggressiven Haltung verstanden werden, die anhand einer übersteigerten Interpretation von Freiheit geäußert wird und sich anhand der Ablehnung von herkömmlichen Autoritäten äußert. Dass es sich dabei um eine Gruppe handelt, die

stärker von den Pandemie-Folgen betroffen war, könnte als Hinweis darauf gesehen werden, dass Ungleichheitsempfindungen schon vor 2020 eine Unzufriedenheit mit der Ausgestaltung des politischen Systems befördert haben (vgl. Zandonella, 2020; Zandonella, 2017).

Kritisch angemerkt werden soll, dass die Untersuchung zentrale Aspekte, wie etwa Items zur Selbstdurchsetzung, zu Anomieempfinden und zum Lebensstil, nicht abdeckt, weshalb vertiefende empirische Untersuchungen lohnend erscheinen. Inwiefern erfahrene Deklassierungen und die durch die Corona-Krise verstärkte soziale Ungleichheit zu absoluten Freiheitsauslegungen beigetragen haben in einer „neosozialen“ (Lessenich, 2020) Spätmoderne, welche jedes Scheitern individualisiert und individuelles Handeln moralisiert, stellt einen interessanten Ausgangspunkt für vertiefende Analysen dar.

Literatur

- Adorno, T. W., Frenkel-Brunswik, E., Levinson, D. & Nevitt, S. (1950). *The authoritarian personality*. Harper & Brothers.
- Altemeyer, B. (1981). *Right-Wing-Authoritarianism*. Winnipeg: University of Manitoba Press.
- Amlinger, C. & Nachtwey, O. (2022). *Gekränkte Freiheit. Aspekte des libertären Autoritarismus*. Suhrkamp.
- Anton, A. & Schink, A. (2021). *Der Kampf um die Wahrheit. Verschwörungstheorien zwischen Fake, Fiktion und Fakten*. Komplett-Media Verlag.
- Aschauer, W. & Heinz, J. (2023). *Autoritäre Dynamiken in der Corona-Krise. Einblicke in das Ausmaß von Autoritarismus und Coronaskepsis in der Salzburger Bevölkerung 2021*. Robert Jungk Bibliothek für Zukunftsfragen.
- Aschauer, W. (2016). Solidarität als schwindende Ressource der Sozialintegration? Eine Annäherung an Entkoppelungstendenzen der EU-BürgerInnen. In W. Aschauer, E. Donat & J. Hofmann (Hrsg.), *Solidaritätsbrüche in Europa. Europa – Politik – Gesellschaft*. Springer VS.
- Bacher, J., Pöge, A. & Wenzig, K. (2010). *Clusteranalyse: Anwendungsorientierte Einführung in Klassifikationsverfahren*. doi:10.1524/9783486710236. (Stand: November 2023).
- Barkun, M. (2003). *A culture of conspiracy: Apocalyptic visions in contemporary America. Comparative studies in religion and society: Vol. 15*. University of California Press.
- Bor, A., Jørgensen, F. & Petersen, M.B. Discriminatory attitudes against unvaccinated people during the pandemic. *Nature* 613, 704–711 (2023). <https://doi.org/10.1038/s41586-022-05607-y> (Stand: 09.01.2024).
- Brinkmann, U., Dörre, K. & Röbenack, S. (2006): *Prekäre Arbeit. Ursachen, Ausmaß, soziale Folgen und subjektive Verarbeitungsformen unsicherer Beschäftigungsverhältnisse*. Friedrich-Ebert-Stiftung.

- Buchmayr, F. (2019). Im Feld der Verschwörungstheorien – Interaktionsregeln und kollektive Identitäten einer verschwörungstheoretischen Bewegung. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 44(4), 369–386.
- Butter, M. (2018). „Nichts ist, wie es scheint“: *Über Verschwörungstheorien* (Erste Auflage, Originalausgabe). Suhrkamp.
- Cubitt, G. (1989). Conspiracy Myths and Conspiracy Theories. *JASO (Journal of the Anthropological Society of Oxford)*, 20, 12–26.
- Decker, O., Kalkstein, F., Schuler, J., Celik, K., Brähler, E., Clemens, V., & Fegert, J. (2022). Polarisierung und autoritäre Dynamiken während der Pandemie. In O. Decker, J. Kiess, A. Heller & E. Brähler (Hrsg), *Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten. Neue Herausforderungen – alte Reaktionen?*. Psychosozial-Verlag, 91–126. <https://doi.org/10.30820/9783837979190>
- Douglas, K.M., Uscinski, J.E., Sutton, R.M., Cichocka, A., Nefes, T., Ang, C.S. & Deravi, F. (2019). Understanding Conspiracy Theories. *Advances in Political Psychology*, 40, 3–35.
- Dörre, K. (2012). Landnahme, das Wachstumsdilemma und die „Achsen der Ungleichheit“. *Berliner Journal für Soziologie*, 22, 101–128.
- Duckitt, J. (2001). A dual-process cognitive-motivational theory of ideology and prejudice. *Advances in experimental social psychology* Vol. 33, 41–113.
- Ebrecht-Laermann, A. (2019). Einzelkämpfer – Wiedergänger des Autoritarismus? In O. Decker & C. Türcke (Hrsg), *Autoritarismus. Kritische Theorie und Psychanalytische Praxis*. Psychosozial Verlag, 29–48.
- Feldman, S. (2000). Die Konzeptualisierung und die Messung von Autoritarismus: Ein neuer Ansatz. In Rippl, S., Seipel, C., Kindervater, A. (Hrsg) *Autoritarismus*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Forstenhäusler, R. (2021). Wundmale der Postdemokratie. Zur gesellschaftlichen Bedingtheit von Verschwörungstheorien in der Pandemie, *Soziologiemagazin*, 1-2021, 45–64. Abrufbar unter <https://doi.org/10.3224/soz.v14i1.04> (Stand: 16.11.2023).
- Habermas, J. (2021). Corona und der Schutz des Lebens. Zur Grundrechtsdebatte in der pandemischen Ausnahmesituation. *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 66(9), 65–78. <https://www.blaetter.de/ausgabe/2021/september/corona-und-der-schutz-des-lebens> (Stand: 18.07.2023)
- Hepfer, K. (2015). *Verschwörungstheorien: Eine philosophische Kritik der Unvernunft*. Edition Moderne Postmoderne. Transcript.
- Heinz, J. & Glantschnigg, C. (2023). *Extremistische Einstellungsmuster in Österreich. Forschungsbericht für das Bundesministerium für Inneres*. https://www.sora.at/fileadmin/downloads/projekte/SORA_Abschlussbericht_20020_BMI_Extremistische_Einstellungsmuster_in_Oesterreich.pdf (Stand: 18.07.2023).
- Heitmeyer, W. (1994). Entsicherungen. Desintegrationsprozesse und Gewalt. In U. Beck & E. Beck-Gernsheim (Hrsg), *Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften*. Suhrkamp, 376–401.
- Heitmeyer, W. (2008). Ideologie der Ungleichwertigkeit. In W. Heitmeyer (Hrsg), *Deutsche Zustände. Folge 6*. Suhrkamp, 36–44.
- Heitmeyer, W. (2018). *Autoritäre Versuchungen*. Suhrkamp.

- Henkel, L., Sprengholz, P., Korn, L., Betsch, C. & Böhm, R. (2022). The association between vaccination status identification and societal polarization. <https://doi.org/10.1038/s41562-022-01469-6> (Stand: 09.01.2024).
- Imbusch, P. & Heitmeyer, W. (2012). Dynamiken gesellschaftlicher Integration und Desintegration. In W. Heitmeyer & P. Imbusch (Hrsg), *Desintegrationsdynamiken Integrationsmechanismen auf dem Prüfstand*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, 9-28.
- Keeley, B. L. (1999). Of conspiracy theories. *Journal of Philosophy*, 96, 109–126.
- Lamberty, P. & Rees, J. H. (2021). Gefährliche Mythen: Verschwörungserzählungen als Bedrohung für die Gesellschaft. In A. Zick & B. Küpper (Hrsg), *Die geforderte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2020/2021*. Bundeszentrale für politische Bildung, 283-299.
- Lessenich, S. (2020). *Allein solidarisch? Über das Neosoziale an der Pandemie*. Transcript Blog. <https://blog.transcript-verlag.de/allein-solidarisch-ueber-das-neosoziale-an-der-pandemie/> (Stand: 18.07.2023)
- Lindemann, G. (2020). *Die Ordnung der Berührung: Staat, Gewalt und Kritik in Zeiten der Coronakrise* (Erste Auflage). Velbrück Wissenschaft.
- Nachtwey, O., Frei, N. & Schäfer, R. (2020). *Politische Soziologie der Corona-Proteste*. Universität Basel.
- Pantenburg, J., Reichardt, S. & Sepp, B. (2021). Corona-Proteste und das (Gegen-)Wissen sozialer Bewegungen. *APuZ* (3-4), 71, 22-27.
- Pigden, C. (1995). Popper revisited, or what is wrong with conspiracy theories? *Philosophy of the Social Sciences*, 25, 3–34.
- Reckwitz, A. (2017). *Die Gesellschaft der Singularitäten: Zum Strukturwandel der Moderne*. Suhrkamp Verlag.
- Rippl, S. & Baier, D. (2005). Das Deprivationskonzept in der Rechtsextremismusforschung. *KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 57(4), 644-666.
- Rippl, S., Baier, D., & Boehnke, K. (2012). Desintegration, Deprivation und die Erklärung rechtsextremer Einstellungen – Befunde zur EU-Osterweiterung. In W. Heitmeyer & P. Imbusch (Hrsg), *Desintegrationsdynamiken Integrationsmechanismen auf dem Prüfstand*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, 289-315.
- Schendera, C. (2010). *Clusteranalyse mit SPSS*. Oldenbourg Verlag.
- Schink, A. (2020). *Verschwörungstheorie und Konspiration, Medienkulturen im digitalen Zeitalter*. Springer VS.
- Schließler, C., Hellweg, N. & Decker, O. (2020). Aberglaube, Esoterik und Verschwörungsmentalität in Zeiten der Pandemie. In O. Decker & E. Brähler (Hrsg), *Autoritäre Dynamiken. Neue Radikalität – alte Ressentiments*. Leipziger Autoritarismus Studie. Psychosozial-Verlag, 283-308.
- Schöneck, N., Mau, S. & Schupp, J. (2011). Gefühlte Unsicherheit: Deprivationsängste und Abstiegssorgen der Bevölkerung in Deutschland. *SOEPpapers on Multidisciplinary Panel Data Research*, No. 428, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW).

- Sidanius, J. and Pratto, F. (1999) *Social dominance: An intergroup theory of social hierarchy and oppression*. Cambridge University Press.
- Spiegel, S., Nitzke, S., Anton, A., Amlinger, C. & Pause, J. (2020). Verschwörungstheorien als narratives Phänomen. *Zeitschrift für Fantastikforschung*, 8(1), 1-49. <https://doi.org/10.5281/zenodo.3700054> (Stand: 13.11.2023).
- Ulrich, M. (2021). *Politische Ideologien (POLID). Zusammenstellung sozialwissenschaftlicher Items und Skalen*. Gesis (ZIS). <https://doi.org/10.6102/zis313> (Stand: 13.11.2023).
- Urban, D. & Mayerl, J. (2011). *Regressionsanalyse: Theorie, Technik und Anwendung*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Wodak, R. (2021). *The Politics of Fear. The Shameless Normalization of Far-right Discourse*. SAGE.
- Wodak, R. (2022). Shameless normalization as a result of media control: The case of Austria. *Discourse & Society*, 33(6), 788–804. <https://doi.org/10.1177/09579265221095419> (Stand: 13.11.2023).
- Yendell, A., Decker, O. & Brähler, E. (2016). Wer unterstützt PEGIDA und was erklärt die Zustimmung zu den Zielen der Bewegung? In O. Decker & E. Brähler (Hrsg), *Autoritäre und rechtsextreme Einstellung in Deutschland. Die Leipziger »Mitte«-Studie 2016*. Psychosozial-Verlag, 137-152.
- Wagner, M., & Eberl, J. (2022). *Divided by the Jab: On the Nature, Origins, and Consequences of COVID-19 Vaccination Identities*. OSF Preprints. <https://doi.org/10.31219/osf.io/zcas8> (Stand: 09.01.2024)
- Zandonella, M. (2017). Auswirkungen prekärer Lebens- und Arbeitsbedingungen auf die politische Kultur in Österreich. *Wirtschaft und Gesellschaft*, 43(2). 263-296.
- Zandonella, M. (2020). *Demokratie Monitor 2020*. www.demokratiemonitor.at/ergebnisse/ (Stand: 18.07.2023)
- Zandonella, M. (2021). *Demokratie Monitor 2021*. www.demokratiemonitor.at/ergebnisse/ (Stand: 18.07.2023)
- Zick, A., Küpper, B. & Hövermann, A. (2011). *Die Abwertung der Anderen. Eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung*. Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Ziemer, C.-T., Farkhari, F. & Rothmund, T. (2021). Was zeichnet Pandemieleugner:innen aus? – Eine Analyse politischer Einstellungen, kognitiver Stile und Mediennutzung. In Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (Hrsg), *Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Demokratiegefährdungen in der Coronakrise*, Band 9, 28-41.

Anhang

Operationalisierung

Dimension	Item	Antwortkategorien	Label original
Cluster Freiheitsauffassung	Es wird viel diskutiert, was in Zeiten der Pandemie Priorität haben sollte: vor allem die Freiheit der Bürger oder vor allem der Schutz der Gesundheit?	1 vor allem Freiheit 2 eher Freiheit 3 beides ist gleich wichtig 4 eher Gesundheit 5 vor allem Gesundheit	VICAT3_Q46
	Die Einschränkung von Bürger- und Freiheitsrechten aufgrund der Maßnahmen gegen die Corona-Pandemie ist gerechtfertigt/nicht gerechtfertigt	1 gerechtfertigt 2 nicht gerechtfertigt 9 weiß nicht	VICAT3_Q47
	Wenn Sie die Auswirkungen der Corona-Pandemie zusammenfassend betrachten: Welche der folgenden Auswirkungen sind Ihrer Meinung nach für die Menschen in Österreich am schlimmsten? Bitte bilden Sie eine Rangreihung und vergeben Sie die „1“ an die schlimmste Auswirkung, die „2“ an die zweit-schlimmste Auswirkung und die „3“ an die drittschlimmste Auswirkung.	1 Die Erkrankun- gen und Todesfäl- le infolge von In- fektion mit dem Virus 2 Die wirtschaftli- chen Schäden durch die Lock- downs	VICA- T3_Q49A1 VICA- T3_Q49A2

Libertarismus	<p>Gerechtigkeit bedeutet, dass ich nicht für Leute aufkommen muss, die nicht so viel leisten wie ich selbst.</p> <p>Ein Anreiz für Leistung besteht nur dann, wenn die Unterschiede im Einkommen groß genug sind.</p> <p>Wenn der Sozialstaat die Menschen zu gut versorgt, haben sie keinen Grund, sich um eine Arbeit zu bemühen.</p> <p>Am meisten bewundere ich Menschen, die sich selbst viel Wohlstand aufgebaut haben.</p>	VICA- T3_Q112A1 VICA- T3_Q112A2 VICA- T3_Q112A4 VICA- T3_Q112A3
Liberalismus	<p>Freiheit bedeutet vor allem, dass jeder Mensch sein Leben so leben darf, wie er es für richtig hält, solange er niemand anderem schadet.</p> <p>Das Wichtigste für mich ist, dass ich mein Leben so leben kann, wie ich es möchte, solange ich sonst niemandem schade.</p> <p>Die Gesellschaft muss sicherstellen, dass jeder Mensch seine Freiheit ausleben kann, solange er niemandem schadet.</p> <p>Es wäre das Beste für alle, wenn jeder tun und lassen könnte, was er will, solange er sonst niemandem schadet.</p>	<p>1 stimme über- haupt nicht zu 2 stimme eher nicht zu 3 stimme eher zu 4 stimme voll und ganz zu</p> <p>VICA- T3_Q112A16 VICA- T3_Q112A13 VICA- T3_Q112A14 VICA- T3_Q112A15</p>
Sozialismus	<p>Die meisten Einkommensunterschiede sind ungerecht, weil alle Menschen gleich sind.</p> <p>Wenn der Sozialstaat die Menschen nicht gut genug versorgt, können Unternehmen sie zu leicht ausbeuten.</p> <p>Gleichheit bedeutet, dass am Ende des Tages Arm und Reich, Männer und Frauen usw. gleichgestellt sind.</p> <p>Gerechtigkeit bedeutet, dass der Sozialstaat sicherstellt, dass niemand vernachlässigt wird.</p>	<p>VICA- T3_Q112A11 VICA- T3_Q112A12 VICA- T3_Q112A10 VICA- T3_Q112A9</p>

Konservatismus bzw. Koventionalismus	Das Wichtigste für mich ist, mich an unsere gemeinsamen Werte zu halten.	VICA-T3_Q112A8
	Vor allem unsere gemeinsame Kultur hält unser Land zusammen.	VICA-T3_Q112A6
	Man führt vor allem dann ein erfülltes Leben, wenn man sich unseren Traditionen verpflichtet fühlt.	VICA-T3_Q112A7
	Der Staat sollte sich vor allem auf die Bewahrung der gemeinsamen Kultur und Traditionen konzentrieren.	VICA-T3_Q112A5
	Flüchtlinge aus dem arabischen Raum/aus Afghanistan bekommen in Österreich zu viel Geld vom Staat.	VICA-T3_Q104A12r
Abwertung von (muslimischen) Zugewanderten	Recode Die in Österreich lebenden Muslime sind eine Belastung für das soziale Netz.	VICA-T3_Q104A11r
	Recode Die in Österreich lebenden Zuwanderer sind eine Belastung für das soziale Netz.	VICA-T3_Q104A5r
	Die in Österreich lebenden Muslime sind eine Bereicherung für die österreichische Kultur	VICA-T3_Q104A7
	Bei der Prüfung von Asylantträgen von Geflüchteten aus dem arabischen Raum/Afghanistan sollte der Staat großzügig sein.	VICA-T3_Q104A9
	Die in Österreich lebenden Zuwanderer sind eine Bereicherung für die österreichische Kultur	VICA-T3_Q104A1
Sozialdominanz bzw. leistungsbezogene Abwertung	Auf Langzeitarbeitslose wird zu viel Druck ausgeübt	VICA-T3_Q104A6
	Recode Langzeitarbeitslose machen sich auf Kosten der Gesellschaft ein bequemes Leben.	VICA-T3_Q104A3r
Autoritäre Unterwerfung	Mehr Respekt für Autorität.	VIC3_Q75

Corona-Dissidenz	<p>Kritische Stimmen werden in der Corona-Krise vonseiten des Staates absichtlich unterdrückt.</p> <p>Die Corona-Maßnahmen werden genutzt, um die Bevölkerung auch außerhalb des Virus stärker zu kontrollieren.</p> <p>Meine natürlichen Selbstheilungskräfte sind stark genug, um das Virus im Fall einer Infektion zu bekämpfen.</p> <p>Ich denke, dass die COVID-19-Erkrankung ähnlich schlimm wie eine Grippe ist.</p> <p>Die verfügbaren Impfstoffe gegen das Corona-Virus schaden mehr als sie nutzen.</p> <p>Die Corona-Maßnahmen von heute sind mit dem Faschismus der 1930er Jahre vergleichbar.</p> <p>Die Angst vor Corona ist genauso übertrieben wie die Ängste vor dem Klimawandel.</p> <p>Ungeduldige Menschen werden wie die Jüdinnen und Juden im dritten Reich behandelt.</p>	<p>1 stimme gar nicht zu</p> <p>2 stimme eher nicht zu</p> <p>3 stimme eher zu</p> <p>4 stimme voll zu</p> <p>99 keine Angabe</p>	VICAT3_Q57A1
			VICAT3_Q57A3
			VICAT3_Q57A8
			VICAT3_Q57A7
			VICAT3_Q57A9
Corona-Verschwörungsglaube	<p>Die neuen 5G-Sendemasten sind für die Verbreitung des Coronavirus mitverantwortlich.</p> <p>Ich habe Angst, dass über die Impfung Mikrochips implantiert werden, um mich besser überwachen zu können.</p> <p>Das Coronavirus wurde im Labor in Wuhan freigesetzt.</p>		VICAT3_Q57A6
			VICA-T3_Q57A10
			VICAT3_Q57A5
Symbolische Deklassierungserfahrungen	<p>Was meinen Sie: Gehören Sie selbst zu den Menschen oder zu einer Bevölkerungsgruppe, die in unserer Gesellschaft...?</p>	<p>1 eher benachteiligt wird</p> <p>2 weder benachteiligt noch bevorzugt wird</p> <p>3 eher bevorzugt wird</p>	VICAT3_Q85

Deprivation	Im Vergleich dazu, wie andere hier in Österreich leben: Wie viel, glauben Sie, bekommen Sie persönlich?	1 mehr als den gerechten Anteil 2 den gerechten Anteil 3 weniger als den gerechten Anteil 4 weit weniger als den gerechten Anteil	VICAT3_Q86
Erfahrung gesellschaftlichen Abstiegs im Vergleich zur Zeit vor Corona;	In unserer Gesellschaft gibt es Bevölkerungsgruppen, die eher oben stehen, und solche, die eher unten stehen. Wir haben hier eine Skala, die von oben nach unten verläuft. Wenn Sie an sich selbst denken: Wo würden Sie sich aktuell auf dieser Skala von 1 bis 10 einordnen? 1 bedeutet „unten“ und 10 bedeutet „oben“; Und wenn Sie an die Zeit vor einem Jahr denken, wo hätten Sie sich eingeordnet, wenn 1 wieder „unten“ und 10 wieder „oben“ bedeutet?	Skala von 10 (oben) bis 1 (unten)	VICAT3_Q94; VICAT3_Q95
Skala ökonomische Deklassierung durch Corona: Erfahrung ökonomischen Abstiegs im Vergleich zur Zeit vor Corona	Denken Sie bitte an Ihr GESAMTES Haushaltseinkommen, also aus allen Einkommensquellen und von allen Personen, die dazu beitragen. Wie schwer oder leicht ist es aktuell für Ihren Haushalt, damit auszukommen? Und wenn Sie an die Zeit vor einem Jahr denken: War es schwer oder leicht für Ihren Haushalt, mit dem Einkommen auszukommen?	Skala von 1 (schwer) bis 5 (sehr leicht)	VICAT3_Q97; VICAT3_Q99
Soziodemografie	Welches Geschlecht haben Sie?	1 männlich 2 weiblich 3 divers	VIC3_Q1
	In welchem Jahr wurden Sie geboren?	Geburtsjahr Subtraktion 2022	VIC3_Q2_Alter
	Welchen höchsten allgemeinen Schul- oder Hochschulabschluss haben Sie? Bitte geben Sie das auf Sie Zutreffende an.	1 Matura; 0 keine Matura	VIC3_Q13

	Staatsbürger*innenschaft		1 ja, seit der Geburt 2 ja, später erworben 3 nein	staatsb_3
	Was trifft am ehesten auf das Wohngebiet zu, in dem Sie leben?		1 Großstadt (über 100.000 Einwohner) 2 Vorort oder Randgebiet einer Großstadt 3 Größere Stadt (40.000 – 100.000 Einwohner) 4 Klein- oder mittlere Stadt (5.000 – unter 40.000 Einwohner) 5 Dorf, 6 Alleinstehendes Haus oder Hof am Land	VIC3_Q7
Corona-Impfung	Sind Sie bereits gegen COVID-19 geimpft?		1 ja; 2 nein	impf_3
Wahlverhalten rückblickend	Welche Partei haben Sie bei der letzten Nationalratswahl am 29. September 2019 gewählt?		1 ÖVP/ Liste Kurz 2 SPÖ 3 FPÖ 4 Grüne 5 Neos 6 Liste JETZT 7 KPÖ 8 Andere Partei	VICAT3_Q114

Sonntagsfrage	Und wenn am nächsten Sonntag Nationalratswahlen wären, welcher Partei würden Sie Ihre Stimme geben?	<p>1 ÖVP 2 SPÖ 3 FPÖ 4 Grüne 5 Neos 6 MFG (Menschen, Freiheit, Grundrechte) 7 KPÖ 8 Andere Partei</p>	VICAT3_Q115
<p>Betroffenheit von Auswirkungen durch die Corona-Maßnahmen: Bitte geben Sie für jede der folgenden Folgen der Corona-Krise an, ob Sie diese innerhalb der letzten zwölf Monate erlebt haben oder nicht:</p>	<p>Ich habe meinen Arbeitsplatz verloren. Ich musste mein Geschäft schließen. Ich bin auf Kurzarbeit reduziert worden. Ich arbeite im Home Office. Ich ging wie vor der Krise zur Arbeit. Bei Kindergarten- bzw. Schulschließungen habe ich meine Kinder zu Hause betreut.</p>	<p>1 Erlebt 0 Nicht erlebt</p>	<p>VIC3_Q38A1 VIC3_Q38A2 VIC3_Q38A3 VIC3_Q38A4 VIC3_Q38A7 VIC3_Q38A8</p>

Übersicht verwendeter Indizes

	Konservatismus/ Konventionalismus	Libertarismus	Liberalismus	Sozialismus	Abwertung von muslimischen Menschen	Leistungsbezogene Abwertung	Corona-Dissidenz	Corona-Verschörungsgläube
N gültig	1059	1059	1059	1059	1674	1914	1523	1822
N fehlend	1064	1064	1064	1064	449	209	600	301
Mittelwert	0,545	0,546	0,651	0,598	0,639	0,652	2,2	1,9
Median	0,583	0,583	0,667	0,583	0,625	0,625	2,0	2,0
Standardabweichung	0,191	0,200	0,211	0,193	0,239	0,264	0,9	0,8
Minimum	0,00	0,00	0,00	0,00	0,00	0,00	1,00	1,00
Maximum	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	4,00	4,00
Cronbach's α	0,70	0,59	0,75	0,65	0,88	0,67	0,92	0,75

Umwelteinstellungen im Spannungsfeld der Krise. Eine Untersuchung zur zeitlichen Stabilität der Bereitschaft, umweltbewusst zu handeln

Matthias Penker¹, Rebecca Wardana¹, Beate Klösch¹ und Markus Hadler¹

¹ Universität Graz

Kontakt: Matthias.Penker@uni-graz.at

Abstract (dt.):

Bisherige Untersuchungen zu Umwelteinstellungen in Zeiten der Corona-Krise zeigen, dass es im Verlauf des ersten Jahres der Pandemie in den Bundesländern Wien, Niederösterreich und Steiermark zu einem Rückgang der Umweltbesorgnis und der Bereitschaft, umweltbewusst zu handeln, gekommen ist. Im vorliegenden Beitrag möchten wir diese Erkenntnisse erweitern, indem wir die Entwicklung der Bereitschaft, umweltbewusst zu handeln, österreichweit betrachten und im Rahmen von Panelanalysen aufarbeiten. Der Fokus des Beitrags liegt auf der Frage, wie sich Umwelteinstellungen über Krisenzeiten hinweg entwickeln, sowohl auf aggregierter als auch auf individueller Ebene. Die ersten Ergebnisse dieser neuen, österreichweiten Analyse deuten auf einen kleinen Rückgang der Bereitschaft, umweltbewusst zu handeln, auf aggregierter Ebene hin. Dieser Rückgang zeigt sich allerdings erst zwischen dem zweiten Erhebungszeitpunkt der Umfragedaten im März 2021 und dem dritten Erhebungszeitpunkt im Juni 2022. Autoregressive Strukturgleichungen zeigen, dass die individuelle Bereitschaft in der vergangenen Erhebungswelle einen guten Prädiktor für die darauffolgenden Bereitschaftswerte darstellt.

Schlüsselwörter: Umwelteinstellungen, Strukturgleichungsmodelle, zeitliche Stabilität, Umweltbesorgnis, Längsschnittstudie

Abstract (eng.):

Previous research on environmental attitudes in times of the Corona crisis shows that there was a decline in environmental concern and willingness to act in an environmentally conscious manner during the first year of the pandemic in the provinces of Vienna, Lower Austria and Styria. In this paper, we aim to extend these findings by looking at the development of the willingness to act in an environmentally conscious manner across Austria and elaborating on this in panel analyses. The focus of the paper is on how environmental attitudes evolve over periods of crisis, both at the aggregate and individual level. The first results of this new Austria-wide analysis indicate a small decline in the willingness to act environmentally conscious on the aggregate level. However, this decline is only evident between the second survey data collection date in March 2021 and the third survey date in June 2022. Autoregressive structural equations show that individual-level willingness in the previous survey wave is a good predictor of subsequent willingness scores.

Keywords: environmental attitudes, structural equation modeling, temporal stability, environmental concern, longitudinal study

1 Einleitung

In einer ersten Studie untersuchten Wardana et al. (2022), wie sich die Einstellungen zum Klimawandel, die Umweltbesorgnis und die Bereitschaft, umweltbewusst zu handeln, zu Beginn der Corona-Krise in einigen österreichischen Bundesländern entwickelt hatten. Anhand von unabhängigen Umfragedaten zu drei Zeitpunkten zu Beginn der Corona-Krise konnte gezeigt werden, dass mit dem Ausbruch der Pandemie die Umweltbesorgnis und die Bereitschaft, umweltbewusst zu handeln, einen Rückgang erlitten haben. Dieser Rückgang wird unter anderem durch eine Verschiebung des öffentlichen und medialen Diskurses aufgrund der Pandemie und den damit einhergehenden krisenbedingten Einschränkungen und Veränderungen im gesellschaftlichen Zusammenleben erklärt.

Wir erweitern diese ersten Analysen in diesem Beitrag auf Gesamtösterreich. Dabei ist zu bedenken, dass seither viel passiert ist. Obwohl die Grünen, in Koalition mit der ÖVP, durch die vorgezogene Nationalratswahl 2019 erstmals in Österreich in der Bundesregierung vertreten sind und die Klimademonstrationen mit der *Fridays for Future*-Bewegung vor der Corona-Krise das Momentum des Klimadiskurses für sich gewinnen konnten, erfuhr diese Debatte angesichts der sich abzeichnenden Pandemie einen tiefen Einschnitt. Während der ersten Corona-Welle wurden strenge Maßnahmen zur Eindämmung des Virus forciert, indem innerhalb Österreichs einige Wochen lang strenge Ausgangsregelungen eingeführt wurden und der Bevölkerung angeordnet wurde, soziale Kontakte zu meiden und zuhause zu bleiben. Dies führte zu einem noch nie dagewesenen Stillstand des sozialen Lebens. Als eine nicht intendierte Konsequenz dieser strengen Maßnahmen berichteten wenige Wochen später Medien von der Erholung der Natur und gaben Anlass zur Hoffnung in der Bekämpfung des Klimawandels (Hentsch, 2020; Mast, 2020). Gleichzeitig warnten Wissenschaftler*innen, dass diese Maßnahmen keinen signifikanten Beitrag zur Bekämpfung des Klimawandels leisten könnten, wenn das gesellschaftliche Leben wieder aufgenommen wird wie zuvor (McElwee et al., 2020). Nach dem beinahe zwei Jahre lang den öffentlichen Diskurs dominierenden Navigieren durch die Pandemie und einer sukzessiven Wiederaufnahme des öffentlichen Lebens folgte im Februar 2022 der Einmarsch russischer Truppen in die Ukraine. Als Reaktion darauf verhängte die Europäische Union wirtschaftliche Sanktionen gegen Russland, was im Frühling 2022 zu einem enormen Anstieg der Energiepreise führte. Obwohl die türkis-grüne Regierung versuchte, diesen Teuerungen entgegenzuwirken, z.B. mittels

Energiebonus, bedeutete dies dennoch massive finanzielle Einschnitte für viele in Österreich lebende Menschen (Neusser et al., 2022). Parallel dazu wurden die Klimaproteste in jüngster Zeit wieder verstärkt aufgenommen. Insbesondere einschneidende Interventionen im öffentlichen Leben, wie Besetzungen und Klebeaktionen, wurden in den Medien verstärkt diskutiert. Diese werden unter anderem durch die Widerstandsbewegung *Letzte Generation* angeführt, welche aufgrund ihrer vehementen Protestaktionen die Öffentlichkeit polarisiert. All diese Ereignisse demonstrieren, dass wir längst in einem Zeitalter paralleler Krisen angekommen sind. Besonders die Wahrnehmung von Akteur*innen der Klimabewegung ist in den letzten Jahren einer wechselseitigen Dynamik unterlegen, da diese einerseits große Erfolge in der *Fridays for Future*-Bewegung feierten und andererseits nun mit ihren radikaleren Protestformen in der Kritik der Öffentlichkeit stehen. Umso interessanter ist es zu untersuchen, inwiefern sich Umwelteinstellungen in solch ereignisreichen Zeiten entwickeln. Kann man von einer Stabilität dieser Einstellungen ausgehen oder muss man mit massiven Veränderungen rechnen?

Zur Zeit unserer ersten Untersuchung standen noch keine Daten zu Umwelteinstellungen im Längsschnitt zur Verfügung. Drei Jahre nach Beginn der Pandemie können wir nun mit den *Values-in-Crisis*-Daten (VIC-Daten) auf drei Panelwellen aus dieser ereignisreichen Zeit zurückgreifen und der Frage nachgehen, wie sich die Umwelteinstellungen der Österreicher*innen – mit besonderem Fokus auf der Bereitschaft, etwas für die Umwelt zu tun – entwickelt haben. Dies werden wir nicht nur auf aggregierter Ebene über die Gesamtstichprobe hinweg, sondern insbesondere auch auf der individuellen Ebene anhand des Panelcharakters der Daten betrachten. Unsere Forschungsfragen lauten daher: *Wie stabil ist die a) aggregierte und b) individuelle Bereitschaft, etwas für die Umwelt zu tun, in Krisenzeiten?*

Wir beginnen mit einem kurzen theoretischen Überblick über die Definitionen sowie Determinanten von Umwelteinstellungen und Umweltverhalten. Zusätzlich diskutieren wir einige für unsere Forschung relevante empirische Befunde. Im Anschluss präsentieren wir die verwendeten Daten, das methodische Vorgehen sowie die Ergebnisse unserer Analysen.

2 Theoretischer Überblick und bisherige empirische Befunde

2.1 Definitionen und Determinanten von Umwelteinstellungen

Umwelteinstellungen werden in ihrer Definition überwiegend als multidimensional beschrieben. Eine dominante Unterscheidung basiert auf der tripartiten Einstellungstheorie. In dieser Theorieströmung werden Einstellungen in eine affektive, kognitive und konative Ebene differenziert. Zur affektiven Ebene werden all jene Einstellungen gezählt, die auf Emotionen beruhen (wie z.B. die Umweltbesorgnis), die kognitive Ebene beschreibt das Wissen hinsichtlich Umwelt- und Klimaschutz und die konative Ebene beschreibt das Verhalten und die dahinterliegenden Verhaltensintentionen. Diese drei Ebenen werden aber nicht getrennt voneinander betrachtet. In populären Modellen, wie der Ecology-Scale (Maloney & Ward, 1973), dem New-Ecological-Paradigm (Dunlap et al., 2000), der Value-Belief-Norm-Theory (Stern, 2000) oder Schultz' (2000, 2001) egoistischen, altruistischen und biosphärischen Werten, werden Mess- und Erklärungsansätze geliefert, wie Umwelteinstellungen überhaupt entstehen und Einstellungen und Verhaltensweisen zusammenhängen.

In diesem Beitrag liegt der Fokus auf der Bereitschaft, umweltbewusst zu handeln, die insbesondere in wohlhabenden Ländern als zuverlässiger Prädiktor für Umweltverhalten gilt und somit der konativen Ebene im Sinne einer Verhaltensintention zugeordnet wird (Marquart-Pyatt, 2012; Mayerl & Best, 2019). Dieser Bereitschaft liegt eine Reihe von generalisierten Einstellungen, Normen und Werten zugrunde, die in einer hierarchischen Ordnung beeinflussend wirken. Normen und Werte bestimmen Einstellungen, Einstellungen determinieren Verhaltensintentionen, die wiederum das tatsächliche Verhalten beeinflussen. So konnte beispielsweise aufgezeigt werden, dass altruistische, biosphärische und kollektive Werthaltungen, kognitive Umwelteinstellungen, aber auch Vertrauen in die Politik, die Bereitschaft, umweltbewusst zu handeln, positiv beeinflussen können (Meyer & Liebe, 2010; Harring, 2013; Sánchez et al., 2018). Obwohl diese theoretischen Annahmen eine hierarchisch lineare Abhängigkeit von Normen, Werten, Einstellungen und Verhaltensweisen darlegen, muss angemerkt werden, dass dies nicht immer der Fall ist. In Bezug auf Umweltverhalten konnte beispielsweise gezeigt werden, dass hohe Pro-Umwelteinstellungen nicht zwingend erhöhtes Umweltverhalten hervorrufen müssen. Diese Diskrepanz zwischen Einstellungen und Verhalten ist unter dem Begriff "Value-Action Gap" bekannt (Kollmuss & Agyeman, 2002).

Neben diesen Normen, Werten und Einstellungen werden in der Forschung auch eine Reihe soziodemographischer Faktoren genannt, die auf Umwelteinstellungen beeinflussend wirken. Es werden unter anderem Unterschiede durch Alter, Geschlecht, Bildung, Einkommen und die politische Einstellung aufgezeigt. So sind es häufig jüngere Personen, Frauen, Personen mit höherer Bildung oder höherem Einkommen sowie politisch links positionierte Personen, die tendenziell höhere Umwelteinstellungen und umweltbewusstes Verhalten zeigen (siehe unter anderem Kollmuss & Agyeman, 2002; Stern, 2005; Hadler & Haller, 2013).

2.2 Die zeitliche Stabilität von Umwelteinstellungen

Zur zeitlichen Stabilität von Umwelteinstellungen auf der individuellen Ebene konnten wir nur eine überschaubare Anzahl an empirischen Befunden identifizieren. Kaiser und Byrka (2011) zeigen beispielsweise im Zuge einer Test-Retest-Reliabilitätsanalyse, dass Einstellungen zum Umweltschutz über die Dauer von zwei Jahren stabil bleiben ($r = 0,96$). Kaiser et al. (2014) identifizieren eine vergleichbar hohe Stabilität hinsichtlich der Einstellungen zum Umweltschutz sowie zur Natur mittels Cross-Lagged-Panel-Modellen. Cotta und Memoli (2020) berichten über einen Zeitverlauf von fast zehn Jahren (2008-2017) von einer Stabilität hinsichtlich der Priorisierung von Umweltschutz innerhalb europäischer Länder. Die Autor*innen zeigen, dass der Stellenwert von Umwelt- und Klimaschutz kontinuierlich zunimmt, auch im Vergleich zu anderen politischen und sozialen Anliegen. Darüber hinaus differenzieren sie zwischen dem Stellenwert von Umwelt- und Klimaschutz als individuelles und als staatliches Problem. Hierbei zeigte sich, dass sich die beiden Einstellungen ungleich veränderten. So kam es in Ländern, in denen Umwelt- und Klimaschutz zunehmend als staatliche Aufgabe auserkoren wurden, zu einem Rückgang in der Priorisierung des Umwelt- und Klimaschutzes auf der Individualebene.

2.3 Umwelteinstellungen in Krisenzeiten

Bisherige empirische Befunde zur Entwicklung von Umwelteinstellungen in Krisenzeiten zeigen ein gemischtes Bild. Auf der einen Seite gibt es Forschungen, die sich mit der Auswirkung ökonomischer Krisen (z.B. der Weltwirtschaftskrise ab 2007) auf Umwelteinstellungen befassen. Diese

Analysen deuten auf einen negativen Einfluss solcher Krisen auf Umwelteinstellungen und auf eine Abnahme der Bedeutung von Umweltthemen während ökonomisch prekären Situationen hin (Brulle et al., 2012; Scruggs & Benegal, 2012; Shum, 2012). So zeigt sich unter anderem, dass eine hohe Arbeitslosenquote negative Auswirkungen auf die Priorisierung von Umweltproblemen hat (Kahn & Kotchen, 2011; Kenny, 2020) oder grüne Parteien weniger gewählt werden (Abou-Chadi & Kayser, 2017). Dieser Zusammenhang von Umwelteinstellungen und der wirtschaftlichen Lage konnte sowohl auf Aggregat- als auch auf Individualebene für den europäischen Kontext nachgewiesen werden (Cotta & Memoli, 2020).

Das Thema Umwelt wird in Krisenzeiten als subjektiv weniger wichtig eingeschätzt, was mit den Annahmen der Theorien des Wohlstands (Dalton, 2005; Dunlap & York, 2008) und der Postmaterialismus-These (Inglehart, 1981, 1983, 2008) einhergeht. Beide Theorien verdeutlichen die Verbindung zwischen Wirtschaft und Umwelt und lassen darauf schließen, dass in Zeiten wirtschaftlichen Aufschwungs die Unterstützung von grünen Parteien und Klimapolitik begünstigt und die gesellschaftliche Akzeptanz von Umweltthemen erhöht wird. Dementsprechend liefern diese Befunde die komplementäre Annahme, dass in Zeiten ökonomischer Krisen die unmittelbare Bedrohung der eigenen finanziellen Existenz im Vergleich zur persönlichen Wichtigkeit von Umweltschutz überwiegt. Es kommt also zu einer Prioritätenverschiebung, welche unabhängig vom individuellen Umweltbewusstsein erfolgt. Obwohl ein Einbruch ökonomischer Stabilität einen Rückgang von Umwelteinstellungen begünstigen kann, sprechen Forscher*innen nur von einem kurzen, unmittelbaren negativen Effekt. Es ist somit zu erwarten, dass diese Einstellungen wieder an Relevanz gewinnen und ähnlich verbreitet werden wie zuvor.

In Bezug auf Österreich zeigen Umfragedaten einen Rückgang der Umweltbesorgnis zu Beginn der Pandemie auf, allerdings bleibt offen, ob dieser Rückgang in Zusammenhang mit wirtschaftlichen Faktoren steht (Wardana et al., 2022). Es gibt jedoch vereinzelte Forschungsergebnisse, die darauf hindeuten, dass die Priorisierung von Umweltthemen in Zeiten der Pandemie abgenommen und durch die materielle Situation von Individuen und deren Wertvorstellungen determiniert wird (Beiser-McGrath, 2022).

Die Auswirkungen von drei Jahren Pandemie betrafen jedoch nicht ausschließlich Österreichs Wirtschaft, sondern führten zu verstärkten Belastungen in unterschiedlichen Bereichen des sozialen Lebens (siehe u.a. Sammelbeiträge in Aschauer et al., 2022). Forschungen, die sich mit dem Einfluss der Pandemie auf Umwelteinstellungen und -verhalten beschäfti-

gen, zeigen auf, dass diese Krise nicht zwingend negative Auswirkungen haben muss (Jiang et al., 2021; Milfont et al., 2022). So konnte in einzelnen Ländern ein Anstieg von kollektiven und solidarischen Werten in Zeiten der Pandemie nachgewiesen werden. Davon profitieren auch Umwelteinstellungen, da der Schutz der Umwelt im Sinne eines gemeinschaftlichen Wohls von solch kollektiven Werten positiv beeinflusst wird. Durch einen Anstieg solcher Werte werden somit auch Umwelteinstellungen indirekt positiv beeinflusst. Dementsprechend konnte beispielsweise aufgezeigt werden, dass ein erfolgreiches Covid-19-Management (z.B. in Form von Social Distancing, Lockdowns etc.) die kollektive politische Wirksamkeit fördert, was sich wiederum positiv auf die individuellen Einstellungen zur Umwelt und zum Klimawandel auswirkt. Diese Effekte wurden jedoch ausschließlich auf der Aggregatebene festgestellt (Milfont et al., 2022).

Es zeigt sich also, dass für eine umfassende Einschätzung zur Stabilität bzw. Veränderung von Umwelteinstellungen sowohl Befunde auf Aggregat- als auch auf Individualebene notwendig sind. Es gibt aktuell keine uns zugänglichen empirischen Untersuchungen, die die zeitliche Stabilität von Umwelteinstellungen auf beiden Analyseebenen im Kontext einer umfassenden gesellschaftlichen Krise, wie der Covid-19-Pandemie, analysieren. Ziel dieses Beitrags ist es daher, diese Lücke zu schließen.

3 Daten und methodische Vorgehensweise

3.1 Datengrundlage

Wir verwenden den vollständigen Panel-Datensatz für Österreich aus dem internationalen *Values-in-Crisis-Projekt*¹ (VIC-Projekt), welcher sich aus insgesamt drei erhobenen Wellen zusammensetzt. Die erste Welle wurde im Mai 2020 erhoben, die zweite Welle im März 2021 und die dritte Welle im Juni 2022. Die Stichprobengrößen betragen 2 018, 2 082 und 2 123 Personen. 747 Befragte nahmen in allen drei Erhebungswellen an der Befragung teil und bilden unser "Panel".

1 World Value Survey Association (2020): Values in a Crisis Survey: Invitation for Participation, Online verfügbar unter <https://www.worldvaluessurvey.org/WVSNewsShow.jspx?ID=416> (Stand: 22.03.2023).

Zur Messung der Bereitschaft, umweltbewusst zu handeln, ziehen wir drei Items heran. Der Fragetext lautet:

“Inwieweit fänden Sie es für sich persönlich akzeptabel,

- a) ... viel höhere Preise zu bezahlen, um die Umwelt zu schützen?
- b) ... viel höhere Steuern zu bezahlen, um die Umwelt zu schützen?
- c) ... Abstriche von Ihrem Lebensstandard zu machen, um die Umwelt zu schützen?”

Anhand des Fragetextes lässt sich erkennen, dass es sich nicht um die Messung einer tatsächlichen Bereitschaft handelt, sondern vielmehr um eine hypothetische Bereitschaft, etwas für die Umwelt zu tun. In diesem Sinne wird die Skala stellvertretend für die konative Ebene von Umwelteinstellungen im Sinne einer Verhaltensintention herangezogen. Diese Drei-Item-Messung ist fest in der umweltsoziologischen Forschung verankert (siehe z.B. Hadler & Haller, 2011; Mayerl & Best, 2019; Klösch et al., 2021). Die Messstruktur wurde bereits in mehreren international vergleichenden Studien validiert (Mayerl & Best, 2019; Arts et al., 2021), nicht jedoch für den VIC-Datensatz. Um valide Vergleiche über die Zeit hinweg zu gewährleisten, wurde ein Test auf (konfigurale) longitudinale Invarianz durchgeführt (Newsome, 2015). Hierdurch konnte die Messung desselben Faktors über alle drei Wellen hinweg bestätigt werden. Zusätzlich ergab eine Reliabilitätsanalyse mittels Cronbachs α eine hohe interne Konsistenz in allen drei Wellen ($\alpha = 0,78 - 0,79$). Diese drei Items passen somit statistisch gut zusammen und wurden zu einer Skala vereint, woraufhin allen Befragten mit einer gültigen Antwort ein Wert zugewiesen wird. Die individuelle Bereitschaft, etwas für die Umwelt zu tun, bildet somit unsere abhängige Variable für die folgenden Analysen.

3.2 Analytisches Vorgehen

Unsere Analyse erfolgt in drei Schritten. Zuerst zeigen wir die Veränderungen der aggregierten Mittelwerte unserer abhängigen Variablen zwischen den drei Wellen auf. Hierfür greifen wir zunächst auf die jeweils verfügbare Gesamtstichprobe zurück und vergleichen diese mit den Mittelwerten unseres Panels. In einem zweiten Schritt untersuchen wir die Bereitschaft, etwas für die Umwelt zu tun, mittels linearer Regressionsmodelle. Hierfür verwenden wir folgende sozioökonomische Merkmale als unabhängige Variablen: Geschlecht, Alter (kategorisiert in fünf Klassen), den höchsten

Bildungsabschluss sowie den Wohnort und das Haushaltsnettoeinkommen, zentriert am jeweiligen Mittelwert. Zusätzlich betrachten wir Differenzen zwischen dem Panel und der Gesamtstichprobe.

Im dritten Schritt untersuchen wir die zeitliche Stabilität der Umweltbereitschaft innerhalb eines Individuums, wofür wir *autoregressive Strukturgleichungsmodelle* (ASM) verwenden. ASM kombinieren konfirmatorische Faktorenanalysen mit autoregressiven Analysen, wobei *autoregressiv* in diesem Zusammenhang bedeutet, dass der Einfluss einer früheren Messung auf das Ergebnis eines späteren Zeitpunkts festgestellt werden kann (Newsome, 2015). Im Folgenden wird die latente Variable zur Messung der Bereitschaft, etwas für die Umwelt zu tun, während der zweiten Befragungswelle auf die Werte aus der ersten Welle regressiert. Die Werte aus Welle 2 dienen wiederum als Prädiktoren für die Bereitschaft in Welle 3. Bei diesen autoregressiven Koeffizienten handelt es sich daher um Stabilitätskoeffizienten. Diese beziehen sich ausschließlich auf die Rangordnung der Messwerte und können einen Wert im Bereich zwischen -1 und +1 aufweisen. Hohe positive Koeffizienten deuten auf eine hohe Stabilität der Rangordnung hin. Dies impliziert, dass Personen mit hohen Werten zum Zeitpunkt $t1$ auch hohe Werte während $t-1$ aufweisen und vice versa. Ein hoher positiver Stabilitätskoeffizient kann entweder daraus resultieren, dass die Messwerte konstant bleiben oder sich die Werte verkleinern bzw. vergrößern, aber die relativen Differenzen (d.h. die Rangordnung) erhalten bleiben. Hohe negative Koeffizienten beschreiben den reziproken Fall, wonach hohe Werte während t mit niedrigen Werten zu $t-1$ einhergehen. Niedrige Koeffizienten hingegen implizieren, dass es keine systematische Veränderung innerhalb eines Konstrukts über die Zeit hinweg gibt (Urban & Mayerl, 2014).

Alle ASM werden mittels *Full-Information-Maximum-Likelihood* (FIML)-Schätzung mit robusten Standardfehlern und robusten bzw. skalierten Teststatistiken und *Fit*-Indizes berechnet, um fehlende Werte und Abweichungen von der Annahme der multivariaten Normalverteilung zu berücksichtigen, wofür wir das R-Paket *lavaan* verwenden (Rosseel, 2012).

Die *Fit*-Indizes geben an, wie gut die beobachteten Daten durch unser Modell dargestellt werden. Die Modellanpassung gilt als gut, wenn der *Root Mean Square Error of Approximation* (RMSEA) unter 0,08, die *Standardized Root Mean Squared Residual* (SRMR) unter 0,05 und der *Comparative Fit Index* (CFI) über 0,95 liegen (Hu & Bentler, 1999). Alle Ergebnisse werden gegen Alpha-Fehler von $< 0,05$ getestet. Die Punktschätzungen der Koeffizienten werden mit 95% Konfidenzintervallen dargestellt.

4 Ergebnisse

Zunächst werden Ergebnisse zur Beantwortung unserer ersten Forschungsfrage, der Veränderung von Umwelteinstellungen auf aggregierter Ebene in Krisenzeiten, präsentiert. Abbildung 1 beinhaltet mehrere Boxplots und vermittelt einen ersten Überblick über die Bereitschaft, etwas für die Umwelt zu tun, für die Gesamtstichproben in den einzelnen Erhebungswellen. Während der Erhebungswellen 1 und 2 betrug die mittlere Zustimmung 2,82 ($SD = 0,97$) bzw. 2,83 ($SD = 0,98$). Die Mittelwerte beider Verteilungen sind statistisch nicht voneinander zu differenzieren. Im Unterschied hierzu sehen wir jedoch eine signifikante Mittelwertdifferenz von Welle 3 im Vergleich zu den restlichen beiden Wellen. Dieses Ergebnis ist auch robust, wenn nur das Panel herangezogen wird, siehe unterer Teil von Abbildung 1. Wie die visuelle Darstellung der Mittelwerte im rechten unteren Teil von Abbildung 1 nahe legt, ergibt ein t -Test für abhängige Stichproben eine signifikante Mittelwertdifferenz (mittlere Differenz = 0,16; $p < 0,000$; Cohen's $d = 0,19$) zwischen der Bereitschaft in Erhebungswelle 1 und 3 sowie zwischen Welle 2 und Welle 3 (mittlere Differenz = 0,16; $p < 0,000$; Cohen's $d = 0,20$). Die Effektstärken beider Mittelwertvergleiche sind zwar schwach, die Unterschiede sind jedoch allesamt statistisch signifikant. Daher lässt sich für die Aggregatebene schlussfolgern, dass über die Dauer des Erhebungszeitraums von Mai 2020 bis Juni 2022 ein geringer, aber doch statistisch signifikanter Rückgang in der Bereitschaft, etwas für die Umwelt zu tun, stattgefunden hat. Wie an den mittleren Differenzen ersichtlich wird, handelt es sich hier jedoch um keinen massiven Einbruch in der mittleren Bereitschaft der Österreicher*innen.

Tabelle 1 beinhaltet drei für jede Welle separat geschätzte lineare Regressionsmodelle. In jedem Modell wurde die Bereitschaft, etwas für die Umwelt zu tun, auf zentrale sozioökonomische Hintergrundvariablen regressiert. Die Koeffizienten sind nicht standardisiert und daher entsprechend der 1-bis-5-Skalierung der abhängigen Variablen zu interpretieren. Die erste Zeile in Tabelle 1 inkludiert die Regressionskonstante. Aufgrund der multivariaten Modellstruktur handelt es sich bei der Regressionskonstante um einen Mittelwert, bei dessen Interpretation sowohl die Dummykodierungen als auch die Mittelwertzentrierung des Haushaltsnettoeinkommens berücksichtigt werden müssen. Eine Lesehilfe für die Interpretation findet sich in den Anmerkungen unter Tabelle 1. Da alle Referenzkategorien zwischen den Modellen konstant gehalten wurden, können wir die Veränderung in den Konstanten als weiteren Indikator für die Veränderungen der

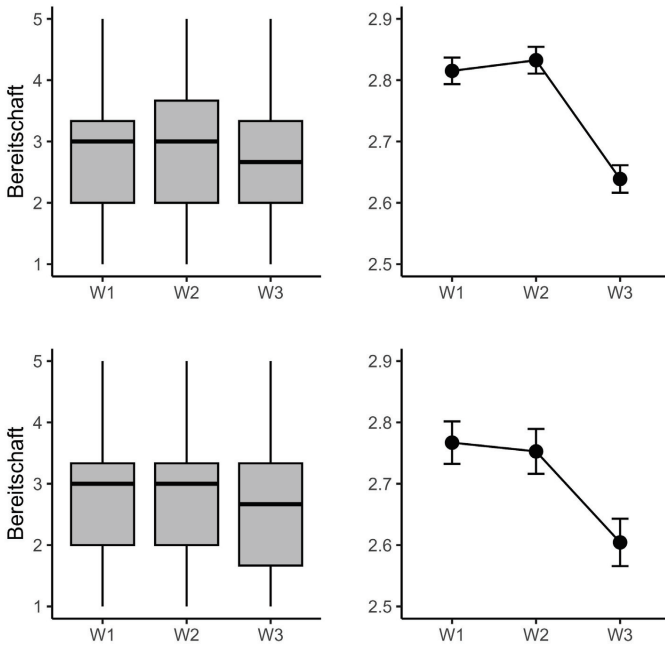


Abbildung 1: Veränderungen der Bereitschaft, umweltbewusst zu handeln, auf der Aggregatebene für alle Befragten (oben) und für das Panel (unten) (Werte entsprechen den Mittelwertindizes der Bereitschaft, etwas für die Umwelt zu tun. Niedrige Werte repräsentieren eine niedrige Bereitschaft, hohe Werte eine hohe Bereitschaft; Stichprobengrößen obere Hälfte der Darstellung: Welle 1: $n = 1\,988$, Welle 2: $n = 2\,039$, Welle 3: $n = 2\,071$; Stichprobengröße untere Hälfte der Darstellung: $n = 747$; linke Hälfte der Darstellung sind Boxplots. Diese inkludieren den Median als schwarz hervorgehobene Linie sowie das 25%- und 75%-Quantil an den Enden der inkludierten Box, als auch das Minimum und Maximum der gemessenen Werte. Die rechte Hälfte der Darstellung sind Mittelwertdiagramme. Die schwarzen Punkte entsprechen dem jeweiligen Mittelwert und die Fehlerbalken dem Standardfehler des Mittelwertes; Datenquelle: VIC 2020-2022)

Bereitschaft, etwas für die Umwelt zu tun in Gesamtösterreich über die Dauer von zwei Jahren heranziehen. Auch hier sehen wir, dass während Erhebungswelle 1 ($\beta_0 = 3,35$; 95% KI [3,19 - 3,51]) und Erhebungswelle 2 ($\beta_0 = 3,30$; 95% KI [3,17 - 3,43]) keine substantielle Veränderung festgestellt werden kann. Im Unterschied hierzu zeigt sich, dass die Konstante für Welle 3 ($\beta_0 = 3,09$; 95% KI [2,96 - 3,22]) deutlich unter den Werten der beiden vorigen Wellen liegt, was impliziert, dass zwischen Welle 3 und den beiden vorhergehenden Wellen ein Rückgang in der Bereitschaft, etwas für die Umwelt zu tun, stattgefunden hat.

Neben diesen Befunden zeigt Tabelle 1, dass die individuelle Umweltbereitschaft ungleich über einzelne Bevölkerungssegmente verteilt ist. Da es sich hierbei um ein multivariates Modell handelt, sind alle Koeffizienten unter Konstanthaltung der übrigen Koeffizienten zu interpretieren. So sehen wir, dass Frauen tendenziell eine höhere Bereitschaft, etwas für die Umwelt zu tun, aufweisen als Männer. Darüber hinaus haben Personen in der Altersgruppe zwischen 20 und 30 Jahren eine höhere Bereitschaft als ihre älteren Vergleichsgruppen. Auch weisen Personen mit einem Universitätsabschluss eine höhere Bereitschaft auf als Personen mit niedrigeren Bildungsabschlüssen. Des Weiteren beobachten wir einen signifikanten positiven Zusammenhang zwischen dem Haushaltsnettoeinkommen und der Bereitschaft. Der Vergleich des Wohnorts zwischen Stadt und Land sowie der Vorstadt ergibt hingegen kein eindeutiges Muster. Darüber hinaus differenzieren wir zwischen unserem Panel und den übrigen Befragten in einer Welle, wobei keine substantiellen Differenzen zwischen beiden Personengruppen auftreten. Abschließend sei noch darauf verwiesen, dass trotz mehrerer, statistisch signifikanter Zusammenhänge die Erklärungsleistung in jedem der dargestellten Modelle äußerst gering ausfällt. Dies impliziert, dass die verwendeten soziodemographischen Merkmale nur einen geringen Teilausschnitt der Bereitschaft, etwas für die Umwelt zu tun, erklären können und für eine umfassendere Analyse weitere Variablen, wie beispielsweise weitere Umwelteinstellungen und Werte (Andersen & Mayerl, 2019) oder Vertrauen in politische Institutionen, berücksichtigt werden sollten (Fairbrother et al., 2019).

Um unsere zweite Forschungsfrage nach individuellen Veränderungen in der Bereitschaft, etwas für die Umwelt zu tun, über die Krisenzeit hinweg beantworten zu können, präsentieren wir nun die Analysen der autoregressiven Strukturgleichungsmodelle. Wie im Methodenteil beschrieben, können autoregressive Pfade als (zeitliche) Stabilitätskoeffizienten von Konstrukten interpretiert werden (Mayerl & Andersen, 2019). Abbildung

Tabelle 1: Regressionsmodelle zwischen Bereitschaft, umweltbewusst zu handeln, und soziodemographischen Merkmalen in der Gesamtstichprobe

	Bereitschaft, umweltbewusst zu handeln (B-Werte)		
	Welle 1	Welle 2	Welle 3
Konstante	3.35 *** (3.19 – 3.51)	3.30 *** (3.17 – 3.43)	3.09 *** (2.96 – 3.22)
<i>Geschlecht, Referenz: weiblich</i>			
Männlich	-0.12 ** (-0.20 – -0.03)	-0.16 *** (-0.25 – -0.07)	-0.10 * (-0.19 – -0.01)
<i>Alter, Referenz: 20-30 Jahre</i>			
31-40 Jahre	-0.31 *** (-0.45 – -0.17)	-0.15 * (-0.29 – -0.01)	-0.18 * (-0.32 – -0.04)
41-50 Jahre	-0.16 * (-0.30 – -0.03)	-0.21 ** (-0.35 – -0.07)	-0.28 *** (-0.42 – -0.13)
51-60 Jahre	-0.17 * (-0.30 – -0.04)	-0.21 ** (-0.35 – -0.08)	-0.22 ** (-0.36 – -0.08)
Über 60 Jahre	-0.14 * (-0.26 – -0.01)	-0.15 * (-0.28 – -0.02)	-0.19 ** (-0.32 – -0.05)
<i>Bildung, Referenz: Universität</i>			
AHS/BHS	-0.17 * (-0.32 – -0.01)	-0.17 * (-0.31 – -0.03)	-0.12 (-0.25 – 0.02)
BMS	-0.38 *** (-0.55 – -0.21)	-0.25 * (-0.48 – -0.01)	-0.04 (-0.30 – 0.21)
(keine) Pflichtschule/Lehre	-0.40 *** (-0.54 – -0.27)	-0.29 *** (-0.41 – -0.18)	-0.31 *** (-0.42 – -0.19)
<i>Wohnort, Referenz: Stadt</i>			
Land	-0.01 (-0.10 – 0.08)	-0.02 (-0.12 – 0.07)	-0.11 * (-0.20 – -0.01)
Vorstadt	-0.07 (-0.20 – 0.06)	-0.07 (-0.20 – 0.07)	-0.16 (-0.35 – 0.03)
Haushaltsnettoeinkommen (am Mittelwert zentriert)	0.02 ** (0.00 – 0.03)	0.01 * (0.00 – 0.03)	0.03 *** (0.02 – 0.04)
<i>Panelteilnahme, Referenz: Nein</i>			
Teilnahme alle drei Wellen	-0.04 (-0.13 – 0.05)	-0.09 (-0.18 – 0.00)	0.00 (-0.09 – 0.10)
N	1994	1985	1961
R ² / R ² korrigiert	0,043 / 0,037	0,039 / 0,033	0,050 / 0,044

Anmerkung: Die mit Sternen markierten Regressionskoeffizienten deuten auf einen signifikanten Effekt hin (***) $p < 0,00$; ** $p < 0,01$; * $p < 0,05$). Ein positiver Koeffizient bedeutet eine höhere Bereitschaft, während ein negativer Koeffizient auf eine geringere Bereitschaft hinweist. Die Effekte der kategorialen Variablen müssen in Bezug zur jeweiligen Referenzkategorie betrachtet werden. Beispiel: Männer haben einen B-Wert von -0,12** (Welle 1). Das bedeutet, dass sie im Vergleich zur Referenzgruppe der Frauen um 0,12 Punkte weniger auf der Gesamtskala zur Bereitschaft, umweltbewusst zu handeln, erzielen. Datenquelle: VIC 2020-2022.

2 inkludiert die zwei autoregressiven Koeffizienten sowie deren 95%-Konfidenzintervall. Das geschätzte Modell weist eine gute Anpassung auf (χ^2 [20] = 71,03; RMSEA = 0,059 95% KI [0,043 - 0,075]; SRMR = 0,042; CFI = 0,984, alle standardisierten Faktorladungen sind $> 0,60$). Wir sehen anhand der Höhe der beiden autoregressiven Koeffizienten (Erhebungswelle 1: 0,76; 95% KI [0,70 - 0,82]; Welle 2: 0,76; 95% KI [0,71 - 0,82]), dargestellt in Abbildung 2, dass die individuelle zeitliche Stabilität der Bereitschaft, etwas für die Umwelt zu tun, zwischen den Wellen stark ausgeprägt ist. Die Koeffizienten implizieren, dass Personen mit einer hohen Bereitschaft, etwas für die Umwelt zu tun, während Erhebungswelle 1 auch eine hohe Bereitschaft während Erhebungswelle 2 aufweisen und vice versa. Dasselbe trifft auch auf die zeitliche Stabilität zwischen Welle 2 und Welle 3 zu. Trotz einer leichten mittleren Veränderung auf der Aggregatebene ist die relative Anordnung der Messwerte tendenziell stabil.

Da die Koeffizienten standardisiert sind und keine weiteren Prädiktoren im Modell inkludiert wurden, können darüber hinaus Aussagen über die Varianzaufklärung direkt an den autoregressiven Koeffizienten festgemacht werden, indem man ihre Werte quadriert. So können jeweils 58% der Varianz der individuellen Bereitschaft in einer Welle durch die Werte der Bereitschaft in der vorhergehenden Welle erklärt werden. Dies ist für sozialwissenschaftliche Verhältnisse durchaus hoch, deutet jedoch darauf hin, dass es weitere kausale Einflussfaktoren gibt, die bei der Erklärung der Bereitschaft, etwas für die Umwelt zu tun, eine substantielle Rolle spielen.

Zusammenfassend sehen wir, dass die individuelle Bereitschaft, etwas für die Umwelt zu tun, zwar über die Dauer der Befragung relativ stabil ist. Da beide Koeffizienten jedoch $< 1,0$ sind, ist die relative Differenz (Rangordnung) der Messwerte zwischen den einzelnen Wellen nicht deckungsgleich. Dies impliziert wiederum, dass sich die Höhe der individuellen Bereitschaft, etwas für die Umwelt zu tun, für einen nicht unerheblichen Anteil an Personen im Vergleich zu der vorhergehenden Erhebungswelle unsystematisch verändert hat. Unsystematisch bedeutet in diesem Zusammenhang, dass für einige Personen mit hohen Bereitschaftswerten zu Zeitpunkt t im darauffolgenden Zeitpunkt $t+1$ niedrige Werte gemessen wurden und vice versa.

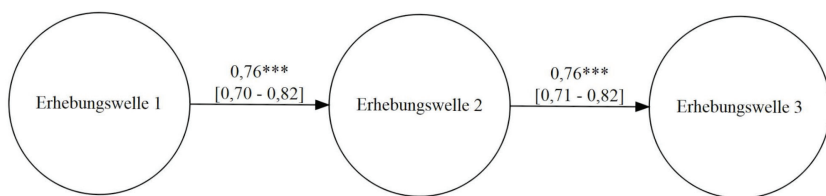


Abbildung 2: Autoregressive Stabilitätskoeffizienten zur Beschreibung der individuellen Stabilität der Bereitschaft, umweltbewusst zu handeln (Paneldaten; Datenquelle: VIC 2020-2022)

5 Konklusion und Ausblick

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit der zeitlichen Stabilität hinsichtlich der Bereitschaft, etwas für die Umwelt zu tun, in Krisenzeiten. Hierfür differenzieren wir zwischen Veränderungen auf der Aggregat- und auf der Individualebene. Im Zuge der ersten Forschungsfrage bezüglich der Veränderung auf aggregierter Ebene konnte gezeigt werden, dass im Verlauf der Panelerhebung ein leichter, wenn doch statistisch signifikanter Rückgang in der Bereitschaft, etwas für die Umwelt zu tun, stattgefunden hat. Dieser Rückgang in der mittleren Bereitschaft vollzog sich jedoch nicht linear, sondern fand ausschließlich zwischen den Erhebungswellen 2 und 3 statt. Für die Erklärung eines solchen Rückgangs können an dieser Stelle nur Vermutungen angestellt werden. Bedenkt man den Verlauf globaler Ereignisse in den letzten Jahren, ist es denkbar, dass ein leichter Rückgang in der Bereitschaft, etwas für die Umwelt zu tun, durch die zum Erhebungszeitpunkt präsente Energiekrise in Kombination mit der Messstruktur der Hauptvariable erklärbar ist. Denn die Operationalisierung der Bereitschaft für umweltbewusste Verhaltensweisen zielt bei zwei der drei erhobenen Items auf monetäre Verhaltensweisen ab (Bereitschaft, höhere Preise und höhere Steuern zugunsten der Umwelt zu zahlen). Wenn Personen in Zeiten von finanziellen Nöten nach ihrer Bereitschaft zu solchen monetären Verhaltensweisen gefragt werden, erscheint es wenig überraschend, dass diese Bereitschaft geringer ausfällt. Außerdem ist anzumerken, dass diese drei Variablen lediglich eine Teildimension der Bereitschaft, etwas für die Umwelt zu tun, abbilden und Personen für andere umweltfreundliche Verhaltensweisen eine hohe Bereitschaft zeigen können.

Die zweite Forschungsfrage widmete sich der Stabilität hinsichtlich der individuellen Bereitschaft, etwas für die Umwelt zu tun. Hierbei konnte mittels autoregressiver Strukturgleichungsmodelle gezeigt werden, dass diese Bereitschaft eine hohe zeitliche Stabilität aufweist.. Gleichzeitig implizieren die autoregressiven Koeffizienten allerdings, dass bei einem nicht unerheblichen Anteil an Personen eine unsystematische Veränderung hinsichtlich der Bereitschaft, etwas für die Umwelt zu tun, über die Krisenzeit hinweg stattgefunden hat. Zieht man die Ergebnisse auf der Aggregatebene hinzu, wird ersichtlich, dass sich die individuellen Veränderungen zwischen den Erhebungswellen 1 und 2 nivellieren. Dies bedeutet, dass sich individuelle Rückgänge und Zunahmen der Bereitschaft im Mittel ausgleichen. Aufgrund des geringen Rückgangs in der mittleren Bereitschaft über die Gesamtstichprobe hinweg sowie der gleichzeitig hohen individuellen Stabilität zwischen den Erhebungswellen 2 und 3 lässt sich schlussfolgern, dass substantielle Veränderungen auf eine geringe Anzahl an Personen beschränkt sind. Aus diesen Koeffizienten lässt sich jedoch nicht schließen, bei welchen Personen eine Verringerung bzw. Zunahme in der Bereitschaft, etwas für die Umwelt zu tun, stattgefunden hat und ob dies mit spezifischen soziodemographischen Merkmalen in Zusammenhang steht.

An dieser Stelle ist abschließend anzumerken, dass unsere Studie mit einigen Limitationen und Anknüpfungspunkten für zukünftige Forschungen einhergeht. Wir konnten mit unseren Regressionsanalysen zwar zeigen, dass unterschiedliche soziodemographische Charakteristika mit der Höhe der Bereitschaft, etwas für die Umwelt zu tun, assoziiert sind. Diese wurden jedoch nicht in eine weitere Analyse eingebunden. So könnten die unterschiedlichen Merkmale klassifiziert werden und als Analyseraster dienen, um die Höhe von Einstellungsänderungen an spezifischen Personengruppen festzumachen. Darüber hinaus könnten diese Variablen, z.B. in hybriden latenten Panelmodellen (Mayerl & Andersen, 2019), verwendet werden, um soziodemographische Unterschiede in der zeitlichen Veränderung zu identifizieren.

Diese Arbeit beschäftigte sich ausschließlich mit der zeitlichen Stabilität von Umwelteinstellungen. Kausalanalysen wurden nicht durchgeführt. Die Höhe der autoregressiven Koeffizienten sowie die daraus abgeleitete unaufgeklärte Varianz legen jedoch nahe, dass weitere kausale Faktoren eine Rolle spielen. So deuten Ergebnisse aus Querschnittsanalysen darauf hin, dass die individuelle Bereitschaft, etwas für die Umwelt zu tun, auch vom politischen Vertrauen abhängt (Fairbrother et al., 2019). Um die kausale

Relevanz dieser Befunde zu verstehen, sind allerdings weitere Paneldaten und experimentelle Designs notwendig.

Schlussendlich ist festzuhalten, dass die Umwelteinstellungen von in Österreich lebenden Personen, hier exemplarisch anhand der Bereitschaft für umweltbewusstes Verhalten dargelegt, über den Zeitverlauf stabil zu sein scheinen – auch in Zeiten multipler gesellschaftlicher Krisen. Zwar wirken sich insbesondere ökonomische Krisen, wie in Form der globalen Energiekrise nach dem russischen Angriff auf die Ukraine, aufgrund erhöhter finanzieller Belastungen und Existenzängste tendenziell negativ auf Umwelteinstellungen aus; jedoch zeigt sich dieser negative Effekt innerhalb unserer Daten nur in einem kleinen Ausmaß. Dennoch sei an dieser Stelle auf die Aufgabe der Regierung hingewiesen, ökonomische Ungleichheiten, welche durch gesellschaftliche Krisen verstärkt werden, innerhalb der Bevölkerung auszugleichen, um in weiterer Folge der Bekämpfung des Klimawandels gerecht zu werden. Zumindest lässt sich beobachten, dass der Klimadiskurs in den Medien und somit auch in der Öffentlichkeit in letzter Zeit wieder verstärkt an Aufmerksamkeit gewinnt. Dies wird vor allem durch an Vehemenz zunehmenden Protestaktionen der *Letzten Generation* und ähnlichen Umweltbewegungen beschleunigt, welche die Bekämpfung des Klimawandels wieder in den Fokus des staatlichen Krisenmanagements zu katapultieren versuchen. Wie sich die Umwelteinstellungen der österreichischen Bevölkerung nun im Kontext der aktuellen, polarisierenden Protestformen und dem weiteren Verlauf der Energiekrise entwickeln werden, bleibt abzuwarten und mittels sozialwissenschaftlicher Daten weiterhin zu beobachten.

Literatur

- Abou-Chadi, T. & Kayser, M. A. (2017). It's not easy being green: Why voters punish parties for environmental policies during economic downturns. *Electoral Studies*, 45, 201–207. DOI: 10.1016/j.electstud.2016.10.009.
- Arts, I., Fang, Q., van de Schoot, R. & Meitinger, K. (2021). Approximate Measurement Invariance of Willingness to Sacrifice for the Environment Across 30 Countries: The Importance of Prior Distributions and Their Visualization. *Frontiers in Psychology*, 12, 624032. DOI: 10.3389/fpsyg.2021.624032.
- Aschauer, W., Glatz, C. & Prandner, D. (Hg.) (2022). *Die österreichische Gesellschaft während der Corona-Pandemie*. Springer Fachmedien.
- Beiser-McGrath, L. F. (2022). COVID-19 led to a decline in climate and environmental concern: evidence from UK panel data. *Climatic Change*, 174, (3-4), 31. DOI: 10.1007/s10584-022-03449-1.

- Cotta, B. & Memoli, V. (2020). Do environmental preferences in wealthy nations persist in times of crisis? The European environmental attitudes (2008-2017). *Riv. ital. sci. polit.*, 50(1), 1–16. DOI: 10.1017/ipo.2019.3.
- Burle, R. J., Carmichael, J. & Jenkins, J. Craig (2012). Shifting public opinion on climate change: an empirical assessment of factors influencing concern over climate change in the U.S., 2002–2010. *Climatic Change*, 114(2), 169–188. DOI: 10.1007/s10584-012-0403-y.
- Dalton, R. J. (2005). The Greening of the Globe? Cross-national Levels of Environmental Group Membership. *Environmental Politics*, 14(4), 441–459. DOI: 10.1080/09644010500175783.
- Dunlap, R. E., van Liere, K. D., Mertig, A. G. & Jones, R. E. (2000). New Trends in Measuring Environmental Attitudes: Measuring Endorsement of the New Ecological Paradigm: A Revised NEP Scale. *Journal Social Issues*, 56(3), 425–442. DOI: 10.1111/0022-4537.00176.
- Dunlap, R. E. & York, R. (2008). The Globalization of Environmental Concern and The Limits of The Postmaterialist Values Explanation: Evidence from Four Multinational Surveys. *The Sociological Quarterly*, 49(3), 529–563. DOI: 10.1111/j.1533-8525.2008.00127.x.
- Fairbrother, M., Johansson S., I. & Kulin, J. (2019). Political trust and the relationship between climate change beliefs and support for fossil fuel taxes: Evidence from a survey of 23 European countries. *Global Environmental Change*, 59, 102003. DOI: 10.1016/j.gloenvcha.2019.102003.
- Hadler, M. & Haller, M. (2013). A shift from public to private environmental behavior: Findings from Hadler and Haller (2011) revisited and extended. *International Sociology*, 28(4), 484–489. DOI: 10.1177/0268580913494661.
- Hadler, M. & Haller, M. (2011). Global activism and nationally driven recycling: The influence of world society and national contexts on public and private environmental behavior. *International Sociology*, 26(3), 315–345. DOI: 10.1177/0268580910392258.
- Harring, N. (2013). Understanding the Effects of Corruption and Political Trust on Willingness to Make Economic Sacrifices for Environmental Protection in a Cross-National Perspective. *Social Science Quarterly*, 94(3), 660–671. DOI: 10.1111/j.1540-6237.2012.00904.x.
- Hentsch, A.-K. (2020). *Kurzfristig positiv: Corona-Effekte auf die Umwelt*. National Geographic. <https://www.nationalgeographic.de/umwelt/2020/03/kurzfristig-positiv-corona-effekte-auf-die-umwelt> (Stand: 22.03.2023).
- Hu, L.-t., & Bentler, P. M. (1999). Cutoff criteria for fit indexes in covariance structure analysis: Conventional criteria versus new alternatives. *Structural Equation Modeling*, 6(1), 1–55. <https://doi.org/10.1080/10705519909540118>
- Inglehart, R. F. (2008). Changing Values among Western Publics from 1970 to 2006. *West European Politics*, 31(1-2), 130–146. DOI: 10.1080/01402380701834747.
- Inglehart, R. F. (1983). The Persistence of Materialist and Post-Materialist Value Orientations: Comments on Van Deth's Analysis*. *European Journal of Political Research*, 11(1), 81–91. DOI: 10.1111/j.1475-6765.1983.tb00044.x.

- Inglehart, R. F. (1981). Post-Materialism in an Environment of Insecurity. *American Political Science Review*, 75(4), 880–900. DOI: 10.2307/1962290.
- Jiang, D., Li, M., Wu, H. & Liu, S. (2021). Learning from COVID-19: Infectious Disease Vulnerability Promotes Pro-Environmental Behaviors. *International Journal of Environmental Research and Public Health*, 18(16). DOI: 10.3390/ijerph18168687.
- Kahn, M. E. & Kottchen, M. J. (2011). Business Cycle Effects on Concern about Climate Change: The Chilling Effect of Recession. *Climate Change Economics*, 02(03), 257–273. DOI: 10.1142/S2010007811000292.
- Kaiser, F. G. & Byrka, K. (2011). Environmentalism as a trait: gauging people's prosocial personality in terms of environmental engagement. *International Journal of Psychology*, 46(1), 71–79. DOI: 10.1080/00207594.2010.516830.
- Kaiser, F. G., Brügger, A., Hartig, T., Bogner, F. X. & Gutscher, H. (2014). Appreciation of nature and appreciation of environmental protection: How stable are these attitudes and which comes first? *European Review of Applied Psychology*, 64(6), 269–277. DOI: 10.1016/j.erap.2014.09.001.
- Kenny, J. (2020). Economic conditions and support for the prioritisation of environmental protection during the Great Recession. *Environmental Politics*, 29(6), 937–958. DOI: 10.1080/09644016.2019.1680074.
- Klösch, B., Wardana, R., Hadler, M. (2021). Impact of the COVID-19 pandemic on the willingness to sacrifice for the environment: The Austrian case. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 46, 457–469. DOI: <https://doi.org/10.1007/s11614-021-00464-x>
- Kollmuss, A. & Agyeman, J. (2002). Mind the Gap: Why do people act environmentally and what are the barriers to pro-environmental behavior? *Environmental Education Research*, 8(3), 239–260. DOI: 10.1080/13504620220145401.
- Maloney, M. P. & Ward, M. P. (1973). Ecology: Let's hear from the people: An objective scale for the measurement of ecological attitudes and knowledge. *American Psychologist*, 28(7), 583–586. DOI: 10.1037/h0034936.
- Marquart-Pyatt, S. T. (2012). Explaining Environmental Activism Across Countries. *Society & Natural Resources*, 25(7), 683–699. DOI: 10.1080/08941920.2011.625073.
- Mast, M. (2020). Der Mensch hat Pause, der Planet atmet auf. Zeit online. <https://www.zeit.de/wissen/gesundheit/2020-03/corona-auswirkungen-klima-umwelt-emissionen-muell22.03.2023>. (Stand: 22.3.2023).
- Mayerl, J. & Andersen, H. K. (2019). Recent Developments in Structural Equation Modeling with Panel Data. Causal Analysis and Change over Time in Attitude Research. In J. Mayerl, T. Krause, A. Wahl & M. Wuketich (Hrsg.), *Einstellungen und Verhalten in der empirischen Sozialforschung*. Springer Fachmedien, 415–449.
- Mayerl, J. & Best, H. (2019). Attitudes and behavioral intentions to protect the environment: How consistent is the structure of environmental concern in cross-national comparison? *International Journal of Sociology*, 49(1), 27–52. DOI: 10.1080/00207659.2018.1560980.

- McElwee, P., Turnout, E., Chiroleu-Assouline, M., Clapp, J., Isenhour, C., Jackson, T. et al. (2020). Ensuring a Post-COVID Economic Agenda Tackles Global Biodiversity Loss. *One earth* (Cambridge, Mass.), 3(4), 448–461. DOI: 10.1016/j.oneear.2020.09.011.
- Meyer, R. & Liebe, U. (2010). Are the affluent prepared to pay for the planet? Explaining willingness to pay for public and quasi-private environmental goods in Switzerland. *Population and Environment*, 32(1), 42–65. DOI: 10.1007/s11111-010-0116-y.
- Milfont, T. L., Osborne, D. & Sibley, C. G. (2022). Socio-political efficacy explains increase in New Zealanders' pro-environmental attitudes due to COVID-19. *Journal of Environmental Psychology*, 79, 101751. DOI: 10.1016/j.jenvp.2021.101751.
- Neusser, K., Reiter, M., Koch, S., Felbermayr, G., Baumgartner, J. & Schratzenstaller, M. (2022). *Maßnahmen zur Bekämpfung der Inflation und ihrer Auswirkungen. Eine gemeinsame Stellungnahme von IHS und WIFO*. Policy Brief Nr. 8. [http://irihs.ihs.ac.at/6191/\(Stand: 22.03.2023\)](http://irihs.ihs.ac.at/6191/(Stand: 22.03.2023)).
- Newsom, J. T. (2015). *Longitudinal structural equation modeling. A comprehensive introduction*. New York: Routledge (Multivariate applications series). <https://www.taylorfrancis.com/books/9781315871318>.
- Rossee, Y. (2012). lavaan: An R Package for Structural Equation Modeling. *Journal of Statistical Software*, 48(2), 1–36. <https://doi.org/10.18637/jss.v048.i02>.
- Sánchez, M., López-Mosquera, N., Lera-López, F. & Faulin, J. (2018). An Extended Planned Behavior Model to Explain the Willingness to Pay to Reduce Noise Pollution in Road Transportation. *Journal of Cleaner Production*, 117, 144–154. DOI: 10.1016/j.jclepro.2017.12.210.
- Schultz, P. W. (2001). The Structure of Environmental Concern: Concern for Self, Other People, and the Biosphere. *Journal of Environmental Psychology*, 21(4), 327–339. DOI: 10.1006/jevp.2001.0227.
- Schultz, P. W. (2000). New Environmental Theories: Empathizing With Nature: The Effects of Perspective Taking on Concern for Environmental Issues. *Journal Social Issues*, 56(3), 391–406. DOI: 10.1111/0022-4537.00174.
- Scruggs, L. & Benegal, S. (2012). Declining public concern about climate change: Can we blame the great recession? *Global Environmental Change*, 22(2), 505–515. DOI: 10.1016/j.gloenvcha.2012.01.002.
- Shum, R. Y. (2012). Effects of economic recession and local weather on climate change attitudes. *Climate Policy*, 12(1), 38–49. DOI: 10.1080/14693062.2011.579316.
- Stern, P. C. (2000). New Environmental Theories: Toward a Coherent Theory of Environmentally Significant Behavior. *Journal Social Issues*, 56(3), 407–424. DOI: 10.1111/0022-4537.00175.
- Stern, P. C. (2005). Understanding Individuals' Environmentally Significant Behavior. *Environmental Law Reporter News & Analysis*, 35(11), 10785–10790.
- Urban, D. & Mayerl, J. (2014). *Strukturgleichungsmodellierung. Ein Ratgeber für die Praxis*. Springer VS.

Wardana, R., Klösch, B. & Hadler, M. (2022). Umwelt in der Krise. Einstellungen zu Klimawandel und Umweltbesorgnis sowie Bereitschaft zu umweltbewusstem Verhalten in Krisenzeiten. In W. Aschauer, C. Glatz & D. Prandner (Hrsg.), *Die österreichische Gesellschaft während der Corona-Pandemie*. Springer Fachmedien, 241-267.

Empirische Einblicke

Wahrnehmungen zu sozialer Ungleichheit und Verteilungsgerechtigkeit in der Covid-19-Pandemie

Judith Derndorfer¹, Tamara Premrov¹, Matthias Schnetzer¹

¹ Arbeiterkammer Wien

Kontakt: Judith.Derndorfer@akwien.at

Abstract (dt.):

Dieser Beitrag untersucht Einschätzungen zur eigenen finanziellen Situation, Wahrnehmungen von Verteilungsgerechtigkeit und Präferenzen für Umverteilung durch den Sozialstaat im Verlauf der Covid-19-Pandemie. Die Analyse anhand von drei Wellen der Values-in-Crisis-Erhebung zeigt, dass vor allem Menschen mit kleinen und mittleren Einkommen in den Pandemie Jahren zunehmend finanzielle Schwierigkeiten verspürten. Das wirkte sich auf das Gerechtigkeitsempfinden aus, denn ein steigender Anteil der befragten Personen glaubt, weniger als den gerechten Anteil zu erhalten. Damit in Zusammenhang steht der weitverbreitete Wunsch nach einem starken Sozialstaat und für mehr Umverteilung von hohen zu niedrigen Einkommen. Vor allem auf dem Höhepunkt der Krise gab es eine deutliche Zustimmung für den Ausbau sozialstaatlicher Leistungen, finanziert durch Steuern auf hohe Einkommen und Erbschaften.

Schlüsselwörter: Einkommensungleichheit, Gerechtigkeitsempfinden, Steuerpräferenzen, Sozialstaat, Covid-19

Abstract (eng.):

This paper examines assessments of one's own financial situation, perceptions of distributive justice, and preferences for redistribution by the welfare state over the course of the Covid-19 pandemic. The analysis based on three waves of the Values-in-Crisis survey shows that especially people with low and medium incomes felt increasing financial difficulties during the pandemic. The economic hardship affected perceptions of fairness, with an increasing share of respondents believing that they received less than their fair share. Related to this is a widespread desire for a strong welfare state and for more redistribution from high to low incomes. Especially at the height of the crisis, there was clear support for expanding welfare state benefits, financed by taxes on high incomes and inheritances.

Keywords: Income inequality, perception of fairness, tax preferences, welfare state, Covid-19.

1 Einleitung

Die durch die Covid-19-Pandemie zum Vorschein getretenen Ungleichheiten sind vielfältig. Zumeist stehen diese in engem Zusammenhang mit Einkommensunterschieden, etwa bei berufsbedingt unterschiedlichen Möglichkeiten, sich vom Virus abzuschotten und im Homeoffice zu arbeiten, ungleichen Rahmenbedingungen für Homeschooling bis hin zu unterschiedlichen Risiken für Einkommenseinbußen durch Kurzarbeit oder Arbeitslosigkeit (Albacete et al., 2021). Besserverdiener*innen hatten in

den unterschiedlichsten Bereichen vorteilhaftere Bedingungen. Nicht zu vernachlässigen ist auch die besondere Betroffenheit von Frauen, sowohl in Bezug auf die Arbeitsmarktpartizipation (AMS, 2023) als auch die gestiegene Doppelbelastung durch unbezahlte Arbeit (Derndorfer et al., 2021). Oft wurde in diesem Zusammenhang von der Pandemie als Brennglas gesprochen: Ungleichheiten, die schon vor der Krise in der Gesellschaft vorhanden waren, wurden noch deutlicher sichtbar bzw. konnten nicht mehr ignoriert werden. Dazu kommt die Tatsache, dass Einkommens- und Vermögensungleichheiten von der österreichischen Bevölkerung schon vor Covid-19 deutlich problematischer wahrgenommen wurden, als es im europäischen Vergleich der Fall ist (Haller et al., 2015; Hofmann et al., 2020).

In diesem Beitrag betrachten wir zunächst die finanzielle Betroffenheit von Haushalten in der Krise und gehen dabei auf die Unterschiede zwischen Einkommensgruppen sowie zwischen Männern und Frauen ein. In unserer Analyse zeigt sich, dass Menschen mit niedrigerem Einkommen im Laufe der Pandemie immer stärker mit den ökonomischen Folgen zu kämpfen hatten und zunehmende Unsicherheit verspürten. Personen mit höherem Einkommen waren anfangs zwar auch verunsichert, konnten die Krisenfolgen allerdings besser als befürchtet abfedern. Obwohl der österreichische Sozialstaat in dieser Zeit für viele Menschen die notwendige Absicherung bot, konnte ein Anstieg der sozialen Ungleichheit nicht verhindert werden. Die ungleiche Betroffenheit durch die Krisenfolgen und eine gesellschaftliche Spaltung werden auch in der Bevölkerung wahrgenommen. So empfand ein Drittel der in Values-in-Crisis befragten Personen im Sommer 2022 große Spannungen zwischen Arm und Reich.

So wie in Umfragen vor (Haller et al., 2015) und während (Wiesböck & Verwiebe, 2023) der Krise bereits gezeigt wurde, kommt auch dieser Beitrag zum Ergebnis, dass sich eine Mehrheit der Befragten vor allem am Höhepunkt der Krise für mehr Umverteilung durch den Sozialstaat ausspricht und dabei sowohl einen Ausbau der Leistungen als auch höhere Steuern auf hohe Einkommen und Erbschaften befürwortet. Interessant dabei ist, dass die positive Haltung gegenüber dem Sozialstaat in allen Einkommensgruppen ähnlich hoch ist. Unsere Analyse zur sozialen Ungleichheit in der Covid-19-Pandemie basiert dabei auf den drei Wellen der Values-in-Crisis-Erhebung im Mai 2020, März 2021 und Juni 2022 mit insgesamt 3 797 Personen. Nachdem nur knapp 750 Personen an allen drei Wellen teilnahmen, konzentriert sich das Kapitel auf die jeweiligen Querschnittsdaten der einzelnen Wellen.

2 Ökonomische Verunsicherung während der Pandemie

Die Corona-Pandemie hatte abseits der gesundheitlichen Auswirkungen auch weitreichende soziale und wirtschaftliche Folgen. Die Arbeitslosigkeit stieg 2020 im Vergleich zum Vorjahr trotz Kurzarbeit um 36 % (AMS, 2023), während die Wirtschaftsleistung im selben Zeitraum um 4 % zurückging (Statistik Austria, 2023). All dies machte sich auch in der Bevölkerung – vor allem bei Personen mit geringen Einkommen (Pichler et al., 2020) – bemerkbar und sorgte für große ökonomische Unsicherheit.

Die Values-in-Crisis-Erhebung fragte Personen nach ihren Sorgen bezüglich Arbeitsplatzverlust und Ängsten, dass sie oder ihnen nahestehende Menschen unter den wirtschaftlichen Folgen der Corona-Krise leiden müssen. Im Schnitt machte sich etwas mehr als jede:r vierte Befragte (etwas oder große) Sorgen den Job zu verlieren bzw. die selbständige Tätigkeit aufgeben zu müssen. Im Mai 2020 gaben 25 % an, sich Sorgen zu machen. Die Unsicherheit erreichte ihren Höhepunkt mit 30 % im März 2021 und verringerte sich bis Juni 2022 geringfügig auf 28 %. Während es keine großen Unterschiede zwischen Männern und Frauen gibt, zeigen die Daten eine differenzierte Wahrnehmung nach Einkommen. Das untere Einkommensdrittel (äquivalisiertes Nettoeinkommen unter 1 100 € pro Monat) hat öfter Sorge, den Arbeitsplatz zu verlieren, als das mittlere (1 100 bis 1 760 € pro Monat) und das obere (über 1 760 € pro Monat) Einkommensdrittel. Der Anteil jener Menschen mit Sorgen ist im unteren Einkommensdrittel doppelt so hoch wie im oberen Einkommensdrittel. Im unteren Drittel stieg im Pandemieverlauf der Anteil der Befragten mit Sorgen, arbeitslos zu werden, geringfügig von 37 % im Mai 2020 auf 39 % im Juni 2022. Im selben Zeitraum stieg der Anteil der Personen mit Sorgen im oberen Drittel von 16 % auf 18 %.

Relativ ähnlich ist das Bild bei den Ängsten vor den Auswirkungen eines wirtschaftlichen Einbruchs auf die Befragten und deren enges Umfeld. Während der Anteil jener mit Zukunftsängsten unter Menschen mit geringem Einkommen von 31 % auf 36 % stieg, stagnierte der Anteil bei jenen mit höheren Einkommen bei 18 %. Bei Frauen stieg der Anteil von 25 % auf 30 %, während der Anteil bei den Männern im Laufe der beiden Jahre stabil bei rund 24 % blieb.

3 Steigende finanzielle Unzufriedenheit

Die wirtschaftlichen Folgen, Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit hatten auch unmittelbar Auswirkungen auf die Zufriedenheit mit der finanziellen Situation. Die Befragten wurden gebeten ihre aktuelle Zufriedenheit anhand einer Zehn-Punkte Skala (1 = überhaupt nicht zufrieden, 10 = völlig zufrieden) zu bewerten. Die Daten zeigen eine Verschlechterung der Zufriedenheit im Pandemieverlauf. Im Mai 2020 gaben knapp 6 % an, überhaupt nicht mit ihrer finanziellen Situation zufrieden zu sein; der Anteil stieg auf 7 % im März 2021 und erreichte mit fast 9 % den Höchstwert im Juni 2022. Frauen sind tendenziell unzufriedener mit ihrer finanziellen Situation als Männer, aber auch zwischen den Einkommensgruppen werden Unterschiede ersichtlich. Im Juni 2022 gaben 15 % der Befragten aus dem unteren Einkommensdrittel an, überhaupt nicht zufrieden zu sein, während es bei den Befragten im mittleren und oberen Einkommensdrittel mit 9 % und 2 % deutlich weniger waren.

Der Befund einer Verschlechterung der finanziellen Situation spiegelt sich auch in den Antworten zum Auskommen mit dem gesamten Haushaltseinkommen (inkl. Sozialtransfers) wider. Über alle drei Erhebungswellen finden es rund 28 % der Befragten eher bis sehr schwer mit dem Haushaltseinkommen auszukommen. 29 % der Befragten finden es weder schwer noch leicht, während 43 % es eher oder sehr leicht finden. In der ersten Befragungswelle hatten 27 % Schwierigkeiten, mit dem Einkommen auszukommen. Der Anteil reduzierte sich zunächst im März 2021 leicht auf 24 % und erhöhte sich anschließend bis Juni 2022 auf 34 %. Im unteren Einkommensdrittel erhöhte sich der Anteil zwischen der ersten und der dritten Welle von 46 % auf 52 %. Im oberen Einkommensdrittel belief sich der Anteil der Befragten, die Schwierigkeiten mit dem Auskommen hatten, im Mai 2020 auf 9 % und erhöhte sich bis zur dritten Welle auf 15 %. Weiters wurde abgefragt, wie schwer oder leicht das Auskommen im Vergleich zur Zeit vor der Corona-Krise war. Im Zeitverlauf (siehe Abbildung 1) erhöhte sich der Anteil jener, die eine Verschlechterung konstatierten, von 16 % im Mai 2020 auf 38 % im Juni 2022. Besonders ausgeprägt war die Veränderung im unteren Einkommensdrittel von 22 % in der ersten Welle auf 45 % in der dritten Welle, sowie im mittleren Drittel von 17 % auf 40 %. Im oberen Einkommensdrittel stieg der Anteil von 9 % auf 28 % von einem niedrigen Ausgangsniveau deutlich an.

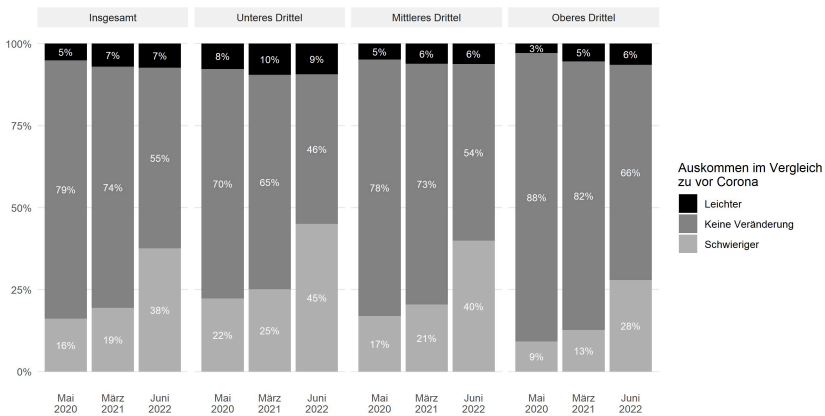


Abbildung 1: Auskommen mit dem Haushaltseinkommen im Vergleich zur Zeit vor Corona

Die erhöhte finanzielle Unsicherheit geht mit einem subjektiv empfundenen Abstieg einher. Die teilnehmenden Personen wurden gefragt, wo sie sich aktuell und in den Monaten vor der Corona-Krise auf einer Skala zwischen 1 (= unten) und 10 (= oben in der Gesellschaft) einordnen würden. Die Datenauswertung zeigt, dass der Anteil jener mit subjektiven Abstiegsgefühlen mit 23 % beinahe doppelt so groß ist wie der Anteil jener, die einen subjektiven Aufstieg erlebten (12 %). Waren es im Mai 2020 19 % mit Abstiegsempfinden, erhöhte sich der Anteil auf fast 30 % im Juni 2022. Nach Einkommen betrachtet, empfanden im Mai 2020 22 % der Befragten im unteren Drittel einen subjektiven Abstieg, während es im mittleren und oberen Drittel 20 % bzw. 14 % waren. Im Laufe der Zeit ging die Schere auseinander. Im Juni 2022 empfanden 36 % im unteren Einkommensdrittel einen subjektiven Abstieg, während der Anteil im mittleren und oberen Einkommensdrittel bei 31 % und 21 % lag. Interessanterweise war es auch das untere Einkommensdrittel, das am häufigsten einen Aufstieg wahrnahm. So waren es in der dritten Befragungswelle 18 % der Personen in Haushalten mit niedrigen Einkommen und je 12 % in den anderen beiden Gruppen.

Die Datenauswertung zeigt, dass die ökonomische Unsicherheit, die finanzielle Belastung und die subjektive Wahrnehmung von gesellschaftlichem Abstieg seit 2020 insgesamt gestiegen sind und diese im untersten Einkommensdrittel am ausgeprägtesten sind.

4 Wie hat sich das Gerechtigkeitsempfinden in der Pandemie verändert?

Angesichts der zunehmenden Ungleichheiten stellte sich im Pandemieverlauf vielfach die Frage nach einer sozial ausgewogenen und gerecht gestalteten Bewältigung der Gesundheitskrise. In der 2. Welle von Values-in-Crisis wurden einige Fragen zum Gerechtigkeitsempfinden der Respondent*innen in den Fragenkatalog aufgenommen. Einige dieser Fragen wurden in der 3. Welle wiederholt und ermöglichen Vergleiche im Antwortverhalten zwischen März 2021 und Juni 2022.

Ein wichtiger Faktor für das Gerechtigkeitsempfinden ist, ob die eigenen Lebensrealitäten im Zusammenspiel von Marktwirtschaft und Sozialstaat als gerecht erachtet werden. Das trifft in Österreich für einen großen Teil der Bevölkerung jedoch nicht zu. Nur etwas mehr als die Hälfte der in der letzten Erhebungswelle 2022 befragten Personen ist der Ansicht, dass sie ihren gerechten Anteil erhalten (siehe Abbildung 2). Allerdings gibt es große Unterschiede entlang der Einkommensverteilung: im unteren Einkommensdrittel sind es nur 40 %, im oberen Drittel hingegen 64 %. Die Überzeugung, den gerechten Anteil zu erhalten, ist im Verlauf der Corona-Pandemie zwischen 2021 und 2022 sogar noch weiter von 57 % auf 52 % gesunken. Spiegelbildlich ist die Zahl jener Menschen, die ihrer Ansicht nach weniger als den gerechten Anteil bekommen, von 38 % auf bereits 44 % angestiegen. Besonders im unteren Einkommensdrittel ist dieses Gefühl weit verbreitet. Das Gerechtigkeitsempfinden für die eigene soziale Position hat sich in der Pandemie somit verschlechtert. Inwiefern der „(un)gerechte Anteil“ auf die Verteilung marktwirtschaftlicher Ergebnisse – also etwa ungerecht empfundene Löhne oder ungleiche Betroffenheit von Arbeitslosigkeit – oder auf sozialstaatliche Intervention – beispielsweise als ungerecht erachtete Verteilung staatlicher Unterstützungsleistungen – bezogen wird, ist durch die allgemeine Fragestellung nicht feststellbar.

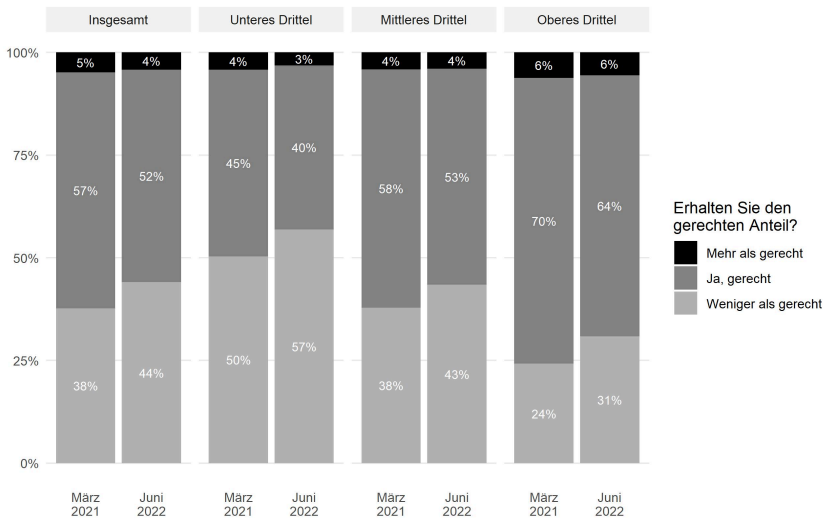


Abbildung 2: Gerechtigkeitsempfinden über den erhaltenen Anteil nach Drittel des Haushaltseinkommens

Es herrscht allerdings die breite Überzeugung, dass es gerecht ist, wenn der Sozialstaat niemanden zurücklässt. Zwar ist diese Ansicht während der Pandemie von 82 % auf 77 % gesunken, spiegelt aber immer noch die breite Mehrheitsmeinung wider. Ein aktiver Sozialstaat, der einen gewissen Lebensstandard für alle sicherstellt, erhält also starke Unterstützung aus der Bevölkerung. Gleichzeitig finden fast 87 % der Menschen, dass Gerechtigkeit auch bedeutet, Arbeitseinkommen an die erbrachte Leistung zu knüpfen: Wer mehr leistet als andere, soll auch mehr Lohn bekommen. Menschen in Österreich verfolgen somit in großer Mehrheit das Bedarfsprinzip und das Leistungsprinzip, wie es in meritokratisch geprägten Gesellschaften mit einem starken Sozialstaat üblich ist (Hofmann et al., 2020; Adriaans et al., 2019). Interessanterweise finden sowohl das Bedarfs- als auch das Leistungsprinzip bei Frauen eine höhere Zustimmung als bei Männern. Entlang der Einkommensverteilung gibt es einen bemerkenswerten Unterschied: die Zustimmung zum Leistungsprinzip steigt mit dem Einkommen, beim Bedarfsprinzip ist es umgekehrt.

Einige Fragen zur Gerechtigkeit wurden in Values-in-Crisis auch als Abwägung zwischen zwei konträren Aussagen gestellt. Interessant ist hierbei etwa die Frage, ob Unterschiede zwischen sozialen Klassen und Schichten als normal oder als ungerecht empfunden werden. 41 % der Menschen

halten solche Unterschiede für ungerecht, während 20 % Unterschiede zwischen Klassen und Schichten für normal halten, der Rest ist unentschieden. Es überrascht wenig, dass ungerechte Klassenunterschiede deutlich seltener im oberen Einkommensdrittel (35 %) als im unteren Einkommensdrittel (44 %) verspürt werden.

Die durch die Covid-19-Pandemie offenbarten sozialen Ungleichheiten sind noch nicht beseitigt und werden auch in der Bevölkerung noch deutlich wahrgenommen. Vor allem die Schere zwischen Arm und Reich ist Thema einer aktuellen gesellschaftspolitischen Auseinandersetzung, die sich auch in der letzten Welle der Befragung im Juni 2022 widerspiegelt. Über 90 % der Befragten vernahmen soziale Spannungen zwischen Arm und Reich in Österreich, 36 % sogar große Spannungen. Gerade im unteren Einkommensdrittel ist diese Wahrnehmung besonders stark und mit rund 40 % fast 10 Prozentpunkte höher als im oberen Einkommensdrittel. Das Gefühl, dass die Schere zwischen armen und reichen Menschen sehr groß ist, geht mit wiederkehrenden Diskussionen einher, wie eine gerechte Finanzierung der Krisenbewältigung aussehen könnte.

5 Wunsch nach einem starken Sozialstaat

Die eigene Position in der Gesellschaft und das eigene Gerechtigkeitsempfinden bestimmen die Einstellung zur Rolle des Staates (Hadler, 2005). In Values-in-Crisis wurde auch die Meinung zu den Leistungen des österreichischen Sozialstaates und zur Umverteilung durch höhere Steuern abgefragt. Generell wird deutlich, dass die Mehrheit der Befragten einer stärkeren Umverteilung und einer besseren sozialen Absicherung positiv gegenüberstehen.

Auf dem Höhepunkt der Krise in den Jahren 2020 und 2021 sprachen sich rund 55 % der Befragten dafür aus, den österreichischen Sozialstaat aufgrund der Erfahrungen aus der Corona-Krise weiter auszubauen. Weitere 28 % befürworteten den Sozialstaat in seiner aktuellen Form. Dabei ist die Zustimmung über alle Einkommensgruppen hinweg ähnlich. Bei Frauen, die im Schnitt von sozialstaatlichen Leistungen etwas stärker profitieren als Männer (Österle & Heitzmann, 2019), ist die Zustimmung eine Spur höher. Vor allem jene Befragten, die es als gerecht empfinden, wenn der Sozialstaat niemanden zurücklässt, waren für einen Ausbau der Leistungen. Ein Drittel der Befragten zählte Armutsbekämpfung zu einem der drei wichtigsten Ziele der Politik. Menschen, denen Armutsbekämpfung ein

zentrales Anliegen ist, sprechen sich auch eher für den Ausbau des Sozialstaates und mehr Umverteilung aus.

In der letzten Befragungswelle im Juni 2022 sank die Zustimmung zu einem Ausbau des Sozialstaates auf 47 % und der Anteil jener, die den Umfang des Sozialstaates unverändert lassen wollten, stieg auf 31 %. Somit gab es auch einen leichten Anstieg beim Anteil jener Befragten, die sich dafür aussprechen, Leistungen aufgrund der hohen Staatsschulden zu reduzieren (von 17 % auf 21 %). Ein Grund für die Abnahme des Zuspruchs im Zeitverlauf könnte also darin liegen, dass der Anstieg der Staatsschulden am Ende der Corona-Krise medial stärker thematisiert wurde. Ein anderer Grund könnte darin bestehen, dass sich die Bevölkerung der Bedeutung des Sozialstaates zunächst deutlicher bewusst war, die Notwendigkeit der sozialen Absicherung gegen Ende der Krise jedoch wieder in den Hintergrund gerückt ist. Denn auf dem Höhepunkt der Krise war ein größerer Teil der Bevölkerung auf Leistungen angewiesen und die Angst, dass man selbst oder nahestehende Personen im Verlauf der Krise in eine Notlage geraten könnte, war größer.

Auffällig ist in dem Zusammenhang, dass der politische Wunsch der Befragten stark von deren Erwartungshaltung gegenüber der Politik abweicht. Denn über alle Befragungswellen hinweg hat die Mehrheit der Respondent*innen angenommen, dass die Regierung sozialstaatliche Leistungen einschränken würde.

6 Zustimmung zu höheren Steuern für eine gerechte Verteilung

Unter den Befragten ist der Zuspruch zu höheren Einkommenssteuern und der Einführung einer Erbschaftssteuer hoch. Wie bereits beschrieben, ist eine große Mehrheit der Meinung, dass die Einkommensungleichheit in Österreich nicht gerechtfertigt ist. Damit einhergehend wünscht sich der Großteil eine stärkere Umverteilung der Einkommen. So haben im Mai 2020 58 % der Befragten angegeben, dass höhere Einkommen stärker besteuert werden sollten, um die Leidtragenden der Krise zu unterstützen. Ähnlich wie bei der Frage zum Ausbau des Sozialstaates ist auch die Zustimmung zur Besteuerung hoher Einkommen in der dritten Befragungswelle im Juni 2022 leicht abgesunken; mit einem Anteil von 53 % der Befragten gab es jedoch nach wie vor eine Mehrheit dafür. Über alle drei Befragungswellen hinweg geben nur 15 % bis 20 % an, dass jene, die durch die Krise stark betroffen sind, ihre Situation selbst bewältigen sollen. Ein

Ausbau des Sozialstaates durch die Besteuerung hoher Einkommen wird demnach im Allgemeinen befürwortet und der Solidaritätsgedanke ist innerhalb der Bevölkerung recht stark ausgeprägt. Interessant ist, dass es auch unter den Besserverdienenden im Values-in-Crisis-Panel eine Mehrheit für höhere Steuern am oberen Ende der Einkommensverteilung gibt (siehe Abbildung 3).

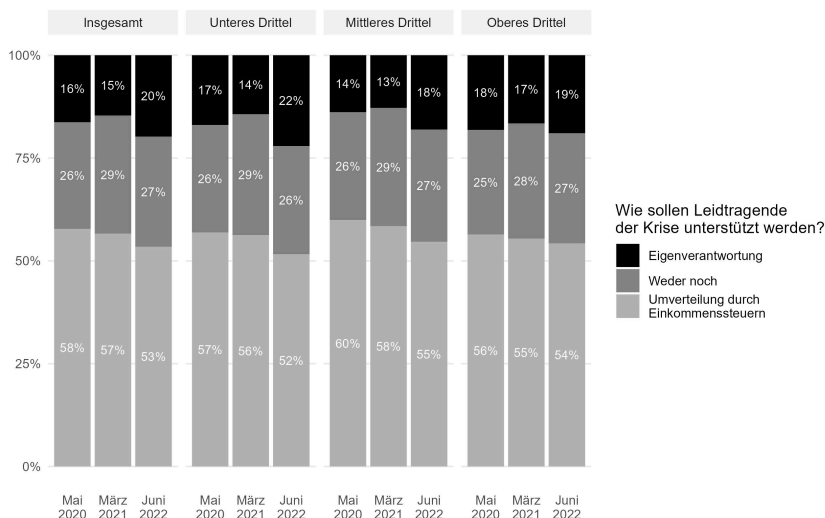


Abbildung 3: Einstellungen zur Unterstützung der von der Krise stark betroffenen Personen

In der dritten Befragungswelle wurde auch die Einstellung zur Einführung einer Erbschaftssteuer abgefragt. Unter den Befragten waren 63 % für die Einführung einer Steuer auf Erbschaften, wobei die Präferenz der Befragten auf Modelle mit höheren Freibeträgen fiel. Unter Männern ist die Zustimmung etwas höher als unter Frauen. Der Zuspruch in Values-in-Crisis fällt somit höher als in vergleichbaren Umfragen aus (Disslbacher & Hofmann, 2021). Möglicherweise förderte die Option eines hohen Freibetrags die Zustimmung für eine Erbschaftssteuer. Die Ergebnisse könnten aber auch darauf hindeuten, dass den Menschen die steigende Ungleichheit im Pandemieverlauf stärker bewusst wurde und vermögensbezogene Steuern daher stärkeren Zuspruch erhielten.

7 Fazit

Insgesamt zeichnet sich im Verlauf der Covid-19-Pandemie ein Bild wachsender gesellschaftlicher Spannungen und steigender sozialer Ungleichheit ab. Besonders drastisch ist der Befund, dass im Juni 2022 die Hälfte der Befragten im unteren Einkommensdrittel es eher oder sehr schwer fand, mit dem Haushaltseinkommen auszukommen. Für Personen im unteren Einkommensdrittel wurde das Auskommen mit dem Haushaltseinkommen im Lauf der Pandemie zunehmend schwieriger. Zu den wirtschaftlichen Folgen der Corona-Krise kam 2022 auch noch die durch den russischen Angriff in der Ukraine ausgelöste Teuerungskrise hinzu. Auch hiervon waren Haushalte mit geringem Einkommen stärker betroffen. Abgesehen von den unmittelbaren Auswirkungen der höheren ökonomischen Unsicherheit stieg die Sorge vor langfristigen Nachwirkungen auf Wirtschaft und Gesellschaft, die mit pessimistischen Zukunftserwartungen einhergehen können.

Auch das Gerechtigkeitsempfinden hat unter der Corona-Pandemie gelitten. Nur noch knapp die Hälfte der Menschen in Österreich sind der Ansicht, dass sie ihren gerechten Anteil erhalten. Gleichzeitig werden vermehrt und vor allem im unteren Einkommensdrittel soziale Spannungen in der Bevölkerung zwischen Arm und Reich wahrgenommen. Dies steht im krassen Widerspruch zur breiten Akzeptanz der Leistungs- und Bedarfsprinzipien, wonach es als gerecht erachtet wird, wenn mehr Leistung besser entlohnt wird und der Sozialstaat niemanden zurücklässt. Es gibt in Österreich somit eine klaffende Lücke zwischen den präferierten Gerechtigkeitsprinzipien und der wahrgenommenen Realität sozialer Ungleichheiten.

Die steigende Ungleichheit erfordert politische Antworten, um das Gerechtigkeitsempfinden in der Bevölkerung zu stärken und damit den sozialen Zusammenhalt in der Gesellschaft zu festigen. Eine naheliegende Antwort ist eine Stärkung des Sozialstaats. Unsere Auswertung zeigt, dass die Zustimmung zu einem starken Sozialstaat und mehr Umverteilung von hohen zu niedrigen Einkommen groß ist. Vor allem am Höhepunkt der Krise gab es deutliche Mehrheiten für einen Ausbau der sozialstaatlichen Leistungen, finanziert durch höhere Steuern auf hohe Einkommen. Die stabilisierende Rolle des Sozialstaates wird also vor allem in wirtschaftlich herausfordernden Zeiten erkannt. Aus sozialpolitischer Sicht ist es jedoch wichtig, ein starkes soziales Netz bereits vor einer Krise aufzuspannen, um Betroffene in Notlagen besser und schneller abzusichern und bestehende Ungleichheiten zu verringern.

Literatur

- Adriaans, J., Eisnecker, P. & Liebig, S. (2019). Gerechtigkeit im europäischen Vergleich: Verteilung nach Bedarf und Leistung in Deutschland besonders befürwortet. *DIW Wochenbericht*, 45, Berlin.
- Albacete, N., Fessler, P., Kalleitner, F. & Lindner, P. (2021). How has COVID-19 affected the financial situation of households in Austria. *Monetary Policy and the Economy*, Q4/21, 111-130.
- AMS (2023). *Arbeitslose im Jahres-Zeitvergleich*. <https://iambweb.ams.or.at/ambweb/> (Stand: 24.03.2023).
- Derndorfer, J., Disslbacher, F., Lechinger, V., Mader, K. & Six, E. (2021). Home, sweet home? The impact of working from home on the division of unpaid work during the COVID-19 lockdown. *PLoS one*, 16(11), <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0259580>.
- Disslbacher, F. & Hofmann, J. (2021). Einstellungen zum Sozialstaat und dessen Finanzierung in Österreich. *Wirtschaft und Gesellschaft*, 47(3), 329-360.
- Hadler, M. (2005). Why do people accept different income ratios? A multi-level comparison of thirty countries. *Acta Sociologica*, 48(2), 131-154.
- Haller, M., Eder, A. & Müller Kmet, B. (2015). Drei Wege zur Zählung des Kapitalismus. Die Wahrnehmung und Bewertung sozialer Ungleichheit in Deutschland, Österreich und der Schweiz. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 40(1), 1-31.
- Hofmann, J., Marterbauer, M. & Schnetzer M. (2020). Gerechtigkeitscheck: Wie fair findet Österreich die Verteilung von Einkommen und Vermögen? Neue Erkenntnisse aus dem European Social Survey (ESS). *AK Working Paper Reihe 201*, Wien.
- Österle, A. & Heitzmann, K. (2019). Austrification in welfare system change?: An analysis of welfare system developments in Austria between 1998 and 2018. In S. Blum, J. Kuhlmann & K. Schubert (Hrsg.), *Routledge Handbook of European Welfare Systems*. Routledge, 21-37.
- Pichler, P., Schmidt-Dengler, P. & Zulehner, C. (2020): *Von Kurzarbeit und Kündigungen sind sozial schwächere Personen am meisten betroffen: Die Arbeitssituation der Österreicher* innen seit der Corona-Krise*. Austrian Corona Panel Project–Corona-Blog. Online: <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog09/> (Stand: 24.3.2023).
- Statistik Austria (2023). Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung. <https://www.statistik.at/statistiken/volkswirtschaft-und-oeffentliche-finanzen/volkswirtschaftliche-gesamtrechnungen/bruttoinlandsprodukt-und-hauptaggregate> (Stand: 24.3.2023).
- Wiesböck, L. & Verwiebe, R. (2023). Sind Einkommensunterschiede zu groß? Eine Analyse von Einstellungen in der österreichischen Bevölkerung. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 48(1), 53–66.

Zur finanziellen Lage in der Pandemie unter besonderer Berücksichtigung des Bildungsstandes

Katrin Hasengruber¹

¹JKU – Johannes Kepler Universität Linz

Kontakt: Katrin.Hasengruber@jku.at

Abstract (dt.):

Im Kontext der Covid-19-Pandemie und der 2022 einsetzenden starken Inflation infolge des Angriffskrieges auf die Ukraine wurde eine Verstärkung sozialer (Einkommens-)Ungleichheiten befürchtet. Auf Basis der Längsschnittdaten der Values-in-Crisis-Panelstudie wurde der Frage nachgegangen, wie gut oder schlecht die Befragten mit dem Haushaltseinkommen im Laufe der Krise(n) ausgekommen sind, und eine Typologie der subjektiven finanziellen Lage entwickelt. Differenziert wurden die Typen Abgesicherte, Gewinner*innen, Prekäre, Verlierer*innen und Wechsler*innen. Für die Zugehörigkeit zu jenen Typen, die über den gesamten Pandemieverlauf konstant über eine abgesicherte versus eine prekäre Lage berichten, spielen klassische Schichtungsmerkmale – Bildung und Geschlecht – die erwartete Rolle. Jene Typen, die Veränderung des finanziellen Auskommens wahrnahmen, berichten in unterschiedlichem Ausmaß von erlebten wirtschaftlichen Folgen der Pandemie. Obwohl es in Österreich gelungen ist, eine relative Stabilität der finanziellen Lage für eine Mehrheit zu sichern, konnten (längerfristige) wirtschaftliche Folgen wohl nicht für alle gesellschaftlichen Gruppen im gleichen Ausmaß abgefedert werden.

Schlüsselwörter: Covid-19, soziale Ungleichheit, subjektive soziale Lage, Bildung und Einkommen, Typologie

Abstract (engl.):

In the context of the Covid-19 pandemic and the strong inflation starting in 2022 as a result of the attacking war against Ukraine, growing social (income) inequalities were worried about. On the basis of the longitudinal data of the Values in Crisis study, the question of how well or poorly the respondents managed with their household income during the crisis(es) was investigated and a typology of the subjective financial situation was developed. The types financially secure, winners, precarious, losers and changers were differentiated. Classical class characteristics - education and gender - play the expected role for the belonging to those types who constantly report a secure versus a precarious financial situation during the pandemic. Those types who perceived a change in their financial situation report different degrees of economic consequences of the pandemic. Although Austria succeeded in securing a relative stability of the financial situation for a majority, (longer-term) economic consequences could probably not be mitigated to the same extent for all social groups.

Keywords: Covid-19, social inequality, subjective social situation, education and income, typology

1 Einleitung

Im medialen und wissenschaftlichen Diskurs ist häufig von wachsenden sozialen Ungleichheiten, insbesondere in gesellschaftlichen Krisensituationen,

die Rede (Hadler & Klebel, 2019). In Österreich sind Einkommensungleichheiten verglichen mit anderen Ländern gering und in den letzten 20 Jahren relativ stabil (Eurostat, 2022; Hadler & Klebel, 2019). Auch der Bevölkerungsanteil, der als Mittelschicht bezeichnet wird, hat sich kaum verändert. Wird diese durch ein Einkommen definiert, welches zwischen 75 und 200 Prozent des Medians beträgt, zählten in den letzten 20 Jahren zwischen 65,8 und 68,9 Prozent der österreichischen Bevölkerung zur Mittelschicht (Kucsera et al., 2022; siehe auch Statistik Austria, 2022). Verändert hat sich die soziale Zusammensetzung der Mittelschicht. Während Personen mit niedrigem Bildungsniveau in den letzten 20 Jahren seltener der Mittelschicht angehören, ist der Anteil an Personen mit hohem Bildungsniveau gestiegen (ebd., siehe auch Eder et al., 2021). Personen mit niedriger oder mittlerer formaler Bildung beziehen seltener sehr hohe Einkommen (Kucsera et al., 2022). Obwohl die Bildungsrenditen in den letzten 30 Jahren gesunken sind (Bacher & Moosbrugger, 2019), beträgt der „Einkommensunterschied zwischen dem niedrigsten und dem höchsten Bildungsgrad [...] rund 60 Prozent“ (Achleitner, 2022, S. 16).

Unabhängig vom Bildungsgrad, welcher bei Frauen aufgrund der Bildungsexpansion im Durchschnitt höher ist, verdienen Frauen weniger als Männer (ebd., S. 29). Die Verwertbarkeit von Abschlüssen ist laut Leitner und Wroblewski (2019, S. 166) insbesondere bei Frauen mit geringer und mittlerer Bildung geringer als bei Männern, während hochgebildete Frauen aus bildungsnahen Schichten ihre Abschlüsse erfolgreicher in einen hohen Berufsstatus transformieren können.

Das geschlechtsspezifische Lohngefälle ist zudem mit dem Alter assoziiert. Schäper, Schrenker und Wrohlich (2023, S. 86) berichten für Deutschland, dass der *Gender Gap* ab dem 30. Lebensjahr deutlich zunimmt. Einen Zusammenhang sehen die Autorinnen mit dem *Gender Care Gap*, der ungleichen Verteilung von Carearbeit zwischen Frauen und Männern. Auch der *Gender Care Gap* steigt zwischen 25 und 39 Jahren stark an. Zurückzuführen ist dieser Anstieg insbesondere auf Familiengründungen. Zeitverwendungsstudien zeigen, dass Mütter mehr Carearbeit leisten als Väter, nach der Geburt eines Kindes häufiger und länger ihre Erwerbsarbeit unterbrechen und in Folge häufiger teilzeitbeschäftigt sind. Obwohl ab 40 Jahren eine Reduktion des *Gender Care Gaps* beobachtbar ist, verbleibt der *Gender Pay Gap* bis zum Ende des Erwerbslebens auf hohem Niveau.

Objektiver Einkommensungleichheit steht die subjektive Wahrnehmung sozialer Ungleichheiten gegenüber. Im Sozialen Survey Österreich (SSÖ)

2018¹ gaben vier von fünf Befragten an, dass die Einkommensunterschiede in Österreich zu groß seien; nur sieben Prozent teilten diese Meinung nicht (Hadler & Glatz, 2019). Die kritische Haltung gegenüber Einkommensungleichheit schlägt sich nicht in der Einschätzung der eigenen sozialen Lage nieder. Gut die Hälfte gibt an, eher oder sehr leicht mit dem Einkommen auszukommen. Eher oder sehr schwierig schätzen 15 bzw. vier Prozent ihre finanzielle Situation ein (ebd.).

Einkommensungleichheit wird stärker von Jüngeren, Frauen und von Personen mit geringer formaler Bildung sowie geringem Einkommen kritisiert (Eder & Höllinger, 2022, S.178). Ähnliche Einflussfaktoren treffen laut Hadler und Klebel (2019, S.127) bzw. Berghammer et al. (2022, S.4) auf die subjektive Einschätzung der eigenen sozialen Position zu: Teilnehmende am SSÖ 2003 und 2016 bzw. 2021, die sich *am unteren Ende der Gesellschaft* einordnen, haben eine geringere formale Bildung, arbeiten in weniger prestigeträchtigen Berufen, haben ein geringeres Einkommen und sind jünger. Höher Gebildete hingegen sehen sich auch in einer besseren sozialen Position. Allerdings nimmt die Bedeutung von Bildung auch für die subjektive Einschätzung der sozialen Position ab, die Selbstzuordnung der höher und niedriger gebildeten Befragten des SSÖ unterscheidet sich im Zeitverlauf weniger voneinander (Eder et al., 2021, S.233).

Somit lassen sich einerseits Entwicklungen festmachen, die auf eine abnehmende Bedeutung klassischer Schichtungsmerkmale hindeuten, andererseits werden weiterhin soziale Ungleichheiten beobachtet. Insbesondere in gesellschaftlichen Krisen wird ein *Aufgehen der Schere zwischen arm und reich* befürchtet.

In diesem Kapitel sollen bisherige empirische Befunde zur finanziellen Lage zu verschiedenen Zeitpunkten der Pandemie und Erkenntnisse zu Einflussfaktoren um eine Analyse im Zeitverlauf vertieft werden. Die Values-in-Crisis-Studie bietet die Möglichkeit das subjektive finanzielle Auskommen von Panelteilnehmer*innen aus Österreich 2020, 2021 und 2022 nachzuverfolgen. Dafür wurde eine Typologie der subjektiven finanziellen Lage entwickelt. Differenziert werden die Typen *Abgesicherte*, *Gewinner*innen*, *Prekäre*, *Verlierer*innen* und *Wechsler*innen*. Vermutet wurde, dass sich die Typen in zentralen Merkmalen (höchster Bildungsabschluss, Haushaltseinkommen, erlebte wirtschaftliche Folgen der Pandemie, soziodemografische Merkmale – Alter und Geschlecht) unterscheiden.

1 1 200 Befragte ab 16 Jahre

In diesem Beitrag wird daher folgenden Fragen nachgegangen:

- Wie wird die finanzielle Lage im Laufe der Pandemie wahrgenommen?
- Wie stark sind die verschiedenen *Typen der subjektiven finanziellen Lage im Pandemieverlauf* vertreten?
- Wie lassen sich die Typen entlang von Bildung, Haushaltseinkommen, wirtschaftlichen Folgen der Pandemie sowie Alter und Geschlecht charakterisieren?

In einem ersten Schritt wird der Forschungsstand zu Einkommens(un)gleichheiten während der Covid-19-Pandemie skizziert (Abschnitt 2), in Abschnitt 3 die genutzte Datengrundlage vorgestellt und in Abschnitt 4 die Ergebnisse der Sekundärdatenanalyse dargelegt. Mit einem Fazit schließt der Beitrag.

2 Empirische Befunde zu Einkommens(un)gleichheiten während der Covid-19-Pandemie

Im Kontext der Coronapandemie finden sich in der Literatur unterschiedliche Einschätzungen, wie sich die Krise auf die Einkommens(un)gleichheit auswirkt(e). Die Befunde reichen von einer Verschärfung von Ungleichheiten bis zu einer Nivellierung von Einkommensunterschieden.

So zeigen Zucco, Kohlrausch und Hövermann (2020, S. 16) für Deutschland einerseits, dass vor allem jene, die bereits vor der Krise niedrige Einkommen hatten, in der Krise häufiger mit Einkommenseinbußen konfrontiert waren, während jene mit hohen Einkommen weniger Verluste hinnehmen mussten. Mittlere Einkommensgruppen, die vor der Pandemie kräftigere Zuwächse verzeichnen konnten, verloren diese zumindest teilweise wieder. Andererseits wird von einem Rückgang der Einkommensungleichheit während der Pandemie ausgegangen (Clark et al., 2021; Kucsera & Lorenz, 2021). Grabka (2021, S. 315) erklärt die geringere Einkommensungleichheit 2021 in Deutschland einerseits durch eine relative Stabilität der Einkommen eines Großteils der Bevölkerung, insbesondere aufgrund staatlicher Unterstützungsprogramme; andererseits erfahren Selbständige Verluste, die nicht zur Gänze durch Wirtschaftshilfen abgedeckt werden.

Studien aus Österreich (z.B. Christl et al., 2022; Clark et al., 2021; Kucsera et al., 2022) zeigen, dass finanzielle Einschnitte einerseits durch „automatische Stabilisatoren“ des Sozialstaats, die Einkommenseinbußen

bei Arbeitsplatzverlust auffangen, andererseits durch pandemiespezifische Maßnahmen (z.B. Kurzarbeit, Einmalzahlungen für Kinder und Arbeitslose) gut abgefedert wurden. Empirische Hinweise dafür, dass finanzielle Unterstützung coronabedingte Einbußen nur teilweise mildern konnten, finden sich für den Beginn der Pandemie bei Steiber und Siegert (2021). Anhand der Daten der österreichischen AKCOVID-Studie² wird sichtbar, dass im Frühsommer 2020 einem knappen Drittel der Befragten subjektiv weniger Haushaltseinkommen zur Verfügung stand als im Februar 2020 (ebd., S. 436). Das spiegelt sich auch in der subjektiven Wahrnehmung der Kaufkraft 2022 wider. Während 2019 noch 27 Prozent der Befragten des Spectra Wirtschaftsbarometers³ angaben, sich mit ihrem aktuellen Einkommen weniger leisten zu könnten als das Jahr davor, teilten 2022 schon 54 Prozent diese Einschätzung (SPECTRA, 2023).

Von wirtschaftlichen Folgen der Pandemie waren Personengruppen unterschiedlich betroffen⁴. Haas et al. (2021, S. 41) machen auf Unterschiede nach Alter aufmerksam: Von der reduzierten Arbeitsnachfrage waren junge Menschen besonders betroffen, ebenso von Kündigungen. In Österreich lag die Erwerbstätigenquote der 20- bis 24-Jährigen 2020 um 2,5 Prozent niedriger als 2019 (ebd., S. 43). Eine Reduktion auf Kurzarbeit erlebten vor allem Arbeitnehmer*innen im Haupterwerbsalter (25 bis 54 Jahre), bei Erwerbstätigen über 55 Jahre war wiederum ein erhöhter Beschäftigungsrückgang beobachtbar.

Schmieder und Wrohlich (2020) weisen auf geschlechtsspezifische Folgen der Krise hin. So verzeichneten Frauen in Kurzarbeit einen stärkeren Arbeitsausfall und deren Arbeitgeber*innen leisteten seltener eine Aufstockung des Kurzarbeitergeldes. Arbeitnehmer*innen mit prekären Beschäftigungsverhältnissen waren besonders stark von Arbeitsplatzverlusten betroffen. Geringfügig Beschäftigte haben keinen Anspruch auf Kurzarbeits- oder Arbeitslosengeld. Insgesamt gingen geringfügige Beschäftigung zurück. Frauen sind unter ausschließlich geringfügig Beschäftigten überrepräsentiert. Haas et al. (2021, S. 43) zeigen zudem, dass die Arbeitslosenquote von Frauen mit höchstens Pflichtschulabschluss 2020 überdurchschnittlich anstieg.

2 2 000 Befragte zwischen 20 und 64 Jahren in Österreich, repräsentative Befragung

3 10 000 bis 12 000 Befragte ab 15 Jahre in Österreich

4 Studien weisen auf weitere wirtschaftlich besonders vulnerable Gruppen in der Krise hin, z.B. Alleinerziehende, Mehrkindfamilien (Steiber & Siegert, 2021), Personen mit Migrationshintergrund (Haas et al., 2021), auf die hier nicht eingegangen wird.

Auch unter den Selbständigen lag der Anteil, der 2020 von starken finanziellen Einbußen berichtete, mit 38 Prozent höher als unter den unselbstständig Erwerbstätigen (27 Prozent berichten über Einkommensverluste) (Steiber & Siegert 2021, S. 436). Während sich für männliche Selbständige die Lage 2021 stabilisierte, stiegen die Geschäftsschließungen bei Frauen weiter (Kritikos et al., 2021, S. 5). Zurückgeführt wird dies unter anderem auf die unterschiedliche Betroffenheit von Branchen. Insgesamt wirkte sich die Covid-19-Pandemie stärker auf Branchen aus, in denen häufiger Frauen tätig sind (Tourismus, Gastronomie, Handel etc.) und steht damit im Gegensatz zur Finanz- und Wirtschaftskrise 2008 bis 2010, die insbesondere Branchen der Produktion und des Baugewerbes traf, in denen überwiegend Männer tätig sind (ebd.; Haas et al., 2021).

3 Datengrundlage, Messungen, Analysen

Für diesen Beitrag wurden die Daten jener Befragten herangezogen, die im Mai 2020, im März/April 2021 und im Juli 2022 an der österreichischen Values-in-Crisis-Befragung teilgenommen haben (Aschauer et al., 2023). Dieser Paneldatensatz besteht aus 747 Fällen.

Im Zentrum steht, wie die Befragten im Laufe der Pandemie mit ihren finanziellen Ressourcen ausgekommen sind. Die ursprünglich fünf Antwortmöglichkeiten wurden in „sehr schwer“ und „eher schwer“ einerseits (-), und „weder noch“, „eher leicht“ und „sehr leicht“ andererseits (+), zusammengefasst. Unter der Voraussetzung, dass für alle drei Befragungszeitpunkte Werte vorlagen, wurden diese dichotomen Variablen summiert. Auf Basis der Kombination⁵ wurden fünf Typen der subjektiven finanziellen Lage in der Pandemie interpretiert (siehe Abschnitt 4.1).

Um Besonderheiten der Typen sichtbar zu machen, wurde eine differenzierte Deskription vorgenommen (siehe Abschnitt 4.2), bei welcher eine Gewichtung eingesetzt wurde, sodass die Verteilung von Geschlecht, Alter und Ausbildung jener der österreichischen Wohnbevölkerung entspricht (siehe auch Prandner und Seymer in diesem Band).

5 Damit die möglichen Kombinationen im Zeitverlauf (---|--+|---|+++|+++|---|---|---|---) klar differenziert werden können, wurde (+) jeweils mit 0 und (-) für 2020 mit 1, für 2021 mit 10 und für 2022 mit 100 kodiert.

Die Gruppierung des höchsten Schul- oder Bildungsabschlusses⁶ orientierte sich an der Internationalen Standardklassifikation im Bildungswesen (ISCED) (UNESCO, 2015). Die erste Gruppe bilden Befragte mit Pflichtschulabschluss (ISCED 2). Die zweite Gruppe (ISCED 3 bzw. 4) setzt sich aus jenen mit einer Fachausbildung in Form einer Lehre oder einer berufsbildenden mittleren Schule zusammen. Zur dritten Gruppe wurden Personen mit Matura und jene, die eine Akademie abgeschlossen oder Meisterprüfung abgelegt haben, zusammengefasst (ISCED 5). Die vierte Gruppe bilden Befragte, die einen Abschluss an einer Universität, Fachhochschule oder Pädagogischen Hochschule erworben haben (ISCED 6 bis 8).

Das Haushaltseinkommen wurde in 18 Kategorien (beginnend mit „unter 450 Euro“ bis „8000 Euro oder mehr“) erhoben. Für die gegenständlichen Analysen wurden die Klassenmittelwerte wie metrische Variablen verwendet (siehe auch Hadler & Klebel, 2019). Zusätzlich wurde analog zum Anpassungsfaktor der OECD eine Gewichtung nach Haushaltsgröße vorgenommen, indem die Mittelwerte durch die Quadratwurzel der Anzahl der Haushaltsmitglieder dividiert wurden (Kucsera et al., 2022). Die Obergrenze der Haushaltsgröße wurde für alle drei Wellen mit „6 und mehr“ vereinheitlicht.

Wirtschaftliche Folgen der Pandemie⁷ wurden als dichotome Items (erlebt/nicht erlebt) erhoben.

Getestet auf Gruppenunterschiede wurde mittels bivariater Analysen (Cramer's V) sowie einfaktorieller Varianzanalysen (one-way ANOVA) mit anschließender multipler Vergleichstestung.

Abschließend wurde die Erklärungskraft der unabhängigen Variablen für die Typuszugehörigkeit anhand einer Nominalen Regressionsanalyse ermittelt (siehe 4.3). Wechsler*innen wurden ausgeschlossen, da dieser Typus einen geringen Anteil umfasst und keine konsistente Richtung der Entwicklung der finanziellen Lage aufweist. Diese multivariate Analyse wurde mit ungewichteten Variablen durchgeführt (Dumouchel & Duncan, 1983; Pfeffermann, 1993).

6 Antwortmöglichkeiten waren bei der zweiten und dritten Erhebung differenzierter. Teilweise auch inkonsistente Zuordnung durch Befragte. Fünf Prozent gaben 2022 eine geringere Bildung an als 2021 bzw. 2020. Kein signifikanter Zusammenhang zwischen Angabe eines geringeren Bildungsabschlusses und Typzugehörigkeit.

7 Arbeitsplatzverlust, Geschäftsschließung, Reduktion auf Kurzarbeit, Erhalt von Geldern aus Hilfspaket.

4 Die subjektive Wahrnehmung der finanziellen Lage in der Pandemie

Mit folgender Fragestellung „Denken Sie bitte an Ihr GESAMTES Haushaltseinkommen, also aus allen Einkommensquellen und von allen Personen, die dazu beitragen. Wie schwer oder leicht ist es aktuell für Ihren Haushalt, damit auszukommen?“ wurden die Befragten gebeten, eine subjektive Einschätzung ihrer finanziellen Lage abzugeben (siehe Abbildung 1 weiter unten). Insgesamt überwiegt der Eindruck einer tendenziell guten und mittelmäßigen finanziellen Lage. Den Extrempolen ordnen sich deutlich weniger Befragte zu. Im Pandemieverlauf⁸ zeigt sich von 2020 auf 2021 eine positivere Wahrnehmung der finanziellen Ressourcen, die sich dann 2022 in die Gegenrichtung wendet. Der Anteil jener, die 2022 von einem sehr oder eher schweren Auskommen mit ihren finanziellen Ressourcen berichten nimmt zu; jener der Befragten in einer eher oder sehr entspannten ökonomischen Situation nimmt ab. Anzunehmen ist, dass sich 2022 bereits die Folgen der Inflation infolge des Angriffskrieges auf die Ukraine abbilden.

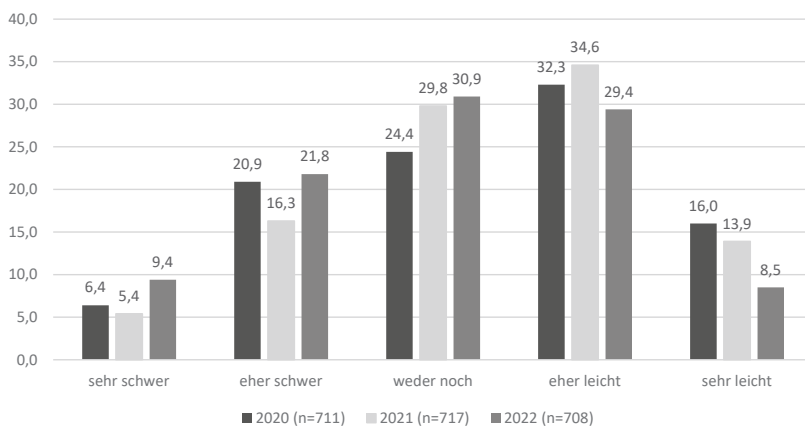


Abbildung 1: Subjektiv wahrgenommene finanzielle Lage zu den drei Befragungszeitpunkten (gewichtete Daten; Angaben in Prozent)

8 Zusätzlich T-Test für verbundene Stichproben: Unterschiede im Zeitverlauf signifikant $p < 0,001$; 2020/2021: $T = 3,869$; 2021/2022: $T = -6,878$.

4.1 Eine Typologie der finanziellen Lage

Ausgehend von der Einschätzung der finanziellen Lage wurde eine Typologie entwickelt. Als Abgesicherte werden jene Befragten bezeichnet, die zu allen drei Erhebungszeitpunkten mit den Ressourcen auskommen. Verlierer*innen definieren sich dadurch, dass sie von einem positiven Ausgangspunkt im Jahr 2020 in eine angespannte finanzielle Lage geraten. Prekäre berichten zu allen drei betrachteten Zeitpunkten von einem (sehr) schweren Auskommen mit dem Haushaltseinkommen. Gewinner*innen hingegen weisen beim ersten Betrachtungszeitpunkt eine angespannte Lage auf, kommen ab dem zweiten oder spätestens beim dritten Befragungszeitpunkt mit dem vorhandenen Einkommen aus. Über die Erhebungen hinweg lassen sich auch Wechsler*innen erkennen. Ihre Einschätzung der finanziellen Situation ändert sich zweimal im Zeitverlauf.

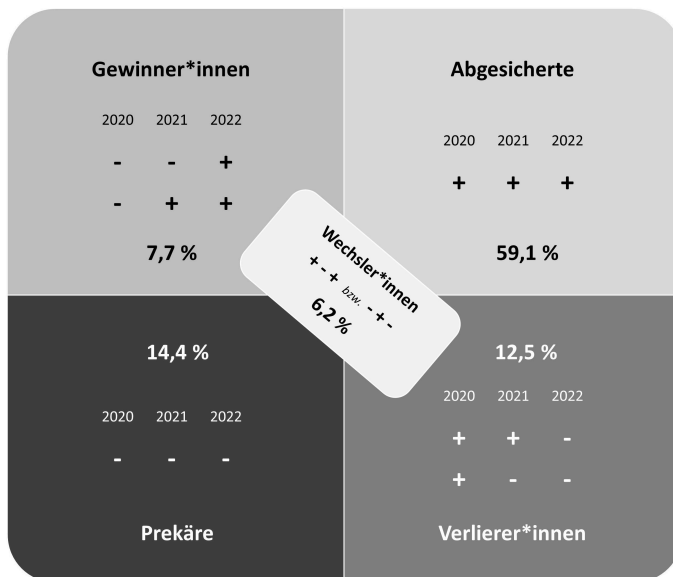


Abbildung 2: Eine Typologie der finanziellen Lage in der Pandemie (gewichtete Daten; eigene Darstellung)

Knapp drei Fünftel der Befragten können über den gesamten Betrachtungszeitraum als abgesichert bezeichnet werden. Ein Achtel wird den Verlierer*innen zugeordnet. Rund jede*r Siebte berichtet durchgehend von einer

angespannten finanziellen Situation. Als Gewinner*innen lassen sich rund acht Prozent bezeichnen. Rund sechs Prozent erleben ein Auf-und-Ab ihrer finanziellen Situation, wobei jene, die von einer positiven Lage 2020 in eine schwierige Phase 2021 rutschen und sich anschließend wieder erholen (+-+), lediglich 1,4 Prozent ausmachen, während jene, die zwischen prekären Wahrnehmungen zu Beginn und am Ende der Pandemie, 2021 besser dastehen (-+-), 4,8 Prozent ausmachen.

4.2 Charakteristika der Typen

Im Folgenden wird dargestellt, inwiefern sich die Typen hinsichtlich Bildung, Haushaltseinkommen, erlebter wirtschaftlicher Folgen der Pandemie sowie ihres Alters und Geschlechts unterscheiden.

Nachfolgende Tabelle 1 zeigt den höchsten Bildungsabschluss differenziert nach Typen zum dritten Erhebungszeitpunkt⁹. Abgesicherte stellen den Typus mit dem höchsten Anteil (18,5 %) an Hochqualifizierten dar. Verlierer*innen weisen mit 48 Prozent vergleichsweise häufig einen Lehr- bzw. BMS-Abschluss auf und liegen bei den tertiären Abschlüssen nahe am Durchschnitt. Unter den Prekären ist der Anteil an Personen mit geringer Bildung mit 34 Prozent überproportional hoch. Gewinner*innen fallen durch ihren hohen Anteil an Personen mit Matura bzw. Meisterprüfung auf; Hochschulabschlüsse hingegen kommen deutlich seltener vor. Wechsler*innen charakterisieren sich durch den höchsten Anteil (53,5 %) an Lehr- bzw. BMS-Abschlüssen, vergleichsweise selten sind Matura bzw. Meisterprüfung.

Der hohe Anteil an tertiären Abschlüssen unter jenen, die wirtschaftlich relativ unbeschadet durch die Pandemie gekommen sind, und der hohe Anteil an Geringqualifizierten unter jenen, die durchgehend – und wahrscheinlich schon vor der Pandemie – in einer schwierigen finanziellen Lage waren, korrespondiert mit dem Forschungsstand (Achleitner, 2022; Haas et al., 2021; Hadler & Klebel, 2019; Kucsera et al., 2022). Die hohe Konzentration geringer und mittler Abschlüsse unter den Verlierer*innen könnten als Indiz für die von Zucco et al. (2020) festgestellten größeren Verluste unterer

9 Im Pandemieverlauf wurden auch Abschlüsse erworben. 2022 gaben sieben Prozent einen höheren Abschluss an als 2021. Da 2020 zwei Antwortmöglichkeiten weniger bot, wird hier zwischen 2021 und 2022 (identische Antwortmöglichkeiten) verglichen. Zwischen höherem Bildungsgrad 2022 und Typzugehörigkeit besteht kein signifikanter Zusammenhang.

Einkommensgruppen bzw. Einbußen der vor der Pandemie zu verzeichnenden Einkommenszuwächse des Mittelstandes interpretiert werden. Die höheren, aber nicht universitären Abschlüsse der Gewinner*innen lassen vermuten, dass diese eher in Berufen tätig waren, in denen Homeoffice möglich war.

Tabelle 1: Höchster Bildungsabschluss zum dritten Erhebungszeitpunkt 2022 nach Typzugehörigkeit

	Abgesicherte n=401	Verlierende n=84	Prekäre n=97	Gewinnende n=52	Wechselnde n=43	Gruppen- unter- schiede
Pflicht- schule	13,2	19,0	34,0	19,2	18,6	Cramer's V= 0,141; p ≤ 0,001
Fachausbil- dung	41,4	47,6	44,3	40,4	53,5	
Matura, Kol- leg oder Meister	26,9	19,0	16,5	32,7	14,0	
Hochschule	18,5	14,3	5,2	7,7	14,0	

Anmerkungen: gewichtete Daten; Angaben in Prozent

Unterschiede hinsichtlich des Einkommens sind in der nachfolgenden Tabelle 2 dargestellt. Abgesicherte weisen durchgehend das höchste durchschnittliche Haushaltseinkommen auf. Das Einkommen der Prekären ist am geringsten. 2022 steht ihnen signifikant weniger zur Verfügung als den anderen Typen (Ausnahme: Wechsler*innen). Das Einkommen ist zwar bei allen Typen (Ausnahme: Wechsler*innen) 2022 signifikant höher als 2021, die Steigerung ist allerdings bei den Abgesicherten und den Gewinner*innen deutlich höher. Vor dem Hintergrund der 2022 mit dem Ukrainekrieg einhergehenden Inflation stimmen die subjektive finanzielle Lage und das berichtete Haushaltseinkommen gut überein. Priem et al. (2022) demonstrieren, dass das unterste Einkommenszehntel die Preisanstiege – die vor allem Güter des Grundbedarfs betrafen – am stärksten belastete, hier aber staatliche Hilfspakete am stärksten griffen. Dennoch fiel die Nettobelastung höher aus als im obersten Einkommenszehntel. Bei Haushalten zwischen drittem und achtem Einkommensdezil war die Nettobelastung am höchsten (ebd., S. 393). Im Gegensatz zu den oberen Einkommenszehnteln stehen den unteren Dezilen jedoch kaum Anpassungs- oder Sparmöglichkeiten zur Verfügung.

Tabelle 2: Gewichtetes Haushaltseinkommen zu den drei Erhebungszeitpunkten nach Typzugehörigkeit

	Abgesicherte n=401	Verlierende n=85	Prekäre n=97	Gewinnende n=52	Wechselsnde n=42	Gruppenunterschiede $p \leq 0,5$
2020	1827 (786)	1506 (595)	1007 (610)	1211 (563)	1282 (601)	$F= 33,041$ Abgesicherte unterscheiden sich von allen anderen Typen. Zusätzlich Verlierer*innen von Prekären
2021	1839 (807)	1508 (722)	1001 (475)	1336 (635)	1394 (635)	$F= 29,596$ Abgesicherte unterscheiden sich von allen anderen Typen. Prekäre differieren von allen anderen außer Gewinner*innen
2022	2258 (944)	1683 (726)	1229 (576)	1716 (726)	1433 (784)	$F= 37,744$ Abgesicherte unterscheiden sich von allen anderen Typen. Prekäre differieren von Allen außer den Wechsler*innen

Anmerkungen: gewichtete Daten; Mittelwert (Std. Abw.) in €; signifikante Einkommensunterschiede im Pandemie-verlauf nach Typen * $p \leq 0,05$; ** $p \leq 0,01$; *** $p \leq 0,001$; von 2020 auf 2021: Wechselsnde* $T = -2,110$; von 2021 auf 2022: Abgesicherte*** $T = -15,208$; Gewinnende*** $T = -5,302$; Verlierende*** $T = -3,366$; Prekäre*** $T = -5,690$

Wirtschaftliche Folgen¹⁰ traten im Laufe der Pandemie in unterschiedlichem Ausmaß auf und kamen teilweise je nach Typzugehörigkeit in unterschiedlichem Ausmaß zum Tragen (siehe nachfolgende Tabelle).

Abgesicherte berichten durchgehend selten von Erfahrungen mit Arbeitsplatzverlust. Unter den Verlierer*innen stieg der Anteil jener, die den Arbeitsplatz verloren haben, im Laufe der Pandemie von vier auf acht Prozent an. Während unter den Prekären 2020 nur zwei Prozent von Arbeitsplatzverlust berichten, liegt der Anteil 2021 und 2022 mit 14 bzw. acht Prozent überdurchschnittlich hoch. Unter den Gewinner*innen ist die Erfahrung von Arbeitsplatzverlust durchgehend überproportional hoch. Das trifft im Jahr 2020 und 2022 auch auf die Wechsler*innen zu. 2021 hingegen liegt der Anteil der Wechsler*innen mit dieser Verlusterfahrung mit sieben Prozent in etwa auf Durchschnittsniveau.

Die Betroffenheit von Geschäftsschließungen differiert nicht signifikant nach Gruppenzugehörigkeit. Dennoch fällt auf, dass Wechsler*innen 2020

10 $n=747$; Arbeitsplatzverlust 2020: 3,3%; 2021: 7,6%; 2022: 5,1%; Geschäftsschließung 2020: 3,0%; 2021: 2,0%; 2022: 1,8%; Kurzarbeit 2020: 14,9%; 2021: 16,9%; 2022: 12,7%; Hilfgelder 2020: 2,3%; 2021: 5,3%; 2022: 8,3%

häufiger (7 %) betroffen sind als die anderen Typen (1,2 bis 3,8 %). Werden nur Wechsler*innen versus andere Typen kontrastiert, zeigt sich für 2020 ein leichter signifikanter Zusammenhang. Vermutet werden kann, dass unter den Wechsler*innen der Anteil an Selbständigen höher ist.

Reduktion auf Kurzarbeit scheint insbesondere für Gewinner*innen und Wechsler*innen konstitutiv zu sein. Unter ihnen sind im gesamten Pandemieverlauf zwischen rund einem Fünftel und einem Viertel betroffen. Während dies 2020 auch auf Prekäre zutrifft, liegt der Anteil 2022 mit 14 Prozent ungefähr am Durchschnittswert. Am seltensten geben Abgesicherte – und etwas abgeschwächt auch Verlierer*innen – an, in Kurzarbeit gewesen zu sein.

Tabelle 3: Erlebte wirtschaftliche Folgen zu den drei Erhebungszeitpunkten nach Typzugehörigkeit

	Abgesicherte n=400-401	Verlierende n=84-85	Prekäre n=97-98	Gewinnende n=52-53	Wechslende n=42-43	Gruppenunterschiede $p \leq 0,5$ Cramer's V
Arbeitsplatzverlust						
2020	2,3	3,5	2,0	7,5	9,5	0,122
2021	4,7	3,6	14,4	11,5	7,1	0,150
2022	1,7	8,2	8,2	9,6	9,5	0,165
Geschäftsschließung						
2020	1,7	1,2	3,1	3,8	7,0	
2021	0,7	2,4	3,1	0,0	2,4	
2022	1,3	3,5	2,1	1,9	4,7	
Reduktion auf Kurzarbeit						
2020	12,0	17,6	22,7	18,9	23,3	0,123
2021	14,7	15,3	19,6	21,2	21,4	
2022	9,0	10,6	14,4	23,1	26,2	0,163
Erhalt von Geldern aus Hilfspaket						
2020	1,7	4,7	2,1	3,8	7,0	
2021	5,0	5,9	4,1	1,9	9,5	
2022	5,0	7,1	11,3	11,5	19,0	0,148

Anmerkungen: gewichtete Daten; Angaben in Prozent

Insgesamt stehen im Zeitverlauf zunehmend Hilfspakete zur Verfügung (siehe Tabelle 3). Durchgehend berichten Wechsler*innen überproportio-

nal häufig vom Erhalt von Hilfgeldern, 2022 ein Fünftel. Während Gewinner*innen insbesondere 2022 durch einen hohen Anteil an Bezieher*innen auffallen (10,5 %), liegt dieser unter Verlierer*innen jeweils nahe am Durchschnittswert. Abgesicherte charakterisieren sich wiederum, insbesondere 2020 und 2022, durch geringe Anteile zwischen knapp zwei und fünf Prozent. Unter Prekären beziehen 2020 und 2021 vergleichsweise wenige Hilfgelder, während 2022 mehr als jede*r Zehnte Hilfgelder bezog.

Gewinner*innen sind mit durchschnittlich 43 Jahren signifikant jünger (Ausnahme: Wechsler*innen) (siehe Tabele 4). Kreuztabellierungen zwischen Altersgruppen und Typen zeigen, dass unter ihnen ein Drittel unter 30 Jahre alt ist. In der Literatur wird von der stärkeren Betroffenheit junger Menschen zu Beginn der Krise ausgegangen (z.B. Haas et al., 2021). Möglicherweise ist es dieser Altersgruppe vergleichsweise gut gelungen, wieder Fuß zu fassen und von staatlichen Maßnahmen zu profitieren.

Mit Literaturbefunden korrespondierend (Haas et al., 2021; Kritikos et al., 2021; Schmieder & Wrohlich, 2020) sind Frauen mit 65 Prozent unter den Prekären signifikant häufiger zu finden (siehe Tabelle 4). Auch unter den Gewinner*innen sind weibliche Befragte überproportional vertreten (64 %). Bei den anderen Typen, am stärksten bei den Wechsler*innen, gefolgt von Verlierer*innen und Abgesicherten, ist der Anteil der Männer mit 56 bis 52 Prozent überdurchschnittlich hoch.

Tabelle 4: Alter und Geschlecht zum dritten Befragungszeitpunkt nach Typzugehörigkeit

	Abgesicherte n=399-401	Verlierende n=85	Prekäre n=97-98	Gewinnende n=52	Wechselnde n=42-43	Gruppenunterschiede $p \leq 0,01$
Alter						
Mittelwert (Std. Abw.) in Jahren	51 (18)	52 (14)	52 (15)	43 (18)	49 (15)	$F= 3,351$ Gewinnende differieren von allen, außer Wechselnden
Geschlecht						
Weiblich	47,9	45,9	64,9	63,5	44,2	Cramer's $V= 0,144$
Männlich	52,1	54,1	35,1	36,5	55,8	

Anmerkungen: gewichtete Daten; Angaben in Prozent

4.3 Einflussfaktoren auf die finanzielle Lage

Im Folgenden wird die Erklärungskraft des höchsten Bildungsabschlusses (2022), der wirtschaftlichen Folgen der Pandemie (2020, 2021, 2022) und soziodemografischer Merkmale (2022) für die Typuszugehörigkeit anhand einer Nominalen Regression analysiert (siehe Tabelle 5). Als Referenzgruppe fungieren die Prekären, sodass jeweils ein direkter Vergleich mit diesem besonders vulnerablen Typus möglich ist. Das bedeutet, dass für jede unabhängige Variable berechnet wird, ob sie die Chance erhöht oder senkt, dass die Befragten nicht zum Typus der Prekären, sondern einem der anderen Typen zugeordnet werden können. Ein Wert kleiner 1 drückt eine geringere Chance aus, dem jeweiligen Vergleichstypus (Abgesicherte, Verlierer*innen, Gewinner*innen) zugeordnet zu werden, ein Wert über 1 eine erhöhte Chance.

Abgesicherte und Verlierer*innen schätzten – der Konstruktionslogik der Typologie folgend – 2020 ihre finanzielle Lage ähnlich ein. Sie kamen mit dem vorhanden Haushaltseinkommen zurecht. Insofern überrascht es nicht, dass sich hinsichtlich der untersuchten Merkmale Ähnlichkeiten zeigen. Der Bildungsgrad zeigt den erwarteten Effekt. Befragte mit geringer Bildung sind signifikant häufiger unter den Prekären zu finden als unter den beiden privilegiierteren Typen (Exp(B) Pflichtschule 0,128*** bzw. 0,197**). Das höhere Bildungsniveau der Abgesicherten spiegelt sich darin wider, dass der Effekt von Bildung auch auf der nächsten Stufe (Exp(B) Fachausbildung 0,290**) noch signifikant ist. Unter den wirtschaftlichen Folgen ist insbesondere ein Arbeitsplatzverlust konstitutiv für die Typzugehörigkeit. Die privilegiierteren Typen haben 2021 seltener ihre Arbeit verloren (Exp(B) 0,298** bzw. 0,148**). 2022 wendet sich das Bild und dieses Jahr markiert potentiell einen zentralen Unterschied zwischen Abgesicherten und Verlierer*innen. Jene, deren Lage sich im Laufe der Pandemie verschlechtert hat, berichten signifikant häufiger von einem Arbeitsplatzverlust gegen Ende der Pandemie (Exp(B) 4,562*). Tendenziell markiert auch der Erhalt von Hilfgeldern Gruppenunterschiede. Jene, die 2022 staatliche Hilfgelder erhalten haben, gehören häufiger den Prekären an (Exp(B) 0,422~ bzw. 0,334~). Auch hinsichtlich des Geschlechts zeigen sich Parallelen: Frauen sind häufiger unter den Prekären zu finden als unter den Abgesicherten und den Verlierer*innen (Exp(B) 0,574* bzw. 0,554*).

Tabelle 5: Multinominale Regression für die Typen der finanziellen Lage in der Pandemie

		Abgesicherte Exp(B)	Verlierer*innen Exp(B)	Gewinner*innen Exp(B)
<i>Bildung (Referenz: Hochschulabschluss)</i>				
Pflichtschule		0,128***	0,197**	0,374
Fachausbildung		0,290**	0,425	1,008
Matura		0,427	0,422	0,966
<i>Wirtschaftliche Folgen¹¹</i>				
Arbeitsplatz- verlust	2020	2,288	3,870	8,022*
	2021	0,298**	0,148**	0,619
	2022	0,829	4,562*	1,442
Kurzarbeit	2020	0,843	1,687	0,750
	2021	0,922	0,606	0,526
	2022	0,933	1,186	3,779~
Hilfspaket	2020	1,221	1,891	1,313
	2021	1,139	1,876	0,939
	2022	0,422~	0,334~	0,529
<i>Soziodemographie</i>				
Geschlecht	weiblich	0,574*	0,554*	0,850
Alter (Referenz: über 60 J.)	bis 30 J.	1,657	1,149	5,458*
	31 bis 45 J.	0,761	1,113	1,644
	46 bis 60 J.	0,809	0,962	1,202
<i>Modell</i>				
N		655		
P		0,000		
Pseudo R ² Nagelkerke		0,142		

Anmerkungen: Referenzgruppe: Prekäre; ungewichtete Daten; signifikante Einflüsse ~ $p \leq 0,10$; * $p \leq 0,05$; ** $p \leq 0,01$; *** $p \leq 0,001$

Vergegenwärtigt man sich nochmals die Konstruktionslogik der Typologie, unterscheiden sich 2020 die Gewinner*innen in der Einschätzung ihrer finanziellen Lage nicht von den Prekären (siehe Tabelle 5). Korrespondierend damit finden sich keine signifikanten Unterschiede hinsichtlich des Bildungshintergrunds. Die positive Entwicklung der finanziellen Lage der

11 Geschäftsschließungen wurden multivariat nicht einbezogen, um Singularitäten vorzubeugen. Außerdem: Anteile gering, keine bivariaten Zusammenhänge.

Gewinner*innen spiegelt sich in der Regression lediglich in der Betroffenheit von Arbeitsplatzverlust 2020 (Exp(B) 8,022*) und tendenziell in der Reduktion der Arbeitszeit 2022 (Exp(B) 3,779~) wider. Gewinner*innen waren davon zum jeweiligen Befragungszeitpunkt 2020 bzw. 2022 stärker betroffen als Prekäre. Offensichtlich konnten negative Folgen von Arbeitsplatzverlusten für einkommensschwächere Gruppen zu Beginn der Pandemie besser abgefedert werden als im weiteren Pandemieverlauf. Ob durch Kurzarbeit gegen Ende der Pandemie finanzielle Schwierigkeiten eventuell sogar entschärft wurden oder sich potentielle negativen Folgen noch nicht in der Befragung widerspiegeln, kann auf Basis der Daten nicht geklärt werden. Interessant ist ebenfalls, dass sich, wie schon die bivariaten Analysen zeigten, ein Effekt des Alters zeigt. Jüngere Befragte finden sich häufiger unter den Gewinner*innen (Exp(B) 5,458*).

5 Fazit

Im Beitrag wurde den Fragen nachgegangen, wie die Menschen finanziell durch die Krise(n) gekommen sind, wodurch sich unterschiedliche Typen der subjektiven finanziellen Lage unterscheiden und ob Bildung dabei ein „Schutzschirm“ gewesen ist.

Für die Mehrheit in Österreich dürften Transferleistungen des Sozialstaates und pandemiespezifische staatliche Leistungen eine relative Stabilität der finanziellen Lage geboten haben (Christl et al., 2022; Clark et al., 2021; Kucsera & Lorenz, 2021). Knapp 60 Prozent der österreichischen Befragten der VIC-Studie befanden sich über die gesamte Pandemie hinweg in einer abgesicherten finanziellen Lage. Allerdings ist der Anteil jener, die 2022 über ein zumindest mittelmäßiges Auskommen berichten, geringer als vor der Pandemie (AUSSDA, o. D.).

Ein Spezifikum der Krise dürfte die relativ große Gruppe von gut einem Viertel sein, für die sich im Laufe von zwei Jahren die finanzielle Lage deutlich verändert hat. Verlierer*innen dürften jenen Teil der Mittelschicht verkörpern, die insbesondere in der zweiten Hälfte der Pandemie mit höheren Belastungen durch Arbeitsplatzverluste und/oder Inflation konfrontiert waren, welche durch staatliche Entlastungen weniger gut abgefedert werden konnten (Zucco et al., 2020; Priem et al., 2022). Indizien dafür liefern sowohl die deskriptive Charakteristik für 2022 als zum Teil auch die multivariaten Analysen, wonach Verlierer*innen eher häufiger von Arbeitsplatzverlusten betroffen waren und seltenerer Kurzarbeits- und Hilfgelder

bezogen. Entgegen der Annahme in der Literatur ist in dieser Studie der Typ der Verlierer*innen nicht überwiegend weiblich (Haas et al., 2021).

Die subjektive Verbesserung der finanziellen Lage der Gewinner*innen im Laufe der Pandemie spiegelt sich auch in deren mittlerem gewichteten Haushaltseinkommen wider. Überproportional sind Befragte mit Matura, Kollegabschluss oder Meisterprüfung unter ihnen zu finden. Sie dürften insbesondere von Kurzarbeit und Hilfgeldern im Jahr 2022 profitiert haben. Gerade unter den Gewinner*innen ist der Anteil jener Gruppen, die zu Beginn der Pandemie als besonders Betroffene identifiziert wurden – Jüngere und Frauen – (Haas et al., 2021) hoch.

Unter den Wechsler*innen, deren finanzielles Auskommen sich im Zeitverlauf zwei Mal ändert, überwiegen jene, die sich 2020 und 2022 in einer prekären Lage befinden, was sich einerseits in den überdurchschnittlich hohen Anteilen an Arbeitsplatzverlust und Geschäftsschließungen 2020 und 2022, andererseits im Haushalteinkommen widerspiegelt. Offensichtlich greift der vergleichsweise häufige Erhalt von staatlichen Hilfgeldern 2022, welcher sich auf bivariater Ebene zeigt, noch nicht oder zu kurz.

Für die Gruppe der Prekären treffen klassische Merkmale jener, die sich am unteren Ende der Gesellschaft verorten (lassen) zu – geringes Einkommen (Berghammer et al., 2022; Eder et al., 2021; Hadler & Klebel, 2019), Benachteiligungen von Frauen (Achleitner, 2022; Haas et al., 2021; Leitner & Wroblewski, 2019; Schmieder & Wrohlich, 2020) sowie geringe formale Bildung (Achleitner, 2022; Bacher & Moosbrugger, 2019; Eder et al., 2021; Hadler & Klebel, 2019). Insbesondere jene, die schon vor der Krise niedrige Einkommen hatten, galten als besonders gefährdet, weitere Einkommenseinbußen hinnehmen zu müssen und aufgrund steigender Preise, eine starke finanzielle Belastung zu erleben (Priem et al., 2022; Zucco et al., 2020). In den Analysen zeigt sich dies durch ein erhöhtes Risiko bei Arbeitsplatzverlust oder Betroffenheit von Geschäftsschließungen im Jahr 2021, dem prekären Typus anzugehören. Wie die multivariaten Analysen zeigen, können auch die tendenziell häufiger bezogenen Hilfgelder 2022 die prekäre Lage nicht (oder noch nicht) wesentlich verbessern.

Während für die zwei entgegengesetzten konstanten Typen der Abgesicherten und Prekären klassische Schichtungsmerkmale konstitutiv sind und Bildung die erwartete Rolle spielt, dürften für die Typen, die eine Veränderung ihres finanziellen Auskommens wahrgenommen haben, erlebte wirtschaftliche Folgen und staatliche Maßnahmen, insbesondere 2022, eine bedeutende Rolle gespielt haben. Längerfristige wirtschaftliche Folgen der Pandemie bzw. die 2022 einsetzende starke Inflation infolge des Ukraine-

krieges konnten wohl nicht für alle gesellschaftlichen Gruppen im gleichen Ausmaß abgedeckt werden.

Literatur

- Achleitner, S. (2022). *Bildungsreport. Ein Pay Gap kommt selten allein: Bildung, Gender und Einkommen in Österreich*. <https://www.momentum-institut.at/news/bildungsreport-bildung-gender-und-einkommen-oesterreich> (Stand: 16.08.2023).
- Aschauer, W., Seymer, A., Ulrich, M., Kreuzberger, M., Bodi-Fernandez, O., Höllinger, F. et al. (2023). *Values in Crisis Austria – Wave 1, Wave 2 and Wave 3 combined* (SUF edition). Unter Mitarbeit von AUSSDA. (Stand: 16.08.2023).
- Bacher, J. & Moosbrugger, R. (2019). Bildungsabschlüsse, Bildungsmobilität und Bildungsrenditen: Entwicklungen. In J. Bacher, A. Grausgruber, M. Haller, F. Höllinger, D. Prandner & R. Verwiebe (Hrsg.), *Sozialstruktur und Wertewandel in Österreich*. Springer Fachmedien Wiesbaden, 131–157.
- Berghammer, C., Eder, A., Hadler, M., Liedl, B., Steiber, N. (2022). SSÖ 2021 – Datenreport: Unten, Mitte, Oben – Wie schätzen Menschen in Österreich ihren sozialen Status in der Gesellschaft ein?“ <https://zenodo.org/record/5979459> (Stand: 20.08.2023).
- Christl, M., Poli, S. de; Kucsera, D. & Lorenz, H. (2022). COVID-19 and (gender) inequality in income: the impact of discretionary policy measures in Austria. In: *Swiss journal of economics and statistics* 158(1), S. 4. DOI: 10.1186/s41937-022-00084-6 (Stand: 16.08.2023).
- Clark, A. E., D’Ambrosio, C., Lepinteur, A. (2021). The fall in income inequality during COVID-19 in four European countries. In: *Journal of economic inequality* 19(3), 489–507. DOI: 10.1007/s10888-021-09499-2 (Stand: 16.08.2023).
- Dumouchel, W. H. & Duncan, G. J. (1983). Using Sample Survey Weights in Multiple Regression Analyses of Stratified Samples. In: *Journal of the American Statistical Association* 78(383), 535–543. DOI: 10.1080/01621459.1983.10478006 (Stand: 16.08.2023).
- Eder, A., Hadler, M. & Schweighart, M. (2021). Der Mitte zugehörig – Eine quantitative und qualitative Analyse der subjektiven sozialen Position der Österreicher*innen 1993–2018. In R. Verwiebe & L. Wiesböck (Hrsg.), *Mittelschicht unter Druck*. Springer Fachmedien Wiesbaden, 211–244.
- Eder, A. & Höllinger, F. (2022). Die Frage der Einkommensgerechtigkeit in Zeiten der Corona-Krise. In W. Aschauer, C. Glatz & D. Prandner (Hrsg.), *Die österreichische Gesellschaft während der Corona-Pandemie. Ergebnisse aus sozialwissenschaftlichen Umfragen*. Springer Fachmedien Wiesbaden; Imprint Springer VS (Springer eBook Collection), 157–182.
- Eurostat (2022). Einkommensungleichheit Gini Österreich. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/946931/umfrage/einkommensungleichheit-nach-dem-gini-index-in-oesterreich/> (Stand: 21.03.2023).
- Grabka, M. M. (2021). *Einkommensungleichheit stagniert langfristig, sinkt aber während der Corona-Pandemie leicht*. <http://hdl.handle.net/10419/234443> (Stand: 16.08.2023).

- Haas, S., Antony, D., Antony, G., Gaiswinkler, S., Griebler, R., Marbler, C. et al. (2021). *Soziale Faktoren der Pandemie*. https://jasmin.goeg.at/1996/1/Bericht_Soziale%20-Faktoren%20der%20Pandemie_Dezember%202021.bf.pdf (Stand: 16.08.2023).
- Hadler, M. & Glatz, C. (2019). *Bewertung der gesellschaftlichen Entwicklung und der eigenen sozialen Lage*. https://aussda.at/fileadmin/user_upload/p_aussda/Document s/_6__Bewertung_der_gesellschaftlichen_Entwicklung_und_der_eigenen_sozialen_Lage.pdf (Stand: 21.03.2023).
- Hadler, M. & Klebel, T. (2019). Einkommensungleichheit, Lebensstandard und soziale Position im Zeitvergleich. In J. Bacher, A. Grausgruber, M. Haller, F. Höllinger, D. Prandner & R. Verwiebe (Hrsg.), *Sozialstruktur und Wertewandel in Österreich*. Springer Fachmedien Wiesbaden, 115–130.
- Kritikos, A. S., Graeber, D. & Seebauer, J. (2021). *Corona-Pandemie drängt Selbstständige vermehrt zur Geschäftsaufgabe – Frauen stärker betroffen*. <http://hdl.handle.net/10419/243212> (Stand: 16.08.2023).
- Kucsera, D. & Lorenz, H. (2021). *Wie der Sozialstaat das Schlimmste verhindert hat*. Ein Policy Brief der Agenda Austria. <https://www.agenda-austria.at/publikationen/wie-d er-sozialstaat-das-schlimmste-verhindert-hat/> (Stand: 21.03.2023).
- Kucsera, D., Lorenz, H. & Nagl, W. (2022). Die Entwicklung der Mittelschicht in Österreich und Deutschland. In *Wirtschaftsdienst* 102(10), 89–794. DOI: 10.1007/s10273-022-3293-2 (Stand: 16.08.2023).
- Leitner, A. & Wroblewski, A. (2019). Soziale Mobilität von Frauen und Männern. In J. Bacher, A. Grausgruber, M. Haller, F. Höllinger, D. Prandner & R. Verwiebe (Hrsg.): *Sozialstruktur und Wertewandel in Österreich*. Springer Fachmedien Wiesbaden, 159–176.
- Pfeffermann, D. (1993). The Role of Sampling Weights When Modeling Survey Data. In *International Statistical Review / Revue Internationale de Statistique* 61(2), 317. DOI: 10.2307/1403631 (Stand: 16.08.2023).
- Priem, M., Kritikos, A. S., Morales, O. & Schulze Düding, J. (2022). *Folgen der Inflation treffen untere Mittelschicht besonders: staatliche Hilfspakete wirken nur begrenzt*. <https://www.econstor.eu/bitstream/10419/261415/1/1811461832.pdf> (Stand: 16.08.2023).
- Schäper, C., Schrenker, A. & Wrohlich, K. (2023). *Gender Care Gap and Gender Pay Gap Increase Substantially until Middle Age*. https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.867440.de/dwr-23-9-1.pdf (Stand: 16.08.2023).
- Schmieder, J. & Wrohlich, K. (2020). *Gleichstellungspolitische Antworten auf die Arbeitsmarktwirkungen der COVID-19-Pandemie*. Policy paper im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ). https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.799680.de/diwkompakt_2020-154.pdf (Stand: 16.08.2023).
- SPECTRA (2023). *Österreich – Einschätzung der Kaufkraft*. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/941240/umfrage/einschaetzung-der-kaufkraft-in-oesterreich/> (Stand: 21.03.2023).
- Statistik Austria (2022). *Österreich – Einkommensgruppen*. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/996918/umfrage/einkommensgruppen-in-oesterreich/> (Stand: 21.03.2023).

- Steiber, N. & Siegert, C. (2021). Die Auswirkungen der Frühphase der COVID-19 Pandemie auf die Erwerbssituation und die finanzielle Lage von Familien in Österreich. In *OZS, Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 46(4), 429–442. DOI: 10.1007/s11614-021-00466-9 (Stand: 16.08.2023).
- UNESCO (2015): *ISCED 2011 operational manual. Guidelines for classifying national education programmes and related qualifications. OECD*. http://uis.unesco.org/sites/default/files/documents/isced-2011-operational-manual-guidelines-for-classifying-national-education-programmes-and-related-qualifications-2015-en_1.pdf (Stand: 16.08.2023).
- Zucco, A., Kohlrausch, B. & Hövermann, A. (2020). *WSI-Verteilungsbericht 2020 – Die Einkommensungleichheit wird durch die Corona-Krise noch weiter verstärkt*. https://www.researchgate.net/publication/346246390_WSI-Verteilungsbericht_2020_-_Die_Einkommensungleichheit_wird_durch_die_Corona-Krise_noch_weiter_verstarkt (Stand: 16.08.2023).

Die dynamische Statik von politischen Ideologien während der Covid-19-Pandemie

Martin Ulrich¹

¹ Universität des Saarlands

Kontakt: Martin.Ulrich@uni-saarland.de

Abstract (dt.):

Dieser Beitrag geht der Frage nach, ob sich die politischen Ideologien der Befragten des Values-in-Crisis-Panels im Laufe der Covid-19-Pandemie gewandelt haben oder ob sie sich als krisenfest erwiesen haben. Hierzu wird auf die POLID-Skala von Ulrich (2021) zurückgegriffen, die sich auf ideologische Kernüberzeugungen fokussiert. Mit Hilfe von Panelregressionen mit fixen Effektschätzern wird die Varianz der POLID-Werte derselben Befragten im Zeitraum zwischen März/April 2021 und Juli 2022 untersucht. Die Ergebnisse zeigen, dass ideologische Haltungen tatsächlich krisenfest sind. Geringfügige ideologische Anpassungen werden dabei von Veränderungen in der sozialstrukturellen Position der Befragten und Anpassungen der Wertdispositionen (Schwartz, 1992) im jeweiligen Krisenkontext erklärt.

Schlüsselwörter: Ideologie, Politik, Österreich, Corona-Krise

Abstract (eng.):

This paper addresses the question of whether the political ideologies of respondents to the Values in Crisis Panel have changed over the course of the Covid-19 pandemic or whether they have proven to be crisis-proof. For this purpose, we draw on Ulrich's (2021) POLID scale, which focuses on core ideological beliefs. Panel regressions with fixed effect estimators are used to examine the variance of POLID scores of the same respondents in the period between March/April 2021 and July 2022. The results show that ideological stances are indeed crisis-resistant. Minor ideological adjustments are explained by changes in the socio-structural position of the respondents and adjustments in value dispositions (Schwartz, 1992) in the respective crisis context.

Keywords: ideology, politics, Austria, Corona crisis

1 Einleitung

Politische Ideologien spielen in der Politik eine bedeutende Rolle. Sie geben vor, wie Menschen gesellschaftliche Großereignisse wahrnehmen, welche Meinungen sie ausbilden und welche politischen Handlungen sie ergreifen (Arzheimer, 2009, S. 86; Buckle, 2013, S. 219-222; Freedon, 2008, S. 22-23; Hamilton, 1987, S. 37-38). Im Rahmen der Covid-19-Pandemie nahmen politische Lager die gesundheitliche Gefahr durch das Virus unterschiedlich wahr. Je weiter Befragte des Values-in-Crisis-(VIC)-Panels sich selbst politisch in Richtung „rechts“ einstufen, desto weniger Angst zeigten sie vor

schweren Verläufen durch eine Covid-Infektion.¹ Darauf aufbauend können Maßnahmen wie Lockdowns, Geschäfts- und Schulschließungen oder die Impfpflicht Menschen angemessen oder übergriffig erscheinen. Auch Wahlentscheidungen oder die Bereitschaft, an Demonstrationen teilzunehmen, können durch diese Einschätzungen beeinflusst werden.

Während der Covid-19-Pandemie wurden Ideologien vor allem im Kontext gesellschaftlicher Spaltungen betrachtet. Der Disput über Covid-Maßnahmen soll die österreichische Gesellschaft in zwei unversöhnliche Lager gespalten haben: linksliberale Maßnahmenbefürworter:innen und rechtsautoritäre Maßnahmengegner:innen und/oder Verschwörungstheoretiker:innen (vgl. Ulrich und Fux, 2023; Heinz in diesem Sammelband). Diese Sicht scheint jedoch zu simpel. Zum einen zeigten sich autoritäre Tendenzen sowohl im linken als auch im rechten politischen Lager; es standen sich also vielmehr vehemente Maßnahmenbefürworter:innen und -gegner:innen gegenüber (Aschauer & Heinz, 2023). Zum anderen fokussiert sich diese Sicht auf die politischen Ränder, während die Ideologien der Durchschnittsbevölkerung unberücksichtigt bleiben.

Dieser Beitrag greift das zweite Problem auf. Das VIC-Panel bietet durch seine drei Erhebungswellen im Verlauf der Pandemie die einzigartige Chance, zu prüfen, ob Menschen ihr politisches Denken tatsächlich an den Krisenkontext der Pandemie anpassen oder ob ideologische Kernüberzeugungen krisenfest sind. Hierzu greift dieser Beitrag auf die Skala Politische Ideologien (kurz: POLID) von Ulrich (2021) zur Messung ideologischer Grundpositionen zurück.

2 Langzeitvergleich ideologischer Haltungen

Will man Entwicklungen im politischen Denken an konkreten Einstellungen festmachen, ergibt sich ein überraschendes Bild. Befragte, die in allen Wellen gleich antworten, sind in der Minderheit. Die Angst vor einem schweren Verlauf durch eine Covid-Infektion blieb zwischen März/April 2021 (VIC2) und Juli 2022 (VIC3) bei nur 49,9% der Befragten konstant, 35,2% berichteten weniger und 14,9% mehr Angst. Ähnliches findet sich bei der Frage, wer sich gegen das Virus impfen lassen sollte. Von denen, die 2021 noch dachten, dass sich jeder impfen lassen sollte, waren ein Jahr

1 Zu den Zeitpunkten VIC2 und VIC3 zeigen sich statistisch signifikante Korrelationen im Bereich $r = [-0,11; -0,13]$.

später nur noch 51,2% derselben Meinung. 43,1% wurden in dieser Frage zwangloser und dachten 2022, dass sich nur jene impfen lassen sollen, die es möchten. Die restlichen Befragten wanderten zu den Einschätzungen „nur Risikogruppen“ (4,8%) und „keiner“ solle sich impfen lassen (0,9%). Zuletzt korrelierten die Antworten der Befragten zwischen VIC2 und VIC3 auf die Frage „Für Geimpfte sollen alle Einschränkungen aufgehoben werden“² mit nur $r=0,35$.³

Diese Befunde können durch zwei Punkte erklärt werden. Erstens hat sich die Pandemiesituation in diesem Jahr stark geändert (z.B. durch die Verbreitung von weniger gefährlichen Virus-Varianten und durch einen wachsenden Kenntnisstand hinsichtlich der Wirkung der Impfung), was eine Anpassung der Meinungen zu Maßnahmen wie der Impfpflicht nach sich zog. Zweitens kann die ideologische Ausrichtung von Befragten nicht zwangsläufig durch deren Meinungen zu konkreten Maßnahmen bzw. politischen Problemen identifiziert werden, weil diese Meinungen immer das Ergebnis der Abwägung von ideologischen Kernüberzeugungen sind. Jede Ideologie weist in ihrem harten Kern spezifische Überzeugungen auf, die die Grundfeste des politischen Denkens darstellen. Diese werden mit großer Entschlossenheit vertreten und nicht leichtfertig verworfen (Converse, 2006, S. 3–4; Freedon, 2008, S. 36–37, 60–91).

Daraus kann man drei Schlüsse ziehen. Erstens können verschiedene Einstellungen aus derselben Ideologie folgen (Ulrich, 2021, S. 6–7). Ist die Befürwortung von strikten Covid-Maßnahmen liberal, weil sie die Gesundheit und das Leben der Bürger:innen schützen, oder illiberal, weil diese Maßnahmen individuelle Rechte einschränken? Zweitens können Menschen ihre Meinung zu konkreten Themen ändern, ohne ihre ideologischen Kernüberzeugungen zu verwerfen, weil diese Meinungen sich nur auf die Umsetzung der ideologischen Ziele beziehen. Wenn sich gesellschaftliche Umstände ändern, passen Menschen ihre Meinungen zur Erreichung von politischen Zielen an. Und drittens muss man sich auf diese Kernüberzeugungen konzentrieren, wenn man prüfen möchte, ob sich das politische Denken der Menschen tatsächlich geändert hat.

Ulrichs POLID-Skala (2021) fokussiert sich deswegen auf die Kernüberzeugungen der vier zentralen Ideologien der westlichen Welt, deren Inhalte

2 Die Antworten liegen auf einer fünfstufigen Skala von „stimme überhaupt nicht zu“ bis „stimme voll und ganz zu“.

3 Diese Ergebnisse basieren auf allen Befragten, die in beiden Wellen teilgenommen haben (N = 1 119).

bzw. Kernüberzeugungen er folgendermaßen zusammenfasst (2021, S. 4, 7–8):

- *Libertarismus*: Neoliberale Unterstützung des freien Marktes, Ablehnung von staatlichen Eingriffen in Wirtschaft und Privatsphäre, Fokus auf Freiheit als wichtigsten Wert
- *Konservativismus*: Zusammenhalt der Gesellschaft durch eine gemeinsame Kultur, Skepsis gegenüber sozialem Wandel, Fokus auf Tradition und Konformismus
- *Sozialismus*: Wirtschaftliche und soziale Gleichheit als zentrales Ziel, Schutz von Schwächeren, staatliche Eingriffe in die Wirtschaft sind erwünscht, Eingriffe in die Privatsphäre sind in Ausnahmesituationen vertretbar
- *Liberalismus*: Balance aus individueller Freiheit und Gleichheit, Einschränkungen der eigenen Freiheit sind nur zugunsten des Allgemeinwohls vertretbar

Pro Ideologie zählt die Skala vier Items (siehe Tabelle 1).⁴ Aus den Antworten der Befragten wird für jede Ideologie ein mittelwertzentrierter Score berechnet, der angibt, wie stark diese Ideologie im Vergleich zu den anderen vertreten wird. Diese Werte geben also den individuellen Trade-Off zwischen den vier Ideologien an (Ulrich, 2021, S. 4). Die POLID-Skala wurde in der zweiten und dritten Welle des VIC-Panels abgefragt (Aschauer et al., 2023). So stehen zwei Erhebungszeitpunkte für diese Analyse zur Verfügung (VIC2 und VIC3).

In beiden Wellen wurde die POLID-Skala randomisiert der Hälfte der Befragten präsentiert. In VIC2 haben 767 Befragte gültige Werte erzielt, in VIC3 waren es 765 Befragte.⁵ Weil die Randomisierung pro Welle erfolgte, reduziert sich die Stichprobe, die gültige Fälle in beiden Wellen aufweisen,

4 In VIC2 wurden 28 Items abgefragt, von denen Ulrich (2021) 16 für seine POLID-Skala verwendet. In VIC3 wurden 16 Items abgefragt, dabei wurden zwei Sozialismus-Items übernommen, die nicht in Ulrichs Publikation (2021) verwendet werden. Dabei handelt es sich um die Items „Gleichheit bedeutet, dass der Sozialstaat sicherstellt, dass niemand vernachlässigt wird“ und „Wenn der Sozialstaat die Menschen nicht gut genug versorgt, können Unternehmen sie zu leicht ausbeuten“. T-Tests zeigen aber, dass sich die POLID-Scores der Befragten in VIC2 nicht signifikant unterscheiden, wenn man diese Items austauscht. Die Ergebnisse werden durch diese alternative Version der POLID-Skala also nicht verzerrt sein.

5 Ausgeschlossen wurden alle Befragten, die die Skala zu schnell ausgefüllt haben (unter 135 Sekunden in VIC2 und unter 77 Sekunden in VIC3). Diese unterschiedlichen Bearbeitungszeiten gehen auf die Anzahl der abgefragten Items zurück.

Tabelle 1: Items der POLID-Skala

Libertarismus	Gerechtigkeit bedeutet, dass ich nicht für Leute aufkommen muss, die nicht so viel leisten wie ich selbst.	Sozialismus	Gerechtigkeit bedeutet, dass der Sozialstaat sicherstellt, dass niemand vernachlässigt wird.
	Ein Anreiz für Leistung besteht nur dann, wenn die Unterschiede im Einkommen groß genug sind.		Gleichheit bedeutet, dass am Ende des Tages Arm und Reich, Männer und Frauen usw. gleichgestellt sind.
	Am meisten bewundere ich Menschen, die sich selbst viel Wohlstand aufgebaut haben.		Die meisten Einkommensunterschiede sind ungerecht, weil alle Menschen gleich sind.
	Wenn der Sozialstaat die Menschen zu gut versorgt, haben sie keinen Grund, sich um eine Arbeit zu bemühen.		Wenn der Sozialstaat die Menschen nicht gut genug versorgt, können Unternehmen sie zu leicht ausbeuten.
Konservatismus	Der Staat sollte sich vor allem auf die Bewahrung der gemeinsamen Kultur und Traditionen konzentrieren.	Liberalismus	Das Wichtigste für mich ist, dass ich mein Leben so leben kann, wie ich es möchte – solange ich sonst niemandem schade.
	Vor allem unsere gemeinsame Kultur hält unser Land zusammen.		Die Gesellschaft muss sicherstellen, dass jeder Mensch seine Freiheit ausleben kann, solange er niemandem schadet.
	Man führt vor allem dann ein erfülltes Leben, wenn man sich unseren Traditionen verpflichtet fühlt.		Es wäre das Beste für alle, wenn jeder tun und lassen könnte, was er will – solange er sonst niemandem schadet.
	Das Wichtigste für mich ist, mich an unsere gemeinsamen Werte zu halten.		Freiheit bedeutet vor allem, dass jeder Mensch sein Leben so leben darf, wie er es für richtig hält, solange er niemand anderem schadet.
Anmerkung: Vierstufige Antwortskala mit den Optionen „Stimme überhaupt nicht zu“ (1), „Stimme eher nicht zu“ (2), „Stimme eher zu“ (3) und „Stimme voll und ganz zu“ (4)			
Datenquelle: Values in Crisis 2 und 3			

auf 186 Befragte. T-Tests in beiden Erhebungswellen zeigen, dass sich die POLID-Werte dieser 186 Befragten nicht signifikant von denen der Befragten unterscheiden, die nur in einer Welle gültige POLID-Scores aufweisen. Eine Verzerrung der Ergebnisse ist durch die Nutzung der 186 Fälle also nicht zu erwarten. Durch diese niedrige Fallzahl kann jedoch auch nicht zwangsläufig auf die österreichische Bevölkerung als Ganzes geschlossen werden. Die folgenden Ergebnisse sind also keine repräsentative Darstellung der österreichischen Bevölkerung, sondern sie sollen nur zeigen, wie stark sich die ideologischen Haltungen derselben befragten Person im Zeitverlauf verändert haben.

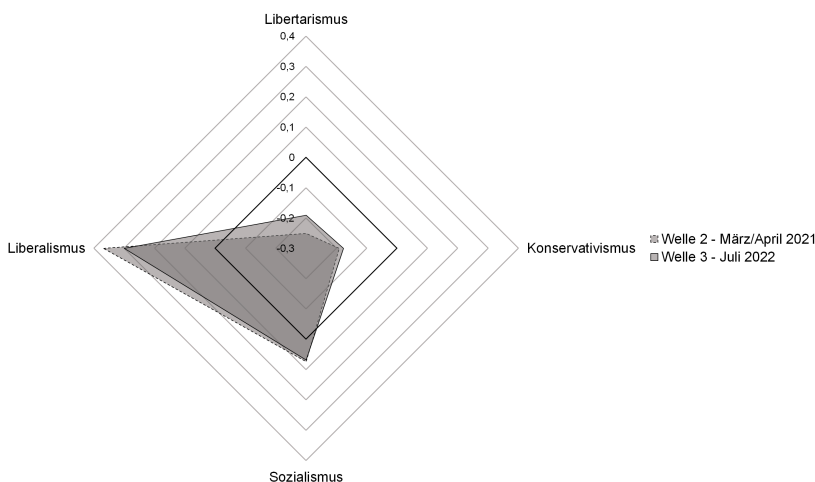


Abbildung 1: POLID-Spinnennetze für beide Erhebungszeitpunkte ($N=186$; Datenquelle: *Values in Crisis 2 und 3*)

Abbildung 1 zeigt die POLID-Spinnennetze der gültigen Stichprobe zu beiden Zeitpunkten. Wie bei Ulrich (2021) ist der Liberalismus die dominante Ideologie. Die zweitstärkste Ideologie im Trade-Off ist der Sozialismus. Dem gegenüber werden der Konservativismus und insbesondere der Libertarismus schwächer vertreten (2021, S. 17). Diese Ergebnisse decken sich mit dem Forschungsstand bezüglich der Wertüberzeugungen der Österreicher:innen, in denen Werte der Selbstbestimmung, Freiheit und Mitmenschlichkeit stärker vertreten werden als Werte des Traditionalismus, der Konformität, Leistung und Macht (Aschauer et al., 2022, S. 219–221; Eder et al., 2022, S. 343–345; Haller & Müller Kmet, 2019, S. 58–60). Die POLID-Werte haben sich auch im Zeitverlauf nicht drastisch verändert.⁶ Nur der Libertarismus-Wert ist auf Kosten des Liberalismus leicht gestiegen.

Um diese Veränderungen auf statistische Signifikanz zu prüfen, werden Panelregressionen mit fixen Effekten berechnet (Brüderl, 2010). Der Vorteil dieser Schätzer ist, dass die Varianz zwischen verschiedenen Befragten nicht betrachtet wird, sondern nur die Variation der Antworten derselben

⁶ Die Korrelationen der POLID-Werte zwischen den Wellen belaufen sich auf $r = 0,58$ für den Liberalismus, $r = 0,67$ für den Konservativismus, $r = 0,68$ für den Sozialismus und $r = 0,46$ für den Liberalismus.

Befragten im Zeitverlauf. Als erste unabhängige Variable dient der Unterschied zwischen den Erhebungszeitpunkten, um die Änderungen der POLID-Werte auf statistische Signifikanz zu prüfen.

Es werden weitere Variablen kontrolliert, um deren Einfluss auf Änderungen der POLID-Werte zu testen. Menschen in finanziell benachteiligten Positionen haben im Durchschnitt ein stärkeres Interesse an Sozialleistungen und Gleichheit, weswegen sie dem Sozialismus und Liberalismus mehr zugeneigt und dem Libertarismus abgeneigt sind (Buchmayr, 2022, S. 395–399; Feldman & Johnston, 2014, S. 344–345). Zusätzlich legen Menschen in Krisenzeiten mehr Wert auf Umverteilung und finanzielle Sicherheit (Blekesaune, 2007, S. 397–400). Deswegen werden die subjektive Schicht-einstufung der Befragten auf einer zehnstufigen Skala zwischen „oben“ und „unten“, das Haushaltseinkommen auf einer 17-stufigen Skala sowie ihre Angst vor einem wirtschaftlichen Einbruch für sich selbst oder Nahestehende durch die Pandemie auf einer fünfstufigen Skala („große Angst“ bis „keine Angst“) kontrolliert.

Auch die Angst vor einem schweren Verlauf durch eine Covid-Infektion für sich selbst oder Nahestehende wird mit derselben fünfstufigen Skala kontrolliert. Wer mehr Sorge vor einer Infektion entwickelt hat, könnte dem Konservatismus wegen seiner Tendenz zu Regelkonformismus stärker zugeneigt sein, weil dieser Konformismus das Einhalten von Covid-Maßnahmen befürworten würde.

Dem steht die Müdigkeit hinsichtlich der Maßnahmen gegenüber. Diese wird gemessen mit der Frage, ob Befragte es leid sind, sich über Covid-Maßnahmen zu informieren und diese einzuhalten (fünfstufige Antwortskala von „stimme überhaupt nicht zu“ bis „stimme voll und ganz zu“). Wer dieser besonders überdrüssig ist, könnte individueller Freiheit kurzfristig mehr Gewicht beimessen, was höhere Liberalismus-Werte begünstigen würde.

Zuletzt werden die Wertdispositionen nach Schwartz (1992) kontrolliert (siehe Eder et al., 2022), da diese oft als Ursache für die Übernahme von konkreten Ideologien angesehen werden (Schwartz et al., 2010, S. 437–442; Ulrich, 2021, S. 16). Der Stimulations-Wert wird zur Vermeidung von Multikollinearität nicht in die Regressionen aufgenommen.⁷ Befragte mit

7 In keinem der berechneten Modelle tritt Multikollinearität auf. Der höchste Varianzinflationsfaktor (VIF) liegt bei 4,5 für den Hedonismus-Wert. Laut Wooldridge sind nur VIF-Werte über 10 problematisch (2009, S. 99).

fehlenden Werten in den kontrollierten Variablen werden von der Analyse ausgeschlossen: so bleibt eine Stichprobe von 175 Befragten übrig.

Tabelle 2: Ergebnisse der Panelregressionen mit fixen Effekten

	Libertarismus		Konservativismus		Sozialismus		Liberalismus	
Welle 3 (vs. Welle 2)	0.07 (0.040)	0.06 (0.043)	0.01 (0.032)	0.04 (0.033)	-0.00 (0.043)	-0.02 (0.044)	-0.07† (0.041)	-0.08† (0.040)
Subjektive Schichtzugehörigkeit		0.02 (0.024)		0.01 (0.018)		0.02 (0.025)		-0.05* (0.023)
Haushaltseinkommen		-0.01 (0.018)		0.00 (0.010)		0.02 (0.015)		-0.01 (0.018)
Angst vor wirtschaftlichem Einbruch		-0.02 (0.036)		-0.06† (0.030)		0.09† (0.048)		-0.01 (0.037)
Angst vor schwerem Verlauf		-0.03 (0.049)		0.09* (0.037)		-0.00 (0.061)		-0.05 (0.045)
Müdigkeit hinsichtlich der Maßnahmen		-0.03 (0.037)		0.01 (0.034)		0.03 (0.044)		-0.01 (0.041)
Schwartz-Werte	Sicherheit	0.02 (0.064)		-0.06 (0.049)		0.04 (0.083)		-0.00 (0.066)
	Konformität	0.01 (0.051)		-0.10* (0.043)		0.04 (0.066)		0.05 (0.055)
	Tradition	0.04 (0.076)		-0.07 (0.047)		-0.01 (0.076)		0.03 (0.081)
	Mitmenschlichkeit	0.08 (0.061)		-0.05 (0.056)		-0.01 (0.076)		-0.03 (0.071)
	Universalismus	0.10 (0.085)		-0.06 (0.073)		-0.01 (0.132)		-0.03 (0.118)
	Selbstbestimmung	0.10† (0.063)		-0.15** (0.054)		0.06 (0.080)		-0.02 (0.085)
	Hedonismus	0.09 (0.062)		-0.15** (0.055)		-0.02 (0.081)		0.07 (0.074)
	Leistung	0.24*** (0.057)		-0.10* (0.048)		-0.07 (0.077)		-0.07 (0.075)
	Macht	-0.11† (0.059)		-0.03 (0.047)		0.09 (0.082)		0.06 (0.067)
Konstante	-0.26*** (0.020)	-0.19 (0.272)	-0.15*** (0.016)	-0.26 (0.207)	0.06** (0.021)	-0.58* (0.283)	0.35*** (0.021)	1.04** (0.316)
R ² der Varianz derselben Person	1,9%	19,8%	0,1%	13,2%	0,0%	10,1%	2,3%	11,9%

Anmerkungen: N=175; †p<0,10; *p<0,05; **p<0,01; ***p<0,001; Clusterrobuste Standardfehler in Klammern; gewichtete Daten; Datenquelle: Values in Crisis 2 und 3

Tabelle 2 listet die Ergebnisse der Regressionen auf. Wieder zeigt sich, dass der Liberalismus-Wert im Zeitverlauf gesunken ist ($\beta = -0,07$), und die restlichen Ideologien – v.a. der Libertarismus – im Trade-Off dazugewonnen haben. Diese Veränderungen sind jedoch marginal und statistisch nicht signifikant. Durch die niedrige Fallzahl ($N = 175$) ist zwar nicht auszuschließen, dass eine überzufällige Veränderung vorliegt, die nur in diesen Daten nicht nachweisbar ist. Dennoch bliebe diese Änderung wohl sehr klein; die ideologische Haltung der Menschen hat sich also nicht gravierend verändert.

Außerdem zeigt Tabelle 2, wodurch sich aufgetretene Veränderungen in den POLID-Werten erklären lassen. Eine Zunahme des Libertarismus-Wertes erklärt sich durch Änderungen in den Schwartz-Werten. Eine stärkere Betonung der Wertschätzung eigener Leistungen erhöht den Libertarismus-Wert. Der Grund hierfür ist, dass dieser Wert leicht am Individualismus und dem Leistungsfokus des Libertarismus anknüpfen kann.

Wer zwischen 2021 und 2022 mehr Angst vor einer Infektion entwickelt hat, erzielt tendenziell höhere Konservativismus-Werte. Der Grund hierfür liegt im starken Fokus dieser Ideologie auf Konformität und Sicherheit. Beides begründet das Einhalten von Covid-Maßnahmen, weswegen diese Ideologie für Besorgte besonders attraktiv ist. Der negative Einfluss des Konformismus auf den Konservativismus ist deshalb zunächst überraschend. Allerdings zeigen Eder et al. (2022), dass dieser Wert zwischen 2020 und 2021 angestiegen ist (u.a. für Grün-Wähler:innen), weil Befragte ihn mit der Einhaltung von Covid-Regeln assoziierten (ebd., S. 338–339). Womöglich führte die Entspannung der Corona-Situation 2022 dazu, dass sich dieser Wert allmählich wieder auf ein Normalniveau zurückentwickelte. Nicht konservative Personen erzielen deswegen in VIC3 wieder niedrigere Konformismus-Werte als noch in VIC2, wodurch sich der geschilderte Effekt in Tabelle 2 ergibt.

Außerdem neigen jene zu stärkerem Konservativismus, die weniger Wert auf Selbstbestimmung und Hedonismus legen, weil beide Werte mit dem Liberalismus – dem ideologischen Gegensatz des Konservativismus – assoziiert sind. Der Leistungswert ist mit dem individualistischen und auf wirtschaftliche Freiheit fokussierten Libertarismus verbunden (siehe oben). Wer mehr Wert auf Leistung legt als vorher, wird dem inhärenten Konformismus des Konservativismus eher abgeneigt sein.

Wer sich 2022 in der gesellschaftlichen Hierarchie selbst höher eingestuft hat als 2021, erzielte 2022 niedrigere Liberalismus-Werte. Dieser Befund lässt sich folgendermaßen erklären: Liberale Werte (Selbstbestimmung,

Freiheit) wurden oft für Kritik an Covid-Maßnahmen bemüht. Gleichzeitig waren es häufig sozial benachteiligte Gruppen, die sich gegen diese Maßnahmen aussprachen (z.B. wegen ihrer Betroffenheit von den Schattenseiten der Pandemiebekämpfung (siehe Holst et al., 2022)). 2021 erzielten also wahrscheinlich jene höhere Liberalismus-Werte, die von der Kehrseite der Pandemiebekämpfung betroffen waren. Zunehmende Müdigkeit hinsichtlich der Maßnahmen selbst führt jedoch nicht zu erhöhtem Liberalismus. Es sind somit die Nebenwirkungen der Maßnahmen, nicht diese an sich, die 2021 zu einem höheren Liberalismus-Wert für viele Befragte führten. Wer nach dem Höhepunkt der Pandemie seinen gesellschaftlichen Status wieder höher einstuft, erzielte 2022 deswegen wieder niedrigere Liberalismus-Werte.

Der Sozialismus-Wert änderte sich zwischen 2021 und 2022 kaum. Es zeigt sich nur erwartungsgemäß, dass jene tendenziell stärkere sozialistische Tendenzen entwickeln, die mehr Angst vor finanziellem Abstieg bekamen. Allerdings kann hier nicht geklärt werden, ob die Befragten die Ursache für diesen Abstieg bei den Covid-Maßnahmen sehen oder im Ukraine-Krieg, der Inflation etc., weil diese Ursachen hier nicht empirisch getrennt werden können.

3 Fazit

Individuelle politische Ideologien können sich zwar an Krisenkontexte anpassen, doch gravierende Veränderungen der Kernüberzeugungen treten im beobachteten Zeitraum zwischen 2021 und 2022 nicht auf. Alle Änderungen der POLID-Werte bleiben in einem kleinen und statistisch nicht signifikanten Rahmen. Ideologien sind in ihren Grundfesten also stabil.

Allerdings muss berücksichtigt werden, dass zwischen 2021 und 2022 parallel zur Entspannung der Corona-Situation weitere einschneidende Ereignisse stattfanden (Invasionskrieg Russlands gegen die Ukraine, die ÖVP-Korruptionsaffäre, Energiekrise, Inflation etc.), deren Einflüsse nicht kontrolliert werden konnten, da entsprechende Variablen nicht im Datensatz vorliegen. Diese Ereignisse können auch wieder zu Anpassungen des politischen Denkens führen. Diese Veränderungen nachzuverfolgen bleibt an dieser Stelle eine wichtige Aufgabe für zukünftige Studien. Allerdings legen die vorliegenden Ergebnisse nahe, dass Personen ihren ideologischen Grundüberzeugungen eher treu bleiben werden.

Literatur

- Arzheimer, K. (2009). Ideologien. In V. Kania & A. Römmele (Hrsg.), *Politische Soziologie*. Ein Studienbuch. VS Verlag für Sozialwissenschaften, 83–108.
- Aschauer, W., Heinz, J. (2023). *Autoritäre Dynamiken in der Corona-Krise*. Einblicke in das Ausmaß von Autoritarismus und Coronaskepsis in der Salzburger Bevölkerung 2021. Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen (JBZ-Arbeitspapiere, 64).
- Aschauer, W., Höllinger, F. & Eder, A. (2022). Konservative Schließung oder neue Solidarität? Wertewandel und Zukunftsvorstellungen in Zeiten der Corona-Krise. In W. Aschauer, C. Glatz & D. Prandner (Hrsg.), *Die österreichische Gesellschaft während der Corona-Pandemie*. Ergebnisse aus sozialwissenschaftlichen Umfragen. VS Verlag für Sozialwissenschaften, 209–240.
- Aschauer, W., Seymer, A., Ulrich, M., Kreuzberger, M., Bodi-Fernandez, O., Höllinger, F. et al. (2023). Values in Crisis Austria - Wave 1, Wave 2 and Wave 3 combined (SUF edition). AUSSDA. <https://doi.org/10.11587/EYJMEZ> (Stand: 18.12.2023).
- Blekesaune, M. (2007). Economic Conditions and Public Attitudes to Welfare Policies. *European Sociological Review* 23(3), 393–403. DOI: 10.1093/esr/jcm012 (Stand: 18.12.2023).
- Brüderl, J. (2010). Kausalanalyse mit Paneldaten. In C. Wolf & H. Best (Hrsg.), *Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, 963–994.
- Buchmayr, F. (2022). Variationen politischen Denkens - Eine milieutheoretische Untersuchung politischer Einstellungsmuster. *Zeitschrift für Soziologie* 51(4), 385–403. DOI: 10.1515/zfsoz-2022-0021 (Stand: 18.12.2023).
- Buckle, T. (2013). Surveying ideology in mass populations: a new conceptual method. *Journal of Political Ideologies* 18(2), 219–242. DOI: 10.1080/13569317.2013.784014 (Stand: 18.12.2023).
- Converse, P. E. (2006). The nature of belief systems in mass publics (1964). *Critical Review* 18(1-3), 1–74. DOI: 10.1080/08913810608443650 (Stand: 18.12.2023).
- Eder, A., Aschauer, W., Höllinger, F. & Ulrich, M. (2022). Pandemie und Wertewandel? Verschiebungen von Wertprioritäten in der österreichischen Bevölkerung und in einzelnen Wähler:innenschichten als Reaktion auf die COVID-19-Pandemie. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 47(4), 333–357. DOI: 10.1007/s11614-022-00505-z (Stand: 18.12.2023).
- Feldman, S. & Johnston, C. (2014). Understanding the Determinants of Political Ideology: Implications of Structural Complexity. *Political Psychology* 35(3), 337–358. DOI: 10.1111/pops.12055 (Stand: 18.12.2023).
- Freeden, M. (2008). *Ideologies and political theory*. A conceptual approach. Reprinted. Clarendon Press.
- Haller, M. & Müller Kmet, B. (2019). Die Werteorientierungen der Österreicher_innen. Eine Analyse auf Basis des Wertemodells von S.H. Schwartz. In J. Bacher, A. Grausgruber, M. Haller, F. Höllinger, D. Prandner & R. Verwiebe (Hrsg.), *Sozialstruktur und Wertewandel in Österreich*. Springer Fachmedien, 51–70.
- Hamilton, M. B. (1987). The Elements of the Concept of Ideology. *Political Studies* 35(1), 18–38. DOI: 10.1111/j.1467-9248.1987.tb00186.x (Stand: 18.12.2023).

- Holst, H., Fessler, A. & Niehoff, S. (2022). Covid-19, Ungleichheit und (Erwerbs-)Arbeit - zur Relevanz sozialer Klasse in der Pandemie. *Zeitschrift für Soziologie* 51(4), 41–65. DOI: 10.1515/zfsoz-2022-0004 (Stand: 18.12.2023).
- Schwartz, S. H. (1992). Universals in the Content and Structure of Values: Theoretical Advances and Empirical Tests in 20 Countries. In M. P. Zanna (Hrsg.), *Advances in Experimental Social Psychology*. Academic Press (25), 1–65.
- Schwartz, S. H., Caprara, G. V. & Vecchione, M. (2010). Basic Personal Values, Core Political Values, and Voting: A Longitudinal Analysis. *Political Psychology* 31(3), 421–452. DOI: 10.1111/j.1467-9221.2010.00764.x (Stand: 18.12.2023).
- Ulrich, M. (2021). Politische Ideologien (POLID). GESIS-Leibniz-Institut Für Sozialwissenschaften (Zusammenstellung sozialwissenschaftlicher Items und Skalen). <https://doi.org/10.6102/zis313> (Stand: 18.12.2023).
- Ulrich, M. & Fux, B. (2023). Wahrheit liegt im Auge des Betrachters. Warum glauben manche Österreicher:innen an Covid-19 Verschwörungstheorien? In P.-I. Villa Braslavsky (Hrsg.), *Polarisierte Welten. Verhandlungen des 41. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Bielefeld 2022*. https://publikationen.sozioologie.de/index.php/kongressband_2022/article/view/1603 (Stand: 18.12.2023)
- Wooldridge, J. M. (2009). *Introductory Econometrics. A modern Approach*. 4. Aufl. Mason. South-Western Cengage Learning.

Raum für Verschwörungstheorien? Eine sozialräumliche Analyse zum Verschwörungsglauben in Österreich in Zeiten multipler Krisen

Markus Kreuzberger¹ und Katharina Stiebler¹

¹ PLUS – Paris Lodron Universität Salzburg

Kontakt: Markus.Kreuzberger@plus.ac.at

Abstract (dt.):

Der Beitrag untersucht anhand der Daten aus der dritten Befragung der Values-in-Crisis-Studie (Welle 3) die Zustimmung zu Verschwörungstheorien in Österreich sowie sozialräumliche Muster der Verteilung und mögliche Zusammenhänge mit regionalen Makroindikatoren. Der Glaube an Verschwörungstheorien wird anhand der drei Dimensionen, (1) klassische Verschwörungstheorien, (2) Covid-spezifische Verschwörungstheorien und (3) Impfskepsis, Covid- und Holocaustverharmlosung, analysiert. Dabei zeigen sich Muster in den Zustimmungswerten zu Verschwörungstheorien nach geografischer Lage, die über eine Stadt-Land Dichotomie hinausgehen. Für die weitere sozialräumliche Betrachtung wird das Konzept der Peripherisierung ländlicher Räume (v.a. Dünkler, 2019; Kreckel, 2004; Redepenning, 2022) herangezogen, auf dessen Basis ein empirisches Modell erstellt wird. Daraus wird ein Index abgeleitet, welcher den Peripherisierungsgrad der NUTS-3 Regionen abbildet. Mithilfe von Korrelationsanalysen kann gezeigt werden, dass starke bis sehr starke Zusammenhänge zwischen dem Peripherisierungsgrad einer Region und allen untersuchten Dimensionen von Verschwörungsglauben bestehen.

Schlüsselwörter: Verschwörungsglaube, Covid-19 Verschwörungserzählungen, Georeferenzierung, Peripherisierung, Raumstruktur

Abstract (eng.):

Using data from the third survey of the Values in Crisis Study (wave 3), this paper examines approval of conspiracy theories in Austria as well as socio-spatial patterns of distribution and possible correlations with regional macro indicators. Belief in conspiracy theories is analyzed on the basis of three dimensions: (1) classical conspiracy theories; (2) covid-specific conspiracy theories; and (3) vaccination skepticism, Covid and Holocaust trivialization. This reveals patterns in approval ratings of conspiracy theories by geographical location that go beyond an urban-rural dichotomy. For further socio-spatial analysis, the concept of peripheralization of rural areas (esp. Dünkler, 2019; Kreckel, 2004; Redepenning, 2022) is used, on the basis of which an empirical model is created. From this, an index is derived that depicts the degree of peripheralization of the NUTS-3 regions. With the help of correlation analyses, it can be shown that strong to very strong correlations exist between the degree of peripheralization of a region and all examined dimensions of conspiracy beliefs.

Keywords: Conspiracy belief, Covid-19 conspiracy narratives, georeferencing, peripheralization, spatial structure.

1 Einleitung

Mit dem Ausbruch der Covid-19 Pandemie und den damit einhergehenden Maßnahmen zur Eindämmung des Virus, waren Verschwörungstheorien zunehmend in der politischen Kommunikation, der medialen Berichterstattung und im alltäglichen Sprachgebrauch der Menschen in Österreich präsent (Anton & Schink, 2021). Auch die Bundesstelle für Sektenfragen in Österreich verzeichnete seit Frühjahr 2020 einen erheblichen Anstieg an Anfragen zu Verschwörungstheorien aus der Bevölkerung (Bundesstelle für Sektenfragen, 2021). Neben der intensivierten Thematisierung in Wissenschaft, Medien und Politik (Anton & Schink, 2021) ist auch ein tatsächlicher Anstieg des Verschwörungsglaubens zu vermuten, da in Krisenzeiten Misstrauen, Unsicherheitsgefühle, Ängste, „Gefühle der Sinnlosigkeit, Verlorenheit und Ohnmacht“ (Anton et al., 2014, 10), „Verunsicherung und Desorientierung“ (ebd., 11) und politische Entfremdungstendenzen (ebd.) vorherrschen, welche die zentralen Determinanten für die Entstehung und Verbreitung von Verschwörungstheorien darstellen.

Die Frage persönlicher Betroffenheit von Unsicherheitsgefühlen und Instabilitäten ist aber auch eine der sozialen und räumlichen Ungleichheit. Denn sozial konstituierte Formen der Benachteiligung oder Diskriminierung von Personen oder Gruppen haben immer einen räumlichen Bezug (Kreckel, 2004, 17). Somit ist soziale Ungleichheit nicht von der räumlichen Ungleichheit trennbar. Denn der Raum verfügt über eine strukturierende Kraft, die neben sozialstrukturell verankerten Ungleichheiten auch ungleiche Möglichkeiten des Zugangs, der Teilhabe und sozialen Einbettung in Abhängigkeit von den jeweils verfügbaren Infrastrukturen und Ressourcen hervorbringt. (Redepenning, 2022, 47).

Da Verschwörungsmentalität in Zusammenhang mit Misstrauen in Institutionen und Unzufriedenheit mit politischen Entscheidungen steht (Schließler et al., 2020), kann der Glaube an Verschwörungstheorien besonders in Krisenzeiten die Konformität bei der Befolgung sozialpolitischer Maßnahmen negativ beeinflussen (Imhoff, 2021). Laut Untersuchungen, die auf den Ergebnissen des Austrian Corona Panel Projects von 2021 basieren, bestehen außerdem regionale Unterschiede in der Akzeptanz der im Zuge der Pandemie eingeführten Verhaltensregeln (Aichholzer, 2021). Es liegt daher nahe, dass sozialräumliche Parameter die Zustimmung zu Verschwörungserzählungen begünstigen könnten.

2 Zur Konkretisierung von Verschwörungsglauben

Obwohl bisher keine allgemeingültige Definition und einheitliche Operationalisierung von Verschwörungsglaube existiert (Anton & Schink, 2021), finden die von Michael Barkun (2003) formulierten Grundannahmen von Verschwörungstheorien breite Anwendung: „Nichts geschieht durch Zufall (...) Nichts ist wie es scheint (...) Alles ist miteinander verbunden“ (ebd., 3f., eigene Übersetzung). Verschwörungstheorien ist demnach der Glaube inhärent, jedem Phänomen läge eine bestimmte Intention zu Grunde, jede Erklärung eines Phänomens verstecke die absolute Wahrheit dahinter und Phänomene stünden immer in Zusammenhang miteinander. Diese Zusammenhänge würden durch Muster und Codes sichtbar, welche von diffusen Mächten oder einflussreichen Gruppen hinterlassen würden (ebd.). Trotz ihrer breiten Rezeption und grundsätzlichen Plausibilität attestieren Anton und Schink (2021) den Grundannahmen Schwächen bei ihrer analytischen Anwendung im Feld, da die absoluten Aussagen eine empirische Prüfung erschweren würden. Geoffrey Cubitt (1989) definiert Verschwörungstheorien ebenfalls entlang dreier grundlegender Annahmen, nämlich (1) dem Zusammenwirken mehrerer Akteure, (2) welche ein gemeinsames Ziel verfolgen und (3) ihrem Handeln im Geheimen. Dabei können allerdings unterschiedliche Verschwörungstheorien einzelne Eigenschaften auch unterschiedlich stark betonen.

Verschwörungstheorien bilden heterodoxe Wissensbestände ab, welche im Widerspruch zu orthodoxen Wirklichkeitskonstruktionen, also gesellschaftlich anerkannten Wissensbeständen, stehen (Anton et al., 2014). Verschwörungstheorien sind damit Ausdruck des Misstrauens gegenüber gesellschaftlich akzeptierten Annahmen und Meinungen. Dabei kann sich das Misstrauen auf die Aussagen einer einzelnen Person ebenso wie auf jene einer politischen Partei oder eines Nachrichtenmediums beziehen (Anton & Schink, 2021).

Die Attraktivität von Verschwörungstheorien liegt darin, dass sie Ordnung und Nachvollziehbarkeit in eine zunehmend komplexer und undurchschaubar werdende Welt bringen. Sie liefern einfache und nachvollziehbare Erklärungen für komplexe gesellschaftliche Phänomene. Durch die Einteilung der Welt in Gut und Böse ermöglicht der Glaube an Verschwörungstheorien ein Gefühl von Sicherheit und Kontrolle durch die konkrete Benennung des Auslösers bedrohlicher Phänomene (Schließler et al., 2020). In diesem Sinne werden kleine, geheime Gruppen für bestehende Unsicherheitsgefühle, ausgelöst durch die Angst vor Arbeitsplatzinstabilität

oder zunehmender Komplexität von Finanz- und Wirtschaftssystem, und Missmut über Erfahrungen sozialer Ungleichheit verantwortlich gemacht (Decker et al., 2021; Lockwood, 2021). Jene Erfahrungen stehen mit den jeweils vorherrschenden sozialräumlichen Bedingungen in Verbindung und werden unter dem Begriff der Peripherisierung beschrieben.

Unter Peripherisierung wird ein sozialräumlicher Prozessbegriff verstanden, der neben sozialstrukturellen Merkmalen auch „funktionale, ökonomische und kulturelle Dimensionen“ (Keim, 2006, 2) umfassen kann. Die Auswirkungen von Peripherisierung werden schließlich auf einer subjektiv-individuellen Ebene deutlich. Hier spielt die Bewertung der eigenen Lebensumstände im Vergleich zu jenen anderer eine wesentliche Rolle, wobei der periphere Sozialraum als zentrales Element einer gefühlten Benachteiligung erlebt wird (ebd.). Auch werden die zur Verfügung stehenden Wahlmöglichkeiten durch den räumlichen Bezug eines Ortes bestimmt (Beetz, 2008). So wird durch ungleiche Zugangsmöglichkeiten zu materiellen oder auch immateriellen Ressourcen die Möglichkeit für autonomes Handeln eingeschränkt, was wiederum eingeschränkte Handlungsspielräume auf politischer und wirtschaftlicher Ebene zur Folge hat. Folglich können, aufgrund des Fehlens von Machtkapazitäten, die eigenen Interessen im „Verteilungs- und Legitimationskampf“ (Barlösius, 2005, 86) nicht durchgesetzt werden.

3 Daten und Methoden

Für die Analyse wird die dritte Erhebungswelle der Values-in-Crisis Studie (VIC) herangezogen. Diese Studie ist eine internationale Panel-Umfrage, die Personen zu unterschiedlichen Werthaltungen und Wahrnehmungen während der Covid-19-Pandemie befragt (Aschauer et al., 2021). Die dritte und aktuellste Erhebungswelle wurde im Juli 2022 durchgeführt. Die Stichprobenziehung erfolgte aus einem Online-Panel mit 139 500 Teilnehmer*innen mittels Quota-Sampling-Verfahren (Marketagent, 2022). Insgesamt wurden 2123 Personen im CAWI-Modus befragt. Aufgrund der reinen Online Erhebung sind ältere Personen sowie Personen mit niedrigerem Bildungsniveau in der Stichprobe unterrepräsentiert. Durch die Anwendung von Anpassungsgewichten nach Geschlecht, Alter, Bildung und Bundesland (Aschauer et al., 2023) können diese Verzerrungen allerdings deutlich abgeschwächt werden.

Um die Datenqualität zu erhöhen, werden jene Personen aus den Analysen ausgeschlossen, die die Fragenbatterie zu unterschiedlichen Meinungen zur Covid-19 Pandemie unter 30 Sekunden ausgefüllt haben. Somit stehen insgesamt 1894 Fälle für die Analysen zur Verfügung.

Aus den Daten wurden die drei Item-Batterien zu Verschwörungsglauben und Covid-bezogenen heterodoxen Wissensbeständen herangezogen und einer Faktorenanalyse unterzogen. Dadurch konnten drei Dimensionen von Verschwörungstheorien identifiziert werden. Gemäß dem Argument, dass der Glaube an eine Verschwörungstheorie die Chance auch an andere Verschwörungstheorien zu glauben erhöht (Swami et al., 2010), wird die Faktorenanalyse über eine schiefwinkelige Rotation (Promax-Methode) durchgeführt. Die Komponentenkorrelationsmatrix bestätigt diese Annahme und zeigt mittlere ($r = 0,48$) bis sehr starke ($r = 0,65$) Korrelationen zwischen den extrahierten Dimensionen. Die Indexbildung erfolgt über die Berechnung der Mittelwerte der zugeordneten Items. Die interne Konsistenz zeigt, wie in Abbildung 1 ersichtlich, für alle drei Dimensionen mit einem Cronbachs α größer bzw. um 0,8 eine ausreichend hohe Reliabilität (vgl. Diekmann, 1999).

In einem zweiten Schritt werden die drei Dimensionen auf ihre räumliche Verteilung anhand von Österreichkarten deskriptiv untersucht. Abschließend wird über insgesamt acht ausgewählte Makroindikatoren ein Peripherisierungsindex erstellt und Zusammenhänge mit den drei Dimensionen von Verschwörungstheorien analysiert.

4 Ergebnisse: Verschwörungsglaube in Österreich

Abbildung 1 enthält die den jeweiligen Dimensionen zugeordneten Items inklusive der durchschnittlichen Zustimmung in der österreichischen Bevölkerung zu den Dimensionen sowie zu den Einzelitems. Für die Berechnung der Zustimmungswerte wurden jeweils die Antwortkategorien 4 und 5 bei einer fünfstufigen Skala und die Antwortkategorien 3 und 4 bei einer vierstufigen Skala zusammengefasst.

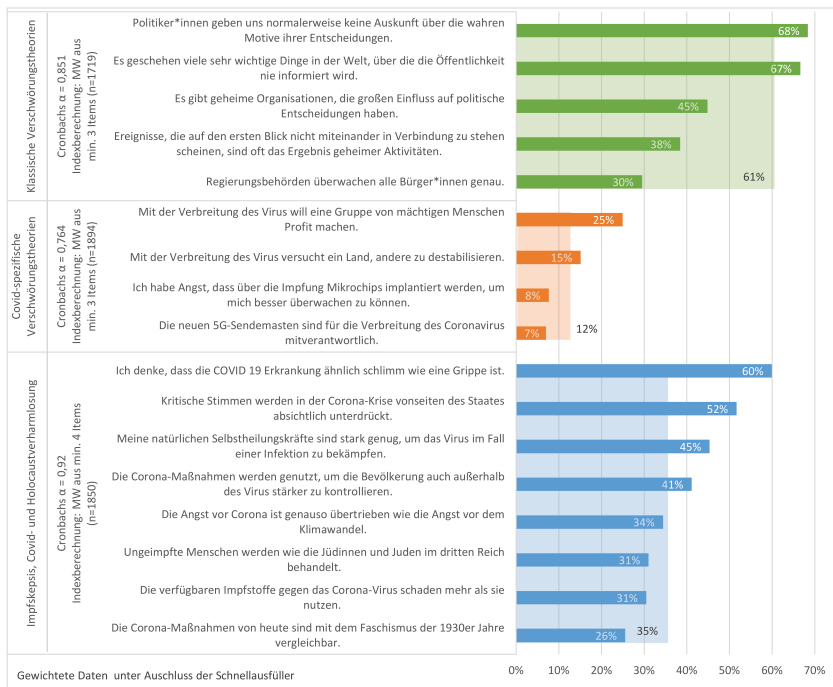


Abbildung 1: Dimensionen von Verschwörungsglaube in Österreich inkl. Zustimmungswerte (Faktorenanalyse: KMO = 0,945; Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse; Schiefwinkelige Rotationsmethode: Promax mit Kaiser-Normalisierung)

Die erste Dimension, *klassische Verschwörungstheorien*, bündelt Abfragen zum Glauben an geheime Organisationen, zur Verbundenheit von Ereignissen, zur Verheimlichung und Unterschlagung von Informationen durch die Politik sowie zur Überwachung der Bevölkerung und bildet damit die zuvor beschriebenen Kennzeichen von Verschwörungstheorien ab (Barkun, 2003; Cubitt, 1989). Besonders die Zustimmungswerte zu den ersten beiden Items fallen hoch aus. Der Aussage „Politiker*innen geben uns normalerweise keine Auskunft über die wahren Motive ihrer Entscheidungen“ stimmen 68% der österreichischen Bevölkerung zu, auch das Item „Es geschehen viele sehr wichtige Dinge in der Welt, über die die Öffentlichkeit nie informiert wird“ erreicht 67% Zustimmung. Eine eindeutige Deklaration dieser beiden Aussagen als heterodox ist allerdings nicht möglich, vielmehr

sind sie neben Anzeichen für verschwörungstheoretisches Denken auch die eines allgemeinen Kritizismus gegenüber politischen und wirtschaftlichen Motiven und liefern darüber hinaus Hinweise auf eine stark ausgeprägte Politikverdrossenheit. Dies dürfte auch eine Erklärung für den hohen Zustimmungswert von 61% zu diesem Faktor darstellen.

Der zweite Faktor hingegen umfasst stark heterodoxe Wirklichkeitskonzepte (Anton et al., 2014), also gesellschaftlich weitgehend nicht anerkannte Annahmen in Bezug auf die Verbreitung des Coronavirus, und ist mit *Covid-spezifische Verschwörungstheorien* betitelt. Dabei spielen die attestierte Schädlichkeit von 5-G-Sendemasten, die Annahme, dass durch die Impfung Mikrochips implantiert würden, und der Glaube an eine bewusste Verbreitung des Coronavirus durch Nationalstaaten einerseits und geheime Gruppen andererseits eine bedeutende Rolle. Dahinter steht die Vorstellung, Covid-19 wäre ein von meist diffusen Gruppen bewusst geschaffenes Ablenkungsmanöver, um unbemerkt geheime Interessen verfolgen zu können (Anton & Schink, 2021). Dieser Faktor weist mit 12% Zustimmung eine vergleichsweise geringe Relevanz in der österreichischen Bevölkerung auf. Dennoch stimmt ein Viertel der befragten Personen der Aussage zu, dass mit der Verbreitung des Virus eine Gruppe von mächtigen Menschen Profit machen will und 15 % der Österreicher*innen vermutet dahinter eine Nation. An die Verschwörungstheorien zur Verbreitung des Virus mittels 5-G-Masten und durch die Impfung implantierte Mikrochips glauben allerdings nur knapp 8% der befragten Personen.

Die dritte Dimension, welche 35% Zustimmung erreicht, beschreibt schließlich *Impfskepsis*, *Covid- und Holocaustverharmlosung* und umfasst sowohl Zustimmungsabfragen zu Misstrauen in die Medizin und Mainstream-Medien, die Verharmlosung der gesundheitlichen Folgen des Coronavirus sowie die Gleichstellung der Covid-Maßnahmen mit jenen der NS-Zeit und damit eine Verharmlosung des Holocaust. In diesen Abfragen wird der Zusammenhang von Antisemitismus und Verschwörungsmentalität deutlich (Decker et al., 2021). Darüber hinaus beinhalten Verschwörungserzählungen häufig sowohl rassistische und antidemokratische Haltungen (Thórisdóttir & Krouwel, 2020) als auch die Ablehnung anerkannter und etablierter wissenschaftlicher Diskurse und öffentlich-rechtlicher Medien, welche als elitär und lebensfremd empfundene Expert*innenmeinungen verbreiten (Schließler et al., 2020). Items zu Misstrauen in die Wissenschaft und gesundheitliche Verharmlosungen sind hier am höchsten ausgeprägt. So sind 60% der Österreicher*innen der Meinung, dass eine Covid-19 Erkrankung ähnlich schlimm wie eine Grippe sei. Allerdings ist

hier anzumerken, dass zum Zeitpunkt der Befragung Omikron die dominante Virusvariante in Österreich darstellte und damit der Sommer 2022 von hauptsächlich milden Verläufen geprägt war (AGES, 2023). Items zu Gleichstellungen der Covid-Maßnahmen mit der NS-Zeit und Verharmlosungen des Holocausts erreichen zwar die geringsten Zustimmungswerte innerhalb dieses Faktors, dennoch wird deutlich, dass 31% bzw. 26% der österreichischen Bevölkerung diesen Aussagen zustimmen.

Die Ausprägungen zu den einzelnen Dimensionen werden im Folgenden anhand von aggregierten Mittelwerten auf NUTS-3 Ebene auf der Österreichkarte aufgetragen und räumlich analysiert.

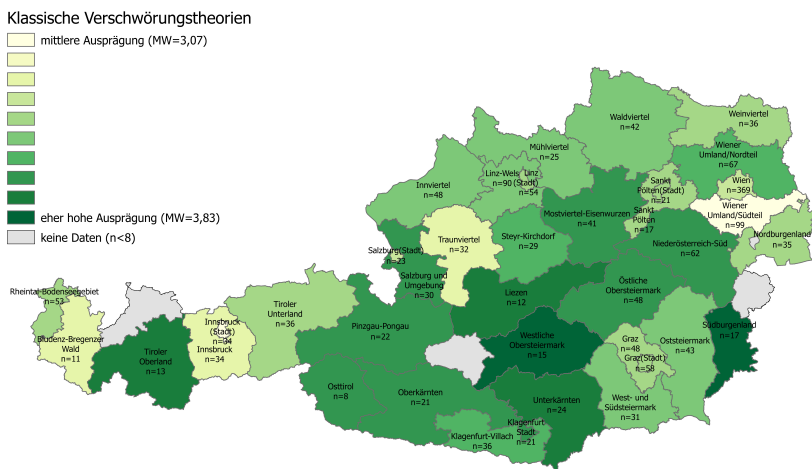


Abbildung 2: Glaube an klassische Verschwörungstheorien in Österreich auf Basis von NUTS-3 Regionen und Landeshauptstädten (Ausnahme Vorarlberg/Bregenz)

Covid-spezifische Verschwörungstheorien

■ niedrige Ausprägung (MW=1,52)



■ eher niedrige Ausprägung (MW=2,3)

■ keine Daten (n<8)

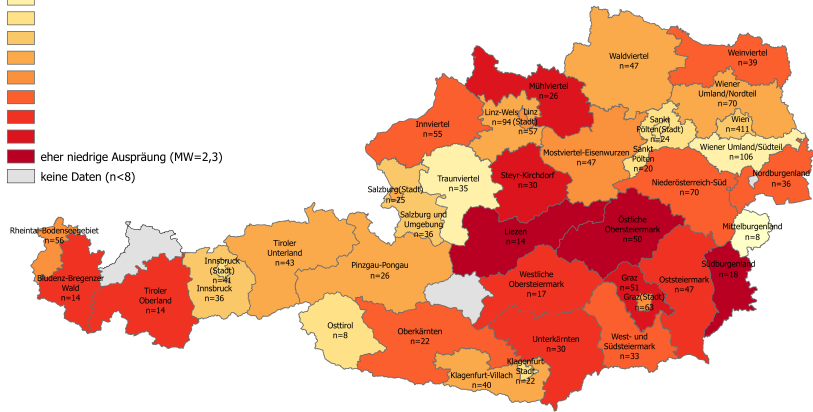


Abbildung 3: Glaube an Covid-spezifische Verschwörungstheorien in Österreich auf Basis von NUTS-3 Regionen und Landeshauptstädten (Ausnahme Vorarlberg/Bregenz)

Impfskepsis, Covid- und Holocaustverharmlosung

■ eher niedrige Ausprägung (MW=1,96)



■ eher hohe Ausprägung (MW=2,85)

■ keine Daten (n<8)

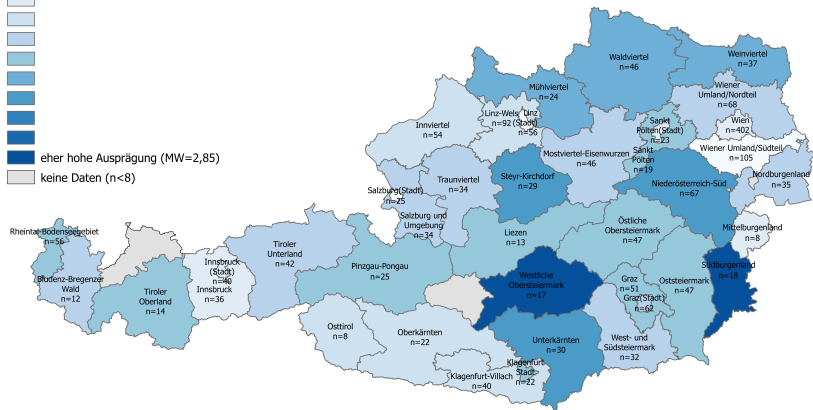


Abbildung 4: Impfskepsis, Covid- und Holocaustverharmlosung in Österreich auf Basis von NUTS-3 Regionen und Landeshauptstädten (Ausnahme Vorarlberg/Bregenz)

Die Spannweite der Zustimmung zu *klassischen Verschwörungstheorien* (siehe Abbildung 2) reicht von einer mittleren bis zu einer eher hohen Ausprägung. In Österreichs Städten wird hier eine tendenziell schwächere Ausprägung (mit Ausnahme von Klagenfurt) sichtbar. Die höchsten Ausprägungen erreichen das Südburgenland, die westliche Obersteiermark und das Tiroler Oberland; auch für Liezen und Unterkärnten sind eher hohe Zustimmungswerte feststellbar. Demgegenüber stehen das südliche Wiener Umland und Unterkärnten mit den geringsten Ausprägungen.

Der Glaube an *Covid-spezifische Verschwörungserzählungen* (siehe Abbildung 3) erreicht in Österreich nur schwache bis eher schwache Ausprägungen, dies dürfte in der stark heterodoxen Formulierung der einzelnen Items begründet liegen. Bei diesem Faktor wird besonders eine regionale Konzentration in der Mitte Österreichs sichtbar; die höchsten Ausprägungen erreichen das Südburgenland, die östliche Obersteiermark, Liezen und das Mühlviertel. Das Traunviertel, das Mittelburgenland und das südliche Wiener Umland weisen hingegen die geringsten Zustimmungswerte auf.

Die Dimension *Impfskepsis, Covid- und Holocaustverharmlosung* (siehe Abbildung 4) erreicht eher schwache bis eher hohe Ausprägungen. Die höchsten Ausprägungen in Österreich bilden die westliche Obersteiermark und das Südburgenland ab; die niedrigsten das südliche Wiener Umland, Linz, St. Pölten Stadt und Salzburg Stadt. Außerdem zeigt sich ein leichtes Ost-West Gefälle, das durch gemäßigte Varianz im Westen und heterogene Ausprägungen der Regionen im Osten geprägt ist.

5 Ergebnisse: Verschwörungsglaube und Peripherisierungsgrad

In den Karten wird ersichtlich, dass besonders ländliche, infrastrukturell schlecht versorgte und ökonomisch eher schwache Gebiete stärkere Ausprägungen aufweisen. Diese Beobachtung gibt Hinweise auf einen möglichen Peripherisierungseffekt. Auch Dünkel (2019) beschreibt die höhere Anfälligkeit peripherisierter Regionen für Politikverdrossenheit, Demokratieskepsis und Fremdenfeindlichkeit, welche wiederum mit Verschwörungsglaube in Verbindung stehen (Thórisdóttir & Krouwel, 2020)

Peripherisierung beschreibt die wechselseitige Verstärkung von sozialer und räumlicher Ungleichheit (Beetz, 2008) durch die "graduelle Schwächung und/oder Abkopplung sozial-räumlicher Entwicklungen gegenüber den dominanten Zentralisierungsvorgängen." (Keim, 2006, 2). Demnach lässt sich argumentieren, dass individuelle Lebens- und Verwirklichungs-

chancen davon abhängig sind, an welchem Ort eine Person lebt und welche Infrastrukturen und Ressourcen an diesem Ort vorhanden sind (Redepening, 2022, 44). Diese Schwächung einzelner Gebiete passiert auf ökonomischer Ebene durch Rückgang der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit in den Regionen zu Gunsten der ökonomischen Bündelung in den Zentren, woraus wirtschaftliche „Gewinner- und Verliererregionen“ (Keim, 2006, 3) hervorgehen. Neben der verringerten ökonomischen Wettbewerbsfähigkeit gilt ein defizitärer Arbeitsmarkt mit hoher Arbeitslosigkeit, ein allgemeiner Bevölkerungsrückgang, die Überalterung der Bevölkerung sowie die Homogenisierung der Bevölkerung durch wenig Immigration und die Abwanderung hoch gebildeter Personen als Indikator einer regionalen Peripherisierung (Dünkel, 2019). Auch die infrastrukturelle Versorgung durch öffentlichen Verkehr, Verkehrswege und Versorgungseinrichtungen, wie Schulen, Ärzt*innen und Ämter hat Einfluss auf Peripherisierungstendenzen in einer Region (Naumann & Reichert-Schick, 2012).

Es lassen sich daher, wie in Tabelle 1 ersichtlich, übergeordnete Merkmale von Peripherisierung – Wirtschaftliche Kraft, Arbeitsmarkt, Bevölkerungsentwicklung, Soziodemographie der Bevölkerung und infrastrukturelle Versorgung– definieren. Diese werden über insgesamt acht Indikatoren auf NUTS-3 Ebene operationalisiert. Korrelationsanalysen zeigen, dass die Indikatoren untereinander mittlere bis sehr starke Zusammenhänge aufweisen, dieser Umstand legt eine Indexbildung nahe. Die einzelnen Indikatoren werden daher, nach erfolgter Skalenharmonisierung, unter Berücksichtigung ihrer Wirkrichtung zu einem Peripherisierungsindex verrechnet, welcher eine gute Reliabilität (Cronbachs $\alpha = 0,809$) aufweist.

Tabelle 1: Empirisches Modell von Peripherisierung (eigene Darstellung, in Anlehnung an Dünkel, 2019; Naumann & Reichert-Schick, 2012)

Sozial-räumlicher Peripherisierungsgrad Cronbachs $\alpha = 0,809$	Übergeordnetes Konstrukt	Operationalisierung	Pol.
	Wirtschaftliche Kraft	Bruttoregionalprodukt BRP je Einwohner 2020 (Statistik Aus- tria, 2020a)	-
		Arbeitsmarkt	Arbeitslosigkeit Arbeitslosenquote 2021 (AMS, 2021)
			Erwerbsspendlerbewegung Urban-Rural-Typologie (Statistik Aus- tria, 2021)
	Bevölkerungs- entwicklung	Bevölkerungsveränderung Wanderungsbilanz & Geburtenbilanz 2021-2022 (Statistik Austria, 2022)	-
		Bevölkerungspotenzial & Dichte von Siedlungsstrukturen Urban-Rural-Typologie (Statistik Aus- tria, 2021)	-
	Soziodemographie der Bevölkerung	Anteil an älterer Bevölkerung Bevölkerung 65 Jahre und älter (Statistik Austria, 2020b)	+
		Anteil an hochgebildeter Bevölke- rung Bevölkerung mit tertiärem Bildungs- abschluss (Statistik Austria, 2020c)	-
		Anteil an Bevölkerung mit Migrati- onshintergrund Bevölkerung mit Geburt im Ausland (Statistik Austria, 2020d)	-
	Infrastrukturelle Versorgung	Versorgungseinrichtungen Urban-Rural-Typologie (Statistik Aus- tria, 2021)	-
Erreichbarkeit von Zentren durch motorisierten Individualverkehr Urban-Rural-Typologie (Statistik Aus- tria, 2021)		-	
Anbindung durch öffentliche Ver- kehrsmittel ÖV-Güteklassen 2021 (ÖROK, 2022)		-	

Anmerkung: Urban-Rural-Typologie: Flächenanteil von ländlichen Räumen in peripheren oder intermediären Lagen; ÖV-Güteklassen: Flächenanteil der Regionen ohne ÖV-Basiserschließung auf Basis von Rasterdaten; Umpolung und Harmonisierung der Indikatoren in Abhängigkeit der jeweiligen Spannweite (minimaler und maximaler Wert); Indexberechnung: Mittelwertindex auf einer Skala von 0 bis 100.

Bei Übertragung des Peripherisierungsgrades pro Region auf die Österreichkarte (siehe Abbildung 5) wird der Mehrwert eines differenzierten Modells im Gegensatz zur dichotomen Urban-Rural Differenzierung sichtbar. Zwar lässt sich ein insgesamt geringerer Peripherisierungsgrad der Landeshauptstädte inklusive ihres Umlandes erkennen, dennoch zeigt sich, dass diese nicht als homogene Bereiche zu deuten sind und unterschiedlich hohe Peripherisierungsgrade aufweisen. Weite Teile Tirols, Oberösterreichs und des nördlichen Anteils von Salzburg sowie das Wiener Umland weisen geringere Peripherisierungswerte auf als Regionen im Zentrum und Süden von Österreich. Auch Teile des Burgenlands und das Wald- und Weinviertel weisen einen hohen Peripherisierungsgrad auf.

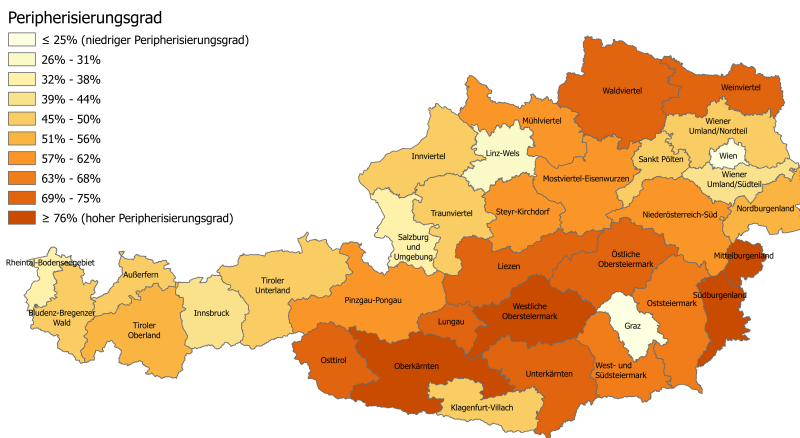


Abbildung 5: Peripherisierungsgrade in Österreich auf Basis von NUTS-3 Regionen

Im deskriptiven Vergleich wird deutlich, dass jene Regionen mit hohem Peripherisierungsgrad auch tendenziell höhere Zustimmungswerte in puncto Verschwörungsglaube aufweisen. Dieser vermutete Zusammenhang wird im Folgenden mithilfe einer Korrelationsanalyse geprüft und anhand einer Scatterplot Grafik dargestellt (siehe Abbildung 6).

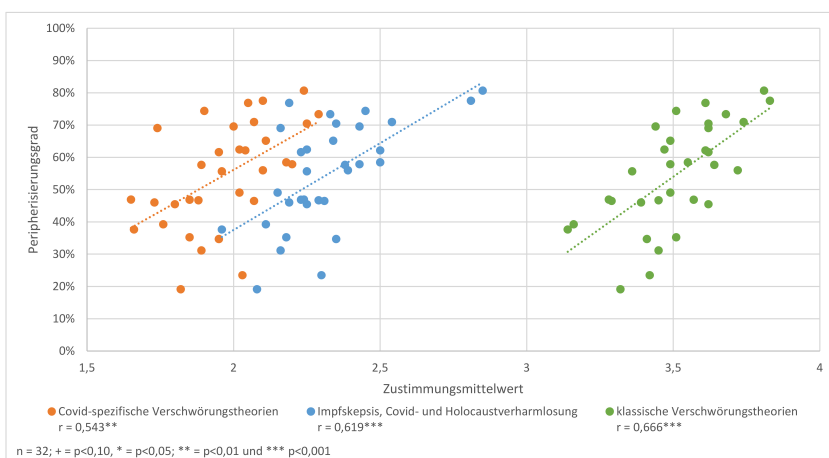


Abbildung 6: Zusammenhang zwischen Peripherisierungsgrad und den drei Dimensionen von Verschwörungsglaube (aufgrund niedriger Fallzahlen wurden die Regionen Mittelburgenland, Lungau und Außerfern aus dieser Analyse ausgeschlossen; klassische Verschwörungstheorien und Covid-spezifische Verschwörungstheorien: Skalenmittelpunkt = 3 (1 = Minimum bis 5 = Maximum); Impfskepsis, Covid- und Holocaustverharmlosung: Skalenmittelpunkt = 2,5 (1 = Minimum bis 4 = Maximum); ungewichtete Daten)

Wie im Scatterplot dargestellt und anhand der Korrelationswerte erkennbar, bestehen hoch signifikante und starke bis sehr starke Zusammenhänge zwischen dem Peripherisierungsgrad einer Region und der dort vorherrschenden Ausprägung von Verschwörungsglaube. Der stärkste Zusammenhang ist mit hoch signifikantem Pearson's $r = 0,666$ bei den klassischen Verschwörungstheorien vorzufinden, gefolgt von Impfskepsis, Covid- und Holocaustverharmlosung ($r = 0,619$) und schließlich Covid-spezifischen Verschwörungstheorien ($r = 0,543$). Die Bedeutung des Peripherisierungsgrades für die Höhe des Verschwörungsglaubens wird auch in den Werten der erklärten Varianzen, die mithilfe linearer OLS Regressionen berechnet wurden, sichtbar (klassische Verschwörungstheorien: $R^2 = 44,4\%$; Covid-spezifische Verschwörungstheorien: $R^2 = 29,4\%$; Impfskepsis, Covid- und Holocaustverharmlosung: $R^2 = 38,4\%$).

6 Diskussion und Limitationen

Obwohl die angewandten bivariaten Verfahren keine kausalen Aussagen zulassen, liegt die Anfälligkeit von peripherisierten Regionen für antidemokratische und verschwörungstheoretische Einstellungen nahe. Dieses Ergebnis ist insofern schlüssig, als Peripherisierung auch mit erhöhten Unsicherheitsgefühlen durch fehlende Versorgungsstrukturen, sozialen Abstieg und Arbeitsplatzinstabilität einhergeht (Deppisch, et al., 2022); die daraus resultierenden Ängste befeuern wiederum das Aufkommen und den Glauben an Verschwörungstheorien (Anton et al., 2014).

Die Frage, ob Peripherisierung eine eigenständige Kraft darstellt und damit über eine räumliche Konzentration multipler Ungleichheitsformen hinausgeht, erfordert die Anwendung multivariater Verfahren, deren Ergebnisse hier nur kurz angeschnitten werden können: Weiterführende Analysen zeigen, dass in unserer Stichprobe der Raum nur partiell als strukturierende Kraft gedeutet werden kann, die auf die Einstellungen zu Verschwörungstheorien der dort ansässigen Bewohner*innen wirkt. Obwohl keine statistisch signifikanten Interaktionseffekte zwischen Peripherisierungsgrad einer Region und individuellen soziodemographischen Merkmalen festgestellt werden konnten, werden dennoch Unterschiede in den Zustimmungswerten nach Bildungsniveau deutlich. In der Gesamtstichprobe besteht ein negativer Bildungseffekt in allen drei abgeleiteten Dimensionen von Verschwörungsglauben. Dieser Effekt wird in peripheren Lagen aber noch weiter verstärkt: Niedrig Gebildete in stark peripheren Lagen stimmen demnach Verschwörungstheorien signifikant stärker zu als niedrig Gebildete in nicht peripheren Lagen. Darüber hinaus lässt sich feststellen, dass sich der in der Gesamtstichprobe bestehende Geschlechterunterschied in den Zustimmungswerten zu allgemeinem Verschwörungsglauben in stark peripheren Regionen auflöst.

Auch wenn die Stichprobengröße für Analysen über den gesamten österreichischen Kontext ausreichend groß ist, ist diese für differenzierte regionale Analysen tendenziell zu klein. Demnach sind auf NUTS-3-Regionenebene teils zu geringe Fallzahlen vorhanden, um gesicherte Aussagen über Ausprägungen von Verschwörungsglauben in den einzelnen Regionen treffen zu können. Diesen Umstand veranschaulichen die Angaben zu den Fallzahlen in den Österreich-Karten. Ein weiterer Punkt ist die eingeschränkte Datenverfügbarkeit von aktuellen, regionsspezifischen Indikatoren. So musste großteils auf Daten aus den Jahren 2020 und 2021 zurückgegriffen werden.

Peripherisierung beschreibt ein komplexes, relationales und dynamisches Phänomen, welches durch die Anwendung auf territorial fixierte Grenzen nicht in ihrer gesamten Komplexität erfasst werden kann (Kühn & Weck, 2013). Die Schwierigkeit, dynamische, diskursive und multidimensionale Prozesse quantitativ darzustellen und zu operationalisieren, führt allerdings dazu, dass der Rückgriff auf Containerräume dennoch notwendig wird. Daher ist der in diesem Artikel dargestellte Peripherisierungsgrad von Regionen als Annäherung für eine differenziertere quantitativ sozialwissenschaftliche Analyse ländlicher Gebiete zu sehen. Die dargelegten Ergebnisse bieten demnach eine erste Grundlage zur weiteren Untersuchung der Verteilungsmuster, damit so neue, bisher unentdeckte Phänomene in den Blick genommen und tiefergehend erforscht werden können.

Literatur

- Aschauer, W., Seymer, A., Bodi-Fernandez, O., Herzog, M., Hadler, M., Höllinger, F., Bacher, J., Welzel, C., Boehnke, K., Delhey, J., Deutsch, F., Eichhorn, J., Kühnen, U., Moraes, D., Kemer, T., Gonzalez, R., Salvatierra, V., Fuentes, A., Chang, Y., . . . Stier, J. (2021). *Values in Crisis International (SUF edition)*. AUSSDA. <https://doi.org/10.11587/LIHKIL> (Stand: 04.01.2024).
- Aschauer, W., Seymer, A., Ulrich, M., Kreuzberger, M., Höllinger, F., Eder, A., Hadler, M., Bacher, J. & Prandner, D. (2023). *Values in Crisis Austria – Wave 1, Wave 2 and Wave 3 combined (SUF edition): Method Report*. AUSSDA. <https://doi.org/10.11587/EYJMEZ> (Stand: 04.01.2024)
- Aschauer, W. & Heinz, J. (2023). *Autoritäre Dynamiken in der Corona-Krise: Einblicke in das Ausmaß von Autoritarismus und Coronaskepsis in der Salzburger Bevölkerung 2021*. JBZ-Arbeitspapiere.
- AGES (2023). *Coronavirus. Wöchentlicher Bericht*. <https://www.ages.at/mensch/krankheit/krankheitserreger-von-a-bis-z/coronavirus> (Stand: 25.01.2023).
- Aichholzer, J. (2021). *Einhaltung und Befürwortung der Corona-Maßnahmen in den Bundesländern*. Corona-Blog. <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog111/> (Stand: 04.01.2024).
- Anton, A., Schetsche, M. & Walter, M. (2014). Einleitung: Wirklichkeitskonstruktion zwischen Orthodoxie und Heterodoxie – zur Wissenssoziologie von Verschwörungstheorien. In A. Anton, M. Schetsche & M. K. Walter (Hrsg.), *Konspiration: Soziologie des Verschwörungsdenkens*. Springer VS, 9-25.
- Anton, A. & Schink, A. (2021). *Der Kampf um die Wahrheit: Verschwörungstheorien zwischen Fake, Fiktion und Fakt*. Komplett-Media.
- AMS (2021). Arbeitsmarktdaten nach NUTS-3. Stichtag: Jahresdurchschnitt 2021. unselbständig Beschäftigte (wohnotbezogen), vorgemerkte Arbeitslose und Arbeitslosenquote nach Geschlecht. https://www.ams.at/content/dam/download/arbeitsmarktdaten/%C3%B6sterreich/berichte-auswertungen/001_amd-nuts3_monate_2021.xls (Stand: 04.01.2024).

- Barkun, M. (2003). *Culture of Conspiracy: Apocalyptic Visions in Contemporary America. Comparative Studies in Religion and Society*. University of California Press.
- Barlösius, E. (2005). *Die Macht der Repräsentation: Common sense über soziale Ungleichheiten*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Beetz, S. (2008). Peripherisierung als räumliche Organisation sozialer Ungleichheit. In E. Barlösius & C. Neu (Hrsg.), *Materialien der Interdisziplinären Arbeitsgruppe Zukunftsorientierte Nutzung ländlicher Räume: Bd. 21. Peripherisierung - eine neue Form sozialer Ungleichheit?* Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, 7-16.
- Bundesstelle für Sektenfragen (2021). Das Phänomen Verschwörungstheorien in Zeiten der COVID-19-Pandemie. Bericht der Bundesstelle für Sektenfragen an die Bundesministerin für Frauen, Familie, Jugend und Integration. https://www.bundeskanzleramt.gv.at/dam/jcr:fdd6aaf5-3d9b-4738-bd58-88661324f742/verschoerungstheorien_052021.pdf (Stand: 04.01.2024).
- Cubitt, G. (1989). Conspiracy Myths and Conspiracy Theories. *Journal of the Anthropological Society of Oxford*, 20, 12-26.
- Decker, O., Kiess, J., Schließler, C., Diling, M., Hellweg, N. & Brähler, E. (2021). *Verschwörungsmentalität, COVID-19 und Parteipräferenz: Ergebnisse einer repräsentativen Befragung* (EFBI Policy Paper Nr. 1). Universität Leipzig.
- Deppisch, L., Osigus, T. & Klärner, A. (2022). How Rural is Rural Populism? On the Spatial Understanding of Rurality for Analyses of Right-wing Populist Election Success in Germany. *Rural Sociology*, 87(S1), 692–714. <https://doi.org/10.1111/ruso.12397>.
- Diekmann, A. (1999). *Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen* (5. Aufl.). Rowohlt.
- Düinkel, F., Ewert, S., Geng, B. & Harrendorf, S. (2019). Peripherisierung ländlicher Räume. In D. Klimke, N. Oelkers & M. K. W. Schweer (Hrsg.), *Sicherheitsmentalitäten im ländlichen Raum*. (Springer Fachmedien Wiesbaden, 107-140. https://doi.org/10.1007/978-3-658-15118-8_5.
- Imhoff, R. (2021). Wie Verschwörungsglauben die Corona-Pandemiebekämpfung behindert. *Public Health Forum*, 29(1), 36–38. <https://doi.org/10.1515/pubhef-2020-0115>.
- Keim, K.-D. (2006). *Peripherisierung ländlicher Räume - Essay*. Aus Politik und Zeitgeschichte. <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/29544/peripherisierung-laendlicher-raeume-essay/> (Stand: 04.01.2024).
- Kreckel, R. (2004). *Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit* (3. Aufl.). *Theorie und Gesellschaft: Bd. 25*. Campus Verlag.
- Kühn, M. & Weck, S. (2013). Peripherisierung – ein Erklärungsansatz zur Entstehung von Peripherien. In M. Bernt & H. Liebmann (Hrsg.), *Peripherisierung, Stigmatisierung, Abhängigkeit?* Springer Fachmedien Wiesbaden, 24-46. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19130-0_2
- Lockwood, E. (2021). The Antisemitic Backlash to Financial Power: Conspiracy Theory as a Response to Financial Complexity and Crisis. *New Political Economy*, 26(2), 261–270. <https://doi.org/10.1080/13563467.2020.1841141>

- Marketagent (2022). *Panel Book: Your worldwide panel partner*. <https://b2b.marketagent.com/media/5jrj43nr/marketagent-panel-book-2022.pdf> (Stand: 04.01.2024).
- Naumann, M. & Reichert-Schick, A. (2012). Infrastrukturelle Peripherisierung: Das Beispiel Uecker-Randow (Deutschland). *disP - The Planning Review*, 48(1), 27–45. <https://doi.org/10.1080/02513625.2012.702961>.
- ÖROK (2022). *Die österreichweiten ÖV-Güteklassen. Rahmen, Struktur & Beispiele*. https://www.oerok.gv.at/fileadmin/user_upload/publikationen/Broschueren/O__ROK-Broschuere_Heft_10_O__V-Gu__teklassen.pdf (Stand: 04.01.2024).
- Redepenning, M. (2022). Räumliche Ungleichheit und die Frage nach dem Stellenwert des Räumlichen. In V. Gutsche, R. Holzinger, L. Pfaller & M. Sarikaya (Hrsg.), *Distinktion, Ausgrenzung und Mobilität – Interdisziplinäre Perspektiven auf soziale Ungleichheit* FAU University Press, 39–57.
- Schließler, C., Hellweg, N. & Decker Oliver. (2020). Aberglaube, Esoterik und Verschwörungsmentalität in Zeiten der Pandemie. In O. Decker & E. Brähler (Hrsg.), *Forschung psychosozial. Autoritäre Dynamiken: Alte Ressentiments - neue Radikalität : Leipziger Autoritarismus Studie 2020*. Psychosozial-Verlag, 283–308.
- Statistik Austria (2020a). *STATcube - Statistische Datenbank von Statistik Austria. Bruttoregionalprodukt nach ESVG 2010, NUTS2+NUTS3. Bruttoregionalprodukt je Einwohner nach Jahr (2020)*. <https://statcube.at/statistik.at/ext/statcube/jsf/terms.xhtml> (Stand: 03.02.2023).
- Statistik Austria (2020b). *STATcube - Statistische Datenbank von Statistik Austria. Abgestimmte Erwerbsstatistik - Personen - Zeitreihe ab 2011. Wohnort – NUTS3 Gliederung nach Jahr (2020) und Alter in Jahren*. <https://statcube.at/statistik.at/ext/statcube/jsf/terms.xhtml> (Stand: 03.02.2023).
- Statistik Austria (2020c). *STATcube - Statistische Datenbank von Statistik Austria. Abgestimmte Erwerbsstatistik - Personen - Zeitreihe ab 2011. Wohnort – NUTS3 Gliederung nach Jahr (2020) und Höchste abgeschlossene Ausbildung*. <https://statcube.at/statistik.at/ext/statcube/jsf/terms.xhtml> (Stand: 03.02.2023).
- Statistik Austria (2020d). *STATcube - Statistische Datenbank von Statistik Austria. Abgestimmte Erwerbsstatistik - Personen - Zeitreihe ab 2011. Wohnort – NUTS3 Gliederung nach Jahr (2020) und Geburtsland*. <https://statcube.at/statistik.at/ext/statcube/jsf/terms.xhtml> (Stand: 03.02.2023).
- Statistik Austria (2021). *Urban-Rural-Typologie: Methodik*. <https://www.statistik.at/fileadmin/pages/453/urbanRuralTypologie.pdf> (Stand: 04.01.2024).
- Statistik Austria (2022). *Statistik des Bevölkerungsstandes, Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung, Wanderungsstatistik. Bevölkerungsveränderung 1.1.2021 - 1.1.2022 nach demographischen Komponenten und Gemeinden*. https://www.statistik.at/fileadmin/pages/408/bevoelkerungsveraenderung_2021.ods (Stand: 04.01.2024).
- Swami, V., Chamorro-Premuzic, T. & Furnham, A. (2010). Unanswered questions: A preliminary investigation of personality and individual difference predictors of 9/11 conspiracist beliefs. *Applied Cognitive Psychology*, 24(6), 749–761. <https://doi.org/10.1002/acp.1583>
- Thórisdóttir, H., Mari, S. & Krouwel, A. (2020). Conspiracy theories, political ideology and political behaviour. In M. Butter & P. Knight (Hrsg.), *Routledge handbook of conspiracy theories*. Routledge, 304–316.

Methodische Beiträge

Datenqualität und Generalisierbarkeit von Online Access Panels: Reflexionen zur Datenbasis des Buchs

Dimitri Prandner¹ und Alexander Seymer^{1,2}

¹ JKU – Johannes Kepler Universität Linz

² PLUS - Paris Lodron Universität Salzburg

Kontakt : Dimitri.Prandner@jku.at

Abstract (dt.)

In diesem Sammelband sind 15 Beiträge von mehr als 20 Autor*innen enthalten, die sich mit den Herausforderungen und Folgen der Covid-19-Krise zwischen 2020 und 2022 beschäftigen. Die Beiträge bauen auf der *Values-in-Crisis*-Studie (VIC) mit Bevölkerungsumfragen auf, die mittels eines ISO-zertifizierten Online-Access-Panels und selbst auszufüllenden *Computer Assisted Web Interviews* (CAWI) realisiert wurde. Obwohl die Rekrutierung und Befragung von Teilnehmenden über das Internet mittlerweile gängige Praxis in Marktforschung und Wissenschaft sind, werden im Besonderen Online-Access-Panels als weniger zuverlässig für allgemeine Bevölkerungsumfragen betrachtet. Dies macht Detailanalysen über die Datenqualität notwendig. Tests der VIC-Daten zeigen aber, dass der Datensatz univariat in wesentlichen sozialstrukturellen Merkmalen nur geringe Abweichungen zur Grundgesamtheit hat und den Quotenvorgaben entspricht. Auch die *Anpassungsgewichtung* sowie der Ausstieg von Personen aus dem Panel, sogenannte *Panel Attrition*, liegen nur in vertretbaren Ausmaßen vor. Bezüglich des Antwortverhaltens ist durchgängig eine Tendenz zum schnellen Ausfüllen des Fragebogens beobachtbar, insbesondere bei komplexen Antwortbatterien wie der *PVQ-Skala*. Andere methodisch-erfassbare Effekte wie Ja-Sage-Tendenzen sind inhaltlich plausibel und begründbar. Die Datengrundlage des vorliegenden Buches kann aber insgesamt als gut eingeschätzt werden, wobei die methodische Eignung für bestimmte Analysen wie bei jeder Studie im Einzelfall nachgeprüft und dargelegt werden muss.

Schlüsselwörter: Datenqualität, Datengewichtung, Antworttendenzen, Online Access-Panels

Abstract (eng.)

This anthology presents 15 chapters by more than 20 authors addressing the challenges and consequences of the Covid 19 crisis between 2020 and 2022. The contributions build on the *Values in Crisis* (VIC) population surveys, which were implemented using an ISO-certified online access panel and self-completion *Computer Assisted Web Interviews* (CAWI). Although recruiting and interviewing participants via the internet has become common practice in market research and academia, online access panels in particular are considered less reliable for general population surveys. This makes detailed analyses of data quality necessary. Tests of the VIC data show, however, that the data set has only minor deviations from the population in essential socio-structural characteristics and meets the quota requirements. The adjustment weighting as well as the exit of persons from the panel, so-called *panel attrition*, are also only present to an acceptable extent. With regard to response behaviour, a tendency to fill out the questionnaire quickly can be observed throughout, especially with complex answer batteries such as the *PVQ scale*.

Other methodological effects such as yes-saying tendencies are plausible and justifiable in terms of content. However, the data basis of this book can be assessed as good overall, although the methodological suitability for certain analyses must be verified and explained in each individual case, as is the case with every study.

Keywords: data quality, data weighting, response trends, online access panels

1 Einleitung

In diesem Sammelband finden sich 15 Beiträge von mehr als 20 Autor*innen, die sich auf Grundlage von quantitativen Umfragedaten mit den Einstellungen und Werten der österreichischen Wohnbevölkerung während der Covid-19-Pandemie zwischen 2020 bis 2022 beschäftigen. Was im Frühjahr 2020 ursprünglich als Gesundheitskrise begann, wurde im Verlauf der Jahre zu einer gesamtgesellschaftlichen Krise, die viele unterschiedliche Facetten hatte. Kam es kurz nach Beginn der Pandemie bereits zu Diskussionen über wirtschaftliche Aspekte und Debatten über die geeigneten Maßnahmen zur Pandemiebekämpfung, folgten weitere nationale und internationale Ereignisse, die die gesellschaftliche Lage weiter destabilisierten. Obwohl 2021 noch stark im Zeichen der Pandemie stand, kam es in Österreich beispielsweise zu den politischen Skandalen um die Volkspartei, die das Vertrauen in die Politik weiter erschüttert haben. 2022 stand im Schatten des Überfalls Russlands auf die Ukraine im Februar und der folgenden Energie- und Inflationskrisen, die neue Fragen aufwarfen.

Um solch vielfältige sozialwissenschaftliche Erkenntnisse über die Auswirkungen von Krisen auf das Leben der Österreicher*innen bereitzustellen, ist eine umfangreiche und belastbare empirische Datenbasis erforderlich (siehe Kittel et al., 2020; Prandner, 2022). In diesem Fall wurde der Datensatz der *Values-in-Crisis*-Studie (VIC; Aschauer et al., 2023) für die Analysen herangezogen. Jeweils im Frühsommer 2020, 2021 und 2022 wurden Daten über die Verfasstheit der österreichischen Bevölkerung gesammelt.

Die Datenerhebung während der Pandemiejahre war dabei eine besondere Herausforderung. Obwohl Krisen zu einem dringlichen Bedarf wissenschaftlicher Analysen führen, bringen die veränderten Rahmenbedingungen Probleme für die Erfassung von entsprechenden Informationen. Die Covid-19-Pandemie brachte im Wesentlichen zwei zentrale Herausforderungen für die Umfrageforschung mit sich: die schnelle Umsetzung von inhaltlich angepassten Befragungen zum einen und die staatlich verordneten Kontaktbeschränkungen zum anderen, die etablierte Datenerhebungsmethoden wie etwa persönliche Befragungen in Haushalten teilweise unmöglich machten.

Eine inhaltliche Anpassung von (teils bereits langfristig geplanten) Umfragen war notwendig, da die Pandemie ganz neue Fragestellungen in den Mittelpunkt rückte. Große Teile des öffentlichen Lebens wurden ausgesetzt. Gleichzeitig war aufgrund der schwer abschätzbaren Dauer der Pandemie

eine schnelle Datenerhebung notwendig, um die Krisen und ihre Folgen analysieren zu können. Repräsentative Bevölkerungsumfragen, welche zur kontinuierlichen Beobachtung von Dynamiken und Entwicklungen in der Gesellschaft angelegt sind, verwenden in der Regel aber kosten- und zeitintensive Verfahren zur Rekrutierung und Befragung von Personen, um eine hohe Datenqualität zu gewährleisten. Aufwändige Zufallsstichprobenziehung oder Generierung von Auswahlgesamtheiten aus Registerdaten – genauso wie die häufig als Goldstandard betrachteten *Face-to-Face-Interviews* (F2F; vgl. Dillman 2020; Dillman et al., 2014) – nehmen in der Umsetzung viel Zeit in Anspruch und waren aufgrund der Kontaktbeschränkungen auch praktisch nicht realisierbar. Damit rückten während der Pandemie sowohl für die Rekrutierung als auch für die Erhebung Verfahren in den Fokus, welche eine zeitnahe Umsetzung ermöglichen, wobei hier besonders die Rekrutierung und Befragung über das Internet an Prominenz gewannen.

Auch die Studienteilnehmer*innen der österreichischen VIC-Studie wurden online rekrutiert. Dazu wurden auf Grundlage von Verteilungsquoten Teilnehmende aus einem Online-Access-Panel ausgewählt, die im Anschluss einen Fragebogen mittels Computer Assisted Web Interviews (CAWI) beantworteten. Die Rekrutierung und Befragung über das Internet sind keinesfalls neu, wurden aber lange Zeit als weniger zuverlässig für allgemeine Bevölkerungsumfragen betrachtet (Cornesse et al., 2020; Prandner et al., 2023). Deshalb soll in diesem Beitrag die Datenqualität entlang von drei zentralen Dimensionen diskutiert werden. Erstens wird die Rekrutierung der Befragten in die Stichprobe betrachtet, wobei die theoretischen Herausforderungen genauso wie die praktische Umsetzung über einen Vergleich von Rohdaten mit offiziellen Registerdaten der Statistik Austria betrachtet werden. Zweitens können die Stichproben untereinander verglichen werden, denn bei Paneldaten ist es wichtig zu eruieren, ob die Stichprobe auch über die unterschiedlichen Erhebungszeitpunkte von hoher Qualität bleibt. Drittens lassen sich anhand von spezifischen Analysen des Antwortverhaltens Schlüsse auf die Qualität der Daten ziehen. Das Fazit wird die drei Dimensionen in eine Gesamteinordnung der Datenqualität zusammenführen.

2 Die Stichprobe und der Vergleich mit Bevölkerungsstatistiken

Die Covid-19-Pandemie führte dazu, dass es zu einer Zunahme an Online-Umfragen kam, die als Ersatz zu etablierten F2F-Umfragen eingesetzt wurden. Besonders die Nutzung von sogenannten *Online-Access-Panels* stieg in der akademischen Umfrageforschung (Einarsson et al., 2022; Cornesse et al., 2022). Diese Angebote für die Online-Datenerhebung stützen sich auf freiwillige Nutzer*innen, die sich bei einem entsprechenden Panel registrieren und dann in regelmäßigen Abständen Einladungen zur Teilnahme an Studien erhalten (Blom et al., 2016; Keusch, 2015). Theoretisch haben diese Panels einen wesentlichen Vorteil gegenüber anderen Modi der Onlinedatensammlung: Es würde die Möglichkeit existieren, Wahrscheinlichkeitsstichproben aus dem Panel zu ziehen. Da jedoch nicht jede Person einer Grundgesamtheit – also z.B. alle Personen mit österreichischer Staatsbürgerschaft – die gleiche Chance hat, sich für ein solches Panel anzumelden (z. B. die für die Teilnahme erforderlichen digitalen Fähigkeiten, das Interesse an Studien oder das Ausmaß der Incentivierung für die Teilnahme), weisen die aus solchen Panels gezogenen Stichproben eine größere Auswahlverzerrung – in der Fachliteratur auch als Bias bezeichnet – auf als Zufallsstichproben, welche z.B. auf dem Wohnadressenregister oder dem zentralen Melderegister basieren.

Um dies zu korrigieren, werden aus Online-Access-Panels häufig sogenannte Quoten-Stichproben – also Nicht-Zufallsstichproben – gezogen, welche die sozialen Strukturmerkmale von Gesellschaften möglichst gut abbilden. Dies ist eine notwendige Voraussetzung für qualitativ hochwertige Umfrageforschung, da das Ziel der Analyse von quantitativen Daten grundsätzlich in einer Verallgemeinerung von Umfrageergebnissen liegt.

Diese sogenannte Strukturgleichheit (Erklärung siehe Abbildung 1 und Infobox 1) wird über die Quotierung ausgewählter Merkmale hergestellt. Beispielsweise wird eine vordefinierte Anzahl an Männern in einem bestimmten Alter rekrutiert. Eine schematische Darstellung und Erklärung für die Herausforderungen einer unverzerrten Abbildung der Grundgesamtheit in der Stichprobe kann in Abbildung 1 gefunden werden.

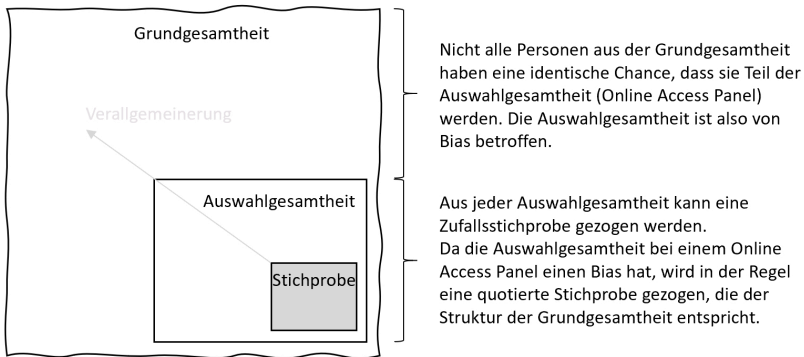


Abbildung 1: Von der Grundgesamtheit zur Stichprobe – die Auswahl der Befragten (eigene Abbildung)

Das Ziel der Umfrageforschung sind verallgemeinerbare Ergebnisse. Entsprechend muss es möglich sein, einen Bezug zwischen Grundgesamtheit und Stichprobe herzustellen. Voraussetzung dafür ist, dass die Grundgesamtheit durch die Stichprobe abgebildet werden kann, wobei zwischen strukturgleichen Stichproben und repräsentativen Stichproben zu unterscheiden ist.

- Strukturgleichheit bedeutet, dass sich die Verteilung von bekannten Merkmalen wie Altersstruktur, Geschlechterverteilung etc. zwischen Stichprobe und Grundgesamtheit deckt.
- Repräsentativität bedeutet, dass untersuchungsrelevante Informationen (z.B. das mittlere Einkommen) in einer Zufallsstichprobe nicht systematisch von den sogenannten wahren Werten der Grundgesamtheit abweichen.

Infobox 1: Strukturgleichheit und Repräsentativität

Sollten trotz Quotenverfahren die relevanten Strukturmerkmale aus der realisierten Stichprobe von der bekannten Verteilung innerhalb der untersuchten Gesellschaften abweichen, können die Daten gegebenenfalls gewichtet werden, um die Verteilung zu korrigieren (MacInnis et al., 2018; siehe auch der nächste Abschnitt). Diese Strategie ist in der Umfrageforschung üblich und stellt die Generalisierbarkeit der Angaben bzw. Aussagen der Befragten sicher, was in der Umfrageforschung ein typisches Qualitätskriterium für Daten darstellt (Ito & Todoroki, 2021).

Für Online-Access-Panels wurden auch professionelle Standards entwickelt, um Probleme bei der Rekrutierung, der Panelzusammensetzung und der Panelpflege zu lösen und die Qualität zu sichern. Es gibt eine entsprechende ISO-Norm für die Markt-, Meinungs- und Sozialforschung (International Organization for Standardization, 2019), an die sich seriöse Panelanbieter halten. Und mit *Marketagent.com online reSEARCH GmbH*

(kurz: Marketagent) wurde ein entsprechend zertifizierter Panelanbieter für die österreichische VIC-Studie beauftragt, der alle drei Erhebungswellen zwischen Mai 2020 und Juli 2022 durchführte.

Marketagent hat mehr als 2.300.000 eingeschriebene Panelteilnehmende in 75 Ländern, davon knapp 140.000 in Österreich (Marketagent, 2022). Neben der Zertifizierung sprach für die Wahl von Marketagent auch die Erfahrung des Anbieters mit sozialwissenschaftlichen Bevölkerungsstudien wie der österreichischen Wahlstudie *AUTNES* und das *Austrian Corona Panel Project* (siehe Kittel et al., 2020; Prandner, 2022).

Aus diesem Panel wurden 2.018 Personen im Mai 2020, 2.082 Personen zwischen März und April 2021 sowie 2.123 Personen im Juli 2022 rekrutiert, die auch den Fragebogen vollständig ausfüllten. Die Feldphase – also der Zeitraum der Datenerhebung, in dem Panelteilnehmende den Fragebogen ausfüllen konnten – erstreckte sich im Jahr 2020 über 10 Tage (beginnend mit dem 14. Mai), 2021 über 18 Tage (beginnend mit dem 25. März) und 2022 über 15 Tage (beginnend mit dem 5. Juli). Die Auswahl der Personen erfolgte auf Grundlage ihres Alters, Geschlechts, formalen Bildungsabschlusses und des Wohnortes (Bundesland) und das Ziel war, dass die Stichprobe strukturell gleich zur österreichischen Wohnbevölkerung ab einem Alter von 14 Jahren sein sollte.

Bei der Prüfung der Voraussetzung der Strukturelligkeit der Stichprobe zeigt sich, dass die erhobenen Datensätze jeweils in weiten Teilen diese Anforderungen bereits vor Nutzung von sogenannten Anpassungsgewichtungen erfüllen konnten. Betrachtet man Alter und Geschlecht gemeinsam, ist ein Großteil der Abweichungen zwischen den Daten der Statistik Austria – die auf dem Melderegister beruhen – unauffällig und unter einem Prozentpunkt. Einzig Frauen über 70 Jahre wurden untererfasst. Während diese ca. 9% der Population ausmachen, war diese Gruppe in der Stichprobe jeweils nur mit ca. 6% vertreten. Diese Untererfassung war über alle drei Wellen hinweg konstant, was aber eine bekannte Konsequenz von Online-Datenerhebungen ist (Kittel et al., 2020).

Die einzigen relevanten Abweichungen in der Stichprobe sind im Bereich der formalen Bildungsabschlüsse zu finden, wenn man diese differenziert betrachtet. So sind Personen, die sehr niedrige bzw. hohe Bildungsabschlüsse vorweisen, durchwegs untererfasst worden, während Personen mit mittleren Bildungsabschlüssen überproportional häufig vorkommen.

Konkret bedeutet dies, dass die Personengruppe mit maximal einem Pflichtschulabschluss mit ca. 8 Prozentpunkten in Welle 1 und 11 Prozentpunkten in Welle 3 untererfasst wurde und Personen mit Hochschulab-

schluss zumindest in Welle 1 und 3 um ca. 4 Prozentpunkte untererfasst wurden. Dafür sind Personen, die einen Lehrabschluss vorweisen können, mit 7 Prozentpunkten in Welle 3 und knapp 11 Prozentpunkten in Welle 2 übererfasst worden bzw. jene, die eine BHS oder AHS besucht haben, mit ca. 3 Prozentpunkten in Welle 2 und 5 Prozentpunkten in Welle 3 übererfasst (siehe Tabelle 1).

Tabelle 1: Ungewichtete Rohdaten von Values-in-Crisis im Vergleich zur gemeldeten Bevölkerungsstatistik in Prozentpunkten

Eigenschaft		VIC - Welle 1	Statis- tik Aus- tria 2020	Ab- wei- chung 2020	VIC - Welle 2	Statis- tik Aus- tria 2021	Ab- wei- chung 2021	VIC - Welle 3	Statis- tik Aus- tria 2022	Abwei- chung 2022
Frauen nach Altersgruppen	Frauen	50,8	51,2	-0,4	50,5	51,1	-0,6	50,9	51	-0,1
	14-19 Jahre	3,1	3,3	-0,2	3,1	3,3	-0,2	3,3	3,3	0
	20-29 Jahre	8,1	7,1	1	8,2	6,9	1,3	8,3	6,8	1,5
	30-39 Jahre	7,9	7,8	0,1	8	7,8	0,2	8,1	7,8	0,3
	40-49 Jahre	8,7	7,7	1	8,4	7,6	0,8	8,6	7,6	1
	50-59 Jahre	9,4	9,1	0,3	9,3	9	0,3	9,6	9	0,6
	60-69 Jahre	7,2	6,8	0,4	7,3	7	0,3	7,4	7,2	0,2
	70+ Jahre	6,3	9,4	-3,1	6	9,4	-3,4	5,8	9,4	-3,6
Männer nach Altersgruppen	Männer	49,2	48,8	0,4	49,5	48,9	0,6	49,1	49	0,1
	14-19 Jahre	2,9	3,5	-0,6	2,6	3,5	-0,9	2	3,5	-1,5
	20-29 Jahre	8,5	7,5	1	8,4	7,3	1,1	8,5	7,2	1,3
	30-39 Jahre	7,8	8	-0,2	7,7	8	-0,3	8,1	8,1	0
	40-49 Jahre	8,4	7,7	0,7	8,4	7,6	0,8	8,5	7,6	0,9
	50-59 Jahre	9,9	9,1	0,8	9,6	9	0,6	9,5	8,9	0,6
	60-69 Jahre	6,2	6,3	-0,1	7,8	6,5	1,3	6,9	6,8	0,1
	70+ Jahre	5,5	6,8	-1,3	5,1	6,8	-1,7	5,6	6,9	-1,3
Bundesland	Vorarlberg	4,4	4,5	-0,1	4	4,5	-0,5	3,9	4,4	-0,5
	Tirol	8,6	8,5	0,1	8,1	8,5	-0,4	7,7	8,5	-0,8
	Salzburg	6,2	6,3	-0,1	6,3	6,3	0	5	6,2	-1,2
	Steiermark	14,3	14	0,3	14,3	14	0,3	14,5	14,1	0,4
	Kärnten	6,5	6,3	0,2	6,3	6,3	0	5,9	6,4	-0,5
	Oberöster- reich	16,9	16,7	0,2	17,5	16,7	0,8	15,8	16,6	-0,8
	Niederös- terreich	18,9	18,9	0	18,9	18,9	0	21,3	18,9	2,4

Eigenschaft	VIC - Welle 1	Statis- tik Aus- tria 2020	Ab- wei- chung 2020	VIC - Welle 2	Statis- tik Aus- tria 2021	Ab- wei- chung 2021	VIC - Welle 3	Statis- tik Aus- tria 2022	Abwei- chung 2022	
Wien	20,5	21,5	-1	20,9	21,5	-0,6	22,4	21,5	0,9	
Burgenland	3,7	3,3	0,4	3,6	3,3	0,3	3,4	3,4	0	
Formaler Bildungsabschluss	Pflicht- schule	17,2	24,8	-7,6	14	24,8	-10,8	13,7	24,8	-11,1
	Lehre	38,7	31,1	7,6	41,8	31,1	10,7	38,1	31,1	7
	Berufsbil- dende mitt- lere Schu- len	13,1	13,8	-0,7	14,8	13,8	1	13,9	13,8	0,1
	Allgemeine oder be- rufsbilden- de höhere Schule (AHS / BHS)	19,7	15,5	4,2	18,7	15,5	3,2	20,3	15,5	4,8
	Universität bzw. andere Hochschule	11,4	14,9	-3,5	10,8	14,9	-4,1	14	14,9	-0,9

Anmerkungen: eigene Darstellung basierend auf Tabelle 2 im Methodenbericht (Aschauer et al., 2023, S. 6)

3 Vergleich der Teilstichproben im Panel

Eine weitere Möglichkeit der Beurteilung der Qualität von Paneldaten wird durch den Vergleich von Teilstichproben entlang der Teilnahme im Panel möglich. In Wiederholungsbefragungen nehmen nicht alle Befragten an allen Wellen einer Studie teil. Im Fall der VIC-Studie hatte das die Konsequenz, dass Befragte entweder nur an einer Befragung teilgenommen haben (W1, W2, W3) oder an zwei Wellen (W12, W23, W13) oder an allen drei Wellen (W123). Idealerweise unterscheiden sich diese sieben Teilstichproben nicht in der Zusammensetzung und man könnte von einem zufälligen Ausfall von Panelteilnehmenden sprechen. Im Folgenden wird dies über die Gewichtung und über die Verteilung von soziodemographischen Merkmalen ausdifferenziert.

Die für die VIC-Studie berechneten Gewichte wurden über einen Raking Algorithmus (Pasek, 2022) erstellt, um die Verteilung der Umfragedaten an

die offiziellen Verteilungsangaben der Statistik Austria bezüglich der Merkmale Geschlecht, Alter, Bildung und Region anzupassen. Personengruppen, welche genauso oft im Datensatz vorkommen, wie es die Verteilung der offiziellen Statistik nahelegt, erhalten ein Gewicht von 1. Personen mit Merkmalen, die zu häufig in der Stichprobe vertreten sind, erhalten ein Gewicht von kleiner 1 und Personen, die unterrepräsentiert sind, erhalten ein Gewicht größer 1. Grundsätzlich ist die Gewichtung nur für Gewichte mit Werten größer als 1 tendenziell problematisch, weil das Antwortverhalten der Person stärker gewichtet wird, was einerseits mit einer Verringerung der Varianz – also der Streuung der Antworten um den jeweiligen Mittelwert – einhergeht und andererseits auch mögliche inhaltliche Verzerrungen mit sich bringt. Oftmals werden Gewichte ab einem Wert von 4 als unverhältnismäßig groß beschrieben (Gabler & Ganninger, 2010) und alle Gewichte, die über einen Faktor von 4 hinausgehen, werden gestrichen (Little et al., 1997).

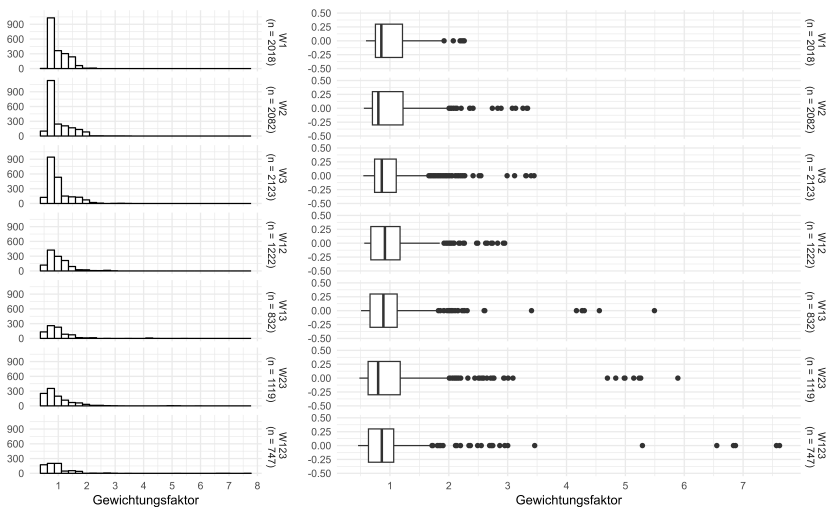


Abbildung 2: Histogramm und Boxplot für Gewichtungswerte nach Stichprobe (eigene Darstellung; Datenquelle: VIC 1-3)

Für die vorliegende Beurteilung der Daten ist die Verteilung der Gewichte auch jenseits von Grenzwerten interessant, um den Grad der Abweichung zu beurteilen. Aus Abbildung 2 wird deutlich, dass für die einzelnen Wellen 1 bis 3 (W1, W2, W3) keine relevanten Abweichungen erkennbar sind. Auch

für die Teilnehmer*innen der Panelbefragung, die an den Wellen 1 und 2 (Gruppe: W12) teilgenommen haben, ist keine Anpassung nötig. Erst die übrigen Paneldaten deuten auf eine geringe Anzahl an Fällen mit Gewichten jenseits von 4 hin. Die Paneldaten über alle drei Wellen zeigen dabei die höchste Abweichung von den Registerdaten. Aschauer et al. (2023) weisen nichtsdestotrotz im Methodenreport zur Studie maximal 12 Personen aus, die Gewichte mit einem Wert von größer als 3 haben. Vergleicht man dies mit den großen Stichprobenumfängen, ist diese Anzahl vernachlässigbar klein.

Nach dem Vergleich der Gesamtstichproben pro Welle mit den Registerdaten und der Betrachtung der Gewichte soll nun noch ein detaillierter Blick auf die sogenannte *Panel Attrition* erfolgen, getrennt nach den Gewichtsmerkmalen Geschlecht, Alter, Bildung und Region. Als *Panel Attrition* wird das Ausscheiden von Befragten über die Wellen bezeichnet. Idealerweise würden alle Befragte an allen Wellen teilnehmen. Allerdings lässt sich nur ein begrenzter Personenkreis für eine erneute Befragung motivieren. Grundsätzlich ist Panel Attrition unproblematisch, solange das Ausscheiden der Personen zufällig ist. Diese Zufälligkeit würde sich dann darin widerspiegeln, dass sich die Verteilungen auf den soziodemographischen Variablen, wie Geschlecht, Alter, Bildung oder Region, für die unterschiedlichen Substichproben des Gesamtpanels nicht unterscheiden. Deshalb wird die Panelstichprobe unterteilt in Substichproben von Personen. So kann klar identifiziert werden, ob Personen nur an einer Welle (W1, W2, W3), an zwei Wellen (W12, W13, W23) oder an allen drei Befragungswellen (W123) teilgenommen haben.

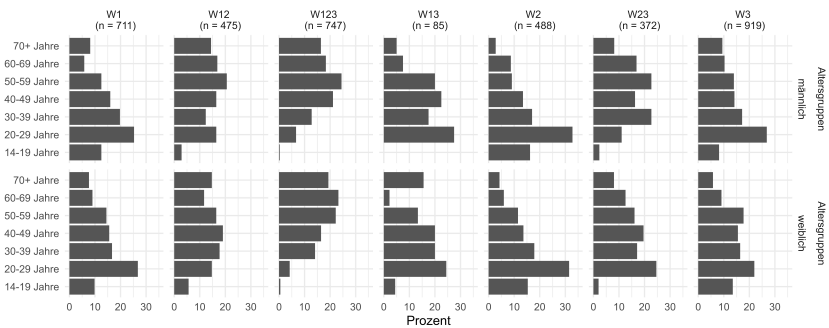


Abbildung 3: Häufigkeitsverteilung von Alter, getrennt nach Geschlecht, für die unterschiedlichen Substichproben (n = gültige Fälle; eigene Darstellung; Datenquelle: VIC 1-3).

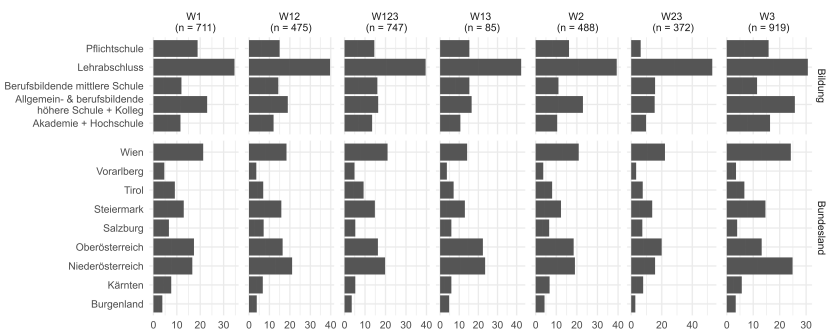


Abbildung 4: Häufigkeitsverteilung für Bildung und Region nach den unterschiedlichen Substichproben (n = gültige Fälle; eigene Darstellung; Datenquelle: VIC 1-3).

Abbildung 3 und Abbildung 4 zeigen die Häufigkeitsverteilungen für die unterschiedlichen Substichproben der Panelteilnehmenden, unterteilt in die soziodemographischen Merkmale, die zur Stichprobenziehung herangezogen wurden. Bei einem vollkommen zufälligen Ausscheiden aus dem Panel würden die Verteilungen in jeder Zeile komplett identisch aussehen, wobei die absoluten Häufigkeiten variieren können. Während sich in Abbildung 4 die Verteilung für Bildung und Bundesland verhältnismäßig einheitlich darstellt, sind in Abbildung 3 deutliche Unterschiede zwischen den Verteilungen in den jeweiligen Gruppen erkennbar. In der Gruppe von

Personen, die an allen drei Wellen teilgenommen haben (Gruppe: W123), sind die jüngeren Altersgruppen bis 40 Jahre deutlich unterrepräsentiert. Dies zeigt sich auch in deutlich höheren Häufigkeiten dieser Altersgruppen, wenn man die einzelnen Teilnehmer*innengruppen für die Wellen 1 bis 3 (W1, W2 und W3) betrachtet. Denn hier wurde die Stichprobe über die (Nach-)Rekrutierung angepasst und somit sind in diesen Teilstichproben, welche aus Personen mit einmaliger Teilnahme bestehen, die jüngeren Altersgruppen stärker vertreten. Die Dynamiken sind für Männer und Frauen ähnlich. Der Alterseffekt spiegelt sich auch in der Bildung wider, wo Personen mit Lehrabschluss im Panel überrepräsentiert sind. Beim Bundesland ist auffallend, dass Niederösterreich und Wien in der dritten Welle (W3) besonders stark rekrutiert wurden, was wiederum bedeutet, dass Personen aus Niederösterreich und Wien stärker von *Panel Attrition* betroffen sind.

4 Antwortverhalten – Analyse von Messfehlern

Nachdem in den letzten Abschnitten dargelegt werden konnte, dass sich die Stichprobe nur in ausgewählten Bereichen von der Grundgesamtheit unterscheidet und auch Abweichungen bei den Teilstichproben nur in einem vertretbarem Ausmaß vorkommen, wird im kommenden Abschnitt darauf eingegangen, welche Rückschlüsse auf die Datenqualität durch das Antwortverhalten der Befragten gezogen werden können.

Bei der Erhebung von subjektiven Einstellungen, Werten und Meinungen, denen keinen objektiven Werte zu Grunde liegen, ist die Gefahr groß, dass die im Rahmen von Umfragen erhobenen Daten durch individuelle Antworttendenzen und systematische Antwortmuster verzerrt werden können. Entsprechend ist es notwendig, Umfragedaten auf solche potenziellen Fehlerquellen zu überprüfen (Moosbrugger & Brandt, 2020; Johnson et al., 2011). In der Literatur wird in der Regel auf Messfehler eingegangen, die mit bestimmten Antwortstilen in Zusammenhang stehen und sich wie folgt klassifizieren lassen (Johnson et al., 2011):

- a. *Straightlining*: die Tendenz, unabhängig vom Frageinhalt wiederholt idente Antwortkategorien zu wählen.
- b. *Extremantworten*: die Tendenz, Randkategorien auf Antwortskalen zu wählen.
- c. *Akquieszenz*: die Tendenz, dass Aussagen – unabhängig von der inhaltlichen Ausrichtung – zugestimmt wird.

- d. *Speeding*: die schnelle, unreflektierte Beantwortung von Fragen, wobei die Fragestellung bzw. Antwortmöglichkeiten nicht (genau) gelesen werden.

Für die nun folgende Analyse wird auf mehrere sogenannte Fragebatterien – also inhaltlich ähnliche Aussagen, die auf Grundlage gleichlautender Antwortkategorien beantwortet werden – zurückgegriffen, die in den Wellen 2 und 3 der Values-in-Crisis-Studie zum Einsatz kamen. Auf Analysen zu Welle 1 wird verzichtet, da die entsprechenden Daten bereits von Prandner (2022, 342f) auf Antwortstile analysiert und keine substanziellen Einflüsse vorgefunden wurden.

Für die folgenden Analysen werden drei Fragebatterien herangezogen, für die im Rahmen der Erhebung auch Zeitmessungen stattgefunden haben. Diese liegen für einzelne Fragebatterien als sekundengenaue Paradata¹ vor und protokollierten die Antwortzeit der jeweiligen Befragten.

- a. Die erste erfasste Batterie ist die Schwartz *Portrait Value Questionnaire* (PVQ)-Skala, zur Ermittlung grundlegender Werteorientierungen von Shalom Schwartz (2012): Die Skala umfasst 21 Aussagen, die fiktive Personen vorstellen. Die Befragten beurteilen, von 1 – *sehr ähnlich* bis 6 – *gar nicht ähnlich, wie ähnlich sie diesen fiktiven Personen sind*. Die Skala wurde für die VIC-Erhebungen 2021 und 2022 analysiert und umfasst 1.021 zu lesende Worte. Eine Einführung in das Konzept der Wertemesung mittels PVQ kann in Prandner (2023) nachgelesen werden.
- b. Die zweite erfasste Fragebatterie umfasst 11 Aussagen, die unterschiedliche Haltungen zur Covid-19-Krise illustrieren. Die Batterie ist Teil der VIC-Studie aus dem Jahr 2022 und die Antworten reichen von 1 – *stimme gar nicht zu* bis 4 – *stimme vollkommen zu*. Die gesamte Skala inklusive Antworten umfasst 311 Worte. Die Batterie wurde selbst von der Studienleitung entwickelt und bereits in der Salzburger Autoritarismusstudie (Aschauer & Heinz, 2023) eingesetzt.
- c. Die dritte getestete Batterie umfasst das Konstrukt der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit. Die Batterie umfasst 12 Aussagen mit Antworten von 1 – *stimme voll und ganz zu* bis 5 – *stimme überhaupt nicht zu*. Insgesamt hat die Skala 264 zu lesende Worte. Das Konzept und die

1 Paradata: Daten und Kontextinformationen zur Beschreibung der erhobenen Umfragedaten. Beispiele dafür können der Ort der Befragung sein, die Befragungsdauer, die Zahl der anwesenden Personen während der Befragung etc. (siehe auch Prandner, 2019)

Fragestellungen gehen auf den deutschen Sozialwissenschaftler Wilhelm Heitmeyer (2005) zurück und das Konzept wurde von Aschauer (2020) rezent im österreichischen Kontext angewandt. Im vorliegenden Band wurden die Fragen zum Teil im Beitrag von Heinz verwendet.

Die Klassifizierung der Antwortstile *Akquieszenz*-Tendenz und *Extrem*-Antwort-Tendenz basiert auf den Ausführungen von Johnson und Kolleg*innen (2011). Entsprechend wird davon ausgegangen, dass bei mindestens 50% Übereinstimmung einer Batterie mit einem bestimmten Antwortverhalten ein Hinweis auf den jeweiligen Antwortstil vorliegt, – also z.B., wenn von 22 Fragen aus der Schwartz-Werteskala zumindest 11 Fragen mit einer Extremkategorie von 1 – *sehr ähnlich* oder 6 – *gar nicht ähnlich* beantwortet wurden. Wenn zumindest 75% der Antworten einem Stil entsprechen, liegt eine Tendenz zu dem Antwortstil vor – also z.B., wenn zumindest bei neun von elf Aussagen zur Covid-19-Krise eine idente Beurteilung erfolgte. Wenn alle Indikatoren einer Skala gleich beantwortet werden (und somit eine 100% Übereinstimmung gegeben ist), existiert der klare Nachweis für einen Antwortstil. Diese Klassifizierung entspricht der Vorgehensweise der Analysen für die erste Welle der *VIC-Studie* (Prandner, 2022).

Für das Konzept des *Straightlining* wurde die Varianz der Antworten auf die jeweiligen Aussagen herangezogen: Zeigen die gegebenen Antworten einer befragten Person keine Varianz – also keine Unterschiede – liegt *Straightlining* vor. Dies würde bedeuten, dass beispielsweise alle Aussagen bei der PVQ-Skala mit einer 2 – *eher ähnlich* beantwortet sind.

Zur Messung des *Speedings* wurde auf Grundlage der Metaanalyse von Brysbaert (2019) die durchschnittliche zu erwartende Lesedauer für die entsprechenden Fragebatterien berechnet. In der Übersicht von Brysbaert wurde die durchschnittliche, nicht verbalisierte Lesegeschwindigkeit in Deutsch mit 260 Worten pro Minute festgehalten (Brysbaert, 2019, 10). Um die Komplexität der Fragebeantwortung auszugleichen, wurden 20 Wörter pro Minute abgezogen und die durchschnittliche Lesegeschwindigkeit mit 240 Worten pro Minute festgelegt. Personen werden als *Speeder* klassifiziert, wenn sie weniger als 40% der durchschnittlichen Lesezeit für das Ausfüllen einer Batterie benötigten. Personen gelten als schnell Ausfüllende, wenn sie zwischen 41% und 80% der durchschnittlichen Lesezeit liegen. Und jene, die sich zwischen 81% und 120% der durchschnittlichen Lesezeit befinden, werden als normal Ausfüllende eingeschätzt. Langsam Ausfüllende sind mit einer durchschnittlichen Lesezeit zwischen 121% und 160%

definiert und Personen, welche mehr als 160% der durchschnittlichen Lesezeit benötigen, gelten als sehr langsam Ausfüllende.

Betrachtet man die Ergebnisse dieser Analysen für die PVQ-Skala von Schwartz, zeigt sich ein konsistentes Bild. Da die PVQ-Skala mit 21 Aussagen vergleichsweise umfangreich ausfällt und Bestandteil aller drei Wellen der Values-in-Crisis-Studie ist, verwundert es wenig, dass eine größere Anzahl von *Speedern* beobachtet werden kann. Sind es in der Erhebung von 2021 ca. 25%, können 2022 sogar mehr als 30% der Befragten als *Speeder* klassifiziert werden. Zusätzlich zeigt sich, dass 2021 zwei Drittel und 2022 ca. 71% der Befragten bei diesen Frageblöcken zumindest als schnell Ausfüllende klassifiziert werden. Aufgrund der ähnlichen Struktur aller Aussagen in der PVQ-Skala und des Umfangs des Frageblocks kann dies aber auch als Konsequenz eines Lerneffekts gesehen werden. Die Befragten sind zu dem Zeitpunkt, als die Batterie im Fragebogen vorkam, bereits mit der Art der Fragestellung und der Struktur der Antwortmöglichkeiten vertraut gewesen. Da weder beim *Straightlining* (1,1% in 2021 und 1,8% in 2022) noch bei den Extremantworten oder der Akquieszenz besondere Auffälligkeiten bei diesen Fragen zu finden waren, sollte hier in zukünftigen Untersuchungen besonderer Wert darauf gelegt werden z.B. Kontrollfragen für Plausibilitätstests einzubauen. Es ist aber davon auszugehen, dass die Antworten inhaltlich konsistent sind.

Betrachtet man die Aussagen zu den Covid-19-Verschwörungserzählungen, zeigt sich ein etwas anderes Bild. In dieser Batterie sind 12% der Beantwortenden als *Speeder* zu klassifizieren. Aber mit knapp 6,5% Personen, die *Straightlining* betrieben, und mit mehr als 40%, die Anzeichen für Extremantwortverhalten zeigen, müssen diese Ergebnisse durchaus detaillierter betrachtet werden. So ist hier der Inhalt der Fragen relevant, da Aussagen wie „Die verfügbaren Impfstoffe gegen das Corona-Virus schaden mehr als sie nutzen“ durchaus polarisierend sind und z.B. Wissenschaftsskepsis oder den Glauben an Verschwörungserzählungen testen. Entsprechend sind kontinuierlich starke Zustimmungen oder Ablehnungen plausibel. Die Effekte, die man hier auf methodischer Ebene sieht, sind also inhaltlich durchaus nachvollziehbar.

Bei den Fragen zur Messung der gruppenspezifischen Menschenfeindlichkeit liegt wiederum ein differenziertes Bild vor. Einerseits sind hier bei mehr als 20% der Befragten Tendenzen zu Extremantworten zu finden – andererseits zeigt sich hier ein hoher Anteil an Personen (42%), die die Fragen zumindest langsam, wenn nicht sogar sehr langsam beantwortet haben. Entsprechend ist davon auszugehen, dass die Befragten über ihre

Tabelle 2: Antwortverhalten bei ausgewählten Fragebatterien

Antwortverhalten	Klassifizierung	Schwartz PVQ – 21 (N = 2082)	Schwartz PVQ – 22 (N = 2123)	Covid-19- Verschwö- rungser- zählungen -22 (N = 2123)	Gruppen- spezifische Menschen- feindlichkeit -22 (N = 2123)
Speeding	Speeder	25,6%	30,6%	12,2%	14,8%
	schnell Ausfüllende	41,7%	40,9%	31,7%	10,8%
	normal Ausfüllende	20,9%	17,9%	32,7%	31,1%
	langsam Ausfüllende	5,7%	4,3%	12,6%	22,6%
	sehr langsam Ausfüllende	6,1%	6,3%	10,8%	20,8%
Straightlining	Vollkommenes Straightli- ning (keine Varianz in den Ant- worten)	1,1%	1,8%	6,5%	2,0%
Extremant- worten	Anzeichen (50% +)	7,6%	8,1%	43,3%	21,5%
	Tendenz (75% +)	1,6%	2,1%	22,0%	6,9%
	vollkommen (100%)	0,5%	1,0%	5,5%	1,9%
Akquieszenz	Anzeichen (50% +)	3,9%	3,5%	6,0%	1,4%
	Tendenz (75% +)	0,8%	0,7%	0,9%	0,2%
	vollkommen (100%)	0,1%	0,4%	0,6%	0,1%

Anmerkung: Datenquelle: VIC 2 und 3, eigene Darstellung

Antworten zu komplexen Fragen, wie der Bedeutung von Zuwanderenden für die nationale Identität (z.B. mit der Aussage: „Die in Österreich lebenden Zuwanderer sind eine Bereicherung für die österreichische Kultur“), nachgedacht und reflektiert haben.

Insgesamt gibt es neben der Tendenz, dass die lange Fragebatterie der PVQ-Skala von vielen der Befragten sehr schnell beantwortet wurde, keine außergewöhnlichen Auffälligkeiten im Datensatz (siehe Tabelle 2).

5 Fazit zur Datenqualität der VIC-Studie

Mit dem Beginn der Covid-19-Pandemie im Jahr 2020 sah sich die Umfrageforschung vor große Herausforderungen gestellt. Der Bedarf, innerhalb kurzer Zeit wissenschaftliche Daten zu generieren, stand ursprünglich den situationsbedingten Einschränkungen bei der Datenerhebung gegenüber. Im Rahmen pragmatischer Überlegungen akzeptierten Forschende bei einer Vielzahl an Studien diese Einschränkungen, wie eben bei Online-Ac-

cess-Panels, die bei der Value-in-Crisis-Studie und nicht nur dort eingesetzt wurden (siehe z.B. die *EVS-Sondererhebung* aus 2021-22 bei Kritzinger et al., 2023) oder die *Digital Skills Austria 2022* Studie (Grünangerl & Prandner, 2022).

Die Analysen in dem Kapitel zeigen, dass durch das Vorgehen über alle drei Wellen der VIC-Studie weitestgehend Strukturgleichheit mit der österreichischen Bevölkerung erreicht werden konnte. Dennoch gibt es in den Befunden Indizien, dass vereinzelt Abweichungen auftreten: So sind einerseits insbesondere ältere Frauen in der Stichprobe unterrepräsentiert und junge Personen konnten seltener motiviert werden, im Panel zu bleiben. Diese Gruppe musste häufiger nachrekrutiert werden. Bei den Antworttendenzen zeigt sich zusätzlich, dass es insbesondere bei der PVQ-Skala zu einem sehr schnellen Ausfüllen durch die Befragten kam.

Insgesamt kann in diesem Kapitel, das Stichproben- und auch Messqualität untersucht, aufgezeigt werden, dass die Einschränkungen von Online-Access-Panel-Daten, die in Kombination mit Quotenverfahren generiert wurden, reflektiert werden müssen. Denn die zunehmende Verfügbarkeit von Internetzugängen und steigender Kompetenz im Umgang mit Online-Medien und -Plattformen hat zwar dazu geführt, dass weite Bevölkerungsschichten kostengünstig und schnell für Umfragen erreicht werden können (Vehovar & Lozar Manfreda, 2017); aber Fragen über Rekrutierung, Antwortqualität und Generalisierbarkeit sind weiterhin zentral für die Einschätzung der Umfragequalität. Dabei darf nicht vergessen werden, dass die Online-Bevölkerung – bzw. der Teil von ihr, der im Online-Access-Panel von *Marketagent* registriert ist – nicht notwendigerweise der Wohnbevölkerung entspricht. Auch wenn die Strukturgleichheit bei VIC auf univariater Ebene in den meisten Fällen erreicht werden konnte, muss auf Limitierungen hinsichtlich der Verallgemeinerbarkeit von inhaltlichen Ergebnissen hingewiesen werden, wie Carina Cornesse und ihre Kolleg*innen (2020) auch in ihrer Abhandlung über unterschiedliche Strategien der Teilnehmendenrekrutierung dargelegt haben.

Dementsprechend sollte die vorliegende Abhandlung über die Methodik der *Values-in-Crisis*-Studie in Österreich als Beispiel gesehen werden, wie sich die Generierung von empirischen Daten an besondere Umstände anpasst. Die hier präsentierten Analysen sind nur ein Teil der möglichen Qualitätskontrollen von Umfragedaten; und durch detaillierte Erfassung von Daten zu Befragungsabbruch, genutzten Geräten zum Bearbeiten von Umfragen und anderen Paradata (z.B. die Angaben, die bei der Registrierung für das Panel angegeben wurden) können in zukünftigen oder wei-

terführenden Studien noch genauere methodische Analysen durchgeführt werden. Denn mit reflektierten methodologischen Betrachtungen und mit einem klaren Hinweis auf Limitationen sind inhaltlich relevante und generalisierbare Befunde auf der Basis von Online-Access-Panel-Daten möglich.

Literatur

- Aschauer, W. (2020). *Religiöse Einstellungen als Einflussfaktor für Vorurteile oder Toleranz? Eine Analyse islamkritischer Haltungen in Österreich*. Österreichische Zeitschrift für Soziologie, 45, 183-212.
- Aschauer, W. & Heinz, J. (2023). *Autoritäre Dynamiken in der Corona-Krise. Einblicke in das Ausmaß von Autoritarismus und Coronaskepsis in der Salzburger Bevölkerung*. JBZ-Arbeitspapier 64, 2023.
- Aschauer, W., Seymer, A., Ulrich, M., Kreuzberger, M., Bodi-Fernandez, O., Höllinger, F., Eder, A., Prandner, D., Hadler, M. & Bacher, J. (2023). *Values in Crisis Austria-- Wave 1, Wave 2 and Wave 3 combined (SUF edition)*. AUSSDA. <https://doi.org/10.11587/EYJMEZ> (Stand: 15.1.2024).
- Blom, A. G., Bosnjak, M., Cornilleau, A., Cousteaux, A. S., Das, M., Douhou, S. & Krieger, U. (2016). *A comparison of four probability-based online and mixed-mode panels in Europe*. Social Science Computer Review, 34(1), 8-25.
- Brysbaert, M. (2019). *How many words do we read per minute? A review and meta-analysis of reading rate*. Journal of Memory and Language, 109, 104047.
- Cornesse, C., Blom, A. G., Dutwin, D., Krosnick, J. A., De Leeuw, E. D., Legleye, S., Pasek, J., Pennay, D., Phillips, B., Sakshaug, J. W., Struminskaya, B. & Wenz, A. (2020). *A review of conceptual approaches and empirical evidence on probability and nonprobability sample survey research*. Journal of Survey Statistics and Methodology, 8(1), 4–36. <https://doi.org/10.1093/jssam/smy028> (Stand: 15.1.2024).
- Cornesse, C., Krieger, U., Sohnius, M. L., Fikel, M., Friedel, S., Rettig, T., ... & Blom, A. G. (2022). *From German Internet Panel to Mannheim Corona Study: Adaptable probability-based online panel infrastructures during the pandemic*. Journal of the Royal Statistical Society Series A: Statistics in Society, 185(3), 773-797. <https://doi.org/10.1111/rssa.12644> (Stand: 15.1.2024).
- Dillman, D. A. (2020). *Towards survey response rate theories that no longer pass each other like strangers in the night*. In Understanding survey methodology: Sociological theory and applications. Routledge, 15-44.
- Dillman, D. A., Smyth, J. D. & Christian, L. M. (2014). *Internet, phone, mail, and mixed-mode surveys: The tailored design method*. John Wiley und Sons.
- Einarsson, H., Sakshaug, J. W., Cernat, A., Cornesse, C. & Blom, A. G. (2022). *Measurement equivalence in probability and nonprobability online panels*. International Journal of Market Research, 64(4), 484-505. <https://doi.org/10.1177/14707853211057314> (Stand: 15.1.2024).

- Gabler, S. & Ganninger, M. (2010). Gewichtung. In C. Wolf und H. Best (Eds.), *Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, 143-164.
- Grünangerl, M. & Prandner, D. (2022). *Digital Skills Austria 2022*. RTR - Rundfunk und Telekom Regulierungs-GmbH. <https://doi.org/10.5281/zenodo.7333304> (Stand: 15.1.2024).
- Heitmeyer, W. (2005). *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Die theoretische Konzeption und empirische Ergebnisse aus 2002, 2003 und 2004*. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände, Folge, 3*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, 13-34.
- Ito, D. & Todoroki, M. (2021). *Evaluating the quality of online survey data collected in 2018 in the USA: Univariate, bivariate, and multivariate analyses*. *International Journal of Japanese Sociology*, 30(1), 140-162. <https://doi.org/10.1080/0911125X.2021.1890647> (Stand: 15.1.2024).
- International Organization for Standardization (2019). *ISO 20252:2019 Market, opinion and social research – Vocabulary and service requirements*. <https://www.iso.org/standard/72207.html> (Stand: 15.1.2024).
- Johnson, T. P., Shavitt, S. & Holbrook, A. L. (2011). *Survey response styles across cultures*. In D. Matsumoto und F. J. R. van de Vijver (Eds.), *Culture and psychology. Cross-cultural research methods in psychology*. Cambridge University Press, 130-175.
- Keusch, F. (2015). *Why do people participate in Web surveys? Applying survey participation theory to Internet survey data collection*. *Management review quarterly*, 65(3), 183–216.
- Kittel, B., Kritzinger, S., Boomgaarden, H., Prainsack, B., Eberl, J. M., Kalleitner, F., Lebernegg, N., Partheymüller, J., Plescia, C., Schiestl, D. & Schlogl, L. (2020a). *The Austrian Corona Panel Project: Monitoring individual and societal dynamics amidst the COVID-19 crisis*. *European Political Science*, 1–27. <https://doi.org/10.1057/s41304-020-00294-7> (Stand: 15.1.2024).
- Kritzinger, S., Willmann, J., Rohs, P., Pollak, M., Friesl, C. & Polak, R. (2023). *The European Values Study - Austrian COVID-19 Special Edition 2021-22 Including Youth Oversample (SUF edition)*. AUSSDA. <https://doi.org/10.11587/F8V4GL> (Stand: 15.1.2024).
- Little, R. J. A., Lewitzky, S., Heeringa, S., Lepkowski, J. & Kessler, R. C. (1997). *Assessment of Weighting Methodology for the National Comorbidity Survey*. *American Journal of Epidemiology*, 146(5), 439–449. <https://doi.org/10.1093/oxfordjournals.aje.a009297> (Stand: 15.1.2024).
- MacInnis, B., Krosnick, J. A., Ho, A. S. & Cho, M. J. (2018). *The accuracy of measurements with probability and nonprobability survey samples: Replication and extension*. *Public Opinion Quarterly*, 82(4), 707-744.
- Marketagent (2022). *Panelbook 2022*. <https://b2b.marketagent.com/media/5jrj43nr/marketagent-panel-book-2022.pdf> (Stand: 15.1.2024).
- Moosbrugger, H. & Brandt, H. (2020). *Antwortformate und Itemtypen*. In H. Moosbrugger und A. Kelava (Eds.), *Testtheorie und Fragebogenkonstruktion*. Springer, 91-117.

- Pasek, J. (2022). anesrake: ANES Raking Implementation. <https://cran.rproject.org/web/packages/anesrake/anesrake.pdf> (Stand: 15.1.2024).
- Prandner, D. (2019). *Zur Methodik des Sozialen Survey 2016*. In J. Bacher, A. Grausgruber, M. Haller, F. Höllinger, D. Prandner & R. Verwiebe (Hrsg.), *Sozialstruktur und Wertewandel in Österreich: Trends 1986–2016*. Springer, 515–531. https://doi.org/10.1007/978-3-658-21081-6_21 (Stand: 15.1.2024).
- Prandner, D. (2022). *Zu Datengrundlage und Datenqualität: Methodische Reflexion zur quantitativen Erhebung während der Corona-Krise*. In: Aschauer, W., Glatz, C., Prandner, D. (Hrsg.), *Die österreichische Gesellschaft während der Corona-Pandemie*. Springer, 325–347. https://doi.org/10.1007/978-3-658-34491-7_12 (Stand: 15.1.2024)
- Prandner, D. (2023). *Bevölkerung und Werte*. In K. Praprotnik und F. Perlot (Hrsg.), *Das politische System Österreichs*. Böhlau, 73–100.
- Prandner, D., Seymer, A. & Weichbold, M. (2023). *The new normal of online survey research: General population studies are going online*. In: R Sooryamoorthy und V Ojong Researching (Hrsg.), *the 'New Normal' Social World*. Routledge, 29–49.
- Schwartz, S. H. (2012). *An overview of the Schwartz theory of basic values*. *Online Readings in Psychology and Culture*, 2(1), 2307–0919.
- Vehovar, V. & Lozar Manfreda, K. (2017) *Overview: Online Surveys*. In Nigel G. Fielding et al. (Hrsg.) *The SAGE Handbook of Online Research Methods*. SAGE Publications, 143–161.

Glossar für statistische Analysetechniken¹

Dimitri Prandner¹, Christopher Etter², Christoph Glatz³ und Martin Ulrich⁴

¹ JKU – Johannes Kepler Universität Linz

² PLUS – Paris Lodron Universität Salzburg

³ Universität Graz

⁴ Universität des Saarlands

Kontakt: Dimitri.Prandner@jku.at

Abstract (dt.):

Das Glossar vermittelt Grundlagenwissen zu den statistischen Analysetechniken, die im Sammelband zum Einsatz kamen. Es gibt einen kurzen Überblick über zentrale Begriffe der Statistik, Analysetechniken, die zur Auswertung quantitativer Umfragen verwendet werden, und erklärt, wie einzelne Kennzahlen interpretiert werden können.

Schlüsselwörter: Univariate Datenanalyse, Bivariate Datenanalyse, Regressionsanalyse, Faktorenanalyse, Strukturgleichungsmodelle, Clusteranalyse

Abstract (eng.):

The glossary introduces basic knowledge about statistic procedures that were used in this edited volume. It gives a brief overview of central statistical terms, statistical techniques which are used in survey research and gives insights how to interpret statistical coefficients.

Keywords: Univariate data analysis, bivariate data analysis, regression analysis, factor analysis, structural equation modelling, cluster analysis

1 Grundlegende Informationen zum Glossar²

Dieser Sammelband bietet in 15 Kapiteln einen sozialwissenschaftlichen Einblick, wie die österreichische Bevölkerung die Corona-Krise erlebt hat. Die Erkenntnisse basieren auf Umfragedaten, die zwischen 2020 und 2022 im Rahmen der Values-in-Crisis-Studie in drei Onlineumfragen erhoben wurden. Es kam ein nicht-probabilistisches Quotenstichprobenverfahren zum Einsatz, um jeweils ca. 2000 Personen zu unterschiedlichen Themen zu befragen. Mehr als ein Drittel der Proband*innen nahmen an allen Umfragen teil und können deshalb auch im Sinne einer Längsschnittana-

1 Dimitri Prandner hat das Glossar koordiniert und ist korrespondierender Autor, die Listung der anderen Autoren erfolgt in alphabetischer Reihenfolge.

2 Dieser Text basiert in Teilen auf dem Glossar des Buches „Die österreichische Gesellschaft während der Corona Pandemie“ (Glatz et al., 2022).

lyse analysiert werden. Diese Form der Analyse ist in der Vergangenheit aufgrund von hohem Zeit- und Ressourcenaufwand selten durchgeführt worden (Bryman, 2016, 57). Während der Corona-Pandemie wurden in Österreich jedoch mit dem Austrian Corona Panel Project (ACPP) und der Values-in-Crisis-Studie (VIC) mehrere Umfragestudien mit Panel-Charakter durchgeführt, die eine Längsschnittanalyse ermöglichen und es erlauben, Veränderungen in Einstellungen und Werten von einzelnen Personen zu beobachten.

Die Auswertung von Umfragedaten erfolgt in der Regel nach strikten Regeln, die sich in einem ersten Schritt hinsichtlich der Anzahl an benötigten Variablen unterscheiden lassen. So gibt es univariate, bivariate und multivariate Analysetechniken.

Die univariate Analyse konzentriert sich auf die Analysen der Informationen, die mittels einzelner Variablen gewonnen werden. Im Rahmen univariater Auswertungsverfahren wird die Häufigkeit bestimmter Antworten ermittelt, zentrale Tendenzmaße wie Durchschnitt oder Median berechnet und die Variation innerhalb einer einzelnen Variablen erfasst. Die bivariate Analyse hingegen untersucht, in welcher Beziehung die Informationen von zwei Variablen stehen. Dieser Ansatz erlaubt es, Zusammenhänge (Korrelationen) oder Unterschiede zwischen den Datenpunkten zweier Variablen aufzuzeigen. Bivariate Analyseverfahren helfen, Muster der Abhängigkeit oder Unabhängigkeit zwischen den Variablen festzustellen. In einer multivariaten Analyse werden dagegen Zusammenhänge zwischen drei oder mehr Variablen betrachtet. Hierbei werden fortgeschrittene statistische Techniken eingesetzt, um beispielsweise komplexe Beziehungen mittels Regressionsanalysen oder Strukturgleichungsmodellen zu erforschen, inhaltliche Dimensionen zu reduzieren und latente Strukturen aufzudecken. Diese Analyseform ermöglicht es, gleichzeitig mehrere Einflussfaktoren zu berücksichtigen und somit ein umfassenderes Verständnis der Daten zu erlangen.

In diesem Glossar werden wir Schlüsselbegriffe und -techniken beleuchten, die für diese Analyseformen zentral sind. Ziel des Glossars ist es, dass Sie die Begrifflichkeiten nachschlagen können, die in den inhaltlichen Kapiteln vorkommen, um die Informationen von Tabellen oder Grafiken nachvollziehen zu können.

2 Vom Fragebogen zur Datenanalyse: Fragen, Items und Variablen

Neben den grundlegenden Umfragedaten (sprich den Antworten der Interviewteilnehmer*innen) beinhalten Datensätze typischerweise zwei weitere Aspekte, nämlich Metadaten und Paradata. Metadaten bieten generelle Informationen über die jeweilige Umfrage, z.B. über die Durchführungsmodalität, den Zeitraum der Umfrage, die Stichprobenziehung oder den inhaltlichen Schwerpunkt (Ruggles, 2018). Paradata beinhalten Informationen, die sich im Verlauf der Durchführung ergeben, z.B. die Dauer der Beantwortung einer Frage, eine Selbstauskunft über den Interviewort (oder sogar GPS-Koordinaten), Informationen zu dem Gerät, mit dem eine Online-Umfrage ausgefüllt wurde oder auch, ob bei einem persönlichen Interview eine dritte Person anwesend war oder nicht (Kreuter, 2013; Prandner, 2019; West, 2011).

Diese Informationen können für unterschiedliche Analysen genutzt werden, wobei Paradata meist der Qualitätskontrolle dienen (siehe Prandner & Seymer in diesem Band), während die Antworten der Teilnehmer*innen auf bestimmte Fragen (oder Items) für inhaltliche Analysen herangezogen werden.

All die Daten, die im Rahmen einer Umfrage erhoben werden, werden in der Regel in Zahlen übersetzt („codiert“), womit sie zu Variablen werden, welche für die statistische Analyse herangezogen werden können. Bei Umfragedaten ist dieser Prozess meist aufgrund von geschlossenen Fragen wenig komplex, weil bereits vorgefertigte Antwortkategorien bestehen. So stellt beispielsweise die Frage „Wie stolz sind Sie darauf, Bürger dieses Landes zu sein?“ ein Item dar, aus dem sich z.B. die Variable „Nationalstolz“ ableiten lässt, das mittels vier vorgefertigter Antwortkategorien „1“ (sehr stolz) bis „4“ (gar nicht stolz) beantwortet werden kann. Diese Kategorisierung wird als *Skalierung* bezeichnet und beträgt im Beispiel 1-4 (siehe Abbildung 1 und Tabelle 1).

Diese Daten der Umfrageteilnehmer*innen (der Stichprobe) werden dann für die gewünschten Analysen aufbereitet – z.B. zusammengefasst oder aufgeteilt – und anschließend mittels der gewünschten statistischen Verfahren analysiert. In der Regel wird das Ziel verfolgt, von der Stichprobe auf die Grundgesamtheit zu schließen. Bei statistischen Analysen wird dies üblicherweise mittels einer sogenannten Signifikanzprüfung durchgeführt (siehe Tabelle 1 „Signifikanz“).

Bezüglich der Aussagekraft der Ergebnisse müssen jedoch immer der Hintergrund der Datenerhebung sowie die Qualität der Daten berücksich-

tigt werden, da potenzielle Verzerrungen die Ergebnisse verfälschen können.

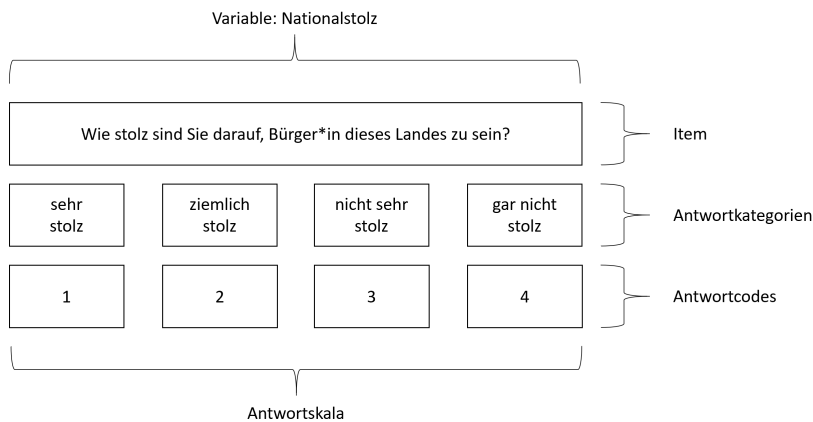


Abbildung 1: Beispielitem für die Grundbegriffe der statistischen Auswertung von Umfrageprogrammen

Tabelle 1: Grundbegriffe der statistischen Auswertung von Umfrageprogrammen

Antwortcodes	Numerischer Ausdruck der Antwortkategorien (z.B. „1“, „2“, „3“, „4“).
Antwortkategorien	Die Antwortmöglichkeiten (z.B. „sehr schlecht“, „schlecht“, „gut“, „sehr gut“).
Gewichtung	Um die Grundpopulation (hier die österreichische Bevölkerung) so gut wie möglich abzubilden, gibt es Gewichtungsvariablen im Datensatz, sodass die Stichprobe in bestimmten Merkmalen (üblicherweise Alter, Geschlecht, Bildung und Bundesland) der gewünschten Grundpopulation entspricht.
Items	Fragen in Umfrageprogrammen an die Teilnehmer*innen (Bsp. „Wie geht es Ihnen?“).
Metadaten	Metadaten beschreiben den Entstehungskontext und Hintergrund von Umfragedaten (z.B. Stichprobenverfahren, Zeitraum der Umfrage etc.)
Paradaten	Bei Umfragen entstehen neben konkret mittels Fragen erhobenen Umfragedaten auch sogenannte Paradaten durch den Erhebungsprozess an sich (z.B. Wie lange braucht eine Person, um die Umfrage auszufüllen? etc.)

Signifikanz (p-Wert < .05)	Die Signifikanz wird mittels des p-Wertes überprüft. Dieser beschreibt, nach dem Prinzip der Falsifizierbarkeit, die Wahrscheinlichkeit, dass es <i>keinen</i> Effekt bzw. Einfluss der jeweiligen Variable gibt. Je geringer der p-Wert, desto wahrscheinlicher ist daher die Annahme, dass es tatsächlich einen Effekt gibt (z.B. Unterschiede in der Impfbereitschaft zwischen älteren und jüngeren Personen etc.). Üblicherweise wird von einem signifikanten Effekt gesprochen, wenn die Wahrscheinlichkeit, dass kein Effekt in der Grundgesamtheit besteht, kleiner als 5% ist ($p < .05$).
Skalierung	Bandbreite der Antwortkategorien, in diesem Beispiel 1-4.
Umfragedaten	Die Daten, die durch die Antworten von Befragten auf Umfragefragen (Items) entstehen.
Variable	Abgeleitete und kodierte Information aus dem Item für die weiterführende Analyse (z.B. „aktuelles Wohlbefinden“).

3 Begrifflichkeiten der univariaten und bivariaten Analyse

Einfache und einführende Analysetechniken sind meist uni- sowie bivariate Analysetechniken. Ein Beispiel wäre die Auswertung der Frage, wie viel Vertrauen man in die Wissenschaft in Österreich hat. Die Darstellung univariater Ergebnisse erfolgt häufig in Tabellen oder in Diagrammen (siehe Abbildung 2).

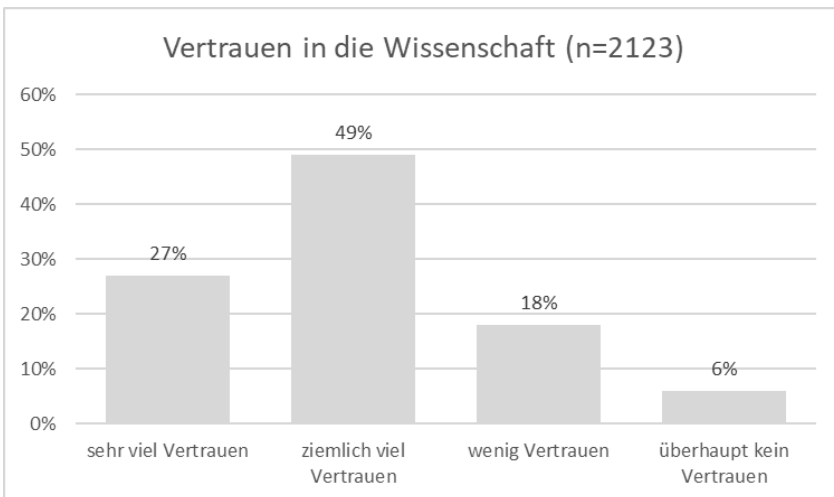


Abbildung 2: Zustimmung zur Frage, wie viel Vertrauen man in die Wissenschaft in Österreich habe (Datengrundlage: VIC 3. Welle, gewichtete Daten)

Eine bivariate Analyse betrachtet zwei Variablen gemeinsam, entweder mittels Zusammenhangs- oder Unterschiedsanalysen. Zusammenhangsanalysen befassen sich mit der Verbindung von zwei Variablen, beispielsweise ob ältere Personen eher mehr oder weniger Vertrauen in die Wissenschaft haben. Darstellen lassen sich solche Ergebnisse u.a. mittels Kreuztabellen, wobei eine Variable (in diesem Fall das Alter) in der Zeile und eine andere Variable (in diesem Fall das Vertrauen in die Wissenschaft) in der Spalte eingetragen wird (siehe Tabelle 2). Die jüngsten Teilnehmer*innen berichten am häufigsten davon, “sehr viel Vertrauen” aber auch “überhaupt kein Vertrauen” in die Wissenschaft zu haben, was auf eine polarisierte Gruppe hindeutet. Die Teilnehmer*innen mittleren Alters berichten generell von einem niedrigeren Vertrauen in die Wissenschaft als die jüngeren und älteren Teilnehmer*innen.

Tabelle 2: Kreuztabelle mit den Variablen “Alter” und “Vertrauen in die Wissenschaft”

	sehr viel Vertrauen	ziemlich viel Vertrauen	wenig Vertrauen	überhaupt kein Vertrauen
15-36 Jahre (n=670)	29,5%	44,9%	18,5%	7,0%
37-55 Jahre (n=641)	22,4%	50,4%	21,1%	6,1%
56+Jahre (n=805)	27,9%	52,0%	15,8%	4,3%
Gesamt (n=2116)	26,7%	49,1%	18,4%	5,8%

Anmerkung: Datengrundlage: VIC 3. Welle, gewichtete Daten

Wird dagegen eine Unterschiedshypothese überprüft, so analysiert man, ob sich bestimmte Gruppen in einem Merkmal unterscheiden. Hier sind häufig Lageparameter (wie Mittelwertsunterschiede) relevant. Ein einfaches Beispiel wäre die Frage: „Gibt es Unterschiede hinsichtlich der Impfbereitschaft zwischen Frauen und Männern?“. Zur Beantwortung der Frage würden die Mittelwerte in der Befürwortung der Impfung zwischen Männern und Frauen verglichen sowie die Signifikanz überprüft werden. Zentrale Begriffe und Tests der univariaten und bivariaten Analyse sind in der Tabelle 3 dargestellt.

Tabelle 3: Grundbegriffe und Kennwerte der univariaten und bivariaten Analyse

Begriff	Erklärung
Univariate Analyse / Lageparameter	
Median	Der Wert, der eine Stichprobe in zwei gleich große Gruppen teilt. Wird z.B. die Impfbereitschaft von 1 (niedrig) bis 10 (hoch) erhoben, dann läge die Hälfte der Stichprobe bei einem Median von 5 unter diesem Wert, und die andere Hälfte darüber.
Mittelwert bzw. Durchschnitt	Durchschnittliche Ausprägung einer Variable in der jeweiligen Gruppe.
Mittelwertindex	Gebildeter Index aus dem Mittelwert mehrerer Variablen.
Schiefe-Wert	Erfasst, wie gleichmäßig sich die Stichprobe verteilt. Wenn beim oben genannten Beispiel (siehe Median) die meisten Teilnehmer*innen hohe Werte (z.B. 8, 9, 10) berichten, dann wäre diese Variable rechtssteil verteilt. Berichten die meisten Teilnehmer*innen dagegen geringe Werte, wäre die Variable linkssteil. Ist die Verteilung ausgeglichen, so entspricht der Median ungefähr dem Mittelwert.
Standard-abwei- chung	Durchschnittliche Abweichung vom Mittelwert in der jeweiligen Gruppe.
Z-Standardisie- rung	Transformierung von Variablen, sodass der Mittelwert 0 beträgt und die Standardabweichung 1. Diese Standardisierung ist sinnvoll, wenn Variablen mit unterschiedlichen Skalierungen miteinander verglichen werden.
Bivariate Analyse	
<i>Kennwert zur Messung von Zusammenhangsanalysen</i>	
Korrelations- koeffizient	Die Produkt-Moment-Korrelation (Pearson's r) ist der zentrale Koeffizient zur Messung des Zusammenhangs zweier Variablen. Er nimmt Ausprägungen zwischen -1 und +1 an, je nachdem, ob es sich um einen indirekt proportionalen (negativen) Zusammenhang (je höher x, desto niedriger y) oder um einen direkt proportionalen (positiven) Zusammenhang (je höher x, desto höher y) handelt. Je weiter der Kennwert von 0 abweicht, desto stärker ist der Zusammenhang zweier Variablen. Je nach Skalenniveau gibt es weitere Zusammenhangsmaße, die angewendet werden können und die ähnlich interpretiert werden.
<i>Tests zur Durchführung von Unterschiedsanalysen</i>	
Chi ² -Test	Test für Unterschiedshypothesen bei Variablen mit nominalen Skalenniveaus (= Antwortmöglichkeiten, die qualitativ unterschiedlich sind; z.B. Unterschiede nach Bundesland).
F-Test	Überbegriff mehrerer statistischer Tests, welche für die Signifikanzprüfung auf einer speziellen Wahrscheinlichkeitsverteilung, der F-Verteilung, beruhen. Ein klassisches Verfahren hierzu wäre die Varianzanalyse (siehe unten). Im Buch selbst wird der Begriff nicht explizit genutzt.
T-Test	Überbegriff mehrerer statistischer Tests, welche für die Signifikanzprüfung auf der t-Verteilung beruhen.
T-Test bei unab- hängigen Stich- proben	Überprüfung der Signifikanz zwischen zwei unabhängigen Gruppen mittels T-Test.

Begriff	Erklärung
T-Test bei verbundenen Stichproben	Überprüfung der Signifikanz zwischen zwei verbundenen Gruppen (z.B. dieselben Personen über zwei unterschiedliche Messzeitpunkte) mittels T-Test.
Varianzanalyse (einfaktoriell)	Varianzanalyse mit einer unabhängigen Variable, z.B. Mittelwertsvergleiche zwischen verschiedenen Altersgruppen.
Varianzanalyse (mehrfaktoriell)	Varianzanalyse mit mehreren unabhängigen Variablen, z.B. Mittelwertsvergleiche zwischen verschiedenen Alters- und Geschlechtergruppen.
Varianzanalyse (Mess-wiederholung)	Varianzanalyse bei Längsschnittdaten. Überprüft signifikante Änderungen in der jeweiligen Gruppe über mehrere Messzeitpunkte.
Welch-Test	Wird als Prüfinstrument eingesetzt, wenn sich die Standardabweichungen der Gruppen signifikant unterscheiden (robuster bzw. konservativer als T-Test).
<i>Deskriptive (=beschreibende) Merkmale einer Stichprobe</i>	
Effektstärke	Standardisierter Kennwert bei Unterschiedsanalysen mit einer Ausprägung von 0 bis 1, die Interpretation der Stärke des Effekts erfolgt in ähnlicher Form wie beim Korrelationskoeffizienten.

4 Erklärung und Begrifflichkeiten der multivariaten Analyse

In sozialwissenschaftlichen Erklärungsmodellen werden oftmals mehrere Variable berücksichtigt, um komplexere Sachverhalte erklären zu können. Dies wird als multivariate Analyse bezeichnet. Die Verfahren reichen von datenstrukturierenden Verfahren wie der Faktorenanalyse, um inhaltlich ähnliche Items zu bündeln, über lineare und logistische Regressionsmodelle zur Erklärung von bestimmten Phänomenen bis hin zu gruppenbildenden Klassifizierungsverfahren wie der Clusteranalyse.

4.1 Regressionsanalyse

Da zur Erklärung einer abhängigen Variablen meist mehrere Einflussfaktoren herangezogen werden müssen, werden in den (Sozial-)Wissenschaften häufig multivariate Analysen angewendet, um mehrere unabhängige Variable in ein Analysemodell zu integrieren³. Ein klassisches Verfahren zur Umsetzung dieser Idee stellt die multiple Regressionsanalyse dar. Diese Analyse erlaubt es, mehrere erklärende (oder unabhängige) Variablen in

3 Multivariate Analysen bieten außerdem die Möglichkeit, Interaktionen zwischen Variablen zu entdecken bzw. zu überprüfen. Auf diese Interaktionseffekte wird in diesem Glossar im Sinne der Übersichtlichkeit allerdings nicht weiter eingegangen.

ein Modell aufzunehmen, um eine zu erklärende (oder abhängige) Variable zu schätzen. Durch diese Art der Analyse kann man erkennen, wie sich die jeweilige unabhängige Variable auf die abhängige Variable auswirkt und man kann einzelne Effekte durch die Konstanthaltung der restlichen (Kontroll-)Variablen unverzerrt ausweisen.

So ist es beispielsweise realistisch, dass nicht nur das Alter die Impfbereitschaft erklärt, sondern auch andere Variablen wie beispielsweise das Geschlecht, die Bildung, und vieles mehr (siehe Abbildung 3). Demnach wäre es denkbar, dass formal niedriger gebildete Personen den Fortschritten der Wissenschaft und den allgemeinen Corona-Maßnahmen skeptischer gegenüberstehen und deshalb impfkritischer sind. Auch Frauen könnten im Vergleich zu Männern eine größere Impfskepsis aufweisen.

Im Beispiel der Abbildung 3 sieht man jeweils den Effekt des Alters, des Geschlechts und der Bildung auf die Impfbereitschaft unter Kontrolle der restlichen Variablen. Zentrale Kennwerte der multiplen Regressionsanalyse sind der Tabelle 4 zu entnehmen.

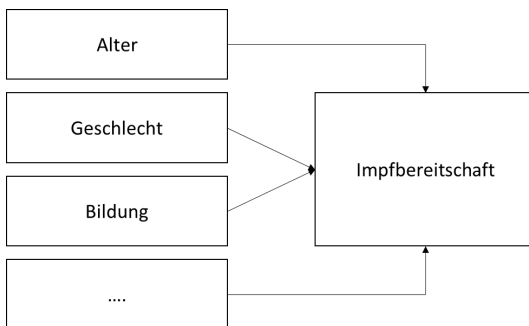


Abbildung 3: *Multivariate Analyse (Beispiel mehrere Einflussfaktoren / additive Effekte)*

Es gibt mehrere verschiedene Arten der Regressionsanalyse, welche sich hauptsächlich auf Basis des Skalenniveaus bzw. der Natur der Daten (Querschnitt vs. Längsschnitt) unterscheiden. Die klassische bzw. einfachste Form der Regressionsanalyse stellt die Ordinary Least Squares (OLS) Regressionsanalyse dar (oder lineare Regressionsanalyse). Darüber hinaus kommen in diesem Sammelband auch sequenzielle, ordinale und binär-logistische Regressionsanalysen zum Einsatz. Die zentralen Charakteristika der Verfahren sind jedoch ähnlich, auch wenn die Interpretation der Ergebnisse oftmals leicht unterschiedlich ist.

Tabelle 4: Zentrale Kennwerte der Regressionsanalyse

Begriff	Erklärung
(Regressions-) Konstante	Ausprägung der abhängigen Variable, wenn alle unabhängigen Variablen die Ausprägung „0“ aufweisen.
B-Wert	Die Veränderung der abhängigen Variable, wenn sich die unabhängige Variable um eine Einheit erhöht. Bei positiven B-Werten zeigt sich ein positiver Zusammenhang der Variablen (je höher die Ausprägung der Variable x, desto höher die Ausprägung der Variable y). Bei negativen B-Werten zeigt sich ein umgekehrter Zusammenhang.
Beta-Wert	Standardisierter B-Wert zwischen -1 und 1, sodass auch Variablen mit unterschiedlichen Skalierungen (z.B. 1-5 vs. 1-10) miteinander verglichen werden können. Die Interpretation erfolgt deckungsgleich zu den Korrelationskoeffizienten bzw. Effektstärken.
Dummyvariablen	Spezielle Form der unabhängigen Variablen, die mit „1“ und „0“ codiert sind. Typischerweise werden nominale Variablen mit mehr als 2 Ausprägungen oder ordinale Messungen für Regressionen in mehrere Dummyvariablen aufgespalten. So können Spezifikationsfehler – Regressionen setzen metrisches Skalenniveau voraus – minimiert werden und die Variablen können dennoch differenziert analysiert werden.
Multikollinearität	Eine Fehlerquelle in der Regressionsanalyse, die auftritt, wenn die Zusammenhänge zwischen den unabhängigen Variablen zu groß sind und dadurch eine wechselseitige Beeinflussung gegeben ist. Mittels verschiedener Koeffizienten kann Multikollinearität geprüft und somit auch kontrolliert werden.
R ²	Die gesamte Erklärungskraft (Varianzaufklärung) der unabhängigen Variablen für die abhängige Variable. Sie variiert zwischen 0 und 1 (bzw. 0% und 100%), wobei der Wert aussagt, welcher Anteil der abhängigen Variable durch die unabhängige(n) Variable(n) erklärt werden kann.
R ² (korrigiertes)	Bei einem Regressionsmodell mit mehreren Variablen kommt es zu einer Verzerrung des R ² Wertes, da sich dieser Wert durch das Hinzufügen weiterer unabhängigen Variablen nur vergrößern kann, nicht aber verkleinern. Das korrigierte R ² berücksichtigt dieses Problem und sollte in der Regel bei Regressionsanalysen mit mehreren unabhängigen Variablen berichtet werden.
R ² (Nagelkerke)	Alternativer (Pseudo-) R ² Kennwert bei ordinalen, logistischen, binomialen und multinomialen Regressionsanalysen, da bei diesen Regressionsanalysen keine Varianzaufklärung berechnet werden kann. Der Wert zeigt an, um wie viel Prozent sich das Erklärungsmodell (mit unabhängigen Variablen) im Vergleich zum Nullmodell (ohne unabhängige Variablen) verbessert.
Odds Ratio (OR)	Wird u.a. bei ordinalen oder logistischen Regressionsanalysen anstatt des Beta- und B-Wertes berichtet. Erklärt wird bei diesen Regressionsanalysen, im Gegensatz zur klassischen (linearen) Regressionsanalyse, nicht eine kontinuierliche Änderung der abhängigen Variable (z.B. ein Zuwachs an Impfakzeptanz), sondern ein sprunghaftes Ereignis (z.B. Ich lasse mich impfen oder nicht). Die Odds Ratio schätzt dabei die Wahrscheinlichkeit des Eintretens dieses abhängigen Ereignisses auf Grundlage unabhängiger Variablen (UV). Bei der UV „Geschlecht“ (Mann = 0; Frau = 1) bedeutet eine OR von 1,10 beispielsweise, dass die Impfbereitschaft von Frauen im Vergleich zu Männern um das 1,10-fache erhöht ist (fiktives Beispiel).

4.2 Faktorenanalyse

Im Gegensatz zur Regressionsanalyse besteht das Ziel der Faktorenanalyse nicht in der Erklärung einer abhängigen Variablen, sondern darin, mehrere direkt erhobene Variablen zu einem oder mehreren Faktoren zu bündeln. Diese Faktoren stellen latente (und damit sehr messgenaue) Konstrukte dar, die mittels der direkt erhobenen Variablen geschätzt werden können. Diese geschätzten Factorscores⁴ können anschließend für weiterführende Analysen verwendet werden, beispielsweise als abhängige oder unabhängige Variablen in einer Regressionsanalyse. Dabei wird je nach Wissensstand zu den Themen, die mit den Variablen behandelt werden, zwischen sogenannten explorativen und konfirmatorischen Faktorenanalysen unterschieden.

Die explorative Faktorenanalyse basiert auf den Korrelationen der Variablen und der Annahme, dass diese Korrelation durch einen gemeinsamen latenten Faktor zustande kommt. Je besser eine Variable durch den jeweiligen Faktor erklärt werden kann, desto höher ist die Faktorladung dieser Variablen auf den Faktor. Dieser Vorgang ist vergleichbar mit einer Regressionsanalyse, bei der die Variablen die unabhängigen Variablen darstellen und die Faktorladung den Beta-Koeffizienten, während der Faktor die abhängige Variable bildet. Demnach gibt es auch hier eine Varianzaufklärung des Faktors durch die Variablen. Die Varianzaufklärung gibt an, wie gut dieser Faktor durch die auf ihn gebündelten Items erklärt werden kann. In der Regel werden Faktoren extrahiert, die mehr Information enthalten als eine der ursprünglichen Variablen; also einen sogenannten Eigenwert > 1 aufweisen. Für den Fall, dass sich dabei zwei oder mehrere Faktoren bilden, wird in der Regel eine (orthogonale oder schiefwinkelige) *Faktorrotation* durchgeführt, welche eine klare Zuordnung der Items zu den jeweiligen Faktoren erlaubt. Bei einer orthogonalen Rotation wird von einer Unabhängigkeit der Faktoren ausgegangen, diese stehen dann in keinem Zusammenhang zueinander. Bei der schiefwinkeligen Rotation geht man davon aus, dass die Faktoren miteinander in Zusammenhang stehen.

Während bei der explorativen Faktorenanalyse unbekannte Muster und Strukturen im Datensatz gesucht werden, geht es bei der konfirmatorischen Faktorenanalyse darum, eine vorab festgelegte Theorie oder Hypothese zu überprüfen. Dazu wird überprüft, wie beobachtbare Variablen mit den latenten Faktoren in Beziehung stehen. Ein Beispiel dafür kann sein,

4 Anstelle der Factorscores ist es auch möglich, den Mittelwert der dem Faktor zugehörigen Items zu bilden

dass man die latente Variable Institutionenvertrauen mittels fünf Items, die direkt das Vertrauen in die Regierung, das Parlament, die Justiz, das Bildungswesen und das Gesundheitswesen abbilden, messen möchte. Man legt für die konfirmatorische Faktorenanalyse fest, dass diese fünf Items den latenten Faktor beeinflussen, und formuliert mathematischen Gleichungen, die die erwarteten Beziehungen zwischen den latenten Faktoren und den beobachtbaren Variablen beschreiben. Diese Beziehungen werden dann getestet und es wird dargestellt, wie gut oder schlecht die Daten der einzelnen erhobenen Variablen die theoretischen Modellerwartungen erfüllen.

Statistische Maße wie der χ^2 -Test, Comparative Fit Index (CFI) oder Root Mean Square Error of Approximation (RMSEA) geben an, ob das spezifizierte Modell empirisch nachgewiesen werden konnte und folglich eine hohe Modellgüte aufweist. Diese Kennzahlen sind auch für Strukturgleichungsmodelle von Relevanz, die später beschrieben werden.

4.3 Reliabilitätsanalyse

Explorative Faktorenanalysen werden üblicherweise dann durchgeführt, wenn im vornherein nicht klar ist, wie viele verschiedene Dimensionen hinter einer Anzahl von Items verborgen sind. Wenn einzelne Itembatterien (=eine größere Anzahl an Items mit identischer Messskala) nur auf einen speziellen Faktor zurückgeführt werden können, dann kann die Messgenauigkeit dieses Faktors (= dieser Skala) geprüft werden. Sind die Items metrisch skaliert oder haben drei oder mehr Antwortmöglichkeiten, mit identischen Abständen zwischen den Antwortmöglichkeiten, wird die Reliabilität der Skala in der Regel mit dem Koeffizienten Cronbach's Alpha (α) gemessen. Der Wert bildet die sogenannte interne Konsistenz der Skala ab. Sind die Items dagegen dichotom skaliert, das heißt mit nur zwei Antwortkategorien (z.B. „Ja“ und „Nein“), so wird üblicherweise der Reproduktionskoeffizient zur Prüfung der internen Konsistenz herangezogen (vgl. Tabelle 5). In der klassischen Literatur zur sozialwissenschaftlichen Statistik wird üblicherweise bei einem Wert $> 0,7$ von einer guten internen Konsistenz gesprochen, sprich, die Items messen das dahinterliegende Konstrukt mit ausreichender Präzision.

Tabelle 5: Zentrale Kennwerte der Faktorenanalyse & Reliabilitätsanalyse

Begriff	Erklärung
Faktorenanalyse	
KMO-Wert	Zeigt an, ob sich die Daten für die Verwendung einer Faktorenanalyse eignen. Werte gegen 1 deuten eine gute Eignung an, während Werte gegen 0 für eine schlechte Eignung stehen. Bei einem Wert unter 0.5 sollte von der Verwendung der Faktorenanalyse abgesehen werden.
Bartlett's Test auf Sphärizität	Testet die Annahme, dass es zwischen den verwendeten Variablen keinerlei Zusammenhänge gibt, welches gegen die Durchführung einer Faktorenanalyse sprechen würde. Ist der Test statistisch signifikant ($p < 0.05$), so liegen Zusammenhänge vor und die Analyse kann (mit gleichzeitiger Berücksichtigung des KMO-Wertes) durchgeführt werden.
Kommunalität	Gibt den Anteil der Varianz einer Variable an, für den die ermittelten Faktoren verantwortlich sind. Liegt der Wert bspw. bei 0.6, so werden 60% der Varianz der Variable durch die Faktoren erklärt. Folglich bewegen sich die Werte im Bereich 0-1.
Faktorladungen	Geben an, wie stark eine Variable mit einem Faktor korreliert. Sie werden ähnlich wie Betakoeffizienten interpretiert und können daher zwischen -1 und +1 liegen. Werte gegen 0 verdeutlichen, dass es keine Korrelation zwischen Variable und Faktor gibt und diese somit kein "Teil" des Faktors ist. Werte gegen 1 stehen hingegen für hohe Korrelationen mit dem Faktor. Wenn Variablen größere Ladungen (etwa 0.3-0.4) auf mehreren Faktoren aufweisen, so spricht man von Querladungen. Diese können das Ermitteln trennscharfer Faktoren erschweren.
Eigenwert	Verdeutlicht, wie viel der gesamten Varianz aller Variablen durch einen Faktor erklärt werden kann. Liegt der Wert bei 1, so erklärt ein Faktor nicht mehr als eine einzige Variable, weshalb nur Faktoren mit einem Eigenwert >1 berücksichtigt werden. Der Begriff Eigenwert kommt in keinem Text dieses Buches explizit vor, ist aber für die Faktorenbildung zentral.
CFI/Comparative Fit Index	Wird im Kontext konfirmatorischer Faktorenanalysen als Gütekriterium verwendet und gibt an, wie gut das vorgeschlagene Modell auf die zugrundeliegenden Daten passt. Werte über 0.90 stehen für eine gute Eignung, Werte über 0.95 für eine sehr gute Eignung des Modells.
RMSEA/Root Mean Square Error of Approximation	Stellt ebenfalls einen Wert zur Überprüfung der Modellgüte bei konfirmatorischen Faktorenanalysen dar. Es wird meist vorgeschlagen, dass ein Wert <0.05 als gut einzustufen ist.
Reliabilitätsanalyse	
Cronbach's Alpha (α)	Überprüfung der internen Konsistenz einer Skala, der Koeffizient zeigt die Zuverlässigkeit der Messung einer latenten Variable (eines zugrundeliegenden Faktors) auf. Anwendung bei metrischen Items bzw. auch identisch skalierten ordinalen Items (siehe Fließtext). Ähnlich dem KMO Wert gilt eine Reliabilität von 0,5 als mäßig, ab 0,7 kann von einer ausreichenden, ab 0,8 von einer guten Reliabilität berichtet werden.

4.4 Strukturgleichungsmodelle (SGM)

Strukturgleichungsmodelle (oder engl. SEM, Structural Equation Models) kommen dann zum Einsatz, wenn Hypothesen über die kausalen Zusammenhänge zwischen einer Vielzahl an Variablen getestet werden sollen. Während multivariate Regressionen nur den Einfluss von unabhängigen Variablen auf eine einzelne (Ziel-)Variable testen (siehe Abbildung 2), können SGMs komplexe Beziehungen zwischen einer Vielzahl an Variablen abbilden. Das schließt beispielsweise auch mehrere abhängige (Ziel-)Variablen gleichzeitig mit ein (Byrne, 2001, 3-4; Reinecke & Pöge, 2010, 775-776).

Zur Testung eines SEMs werden in einem ersten Schritt die Hypothesen über die Ursache- und Wirkungszusammenhänge zwischen den betrachteten Variablen aufgestellt. Diese werden dann in Folge in einem sogenannten Strukturmodell dargestellt. Darin ist jede der gemessenen Variablen als ein Kasten eingezeichnet. Zwischen diesen Kästen werden mit Pfeilen die vermuteten kausalen Zusammenhänge abgetragen. In Abbildung 4 wird z.B. die Hypothese aufgestellt, dass Alter, Geschlecht und Bildung sowohl die Impfbereitschaft als auch die Parteipräferenz der Befragten beeinflussen. Der Doppelpfeil zwischen der Impfbereitschaft und der Parteipräferenz signalisiert, dass eine Korrelation zwischen diesen Variablen angenommen wird.

SEMs erlauben es außerdem, sogenannte latente Variablen abzubilden. Der Begriff der latenten Variable beschreibt Einflüsse, die nicht direkt gemessen werden können, sondern nur anhand von konkreten Indikatoren indirekt erhoben werden kann. Depressivität kann z.B. nur über Fragen zu konkreten Symptomen gemessen werden (Gefühl von Niedergeschlagenheit, wenig Interesse an Aktivitäten, negative Gefühle nicht kontrollieren können etc.). Die Annahme ist dabei jeweils, dass die latente Variable die Antworten in den beobachteten Variablen bestimmt. Im Strukturmodell werden sie als Ellipsen dargestellt (siehe z.B. die Variable „politisches Vertrauen“ in Abbildung 4, die anhand des Vertrauens zu konkreten Institutionen erhoben wird). Diese latenten Variablen spielen v.a. für die konfirmatorische Faktorenanalyse eine wichtige Rolle (siehe Abschnitt zuvor) (Byrne, 2001, 4-5; Reinecke & Pöge, 2010, 777-778).

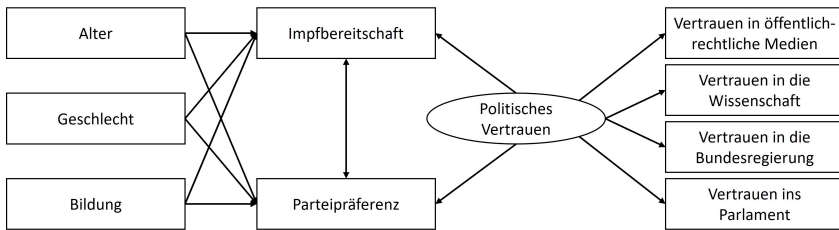


Abbildung 4: Beispielhaftes Strukturmodell

Nachdem die Hypothesen über die Beziehungen zwischen den latenten und beobachteten Variablen aufgestellt wurden, wird getestet, ob das Strukturmodell die Struktur in den Daten gut widerspiegelt. Um die Modellgüte – also die Passung des Modells an die tatsächlichen Daten – zu überprüfen, wird auf dieselben Kennzahlen wie bei der konfirmatorischen Faktorenanalyse zurückgegriffen (χ^2 , CFI, RMSEA) (Reinecke & Pöge, 2010, 783-784). Ist die Modellgüte nicht zufriedenstellend, wird das Strukturmodell entsprechend angepasst – entweder durch den Ausschluss von Variablen, die Aufnahme neuer Variablen, das Umkehren von Pfeilen im Strukturmodell, dem Einzeichnen noch fehlender Pfeile etc. So nähern sich die Annahmen über die Ursache- und Wirkungszusammenhänge zwischen den Variablen immer mehr der Realität der Daten an (Reinecke & Pöge, 2010, 783-784).

Latente Wachstumskurvenmodelle sind eine besondere Form von SGMs, die nur in Paneldaten zum Einsatz kommen. Sie sollen die Entwicklung der Werte, die Befragte in einer oder mehreren abhängigen Variablen erzielen, über die Zeit hinweg nachvollziehen. Die Annahme ist, dass hinter Veränderungen im Antwortverhalten latente Prozesse stecken, die nicht direkt messbar sind. Um diese im Strukturmodell abzubilden, werden zwei zusätzliche latente Variablen aufgenommen (siehe Abbildung 5). Zum einen hat jeder Befragte einen individuellen Startwert (der Wert in der ersten Welle, in der er befragt wurde), der alle Werte, die dieser Befragte in den folgenden Erhebungszeitpunkten erreicht, beeinflusst. Beispielsweise kann man davon ausgehen, dass die Lebenszufriedenheit in einem Jahr durch das Niveau im Vorjahr geprägt ist. Zum anderen werden die Werte der abhängigen Variablen durch die zeitliche Veränderung beeinflusst, die ebenfalls als latente Variable modelliert wird. Die latente Variable „Startwert“ nimmt auf die Werte der abhängigen Variable zu allen Messzeitpunkten denselben Einfluss (p), während die latente Variable der „zeitlichen Veränderung“ die

Werte ab dem zweiten Messzeitpunkt beeinflusst. Dieser Einfluss kann im berechneten Modell pro Messzeitpunkt variiert werden (q_1 vs. q_2 in Abbildung 5), damit unterschiedliche Entwicklungsverläufe modelliert werden können (Schmiedek & Wolff, 2010, 1017-1021). Nach der Berechnung wird, wie bei allen SGMs, die Modellgüte überprüft, um immer näher an die Realität, die sich in den Daten ausdrückt, heranzukommen (siehe oben).

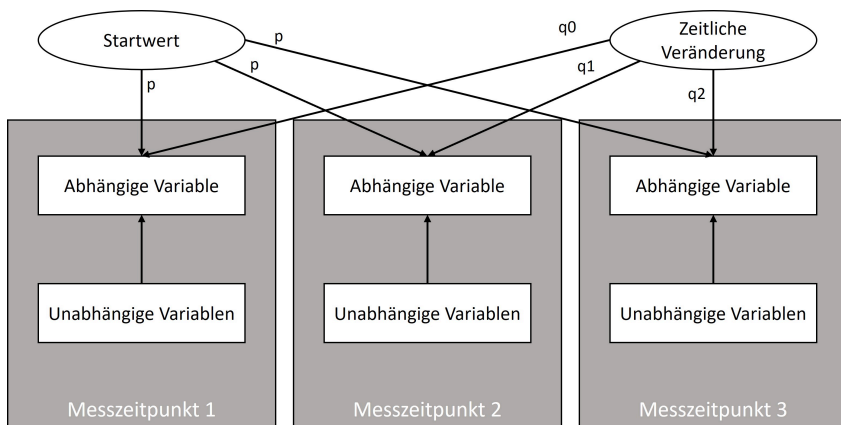


Abbildung 5: Vereinfachte Darstellung eines Latenten Wachstumskurvenmodells

4.5 Clusteranalyse

Die Clusteranalysen (CA) sind statistische Verfahren, die allesamt darauf ausgerichtet sind, die im Datensatz vorliegenden Untersuchungseinheiten zu klassifizieren. Somit ist es beispielsweise möglich, Personen, Organisationen oder auch ganze Länder auf Basis verschiedener Eigenschaften in Gruppen („Cluster“) einzuteilen. Die Elemente einer Gruppe sollen sich dabei im Hinblick auf die gewählten Merkmale besonders ähnlich sein und sich gleichzeitig aber auch deutlich von den Elementen der anderen Gruppen unterscheiden (vgl. Bacher et al., 2010; König & Jäckle, 2017).

Um diesen Vorgaben gerecht zu werden, nutzen clusteranalytische Verfahren spezielle Maße für die Ähnlichkeit oder Unähnlichkeit der zugrundeliegenden Elemente (sogenannte „Proximitätsmaße“; z.B. die quadrierte euklidische Distanz). Diese können dann mithilfe verschiedener Algorithmen („Fusionsalgorithmen“) dazu genutzt werden, um die Untersuchungs-

einheiten zu gruppieren (vgl. Wiedenbeck & Züll, 2010). Darüber hinaus können Clusteranalysen rein explorativ (also nur zum Zweck der Musterentdeckung) oder zur Bestätigung von Vorannahmen über etwaige Muster in den Daten verwendet werden (vgl. Bacher et al., 2010, König & Jäckle, 2017). Unterschieden wird daher auch zwischen Verfahren, bei denen die Gruppen schrittweise aus den Daten herausgebildet werden („hierarchische“ CA), und jenen, bei denen die einzelnen Untersuchungsobjekte (auf Basis eines spezifischen Kriteriums) einer vorgegebenen Anzahl an Gruppen zugeordnet werden („partitionierende“ CA) (vgl. Bacher et al., 2010).

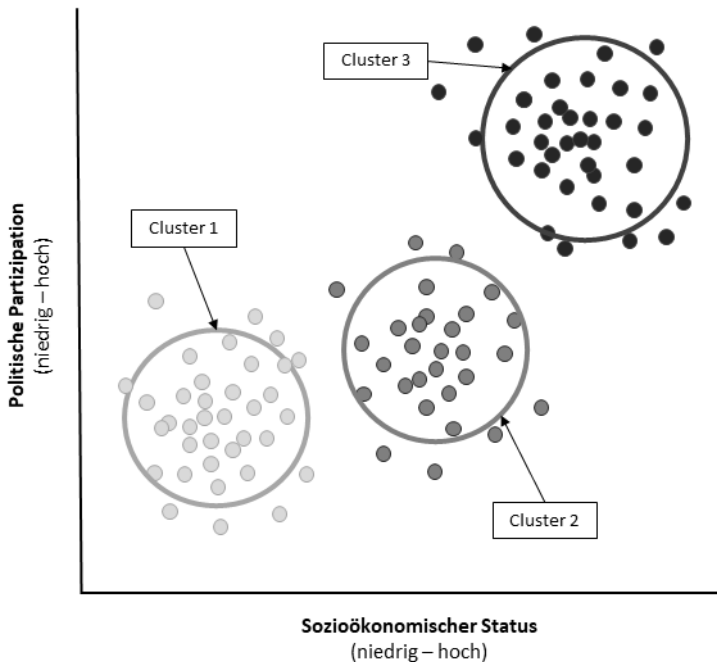


Abbildung 6: Fiktive Darstellung einer möglichen Clusterung

Eine der wohl wichtigsten Arten der Clusteranalyse ist das „k-Means“-Verfahren. Hier muss die Anzahl der Gruppen vorab festgelegt werden, woraufhin die Untersuchungsobjekte diesen zufällig zugeordnet werden. Anschließend werden die Gruppen neu berechnet, indem der Algorithmus

die Zugehörigkeit zu den Gruppen so bestimmt, dass diese intern möglichst homogen ausfallen (sodass also die Streuung innerhalb der Cluster minimiert wird) und sich nebenbei auch noch maximal voneinander unterscheiden (also eine möglichst große Streuung zwischen den Clustern vorliegt). Diese Schritte werden so lange wiederholt, bis es zu einer Optimierung der Gruppierung kommt, wobei die Elemente in den Gruppen so homogen wie möglich und die Gruppen selbst so unterschiedlich wie möglich sind. Da der verwendete Algorithmus auf den Mittelwerten basiert, müssen alle Variablen metrisches Skalenniveau aufweisen und das Verfahren ist anfällig für Verzerrungen durch Extremwerte (vgl. Bacher et al., 2010, König & Jäckle, 2017).

Die ebenfalls häufig und insbesondere bei hohen Fallzahlen angewandte Two-Step-Clusteranalyse benötigt hingegen keine Vorannahmen über die Anzahl der Cluster und kann metrische sowie auch kategoriale Variablen verarbeiten. Der zugrundeliegende Algorithmus nimmt die Gruppierung in zwei Schritten vor. Zuerst werden die Untersuchungseinheiten vorgruppiert (zu sogenannten „Präclustern“). Die Abstände zwischen den Präclustern werden schließlich dazu verwendet, um die endgültige Gruppierung vorzunehmen. Die tatsächliche Anzahl der Gruppen wird durch eine Maßzahl bestimmt, das „Bayes-Informationskriterium“ (BIC). Dieses verändert sich mit jeder zusätzlichen Bildung eines Clusters, wobei letztendlich jene Gruppenanzahl gewählt wird, für die der BIC-Wert am niedrigsten ausfällt (vgl. Bacher et al., 2010; König & Jäckle, 2017).

Neben k-Means- und dem Two-Step-Verfahren gibt es auch noch weitere Arten der CA. Von hoher Bedeutung ist zudem die Latente Klassenanalyse (LCA), die sich gut für die Analyse nominalskalierten Daten eignet. Neben ihrem grundlegenden Anspruch der Klassifizierung haben Clusteranalysen gemeinsam, dass die durch sie gewonnenen Gruppen oft als unabhängige oder abhängige Variablen in weiterführenden Analysen (z.B. in Regressionsmodellen oder Varianzanalysen) verwendet werden (vgl. König & Jäckle, 2017). So können die Teilnehmer*innen einer Befragung beispielsweise auf Basis verschiedener Merkmale (z.B. Einkommen, Bildungsgrad, Werthaltungen etc.) in soziale Milieus unterteilt werden, während in einem nächsten Schritt analysiert wird, inwiefern sich diese Milieus im Hinblick auf ihre politischen Einstellungen unterscheiden.

Tabelle 6: Zentrale Konzepte und Verfahren der Clusteranalyse (nicht alle Begriffe werden im Buch explizit genannt, stellen aber den statistischen Hintergrund dar)

Begriff	Erklärung
Proximitätsmaße	Maßzahl für die Ähnlichkeit oder Distanz zwischen den zu gruppierenden Elementen. Welches Maß verwendet wird, hängt dabei vom Skalenniveau der gewählten Variablen ab. Ein häufig verwendetes Beispiel ist die (quadierte) euklidische Distanz.
Fusionsalgorithmen	Bestimmen, nach welcher Logik die Gruppierung der Elemente vorgenommen wird. Unterschieden wird zwischen Verfahren, welche die Cluster schrittweise aus den Daten extrahieren ("hierarchisch") und solchen, die vorab bestehende Gruppierungen durch schrittweises Umsortieren der Elemente optimieren ("partitionierend").
K-Means-Verfahren	Eines der wichtigsten partitionierenden Clusterverfahren für metrische Variablen. Arbeitet mit Mittelwerten und setzt voraus, dass die Anzahl der Gruppen vorab bekannt ist. Die Elemente werden diesen zufällig zugeordnet und anschließend so oft umsortiert, bis die Gruppen möglichst homogen sind.
Two-Step-Verfahren, auch 2-Step Verfahren	Ebenfalls häufig verwendetes Clusterverfahren. Benötigt keine Angabe der Gruppenanzahl und kann mit verschiedenen Skalenniveaus und hohen Fallzahlen verwendet werden. Die Clusterung erfolgt in zwei Schritten und die Anzahl an Clustern wird mathematisch durch die Berechnung des BIC bestimmt
Latente Klassenanalyse	Klassifizierungsverfahren, welches für die Analyse nominalskalierter Daten geeignet ist. Basiert ebenfalls auf einem schrittweisen Vorgehen, bei dem die Elemente den Gruppen auf Basis der größten Wahrscheinlichkeit zugeordnet werden, und ermöglicht auch eine Bestimmung der Clusteranzahl via BIC.
BIC, auch Bayes Information Criterion und Bayes-Informationskriterium	Gütekriterium für die Bewertung von statistischen Modellen. Im Gegensatz zum R^2 in der linearen Regression wird es nicht für sich interpretiert, sondern immer mit dem BIC-Wert alternativer Modelle verglichen. Kleinere Werte stehen dabei für ein besseres Modell.

Literatur

- Bacher, J., Pöge, A. & Wenzig, K. (2010). *Clusteranalyse: Anwendungsorientierte Einführung in Klassifikationsverfahren*. Oldenbourg Wissenschaftsverlag.
- Bryman, A. (2016). *Social Science Research Methods*. Oxford University Press.
- Byrne, B. M. (2001). *Structural Equation Modeling with AMOS: basic concepts, applications, and programming*. Lawrence Erlbaum Associates, Inc. Publishers.
- Glatz, C., Prandner, D. & Aschauer, W. (2022). Glossar für statistische Analysetechniken. In: W. Aschauer, C. Glatz, C & D. Prandner (Hrsg.), *Die österreichische Gesellschaft während der Corona-Pandemie*. Springer VS, 350-359.
- König, P. D. & Jäckle, S. (2017). Clusteranalyse. In S. Jäckle (Hrsg.), *Neue Trends in den Sozialwissenschaften*. Springer Fachmedien, 51-84.

- Kreuter, F. (2013). Improving Surveys with Paradata: Introduction. In F. Kreuter (Hrsg.), *Improving Surveys with Paradata*. John Wiley & Sons, 1-9.
- Prandner, D. (2019). Sozialer Survey Österreich – Methodik des Sozialen Survey Österreich 2016. In: J. Bacher, A. Grausgruber, A., M. Haller, F. Höllinger, D. Prandner & R. Verwiebe, (Hrsg.), *Sozialstruktur und Wertewandel in Österreich*. Springer VS, 515-531.
- Reinecke, J. Pöge, A. (2010). Strukturgleichungsmodelle. In: C. Wolf & B. Henning (Hrsg.), *Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse*. Springer Fachmedien, 775-804.
- Ruggles, S. (2018). Metadata and Preservation. In: D. Vannette & Krosnick J.A. (Hrsg.), *The Palgrave Handbook of Survey Research*. Palgrave, 635-643.
- Schmiedek, F. Wolff, J. K. (2010). Latente Wachstumskurvenmodelle. In: C. Wolf & B. Henning (Hrsg.), *Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse*. Springer Fachmedien, 1017-1029.
- West, Brady T. 2011. *Paradata in Survey Research*. Survey Practice 4 (4). <https://doi.org/10.29115/SP-2011-0018> (Stand: 15.1.2024)
- Wiedenbeck, M. & Züll, C. (2010). Clusteranalyse. In: C. Wolf & B. Henning (Hrsg.), *Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse*. Springer Fachmedien, 525-552.